



Charakteristick der Bibel

von

August Hermann Niemeyer.

Erster Theil.



Vierte verbesserte Auflage.

Mit Röm. Kayserl., Königl. Preuß. und Churf. Brandenb. wie auch Churf. Sächsischen Privilegien.

HALLE,
bey Johann Jacob Gebauer, 1780.

Wir Joseph der Andere von GOttes Gnaden Erwehlter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, und zu Jerusalem König, Mitregent, und Erbthronfolger der Königreiche Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, und Slavonien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, und Lothringen, Großherzog zu Toscana, Großfürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland, und Bar, gefürsteter Graf zu Habsburg, Flandern, und Tyrol rc. rc. rc. Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und thun Kund allermänniglich, daß Uns Johann Jacob Gebauer, Burger, und Buchhändler zu Halle, in Sachsen, allerunterthänigst zu vernehmen gegeben, wasgestalten er entschlossen sey, Niemeyers Characteristic der Bibel im Druck herauszugeben; Weilen aber er besorge, daß ihme solches Buch von gewinnsüchtigen Leuten unter verschiedenen Formaten nachgedrucket, und dadurch er wegen der darauf verwendeten vielen Kösten in Schaden gesetzet werden mögte; Als bittete Uns derselbe allerunterthänigst, daß Wir ihme über solches Werck Unser Kayserliches Privilegium Impressorium auf Zehen Jahre zu ertheilen gnädigst geruhen mögten. Wann Wir nun gnädiglich angesehen solche des Supplicanten unterthänigst ziemliche Bitte; So haben Wir ihme, und seinen Erben die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun auch solches hiermit wissentlich, in Krafft dieses Briefs, also und dergestalten, daß Eingangs ermelter Johann Jacob Gebauer, und seine Erben vorgedachtes Buch in offenem Druck auflegen, ausgehen, hin und wieder ausgeben, feil haben, und verkauffen lassen, auch ihnen solches Niemand ohne ihren Consens, Wissen, und Willen, innerhalb denen nächsten Zehen Jahren, von Dato dieses Briefs anzurechnen, im heiligen Römischen Reich nachdrucken, und verkauffen, vielweniger etwas daraus nehmen, und zusammen tragen solle, weder in kleiner- noch grösserer Form, unter was gesuchtem Schein das immer geschehen möchte. Und gebieten darauf allen, und jeden Unseren, und des heiligen Reichs Unterthanen, und Getreuen, insonderheit aber allen Buchführeren, Buchdruckeren, und Buchhändleren, bey Vermeidung Sechs Marck löthigen Golds, die ein jeder, so offt er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere Kayserliche Kammer, und den anderen halben Theil obgedachtem Johann Jacob Gebauer, oder seinen Erben unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle, hiermit ernstlich, und wollen, daß Ihr, noch Einiger aus euch selbst, oder jemand von euretwegen obangeregtes

rezte℥ Buch innerhalb denen obbestimmten Zehen Jahren nicht nachdrucket, distrahiret, feil habet, umtraget, oder verkauffet, noch auch solches Anderen zu thun gestattet, in keine Weiß, noch Weege, alles bey Vermeidung obbestimmter Straf der Sechs Marck löthigen Goldes, auch Verliehrung desselben eue-ren Drucks, den vielgedachter Johann Jacob Gebauer, und seine Erben, oder derselben Befehlshabere, mit Hülff und Zu-thun eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch, und einem jeden finden würden, alsogleich aus eigenem Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs, zu sich nehmen, und damit nach eigenen Gefallen thun, und handeln mögen; jedoch solle mehr ernannter Johann Jacob Gebauer schuldig, und verbun-den seyn, von mehr ernanntem Buch die gewöhnliche Fünff Exemplaria von allen Theilen zu Unserem Kayserlichen Reichs-Hof-Rath bey Verlust dieser Unser Kayserlichen Freyheit zu lie-feren, und dieses Privilegium Anderen zur Nachricht, und Wahr-nung dem Buch vorandrucken zu lassen. Mit Urkund dieses Briefs besiegelt mit Unserem Kayserlichen aufgedruckten Secret-Insiegel, der geben ist zu Wien den Zwölfften Januarij im Jahr Siebenzehen Hundert Acht und Siebenzig, Unsers Reichs im Vierzehenden.

Joseph *m. ppria.*

(L.S.)

Vt RFürst Colloredo.

Ad Mandatum Sac. Caes.
Majestatis proprium.
Andreas Edler von Stock *m. ppria.*

Demnach bey Seiner Königlichen Majestät von Preussen rc. Unserm allergnädigsten Herrn, der Buchhändler Johann Jacob Gebauer zu Halle allerunterthänigst Ansuchung gethan, ihm über dem, von ihm unternommenen Druck und Verlag

des Niemeyers Charakteristick der Bibel

ein Privilegium zu ertheilen; Seine Königliche Majestät auch diesem Gesuch in Gnaden zu deferiren geruhet;

Als privilegiren und begnadigen Höchstdieselben, gedachten Buchhändler Gebauer hiermit und Kraft dieses dergestalt und also, daß ausser ihm und seinen Erben innerhalb der nächsten Funfzehn Jahren, sich niemand in Höchst-Dero Königreich, Churfürstenthum und sämtlichen übrigen Landen und Provintzien, unterstehen soll, vorbenanntes Buch ganz oder zum Theil nachzudrucken, weniger die etwa ausser Landes nachgedruckte Exemplaria in Dero Lande einzuführen und daselbst heimlich oder öffentlich zu verkaufen, bey Confiscation aller zu findenden Exemplarien und einer bey jedem Contraventions-Fall zu erlegenden Geld-Strafe von Drey Hundert Rthl., wovon die Hälfte dem Königlichen Fisco, die andre Hälfte aber dem Impetranten gezahlet werden soll.

Mehr Höchstgedachte Se. Königliche Majestät wollen auch den Buchhändler Johann Jacob Gebauer und dessen Erben, die benannte Funfzehn Jahre über, hierbey allergnä-

gnädigst schützen, handhaben und erhalten. Jedoch sind selbige bey Verlust dieses Privilegii gehalten, sothanes Buch nicht nur um einen billigen Preyß zu verkaufen, sondern auch drey Exemplaria davon an das Königliche Lehns-Archiv und eben so viel an die Königliche Bibliothec allhier auf ihre Kosten abzuliefern.

Uhrkundlich unter dem aufgedruckten Königlichen Lehns-Siegel. So gegeben und geschehen Berlin den 27ten Decembr. 1777.

(L.S.)

Auf Seiner Königlichen Majestät
allergnädigsten Special-Befehl.
Münchhausen.



An die Leser
bey der vierten Ausgabe.

Dieser neue Abdruck hat nicht so viel an Verbesserungen und Zusätzen gewonnen, als ich wünschte, und als ich ihm zu geben im Stande war, hätte er mich weniger übereilt und hätten mir andre Pflichten während des schnellen Drucks mehr Muße übrig gelassen. Ich fühle so gut als vielleicht meine Leser thun, wie sehr manche Stellen neuer Ueberarbeitung und mehrerer Bestimmtheit bedürfen, und zugleich meine Verpflichtung gegen ein Publicum, dessen Billigkeit und Wohlwollen die gerechtesten Ansprüche an meinen ganzen Fleiß machen kann. Aber dis wird auch gerecht genug seyn sich zu erinnern, daß die Ausführung unsrer Wünsche immer von Zeit und Umständen abhängig bleibt.

Die Zusätze sind in dieser Ausgabe so gering, daß sie mir kaum des Erwähnens werth scheinen. Ein Wort über das Wegstreichen mancher Stellen!

Wenn ich einige zu gedehnte oder überflüssige Perioden ausnehme, so ist dis meistentheils da geschehen, wo ich ehmals in der Wärme der Ueberzeugung von der Wahrheit und Wichtigkeit gewisser Sätze, lebhafter gegen die Andersdenkenden gesprochen hatte, als ich es jetzt noch billigen kann. Solche Stellen gefallen vielleicht einem Theil der Leser, der gerade in derselben Stimmung ist, gleiche Grundsätze hat, und also im höheren Grade sympathisiren kann; und ich weiß, daß gerade ihnen meine Versuche bey einigen Lesern ihre gute Aufnahme zu danken hatten. Weniger Wärme nennen diese schon Kälte, Gleichgültigkeit, Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit, und vielleicht kann sie so aussehn. Aber sollten diese Namen immer gerecht seyn? Und sollten die Dißentirenden nicht, wenigstens eben so gerecht, das Gegentheil unzeitigen Eifer nennen?

Wer

Wer mit seinen Einsichten in die Religionswahrheiten nicht immer auf einer Stelle bleibt, sondern unermüdet fort untersucht, wer bey dieser Untersuchung sich immer mehr Ruhe und Unparteylichkeit zum Gesetz macht, wird sicher finden, daß eben dis das allerkräftigste Mittel sey, uns täglich duldsamer gegen Andersdenkende zu machen. Schon das lehrreiche Beyspiel gerade der scharfsinnigsten und Wahrheitliebendsten Untersucher könnte das bestätigen. Ich will nicht davon sagen, daß ruhiges Prüfen uns manchen Zweifel sehn läßt, den wir ehmals nicht erblickten, weil es uns bloß um die Gründe für unsre Meinung zu thun war; also der Totaleindruck, den die Prüfung (wenn man das Prüfung nennen kann) in uns zurückließ, lebendiges Gefühl von der Gewißheit unserer Meinung blieb, das denn leicht in Flammen gegen die Widersprechenden aufloderte. Aber da uns jene Methode sehr schnell und mit wenig Mühe zu dem Ziel führt, das unsre Wünsche schon ohnehin in einer täuschenden Nähe sahen, so lernen wir auch weit weniger Geduld mit andern haben, denen der Weg etwas saurer wird, weil

sie den sichersten, nicht den kürzesten wählen; die durch ihre Wünsche die Nähe und Ferne nicht verrücken; die jede Schwierigkeit erst überwunden haben wollen, um dann desto ruhiger der Wahrheit zu geniessen. Zu heisser Widerspruch gegen die, welche sich von unserer Meinung unterscheiden, ist meist Ausbruch solcher Ungeduld, und es ist Pflicht diesen Fehler abzulegen.

Zwar paßt jener Charakter des langsamen Untersuchers und des häufigern Zweifelns aus Liebe zur Wahrheit, bey weitem nicht auf alle, mit denen wir zuweilen zu streiten haben. Viele eifern für das Alte aus Unverstand und Unlenksamkeit; viele ergreifen das Neue aus Vorurtheil und weil man zuweilen, wie man spricht, sein Glück damit machen kann. Die erstern verdienen wenig, die letztern beynah gar keine Schonung. Denn der Heuchler verdient sie nicht. Aber auf beyde Classen sollte vielleicht ein Schriftsteller nur selten Rücksicht nehmen. Denn jene lesen nicht, oder nichts als was in ihrem Ton spricht, und Aendrung ihrer Einsichten däucht ihnen von vornher unmöglich: diese wollen

len nicht belehrt seyn, weil sie denn aufhören müsten nachzusagen und anfangen nachzudenken, und weil es seyn könnte, daß sie dann Meinungen aufzuopfern hätten, die sie für Bedürfniß zu dem halten, was sie Glück nennen. Ruhige Wahrheitsforscher von einer oder der andern Seite muß hingegen ein zu warmer Ton, der wie Zudringlichkeit aussieht, beleidigen. Und das hoff ich wird mich wegen der Weglassung solcher Stellen, die auch nur etwas ähnliches zu seyn schienen, rechtfertigen. Ich bin mir bewußt, daß mir weder Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit noch Parteilichkeit den Griffel umgekehrt hat. Viele Behauptungen sind mir noch so gewiß, als sie mir ehemals waren, ob ich wohl itzt minder laut widersprochen habe; und das Wegstreichen hat sowohl lebhafte Stellen gegen die Anhänger an jeden Punct älterer Meinungen (z. B. die Anmerkung i) S. 228. der 3ten Aufl.) als gegen die Vertheidiger mancher neueren Ideen (z. B. S. 271. Aber ich ꝛc.) betroffen. Auch sind diese Veränderungen nicht Nachgiebigkeit gegen die Kritick, der ich sonst viel Verbesserungen schuldig bin; denn ich wüste nicht, daß man

jene

jene Stellen in irgend einer mir bekanntgeword=
nen Beurtheilung getadelt hätte; sondern Fol=
gen eigner und ich hoffe berichtigter Ueberzeu=
gungen. Denn solche Aeusserungen wie S. 112.
wo man die Sprache zu warm fand, konnte ich
deßwegen nicht weglassen, weil ich glaube, man
sollte jeden Schriftsteller über Dinge der Art
reden lassen, wie er fühlt, und wie er so zu füh=
len sich hoffentlich nicht schämen darf.

Ich kann übrigens auch dismal den Dank
gegen die göttliche Güte, die einiges Gute aus
der bisherigen Lesung dieser Schrift hat entste=
hen lassen, und den Wunsch nicht unterdrücken,
daß sie von neuem ein Mittel werde, vielen die
Religion unsers Heilandes theuer und liebens=
würdig zu machen, und Keime der Gottselig=
keit und Tugend zu erwecken, die aufwach=
sen und Früchte tragen, deren wir uns in einer
Welt freuen werden, wo wir durch weniger Um=
wege und mißlungne Versuche zur Wahrheit,
die Glückseligkeit ist, kommen. Halle am 14.
Jul. 1780.

Der Verfasser.

Aus

Aus der Vorrede
zur ersten Ausgabe *).

Das Studium der Bibel wird ohnstreitig zu unsrer Zeit mit weit mehr Eifer und glücklicherem Erfolg getrieben, als man ehemals gewohnt war, daran zu arbeiten, so häufig auch noch immer die Fälle seyn mögen, in denen die wahren Hülfsmittel mehr gemißbraucht als richtig angewendet werden. Man hat die Bibel aus mehr als Einem Gesichtspunct betrachtet, und sich bemüht, bald auf diese, bald auf eine andre Art etwas zur Aufklärung derselben beyzutragen. Die Auslegungskunst hat durch den Anwachs ihrer Hülfsmittel gewonnen, und die Lehren der Bibel sind eben dadurch zum Theil bestimmter, zum Theil deutlicher geworden. Durch diese Arbeit hat fast jede Wissenschaft etwas gewonnen. Man hat die Sprachen mehr schätzen gelernt, die Moral ist um ein grosses erhöht und gereinigt worden, die Philosophie hat mehr Licht erhalten, die Geschichte ist hie und da bestätigt oder ergänzt, die Beredtsamkeit hat eine neue Stärke bekommen, selbst die Dichtkunst ist ihre erhabensten Werke der Bibel schuldig. Nur die Charakteristick hat man bis-

*) Der Kürze halber ist aus den folgenden drey Vorreden das weggelassen, was die Leser der gegenwärtigen nicht mehr intereßiren kann.

her gar nicht, oder doch zu wenig in Rechnung gebracht, um sie durch Beyträge aus den heiligen Schriften zu bereichern. Vielleicht kannte man den Nutzen eines solchen Studiums zu wenig, vielleicht glaubte man auch in andern wichtiger scheinenden Theilen noch zu viel vor sich zu sehen, um daran zu denken.

Einen solchen Versuch lege ich euch, ihr Freunde der göttilchen Offenbarungen, vor; auch euch, ihr Gegner derselben, wollt' ich sagen, wofern ich hoffen dürfte, von euch gelesen zu werden. Ich liefre eine Charakteristick der Bibel, und ihr seyd berechtiget, bey dem Anfang derselben, einige Rechenschaft über den Inhalt, den Zweck und die Ausführung meines Buchs zu fordern, so wie ich von euch erwarten und bitten darf, zuerst diese Vorrede ganz zu lesen, eh ihr an das Buch geht.

Charakteristick nenne ich die in Ausübung gebrachte Wissenschaft, richtig über den Charakter der Menschen und ihre sich daraus bestimmenden Handlungen, Reden, Schriften, urtheilen, und die wahre Beschaffenheit derselben bestimmen zu können. Denn überhaupt ist alles, was einzelnen Menschen auszeichnend eigen ist, ihre Art zu denken, zu handeln, zu reden, zu schreiben, bey ihnen charakteristisch. — In so fern ich mich auf die Personen der Bibel eingeschränkt habe, nenne ich sie die biblische. Man könnte auf eben die Art eine Charakteri-

stick

stick der Philosophen, der Redner, der Dichter, und andrer mehr liefern.

Der Stoff zu dieser Wissenschaft liegt also einzig in den Büchern der Schrift selbst. Nur selten darf blosse Muthmassung an die Stelle der Gewißheit treten. Erzählungen, oder eigne Reden der Personen, welche wir zeichnen wollen, sind die eigentlichsten Hülfsmittel. Die letzten würden noch dazu durch ihre Umschreibung oder Veränderung sehr oft verlieren, da sie zuweilen bis auf den Ausdruck charakteristisch sind. Denn eben durch unsre Reden pflegen wir unsern Charakter am genauesten abzumahlen. Sehen wir diese Reden hie und da in der Schrift zerstreut, so eilen wir flüchtig darüber hin; sehen wir sie aber insgesamt auf gewisse Puncte zusammengebracht, so leuchtet uns alsdann mancher Charakterzug und manche Wahrheit besser ein. Es musten aber die dahin gehörenden Stellen der Bibel eingerückt werden, da der Leser durch das beständige Aufschlagen der Bibel ermüdet seyn würde, und eben das, was ich am meisten zu erreichen wünschte, — die Zusammendrängung der zerstreuten Züge — verfehlt wäre. Oft bin ich von Luthers Uebersetzung abgewichen, oft habe ich sie auch beybehalten, wo ich seine starke nachdruckvolle Sprache zu erreichen kaum hoffen durfte. Man wird in einem Werke dieser Art keine weitläuftige exegetische Untersuchungen erwarten, ob ich gleich hoffen darf, daß manche Stelle mehreres Licht bekommen hat.

hat. Wenn hie und da die angenommene Erklärungsart von der gewöhnlichen oder besondern der Leser abweicht, so wird man dis leicht übersehen, billigen oder verwerfen können. Stellen, deren Sinn noch allzu zweydeutig ist, habe ich vermieden, da sie ohnedem zur Bestimmung des Charakters nichts oder wenig thun konnten. So viel aber sieht man, daß ich nicht zu viel verlange, wenn ich den Leser bitte, die Bibel bey Lesung dieses Buchs immer bey sich zu haben, und zu vergleichen, da man nur danach wird beurtheilen können, ob ich recht oder unrecht urtheilte.

Um den Leser gleich Anfangs in den Stand zu setzen, die eigentliche Absicht dieser Schrift einsehen zu können, so habe ich den Anfang mit einer allgemeinen **Abhandlung über die biblische Charakteristick** gemacht, welche sich auf diesen und die folgenden Theile bezieht. Diese bitte ich vorher zu lesen, ehe man die folgenden Untersuchungen vornimmt. Ich hoffe darin den Nutzen, den ein Buch dieser Art stiften kann, deutlich genug dargethan zu haben, und es wäre Mißtrauen oder Bestechung des Lesers, wenn ich hier der Charakteristick überhaupt noch einmal eine Lobrede halten wollte, da billig niemand an dem ausgebreiteten Nutzen der Beobachtungen des Menschen zweifeln sollte. — Statt dessen also einige andre Vorerinnerungen, welche nicht so wohl den Inhalt selbst betreffen, sondern sich näher auf die gegenwärtige Schrift beziehen.

Der

Der Titel verspricht eine Charakteristick der Bibel — also keine andern Untersuchungen, als die, zu welchen die Bibel die nächste Gelegenheit giebt. Da es ein Hauptzweck war, die Wahrheit am Ende einleuchtend zu machen, „daß die Geschichte der Bibel die wahrste und zuverläßigste sey, die je geschrieben ist, daß der Mensch in keiner einzigen in einem so wohl getroffenen Bilde vorgestellt ist, als in ihr,„ so wird dis schon deswegen nothwendig. — Wären die heiligen Verfasser in vielen ihrer Erzählungen weitläuftiger gewesen, so würde allerdings des Stoffs noch mehr seyn. Indeß auch in dem, was sie uns gegeben haben, findet die Betrachtung des Forschers schon ein weites Feld vor sich eröffnet. Manche Personen kennen wir nur bloß dem Namen nach; diese gehören in eine Geschichte, aber in keine Charakteristick. Von andern wissen wir wenigstens ein Paar Züge — noch andre sind schon durch viele wichtige Handlungen und Reden ausgezeichnet — einige lernen wir endlich nach ihrem ganzen und gewöhnlich äusserst merkwürdigen Charakter kennen. Ueberdis ist die ganze Geschichte der Bibel charakteristisch — ists nicht immer bey einzelnen Personen, so ists doch oft bey ganzen Völkern. Endlich — selbst da, wo es nur lehrende Erdichtung ist, bleibt es noch immer Nahrung für die Menschenkenntniß *). —

Alle

*) Dis wird bey den charakteristischen Untersuchungen über das Buch Hiob einleuchtender werden.

Alle diese mannigfaltigen, mehr oder weniger ausgemahlten Bilder werden wir uns zu Nutze machen, und keine Stelle der Bibel zu übergehen suchen, darin wir den **Menschen** finden oder ihn näher kennen lernen könnten. Welch eine Abwechslung und angenehme Mannigfaltigkeit verspricht uns dis zum voraus! Gutes und Böses, moralische Schönheit und moralische Verunstaltung, Wahrheit und Schein — alles werden wir dargestellt sehen, und hoffentlich nicht ohne Belehrung von den Gemählden weggehen.

Doch ich sehe einige Vorwürfe zum voraus, welche man bey allen diesem anscheinenden Nutzen, einem Buch dieser Art machen kann. Hier sind einige — und meine Gedanken darüber.

„Sollte es nicht zu wenig Hochachtung gegen die Bücher der Schrift verrathen, wenn man aus den Worten der **unmittelbaren** Verfasser auf ihren Charakter den Schluß machen wollte? Heißt dis nicht ganz über den wegsehen, welcher zwar mittelbar, aber doch eigentlich **Urheber** dieser heiligen Bücher ist? **Gott** ist es, nicht der **Mensch**, den man in der Bibel suchen sollte!„— Vielleicht ist in diesem Einwurf mancher gutmeinenden und nur zu ängstlichen Christen, (der ohnedem nur die Charakter der biblischen Schriftsteller trift,) das meiste Mißverstand. Ich bin vollkommen mit ihnen einig, daß die Bücher der Schrift göttliche Bücher sind, welche in ei-

einem weit erhabneren Verstande, als alle andre Bücher, unter dem besondern Einfluß der Gottheit geschrieben, und auf uns gekommen sind. Es ist hier nicht der Ort, über die Begriffe, welche man sich von Eingebung und Theopnevstie macht, zu streiten, da ohnedem selten der Streit zur Wahrheit führt. Indeß wird doch auch jeder so billig seyn (und nicht nur wer eben so denkt, sondern auch wer anders denkt), mir zu gestatten, diese göttliche Eingebung nicht weiter auszudehnen, als sie die Schrift selbst bestimmt hat, und auch den Grad der Eingebung nach vernünftigen Gründen, verhältnißmäßig mit dem Inhalt anzunehmen. Ich bin nicht überzeugt, daß alle bisher bestrittene Bücher des A. und N. Testaments darum zu verwerfen sind, weil sie keine unmittelbare Beziehung auf unsre moralischen Handlungen zu haben scheinen, ob ich gleich niemand eines bescheidnen Zweifels wegen verdammen kann. Ich glaube vielmehr, daß wir Gott für ihre Erhaltung zu danken haben, da sie alle merkwürdige Beyträge zur Geschichte seiner Vorsehung sind. Aber eben so wenig als ich sie um jener Ursach willen verwerfe, kann ich auf der andern Seite zugeben, daß Gott das, was damals lebende Schriftsteller gesehen oder gehört hatten, ihnen nachmals auf eine wunderthätige und ganz unmittelbare Art, zum andernmal bekannt gemacht habe, um es nun aufzuzeichnen. Sie schrieben, und Gottes Vorsehung regierte sie, daß sie nur Wahrheit und nur bezie-

hungsweise wichtige Wahrheit schrieben; aber immer waren sie doch als Verfasser dieser Erzählungen anzusehen. Sollten wir also nicht davon den Schluß auf sie machen können? Sollten uns ihre Erzählungen nicht Stoff genug zur Menschenkenntniß geben? Und werden wir damit der Göttlichkeit ihrer Schriften zu nahe treten? — Daß es mit den Schriften der Propheten eine andre Bewandniß habe, gesteht jedermann ein. Ohnfehlbar bekamen auch die Apostel mehr nähere Belehrung, und es blieb eigentlich gewiß, daß Gottes Geist es war, der durch sie redete. Aber ohn alle Empfindung müste man lesen, wenn man es nicht eingestehen wollte, daß auch in ihren Briefen dennoch viel Eigenthümliches, und das heißt Charakteristisches, übrig blieb. Wir werden also Gelegenheit genug finden, an Gott erinnert zu werden, aber nie durch Beobachtung des Menschen dem Ansehn der Offenbarung zu nahe treten, da wir sie eben in allen ihren Theilen als groß und liebenswürdig vorzustellen wünschen.

„Aber, fürchten vielleicht andre, viele der wichtigsten Personen der Bibel sind doch so große und erhabne Männer, so eigentlich Heilige, daß eine genaue Prüfung und Beurtheilung ihres Charakters leicht die Ehrerbietung verletzen könnte, welche wir ihnen als Gottesgeistigen, göttlichen Männern schuldig sind, deren weisen Lehren wir in der Stille folgen, nicht aber über sie urtheilen sollten.„ — Höchstens

träfe

träfe bis die Charakteristick auf einer Seite. Nur da, wo es auf ihre Fehler und Schwachheiten ankäme, würde es in dem Fall sichrer seyn zu schweigen. Denn daß wir das Gute, Grosse, Edle in ihnen mehr entwickeln, daß wir ihre Handlungen auf jeder Seite als schön und liebenswürdig vorstellen, — dies kann doch nie Verletzung der Ehrfurcht seyn? Aber auch ihre Fehler, ihre Schwachheiten — wozu ließ sie Gott aufzeichnen? Daß wir die Augen davon wegwenden sollten? Wohl schwerlich! Oder, daß wir den Menschen daraus in seiner Schwäche, auch den Besten in seiner Ohnmacht kennen und uns vor seinen Irren hüten könnten? Wohl gewiß! Ein Engel wollte nicht angebetet seyn; sollten es die wollen, die auch Menschen waren?

„Darin sind wir einig, werden andre sagen, aber gegen die Bearbeitung der Charakter hätten wir vieles zu erinnern. Wir wollen nichts als Charakterzüge, die erweislich sind, wozu also die hie und da geäusserten Vermuthungen? — Wir wollen nichts als Charakterzüge, wozu also manches von den Lebensumständen? — Wir wollen nichts als Charakterzüge, wozu also hie und da beyläufige Untersuchungen, wozu so viel Declamation in gewissen Stellen? — Weg mit alle den Auswüchsen, so mag das übrige gut seyn!„ — Viel dürft' ich endlich nicht aufopfern, ihr etwas strengeren Richter, um euch zu gefallen. Indes da ich Vermuthungen nur da äusserte, wo ich sie beynah nur aus Beschei-

denheit nicht für Gewißheiten ausgeben wollte, so sehr sie mir es waren, — da ich Lebensumstände nur in der Absicht anführte, um den Charakter daraus zu bestimmen, (einige bey **Paulus** ausgenommen, über die ich mich unten vertheidigen werde,) — so fielen diese Vorwürfe wohl weg. Und die Declamation, abgerechnet daß **Declamation** ein Modewort ist, das man sich jetzt in Gesellschaft manches grossen Mannes schon williger kann vorwerfen lassen — die Declamation also, oder lieber, die beyläufigen Untersuchungen und allgemeinen Anmerkungen, mögen nicht nothwendig zur Charakteristick gehören. Wenn ihr nun aber, meine Freunde, gerade eine sehr bequeme Gelegenheit fändet, etwas Gutes zu sagen, und kaum hoffen dürftet, eine so **gute** Gelegenheit wieder zu bekommen, dis Gute eben so einleuchtend, eben so bestimmt, eben so warm zu sagen — könntet ihr euch dann wohl überwinden, dis für euch zu behalten, blos aus der Furcht, irgend eine Stimme im Publicum möchte rufen: **Declamation!** — Mag sie es! Stiften solche Stellen, wie die Gedanken über die Toleranz und wenige andre, die hie und da vorkommen möchten, nur den zehnten Theil des Guten, das ich wünsche — so werd' ich mich innig freuen, **declamirt** zu haben.

„Aber eine Charakteristick der Bibel sollte doch wohl natürlich der Ordnung der Bücher folgen, welche die Zeitrechnung als die richtigste festsetzt. Wir werden auf die Art am besten in

in Stand gesetzt werden, die durch allmäligen Wachsthum immer zunehmende Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts zu empfinden; vieles, was bey späteren Beobachtungen vorausgesetzt werden konnte, müssen wir sonst entbehren, und was es sonst noch für Unbequemlichkeiten der Unordnung giebt. Gleichwohl finden wir, daß, statt mit den ältesten Urkunden der menschlichen Geschichte anzufangen, hier das N. T. die Charakteristick eröffnet, und alle darin vorkommende Charakter zuerst abgehandelt werden, da ihnen doch nach der stufenweis wachsenden Vollkommenheit die letzte Stelle gebührt hätte.„ — Ob dieser Vorwurf gleich weit mehr treffen würde, wenn dis Buch eine Geschichte der Menschheit seyn sollte, so seh ich dennoch das Wahre, das auf einer Seite darin liegt, ein. Viel könnt ich indeß zu meiner Vertheidigung sagen. — Charakter bleibt Charakter, er lebe im ersten oder letzten Jahrtausend der Welt. Plutarch schrieb die Parallelen seiner Personen nicht nach ihrer Chronologie, — was haben wir dabey verlohren? — Die lesenswürdigsten Biographen haben sich nicht an die Jahrhunderte gebunden, sondern bald im dritten, bald im siebzehnten Jahrhundert große Männer aufgesucht. Zuletzt sind auch die vollkommneren ausgemahlteren Charakter des N. T. verhältnißmäßig leichter darzustellen, und ich hoffe durch den Rath, die Vorschläge, die Erinnerungen, auch den Tadel billiger und gelehrter

 Män-

Männer unterrichtet, in den Stand gesetzt zu werden, das A.T. desto vollkommner zu bearbeiten. — Es ist also wenigstens leicht zu entschuldigen, wenn ich ein so vollkommnes Bild, als Paulus ist, mit zuerst, und gleichsam zum Maaßstabe der Kräfte des Christenthums und folglich des Grösseren und Kleineren in der Grösse des Christen, ich darf hinzusetzen, des **Menschen** — aufstellen wollte. Andre Gründe, welche noch näher die hier beliebte Anordnung bestimmt haben, intereßiren den Leser zu wenig, und die Hauptsache verliert nichts. — In dem folgenden wird man auf das Zeitalter der Personen Rücksicht nehmen, und der zweyte Theil mit dem A. T. anfangen.

Andre Vorwürfe kann ich hier nicht beantworten, so gewiß ich sie voraus sehe. Es ist unmöglich, in einem solchen Buch nicht hie und da eine Privatmeinung zu äussern, und jede Privatmeinung hat Gegner. Ich begehre nicht, sie irgend jemand aufzudringen, und wenn man nach dieser Erklärung noch glaubt nöthig zu haben, sie anzugreifen, so werd' ich doch nicht glauben nöthig zu haben, sie zu vertheidigen, da sonst des Streitens kein Ende seyn würde. Keine einzige Partey (schlimm genug, daß unter Brüdern Parteyen sind!) hat für mich unbedingtes Ansehen. Alle Freunde der Wahrheit aber, alle Mitanbeter des einen Gottes und des einen Herrn Jesu Christi, sind mir theuer. Die Regel meines Glaubens bleibt — kein einziges menschliches Buch,

Buch, von welchem grossen Kirchenlehrer es auch komme, — sondern allein die Lehre Jesu und seiner Apostel, in seinen Reden und ihren Schriften.

Unbillig hoff' ich aus eben diesem Grunde gegen niemand gewesen zu seyn, aber ich habe auch das Zutrauen, daß man es in der Beurtheilung meines Buchs gegen mich nicht seyn wird. Mit Vergnügen werde ich die Erinnerungen gelehrter und bescheidner Richter anhören und zu nutzen suchen. Ich werde gern wahre Fehler verbessern, auch das harte Urtheil (wenn ich es hören muß) prüfen, es zwar bedauren, wenn man ohne Noth heftig ist, aber dennoch das Gute behalten. Willkommen aber wird mir der Freund und der Bruder seyn, der als Freund und als Bruder mir sagt, wo ich irrte, wo ich den wahren Zug verfehlte, oder einen andern übersah. Diese brüderliche Liebe sind sich Christen unter einander schuldig zu erweisen und anzunehmen. Ich verbitte also keine Beurtheilungen, auch die strengsten nicht; aber ich wünsche, daß mein Buch keinem Gelegenheit gebe, seinen Mangel an Duldung und Menschenliebe von neuem an Tag zu legen.

Noch erklärt' ich mich nicht, welchen Lesern ich eigentlich diese Arbeit bestimmte. Hievon noch einige Worte!

Da weder über Glaubenslehren noch Particularmeinungen gestritten wird, da wir die Bibel aus einem Gesichtspunct betrachten, in wel-

chem alle christliche Gemeinen übereinkommen, und in andern Grundsätzen dennoch weit von einander verschieden bleiben können, so schränkt sich auch die Absicht der biblischen Charakteristick auf keine einzelne Kirche ein, sondern auf je mehr nähere oder entferntere Brüder und Bekenner Jesu dadurch gute Eindrücke gemacht werden, für desto glücklicher und gesegneter werde ich die darauf gewandten Stunden halten.

Der tiefere Gottesgelehrte — vielleicht fänd' er in Stunden der Erholung auch einiges Vergnügen daran, die Bibel aus einem Gesichtspunct zu lesen, der mehr Interessantes für das Herz hat, und woran ihn oft gelehrtere und andere Untersuchungen hindern selbst zu denken.

Der Gottesgelehrte — sag' ich; aber nicht ihm allein ward die Bibel bestimmt. Auch dem, welcher es nicht von Profeßion ist, sondern in irgend einem andern Felde der Welt nützt, soll sie eben so wichtig als jenem seyn, und je öfter sie bey andern zerstreuenden Geschäften vergessen zu werden pflegt, desto eifriger wünscht' ich, sie ihm durch diesen Versuch liebenswürdig machen zu können.

Jeder denkende Christ kann dadurch auf ein so wichtiges Buch, als die Bibel ist, aufmerksamer werden, und mehr Grosses und Gemeinnütziges darin finden, als er vielleicht bisher glauben mochte.

Zuletzt wünsch' ich nicht allein für mein Geschlecht geschrieben zu haben. Jede Art von charak-

charakteristischen Untersuchungen kann beynah für niemand so lehrreich seyn, als für jenen wichtigen Theil der Menschheit, aus welchem die Mütter unsrer künftigen Nachwelt genommen werden, und deren allernächster Beruf es ist, den Charakter der künftigen Weltbürger in den Jahren zu bilden, da er sich am ersten bilden läßt. Sollte denn nur die Charakteristick der Bibel davon ausgeschlossen seyn? — Zwar hört man jetzt selten den Töchtern unsrer Nation die Bibel, desto öfter Werke empfehlen, vor denen die Tugend erröthet. Aber es giebt doch noch genug weibliche Seelen, welche es wissen, daß sie nicht für die vorübergehenden minder schuldlosen, daß sie für edlere, bessere, daurende Freuden, daß sie für eine Ewigkeit geschaffen sind. Sie werden hier Züge finden, welche am unmittelbarsten aus dem Bilde der erhöhtesten und vollkommensten moralischen Schönheit, die allein dauerhaft ist, genommen sind. O meine bekannten und unbekannten Freundinnen — in einer stillen Stunde, entfernt von dem Geräusch des Lebens, ganz voll des Gedankens an Werth und Dauer und Bestimmung eurer Seele, der künftigen Erbin der Ewigkeit — den Charakter einer Maria, eines Johannes studiren — sollte das ohne Segen für das Herz bleiben können? —

In dieser Absicht, gemeinnützig zu werden, habe ich nicht in einer jeden Untersuchung in demselben Tone gesprochen. Zuweilen wollt' ich mich dem ungeübteren Leser so deutlich als mög-

möglich machen, und sagte also manches, das der geübtere kürzer und gedrängter wünschen möchte. Wenn ich dem weniger gelehrten (deswegen nicht allemal weniger nützlichen) Prediger eine Anleitung zu geben wünschte, die tausend merkwürdigen Züge in dem Charakter eines Paulus in seinem Vortrage zu nutzen, so wollt' ich lieber hie und da tavtologisch oder zu deutlich scheinen, als den ganzen Zweck verfehlen. Ich wollte auch lieber mit einer gewissen Wärme reden, als durch Trockenheit, zwar den Regeln der Abhandlung treuer, aber für viele Leser minder unterhaltend werden. Bey andern Untersuchungen, schrieb ich näher für den zu eignem tieferen Nachdenken gewöhnten und aufgelegten Leser. Daher warf ich (wie in dem Versuch über die Evangelisten, über Johannes und Petrus) oft nur Gedanken hin, gab oft nur einen Wink, dem der Menschenkenner gern weiter nachspüren wird. — Immer so zu schreiben, würde für die unnütz seyn, die man erst nach und nach zu den feineren Empfindungen des Menschen in seinen Handlungen gewöhnen muß. Daher denk' ich dieser abwechselnden Methode in der Folge treu zu bleiben, doch allezeit in Rücksicht auf die innere Beschaffenheit des Charakters, je nachdem er mehr für die Belehrung einzelner, oder für die Belehrung aller gemacht ist.

So

So viel von der Charakteristick der Bibel überhaupt! Noch etwas von diesem ersten Theil!

Er begreift alles in sich, was die Bücher des N. T. für die Charakteristick enthalten. Einige allzubekannte und fast in jeder Homilie oder Auslegung gemachte Anmerkungen über die Evangelisten, überging ich, um nichts Ueberflüßiges zu sagen. Ueber dogmatische, exegetische oder gar kritische Untersuchungen — konnt' ich mich hier nicht ausbreiten.

Dem Charakter des Apostel **Paulus** ist eine lange Betrachtung gewidmet, dergleichen in der Folge wol nur bey **Moses** und **David** wieder nothwendig werden möchte. Vielleicht scheint es sehr überflüßig, daß ich sein Leben — welches freylich schon oft beschrieben ist — hier wiederholt habe. Die Untersuchung seines Charakters aber machte es nothwendig, daß ich alle Augenblick bald diesen bald jenen Umstand seines Lebens anführte. Sollt' ich hier immer die ganze Erzählung einrücken? — so wären die Gedanken beständig unterbrochen! Sollt' ich auf die Bibel verweisen? — so wäre der Leser ermüdet! Sollt ich nur die hier nothwendigen Umstände hinsetzen? — welch ein Fragment aller Fragmente, welch unzusammenhangendes Erzählen wäre daraus entstanden! Ich glaubte also, es lohne die Mühe, gleich bey dem Anfang eine zusammenhangende Geschichte der Schicksale,

le, der Thaten, der Reden eines so wichtigen Mannes zu lesen; also erzählte ich kurz das Leben, und war nur bey Umständen weitläuftiger, darauf ich mich hernach zu beziehen dachte. Man wird in dem ganzen Leben nichts als historische Gewißheit finden, einige Meinungen ausgenommen, darüber die Gelehrten noch streiten. Alles gehört freylich nicht zur Charakteristick, aber einmal wollt' ich doch vollständig seyn. In der Folge werd' ich dergleichen so viel als möglich zu vermeiden suchen. Eben so muste in dem Charakter manche bekannte Wahrheit um des Zusammenhangs und der Vollständigkeit willen gesagt werden; indeß bemüht ich mich, sie wenigstens durch neue Beyspiele einigermassen neu zu machen *).

Johannes, Petrus und Jakobus sind die einzigen Jünger Jesu, von deren Charakter sich mit Zuverläßigkeit etwas sagen läßt. Sie allein konnten daher besondre Untersuchungen leiden. — Jakobus, der Verfasser des Briefs unter seinem Namen, sollte den Beschluß machen. Nur aus wenigen Stellen der Bibel, einigen der Kirchenväter und dem Josephus, endlich aus dem Briefe selbst, hätte sich etwas von ihm sagen lassen. Indem ich aber diese Anmerkungen

*) Vielleicht findet sich künftig Gelegenheit, den Charakter Paulus auf eine andre Art zu bearbeiten, wo manche Unbequemlichkeiten der dismaligen vermieden werden können. Anmerk. bey der 3ten Auflage.

gen sammelte, kam mir Hr. **Herders** merkwürdige Schrift: **Briefe zweener Brüder Jesu in unserm Kanon** (Lemgo 1775.) in die Hände, in welcher der Hr. Verfasser mit so viel Scharfsinn und Beobachtungsgeist den Charakter **Jakobus** auseinander setzt, daß ich eben so wenig ihn ausschreiben, als etwas schlechteres darüber sagen mochte. Er hält ihn nach sehr wahrscheinlich gemachten Vermuthungen für einen leiblichen Sohn **Josephs** und der **Maria**, der Mutter Jesu, für einen Bruder Jesu von der **Maria** her, dessen an mehreren Orten (Matth. 13, 54-58. Marc. 6, 1-5.) gedacht wird. Gesetzt, man wollte auch dieser, schon von **Grotius** geäusserten Meinung nicht beytreten, so empfehl' ich dennoch allen meinen Lesern diese wenigen Bogen zur Ergänzung des hier ausgelassenen Charakters **Jakobus**, zum Theil auch **Judas**. Sie sind voll der lesenswürdigsten charakteristischen Bemerkungen*).

Ich schliesse mit dem wiederholten Wunsch, durch diese Arbeit viel Gutes gestiftet zu haben, und künftig zu stiften. Es ist kein geringer Segen, welchen ich von Gott erbitte; gefiele es aber

*) In eben dieser und noch allgemeinerer Absicht empfehl' ich Hrn. **Heß** Geschichte und Schriften der Apostel Jesu. Sie enthält bey einem ganz andern Plan, als der meinige ist, viel ähnliche Bemerkungen, und ich freue mich, oft mit dem Verfasser bis auf die kleinste Empfindung zusammengetroffen zu seyn.

aber seiner Fürsehung, auch nur etwas von meinen Wünschen zu erfüllen — welchen Dank würd' ich ihm schuldig seyn! Welch ein Segen, wenn die Liebe zu dem Wort unsers Gottes von neuem erweckt, wenn die Ehrfurcht gegen die Lehren unsers Erlösers, die solche Seelen, wie Paulus, Johannes, Petrus waren, bilden konnte, von neuem gestärkt, wenn der Eifer, diesen grossen Mustern durch wahre Gottseligkeit nachzufolgen, entflammt würde, wenn endlich der Geist der Liebe, der Geist Jesu Christi hie und da zu leben begönne! Auch kleine unvollkommne Arbeiten, Versuche, Beyträge zum Ganzen — wie würksam können sie oft durch die Regierung dessen, dem nichts zu klein ist, werden! Halle im September 1775.

Aus

Aus der Vorrede
zur zwoten Ausgabe.

Ich hoffe, daß die genaue Durchsicht, die mehrere Correction der Sprache, die Verkürzung mancher Perioden, die Veränderung und Berichtigung vieler biblischen Stellen, dieser Ausgabe einen merklichen Vorzug geben sollen. Es sind wenig Seiten, wo ich nicht wenigstens in einzelnen Worten den ersten Text zu verbessern suchte. Da auch eine grosse Menge, zum Theil sinnändernder, Druckfehler eingeschlichen waren, so hab' ich mirs angelegen seyn lassen, sie nicht nur sämtlich zu berichtigen, sondern auch neue, so viel es möglich ist, zu verhüten.

Viele Stellen sind ganz umgearbeitet — bald kürzer, bald länger gemacht. Besonders sind einige beyläufige Raisonnements, die mir weniger wichtig schienen, und die Hauptsache zu wenig betrafen, völlig weggeblieben. Andre hab' ich mehr zusammengedrängt, von andern nur das wichtigste stehen lassen. Hingegen wird man einige dunklere Stellen in ein mehreres Licht gesetzt, vermeinte Zweydeutigkeiten gehoben, interessantere Züge mehr ausgemahlt finden. Es ist zu weitläuftig anzuzeigen, wo alles dis geschehen. Wer es zu wissen und zu beurtheilen wünscht, muß ohnehin beyde Ausgaben verglei-

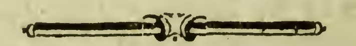
chen, da es sonst unmöglich ist zu entscheiden, ob ich meinen Zweck — Verbesserung — erreicht habe.

Der beträchtlichste Vorzug dieser Ausgabe vor der ersten, würde in den Zusätzen bestehen, wenn nicht der besondre Abdruck derselben diesen Mangel den ersten Käufern ersetzte. Sie betragen zusammen etwa zehn Bogen, und enthalten theils ganz neue Abschnitte des Buchs, theils Vermehrungen der älteren. Stark vermehrt sind die Charakter der Apostel, Maria und Martha, der Cananäerin, der reuigen Sünderin, Johannes des Täufers, Thomas, und des reichen Jünglings, Im Charakter Paulus ist besonders der erste Abschnitt vollständiger gemacht; viele einzelne Bemerkungen sind auch in die folgenden eingewebt; manche neue Beweise gebraucht; die Anmerkungen über die Toleranz ein wenig erweitert; so wie überhaupt in diesem Charakter die meisten Veränderungen vorgenommen, und eine grosse Menge längerer und kürzerer Stellen ganz weggeblieben sind, um ihn bey den ohnehin nicht kleinen Zusätzen, nicht dem Vorwurf zu grosser Weitläuftigkeit aufs neue auszusetzen. Bey Johannes hab ich meine Gedanken über die Apokalypse vermehrt und weiter ausgeführt, so wie auch einige übergangne Charakterzüge nachgeholt sind. Eben so bey Petrus. Auch in den kleinen Fragmenten am Schluß dieses Bandes wird man grössere und klei-

kleinere Zusätze finden. Ganz neu sind folgende Charakter: Maria Magdalena. Salome. Pilatus Frau. Simeon. Der Hauptmann von Kapernaum. Ein königlicher Bedienter. So gut als neu der mit Jesu gekreuzigte Mörder. Die vorher übergangnen Jakobus und Judas sind jetzt auch nach dem Plan der übrigen bearbeitet. Ich fand theils, daß die Herdersche Schrift, darauf ich mich bezogen hatte, nicht alles sagte, was hieher gehörte, theils daß sie doch wegen der, diesem in vieler Absicht vortreflichen Schriftsteller, so eigen gewordnen Dunkelheit, nicht gemeinnützig genug sey. Das Historische und Kritische wird man in diesem neuen Versuch entschuldigen, da ich die Hypothese (wofür es doch noch immer viele halten, so einleuchtend mir die Sache ist,) nicht ohne alle Gründe lassen konnte. — Endlich sind auch in den letzten Fragmenten die Abschnitte: **die erste apostolische Kirche, Ananias und Sapphira, Barnabas und Timotheus,** erst dieser Ausgabe beygefügt. — Kleinere Veränderungen, Vermehrung und mehrere Bestimmtheit der Ueberschriften zur Bequemlichkeit des Aufschlagens, nochmalige genaue Durchsicht, Berichtigung und grössere Vollständigkeit der Register — will ich nicht erwehnen.

Da ich es mir zum Gesetz gemacht habe, auf keine Kritik, sie sey so bescheiden oder so bitter als sie wolle, anders als durch die That zu antworten, so wird man auch hier nicht eine

Art von Revision, der über die erste Ausgabe und besonders diesen Theil in ziemlich grosser Anzahl gefällten Urtheile, so viel sie mir zu Gesicht gekommen, erwarten. Meine Beurtheiler werden finden, daß ich manche ihrer Erinnerungen genutzt, manche Stellen geändert, manche Meinung mehr bestimmt, manchen Satz gegen die Einwürfe vertheidigt habe. Verschiedne neue Charakter sind bloß durch den Wunsch öffentlicher Blätter veranlaßt worden, so wie auch der Verfasser der Beyträge zum ersten Theil (Gera 1777.) finden wird, daß ich einige seiner Gedanken gebraucht, einige hingegen übergangen habe, weil ich entweder glaubte, er habe sie gut auseinander gesetzt, (z. B. den Charakter des Zachäus) oder weil ich anderer Meinung blieb u. s. w. — Halle, im December 1776.

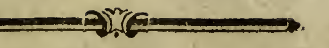


Aus der Vorrede
zur dritten Ausgabe.

Es ist schwer, bey allem Wunsch so vollkommen zu werden als es möglich ist, selbst da, wo man Bedürfnisse der Ausbesserung fühlt, einmal fertige Arbeiten so umzuändern, daß auf der andern Seite dis stete Anbauen und Verzieren einzelner Theile nicht zu merklich werde und Disharmonie mache. Daher werden meine Leser in dieser Auflage wenig beträchtliche Veränderungen finden. Hier und da ein bequemeres Wort, dort einen kürzeren Perioden: hier einen kleinen erläuternden Zusatz, dort Weglassung unnöthiger Weitläuftigkeiten oder zu bekannter Sachen, oder unzweckmäßiger Anmerkungen, Benutzung neuerer mir zu Gesicht gekommner Kritiken, Verbesserung eingeschlichener Druckfehler — dis ist das wichtigste und auch einzige, wodurch sich dieser neue Abdruck von dem vorigen unterscheidet. Andre Wünsche in öffentlichen Beurtheilungen des Buchs waren theils zu spät, theils haben sie mich nicht überzeugt. Die Betrachtungen über Christus hohen Character, stehen, denk ich noch immer, am schicklichsten am Ende des Werks; und von dem Einfluß der Geistesgaben auf den Charakter der Apostel hab ich so wenig deutliche Vorstellung, und finde so wenig bestimmte Erklärungen darüber, daß ich es für weit sichrer halte, lieber bescheiden davon zu schweigen, als Vermuthungen den Lauf zu lassen.

Es war dieser Theil abgedruckt, als ich das neueste von H. Leßing herausgegebne Fragment, über den Zweck Jesu und seiner Jünger, in die Hände bekam. Daher wird man nicht finden, daß auf diese neuen mit Bitterkeit gemachten Einwürfe gegen den Charakter der Apostel, nähere Rücksicht genommen ist, wie man vielleicht recht eigentlich in einer Schrift dieser Art erwarten könnte. Ich behalte mir dis auf eine andre Zeit vor. Es giebt doch Leute, die das Ansehn eines berühmten Namens blendet; und der Verfasser des Fragments weiß sehr durch einen gewissen prätendirenden Entscheidungston und durch den Schein ruhiger Prüfung den einzunehmen, dem die Religion noch nicht wichtig genug geworden ist, sie mit völliger Unparteylichkeit selbst geprüft zu haben. Wer das hätte, wer einmal den reinen Sinn, den unbescholtnen Charakter, die feste Wahrheitsliebe der Apostel in jeder That und jedem Wort bemerkte, würde freylich mit Unwillen dis Hohnsprechen hören, würde diese Umstände, die uns der Verfasser so gern unter dem Trugstitel von Nebenumständen aus dem Gesicht rücken möchte, nicht für so unerheblich bey der Sache halten, würde noch schärfer prüfen, eh er sich Männer voll Unschuld, Treue, Uneigennützigkeit, zu Verführern und Betrügern des Volks herabwürdigen liesse. u. s. w. Halle am 1. Jul. 1778.

Inhalt



Inhalt
des ersten Theils.

Zwee=

Inhalt des ersten Theils.

Ueber

Ueber
die Charakteristick
der Bibel.



Bey der allgemeinen Ausbreitung der Wissenschaften, trennt man die grosse weitläuftige Wissenschaft des Menschen, seiner geheimsten Triebe, Fähigkeiten, Neigungen und des ganzen Systems seiner Denkungsart, noch zu sehr von den andern, und sieht zu wenig wie sie in alle nützliche Theile der Erkenntniß hinein verwebt, dem Gelehrten, der die Weisheit der Schule zur Weisheit des Lebens machen will, unentbehrlich ist. Ich verkenne die Arbeiten jener verdienstvollen Männer nicht, welche mit langer Erfahrung, mit forschendem Geiste, mit Geduld bey der Untersuchung, tief in das Herz der Menschen hinabsahen, und viele wichtige Entdeckungen, als eben so viel Beyträge zur Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens, allgemeiner bekannt machten. Gleichwohl folgen ihnen noch zu wenige nach, und die es thun, vergessen zu oft, daß einzelne Fälle nichts entscheiden, und die neue Einkleidung alter Bemerkungen noch lange nicht hinreicht, um ein Menschenkenner zu seyn.

Ich werde richtiger und bestimmter von dem reden können, was ich biblische Charakteristick nenne, wenn ich diese allgemeineren Betrachtungen über das Studium des menschlichen Herzens noch etwas weiter

verfolgt habe, ohne mich gleichwohl hier auf eine eigentliche Theorie der Charakteristick überhaupt einzulassen, eines Studiums, das vielleicht an Weitläuftigkeit alle übrige Theile der Gelehrsamkeit übertrift. Für viele werde ich hier nichts neues sagen; aber manche müssen doch erst überhaupt zur Beobachtung des Menschen erzogen und auf ihre ersten, dem Geübteren längst bekannten Gesetze, aufmerksam gemacht werden.

Es giebt gewisse mehr allgemeine und gewisse mehr besondre Züge des Charakters, die wieder mehreren oder wenigeren eigen sind. Jene bestimmen die Hauptclassen, unter die man eine Denkungsart zu bringen hat; diese sind kleinere und eigenthümlichere Bestimmungen, Abartungen, oder mit welchem Namen man sie sonst belegen will. Jene geben die Grundzüge, die ersten Umrisse zu dem Bilde; diese vollenden es, und gründen sich auf die mannigfaltigen Verhältnisse von Licht und Schatten gegen einander. Jene lassen uns mehr verneinendes, diese mehr bestimmtes von dem Charakter sagen. So lange man nur die ersteren kennt, so kennt man alles nur im Grossen, unentwickelt, kaum die Hälfte des wahren Bildes. Eine gewisse natürliche Anlage, die unsrer Seele angebohren zu seyn scheint, macht uns schon fähig die ersten Eindrücke zu empfinden, welche ein Charakter auf uns und andre macht. Nur wenige Stunden Umgang, nur einige Blätter eines Buchs, nur ein Paar Handlungen — Wir haben sehr oft schon genug, um zu ent-

entscheiden, von welcher Art ein Mann sey, zu welcher Anspannung sein Verstand, seine Geisteskraft überhaupt kommen könne, auf welche Seite des moralischen Sinnes er hinneige, wie viel wir ohngefehr von ihm erwarten dürfen. Selbst darinn, ich weiß es wohl, selbst darin sind nicht alle Charakter einander gleich, und man muß verhältnißmäßig kürzere oder längere Zeit darauf zubringen; überhaupt aber hat doch die ganze Untersuchung wenig Schwierigkeit, und pflegt meistentheils die Grenze der alltäglichen Urtheile über Handlungen und Denkungsarten zu seyn. Allein heißt dis schon den Menschen kennen? Wir achten es der Mühe werth, den grösten Theil unsers Daseyns auf der Welt an die Dinge ausser uns und ihre Kenntniß zu wenden, sollten wir den Fleiß und den Beobachtungsgeist da scheuen, wo es auf uns selbst ankommt und die Angelegenheiten unsers eignen Geschlechts betrift? „Das allerwichtigste und bemerkens„würdigste Wesen, so sich auf der Erde unsrer Be„trachtung darstellt — ist der Mensch. Welchem „Menschen der Mensch, wem seine Menschheit nicht „das wichtigste ist — der hört auf ein Mensch zu „seyn. Vollkommneres, Höheres hat die Natur „(so weit wir sie kennen) nichts aufzuweisen. Der „würdigste Gegenstand der Betrachtung, und der ein„zige Beobachter ist — der Mensch.[a]) „

Wer in dieser Absicht die ganz gemeine Bahn verlassen, und sicher seyn wollte, in seinen Urtheilen seltner oder doch unschädlicher zu irren, müste sich also wohl

a) Lavaters physiogn. Fragmente. I. B. S. 33.

wohl an etwas tiefere Blicke gewöhnt, und durch eigne und fremde Erfahrungen gelernt haben, daß der Schein fast nirgends mehr als bey den Handlungen der Menschen trüge. Vielleicht ists bequemer, denen welche noch weniger über dies schärfere Eindringen in die menschliche Seele nachdachten, statt allgemeiner Grundsätze ein Beyspiel flüchtiger und bedachtsamerer Untersuchungen und Urtheile hinzustellen.

Ich bitte hier meine Leser, sich einen Mann zu denken, den wir um der Kürze willen Philotas nennen wollen. Wir kommen in seine Gesellschaft. Wir hören ihn reden. Wir sehn ihn handeln — und glauben genug zu haben, uns ohngefehr so viel Begrif von ihm zu machen, als nöthig ist unsern Freunden zu sagen: was es für ein Mann sey. Laßt uns setzen, wir hätten gefunden, daß er mit einer ernsthaften fast unangenehmen Zurückhaltung an vielen Unterredungen gar keinen Antheil nehme. Was er spricht, würden wir vielleicht andern sagen, ist kurz, und scheint entscheidend. Mit einer Heftigkeit, die sich zuweilen fast dem Ungestüm nähert, dringt er auf seinen Willen. Die, welche andrer Meinung als er sind, scheint er mit Verachtung anzusehen. Er thut, als ginge ihm die Noth andrer zu Herzen, und gleichwohl hat er zu viel rauhes im Charakter, als daß man ihm glauben könnte. Seine eigne Bequemlichkeit ist dabey fast aufs höchste getrieben. Das, was man Anstand, gute Sitten, Artigkeit nennt, nimmt er zwar von andern an, erwiedert es aber nie. — Was für ein Mann ist nun Philotas?

Ich

Ich höre seine Richter! „Ein stolzer, von sich selbst „eingenommnener, unhöflicher, ungestümer Mensch, „der zum Uebermaaß noch dazu ein Heuchler ist. „ —

Dis ist nicht allein die Stimme des allgemeinen Urtheils, so denken selbst die, welche den Menschen doch sonst wohl kennen wollen, und bilden sich vielleicht etwas darauf ein, den Charakter so wohl gezeichnet zu haben. Und dennoch versichre ich nun alle diese strengen Richter des Philotas, daß er nichts weniger als ein stolzer, von sich eingenommner, ungestümer, unhöflicher Mann, am allerwenigsten ein Heuchler sey.

Was that ich, um den Charakter Philotas mit Grunde retten zu können? Ich gab auf seine Reden in der Gesellschaft genauer Freunde Acht. Ich fand sie frey, offen, natürlich. Nur dann, wenn er entscheiden sollte, sah ich ihn in einer Art von Verlegenheit, die ihn aus seiner Fassung gesetzt haben würde, wenn irgend jemand in der Gesellschaft gewesen wäre, dessen Gegenwart einigen Zwang veranlaßt hätte. Sollte es also wohl Stolz seyn, wenn er an vielen Unterredungen keinen Theil nimmt? Oder ist es vielleicht gerade umgekehrt zu wenig Vertrauen auf sein Urtheil? — Doch wie soll ich sein übriges Betragen damit reimen? Warum sprach er so kurz, so entscheidend? Ich habe zwar sonst wohl bey furchtsamen scheuen Personen bemerkt, daß sie aus einer gewissen ängstlichen Verlegenheit hastig reden, ihrer Worte zu wenig gewiß sind, zu sehr fürchten etwas auffallendes zu sagen, und darum die Hälfte unterdrücken:

dis könnte vielleicht sein Fall seyn. Aber widerspricht nicht sein übriger Charakter? Er dringt mit Ungestüm auf seinen Willen. Die Verhältnisse, darinn er steht, fordern freylich oft, daß der Widerspruch, der jede That aufhält, wegfalle, daß vieles mit Kürze und Schnelligkeit gethan werde. Er steht freylich mit vielen in Verbindung, welche, allzugeneigt zum Widersprechen, stets Einwendungen machen, und die in einer gewissen Abhängigkeit bleiben müssen, wenn das Ganze, daran sie arbeiten, bestehen soll. Und noch dazu weiß ich, daß Philotas nicht Fähigkeit genug in sich fühlt, jedem Anhalten, zumal dem drohenden, Widerstand zu leisten, daher er durch Heftigkeit diesem allem zuvorkommen will, die noch mehr durch die lebhafte Vorstellung der um sich greifenden üblen Folgen des Gegentheils vermehrt wird. Ich werde durch dis alles geneigt, gelinder zu urtheilen. Ich sehe nicht mehr den ungestümen Mann, wenigstens seh ich zugleich den für das allgemeine Beste brennenden Eiferer, dessen Absicht doch Hochachtung verdient. Seine Hitze in der Verwerfung fremder Meinungen könnte vielleicht hiemit zusammenhengen. Ich weiß, daß er den Glauben, oder wenn man auch will, das Vorurtheil hat, daß die Besorgung mancher Angelegenheiten, der Wachsthum mancher nützlichen Einrichtungen, deren Last auf seinen Schultern liegt, durch die Einmischung alles Fremden alsbald leiden werde. Und dafür zittert er, weil er sich die Pflicht in ihrem ganzen Umfange denkt. — Daß sein Charakter ein wenig rauh und ungebildet ist, kann ich nicht leugnen; aber sollte die Folge, daß er mit andern

dern nur Mitleiden zu haben schiene, deswegen ganz richtig seyn? Er müſte in dem Falle unaufrichtig seyn, und vielleicht entdeck' ich das Gegentheil, wenn ich noch tiefer dringe. Wenigstens weiß ich doch, daß er in steter Unruh ist, so lang er jemand in Noth weiß, daß er oft über die Nothwendigkeit sorgt, und alles mögliche anwendet, andern Erleichterung zu schaffen. Man nennt es Stolz, daß er die übertriebensten Höflichkeiten von andern annimt, so kalt annimt, sie nicht einmal mit den gemeinen zu erwiedern. Aber ich kenne nnr allzuwohl jenes ernste Wesen, danach er alles überhört, was nicht mit der Sache zusammenhängt, alles Aeussere kaum bemerkt, oft die für die allerbesten redlichsten Leute erklärt, welche von aller äusseren Artigkeit nichts wissen, von einer guten Lebensart nicht im mindesten unterrichtet, in Absicht ihres Herzens aber offen und wahr, und in Absicht des Verstandes weise und scharfsichtig sind. Ich erinnre mich auch, daß er, als man sich einst in einer Gesellschaft über einen Menschen wunderte, der ihm vorher die allerübertriebensten ins Lächerliche fallenden Ehrenbezeugungen gemacht hatte, dis als etwas neues anhörte, selbst darüber lächelte, und versicherte, von dem allem nichts gehört zu haben, weil er eben an eine sehr wichtige dringende Angelegenheit gedacht habe. Und das pflegt sonst die Art der Stolzen nicht zu seyn. Dringt man dennoch auf das Kalte und Unbiegsame in seinem Betragen gegen andre, so wird man die Billigkeit haben, vieles einer sehr versäumten Erziehung und einer langen Unbekanntschaft mit der Welt, vieles auch der natürlichen Kälte seines Temperaments

beyzumessen. Uebrigens aber ist nicht zu leugnen, daß er den Grundsatz hat, man sey nie unhöflich, wenn man gerade so rede, wie man empfinde; die Versicherungen vieles Antheils, vieler Hochachtung, dabey das Herz nicht sey, bleibe auch als privilegirte Unwahrheit, eines gesetzten Charakters unwürdig; wenn man andern ihre Fehler gerade so entdecke, wie man sie kenne, so sey dis das natürlichste Mittel, sie zu bessern. — Dis ist freylich ganz wider die Denkungsart des Haufens, aber es setzt doch verstellungslose Redlichkeit des Charakters zum voraus, und da vielfache Erfahrung gelehrt hat, daß man ihn durch eine ähnliche Entdeckung seiner Fehler nie erzürnt, gesetzt auch, er habe sie nicht allemal erkennen können, daß er ausserdem oft niedergeschlagen ist, sich an so viele Bequemlichkeiten gewöhnt zu haben, die er wirklich unter seine Fehler und Schwachheiten rechnet, so vermuth' ich sehr viel Aufrichtigkeit und Demuth in diesem Manne [b]).

Und nun meine Leser, wer hätte mit mehr Wahrheit gedacht? Auf einer Seite kann es nur geschehn seyn, denn die Resultate stehen sich gerade entgegen. Nach meinem Begrif ist Philotas „ein etwas furcht„samer, doch für das allgemeine Beste eifriger, dabey „ängstlicher, aber menschenfreundlicher, demüthiger, „auf-

b) Ich habe bey der Wahl dieses Charakters nicht eben einen ganz besonders dunklen oder ungewöhnlichen, obwohl auch nicht ganz gemeinen, aufstellen wollen. Da er würklich nach der Natur gezeichnet ist, da auch die verschiednen Urtheile würklich gefällte Urtheile sind, so schien mir das Beyspiel desto passender, und ich konnte mit Zuversicht sprechen.

„aufrichtiger Mann, dem nur etwas mehr sanftes im „Charakter, und etwas mehr Cultur in den Sitten „fehlt.„ Wie ganz ein andrer Charakter, als der, welchen ihm jene angeblichen Kenner des Menschen und der Welt zuschrieben!

Nicht bey allen ist die Quelle so untreffender Urtheile gleich. Der grössere Theil sieht nicht weiter als auf die Schaale, und danach hatten sie zu ihrer üblen Meinung von dem Mann sehr gegründete Ursach. Das Aeussere war ihnen geradehin Spiegel und Abdruck des Innern; wie konnten sie anders von ihm denken? Bey dem besten Herzen wurden sie ungerecht, und bey aller ihrer Menschenliebe suchten sie — denn sie kannten die geheimeren Triebfedern der Handlungen nicht — immer Entschuldigungen vergebens für ihn.

Ein kleinerer Theil hätte wohl den Kopf gehabt, treffender zu urtheilen. Nur das Herz dazu hatte er nicht. Es giebt einige, die sich mit ihrem kleinen Vorrath von sogenannter Weltkenntniß so reich dünken, ihrem Auge so unendlich viel zutrauen, weil sie etwa einigemal schärfer als — Blinde sahen, daß ihnen jener Ton der Entscheidung, jene Zuversicht im Urtheil hinreichend scheint, alle die übrigen Schwächen ihrer Kurzsichtigkeit zu bedecken, und oft sogar viel weisere, als sie selbst, glauben zu machen, sie könnten nicht irren. Da sind sie etwa einigemal dem Heuchler, den viele für fromm hielten, auf die Spur gekommen, da haben sie diesem oder jenem in dem Gange seiner geheimen Arglist folgen können — und nun erhebt sich ein Geschrey unverdientes Lobes um

sie,

sie, daß, wären sie würklich das, wofür man sie hält, sie in der That besorgter seyn würden, daß dis zu früh vergeudete Lob nicht ihr Auge ganz blind machte. Aber wozu die Mühe, was man leichter haben kann? Sind sie doch einmal im Besitz der allgemeinen Bewundrung. Ist man doch so gutwillig, das Knie vor ihrer oft so höchst gemeinen Kenntniß des Menschen zu beugen! Was brauchts mehr als einige Aussprüche vom Thron herunter zu thun, um sich darin zu erhalten, und besonders, — denn das ist der wahre Kunstgriff dieser schnell entscheidenden, selten untersuchenden Richter, — einige gute Menschen zum Opfer ihres schiefen Witzes zu machen, einigen Handlungen, die das Volk bewundert hat, den Purpur abzureissen, einige Pflichten oder geheiligte Gesetze für das Werk der Einbildung auszugeben, um sich auf eine gute Weise davon loszumachen, ohne bey dem weiseren Theil der Nation zu verlieren? — Hütet euch für solchen Kennern des Menschen. Sie sind unverkennbar, weil sie allezeit mehr das Böse und die Schwächen, als das Gute und die Vollkommenheiten der menschlichen Natur aufsuchen.

Viel unschädlicher, aber eben so wenig mit dem Gepräge einer wahren Menschenkenntniß gezeichnet, sind gewisse entweder sehr bekannte, oder sehr gesuchte Anmerkungen über historische Nachrichten, die uns von ehmaligen Handlungen oder Personen aufbehalten sind. Aber eben solche weitläuftige Untersuchungen anzustellen, dis und jenes zu muthmassen, „was wohl „jemand gedacht haben möchte,„ (eine Mode, die be-

besonders vielen Homilien im Anfang und der Mitte unsers Jahrhunderts eigen war) mit einem Worte solche Art von Raisonnement, als viele pragmatisch seyn wollende Geschichtschreiber zu ihrem Lieblingsstil gemacht haben — dis alles ist nicht nur über die Maaßen leicht, sondern befördert auch wahre Beobachtung, wahres Eindringen in den Geist gewisser Thaten und Personen, so wenig, daß ich es eher unter die Hindernisse, als unter die Beförderungsmittel der Charakteristick rechnen möchte. — Man vergißt dabey alle Rücksicht auf Zeit und Umstände, die so unendlich vielen Dingen eine andre Gestalt geben; man sieht zu sehr die Handlungen mit seinen Augen an, man mahlt sich eine Reihe von Bildern, die von Anfang der Welt bis auf unsre Zeit sich völlig gleich sehen, und noch dazu in solchen Zügen am meisten, bey denen gerade diese angebliche Aehnlichkeit die grössefte Unwahrscheinlichkeit hat.

Wenn man nun überhaupt bedenkt, daß sich nichts mehr dem Auge des Forschers verbirgt, als das Herz des Menschen; daß selbst die einfachsten Handlungen oft Wirkungen der allersonderbarsten Triebfedern sind, die die verborgensten Räder in Bewegung setzen, die wieder in andre vielleicht eben so verborgne eingreifen; daß es tausend Umstände giebt, welche mehr oder weniger zur Bildung und Richtung eines Charakters beytragen, die man oft alle und vielleicht gar den jedesmaligen Grad ihrer Kraft kennen müste, um über die Summe der Würkung richtig zu urtheilen; daß die philosophische Beleuchtung und

und Durchprüfung mancher Begebenheit, sie durchaus in einem andern Licht zeigte, als wir sie bey dem ersten Blick sahen; wenn man endlich hinzusetzt, daß nur die Betrachtungen über Personen und Handlungen eigentlich fruchtbar sind, die zugleich auf Wahrheit gegründet werden; so darf ich wohl kaum erst sagen, wie viel wir überall dabey gewinnen, wie viel richtiger unser Urtheil von den Menschen werden müsse, wenn wir nach richtigen Grundsätzen Charakteristick treiben. Zwar gesteh ich, daß wir vielleicht oft da viel Schlacken finden werden, wo wir jetzt Gold sehen, oft die Quellen mancher Handlungen ganz anders antreffen dürften, als sie uns vorher schienen, manche groß genannte That in die Classe der kleinen, wohl gar der niedrigen Thaten zu stehen kommen, und mancher Heilige von seinem Altar gestürzt werden möchte, darauf man ihn Jahrhunderte lang angebetet hatte. Ich gesteh es auch, daß wir zuweilen eine geringere Meinung von uns selbst bekommen werden, als unser Stolz gewöhnlich zu haben pflegt, daß unser Herz uns viel öfter bey seinem vermeinten Gutesthun verdächtig werden muß, als es bisher geworden ist. Aber sehr oft werden wir doch auch da gute, grosse, edle Menschen finden, wo wir bisher nichts als Heuchler, als kleine Seelen, als Unedle suchten; oft Gold entdecken, wo wir nichts als rauhen steinigten Boden vermutheten; manchen verkannten, verächteten, verleumdeten Mann wieder in die Rechte der wahren Geistesgrösse einsetzen können, dem mancher unbarmherzige Priester und mancher noch unbarmherzigere Philosoph schon das Verdammungsurtheil ge-

gesprochen hat. Noch mehr! — So viele Handlungen, die uns verdächtig scheinen, so viele Thaten, die den Anstrich bald dieses bald jenes Lasters haben, werden alles dis Unechte auf einmal verlieren, wenn wir mit wahrer Charakteristick an ihre Untersuchung gehen, und, so weit uns das hier möglich ist, allein mit dem Auge der Wahrheit sehen. Ja selbst dann, wenn nun die Personen, deren Charakter wir kennen möchten, lang über den Handlungskreis dieses Lebens erhaben sind, wenn kein Umgang, keine Mine, kein redendes Auge mehr an ihnen spricht, wenn vielleicht ihr Staub schon in alle Weltgegenden verstreut ist — selbst dann werden ihre Werke die Stelle von ihnen vertreten, ihr Geist, jeder geheime Zug ihrer Seele wird darin für den Seher mit so unauslöschbaren Charaktern gemahlt seyn, daß er nicht einen Ton verfehlen wird, auf den die Saiten ihres Herzens gestimmt waren, weil er sich auf die Art von Charakteristick versteht.

Da meine Leser aus der Ueberschrift wusten, daß ich eigentlich auf die biblische Charakteristick kommen würde, so werden sie schon ohne weitere Erinnerung gesehen haben, wohin ich deute, und es wird uns nun leichter werden, die nähere Anwendung zu machen.

Alle Leser der Bibel wissen, daß sie gröstentheils Geschichte, daß es also so gut als bey jeder andern Geschichte möglich sey, Charakteristick anzuwenden. Je wahrer aber die Geschichte ist, desto treuer der Natur, desto ähnlicher dem Original, davon sie Kopie ist, endlich

lich desto nutzbarer für den Forscher des Menschen, der nun gewiß seltner irrt, dessen Schlüsse nun auf lauter festen Gründen, auf unleugbaren Begebenheiten ruhen. Welch einen vortheilhaften Schluß läßt uns dieser eine Gedanke schon auf ein charakteristisches Studium der Bibel machen, so bald Bibel und Wahrheit für uns im historischen Sinn wenigstens, gleichbedeutende Begriffe sind. — Und wäre dies auch nicht, wie viel vortheilhafte Umstände vereinigen sich noch ausserdem!

Ich erinnere hier nur an den grossen Vorzug der biblischen Geschichte, daß Erzählung und Begebenheit fast immer gleichzeitig ist, so daß, wenn wir auch an keine Vorsehung glaubten, die über die Wahrhaftigkeit eines Buchs, in welchem sie die Hauptidee ist, gewacht haben werde, schon darin ein starker Grund für die Gewißheit liegen würde. Die meisten Geschichtschreiber von Herodot bis auf unsre Zeitgenossen durch alle Jahrhunderte herunter, musten entweder ihre Erzählungen mit Fabeln schmücken, um gelesen zu werden; oder sie musten in personellen, politischen, und unzähligen andern Rücksichten, Umstände verschweigen, Begebenheiten nur von einer Seite zeigen, Handlungen nur im Großen, nicht im Kleinen, das heißt, nicht charakteristisch erzählen; oder, um nicht für Kleinigkeitsfreunde gehalten zu werden, nur die auswählen, die allenfalls auf dem grösseren Schauplatz der Welt, von dem Haufen der Zuschauer des Anblicks gewürdigt wurden. Noch mehr! Sie schrieben gröstentheils aus andern ab, aus mehreren ab, vereinigten zehn Abweichungen zu einer Geschichte,

schichte, so wie ihnen die Umstände am wahrschein-
lichsten vorkamen, und man weiß es ja, daß, je öf-
ter eine Erzählung durch die Feder fließt, desto mehr
sie von ihrer Unverfälschtheit verliert. — Nichts
von dem allen bey der biblischen Geschichte! Fast lau-
ter Erzählungen aus dem Munde derer, die selbst ge-
sehen, selbst gehört haben, und nach so manchen Um-
ständen, bey so offenherzigem Bekenntniß eigner Feh-
ler, bey so planloser Darlegung der Geschichte, bey
so unnachahmlicher, die Wahrheit kleidender Einfalt,
gewiß sehr unverdächtige Zeugen sind! So beynah
alle Schriften Mose, so die von Josua! Die Bü-
cher der Richter, Samuels, der Könige, Esra, Ne-
hemia, gröstentheils Auszüge aus Jahrbüchern, in
welche die Begebenheiten, wie sie geschahen, alsbald
eingezeichnet wurden! So endlich das ganze neue
Testament! Sind es denn auch nicht immer aus-
drückliche Erzählungen, so sind es doch eigne Re-
den, eigne Gedanken der Personen — und was cha-
rakterisirt mehr als dieses? Rede ist nächst der
Handlung das anschaulichste Bild der Seele. — Und
nun dies zusammen genommen, frag' ich: „Wo ist die
„Geschichte, bey der wir mit mehr Erfolg Forscher des
„Menschen seyn könnten, als bey der biblischen?„ —

Abwechslung, Mannigfaltigkeit, wo in reiche-
rem Maaße? Moralische Schönheit und Verun-
staltung in allen Schattirungen — wo mehr als
hier? Welche Reihe von Beyspielen, ausserordentli-
cher, erhabner, mittelmäßiger, gewöhnlicher, schlech-
ter, tief herabgesunkner Menschen! Der Mensch in

welchen äusserst merkwürdigen Lagen! Und dis alles wieder, wie vortheilhaft für den Charakteristicker!

Gäb' es eine Geschichte der Menschheit — was liesse sich daraus lernen! Da könnte man tausend guten und bösen Gewohnheiten, da tausend wichtigen Grundsätzen, Sitten, Vorurtheilen auf die Spur kommen. Da liesse sich vielleicht entdecken, wie — wenn das menschliche Geschlecht besser — schlimmer geworden, wie dieser, wie jener Irrthum entstanden, wie er denn auch etwa am besten geheilt werden könne. Wenn diese Vortheile einer Geschichte der Menschheit groß sind, nun, was klagen wir denn? — Die Bibel ist Geschichte der Menschheit in einem so vollkommnen Verstande des Worts, als keine der andern.

Aber, um nun auch von dem Nutzen einer biblischen Charakteristick, in Beziehung auf Bibel und Religion selbst, ein Wort zu sagen, so läßt es sich doch zuerst nicht läugnen, daß in den Reden, den Handlungen, der Denkungsart der in der biblischen Geschichte vorkommenden Personen, manches ist, das uns bey dem ersten Anblick auffällt. Man müßte mit Vorsatz seine Augen verschliessen, um nicht den sehr grossen Unterschied der ältern und neuern Verfassung der immer fortdaurenden Kirche Gottes einzusehen. Daher darf es uns nicht wundern, daß viele Dinge in jenen alten und einige in den neuern Geschichtsbüchern, in verschiednen Gemüthern der Menschen verschiedne Würkungen gethan, je nachdem

dem sie höhere oder niedrigere Begriffe von dem Ansehn der ganzen Lehre hatten. Im ersten Fall hat mancher Rechtschaffne, im Stillen die Zweifel und Bedenklichkeiten, die bey ihrer Lesung ihm aufstiessen, zu ersticken gesucht, ohne zu bedenken, daß dis nie der rechte Weg ist, zur wahren Ruhe zu kommen. Andre hingegen haben mit dreistem Spott sich in das Heiligthum gewagt, das ihnen nicht Heiligthum schien, und indem sie uns den Charakter der vornehmsten Personen der biblischen Geschichte verdächtig machten, zugleich die Grundsäulen der Religion, nach ihrem Bedünken wenigstens, zu erschüttern gesucht.

Ursach und Absicht dieser geheimen oder öffentlichen Zweifler, kann allerdings sehr verschieden seyn, und wer wollt' es wagen, aus dem blossen Zweifel sogleich auf boshafte Absicht, oder gänzliche Verleugnung der Wahrheit, den Schluß zu machen? Aber so viel bleibt doch ausgemacht, daß mit dem grösseren oder kleineren Glück, das diese Zweifel unter den Christen machen, Wachsthum und Abnahme der wahren Religion und der festen Ueberzeugung von der Gewißheit derselben, genau zusammenhängt. Die Strafpredigten gegen den Unglauben, die oft sehr gut gemeinten Seufzer und lauten Klagen über die Zweifelsucht, der Rath sein Ohr und sein Herz dieser Stimme der täuschenden Verführung ganz zu verschliessen, sind gerade die allerunkräftigsten Mittel, würken nichts als Betäubung, und sind noch dazu oft unmöglich. Andre gelehrtere Antworten auf dergleichen zuweilen sehr scheinbare Einwürfe, sind ohn-

streitig brauchbarer. Ob aber nicht noch immer sehr vieles zu heftige, zu wenig treffende, zu weit hergeholte, zu gekünstelte, zu seichte, mit einem Wort, zu unnatürliche darinn ist, als daß sie einem gelehrten und Wahrheit suchenden Gegner (dergleichen es doch auch giebt) ein völliges Genüge leisten könnten? Sollt' es nun nicht der Mühe werth seyn, sowohl zum Besten dieser Irrenden, als auch zur Befestigung derer, welche in Gefahr kommen könnten, Irrende zu werden, einen Versuch zu machen, ob nicht die genauere **unparteyische Entwicklung des Charakters der Hauptpersonen der biblischen Geschichte**, das allerbeste Mittel sey, so manches, was uns jetzt auffallend scheint, natürlicher als bisher geschehen ist, so manches, was jetzt gar keinen Zusammenhang hat, als sehr zusammenhängend darzustellen? Wenn wir beweisen, ohne irgend ein ander System zu Rathe zu ziehen, daß tief in diesen verkannten Männern so viel edles, grosses, oft göttliches liege, sollte dis nicht ein sichrer Weg seyn, vernünftige Zweifler und redliche Irrende auf andre Meinungen zu bringen? Denn an denen, welche auf Unkosten der Wahrheit, bloß um witzig zu seyn, spotten können, welche die Wahrheit fliehen, statt sie zu suchen, oder welche viel zu groß und erhaben von sich denken, als daß sie sich nur einbilden könnten, auch andre, die nicht wie sie dächten, könnten etwas geschicktes sagen — an diesen im Grunde armseligen, elenden, mitleidenswerthen Feinden der Wahrheit, von der sie immer sprechen, ist ohnedem alle Mühe verlohren und kein besser Mittel für sie übrig, als mit verachtendem

tendem Stillschweigen ihnen die Freude des Streits abzuschneiden [c]). Doch ich sehe nicht einmal, was selbst diese dagegen haben können, oder wie es ihnen nur gleichgültig seyn könne, wenn man einmal anfängt die Bibel mit Charakteristick zu studiren. Wenn sie Recht haben über Falschheit oder Geringheit der Geschichte zu klagen, so werden sie ja einen Grund mehr bekommen. Haben sie es nicht, findet der Menschenforscher alles so sehr nach der Natur gezeichnet, nun so werden sie, laut ihrer Wahrheitsliebe, sich belehren lassen, sie werden billiger von der Bibel urtheilen, sie werden sie nicht mehr für ein so gar unbedeutendes Buch halten. Und da doch viele Tausende, denen es mißlich wäre den Verstand allgemein abzusprechen, überhaupt an dis Buch glauben, da es von jeher so vieles Aufsehn gemacht hat, so wird eine solche Untersuchung, dabey alles auf Gründlichkeit und Unpartenlichkeit ankommt, gewiß die Mühe lohnen.

Aber vernünftige wahrheitsuchende Gegner mein' ich eigentlich, die es fähig sind Eindrücke von wahrer Grösse und Erhabenheit des Charakters zu fühlen. Die in der Geschichte der Evangelisten offen liegenden Spuren der göttlichen Erhabenheit Jesu, die keiner Entwickelung bedürfen, um das Auge des Geistes zu rühren, diese Strahlen von Hoheit können ihnen unmöglich ganz verborgen bleiben; und sie thaten es auch würklich nicht. Wie schön und wahr

 schil-

c) Man sehe davon Hr. Dr. Nößelts Vertheidigung der Chr. Rel. §. 39-43. der 3ten Ausg.

schildert sie uns nicht einer der berühmtesten und lesenswürdigsten Gegner des Christenthums, der nach dem lebhaftesten Gemählde der Grösse des Erlösers ausruft: „Das Evangelium hat so grosse, so einleuchtende, so vollkommen unnachahmliche Kennzeichen der Wahrheit, daß der Erfinder desselben viel mehr Bewunderung verdiente, als der Held.„*) — Gesetzt nun auch — und warum sollten wir dis nicht zugeben? — die übrigen Charakter hätten nicht alle im gleichen Maasse dis Einleuchtende, dis Hinreissende, so werden wir es doch vielleicht dann finden, wenn wir mit mehr Sorgfalt und Menschenkenntniß in sie dringen. — Die Bibel auch bloß aus dem Gesichtspunkt betrachtet, daß sie so vollkommen, so richtig, so genau den Menschen, den Menschen gerade wie er ist, vorstellt, wird mehr Liebe, mehr Achtung bekommen, und ob dis gleich der eigentliche Weg nicht ist moralisch besser zu werden, so kann es doch Mittel und Gelegenheit seyn. Dis wäre denn schon ein sehr ausgebreiteter und wichtiger Nutzen der biblischen Charakteristick.

Aber noch mehr! Gesetzt, wir müßten auch die Hoffnung zu dem allen aufgeben, so würde doch der Vortheil eines solchen Studiums der Bibel überaus groß für die seyn, welche nicht nur überhaupt von dem höhern Ansehn derselben überzeugt sind, sondern auch sich selbst schon die Zweifel, die sie etwa hatten, zu ihrer völligen Beruhigung beantwortet haben. Wie viel wird der denkende Christ aus so grossen Beyspielen der Tugend

*) Rousseau Emile. t. 3. p. 125.

Tugend und Gottseligkeit abnehmen können, die er nun nicht nur im Grossen, sondern auch im Kleinen kennen lernt und handeln sieht! Wie wird er sich erweckt, aufgemuntert, angefeuert fühlen ihnen nachzustreben, ihre Fehler und Unvorsichtigkeit, die sie oft so schwer bezahlen mußten, zu meiden, hingegen gerade die Mittel zu gebrauchen, die sie so oft erst durch lange Erfahrung und Uebung kennen lernten, und welche sie der Vollkommenheit endlich so nahe brachten. Die Lehrer der christlichen Gemeinen unsrer Zeit, deren hoher Beruf so selten ganz erkannt, in seiner unbeschreiblich grossen Wichtigkeit, geschätzt und nur allzu oft von ihnen selbst entweiht wird — welche hohe Muster finden sie an den ersten Lehrern des Christenthums! Ja wie viel mehr Nutzen würden sie auch oft in ihren Vorträgen stiften können, wenn sie einzelne Züge aus einer solchen biblischen Charakteristick wählten, und diese zur Nachahmung aufstellten, als wenn sie mit trocknen Speculationen den unwissenden Zuhörer aufhalten, oder mit Vergleichung gelehrter Auslegungen (die an sich schätzbar bleiben) die Kraft der göttlichen Worte schwächen, oder (durch das Ansehn gewisser Schulen geblendet) einen geistlichen Sinn in solche Stellen tragen, wo er im Grunde gar nicht liegt.

Ich gebe weder alle diese Gedanken, noch auch die ganze Idee einer Charakteristick für neu aus. Man hat schon zuweilen dergleichen charakteristische Versuche (jedoch bey der Bibel am seltensten) angestellt, ohne daß dieser so erwünschte ausgebreitete Nutzen sichtbar erfolgt wäre. Aber man hat auch nicht immer

ganz so gehandelt, wie es diese Kunst den Menschen zu forschen erforderte. Auf einer und der andern Seite hat man oft gefehlt, bald in dem zum Grunde liegenden Satze der ganzen Theorie; bald in der Anwendung auf einzelne Fälle. Nur einige Beyspiele!

Wozu ist es nöthig, daß man die Personen, mit denen uns die Bibel bekannt macht, allemal als Muster der höchsten Vollkommenheit aufstellt, da doch hieraus nicht allein sehr gezwungene und künstliche Erklärungen entstehen müssen [b]), sondern die Schrift selbst sehr weit davon entfernt ist, Fehler für Tugenden auszugeben. Wenn das ein fester Grundsatz ist, die, welche die Schrift rühmt, irrten nie, oder irrten nur immer aus Schwachheit, so muß man gestehen, daß es unendlich schwer seyn würde, überall die Ehre der Bibel zu retten. Wenn wir es aber zugeben, ja wenn wir noch dazu sehr grosse Weisheit und Güte darin finden, daß Gott nicht Engel, sondern Menschen, schwache, Fehlern und Irthümern unterworfne Menschen, uns Menschen zum Muster vorgestellt hat, alsdann wird es auch überflüßig seyn, sie mit scheuer Furchtsamkeit und ängstlicher Besorgniß zu beurtheilen, und uns das Recht bleiben, eben so ihren Charakter zu prüfen, als wir den Charakter andrer zu prüfen pflegen [c]). Be-

b) Ich werde Gelegenheit haben, davon bey Gelegenheit manches Charakters Beyspiele anzuführen. Man wird einige bey Abrahams Charakter und bey der Geschichte Lots im 2ten Theil, andre bey David im 4ten Theil antreffen.

c) Man sehe auch, was davon in der Vorrede gesagt ist.

Bescheidenheit sind wir ohnedem immer schuldig, bey jeder Untersuchung andrer auszuüben, und wer sich noch nicht überzeugt hat, daß nichts gefährlicher und mißlicher sey, nichts so sehr weise und menschenfreundliche Zurückhaltung fordre, als über Absichten, Quellen und die Moralität der Handlungen eines andern zu urtheilen, dem fehlt es noch an der ersten nothwendigsten Eigenschaft des guten Charakteristickers.

Wie läßt es sich daher auf der andern Seite entschuldigen, daß man gerade bey der Beurtheilung biblischer Charakter die schärfsten gehäßigsten Urtheile fällte? Wir wollen einmal zugeben, „die Bi„bel ist nicht mehr, als ein jedes andres Geschicht„buch„ — so hat sie doch wenigstens eben die Rechte, die jenes hat. Warum soll nun gerade hier das meiste Unwahrscheinliche, Falsche, Betrügerische, Unvernünftige stattfinden, so bald nur das geringste Ungewöhnliche erzählt wird, da man bey jeder andern Schrift die Billigkeit hat zu vermuthen, daß es vielleicht noch Mittel gebe das Auffallende zu heben, und dem Unvernünftig scheinenden einen richtigen Sinn zu geben? Warum will man nur hier entscheiden ehe man geprüft, richten ehe man untersucht, verdammen ehe man schuldig gefunden hat? — Das ist das Schicksal des Buchs, das doch durch jeden Zweifel nur mehr für göttliche Kraft und göttliche Weisheit vor den Augen der Welt erklärt wird; ein äusserst ungerechtes, unverdientes Schicksal, das uns die vorgegebene Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe der Gegner sehr verdächtig machen muß.

Zuletzt — wie ist es möglich etwas richtig zu beurtheilen, das man nur auf einer Seite vorstellt, das man aus der Verbindung reißt und dann in dem Lichte zeigt, darin man es gern sehn möchte? Wir können unmöglich über einzelne Erzählungen von gewissen biblischen Personen richtig denken, wenn wir sie ausser dem Zusammenhange mit ihrem ganzen Leben, ihren Reden, ihrer Denkungsart, ihren äussern, sich nach Zeit, Ort, Umständen bestimmenden Verhältnissen, den Quellen und Folgen ihrer Handlungen ansehen. Wie will man gewisse Urtheile der Schrift von ihnen rechtfertigen oder tadeln wollen, wenn man nur das aus ihren Leben nimmt, was für oder wider sie ist? Wie kann man über das Urtheil von David, daß er ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen, mit Grunde spotten, wenn man entweder die ganze Redensart nicht versteht, oder zwar seinen Stolz, seinen Ehebruch, seinen Todschlag in Rechnung bringt, aber alle seine edlen Handlungen übersieht, gleich als ob es billig wäre, nur das für wahr anzunehmen, wovon wir etwa eben wünschten, daß es wahr seyn möchte? Wie kann man sich wundern, daß ein Mann, der nicht einmal so viel Muth hatte die Wahrheit für seinen leidenden Herrn zu sagen, einer der grösten Apostel genannt werde, so lang man von dem ganzen Charakter Petrus nichts weiß, und seine Verleugnung mit der niederträchtigsten Treulosigkeit eines verworfnen Heuchlers in eine Classe setzt? — Wo keine Verbindung aller Züge, die man nur entdecken kann, da ist, da fehlt einem Bilde noch viel,

und

und was ist Charakteristick anders, als Fähigkeit die Bilder der Geister aufs genaueste zu treffen?

Wer wird also am richtigsten über den Charakter der biblischen Personen urtheilen können? — Ohnstreitig der, welcher sich den Charakter nicht eher ganz denkt, als er ihn studirt hat. Denn so bald wir ein Bild in Gedanken haben, so sind wir in Gefahr vieles davon in dem Urbilde zu suchen. Wir hätten gewiß etwas ganz anders darin gesehen, wenn wir ein ander Bild gehabt hätten. Es geht hier wie mit den Erklärungen mancher biblischen Stellen, in denen man von Jugend auf gewöhnt ist etwas zu finden, das man, hörte man sie jetzt das erstemal, nimmer darin finden würde. Aber nun ists schon zur andern Natur geworden, dis, oder zuweilen gar nichts, dabey zu denken.

Was ich bisher gesagt habe, bezieht sich hauptsächlich auf die Charakteristick, in so fern man sie als die Wissenschaft, welche den Charakter einzelner Personen untersucht, betrachten kann. Aber sie hat noch einen grösseren Umfang. Auch da ist Charakteristick, wo wir entweder gewisse Völker mit einem allgemeinen Blick überschauen, wo es also auf Nationalcharakter ankommt, oder wo wir das Ganze einer Reihe von zufälligen Veränderungen in der Welt, oder den Geist einzelner Reden und Schriften beurtheilen, oder wo wir das Charakteristische mancher Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten, u. s. w. aufsuchen. In allen diesen Fällen ists immer charakteristische Untersuchung, und da ich überhaupt eine Charakteristick der Bibel verspreche,

so

so wird nothwendig auch dis in den Kreis fallen, welchen wir uns beschrieben haben. Ich sage hier nichts weiter über diese andern Gesichtspunkte; man wird in der Folge nähere Gedanken darüber antreffen [f]).

Ich sollte jezt noch von den Hülfsmitteln dieser Wissenschaft etwas sagen. Aber hier kan ich kurz seyn. Vor allen Dingen nicht Systeme, nicht Compendien, nicht Lehrbücher, nicht Lebensbeschreibungen, nicht Beantwortungen der Zweifler! Sie können ihren Werth haben, sie haben ihn zum Theil gewiß, was man auch dagegen sagen mag, um doch etwas Neues zu sagen. Aber hier sind sie schädlich, und verhindern zu offenbar die Menschenkenntniß, das Studium des innern Baues der Seele. Sie fodern oft Harmonie mit sich, die nicht da ist. Sie ziehen Thaten und Reden in ihren Vortheil, die im Grunde ganz andern Sinn haben. Sie finden Vorbilder und Bedeutsamkeit, wo sie nicht immer sind. Sie bilden mit einem Wort die Handlungen, die Worte der heiligen Männer nach ihrem Plan, statt ihren Plan nach ihnen zu bilden. Nun bleibt allerdings vieles unerklärbar, unzusammenhängend, unergründlich. Nun muß der Maaßstab, damit man biblische Personen mißt, ganz anders werden, als der, dessen man sich bey andern Menschen bedient. Ueberall muß man etwas ausserordentliches, wundervolles finden, wo das Ordentliche und Natürliche viel analogischer mit der sonstigen Handlungsart der Vorsicht wäre. Ein anders ists als Ascet, ein anders als Menschenbeobachter über biblische

f) Siehe besonders die erste Abhandlung des 2ten Theils.

sche Begebenheiten reden, ob wohl zu wünschen wäre, daß man beydes mehr vereinigte. — Was bleiben uns also für andre Hülfsmittel übrig?

Wenige — meine Leser, und bey der biblischen Charakteristick, so fern sie eigentliche Charakter untersucht [g]), keine andern, als die wir überhaupt zur Beförderung der Menschenkenntniß anzuwenden pflegen. Sie ist ja eigentlich nur ein Theil dieser grossen Wissenschaft, und es war eine Hauptforderung, hier nicht mit andern Augen als gewöhnlich zu sehen, weil sonst nichts Schwankenders und Unbestimmteres zu denken wäre, als Charakteristick der Bibel. Wenn uns nun Uebung des Beobachtungsgeistes, durch Gewöhnung bey der kleinsten Handlung und am meisten bey unsern eignen zu denken, sorgfältige Aufsuchung der verborgensten Quellen des Thuns und Begehrens, richtige Kenntniß der verschiednen Seelenkräfte durch eine bescheidne speculative Philosophie, besonders Fleiß einen Weg durch das sonderbare Labyrinth der Ideenverbindung zu finden, Studium der Geschichte, Freyheit von Vorurtheilen jeder Art, Schnelligkeit des Genies in allen Gattungen von Schriften das zu bemerken und aufzufassen, was uns den Menschen von irgend einer Seite näher bringt — wenn dis alles unsre Urthei-

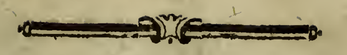
g) Hülfsmittel bey einzelnen Theilen der Bibel führ ich gelegentlich an. Die allgemeineren der Auslegungskunst aber nenn ich hier nicht mit; denn ich setze voraus, daß, wer die Bibel charakteristisch studiren will, sie erst verstehe, das ausgenommen, was ihn etwa die Charakteristick erst selbst lehren wird.

Urtheile über einzelne Personen und Begebenheiten berichtigt, so wird es auch auf ein charakteristisches Studium der Bibel eben diesen Einfluß haben. Es ist besser so vorbereitet selbst an das Werk zu gehen, selbst nachzudenken, ohne immer erst zu fragen, was uns andre vorgedacht haben. Wir haben ja die Thaten und Reden jener wichtigen Männer, so gut als andre, vor uns. Haben wir denn nicht so gut als sie das Recht, zuerst selbst zu sehen, und alsdann auch wohl in ihnen, ihre, vielleicht von uns unbemerkt gebliebne, Gedanken zu suchen? Lasset uns unparteyisch zur Untersuchung ihres Charakters gehen! Wir wollen in ihnen den Menschen kennen lernen, wie er ist, wie er von je her gewesen ist, und wie er wahrscheinlicher Weise beständig der Hauptsache nach seyn wird. Gewiß werden wir dabey lernen, welch ein grosses herrliches Werk eben dieser schwache eingeschränkte Mensch in der Hand Gottes werden kann.



Cha-

Charakteristische Züge aus der Geschichte der Evangelisten.



Das Ungezwungne, das Natürliche, das sich von allem Romanhaften so unendlich Unterscheidende in der Geschichte der Evangelisten, ist schon oft zum Beweise für ihre innere Wahrheit und Glaubwürdigkeit, und mit Recht, gebraucht worden. Eine Erdichtung — sie mag noch so nah an die Natur gränzen, der Verfasser mag noch so sehr Welt und Menschen studirt haben, — man sieht es ihr doch immer an, daß sie mehr in die eingebildete als in die wirkliche Welt gehört, da hingegen eine wahre Begebenheit uns nur da etwas verdächtig werden kan, wo sie zu sehr von dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, wenigstens nach unsrer Einsicht, abzuweichen scheint. Was ist schwerer genau zu treffen, als Darstellung des Charakters der Personen, Darstellung durch Handlung, Rede, Gesinnung? Und doch treffen die Evangelisten das alles so genau, daß sie nothwendig nach wahren ihnen bekannten Originalen gezeichnet haben müssen. Es ist etwas ganz anders, das überall in der evangelischen Geschichte vorwaltet, als man von so vielen Geschichtschreibern gewohnt ist; ein so alles durchwebender Geist der Redlichkeit, solche Offenherzigkeit, solche liebenswürdige Einfalt, solche Unschuld, solch eine völlige Verleugnung alles Schmuckes, der auf Unkosten der Wahrheit verschwendet wird.

So kurz auch die Evangelisten in ihren Erzehlungen sind, so gern wir noch viel von dem läsen, was Johannes zurückbehielt, weil er befürchtete, die Welt

würde die Bücher nicht fassen, so ist uns doch auch das Wenige, was wir in Händen haben, schon unendlich viel werth, und läßt uns von vielen der vorkommenden Personen mehr als muthmassen, welches ihr wahrer Charakter war. Die heiligen Geschichtschreiber wählten aus dem grossen Vorrath, den sie haben mußten, nur merkwürdigere, besonders für ihren grossen Zweck interessante, und mehrentheils im höheren Grade charakterisirende Umstände. Ganz ohne die Absicht, ein gewisses Aufsehn zu machen, oder gewöhnliche Dinge für etwas Ausserordentliches auszugeben, bemerkten sie nur, nicht ohne höhere Leitung der Vorsehung, was ihnen besonders merkwürdig geschienen, sie zur Ueberzeugung der Göttlichkeit der Lehre Jesu gebracht, oder zuweilen auch darin wankend gemacht hatte.

Laßt uns itzt die evangelische Geschichte vor uns nehmen. Ich schweige noch von dem erhabensten Charakter, den sie uns in vollem Lichte darstellt, den Engel anbeten, an den das geübteste Auge des Forschers ehrerbietig hinauf schaut. Am Ende dieses Werks werden wir in einer eignen genaueren Untersuchung uns an dis hohe Bild wagen, da alsdann der Gegensatz des Hohen und Erhabnen, gegen so vieles Menschliche und Schwache, das uns bey der Betrachtung der übrigen Hauptpersonen der Bibel aufstossen wird, desto mehr in die Augen fallen muß. Aber wir finden auch ausser dem Charakter Jesu, noch in dieser Geschichte viel andre hingeworfne Züge, Schilderung der Personen durch Rede und Handlung, oft ohne daß der Geschichtschreiber die Absicht hatte, uns ihr Bild zu entwerfen. Laßt sie uns aufsuchen!

Die

Die Apostel Jesu.

Mit niemand hatte Jesus einen vertrauteren und genaueren Umgang, als mit denen zwölf gewählten Freunden, die er selbst mit dem Namen seiner Schüler, seiner Lehrlinge im eigentlichsten Verstande, seiner Boten oder Apostel belegt. Einige von ihnen werden wir in der Folge genauer kennen lernen, da sich aus dem, was von ihren Reden und Thaten erzählt ist, ein vollständigeres Bild des ganzen Charakters abnehmen läßt. Hier reden wir allgemein von ihnen, und fassen die Züge auf, die wir in denen Stellen, wo die Jünger Jesu überhaupt genannt werden, finden, und die uns gewiß eine ziemlich genaue Vorstellung von jenen ersten Zeugen des Evangeliums machen können.

Und welches sind denn diese Männer, durch deren Unterricht Licht der Erkenntniß in alle Theile des Erdbodens kommen, ganze Nationen erleuchtet und zur Annahme einer Lehre gebracht werden sollten, die auch ausser den nächsten seligen Folgen einer wahren Religion, so erstaunlichen Einfluß auf den Zustand des menschlichen Geschlechts gehabt hat? — Insgesammt Leute aus der geringsten Classe des Volks, ohne Bildung, ohne Kentniß der Welt, ohne Wissenschaft, ohne Ansehn. Leute, die sich von den Werken und der Arbeit ihrer Hand, und wie es scheint, sehr kümmerlich nähren, oder gar einen Handel treiben, der sie wegen der damit verbundnen Ungerechtigkeit bey andern verhaßt gemacht hat. Wäre durchdringende Erkenntnißkraft, wäre der Geist tiefer Einsicht, Fertigkeit in hellen, deutlichen Vorstellungen von jeder Wahrheit, die zur Re-

ligion gehört — wär es das allein, was dem Menschen seinen Werth beylegte, allein Würde und das vor Gott Wohlgefällige geben könnte: — so hätte unser HErr nicht gerade diese zwar gute rechtschaffne, aber in mehr als Einer Absicht noch sehr schwache Israeliten, zu den ersten Predigern seiner Lehre wählen müssen. Kaum kan etwas lauter als ihr Beyspiel zeugen, daß nicht sowohl deutliche anschauende Erkenntniß, daß vielmehr inniges, herzliches Lieben und Güte des Herzens, die jede Unredlichkeit haßt, der erste nothwendige Zug in dem Bilde eines würdigen Schülers des größten Lehrers seyn müsse. —

Wenn wir die Apostel des HErrn beschreiben sollen, so stellen wir sie gewöhnlich in einem ganz andern Lichte vor, als sie sich selbst in ihrer Geschichte und in ihren Reden uns bekannt gemacht haben. Es dünkt uns, daß sie von allen den Wahrheiten, die uns der erste Unterricht in der Jugend gelehret hat, eben so deutlich unterrichtet waren, als wir: daß sie bey jedem Ausspruch Jesu eben so viel und eben das dachten, was wir von Jugend auf dabey zu denken gewohnt sind; daß sie bey ihrer ersten Nachfolge Jesu dieselben Begriffe annahmen, dieselbe schnelle Veränderung des Herzens erfuhren, die wir uns wohl bey dem Gedanken an die Nachfolge Jesu denken; daß sie bey der Annahme seiner Lehre, sogleich den grossen Plan seiner Sendung auf die Welt und der endlichen Hinausführung seiner Thaten und seines Lebens auf Erden, durchschauten. Wir halten viele Dinge für sehr unchristlich, unedel, ungöttlich, entehrend für Bekenner Jesu, für mehr als blosse Irrungen, Uebereilungen, Schwachheiten —

und

und bedenken nicht, daß die Apostel offenbar alles dis an sich hatten, und gleichwohl gewürdiget wurden, aus einer ganzen Welt ausgewählt zu werden, um die nächsten Freunde des Erlösers zu seyn.

Ganz anders werden wir urtheilen, wenn wir ein wenig genauer auf den Charakter der Apostel, die Art ihrer Vorstellungen mit dazu gerechnet, aufmerksam sind. Ich will es hier nicht wiederholen, daß ihre Begriffe von dem Reiche Christi noch sehr viel von denen Vorurtheilen an sich hatten, die der Nation, aus welcher sie sämmtlich herstammten, zum Theil gemein waren; daß sie lange Zeit wie jene glaubten, das Reich des Meßias sey von dieser Welt; ohne die wichtigsten Folgen seiner Sendung, die sich über alle Menschengeschlechte ausbreiten und in die Unendlichkeit hinaus erstrecken sollten, zu kennen. Dis ist aus allen ihren Reden und ihrem ganzen Verhalten so sichtbar, daß es unnütz seyn würde, Beweise für eine Sache anzuführen, die selbst durch die häufigen Zurechtweisungen des HErrn bestätigt ist. Aber ich möchte noch mehr behaupten. Sollten die Apostel wohl bey dem Anfang ihres Umgangs mit Jesu, die Begriffe von der Hoheit seiner Person, von dem würklich Göttlichen seiner Sendung und seiner Thaten gehabt haben, die sie entweder kurz vor seinem Abschiede von der Welt, oder doch gleich nach seiner Auferstehung nothwendig von ihm bekommen mußten, und, nach den Schriften einiger von ihnen, gewiß bekamen? Ihr Charakter kann dadurch so wenig als die Hochachtung, die wir ihnen als Aposteln schuldig sind, leiden! Edle, feurige Liebe zur Redlichkeit, zur Tugend, zur Religion

war es doch immer, daß sie so unmittelbar dem Wink des Mannes folgten, den sie noch nicht kannten, von dem sie vielleicht nichts wissen mochten, als daß er ein guter, frommer, hülfreicher und menschenfreundlicher Mann sey, der den Weg zu dem Gott Abrahams, dem ohne Zweifel viele von ihnen schon vorher als rechtschaffene Israeliten gedient hatten, lehrte. So wahrscheinlich es mir auch vorkommt, daß ein gewisses dunkles, unentwickeltes, mächtiges Gefühl, danach zwo Seelen fühlen, daß sie einander werth sind, sie zur Nachfolge dieses Jesu hinreissen und ihnen die Verleugnung ihrer Güter erleichtern mochte, — so gewiß es mir ist, daß der Geist und das Leben, das aus allen Worten Jesu sprach, das Mächtige, Allgewaltige seiner Reden, das bis in das Innerste der Seele drang, nicht wenig dazu gethan habe, sie bereitwillig zu machen, einem solchen Manne zu folgen — so war doch dis nichts Deutliches, Aufgeklärtes, war mehr gutes, zum Guten hinstrebendes Gefühl des Herzens, weise zu werden in der Erkenntniß Gottes, als Licht und Ueberzeugung des Verstandes. Durch den Umgang mit Jesu werden sie nach und nach zu einer richtigeren und vollständigeren Erkenntniß von ihm erzogen.

Welchen Eindruck mußte nun ein so durchaus heiliges, göttliches Leben, als das seine, auf sie machen! Sein Umgang, auch ohne näheren Unterricht, welche Schule der höchsten, reinsten Sittenlehre muste sie für ihr Herz seyn! Und dies Herz wie mußte es durch das stete Anschaun der personificirten Güte, Gerechtigkeit, Weisheit, Geduld, Gottergebenheit gewinnen! Man weiß es, was das Beyspiel eines geliebten Lehrers auf seine Lehrlinge

für Macht hat. Was mußte also ein so ausserordentliches Muster der Tugend — einer Tugend, die vielleicht noch nie als möglich in eines Menschen Sinn gekommen, und dabey doch solche menschliche, zur Nachahmung geschickte, gerade in diese Welt, in ihre Verhältnisse sich schickende Tugend war, — was muste es für Eindruck auf lehrbegierige, nicht von sich eingenommne, folgsame Lehrlinge machen, gegen die ein so ausserordentlicher Mann so menschenfreundlich, so ganz voll göttlicher Huld war, sie lehrte, sie duldete, sie tröstete, jede Begegniß ihres Lebens mit ihnen theilte, und jedes ihrer Bedürfnisse mit weiser Güte erfüllte! — Freylich lauter Umstände, die sich eigentlich nur auf die Bildung des Herzens beziehen. Aber die Tugend, — sie erweitert wahrlich das Herz nie allein. Die Erkenntniß wächst sehr oft mit der Güte, und die lichtvolle Lehre Jesu machte ja selbst diese doppelte Wirkung noch natürlicher.

Dennoch wuchsen sie würklich langsam in der Erkenntniß. Wenn sie mit der Zeit auch lernten, daß Jesus wirklich **der** Meßias sey, auf den ihre Nation voll Sehnsucht wartete, so hatten sie doch wohl noch nicht die völlige Einsicht, wie weit sich die Macht eines solchen Helfers der Nation ausbreiten würde, und ob er sie auch in den niedrigen Umständen, darin sie ihn sahen, wohl schon in ihrem ganzen Umfange besitze. Aber selbst das erste war vor seiner Auferstehung mehr Hoffnung, mehr Wunsch als Gewißheit, und bey seinem Tode verschwand die Aussicht ihn wieder zu sehen gewiß nicht dem Thomas allein.

Selbst die Art, bemerkten wir vorher, wie Jesus mit ihnen umgeht, bestätige es, daß wir nicht zu gering

ring von ihren Einsichten geurtheilt haben. Wie viele wichtige Wahrheiten, deren Vortrag recht eigentlich zu der Sendung eines allgemeinen Heilandes gehörte, verschweigt er dennoch im Anfange ganz! Wie gar nicht, oder doch wie selten hört man ihn in der ersten Zeit seines Lehramts von seinem Leiden, seinem Tode, seiner Auferstehung reden! Redet er ja von diesen Lehren, so ists doch immer mit einer gewissen Dunkelheit, einer weisen Zurückhaltung, die sich genau nach dem Fassungsvermögen der Lehrlinge richtet. Von einer Stuffe des Lichts führt er sie zur andern, verbirgt manches, weil sie es noch nicht tragen können, bereitet sie eigentlich mehr zu künftigen grösseren Aufschlüssen vor, als daß er sie ihnen selbst geben sollte. Nehmen wir dis zusammen, wie sollt' es uns an dem Charakter der Apostel irre machen, wenn wir finden, daß sie im Anfang noch sehr oft eingeschränkt von denen Wahrheiten urtheilen, die sie hernach mit so viel Würde, so tiefem Eindringen in ihre wahre Beschaffenheit, predigen? Ich wundre mich nicht mehr, daß sie nach der nachdruckvollen und starken Rede Jesu, daß der Reiche mit den größren Schwierigkeiten zu kämpfen habe, um ein Mitgenosse seines Reichs zu werden, mit der größten Unruh ausrufen: „Wer kann denn selig werden? a) gleich als ob nicht die Sendung Jesu eben die Absicht gehabt hätte, die Hindernisse wegzunehmen. Schwäche der Erkenntniß, aber Ehrfurcht gegen ihren Meister zugleich, seh ich in ihnen, wenn nach so oft wiederholten Versicherungen, daß der Weg zu den Höhen seiner Herrlichkeit nothwendig durch das finstre Thal der

a) Matth. 19, 25.

der Leiden und des Todes gehen müsse — dennoch die Evangelisten von sich und ihren Brüdern zu wiederholten mahlen versichern: „Sie verstanden nichts davon! — Die Rede war verborgen vor ihren Augen! — Sie wußten nicht, was das sagen wollte!„ b) Sie waren bey vielen Gelegenheiten belehrt worden, daß alles, was Jesus sagte, göttliche Kraft und göttliche Weisheit sey; aber noch konnten sie sich nicht so ganz von ihrer ehmaligen Denkungsart entwöhnen; was sie thaten, schienen sie oft mehr mit dem folgsamen stillen Geist des Gehorsams, der nicht immer helle Einsicht verlangt, sondern zufrieden ist, wenn er den Willen dessen thut, der nichts Böses wollen kann, als aus eigner deutlicher Ueberzeugung von dem ausgebreiteten Nutzen gethan zu haben. Und so konnt' es leicht geschehen, daß Zweifel und Ungewißheit, zuweilen auch wirklicher Unglaube, sich zwischen ihr Vertrauen auf den HErrn eindrang, und vor den heitern Blick der nie verzagenden Hoffnung, Wolken bängerer Erwartung zog.

Es ist zu viel Redlichkeit und Offenherzigkeit, zu viel Einfältiges und Ungezwungnes in dem Charakter der Apostel, als daß man vermuthen sollte, daß grössere Schwachheiten, die wir an ihnen wahrnehmen, tiefe Wurzel geschlagen hätten. Es war ein kleiner Stolz, wenn sie über ihren Rang in dem künftigen Reich des Meßias zu streiten anfingen, der zugleich verrieth, wie wenig sie noch von der wahren Natur desselben gefaßt hatten. Lucas scheint mit einigem Nachdruck des Mißfallens zu sagen: „Es sey der Gedanke unter sie ge-

b) Luc. 18, 34.

„konnen, welcher der Größte sey, „[c]) und sie scheinen es selbst gefühlt zu haben, daß sie sich in dem Augenblick von der Demuth ihres Lehrers entfernten, da sie seine Frage, worüber sie uneins wären, in der sie vermuthlich schon ein mitleidvolles Mißfallen bemerkten, mit Stillschweigen beantworten;[d]) zumal da sie hernach selbst, als zween andre Jünger Vorrechte verlangen, das fühlen, was Eigenliebe und nah verwandter Neid bey den Vorzügen andrer zu fühlen pflegt [e]). Indeß dürfen wir aus den sanften Zurechtweisungen Jesu, aus dem beschämenden und dennoch so liebevollen Hinweisen auf ein kleines unschuldiges Kind, das er ihnen zum Muster darstellt, den sichern Schluß machen, daß er, **der wohl wußte, was im Menschen war**, und am besten beurtheilen konnte, wie tief jeder Fehler in der Brust liege, mehr vorübergehenden versuchenden Gedanken, mehr Aufwallung der uns allen angebohrnen Eigenliebe, als würklichen Stolz oder Mißgunst bemerkte. Denn er pflegte Fehler, deren Gefahr ihm sichtbarer, und deren Wachsthum ihm schneller schien, nicht selten mit härteren (wenn man ja die Ergiessung der Liebe jemals hart nennen kan, wie sie sich auch ausdrückt) und stärkeren Gegenvorstellungen zu bestreiten, um die ersten Keime der Untugend zu unterdrücken.

In andern Fällen mocht' es nicht so wohl Mißtrauen und festgesetzter Zweifel an der Macht ihres Herrn, als vielmehr Mangel der beständig gegenwärtigen Ueberzeugung seyn, daß er zu allem, was er wolle, Macht in Händen, zu allem, was für sie und andre

c) Luc. 9, 46. d) Marc. 9, 33. 34. e) Marc. 10, 41.

dre gut und nützlich sey, den vollkommensten Willen in seiner Seele habe. Was ists anders, wenn sie ihn erinnern, „das Volk von sich zu lassen, da der Abend herannahe,„ f) und nach ihrem Begriff es unmöglich war, in einer einsamen Gegend, für so viele Hunderte, Speise zu schaffen, oder sie mit einem so geringen Vorrath zu sättigen? Sehr verzeihlich, ich möchte sagen natürlich, scheint dieser Gedanke das erstemal. Noch nie hatten sie sich die Macht Jesu auf diese Weise offenbaren gesehen. Er hatte zwar zu Cana Wein herbeygeschafft, ohne sich des natürlichen Weges zu bedienen, er hatte Kranke geheilet, ohne gewöhnliche Mittel anzuwenden — aber auf einmal für fünftausend Menschen eine Mahlzeit von einem überaus kleinen Vorrath zu bereiten — überstieg zu weit die Begriffe, die sie bisher vielleicht selbst von der Macht eines Propheten gehabt hatten. — Und gleichwohl, da sie in ähnliche Umstände kommen, da sie schon Zeugen der übermenschlichen Kraft ihres Herrn gewesen sind, wird es ihnen von neuem zu schwer, zu glauben, daß viertausend Mann, ohne die Weiber und Kinder, die ohnstreitig eine eben so grosse, wo nicht grössere Menge ausmachten, mit so wenig Speise gesättigt werden könnten g). Marcus, der das Widersprechende hierin fühlt, macht bey einer andern Probe ihres wankenden Glaubens, dem Sturm auf dem Meere, die Anmerkung: „Das Wunder mit den Brodten habe sie nicht verständiger gemacht; die Furcht und der Schreck habe obgesiegt„ h). Mit einem Wort, das Gegenwärtige, in die Sinne Fallende würkte auf sie immer am stärksten.

f) Matth. 14, 15. g) c. 15, 33. h) Marc. 6, 52.

sten. Selbst da, wo ihr Herr von geistlichen und himmlischen Wahrheiten redete, und, weil ihnen die Sprache die verständlichste seyn muste, bildlich redete, bleiben sie sehr oft nur bey dem Bilde, und übersehen so ganz den höheren Sinn, auf welchen sie geführt werden sollen. Man erinnere sich nur an den Umstand, da Jesus im Schiff sie vor den Sauerteig der ungöttlichen Lehre der Pharisäer warnt, und sie bey allem Nachdenken über seine Worte doch keine andre Deutung darin finden konnten, als: „Er meint, daß wir kein Brod im Schiff haben,„ — welches auch Jesu Gelegenheit giebt, ihnen die allzugrosse Anhänglichkeit an das Sichtbare vorzuwerfen, und sie an ihren Unglauben bey einem vorgegangnen doppelten, so in die Augen fallenden Beweise seiner Macht zu erinnern [i]).

Die Apostel waren durch den Umgang, durch das Anschauen der Thaten Jesu gewissermassen in eine Welt versetzt, in die sie sich lange nicht gewöhnen konnten, und in der sie manches vergessen mußten, was ehedem Grundsatz bey ihnen gewesen seyn mochte. Die Geschichte der Evangelisten giebt uns noch ein ander Beyspiel davon! Das Vorurtheil, (nicht etwa nur das jüdische, sondern auch, wie tausend harte Urtheile noch täglich lehren, das Vorurtheil der Christen) daß jedes grössere Unglück, das jemand begegne, ein grosses Vergehen voraussetze, und daß von der Noth, in die jemand gerathe, allemal der sichre Schluß auf die in seinem Verhalten liegende Schuld zu machen sey, welche Gott zur Strafe gereizt haben müsse, — dis eben so falsche als unwürdige Vorurtheil, das so viele

i) Marc. 8, 15-21.

viele tausend lieblose unchristliche Urtheile veranlaßt, und sich auf die menschlichen Vorstellungen von Gott vornehmlich zu gründen scheint, hing auch den Jüngern an. Ein Blindgebohrner muß auf die Art die Idee einer schweren Sünde bey ihnen erwecken, welche eine solche Strafe nach sich gezogen habe, und da er von der ersten Kindheit an blind war, so müssen es ihrer Meinung nach wohl seine Eltern seyn, deren Schuld er trug [f]). Sie müssen etwas ähnliches als jene Juden denken, welche die Galiläer wegen des besondern Unglücks, das sie betroffen hatte, für besondre Sünder hielten [l]). — Alles Begriffe, die sich unendlich von denen unterscheiden, welche sie in der Schule des bessern Lehrers zu lernen hatten, und die es sehr natürlich machen, wenn es ihnen schwer ward, sich durch alles dis durchzuarbeiten, und zu einer geistvolleren und würdigeren Denkungsart zu erheben.

So redlich und treu hat uns die evangelische Geschichte den Charakter der Jünger von mancherley Seiten aufbehalten. Keine Spur vom Erdichteten und Unnatürlichen! Seltnere und immer seltner werdende vom Ueberspannten in ihren Gesinnungen! Nur da blindscheinender Eifer für ihren Herrn, wo sie würklich aus Ueberzeugung und Gewissen (es konnte ein irrendes seyn) handeln, ohne übrigens bloß von seiner Grösse geblendet, oder durch seine Güte parteyisch gemacht zu seyn! Zuweilen beynah zu kühnes Urtheilen über seine Thaten! Blosse Natur, Natur mit allen ihren Schwächen! Verzagt und kühn, gläubig und ungläubig, voll Zweifel und voll Hoffnung — wie es jedes-

f) Joh. 9, 2. l) Luc. 13, 1. 2.

desmal die Lage der Umstände mit sich bringt. In Absicht der Erkenntniß — im Anfang nicht stark, nicht weise. In Absicht des Standes — nicht edel, nicht hoch — aber lehrbegierig, voll gutes Herzens, bildsam unter der Hand ihres Meisters, treu dem einmal übernommenen Beruf, und selten verzagt, wenn er ihnen alle die Leiden vorhersagt, die sie nach seinem Abschied um seiner Lehre willen zu erdulden haben würden. Ihr Hauptzug also? — **Wahre, reine, brennende Liebe für ihren Herrn** — dessen blosser Wink sie willig gemacht hatte, ihre Fischerneße wegzuwerfen, ihre Zolltische zu verlassen, ihren Bequemlichkeiten zu entsagen, mit ihm ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volks zu werden, ohne noch im Anfang die herrliche Belohnung zu kennen, die ihrer in dem himmlischen Reich, dessen vorerwehlte Bürger sie waren, wartete; — Liebe für ihn, die, wenn er verachtet oder gekränkt wurde, aufflammte, und bereit war den Donner vom Himmel herabzurufen und mit dem Schwerdt drein zu schlagen; — Liebe, die nicht in äussern Bezeugungen bestand, ja vielleicht noch gar zu wenig bekannt mit den Ergiessungen eines liebenden Herzens war, um bey dem lauten Zuruf der Freude eines ganzen Volkes mitzuempfinden, und die That jener Frau, die den HErrn mit kostbarem Wasser salbte, in ihrem ganzen Werth zu schätzen, statt sie Unrath zu nennen [m]) — Liebe mit einem Wort, die nichts übertriebnes, nichts erzwungnes, nichts vorgebliches, nichts ausgesonnenes hatte, nicht gesehn, nicht belohnt seyn wollte, nicht Verdienst in dem such-

m) Marc. 14, 4.

suchte, was ihr selbst so süß war, die im offnen Herzen offen und rein da lag.

Noch immer blieb genug menschliches übrig. In der Stunde der Leiden, da Jesus mit dem Tode rang, finden wir sie schlafend, zwar willigen Geistes, aber erlegen unter der Macht der Sinnlichkeit, die die grosse Absicht dieser Stunden der Angst vermuthlich eben so wenig einsah, als das schwere Gewicht fühlte, unter dem selbst die leidende Tugend beynah erlag. Da Jesus in den Händen seiner Feinde ist, entfliehn sie beynah alle und geben muthlos die Hoffnung auf, daß er Israel erlösen werde. — Dis ist nicht die Beschreibung von Helden, die die Kunst hervorgebracht; blosse Wahrheit ohne fremden Zusatz, wie das Herz sie gesehn, empfunden hat. Und eben dis war es, was der Erlöser der Menschen suchte — was so schwer unter seiner Nation zu finden war, und gleichwohl so nothwendig mit dem Plan und Geiste seines Reichs zusammenhing. — Dis war es, was jene Nachsicht, jene Geduld, jene sanfte Belehrung verdiente, deren er sie würdigte; dieser Charakter endlich, mit dem Gedanken an den Lohn, der sie erwartete, verbunden, erhob die Seele Jesu zu jener innigen Freude, in der er dankend zum Himmel aufsah und freudig ausrief: **Ich preise dich, Vater, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es geoffenbaret den Unmündigen** [n]).

Aber diese Unmündigen, diese Kinder in der Erkenntniß — was werden sie für Männer in der Schule eines solchen Lehrers! Mit der Auferstehung Jesu geht gleichsam eine neue Epoche in ihrem Charakter und in

n) Matth. 11, 25.

in ihrem Leben an. — Sie flohen, als er in den Händen seiner Feinde war; doch war es nicht sowohl die Flucht des Treulosen, der seinen Freund in der Noth verläßt, als des Verzagten, den der Schreck überwältigt. Nicht zwar wankt ihr Glaube so sehr, daß sie bey der ersten Versuchung ihn ganz aufgegeben, ihre Fischernetze und Zolltische wieder gesucht hätten. Der Hirt ist geschlagen — die Heerde zerstreut, — aber sie sammlete sich doch wieder zusammen! Jesus ist im Grabe, aber nicht vergessen in ihrem Herzen. Wenig, gewiß sehr wenig Schimmer von Hoffnung des Wiederlebens des Getödteten: doch fester Entschluß, treulich zu bleiben in allem, was der Heilige, der Gute ihnen befohlen hat, vor allem das mit neuer Kraft empfohlne grosse Gebot herzlicher brüderlicher und schwesterlicher Liebe zu üben! — Finden wir sie nicht noch so — die noch kleine Gemeine des HErrn — nach seinem Tode? finden wir sie nicht so nach seiner Auferstehung immer versammelt? o) Und da sie ihn wiedersehn, da sie nun wahrhaftig glauben, er sey wahrlich die Auferstehung und das Leben, der Sohn des lebendigen Gottes, grösser als die Propheten — wie wächst da sichtbar ihre Erkentniß! Wie verstehen sie nun so vieles, was ihnen, eh' er auferstand, noch dunkle Nacht war, so daß Johannes auch mehr als einmal anmerkt, wie zu dieser Zeit das alles helle vor ihren Augen geworden sey.

Und so sollt' es seyn! Sie sollten nach und nach von Licht zu Licht, von Kraft in Kraft geführt werden! Wie geschickt waren dazu gerade solche Männer, die Bil-

o) Mehr davon in dem Gemälde der ersten apostolischen Kirche gegen das Ende dieses Theils.

Bildung wird ungleich schwerer, wenn schon so viel fremdes da ist, das man erst wegschaffen muß. Wie viel leichter wird es dem Künstler aus dem rohen Marmor ein herrliches Bild zu schaffen, als eine verdorbne Gestalt zu einer schönen umzuarbeiten! Wie viel leichter dem Ackermann, guten Saamen in ein ganz leeres Feld zu säen, als in den Acker, der erst von tausend Arten des Unkrauts gereinigt werden muß, dessen Wurzeln alle den ganzen Boden durchflochten haben. Der Geist der Apostel war eine leere Tafel, auf der wenig pharisäische Weisheit, wenig jüdische Philosophie stand, so daß sie bey den Grossen der Nation nichts gelten konnten. Desto besser! — Nun ließ sich desto leichter, desto reiner die höhere Weisheit vom Himmel auf sie schreiben, ohne daß so viel schlechte, aber ältere und tiefer eingedruckte Züge sich weise dünkenden Irthums durchgeschimmert hätten. Nicht als hätte die Lehre Jesu solche Arten von Menschen nicht auch bilden können, oder sie wirklich gebildet; — aber man weiß es was es kostete, eh' ein Pharisäer und Schriftgelehrter von seiner gewohnten Denkungsart scheiden lernte, und wie langsam sich erst eine übrige Schwachheit nach der andern verlohr. — Männer, wie die Apostel, hatten ein weit einfältigeres Auge, weit mehr reinen unverdorbnen Sinn für das wahrhaftig Gute und Göttliche, weit mehr Begier weise zu werden, weil sie sich noch nicht dafür hielten.

So erfolgte denn in ihrer Seele, zum Theil ganz natürlich, die grosse Veränderung nach der Auferstehung Jesu. Sie waren auf alles vorbereitet, — es fehlte nichts mehr als noch Befestigung durch Anschaun

dessen, was die Vorhersagungen Jesu sie erwarten liessen, und fortdaurende Unterstützung und Belehrung in Fällen, in die sie bisher noch nicht gekommen waren. Ich will von diesem edlen Geist, der nun noch thätiger in ihnen ward, von diesem festen Anhangen an den aus Ueberzeugung angenommnen Glauben, von dem Muth, Evangelisten des Friedens unter allen Völkern zu werden, von dem steten Wachsen in allerley Erkenntniß und Tugend nichts sagen. Unten wird man ein Bild der ersten christlichen Kirche finden, nach dem noch näheren Anlaß, den uns die Geschichte der Apostel nach der Himmelfahrt Christi des HErrn geben wird, wo gerade dis die Hauptzüge werden müssen. Also genug von dem allgemeineren Charakter der ersten Schüler Jesu!

Die Freundinnen Jesu.

Mehr als einen Zug aus dem Bilde der Apostel, treffen wir auch in dem Charakter der Freundinnen Jesu an, deren die evangelische Geschichte mehrere namentlich erwehnt, von einigen auch nur überhaupt redet; Freundinnen, die Jesus theils aus Verwandtschaft von seiner Mutter, theils wegen der Willigkeit, mit welcher sie seine Lehre angenommen hatten, zu seinem näheren Umgang wählt. Ich will erst einiges von dem sammlen, was die Evangelisten überhaupt von ihnen sagen, eh' ich zu einzelnen Charaktern komme.

Fast nie erwehnt die Geschichte dieser ersten Christinnen, oder sie zeigt sie uns auch in Werken der Liebe und Sorgsamkeit für Jesum und seine Jünger

ger [o]). Sie sind es fast allein, von denen erzählt wird, wie sie Jesu auch durch die That, nicht nur gedient, sondern auch würklich für seinen Unterhalt aus ihren Mitteln gesorgt. Lucas sagt ausdrücklich, daß unter andern Johanna, Susanna und viele andre ihm von ihrem Vermögen mitgetheilt hätten [p]), und wenn überhaupt die Evangelisten eine recht thätige Aeusserung der Liebe erzählen, so kommt sie gewiß von der Hand einer dieser edlen weiblichen Seelen. Aber gleichwohl findet man nie etwas von ihnen, das Spur des Fanaticismus an sich trüge, man müste denn alles, was warmer Ausbruch der Liebe, der Inbrunst, der Andacht ist, Schwärmerey nennen.

Wie es die Gewohnheit der Lehrer unter den Juden war, daß sie zum Dienst und zur Besorgung der Nothwendigkeiten des Lebens, fromme Weiber, deren Tugend unbescholten war, in ihrer Begleitung hatten, so folgen auch Jesu seine Freundinnen nach. Einige selbst aus höherem Stande sind in dieser Gesellschaft. Eben jene Johanna, die Frau eines der vornehmeren Bedienten am Hofe des Herodes, wird ausdrücklich unter denen genannt, welche Jesu auf seinen Reisen gedient! — Ein stilles Verdienst! Aber solche Beschäftigung, die zur Ehre der Tugend und Wahrheit geschieht, wie erhöht sie das Herz, wie bringt sie besonders das weibliche gerade in die Richtung, zu welcher es selbst der nähere Beruf des andern Ge-

 schlechts

o) S. Matth. 27, 55. 61. 28, 8. Marc. 15, 47. c. 16. Luc. 8, 2 ff. 23, 27. Joh. 20. p) Luc. 8, 3.

schlechts hinzulenken scheint, durch Dienstfertigkeit, durch Liebe, Güte, Behülflichkeit, uns das Leben leicht und süß zu machen, und eben so gern die Beschwerlichkeiten und Leiden, als die frohen Tage desselben zu theilen.

Auch hier bestätigt sichs, was sich wohl beynah allgemein behaupten liesse, daß das weibliche Geschlecht in mancher Absicht beständiger, fester, ausdaurender in seinen Gesinnungen sey, und, wenn das Herz wirklichen Theil nimmt, mehr Treue, mehr Stätigkeit, sogar mehr unerschrocknen Muth zeige, als das unsrige. Die Freundinnen Jesu bleiben, wenn seine Freunde fliehen. Das wagt keiner der Jünger (den einen Johannes ausgenommen) mit ihm den Gerichtsberg zu besteigen; aber sie — die weniger versprachen als jene, thaten desto mehr, weinten ihm nach auf dem Pfade der Leiden, und drengten sich durch das Getümmel eines wüthenden Volks, das blutgierig um die Gerichtsstätte stand, hin zum Kreuz; nicht scheu dem ganzen Judäa zu zeigen, daß sie Schülerinnen des Gekreuzigten sind. Das soll zwar daher gekommen seyn, daß sie nichts zu fürchten gehabt, daß sie als Zuschauerinnen unter den übrigen Töchtern Zions leicht verborgen bleiben können. Aber gewiß hatten sie so viel als die Jünger zu fürchten, denen man doch auch nichts weiter that, vielleicht weil man sie ohne ihren Lehrer nicht für gefährlich halten mochte. Und sie — die unter das Kreuz, auf welches das ganze Volk sah, traten, da weinten, da mit dem Gekreuzigten sprachen — suchten gewiß nicht Sicherheit im Verborgenseyn. Wenn man so innig, so rein liebt, so die

Erhabenheit des, für den man leidet, kennt, so von der Unschuld seines Lebens und von seiner Tugend überzeugt ist — man frägt wahrlich nicht, ob man von einer ganzen Welt gesehen wird.

Ihr Herr, ihr Lehrer — stirbt! Auch im Tode bleiben sie ihm treu. Sie wollen es sehen, wo sein Leichnam hingelegt wird. Da thun sie noch alles, was sie thun können, kaufen Spezereyen, gehen zum Grabe, suchen Lindrung des Schmerzes bey der Stätte seines Schlummers. Und so werden sie die ersten Zeugen seiner Auferstehung, sehen Engelerscheinungen im Grabe, und jene Schauer der Freude in der Seele des, der nach bangem Kummer auf einmal wieder Botschaft der Freude hört, Schauer, in denen Furcht und Freude noch kämpft, dringen auch durch ihre Seele bey dem Gedanken: Der todt war, ist auferstanden!

Heilige Seelen! Theure, gesellige Freundinnen des Besten der Menschen! Wo sind ihre Nachahmerinnen? Oder was ist die Zahl derer, die es sind, gegen die, welche es seyn könnten! — Seyn könnten — durch festes Anhangen an der Tugend, durch Güte und Wohlwollen des Herzens, durch sanften Sinn, durch willige Ertragung der Leiden, durch ruhige Verleugnung der Eitelkeiten des Lebens, welche Augenblicke blenden, und so bald eckelhaft werden, das Auge füllen und das Herz leer lassen; durch Bestreben den Nachfolgern Jesu Christi das Leben zu erleichtern, wahren Werth in der Tugend, und in ihr allein zu suchen, und öfter über das Grab zu blicken, wo eine andre Welt, als die Welt des Scheins und

der Täuschung auf uns wartet. — Dis sind doch eigentlich die Züge, welche für unsre Zeiten die lehrreichsten aus dem Charakter der ersten Christinnen werden können, und bey denen man sicher ist, nicht in gewisse, — verzeihliche, oft aus dem besten Herzen gekommne — aber doch immer der christlichen Vollkommenheit weniger angemessene, Begriffe von ihrer Nachahmung zu verfallen, welche leicht der Weg zu einer Art von Schwärmerey werden, welche, wie unschuldig und rein sie auch ihren Quellen nach sey, doch in ihren Folgen mehr unthätige Empfindungen, als würksame Geschäftigkeit in der Religion zu befördern scheint.

Die Mutter Jesu.

Von dem näheren Charakter der Mutter Jesu finden wir nur sparsame Züge; so wenig haben die Evangelisten äussere Umstände bemerkt, ganz von der Person und der Lehre ihres Herrn durchdrungen. Vermuthungen — dazu das Feld immer, und hier besonders, sehr groß ist — kann ich nach meinem Zweck nicht anführen. Doch erscheint sie uns nach dem Wenigen, so wir von ihr finden, immer von einer sehr schönen und liebenswürdigen Seite. Stille ruhige Fassung der Seele, sanften Gott ergebenen Sinn, fühl ich in der gelassenen Antwort auf die unerwartete und geheimnißvolle Rede des Engels: „Ich bin „des Herrn Dienerin! Mir geschehe wie du gesagt „hast.„ q) Aber zugleich empfind' ich ganz die Größe und das innige Gefühl ihres Herzens, das sich in dem

q) Luc. 1, 38.

dem erhabnen Lobgesange ergießt, in den sie, durchdrungen von ihrem Glück, die Mutter des Retters ihres Volks zu werden, ausbricht. Auf der einen Seite lebendige Empfindung ihrer Niedrigkeit, auf der andern hohe Wonne bey dem Gedanken: „Sie „werden mich selig preisen, alle Kindeskinder. Grosses hat Gott an mir gethan!„ — In diesem Augenblick öffnet sich der Vorhang vor ihrem Auge, und sie macht uns jenes erhabne, würdige und wahrheitvolle Gemählde von der Gottheit! „Mächtig ist er; sein Name der heilige! Bey dem, der „ihn fürchtet, bleibt seine Barmherzigkeit ewig — „aber den Hoffärtigen erniedrigt er, stößet den Gewaltigen herab, hebt den Verachteten empor! Der „Hungrige hat Ueberfluß, wenn der Reiche darbt! „Seine Verheissungen werden erfüllt; er macht sich „auf, dir Israel zu helfen!„ r) Ists nicht der Ausbruch eines Herzens, das vertraut mit den Gedanken an das zu hoffende Heil Israels, den Umfang des Segens zu fassen fähig ist, der in der Geburt dieses Sohnes lag? Sah sie auch nicht im Anfang das Ausgebreitete über alle Völker darin, so fühlte sie doch das Glück ihrer Nation, — was sie sich auch für Vorstellungen davon gemacht haben mag, — in dem, den sie gebähren sollte. —

Auch die stille Aufmerksamkeit scheint ein Zug ihres Charakters zu seyn. Sorfältig bemerkt sie alles, was von ihrem Sohne gesagt wird; tief im Herzen denkt sie über die Reden Simeons und vorher über die Erzählungen der Hirten nach s). —

r) Luc. 1, 46-55. s) Luc. 2, 19.

Jene zärtliche, guten Müttern eigne Sorgsamkeit für ihre Kinder, und die Freude, wenn sie sie vor Schaden bewahrt sehen, die den härteren Vorwurf, zu einem sanftern Ausruf: „Mein Sohn, warum hast „du uns das gethan?„ — umstimmt, welch ein schönes Familiengemählde! Nicht ganz versteht sie die Antwort des Sohnes, aber sie beruhigt sich in seiner Weisheit, entdeckt Tiefen darin, und behält alle seine Worte in ihrem Herzen.[t]) — Ich erwehnte vorher das edle Bewußtseyn ihrer Niedrigkeit gegen Gott, und es ist werth, daß ich noch einmal daran erinnere, wie wir sie überall, auch nach der Geburt des Sohnes, in eben dem Charakter handeln sehn. Finden wir auch wohl nur eine Spur, daß sie es mit Erhebung gefühlt habe, Mutter des Heilandes der Welt, Gebährerin des Ersten und Höchsten aller Creatur, oder wenn ihr das auch nicht deutlich bekannt gewesen wäre, doch des erhabnen Mannes, des weisen Lehrers zu seyn, dem Tausende des Volkes begierig, wenn er redete, horchten, von dessen Grösse durchdrungen eine ihrer Mitbürgerinnen in einer Art von Entzückung ausrief: „Selig der Leib, der dich trug! „Selig die Brüste, die dich säugten! [u]) Wird sie nicht eben darin recht groß, daß sie bey solchen ausgezeichneten Vorzügen, doch nirgend Vorrechte verlangt, sich hervordrängt, aus den Kreisen ihres Berufs heraustritt und schimmern will? Daß doch spätere Christen gelernt, von ihr gelernt hätten, wie weit sie entfernt war, den Rang der Ersten aller Heiligen zu suchen! Wie gar nichts kommt davon in

t) Luc. 2, 51. u) Luc. 11, 27.

in die reine Seele, die Gott in ihrer wahren Schöne kannte, als er sie auserſah, die erhabenſte aller Mütter zu werden!

Ich denke mir doch aus dieſen wenigen Umſtänden Maria von ernſtem, empfindungsvollem, ſtill zärtlichem Charakter, voll Menſchenliebe, die zu ihres Sohnes Macht Zuflucht auch dann nimmt, wenn andre Noth oder Mangel haben, wenn es zu Cana an Wein gebricht, voll Vertrauens auf ſeine Vorſorge den Dienern befiehlt, jedem Wink, den Er ihnen geben werde, zu folgen; endlich von daurender Liebe, die auch den Schmerz nicht ſcheut, der die ganze Empfindungskraft der Seele aufs äuſſerſte anſpannen muß. So ſeh ich ſie unter dem Kreuz ihres Sohnes ſtehen in ſtummer Traurigkeit, ſehe ſie das Schwerdt fühlen, das das Innerſte ihrer Seele durchſchneidet, und den Sohn der Freude, den ihr Engel verkündigt hatten, den guten, groſſen, göttlichen Mann unter tauſend Quaalen erblaſſen ſehn, und dann als er nun nicht mehr für ſie da iſt, mit dem neuen Sohne, der, zwar werth wie einer, ihr, und an die Stelle des erſten, gegeben zu ſeyn, aber doch immer kein völliger Erſaz und ein trauriges Denkmal iſt, welchen Sohn ſie verlohren hatte, den Todeshügel — vordem aller Mütter ſeligſte, nnn — aller Mütter jammervollſte, verlaſſen. v) — Mehr wag' ich nicht von ihr zu beſtimmen. Joſeph ſcheint ſie in dieſem liebenswürdigen Charakter gekannt zu haben, und ſo viel Ehre jener trefliche Zug — daß er ſie, vor ſeiner näheren Beleh-

v) Joh. 19, 25-27.

rung von Gott, nicht (wie die Schrift sagt) rügen und vor der Welt beschämen wollte — ihm macht, eben so gewiß läßt sich daraus auf die ihm bewußte eigne Würde der Maria schliessen.

Maria Magdalena.

Sie wird, wo Freundinnen Jesu genannt werden, beynah immer zuerst genannt, und muß eine der häufigsten Begleiterinnen des Herrn gewesen seyn, dem sie die Befreyung von ganz besondern Uebeln, über die sich viel streiten, aber vielleicht wenig entscheiden läßt, schuldig war. Ich halte sie nicht für die Sünderin, von der wir hernach reden werden, aber anwenden liesse sich auch auf sie, was von jener gesagt wird, daß sie viel geliebt habe, da ihr viel Gnaden wiederfahren waren. Man sieht in ihren Handlungen eine gewisse Würksamkeit, thätige Liebe, Feuer und Wärme.

Ich möchte beynah aus einem Umstande schliessen, daß auch ihr viel vergeben war. Sie ist die erste, der Jesus erscheint — und man weiß, daß eben dis Petrus wiederfuhr. Bedurften sie beyde vielleicht am ersten des Trostes? Aber wie charakteristisch ist überhaupt die Geschichte dieser Erscheinung! Mich dünkt, eins der schönsten Stücke in der Geschichte der Evangelisten [w]).

In der frühsten Morgendämmerung, da es noch halb finster ist, kommt die traurige Magdalena zu dem Grabe, um da Trost zu suchen. Als sie das Grab

w) Marc. 16, 9. 10. Joh. 20, 1-18.

Grab erreicht hat, sieht sie den Stein weggewälzt — die Stätte leer. Nun haben seine Feinde auch so gar das, was sie mit Mühe noch erhalten hatten, auch den Leichnam des Unschuldigen seinen Freunden genommen, um ihnen auch diesen letzten schwachen Trost noch zu rauben. — Mit dem Gedanken läuft sie zurück, sieht Petrus und Johannes, ruft ihnen klagend zu: „Sie haben ihn weggenommen! Meinen „Herrn weggenommen — und ich weiß nicht, wo „sie ihn hingelegt haben!„ — So finden es die kommenden Jünger — sehn das leere Grab — und gehn zurück. Magdalena bleibt; sie hofft noch, ob sie etwas erfahren möchte; weint am Grabe, sieht wieder hinein, ob sie sich auch geirrt hat — gerade wie man im Schmerz handelt. — Der Anblick zwo ausserordentlicher Gestalten macht sie nicht scheu. Ihre theilnehmende Frage: „Warum wei„nest du?„ — giebt ihr noch mehr Muth, ihnen zu antworten: „Ach sie haben meinen Herrn weg„genommen; ich weiß nicht wo sie ihn hingetragen „haben.„ — Und indem sie es sagt, sieht sie einen Mann stehen, den sie nicht kennt. Aber vielleicht weiß er etwas von der geliebten Leiche. Er frägt sie ja auch mitleidvoll nach der Ursach ihrer Thränen. Es muß doch ein mitleidiger Mann — es wird der Gärtner seyn. „Mein Herr, — sagt sie bekümmert und so unschuldig, so treuherzig, so voll gutes Zutrauens — „hast du ihn weggenommen, o „sage mir, wo hast du ihn hingelegt? Ich will ihn „selbst holen.„ Schöne Natur, alles aus der Seele quillend, schleyerlose Offenherzigkeit, werth des

lohns,

lohns, den ihr Jesus giebt! Was muste das Wort „Maria!„ mit der Stimme der höchsten tröstenden Liebe, mit der Stimme des Auferstandnen gesprochen, für ihr blutendes Herz seyn! Was kan sie sagen? „Rabbuni!„ — und damit sinkt sie nieder, umfaßt seine Füße — steht dann eilig auf, da sie hört, sie solle sich jetzt nicht aufhalten, er werde noch auf Erden wandeln, noch geh er nicht zu seinem Vater und zu dem ihrem, zu seinem Gott und zu dem ihrem, — eilt zu seinen Brüdern, und ruft ihnen, nun nicht mehr mit des Weinens Stimme, entgegen; „Ich habe den Herrn gesehn; so sprach er zu mir!„ — Schöner Contrast mit dem vorigen: „Sie haben meinen Herrn weg„genommen!„ —

Salome.

Die Mutter Jakobus und Johannes, auch eine der häufigsten Begleiterinnen Jesu, auch bey seinem Tode und bey seinem Begräbniß gegenwärtig, auch eine der ersten Zeuginnen der Auferstehung [x]), zeigt sich bey einer besondern Gelegenheit in dem Charakter des unschuldigen Zutrauens, und zarter Liebe zu ihren würdigen Söhnen. Sie tritt nicht etwa in Geheim, sondern in voller Versammlung der übrigen Jünger zu Jesu, fällt zu seinen Füssen bittend nieder, und da er nach ihrem Anliegen frägt, so gesteht sie ganz ohne Rückhalt, sie möchte gern, daß ihre Söhne in seinem Reich am nächsten bey ihm wären [y]). Ich verkenne den kleinen Stolz nicht: aber gewiß ist doch

x) S. davon Matth. 27, 56. c. 28, 9. 10. Marc. 15, 40. c. 16, 1. 2.

y) Matth. 20, 20 ff.

doch der Grund dieser Bitte mehr starke Liebe zu dem Herrn, Vertrauen zu seiner Gnade, Ueberzeugung von der Seligkeit der Genossen seines Reichs, und ein Herz, das sich so wenig eines unlautern Verlangens bewust ist, daß es ohne Scheu sich ganz aufschließt, und dann zufrieden ist, wenn es auch nicht zu seinem Zweck kommt. Wie hoch steht doch der Charakter über dem demüthigen Stolz, der durch tausend Umwege zu erlangen strebt, was er durch Aufrichtigkeit nicht mit Ehren erlangen zu können, fürchten muß.

Maria und Martha.

Zween sehr interessante weibliche Charakter, mehr als beynah alle übrige ausgemahlt. Beyde in ihrer Art liebenswürdig, neben einander gestellt ein schöner Contrast des Sanften und des Feurigen, der Hitze und der Gelassenheit.

Lucas erwehnt sie das erstemal [3]). Sie und ihr Bruder, dessen Tod hernach ein Zeuge der Macht Jesu werden sollte, scheinen eine kleine glückliche Familie ausgemacht zu haben, bey der sich unser Herr, wenn er in die Gegend von Bethanien kam, gern aufgehalten. Eben bey einem solchen Besuch, im Hause der Martha, vermuthlich der älteren Schwester, lernen wir sie kennen. Sie, voll Freude, den Herrn bey sich zu haben, giebt sich alle Müh, ihm zu dienen. Gutherzig, aber hitzig, geschäftig, mühsam sorgend daß alles nach seinem Sinn seyn soll, macht sie sich viel zu schaffen. Nicht so Maria. Ganz voll

3) Luc. 10, 38-42.

voll der Empfindung und Freude, nun einmal Gelegenheit zu haben, viel von ihm lernen zu können, weicht sie nicht von seiner Seite. Sie weiß es, es kommt ihm nicht auf kostbare Bewirthung an; sie will keinen Augenblick etwas von seiner Rede verlieren, und sitzt voll Lehrbegier wie eine gehorsame Schülerin, zu seinen Füssen. — Eine Zeitlang schweigt Martha, — aber endlich wird sie ungeduldig auf ihre Schwester, wendet sich so gar an Jesum selbst: „Aber sagst du „denn nichts dazu, daß mich Maria alles allein thun „läßt?„ — Welch ein Ruhm für die Hörerin Jesu, in seiner Antwort! „O Martha, Martha, du machst „dir viel Sorge und Mühe. Mir genügt an Weni„gem! Maria hat das bessere Theil gewählt, darum „ich sie nicht bringen will.„

Siehe da das Bild des sanften und stillen Geistes, der köstlich vor Gott ist, der das höhere Theil, Speise für den Geist, die hinausreicht bis ins ewige Leben, wählt, und die kleineren Sorgen der Erde gering achtet gegen die höheren des Himmels, dessen Wandel schon halb im Himmel ist, und verlohren in den hohen Lehren des grösten Propheten ganz an seinen Lippen hengt. Gerade in dem Charakter ist ihr Schmerz bey dem Tode ihres Bruders [a]). Martha spricht viel — zeigt mehr äussere Traurigkeit — ist ohne Hoffnung, — ihr Schmerz wird laute Klage. Maria sagt weniger, bleibt voll Wehmuth in der Gesellschaft ihrer Freunde, und scheint das erste Gerücht von der Ankunft Jesu nicht zu bemerken. Im Grunde empfand sie ohn-

strei-

a) Joh. 11.

ohnstreitig mehr als jene. Der Schmerz ist bey dem feurigen Charakter sichtbarer, aber vorüberrauschender. Das stille melancholische Versinken der Seele in ihrem Kummer sagt wenig, aber die Wunde blutet desto länger und gräbt sich tiefer in die Seele ein. — Wer nicht mit dem Schmerz oder dem menschlichen Herzen bekannt ist, hält es für Fühllosigkeit, und würklich gränzt auch der höchste Schmerz dicht an sie. Wer in Thränen zerfließt — scheinet dem am meisten zu leiden, der es nicht weiß, daß im höchsten Leiden alle Thränenquellen versiegen [b]).

Kaum hört Martha, daß Jesus in der Nähe sey, so eilt sie, ruft ihm entgegen: „Herr, wärest „du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben! „Aber noch weiß ich, daß dir Gott giebt, was du von „ihm bittest!„ Dieses Hitzige ihres Charakters läßt sie die Antwort Jesu, die so unmittelbar auf ihre Frage paßt, nicht durchdenken! — „Dein Bruder soll auf„erstehen!„ — „Das weiß ich, am jüngsten Tage!„ Jesus redet mit Nachdruck von seiner Person — und Martha lenkt ein, fühlt den in seiner ganzen Erhabenheit, der mit ihr spricht, sieht die Hoffnung, die er ihr so nahe zeigt, und beantwortet die starke Frage Jesu: „Glaubst du das?„ — mit dem glau-

b) Der Dichter sagt:

Wer sonst nicht Thränen kannte,
Ward blaß — erbebt' und weinte laut.
Wer mehr empfand, blieb unbeweglich stehen,
Verstummt und weint erst spät.

Und ein andrer:

Jede Thräne, die erstickt,
Gräbt blutig sich in unser Herz!

glaubensvollen Bekenntniß: „Ja Herr ich glaube, „daß du bist der Meßias — Gottes Sohn — in „die Welt gekommen!„ Und nun muß Maria daran Theil nehmen; sie eilt zu ihr, ruft sie im Namen des Herrn. Diese erwacht aus der Nacht des Traurens, in die sie versunken war. Mit zerrißnem Herzen, mit innigem jammervollem Gefühl ihres Verlusts, steht sie eilend auf (als ergriffe sie der Schmerz, als wollte sie ihn bey dem Grabe des Bruders ausweinen) und sagt mit der Stimme der Klage: „Ach wärest du hier gewesen! er wäre nicht „gestorben.„ Hier unterbrechen Thränen die Worte, und sie wirft sich stumm zu den Füssen ihres Meisters nieder, dem der Anblick so vieler Weinenden durch das Innerste der Seele dringt. — Und nun — was erwarten wir von Martha nach einem solchen muthvollen Bekenntniß? Vollen Glauben, volle Zuversicht an alles was Jesus thun werde? — Nicht so! So viel Festigkeit ist nicht in ihrem Charakter, so liebenswürdig er sonst mit allem seinem fast ein wenig wildem Feuer bleibt. Es kommt ihr überflüßig vor, den Stein vom Grabe zu heben. „Herr, er ist schon „in der Verwesung, wie kann er erwachen?„ —— Kann man charakteristischer erzählen? Dünkt es uns nicht, daß wir gegenwärtig bey dem allen sind? daß wir beyde Schwestern vor uns sehen? — Mehr noch über diese inhaltvolle Geschichte bey den Betrachtungen über den Charakter des Erlösers.

Maria zeigt sich noch einmal in einem ausnehmend schönen Lichte. Denn, verklärt nicht, wenn ich so reden darf, Dankbarkeit und reine Liebe eine Seele?

le? Kann man sich ein schöneres Schauspiel denken, als den sichtbaren Erguß einer frommen Seele, die ihren ganzen Dank auszudrucken strebt?

Jesus ist im Hause Simons zu Bethanien, den er ehedem vom Aussatz geheilt hatte. Maria hört es! Sie will es öffentlich bekannt machen, mit welcher tiefen Ehrfurcht sie gegen ihren Lehrer erfüllt ist, wie sie den ehrt, den liebt, den Gott gesandt hat, ihr Volk zu beseligen. Das Salben des Haars mit kostbarem Wasser gehörte unter die Zeichen der Hochachtung. Je kostbarer das Wasser war, desto mehr war es ein Zeichen der Ehrerbietung. Maria nimmt ein Glas voll köstlicher Salben, dessen Werth an dreyhundert Denarien gesetzt wird, kommt an den Ort, wo Jesus zu Tisch ist, zerbricht das Glas über seinem Haupte, und einen Theil gießt sie auf seine Füsse, sinkt dann ehrfurchtsvoll vor ihm nieder, und trocknet mit ihrem herabfliessenden Haupthaar die Füße des Meisters g).

Schöne That! Wie viel Ausdruck von Dank, von tiefem Herzensgefühl darin! Nicht so wohl die Art von Pracht, die den Judas zu einer sehr schiefen Anmerkung veranlaßt, sondern die Art, die Absicht giebt ihr den wahren Werth. Es ist eine gewisse stille Erhabenheit, mit welcher Maria handelt, (Martha ist immer rauschender) und dabey ein von Stolz, von Einbildung auf die gute That so ganz entferntes Herz. Jesus, der so tief in das Innerste der Seele blickte, nennt es ein gutes Werk, was die fromme Maria gethan habe — ein Werk, das auf

g) Matth. 26, 6-13. Marc. 14, 3-9. Joh. 12, 1-8.

auf die späteste Nachkommenschaft fortgepflanzet zu werden verdiene.

Wo das Evangelium von Jesu in der Welt gepredigt wird, da sagt man auch zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat! — Das einzige mahl, daß Jesus den Nachruhm, wenn ich so reden darf, als den Belohner einer schönen Handlung genannt hat. Darin liegt, dünkt mich, recht eigentliche Aufforderung, — von dieser edlen Frau zu reden, und mit einen Zweig in ihren Kranz zu flechten. Und wie lehrreich kann die Geschichte werden, wenn man bedenkt, daß nicht so wohl in der Form, sondern in der Absicht und Gesinnung, der Geist, die wahre innere Schöne der Handlung zu suchen sey, und dann noch den grossen nicht genug zu wiederholenden Ausspruch unsers HErrn dazu nimmt: **Was ihr einem meiner geringsten Brüder thut — das habt ihr mir gethan.**

Die Cananäerin und die zwölfjährige Kranke.

Die evangelische Geschichte hat mehrere kleine Vorfälle aufbehalten, darin weibliche Charakter in einem besonders angenehmen und sanften Licht erscheinen. Das Milde und Biegsame, das dem Geschlecht überhaupt zum Vorzug gegeben ward, und die zutrauliche offnere Art ihres Umgangs, wird selbst von unserm Erlöser angemerkt.

Bey jeder der beyden eben genanten Frauen treffen wir diesen Charakter, ob wohl in ganz verschiedenen Aeusserungen, an. Die erste, eine Griechin voll Feuer, voll Muth, stark gemacht selbst durch das Gefühl

für

für ein leidendes Kind; denn Mitleid für andre giebt der Seele eine Stärke, zu thun, was sie vielleicht kaum für sich thäte. Sie hört die Ankunft des Propheten aus Juda, dem solche Macht gegeben sey. Er wird gewiß Wohlthäter seyn. Sie ruft ihm entgegen: „Sohn Davids, erbarme dich meiner und meines Kindes!„ Aber er schweigt! Seine Jünger bitten selbst für sie; er scheint sie abzuweisen: „Ich ward zu den verlohrnen Schaafen Israels gesandt!„ Was bleibt für Hoffnung! Gnug für die ausdauernde Cananäerin. Sie drängt sich zu — fällt nieder, bittet von neuem: „Herr hilf mir!„ — Doch mit seiner Antwort scheint alle Hoffnung zu verschwinden. „Laß erst die Kinder des Hauses gesättigt werden! Man muß diesen nicht das Brodt nehmen, um es vor die Hunde zu werfen!„ Sehr hart, wie es scheint, sehr niederschlagend! Es scheint, der Herr rede aus dem Ton der auf ihre Nation eifersüchtigen Juden [h]). Was läßt sich da für sie, eine Ausländerin, — erwarten? Und gleichwohl redet sie wieder, und redet mit so viel gefälliger rührender Demuth dabey, mit solchem, wenn man mir den Ausdruck erlauben will, griechisch feinen Witz, daß eben der Ausspruch Jesu, der wider sie zu sprechen schien, nun für sie spricht, nun die allerdringendste Aufforderung seines Mitleidens wird. Sie bleibt bey der Idee, die Jesus hat; aber wie rührend und fein kehrt sie nun den Gedanken um! „Ich gestehe das, Herr. Aber die Hündlein bekommen doch die Brosamen, die von dem Tisch ihrer Herren fallen!„ — Hier bricht sie ab! [i]) — Welcher lebendige Ausdruck

 von

h) Ich werde mich darüber bey dem Charakter Jesu im letzten Theil erklären. i) Matth. 15, 21-28. Marc. 7, 24-30.

von Zutrauen, Hochachtung, Glauben an die Menschenfreundlichkeit und Güte des mächtigen Helfers; inneres Gefühl, er könne so enges Herzens nicht seyn; dabey aber Demuth, nicht Forderung, nur Bitte, Abhänglichkeit von der Güte des Wunderthäters, grosse Idee von dem Umfang seiner Macht, die viel zu unbegrenzt sey, um sich nur auf eine Nation einzuschränken. In ganz Israel fand Jesus solchen Glauben nicht! — aber, darf ichs sagen? wenige Israeliten waren auch solcher Hoheit der Seele (sie ist würklich in der Frau!) fähig.

Das Naive und Zärtliche der Situation ist zu in die Augen fallend, als daß ich nöthig hätte, besonders davon zu reden. Ich bin gewiß, wäre die Geschichte von einem der heidnischen Geschichtschreiber erzählt, wäre sie etwa aus Xenophons Denkwürdigkeiten des Socrates, des Lobens, des Erhebens, des Nachahmens würde kein Ende seyn. Und sie verdiente es. Aber nun — das Unglück — sie steht in der Bibel! —

Freymüthigkeit, gefaßtes entschlossenes Wesen, Muth anzuhalten, — wie sehr unterscheiden sie diese Frau von jener zwölfjährigen Kranken, deren Glaube nicht minder Bewunderung verdient, nur daß sie mit mehrerem Rückhalt, mehr Furchtsamkeit das suchte, was jene durch Wärme und Zudringen erreichen wollte. Der Mann, schloß sie, der solche Macht hat, Todte zu erwecken und jede Krankheit zu heilen, muß in sich solche heilende Kraft haben. Ich bin unrein — nie darf ich vor ihn treten — nie darf ichs wagen, ihm meine Noth zu gestehen. Doch! berühr' ich nur den Saum seines Kleides, so werd' ich gesund. Sie schloß viel-

vielleicht falsch. Kleider konnten keine Kraft an sich haben, aber das Zutrauen, der Glaube an ihn, verdiente doch die Belohnung, daß sie ihren Zweck erreichte. Daß Jesus den Vorfall selbst bemerken würde, mocht ihr nicht in den Sinn gekommen seyn. In desto grössere Verlegenheit gerieth sie, als er sich umsah, als die Sache Aufsehn zu machen anfing, viel Fragens danach ward. Aber sie faßt Muth — der sie geheilt, an den sie geglaubt hat, wird sie nicht beschämen. Beschämt von Güte, und doch halb zitternd über die Art von Vermessenheit, wirft sie sich zu seinen Füssen, und gesteht alles. Was das für ihr banges Herz seyn muß, wenn ihr Helfer so ganz voll zärtlicher Huld mit ihr sprach: „Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht! Friede mit dir! Du bist heil von deiner Krankheit „ — wer kanns ihr ganz nachempfinden, als wer in ähnlichen Umständen war, Zürnen erwartet und Liebe fand. — In beyden Erzählungen finden wir Beweise des Glaubens, oder welches hier einerley ist, des Vertrauens auf die Macht und Güte Jesu. Denn unsere Vorstellungen vom seligmachenden Glauben müssen wir hier nicht anwenden, ob ich gleich gern zugebe, daß beyde Geschichte überaus geschickt sind, die wahre Natur des Glaubens, der uns vor Gott gefällig macht, und durch das Evangelium nur besondre Bestimmungen bekommt, zu erklären. — Aber in beyden wie ungleich sind die Aeusserungen dieses Glaubens! Eben so mannigfaltig wird die Tugend der Christen durch den Charakter, der jedem eigenthümlich ist, modificirt. Man sollte nie auf eine Weise alle beurtheilen, da verschiedne Personen auf ungleiche Art

 und

und doch aus einer Absicht und durch eine Triebfeder handeln können. —

Die reuige Sünderin.

Nur noch einen Charakter aus dieser Classe! Es giebt eine gewisse stille ruhige Empfindung begangnes Unrechts, die zu wenig Muth hat freymüthig zu reden, um offne Bekenntnisse begangner Fehler abzulegen; die sich aber so lang an den, welchen sie betrübt zu haben glaubt, anschmiegt, so lange durch Zeichen etwas vom innern Gefühl an den Tag legt, bis der andre dieses stille Reden der Mine unterbricht, sein zum Vergeben bereites Herz dem Betrübten wieder entgegen trägt und das verwundete Gewissen beruhigt. Eine andre Art von Charaktern ist offner. Sie sind bereit, ihren Fehler zu bekennen, abzubitten, Vergebung zu suchen, sich selbst zu erniedrigen und zu verachten, aber gleichwohl empfinden jene tiefer und daurender. So schildert uns die evangelische Geschichte jene Frau, die ohnstreitig wegen eines weniger tugendhaften lebens, schlechtweg eine Sünderin genannt wird [f]). Von ihren Fehlern überzeugt, vermuthlich schon eine Zeitlang bekümmert und trostlos, hört sie, daß Jesus in ihrer Stadt bey einem Pharisäer zur Mahlzeit sey. Nun hält sie nichts zurück. Man wird Jesum gegen sie einzunehmen suchen, man wird ihre bekannten Vergehungen aufdecken, sie wird beschämt vielleicht aus dem Hause eines so strengen Mannes, als die Pharisäer seyn wollten, gewiesen werden. Aber dennoch will sie die Gelegenheit nicht lassen. Sie eilt in das Haus, tritt weinend vor ihn,

f) Luc. 7, 37.

ihn, wirft sich nieder, benetzt mit heissen Thränen seine Füsse und küßt sie, verschweigt aber die Ursach ihrer Traurigkeit, in der Hoffnung, er werde die Quelle dieser Thränen kennen und vielleicht einen Tropfen Trostes in ihre verwundete Seele giessen. Und so ists — Jesus sieht in ihr Herz, und ihr wird viel vergeben.

Es ist offenbar, daß das Gefühl der Verwerflichkeit, tiefe Empfindungen, ein so groß Uebel gethan, gegen den Allgütigen gesündigt zu haben, Schmachten nach Beruhigung des Gewissens, die wahren Triebfedern der Handlung sind. Wieder eine andre Art der Aeusserung des Vertrauens! Sie glaubt an Jesum als den Sündenvergeber, als den Arzt, nicht der Wunden des Cörpers allein, auch der tieferen der Seelen. Wenn er es ihr sagte, der ganz Heilige, der gesandt ist Heil und Ruhe der Sünder zu seyn, wenn er es ihr sagte, daß ihre Sünden vergeben sind — o dann könnte sie Ruhe finden. Blosse Besserung des Lebens und Bewustseyn einiger Tugenden, mocht ihr doch dazu nicht hinreichen. Und nun sagen diese Thränen, dieses Küssen der Füsse Jesu, dieses ganze zärtliche Bild der Wehmuth, in ihrem Charakter das, was bey andern eine beredte Reue gesagt haben würde. Wieder Beweis, „daß man auch bey der Besserung der Menschen nie eine Form festsetzen, und nach derselben alle richten sollte, „ — ein Fehler, der so vielen rechtschaffenen Christen anhängt, und sie zu harten Richtern derer macht, die oft weiter in christlicher Vollkommenheit, also auch christlicher Freyheit, als sie sind.„ — O wie beruhigend, daß einer ist der uns richtet — der allein das Herz kennt! Doch schmerzt

Verdammung von Menschen, deren Frömmigkeit sonst Ehrfurcht verdient. Denn wehe dem, der über sie spottet!

Die Tochter der Herodias und die Frau des Pilatus.

Die meisten der bisher entwickelten Charakter sind ohnstreitig aus dem geringern Theil der Nation, bey welchem man fast immer mehr Redlichkeit, mehr Unschuld, mehr gutes Herz antrift, als unter den Höhern, die bey den zuströmenden Freuden dieses Lebens, und dem rauschenden Getümmel der Pracht und des Reichthums, so manche edle Empfindung unterdrücken, so manche Keime der stillen Tugend ersticken müssen, die in einem milderen Boden zu einer herrlichen Frucht erwachsen wären. Was ist es doch für ein Unterschied, wie wechseln doch die geheimen Schauer der Freude mit den kalten Schauern des Schreckens und des Abscheues ab, wenn wir hier einen Blick in die friedsamen Hütten und die friedsameren Seelen der ersten Freundinnen Jesu thun; da das beste und liebenswürdigste, was einen Menschen schmücken kann, entfaltet sehen — und dann wieder an dem Hofe eines Herodes, in einer jungen Prinzeßin, (deren Jugend weniger schwarze Denkungsart bey uns voraussetzen läßt) schon das ganze traurige Bild der Grausamkeit entdecken, die mit kaltem Herzen das blutende Haupt eines frommen Mannes, den selbst Herodes ehren mußte, zu ihrer Mutter tragen, und das Leben eines Heiligen zum Preis eines Tanzes machen kann [1]).
Doch

[1]) Marc. 6, 28.

Doch wie dürfen wir uns über den Vorfall an einem Hofe wundern, dessen Haupt noch in Vergleichung mit seinem Vorgänger, dem schrecklichsten und durch seine Laster unglücklichsten Tyrannen, ein guter Mann war, so groß auch die Ausschweifungen sind, welche die Geschichte von ihm erzählt. Von einer Mutter wie Herodias, die ihren Gemahl verlassen konnte, um die Nachfolgerin einer verstossenen Königin zu werden, und dies bloß um die unordentlichen Begierden Herodis zu befriedigen — was läßt sich da für eine Tochter erwarten? In welcher Gefahr wäre unter solcher Bildung das beste Herz gewesen! — Doch das ist Charakteristick, die ich lieber verhüllen als entwickeln will; eine Scene, dabey die Menschheit vor der Menschheit erschrickt.

Ungleich schöner erscheint die Frau des Richters Jesu, und vielleicht gäbe sie einen vortreflichen Charakter, wenn wir mehr als den einen Zug von ihr wüsten, den uns der Evangelist aufbehalten hat. Man sieht doch wenigstens daraus schon ein Herz, das sich für die Sache der Unschuld intereßirt, das allen Ungerechtigkeiten vorzubeugen sucht, das durch das Gewöhnliche, welches den Stand der Richter so oft kalt und gleichgültig gegen ein Menschenleben macht, nicht fühllos geworden ist. Und wär es auch nur Beweis der sorgenden Liebe für Pilatus, sich nicht an einem Unschuldigen, einem Gerechten, wie sie ihn nennt, zu vergreifen, so folgte doch schon daraus, daß sie von Religion Eindruck genug gehabt haben müsse, um Versündigungen an der Unschuld für gefährlich zu halten. Dazu kommt, daß sie doch Jesum nur für einen Ju-

den hielt, die bey den Römern eben nicht sehr angesehen waren. Dies spricht sie von jedem Verdacht der Partenlichkeit frey.

Lesern des Meßias kann es nicht unbekannt seyn, daß wir diesem einem Zuge die unvergleichbare Episode von Portia zu danken haben, und die, welchen sie unbekannt war, werden mir's, wenn sie sie lesen, danken, daß ich sie daran erinnert habe m).

Johannes der Täufer.*)

Die Erzählungen von Johannes, den wir den Täufer zu nennen pflegen, zeigen uns einen Mann, der, so viel ähnliches er sonst mit den Aposteln hat, sich doch durch einen ganz unterscheidenden Charakter ausgezeichnet. Er steht zwischen der alten und neuern Religionsverfassung in der Mitte; der Geist einer jeden fließt gewissermassen in seinem Charakter zusammen. Er ist nicht ganz so sanft, als die Schüler Jesu wurden. Seine ganze Lebensart, das härne Gewand, die schlechte Speise, der Aufenthalt in der Wüste, verräth eine gewisse Rauhigkeit und Strenge des Charakters, die gleichwol so wenig Erzwungnes und Abergläubisches hat, daß er alle die Hochachtung verdient, die man der reinsten Tugend schuldig ist.

Die Weisheit der Vorsehung ist in der Wahl gerade eines solchen Mannes bewundernswürdig. Von dem

m) VII. Ges.

*) Man vergleiche hiebey W. *Bell* Inquiry into the divine Mission of John Baptist. London 1761. ins Deutsche übersetzt von H. Pr. Henke 1779. Hornes auch ins Deutsche übersetzte Betrachtungen über den Charakter Johannes sind fast bloß ascetisch.

dem grössern oder geringern Ansehen, in welches er sich bey der Nation setzte, hieng in der Folge viel in Absicht auf die Annahme oder Verwerfung des Meßias ab, dessen unmittelbarer Vorgänger er war. Ich sage nicht, daß alle, die dem Johannes Beyfall gaben, eben so willig die sich so sehr unterscheidende Lehre Jesu angenommen hätten. Aber ist nicht ein Mittel desto vortreflicher, je mehrere Zwecke es auf einmal erreicht, die wenigstens dem Hauptzweck einigermaassen beförderlich sind? Bey einigen brachte die Predigt Johannis die Ueberzeugung von der Ankunft des Meßias, auf den er hinwies, hervor [n]); bey andern war sie mindstens Rückhalt, daß sie nicht so laut und mit mehrerem Ungestüm der Lehre Christi widersprechen durften [o]). Ueberhaupt aber wurde der Gedanke an eine nothwendige moralische Verbesserung der in Grund verderbten Nation dadurch allgemeiner; ein gewisser Geist des Nachdenkens und der Besinnung fieng an, unter ihr lebendiger und wirksamer zu werden. Zu allen diesen Absichten schickte sich der Charakter Johannis vorzüglich. Das Rauhe und Besondre seiner Lebensart machte bey einem so sinnlichen Volk, als das jüdische war, ohnstreitig grossen Eindruck. Sie glaubten, (und hätten bey einem andern als Johannes irren können) darin schon Spur des Ausserordentlichen in der Tugend und der strengen Enthaltsamkeit von allen Bequemlichkeiten und Wollüsten des Lebens zu entdecken. Wer weiß es nicht auch aus der neuern Geschichte, daß allemal ein solch eingezognes strenges Leben viel dazu beygetragen hat, selbst irrige Lehrer bey dem Haufen in Ansehn

n) Joh. 1, 36. o) Marc. 11, 30:33.

Ansehn zu bringen, das sie sonst schwerlich erreicht haben würden. Doch Johannes behauptete in allen seinen Handlungen diesen Charakter würklich. Durchdrungen von der Nothwendigkeit eines tugendhaften Lebens, ist er immer reich an den ausgesuchtesten Moralen, der Fall mochte seyn, welcher er wollte [p]). Daben scheint sein Temperament eine Art von Hitze und Heftigkeit gehabt zu haben, die auch unentbehrlich war, sich durch solchen Widerstand der allergröbsten Immoralität durchzuarbeiten. Mit solcher Unerschrockenheit nennt er die durchaus verdorbnen Sitten und Grundsätze der Juden eine Schlangenbrut, die sich selbst das Verderben zuziehen werde. Mit so lebhaften Bildern mahlt er ihnen das nah drohende Unglück vor Augen. Wer noch Empfindung hatte, mußte erschüttert werden, wenn er den fürchterlichen Gedanken durchdachte: „Schon ist dem Baum die Axt an die Wurzel gelegt! Wer nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen — wird vom Feuer verzehrt„ [q]).

Ueberhaupt ist das Bilderreiche und Darstellende in seinen Reden charakteristisch. „Er — sagt er von dem Meßias — „hat in der Hand die „Wurfschaufel, seine Tenne zu reinigen, und die Spreu „mit Feuer zu verbrennen [r]). — Siehe da! — das „ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! [s])„ — Wenn das Volk wissen will, was es thun müsse, um besser

p) So beschreibt ihn auch der jüdische Geschichtschreiber: Αγαθος ανηρ και τους Ιουδαιους κελευων, αρετην επασκουντας και τῃ προς αλληλους δικαιοσυνῃ και προς τον Θεον ευσεβειᾳ χρωμενους, βαπτισμῳ συνιεναι. Joseph. Antiqu. Jud. L. XVIII. c. V. ed. Havercamp.

q) Matth. 3, 10. r) c. 3, 12. s) Joh. 1, 29.

besser zu werden, so läßt er es nicht bey der blossen Vorschrift der Wohlthätigkeit, dabey der Mensch nur zu oft Entschuldigungen für sich findet, sondern bestimmt den Fall deutlich: „Wer zwey Kleider hat, der gebe eins „dem, der keins hat, und wer Speise hat, thue auch „also. — Der Zöllner fordre nicht mehr, als gesetzt „ist! — Der Kriegsmann thue niemand Gewalt, „zufrieden mit seinem Sold! — Wo ihr das nicht „thut, wer versichert euch denn, daß ihr der Strafe „entgehen werdet? „ t) — Freylich eine ganz andre Methode, als die, welche Johannes der Evangelist brauchte, der von nichts als Liebe sprach; aber doch so höchst local, so vortreflich ausgewählt, zu dem damaligen Zweck so höchst geschickt, daß die letztere zu der Zeit lange nicht das ausgerichtet haben würde, was doch durch jene würklich erreicht seyn mag. —

Der Charakter des Johannes wird auch von der Seite überaus schäzbar, daß er das Verhältniß zwischen sich und dem Meßias, mit so viel Demuth, so viel innerm Gefühl des Abstandes von sich zu ihm, so unverstellter Redlichkeit des Herzens bestimmte; eine Sache, die nicht allein seinen eignen Werth sehr erhöhte, ohne daß er es suchte, sondern die auch die Zuhörer sehr aufmerksam auf die Person machen mußte, von der er so erhaben sprach. „Ich bin nicht werth, ihm „seine Schuhriemen aufzulösen. v) Er muß wachsen, „ich aber muß abnehmen w). — Ich bedarf, daß ich „von dir getauft werde, und du kömmst zu mir? x)„ Wie erhebt sich doch hier der Charakter des wahren Ver-

t) Luc. 3, 11-14. 7. v) Luc. 3, 16. Joh. 1, 27.
w) Joh. 3, 30. x) Matth. 3, 14.

Verehrers Gottes, der allein dessen Ehre sucht, so hoch über alle, die nur ihr Ansehn befördert und erhöht wissen wollen! Johannes sieht mit Vergnügen seinen Anhang kleiner werden. Er hatte mit Unerschrockenheit seinen Beruf ausgeführt; er hatte sich an den Hof des Fürsten gewagt und die Wahrheit nicht verschwiegen; er hatte lieber Gefängnis und Bande geduldet, eh er wider sein Gewissen gehandelt hätte, — und nun nahm er willig von dem Volk Abschied, das er belehrt hatte, damit Jesus hinfort als der erhabnere Lehrer gehört würde. Ja, um selbst seine Jünger (die noch nicht mit so reinem Auge das Göttliche des Plans durchsahn, und von der Ehre bey Menschen noch nicht frey genug gewesen zu seyn scheinen) [y]) zu überführen, so schickt er sie ab, selbst Augenzeugen der Thaten Jesu zu seyn [z]). —

Ich weiß es wohl, daß einige Ausleger der Meinung sind, als habe Johannes selbst damals angefangen an Jesu irre zu werden. — Vielleicht erwartete er, sagen sie, eine deutlichere Erklärung von ihm, daß er wirklich der Meßias sey; vielleicht kam es ihm in die Gedanken, daß, da er doch so öffentlich Wunder thue, und nie ausdrücklich von seiner Person rede, er wohl nur ein Prophet, aber nicht der grosse dem Israel verheißne Prophet sey. Konnte nicht selbst die traurige Lage, in der er war, ohne den Beystand des Meßias, der doch den Gefangnen Erlösung seyn sollte, zu erfahren, konnte nicht dis, mit dem etwas finstern und melancholischen seines Charakters zusammengenommen, seine ehemalige Ueberzeugung schwächen? „ — So viel

y) Joh. 3, 26. z) Matth. 11, 2. 3. Luc. 7, 19. ff.

viel Schein diese Gründe haben, so überzeugen sie mich doch nicht. Ich kann es mir nicht denken, daß ein Mann, der mit solcher anschaulichen Gewißheit wußte, daß würklich Jesus von Nazareth der wahre Meßias sey, dem es, noch eh er ihn sah, durch eine Offenbarung bekannt war, er werde kommen, und als er kam, alle vorhergesagte so ausserordentliche Umstände so genau in ihm erfüllt fand, wieder daran habe zweifeln können. In dem ganzen Charakter Johannis ist nichts unbeständiges. Alles, was er sagt, zeugt von solcher Festigkeit, solchem Nachdruck, solcher inneren Ueberzeugung, daß man sieht, er war fähig, sein Leben für das Bekenntniß zu lassen. Wie könnten alle die hohen Vorstellungen, die er von Jesu hat, die deutliche Erkenntniß von seiner Person, die Bekanntschaft selbst mit der Art, wie er den göttlichen Rathschluß ausführen werde — wie könnte das alles durch seine eigne traurige Lage, die so natürliche Folge seiner freymüthigen Bestrafung eines Tyrannen war, auf einmal geschwächt seyn? Wie sollte der, der Gottes Mißfallen über die ausgesprochen hatte, die an den Sohn Gottes nicht glaubten [a]), selbst in seinem Glauben wankend geworden seyn, und noch dazu zu einer Zeit, wo gerade die grosse Menge der Wunder Jesu am lautesten für seine göttliche Sendung sprach? — Ueberhaupt — sollte bloß aus der Frage, die Johannes seinen Schülern in den Mund legt, folgen können, er habe sich selbst mit belehren wollen? War nicht dis der beste Weg, seine Anhänger, die offenbar unrichtig von Jesu urtheilten, weil sie glaubten, er verringere das Ansehn ihres Lehrers,

a) Joh. 3, 36.

rers, zu überzeugen, daß Jesus ein grösserer als er selbst sey? Mir scheint es, er wollte ihnen dadurch, daß sie in seinem Namen kamen, in seinem Namen fragten, ein gewisses Ansehn verschaffen, es ihnen leichter machen, vor Jesum zu kommen.

Alles dis bekommt vielleicht noch ein grösseres Gewicht, wenn ich meine Leser noch besonders an das Auszeichnende der Lehre Johannis erinnre. Vergleich' ich seine Reden von Christo mit den Fragen und Gedanken der Jünger Jesu von ihm, so find' ich einen sehr merklichen Unterschied darin. Die Begriffe, die in jenen zum Grunde liegen, sind ungleich geläuterter, berichtigter und vollständiger, als in diesen. Johannes scheint mir den Plan der Sendung Jesu, die Absicht und die Erhabenheit seiner Person beynah in einem eben so hellen Licht eingesehen zu haben, als sie die Apostel nach der Mittheilung der ausserordentlichen Geistesgaben einsahen. Er braucht in jener Dämmerung der Erkenntniß, (denn er war nicht das Licht) schon solche Ausdrücke, die aus dem Innern der nachher allgemeiner werdenden christlichen Religion hergenommen sind. Nur einige Beyspiele: „Er „kommt nach mir, der schon lange vor mir da war. — „Es kommt ein Stärkerer, vor dem ich nicht werth „bin, mich zu seinen Füssen zu bücken. — Er wird mit „Feuer und mit dem heiligen Geist taufen [b]). — Er „ist das rechte von Gott bestimmte Opferlamm, das „der Welt Sünde hinträgt. — Ich sah die Offen„barung Gottes über ihn, und bezeuge, daß er Got„tes Sohn ist. — Ich freue mich gleich dem Freun„de

b) Joh. 1, 15. Marc. 1, 7.

„de eines Bräutigams über seine Stimme; ich sehe
„mit Freuden mich abnehmen und ihn wachsen. Er
„kommt von oben, ich bin nur von der Erden; er
„kommt vom Himmel und ist über alle. Er zeugt
„von dem Willen der Gottheit, die er gesehn (anschau-
„lich erkant) hat; und so wenige es annehmen, so be-
„stätigt es sich doch bey den Glaubenden als göttliche
„Wahrheit. Der Vater hat ihn für seinen Sohn
„erklärt; er liebt ihn, giebt ihm alles; und ihm glau-
„ben, ist sichrer Weg zum ewigen Leben. Aber Miß-
„fallen Gottes und Verlust des Lebens, über den der
„nicht an den Sohn glaubt!„ c) Wie viel Einsicht
in die Religion Jesu, in seine Absichten, in die Aus-
führung seiner Sendung selbst und die endlich zu über-
nehmenden Leiden! Wie viel Deutlichkeit in der Er-
kenntniß von den wichtigsten Wahrheiten der christli-
chen Religion, der Göttlichkeit der Person Jesu, und
der Darstellung derselben als eines Opfers für die
Sünde der Welt! — Einsichten, welche die Jünger
Jesu anfangs nicht besassen, die aber auch dem Jo-
hannes zu jener Zeit weit unentbehrlicher als ihnen
waren. — Wenn ich daher, dis alles zusammenge-
nommen, einen strengen, aber aufrichtigen, seinem Amt
äusserst treuen, einsichtsvollen, gewissenhaften, bey dem
lauten Beyfall der Welt immer demüthig bleibenden
und von seiner Abhängigkeit überzeugten Diener der
Gottheit beschreiben wollte, so würde ich die Züge aus
dem Charakter Johannis nehmen.

Die

c) Joh. 1, 29. 34. 3, 29-36.

Die Samariter.

Der Charakter, welchen die evangelische Geschichte den Samaritern, einem Volke, an welches die Juden nie ohne Abscheu dachten, beylegt, ist in mehr als einer Absicht merkwürdig. Nach der ältern Geschichte hatten sie allerdings Ursach zu diesem Hasse gegeben, und wir finden Züge von ihnen, die, für sich betrachtet, uns wenig Gutes von ihrer Denkungsart hoffen lassen. — Destomehr Aufmerksamkeit verdient der Gesichtspunkt, in welchem die Evangelisten fast immer diese Nation vorstellen, und aus welchem sie Jesus selbst zu betrachten scheint. Laßt uns vorher einige Beyspiele davon anführen, ehe wir eigne Muthmassungen hierüber wagen.

Wenn Jesus einen Juden belehren will, wer der Nächste sey, so wählt er jenes rührende Gleichnis von einem Verwundeten, der dem traurigsten Schicksal überlassen, die Hülfe eines Priesters und Leviten vergebens anfleht, und endlich in einem Samariter einen Menschenfreund findet [b]). Vielleicht könnte es scheinen, als sey die Absicht Jesu blos gewesen, die Juden, die bey den Heiden wegen ihres Nationalstolzes berüchtigten Juden, durch das Beyspiel eines Ausländers zu beschämen, da diese oft mehr menschliche Empfindungen hatten, als sie; vielleicht dem lehrbegierigen Frägenden die Moral einzuschärfen, daß alle Menschen auf unser Mitleid Ansprüche machen könnten, und daß ein wahrer Menschenfreund nicht frage, ob der leidende Freund oder Feind sey, sondern blos sein Elend

b) Luc. 10, 30 : 37.

Elend für hinreichend halte, ihm ein Recht an unser Mitleid zu geben. In so fern war es gleichgültig, was für eine ausländische Nation er nannte, und eine solche mehr zufällige Anführung ihres Namens würde uns noch zu wenig sichern Schluß auf ihren Charakter machen lassen. — Allein es kommen andre Vorfälle dazu, welche mehr beweisen, und dann, mit diesem Fall zusammengenommen, auch hier der Benennung gerade eines Samariters Gewicht geben. Neun Juden heilt Jesus von der schrecklichsten und fürchterlichsten Krankheit. Die Befreyung davon war vollkommen so viel, als ein neugeschenktes Leben. Zu diesen Unglückseligen gesellt sich einer, nicht aus jüdischem Geschlecht, aber gleichem Elend unterworfen und empfängt eben die Wohlthat, die jenen widerfährt. Keiner von jenen Neunen denkt an den Dank, den sie ihrem Helfer schuldig sind; er allein fühlt seine ganze Verbindlichkeit — kehrt um — verkündigt mit lauter Stimme die Macht Gottes, wirft sich auf sein Angesicht, dankt seinem Retter. Und dieser eine gerührt dankbare Mann, ist ein Samariter [e]).

Aber dis sind nur Beyspiele von einzelnen Gliedern der Nation. Wie merkwürdig ist nicht die Geschichte ihrer Willigkeit, den Meßias aufzunehmen. Von den Juden gehaßt, vor den Nachstellungen der Pharisäer nicht mehr sicher, und doch noch nicht auf dem Punkt, sein Leiden anzutreten, entweicht Jesus aus dem Gebiet von Judäa und wählt den Weg durch Samarien. Ermattet von dem Wege, sezt er sich bey dem Jakobsbrunnen ohnweit Sichar nieder, um

e) Luc. 17, 15. 16.

um daselbst auszuruhn, und seine Jünger, welche indeß Speise kaufen, zu erwarten. Eine Samariterin kommt an den Brunnen, um Wasser zu schöpfen; er bittet sie, ihm etwas davon zu reichen. Wir bemerken zwar Verwunderung in der Frau, aber keinen Unwillen. Das konnte sie sich nicht erklären, daß ein Jude (dafür sie ihn ansah) eine Samariterin anredete, noch dazu etwas von ihr bat, etwas von ihr annehmen wollte, und wir finden auch, daß die Jünger selbst sich über diesen Vorfall bey ihrer Rückkunft wundern. „Wie kanst du, rief sie aus — wie kanst „du, ein Jude, etwas von mir, einer Samariterin, „bitten?„ — Die Antwort Jesu macht sie noch aufmerksamer. Es ist etwas verborgnes in der Person, die mit ihr spricht; wenn sie ihn kennte, sie würd' ihn um Quellwasser bitten, und gleichwohl sieht sie keinen andern Brunnen als diesen, sieht nichts in seiner Hand, damit er schöpfen kann. „Jakob hat uns doch diesen „Brunnen hinterlassen, hat selbst daraus getrunken mit „seinen Kindern; bist du mehr als er?„ — Wie viel naives in der Antwort, und zugleich ein Strich aus dem Charakter aller Nachkommen Abrahams, — das hohe Ansehn, darin er, und alles was mit ihm oder seinen Kindern in einiger Verbindung war, stand. Aber zugleich viel Zutrauliches in der zwoten Antwort, auf die erhabenen Eigenschaften, die Jesus dem Wasser, davon er redet, beygelegt: „Ewiglich „soll der nicht dürsten, der davon trinkt, es soll ein „Quell werden, der hinüber fließt in das ewige Leben„ — — „Herr gieb mir dis Wasser, damit ich nie „dürste, und des öftern Schöpfens überhoben sey!„

Viel

Viel Zutrauliches hierin, sag ich, viel so merklich von der jüdischen Denkart Unterschiednes. So schnell ließ sich kein Jude belehren, daß jemand — hier so gar ein Ausländer — etwas bessers haben könne, als Abraham; aber sie vergißt ihres Einwurfs, sieht das liebevolle in den Reden des unbekannten Mannes, und bittet ihn, eh sie ihn kennt. — Seht hier ein Verhalten, gerade wie wir es noch heute unter dem weiblichen Geschlecht antreffen, — das jede schimmernde Hoffnung viel leichter ergreift, in die Folge lange nicht so bedächtig und kaltblütig hinaussieht, sondern es wenigstens versucht, ob es einen Vortheil erreichen könnte, der ihm angeboten wird, und eben dadurch vieles erlangt, dessen zu viel Bedächtlichkeit und Ueberlegung andre beraubt. — Wir können noch mehr Gutes in dem Charakter dieser Frau entdecken. Aufrichtigkeit in der Beantwortung der mit vieler Weisheit verbundnen Rede Jesu: Rufe deinen Mann! — „Ich habe keinen,„ und in dem Bekenntniß, „du mußt ein Prophet seyn, da du meine Umstände so genau kennst,„ — zugleich aber Erkenntniß-Durst, und herzliches Verlangen in der Religion unterrichtet zu seyn, da sie sogleich die Gelegenheit ergreift, als sie in Jesu den Propheten merkt, und ihn um das wahre Verhältnis des jüdischen und samaritischen Gottesdienstes befragt, zugleich aber die Hoffnung, die sie auf den vollkommnen Unterricht des Meßias setzt, an den Tag legt. Das Wort Jesu: „Ich bins„ vollendet den ganzen Glauben an ihn in ihrer Seele. Das muß ihre Vaterstadt wissen, daß er so nah ist, auf den sie hoffen. Keine weitere Antwort auf seine Rede. Sie setzt den

Krug ab, eilt zur Stadt, — „Kommt, seht einen Mann, der mir alles sagte was ich gethan habe, ob das nicht der Meßias ist.„ Es hiesse zuviel Mißtrauen in den Leser setzen, wenn ich alles das Natürliche, das Frappante, das recht eigentlich Charakteristische in dieser Erzählung noch umständlicher auseinander setzen wollte. Ich habe nur Winke gegeben, wie man es lesen müsse, um auch hier den Menschen kennen zu lernen!

Und nun das Verhalten der Einwohner zu Sichar! Nichts von jüdischer Hartnäckigkeit, nichts von Zweifelsucht, vielleicht im Anfange bey ihnen fast zu viel Leichtgläubigkeit. Die blosse Erzählung der Frau — (und sie konnte doch irren) bringt viele dahin, daß sie ungesehn, ungeprüft glauben, der ausserordentliche Mann könne kein andrer, als der Meßias seyn. Aber sie wollen ihn selbst sehen — sie gehen zu ihm, bitten ihn herein zu kommen, und ein weit grösserer Theil glaubt um seiner göttlichen Lehre willen. Alles was sie thun, hat ein gewisses Feuer, das sich für die Sache intereßiret. Sie wollen nun nicht mehr auf fremdes Zeugnis geglaubt haben. Die Frau muß es wissen: „Nicht um deiner Rede willen glauben wir „jetzt; wir selbst haben es gehört, haben es erkannt, „daß er wahrlich der Meßias, der Weltheiland „ist [f].„

Das ist es, was wir in der Geschichte der Evangelisten von den Samaritern finden. Lasset uns hiermit sogleich eine spätere Nachricht aus der Geschichte der Apostel vergleichen. — Philippus kommt nach dem

f) Joh. 4, 1 : 42.

dem Abschiede Jesu von der Welt, in eine samaritische Stadt. Das ganze Volk hört mit Eintracht seiner Predigt von Christo zu. Ein Zauberer, der lang in Ansehn bey ihnen gestanden, weil man seine Thaten für Kraft Gottes gehalten, (vielleicht ein Zeichen von Religiosität) verliert auf einmal, da sie die grösseren Thaten des Apostels sehen, und wird so gar selbst zum Glauben an Christum gebracht. Die grosse Willigkeit, mit welcher die Samariter das Evangelium annehmen, veranlaßt die Apostel, auch Petrus und Johannes zu ihnen zu senden, welche sie schon für fähig halten, selbst die höheren Geistesgaben zu empfangen g).

Aus allen diesen einzelnen Zügen liesse sich, dächt ich, mit einiger Zuverläßigkeit auf ihren Charakter schliessen. — Ich vermuthe zuerst, daß der Haß zwischen beiden Nationen nicht aus Einem Gesichtspunkte beurtheilet werden müsse. Wenn man auf den ersten Ursprung des Hasses zurückgeht, so wag' ich zwar nicht zu entscheiden, ob die Juden mit Recht oder Unrecht ihnen die Bitte, an ihrem Tempel Theil zu haben, abschlugen; aber daß es ein Befehl Gottes gewesen, findet sich doch auch nicht in der Geschichte, und es ist gewiß, daß diese abschlägige Antwort die Samariter in einem hohen Grade erbittern mußte. Seit der Zeit dauert der Haß beständig fort, und beide Nationen haben auf ihrer Seite Schuld; jede sucht sich zwar zu vertheidigen: aber so wenig die samaritanische Chronick h) Glauben verdient, eben so sehr verdienen

g) Apostelgesch. 8, 5 : 17.

h) Liber Iosue, seu Chronic. Samarit. apud Hottinger exercit. Antimorin.

dienen die Erzählungen der Rabbinen in Zweifel gezogen zu werden. Wenn wir unparteyisch urtheilen sollen, so sind immer die Juden weniger zu entschuldigen. Sie sind ausschweifend heftig im Haß [i]); sie gaben Gelegenheit, jene wurden gereizt. Der Verfasser der Lebensjahre Jesu [k]) macht die richtige Anmerkung: „Die Feindschaft der Samariter gegen die Juden war mehr Rache: hingegen rührte der Haß der Israeliten gegen die Samariter aus Verachtung und Nationalstolz her. Hätten die Juden diesen fahren lassen, so würden die Samariter sich gern als gute Nachbaren betragen haben.„ Von dieser Seite sehen wir sie würklich in allen bisher angeführten Erzählungen. Sie sind nicht zurückhaltend; ein Jude, der mit ihnen freundschaftlich umgeht, ist zwar etwas unerwartetes für sie, aber sie kommen doch leichter mit Liebe entgegen, und vergessen es sehr bald, daß sie Feinde waren. —

Indeß giebt die Geschichte des A. T. und Josephs doch auch einige Handlungen an, die den Samaritern weniger Ehre machen [l]). Sie sind, darnach zu urtheilen, unbeständig, treulos, leichtsinnig, und vielleicht liesse sich auch daraus einer der oben bemerkten Umstände erklären. — In Absicht der Religion und Moralität aber glaub' ich, daß sie Vorzüge vor den Juden hatten, lehrbegieriger waren, sich würklich für den Gottesdienst intereßirten, und in den bürgerlichen und gesellschaftlichen Tugenden, der Dankbarkeit, dem

i) Zweyerley Volk bin ich von Herzen feind: dem dritten bin ich so gram als sonst keinem. Den Samaritern, Philistern und dem tollen Pöbel zu Sichem. Sirach 50, 27. 28.

k) 2 Th. 7 B. 2 C.

l) Nehem. 2, 19. 4, 2. ff.

dem Mitleiden, der Wohlthätigkeit, der allgemeinen Liebe, viele von denen übertrafen, die stolz auf die Reinigkeit ihrer äussern Religion, zu wenig aus der praktischen Ausübung ihrer Gesetze machten.

Es könnte bey dieser Gelegenheit vieles von den Juden gesagt werden. Die ganze biblische Geschichte ist so voll charakteristischer Züge, daß sich mit grosser Genauigkeit der Charakter dieser Nation bestimmen liesse. Das Colorit zu dem Gemählde, würde gegen die hellen lichten Farben so vieler schönen Bilder, die wir bisher aufgestellt haben, sehr ins Dunkle spielen müssen. Aber auch den Menschen von seiner weniger vortheilhaften Seite kennen zu lernen, kann seine mannigfaltigen Vortheile haben. Indeß sind der einzelnen Bemerkungen hier so viel, und schon das A. T. enthält so manches davon, daß es der Mühe werth ist, eine eigne Abhandlung zu dieser Untersuchung über den Charakter einer so äusserst merkwürdigen Nation zu bestimmen, in der wir (einzelne vortrefliche Charaktere ausgenommen) nicht so viel Gutes finden werden, als die unaufhörlichen Bemühungen der Vorsehung um ihre moralische Besserung, die ganz specielle Aufsicht, die das Eigenthümliche einer Theokratie ausmacht, endlich der vollständige und genaue Unterricht in der Religion und Sittenlehre, von ihr hoffen lassen.

Der Blindgebohrne.

Wir kommen von der Betrachtung einer ganzen Nation wieder auf einzelne Begebenheiten zurück, unter welchen die Geschichte Johanes von der Heilung ei-

nes Blindgebornen, besondre Aufmerksamkeit verdient [m]). Von dem Charakteristischen in der Erzählungsart schweig ich hier, so frappant es auch ist; es gehört in den Charakter des Geschichtschreibers. Aber die Personen, die wir darin in Handlung gesetzt sehen, zeichnen sich alle so merklich aus, zeigen sich in einem so eignen Charakter, sind auch endlich alle so nach der Natur gezeichnet worden, daß wir mit ihnen in dem Kreise zu stehn und selbst Zuschauer der ganzen Begebenheit zu seyn glauben.

Da sehen wir zuerst die kämpfende Ungewißheit bey den Nachbaren und Freunden des geheilten Blinden, die ihn tausendmal gesehen haben müssen, den hohen Grad des Verwunderns über eine so plötzliche Veränderung, die sie vermuthen läßt, er könne es nicht selbst seyn, er habe nur eine sehr grosse Aehnlichkeit mit ihm, bis er selbst den entscheidenden Ausspruch thut: Ich bins! — Der Sehendgewordne erzählt mit Vergnügen bey mehr als einer Gelegenheit alle Umstände seiner Heilung, wie es die Gewohnheit derer ist, denen etwas sehr Wunderbares widerfuhr, gern davon zu sprechen und nicht leicht durch die öfterste Wiederholung ermüdet zu werden. In allen seinen Reden spricht Aufrichtigkeit, Redlichkeit, die nicht einen Schritt über die Gränze der Wahrheit tritt, zugleich starke Rührung des Herzens, wegen der empfangnen Wohlthat, und Muth, das freymüthigste Bekenntniß mitten unter den Feinden seines Wohlthäters abzulegen. Zwar weiß er nicht, wer der Mann eigentlich ist, der dis Wunder an ihm that; aber das weiß

m) Joh. 9.

weiß er ganz deutlich, daß er und kein anderer dis hohe Verdienst um ihn habe. Die pharisäische Schule wird selbst uneins. Aus einigen spricht die Stimme der übertriebensten Orthodoxie: Der Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbath, nach ihrer Meinung, nicht hält. Gerade der Charakter derer, welche ihr System so weit treiben, daß sie alles, sogar geschehne Sachen von vorn her beurtheilen, und wenn sie mit ihren einmal so fest geglaubten Grundsätzen nicht übereinkommen, selbst gegen alle historische Gewißheit zu Felde ziehn; eine Klasse von Menschen, die noch nicht ausgestorben ist, sich mit einem leeren Wortgepränge von Möglichkeit und Unmöglichkeit, Gottanständigem und Unanständigem und andern Lieblingsausdrücken begnügt, allen Glauben der Geschichte umstößt, indem sie dreist genug ist, alle würkliche Thatsachen durch kaltes Raisonnement weg zu beweisen. — Aus andern der hier gegenwärtigen Pharisäer spricht mehr Wahrheitsliebe, mehr gesundes Urtheil. „Wie kann ein sündiger „Mensch solche Wunder thun?„ — Seht da den Charakter der Freunde der Wahrheit und Vernunft, die aus würklich geschehnen Sachen hinten her die richtigen Folgen ziehen; die aus dem Erfolg auf den Grund schliessen, und allemal richtiger schliessen müssen als jene. — Beyde vereinigen sich hier in der Frage an den Blindgebohrnen: „Was er von dem Mann, der „ihn geheilet habe, halte?„ — und er hat bey allem ihrem Streit doch Dreistigkeit genug, ihn einen Propheten — das hieß in der damaligen Sprache der Juden, einen von Gott mit ausserordentlichen übermenschlichen

Kräf-

Kräften versehenen Mann, zu nennen. — Die Pharisäer gerathen in Verlegenheit — sie fallen auf Zweifel — Zweifel, auf die man sehr leicht zu fallen pflegt, wenn man etwas ungewiß machen will. Es war ja Betrug möglich: (freylich bey so vielen zeugenden Nachbaren unwahrscheinlich,) Christus hätte ja den Menschen vielleicht nur gebrauchen können, sein Ansehn zu befestigen. Doch die Eltern des Menschen werden nähere Nachricht von dem allen geben. Man schickt nach ihnen — sie kommen — nicht ganz die redlichen aufrichtigen Leute, die wir in ihnen zu finden gewünscht hatten, nicht so sehr von Dank durchdrungen als ihr Sohn. Sie gestehen nur das, was ihnen unschädlich scheint: „Wir wissen, daß dieser unser Sohn „ist, und daß er blind geboren ist.„ Wenn es aber auf die Frage ankommt, deren Beantwortung gefährlich seyn konnte, so „wissen sie weder wie er sehend „ward, noch wer ihm die Augen aufgethan, und verweisen die Fragenden an ihn selbst, da er ja alt genug „sey.„ Ich fürchte, das Ausweichen der streitigsten Frage ist in dem Unnatürlichen der Antwort zu sichtbar, da sie doch vermuthlich zuerst von dem Vorfall Nachricht erhielten. Und kann auch eine Unaufrichtigkeit anders als unnatürlich scheinen?

Ueber alles dis versteckte, schiefe, unredliche der Personen, die wir in unsrer Geschichte finden, erhebt sich der Charakter des Jünglings, den Jesus geheilt hatte. Gleich bey dem ersten Versuch, den man vermuthlich mit Sanftmuth und Freundlichkeit machte, hält seine Redlichkeit Probe. Er sagt frey sein Ur-

theil,

theil, so viel er auch durch eine den Pharisäern gefälligere Rede gewonnen haben möchte, die es schon der Mühe werth hielten, auch wohl Geld daran zu wenden, die Wahrheit zu verbergen, die ihrem Ansehn sollte schaden können [n]). Aber auch da, als der Wunsch seiner Richter sichtbar ist, daß Jesus nicht die Ehre der That haben möchte, bleibt er bey eben dem Bekänntniß. Die Feinde Jesu brauchen Vorstellungen, sie nehmen eine religiöse Sprache an, um den Gewissenhafteren zu blenden. „Gieb du Gott die Ehre, und glaube uns, daß wir gewiß wissen, der Mann sey ein Sünder.„ Umsonst! Dis unerwiesene harte Urtheil über einen so wohlthätigen Menschenfreund, muste dem Geheilten in dem Munde der mit sich selbst streitenden Pharisäer sehr verdächtig seyn: noch dazu war der Widerspruch Prophet und doch Sünder zu klar. Er redete, wie der Freund der Wahrheit immer reden sollte, und ohne sich weder durch das Ansehn noch die lockenden Zuredungen der Gesetzverständigen blenden zu lassen. „Davon hab' ich keine Probe, „daß er ein Sünder ist, das weiß ich aber, daß ich „blind war und daß ich nun sehend bin.„ — Den Blindgebohrnen hatte keine Kunst diese Antwort gelehrt, sie war in seinen Umständen die natürlichste, die er geben konnte. Aber hätt' er darauf gesonnen, eine Antwort zu finden, welche seine Richter im hohen Grade ausser aller Fassung setzen, und ihnen alle Gelegenheit abschneiden könnte, weiter mit ihm zu streiten, er hätte keine geschicktere wählen können. Heftig eingenommene Gegner, die nicht nach den Gesetzen

der

n) Matth. 28, 12. 13.

der Vernunft, und des wahrheitsuchenden Nachdenkens, sondern nach dem wilden Triebe der Leidenschaft allein handeln, lassen sich durch Hin- und Wiederstreiten, durch Widerlegungen und Gegengründe nie beschämen; sie werden hitziger und desto mehr gereizt, je mehr sie für ihre Meinung und mit der Meinung für ihr Ansehn zu fürchten anfangen. Setzt ihnen etwas Unerwartetes entgegen, das geradezu widersprechend mit ihrem ganzen Plan ist, — ein Factum, das alle ihre gekünstelte Gründe umwirft, — führt sie, statt tausend Wortstreitigkeiten einzugehn, die sie mit Bedacht suchen, um die helle Wahrheit, so viel sie können, in eine gewisse dunkle Ferne zu bringen, gerade hin zu ihr und schlagt alle ihre Einwendungen durch ein Komm und siehe! — nieder — bald werden sie im nachgebenden Tone sprechen oder ganz abbrechen. Man hört denen Pharisäern ihre Verlegenheit an, wenn sie, um nur etwas zu sagen, um nur Zeit zum Denken zu gewinnen, noch einmal die Geschichte der Heilung hören wollen, und dadurch den edleren Israeliten in eine Art von Ungeduld und Hitze bringen, die ihn in die Worte ausbrechen lassen: „Ich hab' es euch einmal „gesagt! Warum noch einmal? Fühlt ihr die „Wahrheit? Wollt ihr seine Jünger werden?„

Doch das hieß den Stolz einer so eitlen Secte von einer zu empfindlichen Seite angreifen; hieß ihr, nach ihrer Meinung, mit Gewalt den Fluch abzwingen, den sie gegen ihn aussprechen, wobey sie nochmals, um ihre Rechtgläubigkeit völlig zu sichern, wiederholen, sie wüsten nicht, wo der Mann her sey. —

Je

Je mehr sie reden, destomehr schwache Seiten geben sie einem Manne bloß, in dem wir so viel Edles und Entschloßnes bewundern müssen, der ihre ganze Schwäche nun einsieht und es nicht für gefährlich hält, schwachen Leuten sehr frey die Wahrheit zu sagen. Ich kann nie ohne das innigste Vergnügen die beschämende, großmuthvolle, lehrreiche und religiöse Antwort lesen, die er ihnen giebt, die aber auch ihren Zorn über ihn vollendet. „Das ist doch sonderbar, „daß ihr nicht wisset, von wem der Mann bevollmäch„tigt und mit Kraft versehn sey, der meine Augen öf„nen konnte. Weiß ich es doch, daß Gott einen „Sünder nicht erhöret, sondern nur dem Gottesfürch„tigen dergleichen Macht auf seine Bitte giebt. Es ist „etwas nie gehörtes, daß ein Mensch einen Blindge„bohrnen sehend machen könne. Hätte ihn Gott „nicht gesandt, er hätt es nicht gekonnt.„ — Wie treffend! Wie niederschlagend! Zu viel Wahrheit bey dem allen, um sie ruhig ertragen zu können. Der Zorn übereilt sie, und sie stoßen ihn aus der Gemeine. Er verliert dabey wenig. Jesus eilt, ihn zu seinem Jünger zu machen, findet an ihm Lehrbegierde, von dem Meßias unterrichtet zu werden, und so bald er sich ihm entdeckt, zuversichtlichen Glauben.

Durchdenkt es selbst, Leser, die ihr Wahrheitssinn und Wahrheitsgefühl habt, wie liebenswürdig uns diese Erzählung den Charakter der Wahrheit und Redlichkeit macht; wie hoch sie über die kleindenkende Menschenfurcht siegt; mit welchem Muth sie ihren Freund beseelt!

Es sind nicht geringe Proben, auf welche er hier gestellet wird. Es ist so etwas gar seltenes nicht, daß

schmei-

schmeichelnde Zuredungen, Hoffnung etwas zu gewinnen, sich bey einer ansehnlichen Partey in Ansehn zu setzen, dennoch nicht vermögend sind, einen festen Charakter wankend zu machen. Um eines Vortheils willen wird er doch nicht gegen alles innere Gefühl von Dankbarkeit, ich mag so gar sagen, Menschlichkeit handeln. Denn ists nicht wider die ersten Gesetze der Menschheit, gegen einen Wohlthäter (und hier gegen einen solchen Wohlthäter) unerkenntlich zu seyn? Es ist etwas seltener, auch dann seinem Charakter treu zu bleiben, wenn Furcht vor Drohungen die Empfindung der heiligsten Pflichten betäuben will, wenn man durch Bekenntniß der Wahrheit bey erbitterten Gemüthern doch wenig auszurichten hoffen darf, hingegen die ganze Schwere ihres Zorns zu fühlen fürchten muß. — Aber solche Charakter, die weder die Schmeicheley mit der süssen Stimme lockt, noch die Drohung mit der härteren schreckt, — daß sie doch nicht unter die grossen Seltenheiten gehörten!

Mich dünkt, wenn man aus diesem Gesichtspunkt einmal besonders die Erzählung betrachtete, so müste sie ein vortreflicher Text zu Abhandlungen über die beyden gefährlichsten Klippen für den Freund der Religion, Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, werden.

Thomas.

Thomas — wüßten wir nur mehrere seiner Reden und Handlungen — müste einen vortreflichen Charakter in einer biblischen Charakteristick geben. Aber es fehlt uns so sehr an Nachrichten, daß wir aus dem

Weni-

Wenigen, was wir wissen, mehr den Gang seiner Denkungsart muthmassen als bestimmen können. Daher liesse sich auch noch über den Standpunkt streiten, aus dem wir sein Verhalten nach der Auferstehung beurtheilen sollen. —

Nichts hat diesen Jünger mehr bekannt gemacht, als der sogenannte Unglaube, den man in der Nachricht zu finden glaubt, welche Johannes von seinen Aeusserungen bey der Auferstehung Jesu giebt. Man darf beynah alle Predigtbücher nachschlagen — man wird fast, ohne zu fehlen, an dem Sonntage, darauf diese Geschichte zu erklären bestimmt ist, eine weitläuftige Abhandlung von der Natur und der Gefahr des Unglaubens, an dem Beyspiel Thomas, und die ganze Geschichte wegen der Undeutlichkeit der Wortfügung in unsrer Uebersetzung [o]), oft durch ein grobes Mißverständniß, von einer durchaus falschen und unwürdigen Seite vorgestellt finden. Dis Urtheil und überhaupt die ganze Vorstellungsart, die man sich von der Geschichte macht, dünkt mich äusserst ungerecht. Ich glaube nicht, daß Zweifelsucht der charakterisirende Fehler des Thomas war, und so vortreflich das Gemählde ist, das uns der Dichter des Meßias von der Situation gemacht hat, in welche er ihn versetzt [p]), so dünkt

o) Es sey denn daß ich ꝛc. — — so will ichs nicht glauben.

p) Der Meßias *XIV.* Gesang. Ich muß diese Gelegenheit ergreifen, allen Verehrern der Religion, dis in seiner Art einzige, und alles was Genie, Tugend und Religion zusammengenommen hervorgebracht haben, weit über-

dünkt mich doch, die Zweifel, mit welchen er ihn kämpfen läßt, sind ein wenig zu stark, ein wenig wider die Natur des Charakters, dem er sonst so treu bleibt.

Wir finden nur zweymal in dem Leben Jesu einige Worte des Thomas. Beydemal sind sie Ausdrücke einer sehr zärtlichen Liebe zu seinem Herrn, in der nicht undeutlich einige Dämmerung eines sanften melancholischen Charakters zu bemerken ist. Die Sorgfalt für das Leben Jesu, das so oft in Gefahr kam, veranlaßt die Jünger, ihn zu warnen, da er nach Bethanien gehen will, wo die Nachbarschaft von Judäa ihn den Juden, seinen Verfolgern, sehr nahe bringt. Er weiset mit einem kurzen Unterricht ihre unnöthigen Sorgen ab, und sie scheinen mehr beschämt, als getröstet.

übertreffende Buch, mit dem wärmsten Gefühl meines Herzens zu empfehlen. Mit dem Auge, damit es der Dichter ansieht, will ich es hier nicht betrachten, ich hoff' es in einer eignen Schrift thun zu können; aber das kann ich nicht unterlassen zu sagen, daß man schwerlich von allem, was unsre Religion hohes, göttliches und liebenswürdiges hat, erhabner, einnehmender und hinreissender reden kann, als der Dichter geredet hat. Und da er die Bibel ohnstreitig mit viel mehr Sorgfalt, Einsicht und Geschmack studirt hat, als tausend andre, denen es ihr näherer Beruf zur Pflicht machte, so sind auch fast alle merkwürdige Vorfälle und Personen der Bibel in ein solches Licht gesetzt worden, darin man sie eigentlich kennen und empfinden lernt. Da ich der oft wiederholten Lesung dieses Buches nicht nur so viele neue wahrheitsvolle Gedanken, so viele nie gefühlte Empfindungen, so viele würdige und erhabene Vorstellungen, sondern auch manche nähere Einsicht in diesen und jenen biblischen Charakter schuldig bin, die ich hier gemeinnützig zu machen suche, so erfüll' ich die süsse Pflicht, die mir mein Herz befiehlt, dem in aller Absicht grossen Manne hier öffentlich den feurigsten Dank zu sagen.

tröstet. Thomas — ihm mochten vielleicht die Aussichten dunkler als allen andern seyn — Thomas bricht in die stille trübe Ergiessungen einer wehmuthsvollen Liebe aus: „lasset uns mit ihm ziehen, daß „wir mit ihm sterben!„ Mich dünkt, wir sehn in seiner Mine die stille Traurigkeit, wir hören in seinem Ton die willige Ergebung in den Willen seines Herrn, wir fühlen in seinen Worten die anhangende Liebe, die ohn' ihn nicht leben will, aber auch bereit ist, mit ihm zu sterben [q]). — Bemerkt man nicht eben diese auch auf Liebe gegründete Furchtsamkeit bey der andern Gelegenheit, da ihn der Evangelist redend anführt? Jesus redet von dem Abschied von ihnen, von dem Ort, dahin er vorangehe, und dahin sie nach wenig Zeit ihm folgen würden. Er sagt, sie wüßten diesen Ort nun, sie wüßten auch den Weg, ihre Trennung habe also nichts fürchterliches mehr. — Dis kann Thomas nicht beruhigen. Er mochte schon genug bey dem Gedanken an den Abschied fühlen, und nun, da von einem Weg der Nachfolge die Rede war, fürchtete er zu sehr, ihn vielleicht zu verfehlen uud in einer ewigen trostlosen Abgeschiedenheit bleiben zu müssen. Seine Vorstellungen dünken ihn selbst noch nicht hell genug. Er unterbricht die Rede Jesu: „Herr, das wissen wir „noch nicht, wohin du gehst; wie sollen wir denn den „Weg dahin wissen? [r])„

q) Joh. 11, 8. 16. Daß Thomas bey der Redensart, zu Lazarus gehn, gedacht habe, in jene Welt zu ihm gehn, — scheint mir noch immer eine Erklärung, der man das Gezwungene zu sehr anmerkt. S. die letzten Lebensjahre Jesu, 2 Th. 8. B. 4. C. r) Joh. 14, 4. 5.

Dies zusammengenommen, schliesse ich, daß Thomas vermuthlich in der sehr zarten sorgsamen Liebe dem Johannes am nächsten kam, und daß das Melancholische, das in seinem Charakter war, manche Sorge in ihm erweckte, daran die andern, wegen des mehrern Feuers, oder, wenn man will, wegen mancher deutlicheren Einsicht, nicht dachten. Und aus diesem Standpunkt betracht' ich auch das Verhalten oder den so genannten Unglauben dieses Jüngers bey der Auferstehung des HErrn. Man wird mich besser verstehen, wenn ich eine Bemerkung hier wiederhole, welche man in der täglichen Erfahrung bestätigt finden kann. Pflegt nicht unsere Seele, wenn sie etwas sehr angenehmes erwartet, den Gedanken an die Erfüllung dieser Erwartung, oft ohne besondre Veranlassung, aus eigner Wahl mit der traurigeren Idee von dem Gegentheil zu unterbrechen? Sie will nicht gern vergebens hoffen; je heisser sie nach etwas strebt, desto öfter kämpft sie in sich selbst mit der Vorstellung, als strebte sie umsonst. Sagen wir nicht andern immer vor, wir hätten wenig Hoffnung zu diesem oder jenem Gut, und sehr oft, bloß um die Freude zu haben, ihren Widerspruch zu hören? Denn ihr Zustimmen kann uns beleidigen. — Bekommen wir denn würklich die Nachricht, daß unsre Hoffnung erfüllt ist, so halten wir uns zuweilen selbst dann noch durch Zweifel auf, und je entzückender das Vergnügen ist, desto öfter kehrt der Gedanke an das Gegentheil zurück, damit wir uns ja nicht vergebens freuen, sondern den vollen Strom der Freude auf einmal trinken können. Und nun — welcher nur mäßige Beobachter des Menschen würde diese

Zwei-

Zweifel, dieses Nichtglauben vor Freuden, Unglauben nennen? Wer würd' es nicht eben für recht hohen Grad von Freude halten, da selbst unter dem Volk die Idee herrschend ist? — Doch ich darf mich auf die Schrift selbst berufen. Gerade in einer solchen Lage zeigt uns die evangelische Geschichte die Jünger. Maria hat Jesum gesehen, kommt zu den Jüngern und sie glaubens ihr nicht, sie denken es könne nur eine angenehme Einbildung seyn! [s]) — Zween Jünger kommen von Emaus und sagen der Versammlung eben das, aber sie glaubens nicht, glauben nicht eher als bis Jesus selbst erscheint [t]). Und nun — Thomas? — Ist er in einem besondern Verstande ungläubig, wenn er voll freudiger Ungewißheit ausruft: „Ach seh ich nicht die Maale seiner Wunden, leg ich „nicht die Hand in seine Seite, so kann ich's nicht „glauben [u]),„? Daß Thomas diesen Gedanken vielleicht mehr als irgend einer der andern Jünger nachhieng, daß seine geringere Einsicht in den Plan der Sendung Jesu ihn eher niedergeschlagen machen konnte, wo er nicht sah, und nur glauben sollte — dis kann seyn: aber liegt nicht vielleicht die Ursach mit in seiner stärkern Kraft ihn so ganz innig zu lieben, darnach er den Gedanken, von Jesu getrennt zu seyn, nicht tragen konnte, so daß für ihn das Wiedersehn etwas so Entzückendes war, daß nothwendig die Freude länger mit dem Zweifel, nach unsrer oben bemerkten Erfahrung, kämpfen mußte?

s) Luc. 24, 11. t) Marc. 16, 12. 13. u) Joh. 20,25.

„Aber Jesus redet doch selbst vom Unglauben: „es ist ein sanfter Verweis, wenn er dem Thomas „sagt: Er glaube nur erst, nachdem er gesehen habe; „es sey noch seliger, nicht zu schauen und dennoch zu „glauben.„ Der Einwurf hat Schein, und ich wär' auch bereit, eine solche Art von Unglauben zuzugeben, wenn nur unsre Schrifterklärer, besonders die Homileten, nicht allzu gewohnt wären, Bedeutung mit Bedeutung, und oft bey sehr wichtigen Worten, zu verwechseln. Vielleicht sah Jesus, daß Thomas leicht durch das Melancholische seines Temperaments verführt werden konnte, an den Verheissungen der Zukunft irre zu werden; und so wollt' er ihn durch dis merkwürdige Beyspiel aufmerksam machen, daß man nicht die Hoffnung wegwerfen müsse, wenn man gleich nicht immer sogleich die Erfüllung sehe. Ueberdies hatten die Apostel würklich die Verheissung vor sich, daß Jesus nicht im Grabe bleiben werde; es war also in so fern bey ihnen allen eine Art von Unglauben, der aber doch zum Theil von Freude herkam; sie hatten nichts vor Thomas voraus, als daß sie etwas eher geglaubt hatten, weil sie eher den Herrn sahen. — Man mag es von einer Seite ansehn, von welcher man will — die Idee von Unglauben, die man sich immer mit Thomas zugleich gedacht hat, fällt immer in ein gewisses falsches Licht.

Ich frage noch zuletzt, ob nicht selbst jenes treffliche Bekenntniß, das er ablegt, die Sprache eines Herzens sey, das verlohren in bangen traurigen Gedanken, und nun auf einmal aus seiner Nacht durch den hellen Lichtstrahl der Gewißheit geweckt, nur durch kurze

Worte

Worte sagen kann, was es empfindet: „Mein Herr! „Mein Gott!„— Der edle Mann! Wie er es nun fühlt, daß er ihn wieder sieht, den seine Seele liebt, wie er nun seinen Herrn und seinen Gott tief im Staube anbetet, wie er voll Entzücken nichts mehr zu reden vermag, als den ersten natürlichen Ausbruch des überströmenden Herzens, wenn es sich wieder in den Umarmungen derer, die es verlohren gab, findet. O ihr Lehrer der Christen, entstellt uns die herrliche Scene nicht mehr durch eure kalten Anmerkungen! Sie ist, wie einer unsrer besten Männer sagt, vielleicht eine der schönsten, die je auf dem Erdboden vorgefallen ist.

Und sollte denn dieser etwas veränderte Gesichtspunkt, aus welchem wir Thomas betrachten, nicht eben so interessant, nicht eben so reich an nützlichen und ermunternden Beobachtungen, nicht eben so fruchtbar an Materie zu Unterhaltung und Entflammung der Andacht seyn, als wenn man immer vom Unglauben spricht, der doch (wie alle einsichtsvolle und selbstdenkende Leser der Geschichte, wären sie auch nicht ganz mit mir einig, zugeben werden,) in der gewöhnlich gewordenen Bedeutung des Worts, dem Thomas durchaus nicht beygemessen werden kann? Wir verlieren nichts, wenn wir, nachdem Jahrhunderte lang von dem ungläubigen Thomas gepredigt ist, nun einmal anfangen, von dem treu und innig liebenden Thomas zu predigen.

Nathanael.

Für die Menschenkenntniß ist es würklicher Verlust, daß von manchen biblischen Personen uns nur Frag-

mente ihrer Reden und Handlungen, bey einigen nur sehr kleine Fragmente hinterlassen sind.

Wie gern kennten wir den Mann genauer, welchen Jesus des Namens eines rechten Israeliten, in welchem kein Falsch ist, würdigt! Nathanaels Aufrichtigkeit und das Feuer in seinen Reden charakterisirt ihn schon stark. Nicht frey vom Vorurtheil, verwirft er unüberlegt die Rede Philippus: „Wir haben den Meßias gefunden!„ mit der hitzigen Antwort: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?„ Jesus unterscheidet die Quelle des Irrthums. Er hört darin den redlichen Mann, der bey allen seinen Nationalvorurtheilen dennoch immer schätzbar bleibt. Solche Aufrichtigkeit gehört für sich schon in den hitzigeren Charakter, der zu wenig dazu gemacht ist, um auf List und Verstellung zu denken. — Die Rede Jesu, ein Lob seiner Redlichkeit, macht ihn bald aufmerksam, und er fragt mit einiger Verwunderung: „Woher kennest du mich? — fühlt alles das göttlich Erhabne, das in der Antwort Jesu liegt, und ganz von der Wahrheit gerührt, legt er das merkwürdigste Zeugniß von der Person Jesu ab. Kein langes Zögern, kein kaltes Säumen, ob er widerrufen solle. Lautes Bekenntniß der Wahrheit, die dem nie entgeht, der sie redlich sucht [r]).

Wahrheitsliebe gehört also offenbar unter die Charakterzüge Nathanaels. Aber es ist, wenn ich so unterscheiden darf, nicht so wohl die forschende, suchende, immer ihrem Schatz nachspürende, es ist die minder thätige, die aber, so bald sie Wahrheit findet, sie umarmt

r) Joh. 1, 45 - 49.

umarmt und fest an ihr Herz drückt. Gewisse einseitige Richter kennen nur die erste, sie sprechen dem, der mit Hitze ein Vorurtheil behaupten kann (so thats Nathanael), alle Wahrheitsliebe ab. Wie könnte dem blinden Eiferer die Wahrheit am Herzen liegen, die mit reinem Aug und Herzen gesucht seyn will! — Und doch ist's so! So bald Nathanael überzeugt ist, wer Jesus sey, so läßt er alle seine, wie es schien, so fest gewurzelte falsche Meinungen fahren, und giebt Gott die Ehre! — Ein Charakter, der uns billiger im Urtheil von andern machen sollte, die bey allen Vorurtheilen, die bey ihnen herrschend seyn mögen, gleichwohl viele Dinge mit eben der Wärme behaupten würden, so bald man sie ihnen nur in dem Lichte zeigen könnte, das gerade für sie das hellste wäre.

Nikodemus.

Auch ihn hat die Geschichte der Evangelisten merkwürdig gemacht. Aus einem ganzen Rathe sich hervordrängen, von keinem Traume des Irrthums und Ansehns geblendet, von keiner ängstlichen Menschenfurcht zurückgehalten, mit reinem offnem Auge die Wahrheit sehen, die Wahrheit lernen, die Wahrheit vertheidigen wollen — dis sind ohnstreitig zu einer Zeit, wie die war, da Nikodemus lebte, seltnere Züge eines Charakters.

Man hat zwar aus dem nächtlichen Besuche, den er bey dem Erlöser ablegt, den Schluß ganz ohnfehlbar auf seine Kleinmüthigkeit und Menschenfurcht machen zu müssen geglaubt; aber vermuthlich auch hier aus einem Umstande, der noch andre Erklärung litt, zu viel geschlossen.

seyn. Konnte nicht die Lage, in der Nicodemus war, dis nothwendig machen? War es nicht vielleicht die bequemste Zeit, Jesum, der immer von dem Zulauf des Volks umdrängt war, allein zu sprechen? Oder, wenn Nikodemus noch nicht die völlige Ueberzeugung hatte, daß Jesus der wahre Meßias sey — war es nicht Klugheit, lieber vorher völlige Gewißheit zu suchen, eh er öffentlich als ein Bekenner und Freund Jesu hervortrat? Eh er vielleicht durch übereilte Hitze sich selbst um die Gelegenheit brachte, die sich hernach ihm anboth, für Jesum zu reden? — Wenn wir wenigstens das übrige, was uns von diesem Manne gesagt wird, vergleichen, so schickt es sich weit besser in den Charakter eines freymüthigen Bekenners der Wahrheit, als zu der Denkungsart eines furchtsamen und zaghaften Mannes.

Man kennt das despotische Ansehn, das sich der jüdische Rath zu geben wußte; man kennt das Furchtbare, das der Bann hatte, mit welchem er sehr eilfertig war, wenn ihm jemand zu widersprechen wagte. Und wer konnte alles dis so gut kennen, als ein Glied dieser Versammlung, wie Nikodemus? Hiezu setze man die Erbitterung, in der sie zu der Zeit waren, da sie Diener ausgeschickt hatten, Jesum zu greifen, ihre Absicht aber verfehlten. Man nehme endlich den Ausspruch dazu, den sie thun: „Kein Oberster, kein Pharisäer glaubt an ihn, nur der unwissende Pöbel ladet „das Anathema auf sich.„ Und zu dieser Zeit, bey dieser Hitze und Erbitterung der Gemüther, tritt Nikodemus auf, da jede Stimme zur Rettung der Unschuld verstummt, und redet für sie: „Ist das auch

„gesetz-

„gesetzmäßig, einen Menschen zu richten ehe man ihn „verhört, und seine Strafwürdigkeit erkennt y)?„ — Dieser Muth verläßt ihn auch da nicht, wo die Parten der Feinde gesiegt zu haben scheint, und so schwach auch der Schimmer seiner Hoffnung seyn mochte, als er den Leichnam Jesu durch Specereyen vor der Verwesung zu bewahren suchte z), so redete doch auch diese Handlung von seinem Anhalten an dem Bekenntniß des Herrn, den er mit Muth vertheidigt hatte.

Nehm ich dis zusammen, so muß ich Nikodemus von allen den Anklagen von Menschenfurcht freysprechen, die so gewöhnlich geworden sind, als die Beschuldigungen des Unglaubens bey Thomas. Ich will gern zugeben, daß sein nächtlicher Besuch von Vorsichtigkeit zeuge, aber wie lange wird man noch zwischen den unbestimmten Begriffen von Vorsichtigkeit und Menschenfurcht wanken? Wie lange noch nicht darauf achten, daß so viel Gutes, das gestiftet werden könnte, bloß durch die blinde Hitze und unweisen unverständigen Eifer nicht gestiftet wird? Wie lange vergessen, daß unser Herr seinen Schülern nicht bloß Taubeneinfalt, sondern auch Schlangenklugheit empfahl? —

Simeon. a)

Was mußte das für den alten frommen Greis seyn, als er sah, den er begehrt hatte zu schauen! Der Evangelist nennt ihn einen frommen, gottesfürchtigen Mann, voll Sehnsucht, das grosse Heil Israels, davon alle Pro-

y) Joh. 7, 47-51.

z) Joh. 19, 39. a) Luc. 2, 25-35.

Propheten voll waren, zu sehen. Er war vermuthlich einer der wenigen, der sich bey dem allgemeinen Verderben der Nation rein erhielt, und treu dem Gott, welchem er diente, auch eben daher besondrer Offenbarungen gewürdigt ward.

Eine solche Offenbarung verhieß ihm unter andern, er werde nicht eher sterben, als bis er den Messias gesehen habe. Wie mußt' ihm das sein Alter erleichtern, wie mußt' er, als er den Tod, der gewöhnlichen Lebenszeit der Menschen nach, nun näher kommen sah, von einem Tage zum andern auf dis selige Anschaun hoffen! und nun fühlt er auf einmal unwiderstehlichen Trieb, in den Tempel zu gehen, vielleicht in voller Erwartung, neue Aufschlüsse über eine Verheissung zu erhalten, zu deren Erfüllung er noch so wenig Anschein sah! — kommt und sieht ein Kind; weiß es aber voll göttliches Entzückens, daß er das Heil aller Völker, der Heiden Licht, Israels Ruhm erblickt! Nun ist er bereit sein Auge zu schliessen, hat er doch den Meßias gesehn. Wie rührend ist der erste Ausbruch seiner Empfindung, wenn er, den erhabnen Sohn auf seinen Armen, voll Dank gegen den Geber, ausruft: „Nun, HErr, nun lässest du deinen Diener in Friede „sterben. Meine Augen haben ihn gesehen, den von „dir gesandten Heiland, den du allen Völkern geschenkt „hast; ein Licht, die Heiden zu erleuchten, einen Ruhm „für dein Volk Israel!„ — Ein schöner Auftritt für das Herz jedes empfindenden Lesers!

Die prophetische Rede, welche Simeon hinzusetzt, zeigt uns die helle Einsicht in den Plan der Sen-

dung

dung Jesu. Er sieht schon in diesem Kinde den Stein des Anstosses, der aber vielen zum Aufstehen gereicht; er sieht schon die Leiden, welchen es bestimmt ist, die wie ein durchschneidendes Schwerdt die Seele der Mutter durchdringen werden. Freylich Kenntnisse, die ihn der genauere Umgang mit Gott gelehrt, oder doch vollständiger gelehrt hatte, die mir aber neue Bestätigung einer Anmerkung sind, die man überhaupt bey den Vorhersagungen von dem Meßias machen kann. Sie haben beynah alle den Hauptgesichtspunkt, den Meßias in seinem Leiden vorzustellen, mit einander gemein. So reden die älteren Propheten von ihm, so redet hier Simeon, so Johannes der Täufer, dem die Idee fast am häufigsten vorschwebt: „Das Opferlamm für die Sünde der Welt!„

Der reiche Jüngling[6]).

Hätt' er sich doch entschlossen, die eine Forderung, die Jesus an ihn that, zu erfüllen! Wie groß hätt' er durch die Religion Jesu werden können! Die Erzählung von ihm hat von ihrer moralischen Seite schon überaus viel lehrreiches und vortrefliches, das genauer entwickelt zu werden verdiente. Aber auch aus dem Gesichtspunkt der Charakteristick läßt sie uns manche wichtige Bemerkung machen. Da sehn wir einen Jüngling, der unter den Freuden dieses Lebens, im Schooße des Ueberflusses erzogen ist, und dennoch an die bessern Reichthümer der Seele denken kann. An sich schon eine seltne Erscheinung! Und welches heisse Stre-

6) Matth. 19, 16-22. Marc. 10, 17-22. Luc. 18. 18-23.

Streben belehrt zu werden! Welcher Durst nach Unterricht! Mit Eil ergreift er die Gelegenheit, da er Jesum ansichtig wird, und in der Stellung der tiefsten Hochachtung, die sich nicht an die Niedrigkeit Jesu stößt, sondern es weiß, daß Reichthum an Unterricht und Erkenntniß Gottes viel mehr daurenden Werth hat, als Ueberfluß an irdischen Schätzen — in dieser Stellung wirft er sich vor den Füssen Jesu nieder und bittet um Belehrung. — Jesus nennt eine lange Reihe von Tugenden, und das reine unverletzte Gewissen, das edle Bewustseyn der Unschuld, giebt dem liebenswürdigen Jüngling Muth genug, zu bekennen: „Dis alles hab' er von seiner Jugend an gehalten.„ Welch ein Jüngling! Man muß sich den Umfang der Tugenden, man muß sich die Leichtigkeit der Verführung zum Gegentheil, man muß sich die gefährliche Lage, in der reiche Jünglinge zu seyn pflegen, denken, um ihn ganz zu empfinden. Derer mochten wenig unter der moralisch so sehr verderbten jüdischen Nation seyn, die alle Tugenden der Keuschheit, der Menschenliebe, der Gerechtigkeit, der Redlichkeit gegen andre, der Aufrichtigkeit, des Gehorsams von jeher geübt hatten, und doch ist zu viel Redlichkeit in dem Charakter des Jünglings, zu viel Unschuld in seinem Ausdruck, als daß wir ihm nicht die vollkommenste Wahrheit darinn zutrauen sollten.

Ich weiß es wohl, daß man gewöhnlich von Stolz und Einbildung bey dieser Gelegenheit spricht: daß man den Jüngling mit jenem Pharisäer vergleicht, der ungefragt Gott seine Tugenden erzählte, daß man die

die Geschichte wählt, um von der geistlichen Blindheit reden zu können. Aber o daß doch die Begriffe der falschen Demuth einmal unter unsern gutmeinenden Christen aussterben möchten, die bey dieser Gelegenheit so viel Unbestimmtes von eigner Gerechtigkeit und Werkheiligkeit sagen, und über das Edle in dem Charakter, der nichtsweniger als stolz war, wegsehen. — Wenn wird man doch anfangen, die Bibel mit wahrer Menschenkenntniß zu lesen, und so viel schiefe, schielende Urtheile zu vergessen?

Jesus beurtheilt den Jüngling ganz anders. Er sieht ihn an; sieht in seinem Gesicht die muntre, blühende, gefällige Jugend, über die Tugend und Unschuld ihre schönsten Farben verbreiten; sieht tiefer in seinem Herzen die Reinigkeit, die Freyheit von jedem Vorwurf, der das Gewissen brandmarkt, die Heiterkeit, die aus dem Bewustseyn eines schuldlosen Lebens entsteht, und die Leichtigkeit ganz vollkommen zu werden. So sieht er ihn und liebt ihn, mit einem besondern Gefühl seines von Liebe und Mitleid wallenden Herzens. — Wie traurig ist es, daß ein so würdiger Charakter eine einzige unübersteigliche Schwürigkeit zu sehen glaubt, die ihn hindert das ganze schöne Bild zu vollenden! Der Gedanke, alle seine Güter zu verlassen, arm, niedrig, verfolgt zu werden, — benimmt ihm den Muth. Traurig schlägt er das Auge nieder, und entzieht sich dem Anblick Jesu. Vielleicht war dis die einzige Seite, an der er schwach war — aber sie konnte zu sehr seine übrigen Tugenden unsicher machen, und Jesus mußte sie angreifen. Hätte er gesiegt,

siegt, so würden wir an ihm das liebenswürdigste Bild einer vollkommenen Tugend haben.

Solche Charakter — sind sie nicht unsres ganzen Mitleids werth! Wie manche jungfräuliche, wie manche Jünglingsseele gleicht der, von welcher wir reden! Wie viel Güte, wie viel Unschuld im Urtheil, wie viel zartes Gefühl für Gott und seinen Willen, wie viel Fertigkeit in Pflichten der Liebe, der Wohlthätigkeit, wie viel Bereitwilligkeit, Beleidigungen zu vergeben, Böses mit Gutem zu vergelten, wie viel Anlage mit einem Wort zu allen Tugenden, empfiehlt sie einem jeden, der sie sieht! Nur eine Klippe ists vielleicht, an der sie gescheitert haben, oder zu scheitern in Gefahr sind. Nur ein Umstand setzt sie einer Gefahr aus, die nur der höchste Grad von Wachsamkeit überwinden kann. Und dieser Umstand ist gewöhnlich eben so etwas zufälliges, als der Reichthum bey dem Jünglinge, der ihm so gefährlich ward. Umgang, Verhältnisse, die sich auf die Abstammung gründen, Erziehung, Temperament, Schönheit, — hätte manche Seele die Gefahr von diesen Seiten zu überwinden gewußt, was wäre sie geworden! Darin lag das eine, das ihr fehlte! Und das Herz des Menschenfreundes (wer wollte nicht ein Menschenfreund seyn!) möchte brechen, heisse Thränen möcht er, muß er oft weinen, wenn er solche herrliche Schöpfung Gottes, solche Blüte, werth, in himmlischen Boden verpflanzt, zu höherer als menschlicher Schönheit zu reifen, von dem einen giftigen Wurme verderbt sieht, dessen Stich im Anfang nicht schmerzt, aber Gift in alle

alle Theile bringt. — O meine Brüder, laßt mich euch flehen, euch bey allem was heilig ist beschwören, Retter der Unschuld zu werden, wo ihr sie in Gefahr seht, und wo ihrs nicht könnt, doch aus voller Seele für sie zu dem Allbarmherzigen zu beten!

Der Hauptmann zu Capernaum c).

Ein Mann, in dem Jesus so viel Gutes und Edles sahe, daß die Evangelisten anmerken, er hab' ihn bewundert d); einer der edleren Römer, die durch Güte und Verträglichkeit, auch gegen andre Völker, ihrer Nation Ehre machten.

Die beyden merkwürdigsten Züge seines Charakters sind Demuth und Glaube. Er hat von den Wundern und dem Charakter des Propheten einen so hohen Begriff, daß er sich selbst nicht für würdig genug hält, sich geradezu an ihn zu wenden. Aus diesem Grunde sendet er die Vornehmsten der Juden, die er sich durch Güte gegen ihr Volk und durch Erbauung einer Synagoge verpflichtet hatte, zu ihm, und bittet durch sie, sich seines kranken Knechts jammern zu lassen und ihn zu heilen. Ja, da Jesus schon auf dem Wege ist, so kommt er ihm selbst dicht vor der Stadt entgegen, oder sendet, wie es Lucas erzählt, andre seiner Freunde an ihn ab, mit

c) Matth. 8, 5:13. Luc. 7, 1:10.
d) εθαυμασεν αυτον.

mit der Bitte, sich nicht zu bemühen; er sey einer solchen Ehre, daß Jesus unter sein Dach gehe, nicht werth. — Wie contrastirt das mit dem Stolz der Juden, die den grossen Propheten aus ihrer Mitte so gering achteten, daß sie ihm nicht gaben, wo er sein Haupt hinlegte, ob sie gleich täglich Zeugen seiner Thaten waren, die doch, wenn wir das wenigste davon sagen wollen, die Thaten des edelsten Menschenfreundes sind: wenn im Gegentheil bessere Menschen unter Ausländern, zu denen nun sein Name herüberscholl, sich nicht für werth achteten, daß er die Schwelle ihres Hauses beträte.

So gering der edle Römer von sich denkt, so stark ist sein Glaube, und so groß seine Vorstellung von der Macht Jesu. Welch einen starken Beweis davon enthält nicht seine Anrede an Jesum: „Herr, bemühe dich nicht: — ich bin nicht werth, „daß du in mein Haus kommst, daher ich auch vorher mich nicht würdig geachtet habe, zu dir zu „kommen. Sprich nur ein Wort, so wird mein „Knecht gesund. Kann ich doch, der ich selbst „unter der Obrigkeit stehe, die Kriegsleute, die unter mir sind, durch ein blosses Wort gehn und „kommen heissen, und meinem Knecht, was ich will, „gebieten.„ — Wenn man den Gedanken dieser Rede entwickelt, so ist der Grad von Erkenntniß und von Glauben in der That bewundernswürdig! Welch eine grosse Idee — Jesus darf nur sprechen, so geschiehts! Man kann nicht höher von Gott denken! Selbst seine persönliche Gegenwart

ist

ist nicht nothwendig. Von seinem Willen hängt das Leben und das Wohl der Menschen ab. Will er nur, daß der Kranke gesund sey, so ist ers. Wie schicklich ist in so fern die Vergleichung zwischen seiner Macht und der Macht Jesu! Er kann einigen Menschen unbedingt gebieten, sein Wink regiert sie, — was wird Jesus können! Wie werden ihm alle Kräfte der Natur zu Gebot stehen! — Auch den Gedanken müssen wir nicht aus der Acht lassen, wenn er sich einen unter der Obrigkeit stehenden Mann nennt. Warum thäte ers, wenn er nicht zugleich sagen wollte, Jesus stehe unter keinem Gesetz, seine Macht sey völlig unumschränkt?

Das ist wieder Beyspiel eines Glaubens, wie ihn Jesus in Israel nicht fand; Glaube, der ihn veranlaßt, die für jeden Menschenfreund so entzückende Anmerkung zu machen, „einst werde die Ewigkeit „die besten Menschen aus allen Weltgegenden, aus „allen Völkern und Ländern in eine grosse Versamm„lung zusammenbringen, um sie in der Gesellschaft „eines Abraham, Isaak und Jakob mit den Gütern „des ewigen Lebens zu belohnen!„

Wären auch jene schimmernden Züge nicht in unserm Charakter, so verdiente er doch schon wegen einiger kleineren angemerkt zu werden. Wer sieht nicht den guten Mann in dem Betragen gegen die Juden, ein Volk, das schwer zu befriedigen war? Sein Charakter muß alle die Eindrücke, die sie sonst gegen Ausländer hatten, ausgelöscht und

sie so stark für ihn eingenommen haben, daß sie sich selbst für ihn bey Jesu intereßiren, ihm das Zeugniß geben: „Er sey es werth, daß er ihm die Bitte gewähre.„ — Ausserdem, ists nicht Zeugniß der Güte des Charakters, wenigstens aus den übrigen Umständen zusammengenommen, daß er voll Mitleid gegen einen kranken Sclaven sich so viel Mühe giebt, ihm Hülfe zu verschaffen? Ists nicht Muster für den Hausvater?

Der Aehnlichkeit wegen, hier auch ein Wort über die Erzählung Johannes von dem königlichen Bedienten [e]). Er ist das nicht, was der Hauptmann von Capernaum war — aber vergleichen möcht ich seinen Charakter mit jener Cananäerin, deren Glauben er sich einigermassen nähert. Das Charakteristische der Geschichte ist das dringende Anhalten. Jesus beantwortet seine erste Bitte mit einer Art von Verweise: „Seht „ihr nicht Wunder, so glaubt ihr auch nicht!„ — Ohne sich zu entschuldigen, ganz voll des lebendigen Gefühls des Vaterherzens, dem die Gefahr einen Sohn zu verlieren droht, antwortet er nichts, als: „Herr, komm nur hinab, ehe mein Sohn stirbt„ — hört das Trostwort, dein Sohn wird leben, — glaubts so fest, als säh ers, geht getröstet zurück, und nimmt mit seinem ganzen Hause ihn als den Meßias an.

e) Joh. 4, 47.

Ju-

Judas und Pilatus.

Judas und Pilatus unterscheiden sich merklich von einander, ob sie gleich Werkzeuge einer ungerechten That werden. Der Heide hat ohnstreitige Vorzüge vor dem Jünger Jesu, und selbst ihr beyderseitiger Charakter bestätigt den Ausspruch des Erlösers: „der mich verräth, hat grössere Sünde!„

Judas konnte einen entschlossenen Charakter haben, und er wäre gewiß ein sehr nutzbares Werkzeug zur Beförderung der Lehre Jesu geworden, wenn nicht eben diese Entschlossenheit eine so traurige Richtung bekommen hätte. Man hat es schon oft angemerkt, daß Gewinnsucht die einzige wahre Triebfeder seiner That war, die zu mächtig in seinem Herzen wurde, um sie zu bekämpfen, und zu viel schmeichelhaftes für ihn haben muste, um ihr wenigstens den Namen eines auch nur ehrlichen Mannes aufzuopfern. Johannes läßt uns in seiner Geschichte schon vorher etwas Uebels von ihm fürchten, so wie er überhaupt die Gänge des menschlichen Herzens genauer als die übrigen Evangelisten bemerkt. Er findet es merkwürdig, daß eben der Jünger, der nachher der Verräther seines Herrn wird, schon vorher seinen Charakter bey einer Gelegenheit an den Tag legt, die die Hauptneigung seines Herzens sichtbar genug macht [f]); den Geitz meine ich, der sich gewöhnlich unter dem Scheine der Sparsamkeit, und auch wohl gar der Wohlthätigkeit gegen Arme, zu verbergen sucht, und den gegenwärtigen Besitz für das

f) Joh. 12, 4. 5.

das höchste Glück hält. — Dieses Laster wird in dem Gemüth Judas so mächtig, daß es ihn endlich an die Gränzen jenes Abgrunds führt, dem er nicht mehr ausweichen kann. Die gröste Treulosigkeit zu begehen, seinen Herrn zu verrathen und den Händen seiner Feinde auszuliefern, für eine kleine Summe ein Abscheu der Natur zu werden — das wird in seinem Charakter die Folge einer einzigen herrschend gewordenen Neigung. Ich stimme gern denen bey, die die Absicht des Judas nicht bis auf die Hinrichtung Jesu ausdehnen; denn davon hatte er nicht die geringsten Vortheile. Er glaubte ohnstreitig, Jesus werde die ihm wohlbekannte Macht brauchen, und er hätte dabey doch seinen Zweck erreicht. Ob aber dis viel entschuldigt? Ob es nicht gar noch mehr Niederträchtigkeit ist, auf beyden Seiten treulos zu werden; hier an Jesu, und dort an seinen Feinden, die ihn gleichwohl lohnten? Und überdis, wenn er Jesu so viel Macht zugetrauet hat, muste er denn nicht eben so viel Kenntniß der verborgensten Dinge bey ihm voraussetzen, dadurch Jesus seine Verrätherey sogleich entdecken müste? Hatte ers nicht selbst aus seinem Munde gehört: „Du wirst mich verrathen!„ Aber er handelt im Taumel, wie ein Sünder handelt, der die ersten Schritte gethan hat, und nun bey allem Zurückschaudern der menschlichen Empfindung, halb schon verzweifelnd, auch die übrigen thun muß, und dann fähig wird, sich in jede Gestalt, wär es auch die heiligste der Freundschaft, einzuhüllen, bis endlich das Gewissen noch seine letzten Angriffe dem

fast

fast Gewissenlosen fühlen läßt, daß er in die Stimme der Verzweiflung: g) „Ich habe übel gethan, „daß ich unschuldig Blut verrathen habe„ ausbricht, und dann, zu gebrandmarkt um noch mehr hoffen zu dürfen, sich selbst einer Gluth zu entreissen strebt, die tief in seinem Innersten flammt.

— Seit der Zeit, da ich dis in der ersten Ausgabe schrieb, hab ich Lavaters Urtheil über ein Gemählde von Judas gelesen, darin so viel den Charakter des Apostels mit betreffendes ist, daß ich die Stelle meinen Lesern nicht vorenthalten kann.

„Ist das Gesicht, welches Hollbein dem Judas giebt, gleich eins der niederträchtigsten, das sich denken läßt, so ists doch für die gute Seite und die grossen Anlagen dieses apostolischen Mannes lange nicht gut genug.

„Hollbeins Judas ist ein Dieb, der tief in der Seele darüber zürnet, daß von den hundert Denarien ihm nichts wird, die die Salbe, am HErrn verschwendet, werth seyn mag. Er ist fähig, den besten Menschen seinen ergrimmtesten Feinden um einen geringen Preis feil zu bieten. Er lauret auf die Tritte der wohlthätigen Unschuld; er forscht mit schlauer Unruhe das Vorhaben seines Meisters aus. Er frägt mit einer unbeschreiblichen Kälte: bin ichs? Er bleibt ungerührt, scheints wenigstens bey der treffendsten Warnung, die je in zehn oder zwölf Wörtern gegeben worden. Er geht vom Satan besessen,

g) Matth. 27, 3. 4.

sen, sich an die Spitze der Verfolger seines Herrn zu stellen — giebt den verfluchten Kuß. — Aber Judas hat gehandelt wie ein Satan, doch wie ein Satan, der Anlage hatte, ein Apostel zu seyn.

„In dem Hollbeinschen Judasgesicht sind wenig Spuren von der mir noch immer ehrwürdigen Grösse der Seele — nichts von der furchtbaren Elasticität, die in dem einen Augenblicke an die Pforten der Hölle, in dem andern über die Wolken treibt. Eine abgehärtete verjährte Bosheit, die sich von Abgrund zu Abgrund fortgewälzt hat: ein Geiz, der jedes Menschen Empfindung gelassen Hohn spricht; das ists, was uns vornehmlich in diesem Gesicht aufstößt. Aber es ist doch der Judas, der in wenig Stunden nach der schrecklichsten That hingeht, die ernsthaftesten Ueberlegungen über sein Herz und Betragen zu machen; der mit nagender Sorgsamkeit: „Wie gehts meinem „Herrn? Wie der Unschuld, die ich verrathen habe?„ umherschaut; der in allen Grundfesten seiner Natur bey dem Gedanken zittert: „dismal entgeht er seinen Feinden nicht wie sonst! Es ist — ists möglich? — o weh mir! es ist um ihn geschehn!„ der hineilt, der noch lebenden Unschuld gegen die Stimme vieler Tausende das entscheidendste Zeugniß zu geben; der sein liebstes, vermuthlich die gröste Summe, die er in seinem Leben beysammen hatte — der Stimme seines Gewissens aufopfert, der sich deßwegen umbringt, weil er den Gedanken — sich so vergangen zu haben, nicht tragen kann; nicht, weil er kein Geld mehr bekommen — nein, weil er unschuldig Blut

verra-

verrathen hatte, weil er sahe, daß über den gehofften Meßias das Todesurtheil verhängt war! — Wehe dem Herzen, das in Judas Betragen nicht die schrecklichste Niederträchtigkeit, aber weh auch dem, das nicht noch apostolische Grösse darinn fühlt.„ —

So weit Lavater! Weh dem, will ich eben nicht sagen: der Zug ist fein, nicht jedes Auge erreicht ihn, aber viel Wahrheit ist in der Bemerkung gewiß.

Ungleich mehr Gutes liegt in dem Charakter des Pilatus [h]). Man sieht noch in ihm Ueberreste einer römischen Gerechtigkeit, viel Klugheit in Entdeckung der Partenlichkeit der Ankläger Jesu, starkes Bemühen die Unschuld zu retten. Daß er die jüdische Nation haßte, (eine Sache, die mir so wundersam eben nicht scheint) daß er ihr ganzes Vorbringen für eine neue Probe ihrer schwärmenden Dummheit halten mochte, sieht man aus allen Umständen. Er mochte nicht weniger die stille Erhabenheit Jesu und das Bewußtseyn seiner Gerechtigkeit, bey der Ruhe, mit der er die Ankläger hörte, empfinden, und gern wär' er ihr Retter geworden. Aber wo die Tugend nicht ganz Tugend ist, da wankt der Charakter zwischen andern Verbindungen und der gerechten Sache. Gern hätt' er den ganzen Proceß vor ein ander Gericht verwiesen! Aber Herodes schickt Jesum zurück, und obgleich Pilatus vermuthen kann, wie sehr er sich den König durch ein hartes Urtheil verbinde, so ist doch die Wahrheit, die er in allen Reden Jesu fühlt, zu stark für ihn, um ungerecht zu seyn.

h) Matth. 27, 11 : 24.

Man erinnere sich nur an die öftern Versuche, die er bey dem Volke macht, an die häufigen Fragen, die er nicht mit Stolz an Jesum thut, an die verdoppelte Bemühung ihn loszulassen, auf eine Antwort Jesu, die wohl im Stande gewesen wäre, einen andern stolzen Römer zu beleidigen. Nur etwas mehr Festigkeit des Charakters, etwas tiefer gewurzelte Gerechtigkeitsliebe, mehr Grundsätze statt blosses Gefühls — Pilatus wäre durchgedrungen! — Aber zuletzt verwandelt sich der gute Charakter sehr zu seinem Schaden, und nimmt die ganze Gestalt derer an, die tugendhaft und gerecht sind, wenn es leicht ist tugendhaft und gerecht zu seyn; aber Pflicht und Gewissen vergessen, wenn die Schwierigkeiten zu groß werden, die Vortheile zu unbeträchtlich scheinen, und wohl gar bey dem Nachgeben mancher ihr Freund wird, der sie sonst hassen würde. Da waschen sie sich denn die Hände, als wären sie rein vom Blute der Unschuld, und vergessen es, daß Bewilligung einer ungerechten That die Wunden des Gewissens eben so tief schlägt, als Ausübung der That selbst. Trauriger Charakter, der, um einiger Unbequemlichkeiten überhoben zu seyn, mit dem Leben eines Unschuldigen spielen kann!

Der mit Jesu gekreuzigte Missethäter[i]).

Einer der erhabensten Charakter des Neuen Testaments! —

„Einer

i) Luc. 23, 39-43.

„Einer der erhabensten? — hör ich einige Leser fragen! — Ein Mörder? Ein Missethäter, der es selbst gestehen muß, er leide einen so schmählichen Tod mit Recht, er empfange nur was er verdient habe? Was läßt sich noch von einem solchen für Grösse erwarten? Ist nicht demüthige Reue das höchste, was man allenfalls von ihm rühmen kann?„

So scheint es freylich nach unsrer Art zu urtheilen! Das ist uns einmal gewöhnlich geworden, die, welche der öffentlichen Gerechtigkeit ins Urtheil fallen, und ihre Hand zur Rache nöthigen, für die verworfensten herabgesunkensten aller Menschen zu halten, und zu glauben, daß auf Rädern und Calvarien nur die unmenschlichsten Bösewichter vermodern. Aber wem fällt es wohl ein, daß in manchen grössern Gesellschaften, im Glanz der höchsten Ehre Menschen schimmern, deren Herz weit mehr Abgrund der Hölle ist, als jener Unglücklichen; daß in manchem Marmorsarge ein Tyrann liegt, dessen Leben ein schwärzerer Schandfleck in den Geschichtbüchern der Menschheit ist?

„Aber ein Mörder!„ — Ohnstreitig etwas schreckliches. Aber wissen wir auch die Gelegenheit der That — wissen wir, wie sehr er vielleicht gereizt war? Haben wir es je recht gefühlt, wie viel dazu gehöre, dem Zorn, der heftigsten und schnellsten Leidenschaft, zu gebieten? Was es koste, Gelassenheit und Ruhe da zu behalten, wo man im hohen Grade beleidigt, unterdrückt, vielleicht an der empfindlichsten

lichsten Seite angegriffen ist? — Endlich hat es uns ja wohl die Erfahrung lehren können, wie wenig oft dazu gehöre, ein Menschenleben auszulöschen, wie die blosse Unvorsichtigkeit so oft zur Mörderin wider ihren Willen geworden sey. — Es ist möglich, daß eigentlich keiner dieser Fälle auf den Mörder, von dem wir reden, angewendet werden könne; aber wie viel andre eben so mögliche giebt es! So viel sieht man doch, daß bloß diese That nicht hinreiche, einen Charakter in die Klasse der Niedrigsten hinabzustossen.

„Allein, worin soll nun eigentlich die Erhabenheit des Charakters liegen?„ — Schon ein jedes Geständniß der Wahrheit, zumahl wenn es eigne Fehler betrift, die der Mensch gar zu geneigt ist zu entschuldigen, hat etwas edles. Doch die Tugend ist zu gemein; in Fällen, wie dieser, sind selbst ihre Quellen verdächtig. Aber wer sieht nicht das Ausserordentliche in der Stärke des Geistes, sich ganz über alles Aergerniß des Kreutzes Christi wegzusetzen, und sich noch da, wo er sich ihm völlig gleich gemacht scheint, Güter der künftigen Welt von einem gekreuzigten zu erbitten? Dis ist werth genauer entwickelt zu werden.

Jesus ist jetzt auf dem Gipfel seiner Leiden! Selbst ein grosser Theil derer, welche seine Lehre gehört, seine Thaten gesehen und darin mehr als etwas bloß menschliches erkannt haben — wird irre an ihm. Die Nation im Ganzen genommen wird nun noch mehr bestärkt, wie grosses Recht sie zu seiner Verwerfung gehabt, da es Schande für sie seyn

würde,

würde, an einen Verfluchten (man weiß, daß man Gekreuzigte so ansah) zu glauben, auf ihn als ihren Meßias zu hoffen. Und dennoch — in dieser Stunde seiner tiefsten Erniedrigung, da er klagt, Gott hab' ihn verlassen — sieht der Reuvolle mehr Hoheit in dem Mitgekreuzigten, als in dem Triumph der Priester und Obersten. Selbst da merkt er die göttliche Ruhe, das Bewustseyn der Unschuld, den hohen Frieden, und bey dem allen die Ausdrücke und das Bild der schrecklichsten Leiden, die volles Maasses auf ihm lasten. Der andre Mitgekreuzigte, der eben das sehen muß, kann, selbst so elend, noch des Leidenden spotten. Das weckt jenen aus dem vielleicht schon lang daurenden stillen Nachdenken über Jesum. — „Auch du lernst Gott noch nicht fürch„ten, und bist doch in gleicher Strafe? Und noch „dazu sind wir mit Recht darin, wir empfangen „was unsre Thaten werth sind, aber dieser hat nichts „unrechts gethan.„

Wie edel — und wie freymüthig! Im Angesicht einer Nation, die Creuzige über ihn rief, im Angesicht der Hohenpriester und Richter, die ihn als einen Gotteslästerer verfluchten, bezeugt ers laut, daß Jesus unschuldig sey, daß also — denn das folgte, — seine Verurtheiler die höchste Grausamkeit an einem heiligen Manne begingen. Und das thut er zu einer Zeit, da sonst alle Theilnehmung an andern, bey dem eignen übermächtigen Gefühl der Leiden aufzuhören pflegt.

Doch

Doch dabey läßt er es nicht! Daß ein Unschuldiger verurtheilt würde, konnte ein Fall seyn, der zu jener Zeit so gar selten nicht war. Die Strafe zeugt noch nicht für sich von der Schuld. Aber Jesus ist ihm mehr als ein unschuldiger Mann. Er sieht in ihm auch am Creuz den, der ein höheres Reich hat, der in der Ewigkeit über das Schicksal von Seelen entscheiden kann. Hier bewundere ich ihn am meisten. Er sieht über alle Niedrigkeit seiner Umstände so sehr weg, nimmt so wenig Anstoß an der schmählichen Todesstrafe, daß er sich geradezu an ihn mit der Bitte wendet: „Herr, denk an mich, wenn „du in dein Reich kommst!„ — die mit jener herrlichen Antwort belohnt wird: Noch heute wirst du mit mir bey den Seligen seyn!—

Wie sollen wir uns diese Stärke der Seele, die alles, was wir von den nächsten Freunden Jesu finden, übertrifft, erklären? Ists nicht recht eigentlicher Glaube an den Gekreuzigten in der Stunde des Todes? Ich will zugeben, daß der Missethäter ehedem Zeuge mancher Reden und Wunder Jesu gewesen seyn könne. Waren das aber nicht sehr viele gewesen? Und wie stand es jetzt mit ihrem Vertrauen auf ihn? — Man glaubt sich dies alles erklären zu können, wenn man seinen Glauben an die Hoheit der Person Jesu daraus herleitet, daß er gesehen, wie Jesus mit so viel Standhaftigkeit über dem Bekenntniß seiner Lehre sterbe. Etwas liegt darin — aber nicht alles, wie es mir vorkommt, und nichts, das nicht die übrigen Zuschauer beynah so gut als er sehen mußten.

Ists

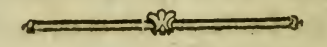
Ists nicht weit natürlicher — nur daß es sich mit manchen herrschend werdenden Religionsbegriffen nicht recht reimt — daß die vielen Vorhersagungen der Propheten und Jesu selbst, von dem Leiden, durch welches er den Zweck seiner Sendung ausführen werde, die häufige Versicherung, er müsse als Meßias sein Leben lassen, nicht so wohl zur Bestätigung seiner Lehre, sondern für seine Brüder, zusammengenommen mit den vorhergehenden Beweisen für seine göttliche Sendung, ihn in seinem Vertrauen bestärken? Voll Gefühl seiner Schuld — er wußte, er leide nach Verdienst — sieht er die Ewigkeit und den Richter vor sich. Eine grauenvolle Aussicht! — Wenn das würklich der Meßias wäre! O er ists gewiß! Er sollte ja zur Schlachtbank geführet werden, sollte da seinen Mund nicht aufthun! So sieht er das Original zu dem rührenden Gemählde vor sich. Und war das erfüllt — sollte nicht auch das gewiß seyn; „Gott habe aller Sünde auf ihn geworfen. Die Strafe, die er dulde, gebe uns Frieden?„ — Welcher Trost für ein verwundetes Gewissen! Und siehe, er faßt ihn: „Gedenke, wenn du in dein himmlisches Reich kommst, dann auch an mich, — erbarme dich dann auch mein, deines Erlösten!„ —

Werth ists auch, die feste Ueberzeugung des sterbenden Mannes von der Unsterblichkeit der Seele (die einige den Juden so zuversichtlich absprechen) hier anzumerken. Wie deutlich sieht man die Gewißheit des nahen Richters, wenn er den andern frägt: fürchtest du dich noch nicht vor Gott? — und die von keinem

Zwei-

Zweifel versuchte Ueberzeugung von der Fortdauer seiner Seele in der Bitte an Jesum, sein zu gedenken, da er noch seyn werde, wenn gleich dieser sein Leib hier bald unter den Verwesungen der Schädelstätte vermodern würde.

Wie stark contrastirt übrigens dieser begnadigte Sünder mit dem andern verworfnen Lästrer zur Seite Jesu. Das verdorbenste Gemüth wird doch da noch weich, wo es im Abgrunde des Elends sich und andre sieht, so lang es noch einiges Gefühl von Menschlichkeit übrig behalten hat. Eigne, beynah aufs höchste gestiegne Noth macht in dem Fall mitleidig gegen andre, die in gleichem Elend sind. — Aber wo das Elend den allerhöchsten Grad erreicht, (und das kann es nur da, wo das Herz verzweifelt) da löscht alles Gefühl aus, verwandelt sich in die schrecklichste Bitterkeit, in wilden Menschenhaß, in furchtbares Lachen aus Spott über das gleiche Elend andrer. Das ist der Fall bey dem andern Missethäter. —



Leben

Leben und Charakter des Apostel Paulus.

Leben des Apostel Paulus [a]).

Paulus, einer der grösten Lehrer der christlichen Kirche, der unter den ersten Aposteln Jesu ohne Zweifel das meiste zur Ausbreitung der Religion beytrug, stammte von jüdischen Eltern aus dem Stamm Benjamin her. Er war zu Tarsus,

 der

a) Ich war im Anfang willens, bey dieser verbesserten Ausgabe das Leben des Apostels ganz wegzulassen, oder es mehr in seinen Charakter einzuweben. Die wider mein Vermuthen zu bald erfolgte Nothwendigkeit eines neuen Abdrucks, hat mir das letzte, da es eine sehr mühsame Arbeit gewesen seyn würde, wozu meine Zeit nicht hinreichte, unmöglich gemacht. Doch geb' ich dis Versprechen damit noch nicht ganz auf. Es ganz wegzulassen, schien mir nicht nur unbillig, da viele der ersten Käufer ihre Zufriedenheit damit bezeugt haben, sondern ich glaubte auch würklich, eine solche vorläufige Uebersehung aller Thaten eines so grossen Mannes sey die beste Vorbereitung, seinen Charakter näher zu studiren. Daher hab ich nichts gethan als — theils alles was nicht zu diesem Zweck zielen konnte, wegzulassen, theils die Erzählung aufs möglichste zusammenzudrängen, so fern nemlich Kürze mit den Regeln einer guten historischen Schreib-

der Hauptstadt in Cilicien, als ein römischer Bürger gebohren. Die Zeit seiner Geburt bleibt bey allen Versuchen, sie zu bestimmen, zweifelhaft, ob gleich überhaupt wahrscheinlich ist, daß sie nicht weit vor oder nach Christi Geburt zu setzen sey. Gewisser ist, daß er in seiner Jugend zu Jerusalem in der Schule des Gamaliel, eines zu jener Zeit vorzüglich berühmten jüdischen Lehrers, in der jüdischen Religion unterrichtet, übrigens aber zu der Kunst, Tapeten zu weben, bestimmt ward. So unleugbar es nun auch ist, daß er einen scharfsinnigen und durchdringenden Verstand besaß, so unerweislich ist doch alles, was man so oft von seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit und Kenntniß der griechischen Wissenschaften gesagt hat; eine Vermuthung, die auf sehr schwachen Gründen [b]) beruhet und schon von vielen Gelehrten mit überwiegenden Beweisen entkräftet ist.

Der Eifer für die Aufrechthaltung des jüdischen Gesetzes, verschaffte ihm das Vertrauen der obersten Priester in Jerusalem. Man bemerkte seine Bereitwilligkeit, alles für die Ehre eines Gottes zu wagen, dem er, vermöge der unverstellten Aufrichtigkeit seines Herzens, nicht besser dienen zu können glaubte, als wenn

Schreibart bestehen kann. (Dis gilt auch von dieser vierten Auflage.) Wer mehr gelehrte oder genauere Untersuchung mancher Umstände des Lebens Paulus wünscht, den verweis' ich unter andern auf Bensons Geschichte der ersten Pflanzung der christlichen Kirche. Halle 1768. *Cave* antiquitates apostol. London 1677. *Pearson* Annal. Paulin. L. *Capellus* Histor. Apostol. und H. Heß lesenswürdige Geschichte der Apostel.

b) Man findet die mehresten in Thalemanns Abhandlung de eruditione Pauli judaica, non graeca. Leipzig 1769.

wenn er sich der neuen Lehre widersetzte, deren einzige Absicht seiner Meinung nach war, das Ansehen der jüdischen Religion zu stürzen, und eine Bandlosigkeit des Lebens, die nah an das Heidenthum gränzte, einzuführen.

Da Paulus ein tugendhafter und nach dem Gesetz unsträflicher Mann war, der seiner Erkenntniß so treu als möglich handelte, der es selbst für Pflicht hielt, allen väterlichen Ueberlieferungen aufs unverbrüchlichste zu folgen, da er endlich viel zu stark von den jüdischen Begriffen, daß das Reich des Meßias gleich bey seiner ersten Erscheinung irdisch seyn, und das Judenthum nicht stürzen, sondern von neuem unterstützen würde, eingenommen war, als sich nicht an einem gekreuzigten Jesu zu ärgern — so war es kein Wunder, daß er alles anwendete, um den Christen so viel als möglich zu schaden, um vielleicht bey Zeiten eine Secte auszurotten, die sich so schnell zu vermehren anfing, die ihn auch desto verführerischer dünkte, je mehr sie dem natürlichen Hange zur Freyheit schmeichelte. Hiezu setze man noch, daß Paulus zu der Partey der strengen Pharisäer gehörte, gegen welche Jesus fast bey jeder Gelegenheit gestritten hatte, deren Ansehn jetzt in der grösten Gefahr stand — so wird man begreifen, wie leicht es war, daß selbst der hernach erleuchtete Mann so unrichtig von dem Christenthum denken konnte. Diese Gesinnungen äusserten sich bey allen Gelegenheiten. Der Tod des unschuldigen Stephanus, der schon in den früheſten Zeiten die Kraft der Religion bestätigte, muste einem so bittern Feinde derselben in der Hoffnung angenehm seyn, daß er vielleicht

ein glücklicher Anfang zu noch mächtigeren Verfolgungen der Christen seyn könne. Er legte vor der ganzen Menge des Volks ein Zeugniß seiner Zufriedenheit ab. Die Mörder des gerechten und mit unglaublicher Freudigkeit sterbenden Mannes, gaben ihm ihre Kleider in Verwahrung, die sie, um desto freyer zu seyn, ablegten, und mit innerm Beyfall ward er ein Zeuge des traurigsten Schauspiels. Je mehr die Christen zunahmen, desto mächtiger erwachte in Paulus der Geist der Verfolgung. Er zerstörte in Jerusalem mehrmals Versammlungen der Christen, er gieng so gar in ihre Häuser, lockte ihnen das Bekenntniß des Christenthums ab, und ohne Schonung des Geschlechts überantwortete er sie dem jüdischen Gericht, als Stöhrer der öffentlichen Ruhe, und als Feinde der wahren Religion.

Die Lehre von Christo blieb nur kurze Zeit in die Gränzen von Palästina eingeschlossen. Da die Juden zu Damaskus Synagogen hatten, so kam auch das Christenthum desto leichter in diese volkreiche Stadt. Es war zu fürchten, daß endlich alle dortige Juden von ihrem alten Glauben abfallen würden, und Paulus hielt dis für Beruf, sich seiner väterlichen Religion anzunehmen. Lukas erzählt, daß er immer unersättlicher im Drohen und Morden gegen die neuen Christen geworden sey; ja daß er, um desto freyer handeln zu können, sich unmittelbar an den Hohenpriester gewendet. Alle jüdische Synagogen stunden unter dem grossen Synedrium zu Jerusalem, darin jener Vorsteher war, und sie waren verbunden allen Befehlen, die von diesem Gerichte kamen, Gehorsam zu leisten.

sten. Er trat daher mit Briefen, welche ihn berechtigten, alle Christen gebunden nach Jerusalem zu führen, die Reise nach Damaskus an, und näherte sich schon der Stadt.

Dis war der Zeitpunkt, welchen sich die göttliche Vorsehung auserseh'n hatte, die Gesinnungen eines Mannes, den sie schon vor seiner Geburt zu einem ausserordentlichen Beförderer der Wahrheit bestimmte, auf einmal durch eine ausserordentliche Erscheinung zu verändern. Eine ungewöhnliche Helle, die vom Himmel herab zu glänzen schien, umgiebt ihn, erfüllt ihn mit Erstaunen, und er sinkt erschrocken zur Erden nieder. Zugleich dringt die Stimme in sein Ohr: Saul! Saul! warum verfolgest du mich? Dieser ganz unvermuthete Vorfall muste einen ausserordentlichen Eindruck auf Paulus machen. Er reiste jetzt nach seiner Meinung, um viel für die Ehre des HErrn zu thun, und auf eben diesem Wege sieht er eine Erscheinung, die er für mehr als menschlich, die er bey so ungewöhnlichen Umständen für göttlich halten muß, er hört eine Stimme, die sich über Verfolgungen beklagt. — Um gewisser zu werden, fragt er: Wer der Herr sey, der mit ihm rede, und bekommt zu seinem Erstaunen die mit einer sichtbaren Offenbarung c) verbundene Antwort: „Es sey Jesus, den er verfolge, „und es werde ihm bey längerm Widerstreben gegen „denselben, schwer werden, dem Gericht zu entgehn. „Er selbst sey ihm erschienen, ihn zum Zeugen dieser „und noch künftiger Offenbarungen zu bestimmen, er

c) Dis wird wenigstens aus 1 Cor. 15, 8. sehr wahrscheinlich.

„verspreche ihn zugleich aus aller Gefahr, der er un-
„ter den Juden bey dieser veränderten Gesinnung aus-
„gesetzt seyn könnte, zu erretten, ja selbst unter den
„Heiden zu schützen, zu denen er gehen sollte, ihre
„Unwissenheit zu erleuchten, damit sie von dem Irr-
„thum zur Wahrheit und vom Dienst der Sünde zu
„Gott gebracht, ja eben der Glückseligkeit theilhaftig
„würden, die diejenigen erwartete, welche an ihn glaub-
„ten.„ — Je mehr er hört, desto mehr Schreck
und Verwirrung. Zaghaft und zitternd wünscht der
so feurige und für die Ehre seiner Religion so hitzige
Verfolger der Christen, von dem, den er in seinen
Nachfolgern verfolgte, belehrt zu seyn, was er thun
solle, und bekommt den Befehl aufzustehn, um in
Damaskus weitere Nachricht deswegen einzuziehen.
Er richtet sich unverzüglich auf, ist aber von dem
Glanz, den er gesehen hat, so geblendet, daß er nie-
mand seiner Gefährten erblickt, die zwar das himmli-
sche Licht gesehen und ein undeutliches Getöse gehört,
aber weder den Redenden noch den Inhalt der Worte
bemerkt haben.

Diese Blindheit dauerte drey Tage, und eben
so lange brachte er zu, ehe er sich durch ordentliche
Speise und Trank erquickte. Man brachte ihn nach
Damaskus, wo Ananias, einer der dortigen
Christen, das Werkzeug der göttlichen Vorsehung
ward, dadurch er näher von dem Willen des HErrn
unterrichtet wurde, und den nochmaligen Befehl er-
hielt, Heiden und Juden das Evangelium zu predigen.
Dieser Unterricht ist zugleich mit der Vorhersagung
verbunden, daß er vieles um des Namens Jesu willen

lei-

leiden werde. Er wird von da an wieder sehend, nimmt etwas zu seiner Stärkung zu sich, läßt sich taufen, und fängt unverzüglich an, das Evangelium zu verkündigen.

Welch einen Eindruck muste eine so ausserordentliche Begebenheit auf die Gemüther der Christen machen! Wie fähig war sie besonders, die Ueberzeugung von der Wahrheit ihres Glaubens in ihnen zu bestätigen! Nicht ein von Natur sanfter und duldsamer Mann, der schon einigen Hang zum Christenthum gehabt und nur auf höhere Offenbarungen gewartet hatte, siehet die Erscheinung Jesu — sondern ein Verfolger seines Namens, ein Feind aller seiner Anhänger, ein intoleranter hitziger Vertheidiger des letzten Punkts seiner väterlichen Satzungen, siehet diesen Jesum — zittert — wird ihm gehorsam — scheut keine Schande, keine Vorwürfe — sondern redet, weil er glaubt. Der, vor dessen Ankunft man in den christlichen Schulen gezittert hatte, tritt mitten in denselben auf, und lehrt, — daß der gekreuzigte Jesus von Nazareth Gottes Sohn sey. Eine allgemeine Verwunderung erfüllte die Gemüther; man verehrte die deutlichen Spuren des Göttlichen in der Entfernung einer Gefahr, die man schon für ausgemacht hielt.

Paulus scheint sich nicht lange zu Damaskus aufgehalten zu haben. Er meldet selbst, daß er nach Arabien gereiset sey, ohn Zweifel um auch da die Lehre von Jesu bekannt zu machen. Von da kehrte er nach Damaskus zurück, wo aber alsbald die Nachstellungen den Anfang nahmen, denen er von dieser Zeit an sein ganzes Leben hindurch ausgesetzt war. Die Juden

den konnten nicht gleichgültig bleiben, da sie sahen, wie der, von welchem sie so vieles gehofft hatten, jeżt selbst auf der Seite derer stand, die sie vertilgen wollten. Sie entschlossen sich, ihn zu tödten, und der Statthalter des Aretas, Königs im peträischen Arabien und Schwiegervater des Tetrarchen Herodes, welcher damals Damaskus eingenommen hatte, bemühete sich selbst, ihn in ihre Hände zu liefern. Die Flucht, das einzige Mittel der Rettung, war ihm unmöglich gemacht, da man Tag und Nacht in den Thoren auf ihn achtete; es würde um sein Leben geschehen gewesen seyn, wofern ihn nicht einige der Gläubigen in einem Korbe an der Stadtmauer hinuntergelassen hätten, und er unter der Bedeckung der Nacht dismal entkommen wäre.

Drey Jahre waren seit der Annahme des Christenthums verflossen, als Paulus nach Jerusalem kam. Ein Mann, der als ein heftiger Feind des Christenthums Jerusalem verlassen hatte, und nun als ein Lehrer desselben wieder dahin zurück kam, war eine so sonderbare Erscheinung, daß sich die Christen daselbst noch nicht so bald von der Würklichkeit einer solchen Veränderung überreden und das Mißtrauen gegen ihn völlig ablegen konnten. Indeß fand er bald an Barnabas einen Freund, der ihm bey den Aposteln Eingang verschaffte, und die Geschichte seiner neuen Ueberzeugungen bekannter machte, so daß er auch hier anfing, die Lehre von Jesu vorzutragen. Er bemühte sich vorzüglich, diejenigen, welche wie er griechische Juden waren, von der Göttlichkeit des Evangeliums zu überzeugen: doch eben dis ward eine

Quelle

Quelle neuer Gefahren. Man stellte ihm nach dem Leben, er muste sich entschliessen, einer neuen göttlichen Offenbarung im Tempel zu Folge, in Begleitung einiger Christen durch Cäsarea nach Tarsus zu gehen, bey welcher Gelegenheit er auch in Syrien und Cilicien den Namen Jesu bekannter macht.

Die Christen, welche zur Zeit derjenigen Verfolgung, in welcher Stephanus das Leben verlohr, geflohen waren, hatten unterdessen in Phönicien, Cypern und Antiochien das Evangelium von Jesu ausgebreitet. Besonders wurden zu Antiochien viele Hellenisten zum Christenthum gebracht, so daß die Christen zu Jerusalem Barnabas abschickten, um sie im Glauben noch mehr zu gründen und zu befestigen. Die Arbeit eines so frommen und geistvollen Mannes konnte nicht fruchtlos seyn. Die Menge der Bekehrten wuchs täglich, zumal da auch Paulus von seinem Freunde in diese Gemeine abgeholt ward, und beyde nun ein ganzes Jahr lang mit vereinigten Kräften an dem Wohl derselben arbeiteten. Die Vorhersagung eines gewissen Agabus von einer bevorstehenden Theurung, bewog die Christen, den Armen in Judäa beyzustehn; sie glaubten die gesammelte Beysteur nicht sichrer als durch Paulus und Barnabas überschicken zu können; beyde reisten nach Jerusalem, überbrachten sie, und kehreten von da in Begleitung eines Neffen des Barnabas, Johannes Marcus, nach Antiochien zurück.

Hier kommen wir auf den Zeitpunkt, da Paulus nun eigentlich das Apostelamt unter den Heiden antre-

treten sollte. Er hatte zwar bisher schon unter ihnen gearbeitet, aber hier ist doch der Anfang seiner grossen in dieser Absicht angetretenen Reise. Gott, dessen Vorsehung ganz besonders über alle Schritte eines zu so grossen Zwecken bestimmten Mannes wachte, offenbarte auch hierüber seinen Willen einigen Lehrern der Gemeine zu Antiochien, die ihn darauf unter den anhaltendsten Gebeten nebst Barnabas zu dem hohen Amt einweihten, dazu vornehmlich Paulus so viel Fähigkeit und Entschlossenheit besaß. Sie traten die Reise an, schifften sich in den syrischen Seehafen Seleucien ein, landeten an der Insel Cypern, besuchten in der Stadt Seleucia die jüdischen Synagogen, predigten von Jesu, und wendeten sich von da nach jenem Paphos, welches der schändliche Dienst der Venus berühmt gemacht hat. Hier bewies sich die Kraft Gottes, welche Paulus begleitete, schon in sichtbareren Proben. Die Versuche eines Bar Jehu gegen das Christenthum, eines Mannes, dessen angebliche Geschicklichkeit Zauberey war, und der vielleicht ehedem bey Sergius Paulus dem Proconsul in Paphos vieles gegolten hatte, waren vergebens. Sergius, der zu verständig war, um einem Gottesdienst, wie der zu Paphos, seinen Beyfall geben zu können, war begierig, die beyden Lehrer zu hören, die eine neue, und wie er gehört hatte, reinere Religion verkündigten. Bar Jehu brauchte zwar alle Kunstgriffe, das Ansehn der Apostel zu entkräften, aber er ward selbst Zeuge ihrer göttlichen Sendung. Paulus, voll Feuer für die Ausbreitung der Wahrheit, strafte ihn einige Zeit mit Blindheit, und Sergius glaub-

glaubte der Lehre, die ein Mann verkündigte, der übermenschliche Kraft besaß.

Paulus setzte seine Reise von Paphos nach Perge in Pamphilien fort, und kam bald darauf in das pisidische Antiochien. Er und sein Gefährte besuchten am Sabbath die Synagoge, um der gewöhnlichen Lesung des Gesetzes beyzuwohnen. Die Vorsteher bemerkten bald die Fremdlinge, und boten ihnen an, einen Vortrag an das Volk zu halten, welches gewöhnlich war, wenn fremde Lehrer eine Synagoge besuchten. Paulus hielt bey diesem Anlaß eine Rede an die Versammlung, darin er „den Juden die Vorzüge ihrer „Nation vorstellete, sie erinnerte, wie Gott ihnen von „je her Richter und Könige gegeben, wie er David ver„heissen habe, der Meßias solle von ihm herstammen. „Dieses sey in Jesu von Nazareth erfüllet, der durch „die Predigt Johannes zwar angekündigt, aber von „den obersten Juden zu Jerusalem dennoch verkannt „sey, die aber, ohne auf die genaue Vorhersagung der „Propheten zu achten, selbst durch ihre Urtheile über „ihn, jene bestätigt hätten. Sie hätten ihn so gar ge„tödtet, er sey begraben, allein Gott habe ihn wieder „auferwecket, er sey vielen in Jerusalem erschienen. „Alle Verheissungen Gottes seyn also unleugbar in „Ihm erfüllet; Er, und nicht David, sey es, der „nicht habe verwesen sollen. Durch Ihn werde ih„nen jetzt die Vergebung der Sünden und die Gerech„tigkeit von Gott angeboten, die ihnen das Gesetz nie „verschaffen könne. Sie hätten sich also zu hüten, ihn „nicht zu verachten, damit an ihnen nicht die den Ver„ächtern gedrohte Strafe erfüllt würde.„

Diese

Diese Vorstellung machte auf viele Zuhörer Eindruck; mehrere Juden folgten den Aposteln, um sich weiter von ihnen belehren zu lassen; selbst Heiden wurden nach ihrer Lehre begierig, und baten um einen Vortrag. Das Gerücht davon breitete sich bald in ganz Antiochien aus; am nächsten Sabbath eilten fast alle Einwohner herzu, um die neu angekommnen Lehrer zu hören. Eine glückliche Aussicht! Doch der Zutritt, den Paulus auch den Heiden verstattete, die Predigt, die er vor ihnen gehalten hatte, und der neue Zusammenlauf des ganzen Volks, erweckte in den Herzen der Juden bald den ihnen so gewöhnlichen Neid, der bald in Widrigkeit gegen die ganze Lehre ausbrach. Sie fingen an, öffentlich zu widersprechen, ja die Lehren der Apostel zu lästern. Paulus, der sich nie durch die erste Drohung schrecken ließ, sagte ihnen mit der ihm eignen Freymüthigkeit: „daß es zwar Pflicht gewesen, „ihnen, als dem Volke Gottes, zuerst die Lehre von „dem Meßias zu verkündigen; da sie aber dieselbe ver„achteten, und sich weigerten den einzigen Weg zum „ewigen Leben zu betreten, so sey er gezwungen, sich zu „den Heiden zu wenden, zumal da dem Meßias aus„drücklich die Verheissung gegeben sey, daß er auch die „wahre Erkenntniß unter die Heiden bringen solle.„ Dis war neue Aufmunterung für die Heiden, die von jüdischen Lehrern so etwas nicht gewohnt waren. Viele, die sich die Ordnung des Christenthums gefallen liessen, dankten Gott für den ihnen gesendeten Unterricht, und glaubten der Lehre der Apostel. Doch damit wuchs der Unwille der Juden. Sie suchten die Obersten der Stadt durch ihre Frauen dahin zu bringen,

gen, daß Paulus und Barnabas aus der Stadt gewiesen würden, erreichten ihren Zweck, und die Apostel, genöthigt ihren Aufenthalt zu ändern, wählten den Weg nach Iconien. Wie abwechselnd waren die Schicksale, die Paulus nun schon seit so kurzer Zeit erfahren hatte! Doch sie alle dienten nur dazu, ihn standhafter in seinem Glauben zu machen. Fand sich bey allen bisherigen Gelegenheiten auf der einen Seite mancher Widerstand, so fehlt' es auf der andern nicht an Ermunterungen. Die Lehre von Jesu breitete sich allezeit aus, und die geringen Leiden wogen lange die Beruhigung nicht auf, für die Ehre des HErrn gearbeitet zu haben.

Die Predigt des Apostels zu Iconien hatte ähnliche Folgen. Viele Juden und Griechen, die in der Synagoge zugegen waren, wurden überzeugt; andre aus den Juden dachten niedrig genug, selbst Heiden gegen die Christen zu reißen. Indeß scheint es, die Parteyen waren ziemlich gleich, denn die Apostel hielten sich eine geraume Zeit daselbst auf, und Gott begleitete ihre Lehren mit ausserordentlichen Thaten. Endlich brach eine öffentliche Spaltung in der Stadt aus. Eine Partey hielt Paulus und Barnabas für göttliche Gesandte, die andre verabscheute sie als Verächter des Judenthums, oder als Zerstörer des ländlichen Gottesdienstes. Die leztern bekamen durch die Unterstützung der Obern so viel Macht, daß die Apostel in die gröste Lebensgefahr gekommen wären, wofern sie nicht die Nachricht dieser bevorstehenden Unruhen bestimmt hätte, abzureisen, und in Lystra die Predigt des Evangeliums fortzusetzen. Hier schien die Macht des Apo-

stels

stels grossen Eindruck auf das Volk zu machen. Ein Beweis davon folgende Begebenheit! Ein Mann, von seiner Geburt an lahm, sogar zum Auftreten unfähig, war bey einem der Vorträge Paulus gegenwärtig. Die Lehre, die er hörte, vielleicht auch das Gerücht von den Thaten, die zu Iconien geschehen waren, brachten ihn so weit, daß er nicht nur jene annahm, sondern auch von solchen Männern die Kraft seiner eignen Gesundmachung hoffte. Paulus las dis Vertrauen in seinem Gesicht, gebot ihm, auf seine Füsse zu treten, und der Lahme, der noch nie seine Füsse brauchen konnte, sprang in dem Augenblick auf, und ging umher. Das war nicht mehr Werk von Menschen in den Augen der Bürger von Lystra. Sie brachen in die lauten Stimmen aus: „Die Götter haben menschliche „Gestalt angenommen, sie sind zu uns vom Himmel „gekommen!„ In Barnabas, ohn Zweifel einem älteren Manne als Paulus, sah man auf einmal Jupiter selbst: ein Redner, beredt wie Paulus — das muste Mercur seyn! Bald drang das Gerücht der Göttererscheinung durch die ganze Stadt. — Der Priester Jupiters bereitete ein Opfer zu, führete schon die mit Kränzen umwundnen Opferthiere vor die Stadt, und war in Begriff, sie den angekommnen Göttern zu opfern. Paulus und sein Gefährte, (sie scheinen bisher nichts von der Sache bemerkt zu haben) wurden jetzt von der Absicht dieser Feyerlichkeiten benachrichtigt. Sie erschracken über den Aberglauben der Lystrier, eilten unter das Volk, das vermuthlich aus Ehrfurcht etwas zurückgetreten war, und Paulus zeigte ihnen in einer gedrängten Rede, wie sehr sie

der

der Absicht zuwider handelten, in welcher er zu ihnen gekommen sey. „Bürger, rief er aus, was wollt ihr „thun? Wir sind nicht Götter, wir sind so sterbliche „Menschen wie ihr! Unsre Lehre fordert euch auf, „eure falschen Götter zu vergessen, und den einzigen „wahren Gott, den Schöpfer des ganzen Weltbaus, „zu erkennen. Er hat ehedem die unwissenden Heiden „zwar ihren Irrthümern überlassen, aber dennoch sind „ihnen die Spuren seiner Allmacht vor Augen gewesen. „Alle Güter, die ihr besitzt, der Regen, der vom Him„mel fällt, die fruchtbare Witterung, die eure Ernte „beschützt, die Nahrung, die ihr mit frohem Herzen „genossen habt, dies alles kommt aus seiner Hand." Kaum daß eine so dringende Vorstellung im Stande war, das Volk von seinem Vorhaben abzubringen. Bey so grossem Ansehn, darin die Apostel stunden, wär es vielleicht nicht unwahrscheinlich gewesen, daß die ganze Stadt das Christenthum angenommen hätte. Aber die Juden vernichteten alles. Ein neuer Beweis, daß sie die Ausbreitung des Christenthums weit mehr aufgehalten als die Heiden; eine Bemerkung, die sich durch die ganze folgende Geschichte der ersten christlichen Kirche bestätiget. Ohnstreitig kam das Gerücht von dem Ansehen, welches Paulus in Lystra erlangt hatte, bis nach Antiochien und Iconien zurück. Wegen der Nachstellungen der dortigen Juden hatte er beyde Orte verlassen müssen. Nicht zufrieden, in ihren Städten die Apostel verfolgt zu haben, reisen jetzt in gleicher Absicht aus beyden Städten mehrere nach, und machen durch ihre Verleumdungen das Volk bald gegen die neuen Lehrer gleichgül-

tig, endlich erbittert. In weniger Zeit wächst das Mißvergnügen so sehr, daß man Steine nach Paulus wirft. Welcher Triumph für seine Feinde! Entkräftet sank der edle Mann zu Boden, man hielt ihn für todt und schleifte den als einen Missethäter zur Stadt hinaus, dem man vorher Altäre bauen und Opfer bringen wollte. Die zum Christenthum übergegangen waren, musten Zeugen dieser Undankbarkeit seyn; sie folgten ihrem Lehrer nach, umringten ihn und bemerkten noch Zeichen des Lebens. Er stand endlich wieder auf, und ging, auch dadurch nicht verzagt gemacht, stark durch ein gutes Gewissen, in ihrer Gesellschaft in die Stadt zurück. Indeß, da jetzt nicht zu hoffen war, daß die sanfte Lehre Jesu über das Herz des wütenden Pöbels Gewalt haben würde, so begab er sich auf einige Zeit mit Barnabas nach Derbe. Viele Einwohner liessen sich belehren, und so wurden nun schon nach und nach in vielen Städten junge Pflanzschulen des Christenthums gestiftet. Ehe Paulus wieder nach Antiochien, von da er ausgereiset war, zurückkehrte, besuchte er nochmals Lystra, Iconien und Antiochien. Er beseelte alle Christen, die ihn wieder sahen, mit neuem Eifer, der Wahrheit treu zu bleiben; er tröstete sie in den Leiden, die die Ungläubigen sie empfinden liessen, und lehrte, daß zwar die Nachfolger Jesu in diesem Leben mit vielen Gefahren, Verfolgungen und Leiden zu kämpfen hätten, daß aber eben dis der Weg zu dem ewigen und seligen Reiche Gottes in der Ewigkeit sey. Um zugleich die äussere Ordnung und den Unterricht in der Religion bey den wachsenden christlichen Gemeinen zu befördern,

so wählte er geschickte Männer aus, die er zu beständigen Lehrern ernannte, und empfahl nach diesen Einrichtungen die Brüder, welche er nun wieder verließ, der Aufsicht des grossen Herrn seiner Gemeine.

Die Apostel gingen durch den vorigen Weg über Pisidien und Pamphilien, lehrten einige Zeit in Perge, schiften sich zu Attalien ein, und kamen wieder in Antiochien an. Sie theilten der versammleten christlichen Gemeine alle Nachrichten von dem Guten mit, das Gott durch sie ausgerichtet hatte. Besonders liessen sie sie an der Freude über die Erkenntniß Jesu unter den Heiden Theil nehmen, und erzählten alles was ihnen auf der Reise begegnet war.

Mehrere Jahre vorher hatte Paulus eine ausserordentliche Offenbarung, obgleich mit keiner vollkommenen Zuverläßigkeit die eigentliche Zeit derselben bestimmt werden kann. Er selbst giebt davon in seinem zweyten Schreiben an die Korinther nähere Nachricht, und es ist schwer etwas mehr mit Gewißheit darüber zu sagen, als seine Erzehlung enthält. Indeß war ein so ausserordentlicher Beweis des Wohlgefallens Gottes sehr geschickt, den Muth des Apostels von neuem zu beleben, und ihn über alle die Leiden, die mit seinem Amte verbunden waren, zu erheben, zumal wenn man annimmt, daß ihm die Seligkeit, die die Beförderer der Ehre Jesu, und Zeugen der Wahrheit seiner Lehre, die selbst ihr Leben nicht achteten um ihm treu zu seyn, erwartet, von fern gezeigt sey; ein Gedanke, der mir oft bey der Lesung dieser Begebenheit als höchst wahrscheinlich vorgekommen ist. Aber es war auch sehr leicht möglich, daß eine zur Eitelkeit hinneigende

Zufriedenheit mit sich selbst, und ein geheimer Stolz über die Grösse seiner Begnadigung, in seinem Herzen aufsteigen konnte. Ein sehr hartes leiden verwahrte ihn dagegen, das er unter zu dunkeln Bildern vorstellt, als daß es ausgemacht werden könnte, worin es eigentlich bestanden. Gesetzt, er meint damit auch nur die steten Vorwürfe eines noch verwundeten Gewissens, wegen des ehemaligen Verhaltens gegen Leute, von deren Unschuld er jetzt so lebhaft überzeugt war, so war dis schon ein starkes Verwahrungsmittel gegen alle Regungen des Eigendünkels. Jeder Gedanke des Vorzugs über andre Apostel, die nicht so viel gearbeitet, nicht so viel gelitten, nicht so viel gesehen hatten als er, mußte durch die gegenseitige Betrachtung, daß jener Gewissen nie durch das Blut unschuldig sterbender Christen befleckt sey, niedergeschlagen werden. Vielleicht beziehet sich auch hierauf die Antwort, die er erhielt, sich an der Gnade des HErrn genügen zu lassen, weil diese groß genug war, auch die größten Fehler zu vergeben.

Zu Antiochien brachte Paulus eine geraume Zeit zu, die sich aber nicht genau bestimmen läßt, ausser daß er selbst meldet, daß vierzehn Jahre seit seiner Bekehrung verflossen gewesen, als er von da eine dritte Reise nach Jerusalem angetreten habe. Die Veranlassung hiezu gab eine Unruhe, deren Urheber, wie gewöhnlich, die Juden waren; dismal vermuthlich solche, die zum Christenthum übergegangen, noch immer von der Nothwendigkeit des jüdischen Gesetzes überzeugt blieben; ein Vorurtheil, das in der folgenden Zeit so viel Zwist in der christlichen Kirche

erregt

erregt hat. Kaum waren die jüdische Christen zu Antiochien angekommen, als ein Aufruhr unter den Neubekehrten entstand. Viele hatten noch nicht Erfahrung und Grund genug in der Lehre des Christenthums, um einzusehen, wie falsch die Meinung sey, daß ohne Beschneidung niemand die Seligkeit zu hoffen habe. Paulus und Barnabas widersetzten sich zwar einem so schädlichen Irrthum, aber mit wenigem Erfolge; man nöthigte sie in Begleitung einiger andern, die Streitfrage den Aposteln und der Gemeine zu Jerusalem vorzulegen, und sie waren hiezu desto williger, da Paulus deswegen eine ausdrückliche göttliche Offenbarung empfangen hatte. Auf diesem Wege fanden sie neue Gelegenheit, die Christen in Phönicien und Samarien, durch die Erzählung von der Ausbreitung der Lehre Jesu unter den Heiden, zu erfreuen, da die ersten Christen nicht so gleichgültig gegen die Beförderung der Erkenntniß ihres Erlösers waren, als es der größte Theil unsrer jetzigen ist. Mit eben dieser Theilnehmung vernahm die christliche Versammlung zu Jerusalem alles, was Gott durch ihr Amt ausgerichtet hatte. Als man die streitige Lehre vernahm, so theilten sich die Meinungen. Verschiedene Christen, die ehedem zu der Secte der Pharisäer gehöret hatten, behaupteten öffentlich, es sey nothwendig, daß ein jeder sich beschneiden lasse und dem Gesetz Mose gehorche. Die Apostel und Lehrer der Gemeine prüften die Sache genauer. Petrus glaubte jene nicht besser widerlegen zu können, als durch die Vorstellung, daß Gott unbeschnittene Heiden nicht allein zum Christenthum

berufen, sondern sogar durch Wundergaben ausgezeichnet habe. Man ward auf den Ausspruch Paulus begierig, aber auch er, der viel zu erleuchtet dachte, um noch an den alten Vorurtheilen der Secte, deren Glied er einst war, zu hangen, bestätigte die Rede Petrus durch eine Erzählung von seiner Aufnahme bey den Heiden, und Titus, der mit nach Jerusalem gereiset war, wurde nicht gezwungen sich beschneiden zu lassen. Die übrigen Umstände der Versammlung, der man sehr uneigentlich den Namen eines Conciliums giebt, gehören nicht in die Geschichte des Apostels; der letzte Entschluß war, den Ausspruch durch Paulus und Barnabas in einem Briefe nach Antiochien zurück zu schicken. Jakobus, Petrus und Johannes vereinigten sich bey dieser Gelegenheit von neuem zu dem einen grossen Zweck, die lehre ihres Meisters, so viel als möglich, auszubreiten, und gaben sich zum Zeichen der liebe die Hand, mit der Versicherung, daß sie an den Juden, Paulus aber an den Heiden mit Barnabas arbeiten wollten. Sie entliessen endlich den Apostel mit der Bitte, sich der Armen in Judäa zu erinnern. Judas Barsabas und Silas begleiteten sie zurück, und der Streit ward beygelegt.

Paulus setzte nun nebst seinem Gehülfen die Arbeit in der Gemeine mit neuer Munterkeit fort, und fand am Silas, der bey ihm zurück blieb, einen treuen Mitarbeiter. Vermuthlich fällt in diese Zeit der Streit des Apostels mit Petrus. Petrus, der immer etwas von seiner Menschenfurcht behielt, war nach Antiochien gekommen,

und

und hatte, wie Paulus, ungescheut mit den Christen aus den Heiden gegessen. Die Ankunft einiger von der Gemeine zu Jerusalem ließ ihn fürchten, man werde dort übel hievon urtheilen. Er entzog sich daher, und viele, selbst Barnabas, sonderten sich völlig von der Gemeinschaft mit jenen ab. Paulus konnte dis nicht lange unbemerkt lassen. Er, der tief in den Charakter sah, merkte bald, daß ein solches Verhalten nicht aus der reinsten Quelle fließe, verwies es daher dem Petrus öffentlich, indem er ihn vorstellte, daß er wider seine eigne Ueberzeugung handle, bis die Ruhe in der Gemeine wieder hergestellt ward.

Paulus entschließt sich itzt zu einer neuen Reise. Barnabas wird von ihm aufgefordert, ihn von neuem zu begleiten, allein eine ungleiche Wahl der Gefährten trennt sie. Jener verlangte Johannes Marcus. Paulus fand hiebey gegründete Schwierigkeit. Es war zu befürchten, daß er nicht beständiger als das erstemal seyn würde, da er sich sehr bald von ihnen getrennt hatte. War dies bekannt geworden, so konnte es ihm bey andern Gemeinen zum Vorutheil gereichen, daher Paulus Silas vorzog, den er bisher bey der antiochenischen Gemeine zu prüfen Gelegenheit gehabt hatte. Nicht gewohnt bey gerechter Sache nachzugeben, trat er, weil Barnabas eben so wenig wich, allein mit Silas die Reise an. Seine spätern Schriften zeugen indes, wie freundschaftlich er dennoch gegen beyde geblieben, da er mehreremale Barnabas mit Ruhm erwehnt, und Marcus das Zeugniß giebt, daß er ihm nützlich sey.

Derbe und Lystra sahen jetzt nach seiner Reise durch Syrien und Cilicien den Mann wieder, dem sie den Unterricht in einer besseren Religion schuldig waren. Am letzten Ort ward er mit dem jungen Timotheus, welcher sich hernach seinem erhabnen Lehrer so genau nachbildete, bekannt. Dieser zum Christenthum übergegangene Jüngling stammte zwar von einer jüdischen Mutter Eunike, die jetzt auch eine Christin war, aber von einem heidnischen Vater her. Er hatte sich schon bey mehrern Gelegenheiten als einen eifrigen Christen bewiesen, so daß das gute Zutrauen, welches man zu ihm hatte, sich nicht allein auf Lystra einschränkte, sondern auch bey den ikonischen Christen war. Paulus selbst, fähig genug einen Charakter zu beurtheilen, sah bald, wie geschickt Timotheus sey, ein Gehülfe auf seinen Reisen und ein Mitarbeiter am Dienst Jesu zu seyn. Er betrog sich in seiner Hoffnung nicht, da er hernach ausdrücklich den Philippern schreibt, daß er mit niemand in einer solchen Harmonie der Gesinnungen stehe, als mit Timotheus, den er als ein zärtlicher Vater liebte. Da aber zu besorgen war, daß Timotheus als ein Unbeschnittener wenig Eingang bey den jüdischen Christen und bey den Juden selbst finden würde [b]), so beschnitt er ihn, weil die Sache gleichgültig und in diesem Fall nützlich war. So reisten sie durch mehrere Städte, wo schon christliche Gemeinen waren, machten in einer jeden den Ausspruch der Apo-

b) Timotheus war unbeschnitten, obgleich seine Mutter eine Jüdin war. Denn es war, wie Grotius aus den Talmudisten bemerkt, nicht erlaubt, einen Sohn zu beschneiden, dessen Vater nicht darein willigte.

Apostel wegen des jüdischen Gesetzes bekannt, und gewannen durch ihre Predigt immer mehrere, so daß die Anzahl der Christen in unglaublicher Geschwindigkeit stark anwuchs. In Galatien pflanzte er eine Gemeine, die ihm im Anfang viel Freude, aber in der Folge vielen Kummer machte. Er ward ausserordentlich wohl von ihnen aufgenommen, die Galater stießen sich nicht an die vielen Leiden, damit er zu kämpfen hatte; dünkte ihnen ein ganz besonderer Gesandte Gottes zu seyn, sie glaubten Jesum selbst zu hören. Die zärtlichste Liebe zu ihm, die bis zur Geringschätzung ihres eigenen Lebens gegen das seinige ging, verband ihre Herzen, und sie würden eine der blühendsten Gemeinen geworden seyn, wenn nicht bald das Gift der jüdischgesinnten sich in ihr Herz geschlichen hätte.

Paulus hatte die Absicht, von Galatien nach klein Asien im engern Verstande, oder nach dem proconsularischen Asien, zu gehen; aber die göttliche Weisheit fand diese Zeit nicht bequem dazu, so wie auch Gott die Reise nach Bithynien dismal verhinderte. Er ließ daher Mysien liegen und landete bey Troas, einer nicht weit von dem ehemaligen Troja an der Abendküste des ägeischen Meeres gelegenen Stadt. Hier fand er desto reichere Gelegenheit das Evangelium auszubreiten, und würde vielleicht hier geblieben seyn, wofern ihn nicht eine unmittelbare göttliche Offenbarung nach Macedonien gerufen hätte, der er unverzüglich gehorsam, durch Samothracien über Nikopolis in der damaligen Hauptstadt des Landes, Philippen, ankam.

Da der Geschichtschreiber des Apostels, Lukas, von der Erzählung dieser Reise an, in der ersten Person redet, und sich also in die Reisegesellschaft einschliesset, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er von dieser Zeit an ein Gefährte Paulus geworden sey. Ob nun gleich die Geschichte des Apostels in der Folge sehr genau in die Geschichte seiner Gefährten verwebt ist, so ist doch aus dem vorigen deutlich genug, daß Paulus als das Haupt der Gesellschaft den Weg bestimmte und das Wort führte. Seine Geschichte leidet also hierunter wenig.

Die Juden, deren sich viele zu Philippen aufhielten, hatten vor der Stadt, nahe an dem vorbeyfliessenden Fluß Zygakte, einen angewiesenen Ort, wo sie das Gebet ungestört verrichten durften. Auch Paulus besuchte mit seinen Gefährten den Ort am Sabbath. Nach verrichtetem Gebet liessen sie sich in ein Gespräch mit einigen zusammengetretenen Weibern ein, wo die Rede Paulus besonders grossen Eindruck auf eine gewisse Lydia machte, die einen kostbaren Handel mit Purpur hatte, von Geburt eine Jüdin war, und Gott schon vorher aufrichtig diente. Sie hörte mit vieler Aufmerksamkeit seiner Lehre zu, ward überzeugt daß sie göttlich sey, brachte ihr ganzes Haus zur Annahme des Christenthums und ließ sich taufen. Aus Erkenntlichkeit ließ sie nicht ehe nach, als bis Paulus mit den Seinigen in ihr Haus zog und ihrer Bewirthung genoß.

Es stand dem Apostel in dieser Stadt noch eine harte Begegnung bevor. Auf dem Wege nach dem Bethhause verfolgte eine besessene Sklavin — man mag

mag nun die Natur dieses Uebels erklären wie man will — welche in dem Ruf stand künftige Dinge vorhersagen zu können, und ihrer Herrschaft dadurch vieles einbrachte, den Apostel; bezeugte von ihm und den übrigen Männern, daß sie Diener des wahren Gottes und Lehrer des richtigen Weges zur Seligkeit wären. Paulus befreyte die Sklavin von dem Uebel, und wollte so wenig, als sein grosser Lehrer Jesus, die Göttlichkeit seiner Sendung durch so verdächtige Zeugen bestätiget wissen. Die natürliche Folge hievon war, daß man der Sklavin nicht mehr ihre vorige Wissenschaft der Zukunft zutraute, daß also der Gewinn ihrer Herrschaft litt. Feinde der Wahrheit sind nie eher zu beleidigen, als wenn man sie auf der Seite angreift, die ihren Leidenschaften am empfindlichsten ist. Sie können es vertragen, daß die ganze Welt um sie her unsinnig wird, wenn sie nur im ungekränkten Besitz ihrer Güter bleiben. So niedrig auch die Art des Gewinns der Herrschaft war, so sehr sie es selbst fühlen mußten, wie niedrig sie sey; so unterliessen sie doch nicht, auf Mittel der Rache zu denken. Sie griffen Paulus und Silas, und führten sie vor das Gericht. Aber unter welchem Namen solte man sie verklagen? Wenn die Richter noch den geringsten Ueberrest römischen Geistes hatten, so muste der eigentliche Grund der Anklage für die Männer reden, statt sie zu verdammen. Allein die Vorstellungen, „daß Paulus die Stadt in Unruhe setzte, da er doch „nur ein Jude sey, daß er eine ganz neue Verehrung der Gottheit predige, daß er einen Jesum verehrt wissen wolle, der zum Theil durch römische „Obrig-

„Obrigkeit als ein Aufrührer zum Tode verdammt „sey,„ diese Vorstellung konnte auch bey einem Römer etwas vermögen. — Das Urtheil über die Verklagten war entschieden, man ließ sie entkleiden, geisseln, ins Gefängniß werfen. Der Aufseher über die Gefangnen hatte strenge Befehle sie genau zu bewachen, und um desto sicherer zu seyn, legte man sie in das unzugänglichste Gefängniß, und ihre Füsse in den Stock.

Die Bestürzung der kaum zum Christenthum Uebergegangenen muste allgemein seyn, da die Lehrer, die sie für göttliche Boten angesehen hatten, nicht nur öffentlich durch die grausamste Begegnung entehrt waren, sondern auch jetzt in Ketten lagen. Aber der Muth und die Standhaftigkeit der Gefangnen konnte durch nichts erschüttert werden. Beraubte sie das Elend, darin sie sich befanden, und die Schmerzen, die ihnen die Banden verursachen musten, des Schlafs, so war dis nur eine desto bessere Gelegenheit, daß sich ihr Mund nie im Gebet und Lobe des HErrn, dem sie dienten, schloß. Es war Mitternacht, da sie in diesem heiligen Geschäft begriffen, von Gott einer augenscheinlichen Erhörung ihres Gebets gewürdigt wurden. Ein heftiges Erdbeben sprengte alle Thüren des Gefängnisses auf, und war überdies mit der ausserordentlichen Würkung begleitet, daß die Bande von allen Gefangenen fielen, die vorher gehört hatten, wie Paulus und Silas Gott lobten. Die heftige Erschütterung weckte den Aufseher aus dem Schlaf. Der Anblick der offenen Thüren brachte ihn bis zur Verzweifelung. Nichts war wahrscheinlicher, als daß die

die Gefangenen diese Gelegenheit benutzt haben und entflohen seyn würden, und wie viel hing besonders von Paulus und Silas ab, die seiner ganz besondern Verwahrung anvertraut waren! Welche Verantwortung sah er vor sich — denn wer hätte einen so ungewöhnlichen Zufall, der ihm selbst noch Räthsel war, geglaubt! — Dis alles brachte ihn zu dem schrecklichen Entschluß, sein eigner Mörder zu werden, um einem vielleicht noch grausameren Tode als ein Mitschuldiger zu entgehen. Paulus ward seiner Verzweifelung gewahr: „Fürchte nichts,„ rief er ihm zu, „thue dir kein Leid, niemand von uns ist entflohn!„ Schreck, Bestürzung, Ungewißheit, Freude, Verwunderung wechseln in der Seele des Mannes; er will sehen ob er nicht getäuscht sey, fodert Fackeln, springt zitternd in das Gefängniß, sieht die edlen Gefangnen gegenwärtig, aber ohne Bande, und sinkt betäubt zu ihren Füssen. — Kaum hatte er sich aus der ersten Verwirrung erholt, als er sie ohne Anstand aus dem Gefängniß führt, ihre Wunden, die ihnen die Geissel geschlagen hatte, abwäscht, sie durch eine Mahlzeit zu erquicken sucht, nicht mehr als Missethäter, sondern als weit über ihn erhabne Männer mit Ehrfurcht betrachtet. Er fühlte in diesem Augenblick, wie unendlich sie die Kraft ihrer Lehre und des grossen Stifters derselben über die Menschheit erhöht habe, und wie tief er selbst noch unter ihnen stehe. „Theure Herrn,„ sprach er, „was soll ich thun um selig zu werden?„ Paulus belehrte ihn und sein ganzes versammeltes Haus, wie allein der Glaube an Jesum

sum Christum zur Seligkeit führe, und verband damit einen nähern Unterricht von der wahren Beschaffenheit des Christenthums. Alle Zuhörer fühlten sich überzeugt. Ein so uneigennütziger, so edeldenkender Mann, der in Fesseln seinen Gott loben konnte, konnte unmöglich ein Verführer seyn. Sie glaubten und wurden getauft. Bekennern Jesu war eine so reiche Beute mehr als die kurzen Leiden werth, damit sie sie erkauft hatten. Keine Klage, keine Unzufriedenheit mit den Führungen der Vorsehung, sondern stete Bereitwilligkeit, bis an den letzten Augenblick das Reich des Erlösers, der noch viel mehr gelitten hatte, auszubreiten! —

Doch dismal sollte die Unschuld dieser Männer auch öffentlich dargestellt werden. Es sey nun, daß die Richter selbst durch das Erdbeben aufmerksam gemacht worden, vorausgesetzt, daß es die ganze Stadt betroffen, oder daß der Aufseher des Gefängnisses Nachricht von dem Vorfall gegeben, oder wie mich am wahrscheinlichsten zu seyn dünkt, daß die Richter unterdeß besser von der Ursach der Anklage unterrichtet worden, — genug, bey Anbruch des Tages schickten sie zu dem Aufseher, mit dem Befehl: „Die beyden Gefangnen loszulassen, und ihnen zu rathen die Stadt zu „verlassen.„ — Paulus, dem diese Nachricht hinterbracht wurde, konnte mit Recht befürchten, daß die Christen Verdacht auf ihn werfen würden, wenn er, ohne sich zu verantworten, sich heimlich aus der Stadt begäbe. Er gab daher die Antwort: „Sie wären „bisher mit der grösten Ungerechtigkeit behandelt. Es „sey wider alle Billigkeit, jemand ohne Untersuchung „seiner

„seiner Sache geisseln zu lassen, und in das Gefäng-
„niß zu werfen; noch dazu wären sie Römer. Die
„Richter sollten also selbst erscheinen, sie entweder
„rechtfertigen, oder nach Gründen verdammen und ih-
„nen dann die Stadt verbieten.„

Die Obersten von Philippen, welche das Ue-
bereilte und Unbillige ihres Verfahrens gegen Rö-
mer fühlen, nehmen die Forderung willig an. Nicht
mit dem Tone, damit sie ihnen vorher die Kleider ab-
zureissen befohlen hatten, voll Höflichkeit und Beschei-
denheit reden sie ihnen zu, und bitten, um neue Un-
ruhen zu verhüten, Philippen zu verlassen. Nur
von Männern, wie Paulus und Silas waren,
hatten sie keine Rache zu fürchten. Sie gaben nach,
besuchten noch einmal ihre Wirthin, erfreuten die
Neubekehrten durch ihren Anblick, ermahnten sie
zur Beständigkeit, und entfernten sich von einer
Stadt, wo sie viel gelitten, aber auch viel ausge-
richtet hatten.

Paulus wählte den Weg durch Amphipolis
und Apollonien nach Thessalonich, und hatte also
nun das Evangelium von Jerusalem bis nach Illy-
ricum, daran Apollonien grenzt, ausgebreitet. Er
besuchte bey der ersten Gelegenheit die jüdische Syna-
goge, die in dieser Stadt bey der grossen Anzahl von
Juden ansehnlich war. An drey Sabbathen bemüh-
te er sich die Bücher des alten Testaments zu erklä-
ren, die Weissagungen desselben als in Jesu erfüllt dar-
zuthun, und sie dadurch zu überzeugen, daß Jesus der
verheissene Meßias sey. Die übrige Zeit trieb er sei-
ne Kunst, um niemand beschwerlich zu seyn, und ward
zwey-

zweymal von den Thessalonichern mit Gelde zu seinem Unterhalt versehen. Sein Vortrag war so stark und überzeugend, daß nicht nur viele Juden, sondern auch eine grosse Anzahl der Griechen und viele der vornehmsten Frauen der Stadt, seine Lehre für göttlich erkannten. — Wie konnten die Juden hierbey gleichgültig bleiben? Sie nahmen ihre Zuflucht zu dem niedrigsten Pöbel, der fürchten muste, daß ein regelmässiger Leben eingeführt würde, als ihm anständig war, umringten in dieser Gesellschaft das Haus Jasons, darin Paulus und Silas herbergten. Da sie sie selbst nicht fanden, führten sie den Besitzer, nebst einigen andern gläubig gewordenen, vor die Obersten der Stadt, beklagten sich über die Lehre Paulus, die schon in so vielen Städten Unruhe gestiftet habe, und nach welcher ein gekreuzigter Jesus König über sie seyn solle. Sie beschwerten sich zugleich, daß ein Bürger ihrer Stadt diese Verführer in sein Haus aufgenommen, da überhaupt die ganze Absicht gegen das Ansehn des Kaisers gerichtet sey. Die Richter wurden durch eine so dringende und patriotisch scheinende Vorstellung gegen Paulus eingenommen, und hielten sich, da er selbst nicht zugegen war, an Jason. Dieser stellte hinlängliche Caution, mit der Versicherung, daß keine Unruhe zu fürchten seyn sollte, und daß die beyden Männer die Stadt verlassen würden.

Es war nicht rathsam, daß Paulus sich weiterer Gefahr in einer Stadt aussetzte, wo er es mit einem aufgebrachten Pöbel und mit wütenden Juden zu thun hatte. Die gläubig gewordenen riethen ihm nach Berrhöa abzugehen, und versahen ihn und seine

Gefähr-

Gefährten mit den Nothwendigkeiten der Reise. Unter allen Juden waren die Berrhöenser die edeldenkendsten. Sie empfingen Paulus mit Bescheidenheit; ohne sich von den Vorurtheilen ihrer Nation hinreissen zu lassen, untersuchten sie täglich, ob seine Lehre mit den Aussprüchen ihrer göttlichen Bücher übereinkomme. Sie glaubten daher aus Ueberzeugung, und brachten durch ihr Beyspiel viele der vornehmen Griechen zu der Gemeine der Christen. Die Nachricht von der guten Aufnahme der Apostel zu Berrhöa kommt bald nach Thessalonich. Die erbitterten Juden suchen aber auch ihre Feindseligkeiten bald nach Berrhöa zu bringen. Einige reisen sogar selbst dahin, und erregen unter dem Volk ähnliche Unruhen. Indeß kommen die Christen dem Ausbruch zuvor, und lassen Paulus durch einige Männer zu Schiffe nach Athen bringen, da denn Silas und Timotheus seine Stelle zu Berrhöa ersetzen. Seine Begleiter bringen den Wunsch Paulus an sie zurück, ihm so bald als möglich nach Athen, der Stadt voll Gelehrsamkeit und voll Aberglaubens, zu folgen. Was empfindet Paulus, der so groß von der Gottheit denkt, bey dem Anblick der unzählbaren Menge von Statüen, die man als Götter verehrt! Das äusserste Gefühl des Unwillens über eine so schreckliche Unwissenheit, bey in andrer Absicht so erleuchteten Einsichten, durchdringt ihn. Er findet zwar bey einigen Juden, die sich auf dem Markt um ihn her drengen, Eingang; aber was ist das gegen ein ganzes volkreiches und in der tiefsten Unwissenheit liegendes Athen? —

Doch die neue Lehre zog bald die Aufmerksamkeit einiger Weltweisen auf sich. Die Schüler Epikurs und die Stoiker widersprachen ihm heftig. Jene hörten, daß er ihren Grundsätzen von der Vorsehung, und der Erlaubtheit aller Wollüste gerade entgegen arbeitete; diese sahen seine Lehre von Jesu, der das Heil der Welt und der Weg zum ewigen Glück seyn sollte, für thöricht und schwärmerisch an. Einige verachteten ihn als einen elenden Plauderer; andre, da sie von einem auferweckten Jesu hörten, der Gottes Sohn sey, kamen auf die Gedanken, er verkündige neue und ihnen noch unbekannte Gottheiten: dis machte sie neugierig, da überhaupt die Athenienser überaus begierig auf alles was neu war, zu seyn pflegten. Man führte den Apostel auf den Areopagus, und verlangte daselbst von ihm eine nähere Erklärung über seine Meinungen. Dies war die Gelegenheit zu der vortreflichen und freymüthigen Rede, die er an die Bürger von Athen hielt. Er stellte sich unerschrocken mitten auf den Platz, wo ehedem die größten Redner Griechenlandes aufgetreten waren, und ohne die Weisheit der Philosophen zu fürchten, sprach er:

„Ich seh, Bürger von Athen, daß ihr unter
„allen Völkern am geneigtesten seyd, der Gottheit ihren
„Dienst zu leisten. Als ich eure Heiligthümer durch-
„ging, fand ich auch einen Altar mit der Ueberschrift:
„Dem unbekannten Gott. Diesen, den ihr, ohn
„ihn zu kennen, verehrt, verkündige ich euch. Der
„Gott, der die Welt und alles was darinnen ist ge-
„schaffen hat, dieser Herr des Himmels und der Erde
„wohnt nicht in Tempeln, die von Menschen er-
„baut

„baut sind, und wird nicht von Menschenhänden be„dient, als ob er jemandes bedürfte; sondern giebt allen „Leben und Odem, und alles was sie haben. Er hat „gemacht, daß aus Eines Blut das ganze Geschlecht „der Menschen entsprungen ist und den Erdkreis be„wohnt. Er hat die Zeit und die Grenzen ihres Auf„enthalts bestimmt; damit sie den HErrn suchen, ob „sie ihn vielleicht fühlen und finden möchten, da er nicht „fern von einem jeden unter uns ist. Denn wir le„ben, bewegen uns und sind in ihm, ja, wie schon „einige eurer Dichter gesagt haben: Wir sind von sei„nem Geschlecht! Da wir nun von göttlichem Ge„schlecht sind, so laßt uns nicht wähnen, die Gottheit „sey dem Golde oder Silber, oder den Steinen, die „durch menschliche Kunst bearbeitet sind, gleich. Gott „hat die vorigen Zeiten unsrer Unwissenheit übersehen, „aber nun fordert er alle Menschen an allen Orten auf, „sich zu bessern. Darum hat er einen Tag gesetzt, an „welchem er den ganzen Erdkreis durch einen von ihm „bestimmten Mann gerecht richten wird, dessen Glaub„würdigkeit er durch seine Auferstehung vom Tode „bestätigt hat.„

Er hätte weiter geredet, wär' er nicht durch die Zuhörer unterbrochen. So bald er aber der Auferstehung Jesu Erwehnung gethan hatte, so fiel alles Zutrauen weg. Einige begleiteten diese Vorstellung mit einem spöttischen Hohngelächter, und verlangten nichts mehr von einem Manne zu hören, der schwach genug war, solche Träume zu glauben. Andre hielten die Lehre Paulus einer Untersuchung werth, die aber bey den ungestümen Verspottungen jener, jetzt unmöglich war.

Diese versprachen indeß dem Apostel, daß sie weiter davon mit ihm reden wollten, und ohne Zweifel waren dis Stoicker. Viele Stellen der Alten beweisen, daß sie etwas der Auferstehung ähnliches geglaubt, ob sie gleich, wie Origenes sagt, den Ausdruck nicht gebraucht [e]). Sie nahmen wenigstens eine bevorstehende Reinigung und Wiederherstellung aller Dinge, und also auch des menschlichen Körpers, durchs Feuer an; der Weg zur Ueberzeugung von der Auferstehung der Todten nach der Lehre des Christenthums war also für sie gebahnter. — Diesmal mußte Paulus den Rednerplaß verlassen. Aber dennoch hatte er nicht vergebens geredet. Verschiedene auch Vornehmere glaubten an Jesum, und das Christenthum würde sich schneller ausgebreitet haben, wofern nicht der allzusehr eingerissene Aberglaube ein mächtiges Hinderniß gewesen wäre.

Der Apostel verließ Athen und kam nach Korinth. Aquila ein Jude, und Priscilla seine Frau, nahmen ihn auf, und er arbeitete mit ihnen auf ihre Kunst, die er ebenfalls gelernt hatte. Den Sabbath aber wendete er an, in den jüdischen Synagogen Vorträge zu halten, erklärte darin die Bücher der Schrift, und brachte viele der Zuhörer zu einem heiligen Leben, und zu einem reinen Gottesdienst. Paulus hatte

e) Φασὶ δὴ ὁι ἀπὸ τῆς ϛοᾶς, κατὰ περίοδον ἐκπύρωσιν τοῦ παντὸς γενέϑαι, καὶ ἑξῆς αὐτοῦ διακίσμησιν πάντ᾽ ἀπαράλλακτα ἔχουσαν — Κἂν μὴ ὀνομάζουσιν οὖν τὸ τῆς ἀναϛάσεως ὄνομα, τὸ πρᾶγμά γε δηλοῦσιν. Orig. contr. Cels. l. 4. — Clem. Alex. Stromat. l. 5. — Chrysippus Stoicus apud Lactant. divin. instit. I. 7. c. 23.

hatte während dieser Zeit Nachricht von vielen Verfolgungen und Leiden, die zu Thessalonich über die Christen ergingen, erhalten. Er fürchtete nach seiner zärtlichen Sorgfalt für eine so besonders geliebte Gemeine, daß endlich ihre Herzen träge werden und ihr Muth sinken würde. Daher schickte er den Timotheus zu ihnen, sie von neuem zur Beständigkeit zu ermuntern, und arbeitete allein zu Korinth, wo ihn Timotheus, als er von der Reise wieder zurück kam, nebst Silas fand. So bald er diese treuen Mitarbeiter wieder bey sich hatte, hielt er es für nöthig, nun auch die eigentlichen Lehren des Christenthums vorzutragen. Er hatte bisher die Juden nur hiezu vorbereitet, aber nun konnte sein Geist, der von Liebe Christus brannte, sich nicht mehr enthalten, ihnen die wichtigste Wahrheit, daß Jesus der Meßias sey, bekannt zu machen. Nun begann der Widerstand, man lästerte die Lehren, die er vortrug. Er verließ daher die Versammlung, bezeugte, daß er unschuldig an ihnen sey, und fing nunmehr an den Heiden an zu arbeiten. Aus unbekannten Gründen veränderte er die Wohnung; zog zu einem gottesfürchtigen Manne, Namens Justus, und versagte niemand, der ihn auch aus den besser denkenden Juden hören wollte, den Zutritt. Crispus selbst, der Vorsteher der Synagoge, ward gewonnen, und von Paulus nebst seinem ganzen Hause getauft. Viele Zuhörer seiner Vorträge wurden gläubig, besonders ehemalige Heiden. Gajus und das Haus Stephanus folgten dem Apostel. Viele uns unbekannte Umstände scheinen ihn dennoch in öftere Furcht und Verlegenheit gesetzt zu haben. Eine Er-

scheinung, die er in einem Gesicht sah, richtet ihn wieder auf. Es wird ihm gesagt, daß eine grosse Menge durch ihn bekehrt werden solle; dis stärkt seinen Eifer. Die Juden bemühen sich von neuem, auch hier den Fortgang des Evangeliums aufzuhalten. Man beklagt sich vor dem Proconsul Gallion, daß Paulus einen gegen ihr Gesetz streitenden Gottesdienst einführe. Schon ist er im Begriff sich zu vertheidigen, da Gallion die ganze Klage ablehnt, weil sie das jüdische Gesetz betreffe.

Die Nachrichten von dem guten Zustande der Gemeine zu Thessalonich, veranlaßten Paulus, seine Freude darüber an den Tag zu legen, und die Ermahnungen des Timotheus mit eigenen zu unterstützen. Er schrieb also, von Korinth aus, bald nach seiner Ankunft seinen ersten Brief an sie, der auch, so viel wir wissen, der erste aller seiner auf uns gekommnen Briefe ist [f]). Der zweete Brief folgte vermuthlich nicht lang auf den ersten.

Nach einem Aufenthalt von achtzehn Monaten setzte Paulus seine Reise in der Gesellschaft der Priscilla und des Aquila nebst seinen übrigen Gefährten fort. Sie nahmen den Weg über Cenchrea nach Ephesus, weil Aquila ein Gelübde hatte, sein Haupt daselbst zu bescheeren [g]). Von hieraus segelte er nach Sy-

f) S. weiter unten eine andre Meinung.

g) Es ist wider meine Absicht, mich in dieser Schrift auf exegetische Streitigkeiten einzulassen, und ich kann auch hier nicht weitläuftig beweisen, daß der Sinn, den ich der Stelle Ap. Gesch. 18, 18. mit mehrern Auslegern gebe, vermuthlich der richtige sey. Man bedenke nur das einzige, ob

Syrien, und kam nach Ephesus, wo er in der jüdischen Synagoge einen Vortrag hielt. Da er aber entschlossen war, das Fest zu Jerusalem zu besuchen, so hielt er sich kurze Zeit auf, verließ seine Reisegesellschaft, besuchte Cäsarien, Antiochien, Galatien und Phrygien, vermehrte an allen Orten die Erkenntniß Jesu, befestigte die Jünger im Glauben an ihn, und kam nach diesen Reisen nach Ephesus zurück. Aquila war zurückgeblieben; er hatte auch ohne Zweifel für die Ausbreitung des Christenthums gearbeitet, aber sein Unterricht war doch nicht so vollkommen, als der Unterricht des Apostels selbst, und vielleicht kam es daher, daß Paulus einige neue Christen antraf, die noch in mancher Absicht unwissend waren. Doch konnten auch diese weniger Unterrichtete von einem andern Ort hieher gekommen seyn. Er erkundigte sich bey ihnen, ob sie auch bey der Annahme des christlichen Glaubens der Wundergaben theilhaftig geworden, und da sie in dieser ganzen Sache unwissend waren, und auf seine Frage, wie sie getauft und nach welcher Lehre sie unterrichtet wären, ihm sagten, daß es nach der Weise Johannes geschehen sey, so belehrte er sie, daß Johannes zwar zur Busse ermahnt und auf Jesum als einen bald zukünftigen Meßias gewiesen habe, daß aber dieser Jesus nun gekommen, und auf seinen Namen der ganze Glaube und die ganze Hoffnung der Christen gegründet sey. Auf diesen gekommnen Heiland ließ er sie taufen, und theilte ihnen die Ga-

 ben

ob nicht die Wortsetzung unleugbar darauf weiset, und ob nicht ohn Zweifel Lucas die Priscilla voran und Ακυλας nachgesetzt habe, um sogleich κυραμενος damit verbinden zu können.

ben des Geistes mit. Da dieses gewöhnlich mit der Taufe der ersten Christen verbunden war, so wird man leicht die Frage des Apostels nach ihrer Taufe beurtheilen können.

Er fuhr indeß fort in der jüdischen Synagoge Christum bekannt zu machen. Drey Monate lang hörte man ihm ziemlich ruhig zu; da aber einige Juden dennoch nicht gläubig wurden, ja übel von den Lehren des Apostels redeten, so hielt er es für bequem, um den neuen Christen die Gelegenheit des Aergernisses zu nehmen, nicht mehr in der Synagoge, sondern in der Privatschule eines gewissen Tyrannus zu lehren. Diesen Unterricht setzte er zwey Jahr ununterbrochen fort, begleitete denselben mit vielen Wundern, ja Gott zeichnete seinen Apostel so ausserordentlich aus, daß man seine Kleidungsstücke nahm, sie auf die Kranken legte und dadurch heilte. Dergleichen Bestätigungen waren zu jener Zeit überaus fähig, besonders auf eine so sinnliche Nation, als die jüdische war, Eindrücke zu machen, so wie eine andre Begebenheit, dabey auf den Mißbrauch des Namens Jesu und Paulus eine unmittelbare Bestrafung folgte [h]), viel dazu beytrug, daß die Ungläubigen Ehrfurcht für einen so ausserordentlichen Apostel, und die Christen neue Materie zur Verherrlichung ihres Erlösers bekamen.

Nachdem Paulus bey drey Jahr in Ephesus zugebracht und in der letzten Zeit einen Brief an die Korinther geschickt hatte, war er willens nach Pfingsten die Gemeinen in Macedonien und Asien zu besuchen, dann die Reise nach Jerusalem, daran er

das

h) Apostg. 19, 13-17.

das vorigemal verhindert war, anzutreten, und wo möglich von da nach Rom zu gehn. Einige Umstände hielten ihn noch einige Zeit zurück, daher er Timotheus und Erastus voran schickte. Er wäre durch diesen Aufenthalt beynahe in neue Unruhe verwickelt worden. Man verehrte in Ephesus die Diana; ihr Tempel war ein Wunder der Kunst, und besaß eine unschätzbare Kostbarkeit an dem vorgeblich vom Himmel gefallnen Bilde der Göttin. Viele Einwohner der Stadt und Ausländer liessen sich silberne Modelle dieses prächtigen Tempels und Bildes machen, wodurch Demetrius, ein berühmter Goldschmied, nicht allein selbst grosse Reichthümer erlangt, sondern auch vielen, die für ihn arbeiteten, Unterhalt verschafft hatte. So bald es ausgemacht war, daß Diana ein Unding und silberne Bilder nichts weniger als Heiligthümer wären, so fiel der ganze Gewinn dieser Arbeiter, und nahm also destomehr ab, jemehr die Anzahl der Christen wuchs. Schon fühlten sie die Verringerung ihrer Einnahme, der Haß fiel auf Paulus. Die Stadt ward in Aufruhr gesetzt — man wollte sie ihres Vorzugs, ihrer Diana, berauben. Die Klugen stürzten zu dem Schauplatz, wo die Gerichte gehalten wurden, rissen einige Gefährten Paulus mit sich fort, drengten sich zu dem obersten Vorsteher der Stadt. Paulus hörte kaum, daß seine Freunde um seinetwillen in Gefahr wären, als er eilte, vor das Volk zu treten. Seine Freunde, selbst einige Asiarchen[i]), die wohl wusten, daß Paulus ein tu-

i) Asiarchen sind die obersten Priester, die zugleich die Besorgung der Schauspiele hatten.

gendhafter, liebenswürdiger Mann sey, hielten ihn zurück, weil die Gefahr augenscheinlich und die Vertheidigung jetzt unmöglich war. So bald nur das unbändige Getümmel des zwo Stunden lang rufenden Volks: „Groß ist Diana zu Ephesus!„ in etwas durch den Obersten gestillt war, so hielt dieser eine Rede an die Versammlung, davon der größte Theil nicht wuste, warum man da war, und doch wenigstens zur Gesellschaft sich mit der rufenden Menge vereinte: eine Rede, die ein lebhafter Abdruck seines edlen und bescheidnen Charakters ist, und darin er den Christen ausdrücklich das merkwürdige Zeugniß giebt, daß sie weder Räuber des Heiligthums, noch Lästerer der Gotheit wären. Paulus dachte auch ohne Zweifel viel zu vernünftig, als daß er den Anfang seiner Predigt mit Schmähungen gegen die Gottheit des Landes hätte machen sollen. So lange die Ephesier von der Göttlichkeit Dianens überzeugt waren, so hätten sie Sünde gethan, einen Lästerer ruhig anzuhören. Schmähungen sind überhaupt nie der Weg zur Ueberzeugung, sondern zur Erbitterung. Waren die Lehren, die Paulus vortrug, wahr, so fielen jene falschen Ideen von selbst weg. Ich vermuthe, daß er nie die Diana durch Schmähworte angegriffen habe, denn damit hätte er sich den Weg zu den Herzen der Zuhörer verschlossen.

Paulus umarmte noch einmal seine Geliebten, und ging nach Troas, wo er den Titus zu finden und Nachricht von der korinthischen Gemeine zu erhalten gehofft hatte. Allein er hoffte vergebens, ward darüber unruhig, und setzte die Reise nach Macedonien fort, wo ihn Titus fand. Die Nachricht desselben

ben veranlaßte den zweeten Brief an die Korinther. Er unterließ nicht die Gemeinen in diesen Ländern zu besuchen, und sah zu seiner grossen Beruhigung, wie unter vielen Leiden dennoch ihre Freudigkeit nicht aufhörte. Von da ging er in das eigentliche Griechenland über, und brachte daselbst, wahrscheinlichst in Korinth, drey Monate zu. Da er seine Absicht Rom zu sehen nicht erreicht hatte, so wendete er diese Zeit an, einen Brief an die dasige Gemeine zu schreiben, die er noch nicht genau kannte, so sehr er darnach verlangte.

Die Nachstellungen der Juden nöthigten ihn, dem Wege nach Syrien auszuweichen, daher er nach dem Osterfest von Philippen nach Troas abschiffte. Nach einem siebentägigen Aufenthalt, darein vielleicht der Brief an die galatische Gemeine zu setzen ist, hielt er in einer christlichen Versammlung seine Abschiedsrede, machte noch verschiedene Verordnungen, und redete voll Liebe gegen seine Zuhörer, und voll Feuer für die Ehre seines HErrn, bis in die Mitternacht. Die Gemeine war im obersten Stockwerk eines Hauses zusammengekommen; ein Jüngling, der am Fenster saß, und den der Schlaf überfallen hatte, fiel von oben herab, und man hub ihn todt auf. Paulus, voll Geistesgegenwart, gebot der Menge, die sich um den Todten drengte, ruhig zu seyn, legte sich auf ihn, rief ihn zum Leben zurück. Er setzte freundschaftliche Unterredungen bey dem Liebesmahl bis zum Anbruch des Tages fort, und reiste in der Gesellschaft seiner Freunde über Mitylene, Chios und Samos nach Milet. Nach Ephesus wieder überzufahren, würde

de ein Aufenthalt gewesen seyn, denn er wünschte dismal zu sehr das Pfingstfest in Jerusalem zu feiern. Dennoch hatte er verschiedenes mit den ephesischen Vorstehern auszumachen, und ließ sie daher zu sich nach Milet kommen, wo er nach ausgerichteten Verordnungen folgenden rührenden Abschied von ihnen nahm.

„Ihr wisset, wie ich mich von dem ersten Tage „an, da ich nach Asien kam, unter euch verhalten „habe; wie ich den HErrn mit vieler Demuth, mit „Thränen und unter vielen Gefahren, in die ich durch „die Nachstellungen der Juden gebracht ward, diente, „wie ich euch nichts verschwieg, was euch heilsam seyn „konnte, sondern euch öffentlich und besonders darin „unterrichtete. Juden und Heiden hab ich die Rückkehr „des Herzens zu Gott, und den Glauben an unsern „Herrn Jesum als den Meßias, empfohlen. Und sehet, „jezt geh ich im Geist schon gebunden nach Jerusalem, „ohne zu wissen was mir daselbst begegnen wird, auſ„ser daß ich durch Offenbarung des heiligen Geistes in „allen Städten erfahre, daß Bande und Trübsal mich „erwarten. Aber dis alles acht ich nicht, auch mein „leben ist mir nicht zu theuer, damit ich freudig „meinen Beruf und das Amt vollenden könne, wel„ches ich von dem Herrn Jesu empfangen habe, die „frohe Botschaft der Gnade Gottes zu verkündigen. — „Nun weiß ich aber, daß ihr alle, unter denen ich „vom Reiche Gottes gepredigt habe, mein Angesicht „nicht mehr sehen werdet. Darum leg' ich an diesem „Tage vor euch das Zeugniß ab, daß ich rein bin von „eurem Blut. Denn ich habe mich nichts abhalten

„lassen,

„lassen, euch den ganzen Willen Gottes bekannt zu
„machen. So wachet nun über euch selbst und die
„ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist zu
„Aufsehern gesetzt hat, daß ihr die Gemeine des Herrn
„weiden sollet, die er durch sein eigen Blut erkauft
„hat. Denn ich weiß, daß nach meinem Abschied
„unter euch grausame Wölfe kommen werden, die der
„Heerde nicht schonen. Ja, aus euch selbst werden
„Männer aufstehen, die falsche Lehre verkündigen und
„die Christen an sich ziehen werden. Darum wachet
„und gedenket daran, wie ich drey Jahre lang, Nacht
„und Tag nicht geruht habe, mit Thränen einen je-
„den von euch zu ermahnen. Und so übergeb ich
„euch, meine Brüder, Gott und der Kraft seines
„Wortes, welches euch erbauen und das Erbtheil der
„Heiligen schenken kann. Silber, Gold und Kleider
„hab ich nicht von euch begehret, denn ihr wisset selbst,
„daß diese Hände meine und meiner Gefährten Noth-
„durft erworben haben. Ich habe euch belehrt, wie
„man also arbeiten und sich der Schwachen annehmen
„müsse; eingedenk des Ausspruchs des Herrn Jesu,
„der selbst gesagt hat: **Es sey seliger zu geben, als
„zu nehmen.** „

Er beschloß mit einem Gebet für das Wohl der Gemeinen. Allgemeine Traurigkeit bemächtigte sich der Herzen. Welch ein trüber Gedanke, daß sie jetzt den Mann, dem sie alles schuldig waren, den sie wie einen zärtlichen Vater liebten, das letztemal sahen, ja schon voraus wusten, daß er den grausamsten Verfolgungen entgegen eilte! Der grosse liebenswürdige Paulus schied von ihnen; — sie konnten vor Angriff nicht

nicht reden, fielen ihm um den Hals, küßten ihn mit heissen Thränen, und geleiteten ihn wehmuthsvoll in das Schiff.

Das Schiff landete zu Tyrus. Paulus blieb sieben Tage an diesem Ort, weil er fand, daß auch hier schon das Evangelium bekannt war. Die hiesigen Christen warnten alle den Apostel, nicht nach Jerusalem zu reisen, weil sie durch Offenbarung des Geistes seine dortigen Schicksale vorhersahen, und als er dennoch abreiste, begleiteten sie ihn mit inniger Wehmuth. Ein rührender Anblick für das Herz Paulus, die weinenden Weiber und Kinder zu sehen, die am Ufer auf den Knien ihm Segen erbaten. Er kam, nach eintägigem Aufenthalt bey den Christen zu Ptolomais, nach Cäsarien. Philippus, der das Amt eines Evangelisten bekleidete, nahm ihn auf; da er einige Zeit bey ihm blieb, so fand ihn Agabus, den er schon zu Antiochien als einen Propheten gekannt hatte, hier wieder. Er bestätigte die schon an mehr Orten dem Apostel mitgetheilte Vorhersagung, von seiner bevorstehenden Gefangenschaft. Die Freunde Paulus nahmen zu viel Theil an ihm, um sich nicht aufs möglichste zu bemühen, ihn von diesem Vorsatz abzubringen. Paulus, der vor den Drohungen seiner Feinde und vor den Richterstühlen seiner Verfolger unerschüttert war, empfand die ganze Stärke der zärtlichen Bitten seiner Freunde; aber weit entfernt sich bewegen zu lassen, der Ehre Jesu, der er allein lebte, das geringste zu vergeben, antwortete ihnen: „Was machet ihr meine Brü„der? Wozu diese Thränen, die mir mein Herz bre„chen? Ich bin bereit, nicht allein willig Ketten und

„Ban-

„Bande um des Bekenntnisses meines HErrn willen „zu tragen; sondern auch mit Freuden für ihn mein „Leben aufzuopfern.„ Der Gesichtspunkt, aus welchem er diese Sache betrachtete, war zu wichtig, um sich weiter zu widersetzen, und seine Gefährten waren mit dem Willen ihres HErrn zufrieden.

In Jerusalem ward der Apostel mit vieler Freude aufgenommen. Er besuchte den Tag nach seiner Ankunft Jacobus, den Bruder Jesu. In dem Hause desselben kamen alle Lehrer der Gemeine zusammen, um ihn zu bewillkommen. Er übergab ihnen die Steuer, die er seinem Versprechen gemäß auf seiner Reise gesammlet hatte, unterhielt sie mit der Erzählung von dem gesegneten Fortgang seiner Predigt, und der weiten Ausbreitung der Erkenntniß ihres HErrn. Sie ertheilten ihm gegenseitig Nachricht von dem Zustande der Gemeine zu Jerusalem. „Viele tausend Juden, sagten sie, „haben zwar Jesum als den gekommenen „Meßias erkannt, aber sie hangen noch stark an dem „mosaischen Gesetz. Sie sind daher wider dich sehr „eingenommen, da du die Juden lehrest, daß die Beobachtung desselben überflüßig sey. Es ist nichts aus„gemachter, als daß die ganze Menge genau auf dein „Verhalten in Jerusalem achten wird. Um daher „ihnen nicht anstößig zu werden, sondern Eingang zu „finden, so rathen wir dir, ihnen durch dein Beyspiel „zu zeigen, daß du nicht die äussern Gebräuche für un„erlaubt haltest. Du kannst dir die Reinigung im „Tempel wegen eines Gelübdes gefallen lassen. Wir „sind sehr entfernt den Christen, die aus den Heiden „übergegangen sind, dies Joch aufzulegen; aber hier

„hal-

„halten wir es für rathsam.„ Paulus nahm würklich diesen Rath an. Am siebenten Tage aber, an welchem das Gelübde, das uns unbekannt ist, vollendet war, und er sich der Reinigung wegen im Tempel aufhielt, bemerkten ihn verschiedene Juden, die aus Asien auf das Fest gekommen waren, und denen er neuerlich bekannt war. Sie breiteten sogleich aus, daß dies der so berüchtigte Verführer der Juden sey, der sich nun sogar in das Heiligthum zu dringen wage, das er durch seine Lehre täglich entheilige, und vermuthlich seinen Gefährten Trophimus, der doch ein Grieche sey, bey sich haben werde. — Diese Stimmen brachten den unsinnigen Pöbel in Wuth. Paulus sah sich bald von der Menge umringt; man mißhandelte ihn mit den grausamsten Schlägen, unter denen er geblieben seyn würde, wofern nicht die dazu eilende römische Wache, mit ihrem Obersten, der Wuth Schranken gesetzt hätte. Der Oberste nahm Paulus als einen Schuldigen mit sich, ob er gleich aus dem verworrenen Geschrey seiner Verkläger das Verbrechen, das er begangen haben sollte, nicht erfahren konnte. Er befahl indeß, ihm zwo Ketten anzulegen und vor das Gericht zu führen, in der Meinung, daß er ein gewisser egyptischer Aufrührer sey. Paulus begehrte die Erlaubniß, sich vor dem Volk vertheidigen zu dürfen, trat auf die Stufen der Burg Antonia, und redete, um die Juden aufmerksam zu machen, in dem Dialect, der damals zu Jerusalem gesprochen wurde. Man hörte ihn mit vieler Stille an. Er stellte in seiner Rede die kurze Geschichte seines Lebens dar; erinnerte die

Zu-

Zuhörer, daß er der ehemalige Verfolger der Christen sey, daß ihn aber eine ausserordentliche Erscheinung überzeugt habe, Jesus sey der wahre Weltheiland, den er, nachdem sie seine Lehre verachtet hätten, auf Befehl Gottes den Heiden verkündigt habe. Dies letzte erbitterte die Juden aufs neue, sie erklärten einen Mann schon für unwürdig zu leben, der die Heiden an der Seligkeit Theil nehmen lasse. — Die schreckliche Wuth des Volks ließ den Richter schliessen, daß die Ursach ihres Zorns etwas Wichtiges seyn müsse, und da er die Rede des Apostels schwerlich verstanden, von ihm selbst aber nichts erfahren hatte, so wollte er das Bekenntniß seines Verbrechens durch die Geisselung von ihm erzwingen. Der Unterhauptmann bekam den Befehl, ihn binden zu lassen. „Ist denn das auch recht, sagte Paulus, „ohne Urtheil und Verhör einen Rö-„mer zu geisseln?„ — Der Unterhauptmann erschrack, eilte zum Chiliarchen. „Der Mann ist ein „Römer, was willst du thun?„ Dieser kannte den Werth des Bürgerrechts, das er selbst mit vielen Kosten erlangt hatte; und nachdem er von Paulus selbst gehört, daß er als ein römischer Bürger gebohren sey, befahl er, ihn seiner Bande zu entledigen.

Es blieb jetzt kein ander Mittel übrig, als den Apostel von den Juden verhören zu lassen, um dadurch selbst die wahre Ursach der Anklage zu erfahren. Paulus trat unerschrocken vor das Angesicht der Hohenpriester und des Raths, aus dem er ehedem mit der Vollmacht, die Anhänger des Jesu zu verfolgen, ge-

gangen war, um dessentwillen er jetzt gerichtet ward. Er sahe sie getrost an, und sagte in der Sprache der erhabnen Unschuld: „Liebe versammelte Männer! „Ich habe bis auf diesen Tag mir meines Lebens wegen „keinen Vorwurf im Gewissen zu machen.„ — Ananias zürnte über diese Dreistigkeit eines Gefangnen, und befahl als Hoherpriester, ihm ins Gesicht zu schlagen. — „Dich wird Gott strafen, du Heuchler. Sitzest „du im Gericht? Willst du das Ansehen des Gesetzes „aufrecht erhalten? Weißest du nicht, daß es wider das „Gesetz ist, so ohne Verhör zu handeln?„ Diese Antwort setzte die Umstehenden in Erstaunen. Ananias war Hoherpriester, und Paulus nannte ihn Heuchler. Man macht ihm Vorwürfe, er entschuldigt sich bescheiden. „Ich wuste nicht, daß er Hoherpriester „war, sonst hätt ich selbst wider den Willen des Ge„setzes gehandelt. Verzeiht es, lieben Brüder, meiner „Unwissenheit.„ Dis war keine Ausflucht. Der ehemalige Hohepriester, den Paulus gekannt hatte, lebte entweder nicht mehr, oder er stand gar unter dem Haufen. Denn zu der damaligen Zeit sah man fast jährlich einen andern Hohenpriester. Die Würde war den Römern feil, und einer überbot den andern. Auch die Kleider unterschieden den Hohenpriester nur im Tempel. Doch Paulus sollte sich vertheidigen. Bey den Juden, noch dazu bey aufgebrachten Juden, war jede vernünftige Vorstellung vergebens. Sollt er von neuem das sagen, was er ihnen in der ersten Rede gesagt hatte, so war ein gleicher Ausgang gewiß. Seine Klugheit wählte einen andern Weg, vielleicht den besten, den gegenwärtigen römischen Hauptmann

von

von seiner Unschuld zu überführen. Er wuste, daß die Versammlung aus Pharisäern und Sadducäern bestand. Jene waren Vertheidiger der Auferstehung der Todten, und der Existenz der Geister; diese leugneten beydes. Paulus ergrif diesen Umstand: „Theu„re Männer, rief er, ich bin von der Secte der Phari„säer, und schon mein Vater war aus derselben. Man „hat mich angeklagt, weil ich die Auferstehung der „Todten behauptet habe.„ — Wären die Juden kaltblütig gewesen, so würden sie auch auf seine übrigen Lehren gedrungen haben, aber das war ganz wider den Charakter der Nation. Die Secte der Pharisäer muste, wenn sie nicht wider sich selbst zeugen wollte, einen Mann lossprechen, der gerade das lehrte, was sie lehrte. Hingegen fanden die Sadducäer darin Grund genug zur Verdammung. Beyde kamen an einander. Die Pharisäer wurden so enthusiastisch für Paulus, daß sie seine andren Lehren für Offenbarungen eines Engels ausgaben. Indeß kam er dabey doch in Gefahr, von der Gegenparten getödtet zu werden, wenn ihn nicht der Chiliarch in Sicherheit hätte bringen lassen. Je länger die Verdammung Paulus aufgeschoben ward, desto hitziger wurden die Juden auf sein Leben. Ueber vierzig von ihnen nahmen sich aufs feyerlichste vor, ihn zu tödten, und entdeckten ihren Anschlag dem jüdischen Rath, der ihnen dazu behülflich seyn sollte. Paulus erfuhr alles durch einen seiner Verwandten, und da er in der vorigen Nacht einer Erscheinung Jesu, und der Verheissung, er sollte nicht in Jerusalem sterben, sondern noch in Rom predigen, gewürdigt war, so hielt ers für

 Pflicht,

Pflicht, einer vorhergesehenen unvermeidlichen Gefahr auszuweichen. Er schickte seinen Verwandten zu Lysias, und fand bey diesem vernünftigen Römer Gehör. Lysias merkte, daß der ganze Proceß weitaussehend und mit zu vieler Heftigkeit getrieben sey, um ihn allein zu entscheiden. Um sich auch der Verantwortung zu überheben, und Paulus zugleich der Wuth seiner Feinde zu entreissen, schickt er ihn unter einer starken Bedeckung nach Cäsarien zu dem Statthalter von Judäa, Antonius Felix, einem Lieblinge des Kaisers, nebst einem Briefe, darin er Nachricht von allem, was zu Jerusalem mit ihm vorgefallen, giebt. Felix versprach dem Apostel ein ordentlich Verhör, sobald seine Ankläger zugegen seyn würden. Indeß ließ er ihn verwahren.

Der Hohepriester und die Aeltesten des Raths kamen an. Sie hatten, um desto sicherer zu seyn, ihren grossen Redner Tertullus mit sich genommen, der auch eine sehr bescheidne und für Felix schmeichelhafte Rede hielt. Er warf darin besonders dem Apostel vor, daß er, durch die Einführung eines Unbeschnittenen in den Tempel, das Heiligthum entweiht habe. Felix wollte auch den Verklagten hören, und Paulus antwortete mit vieler Freymüthigkeit:

„Da ich weiß, Felix, daß du seit mehreren „Jahren Richter dieses Volks bist, so kann ich mich „mit desto mehr Freymüthigkeit vor dir vertheidigen. „Du kanst leicht wissen, daß ich erst seit zwölf Tagen „in Jerusalem angekommen bin, um daselbst vor „Gott zu erscheinen. Meine Ankläger haben aber we„der

„der gefunden, daß ich in Gesellschaft eines Unbeschnit-
„tenen im Tempel gewesen, noch auch, daß ich in der
„Synagoge oder in der Stadt die geringste Unruhe
„erregt habe. Nie werden sie ihre Anklage beweisen
„können. Aber das gesteh ich frey heraus, daß ich
„nach der Lehre, die sie eine Secte nennen, dem
„Gott meiner Vorfahren diene, und alles glaube,
„was in der heiligen Schrift geschrieben ist; daß
„ich mit ihnen die Hoffnung zu Gott habe, daß
„eine Auferstehung der Frommen und der Bösen be-
„vorstehe. Bey dieser Ueberzeugung bestrebe ich mich
„jederzeit, vor Gott und Menschen ein unverletzt Ge-
„wissen zu haben. Nach mehreren Jahren hab ich
„mein Gelübd erfüllt und meinen Brüdern die ge-
„sammleten Almosen überbracht. Da ich mich des-
„wegen im Tempel ohne Begleitung, ohn ein Auf-
„sehen zu machen reinigen ließ, bemerkten mich einige
„asiatische Juden, und diese sollten billig gegenwärtig
„seyn, und sagen, was sie wider mich haben. Doch
„meine jetzigen Ankläger mögen nur erst zeigen, worin
„ich unrecht gethan habe, weil sie sich doch vor das
„Synedrium stellen. Es müste denn um das einzige
„Wort seyn, das ich in Gegenwart desselben sagte:
„**Ich werde heute um der Auferstehung der Tod-
„ten willen angeklagt!**„

Felix bekam hierdurch eine vollkommne Einsicht
in die ganze Sache. Die Lehren der Christen konn-
ten ihm nicht unbekannt seyn, da sich in Cäsarien
viele aufhielten. Den Juden wollt er nicht Recht ge-
ben, und verwies sie auf eine längere Zeit und nähere
Untersuchung. Indeß leuchtete ihm die Unschuld des

Apostels in die Augen. Er befahl daher, ihn sehr wohl zu halten, keinen von seinen Freunden abzuhalten zu ihm zu kommen, und ihn mit Bequemlichkeiten zu versehen. Ja er begehrte sogar eines Tags, daß Paulus einen Vortrag in seiner und seiner Gemahlin Gegenwart hielte. Felix war ein an die Laster des Hofes, Weichlichkeit, Wollust und Gewinnsucht gewöhnter Mann [t]). So lange Paulus nur von dem Glauben an Christum redete, war er aufmerksam, aber die mächtigen Vorstellungen des Apostels von den nothwendigen Pflichten, der Gerechtigkeit, der Keuschheit und andern christlichen Tugenden, von dem bevorstehenden allgemeinen Gericht, das alle zur Rechenschaft fordern werde, trafen die Seite seines Herzens zu sehr, die er nicht getroffen wissen wollte. Es war ihm jetzt nicht bequem mehr davon zu hören, er wollte es auf eine gelegnere Zeit verschieben. Er sprach ihn auch wirklich oft; vermuthlich um ihn zutraulich gegen sich zu machen, und eine Summe Geldes zu erhalten, gegen die er ihn würde losgelassen haben. Paulus aber wollte nicht um Geld von Banden los werden, die er zur Ehre Jesu trug. Nichts als seine Unschuld sollt' ihn retten. Die Versuche des Statthalters waren vergebens, und als nach zwey Jahren Portius Festus an seine Stelle kam, so opferte er die Liebe zur Gerechtigkeit einem guten Namen bey den Juden auf, und hinterließ ihn gefangen.

Festus

t) *Antonius Felix* per omnem saeuitiam ac libidinem ius regium seruili ingenio exercuit. *Tacit.* hist. l. 5. c. 9.

Festus nahm bald nach seiner Ankunft eine Reise nach Jerusalem vor, wo die Juden nicht versäumten, sogleich die Klage gegen Paulus von neuem anhängig zu machen. Ihre Forderung, ihn wieder nach Jerusalem zu ziehen, gelang nicht. Er versprach die Sache zu Cäsarien bey seiner Rückkunft zu untersuchen. Kaum war er angekommen, so fand er auch schon die Verkläger, die von neuem die bittersten Vorwürfe gegen den Apostel machten und Festus nicht minder anlagen, ihn ihrem grossen Gericht verabfolgen zu lassen. Der Statthalter ließ sich bewegen, dies wenigstens dem Apostel vorzutragen, der aber erwiederte: „er gehöre unter das Gericht des Kaisers; so „bereit er sey, wenn er jemand Unrecht gethan habe, „sich der Strafe zu unterwerfen, so habe er doch die „Juden durch nichts beleidiget, und appellire, als ein „römischer Bürger, an den Kaiser.„ Diese Erklärung war so billig, daß es ihm Festus zusagte.

Der Besuch des Königs von Chalcis, Agrippas und seiner Schwester Bernice, gab zu einer Verantwortung des Apostels in Cäsarien Gelegenheit. Es war dieser Fürst, dessen Charakter weit mehr innere Güte als der Charakter seines verhaßten Vaters hatte, durch die Erzählung von dem Gefangnen, den die Juden so heftig verfolgten, neugierig auf ihn geworden. Er wünschte ihn selbst zu hören, und Festus ließ ihn den folgenden Tag, in Gegenwart des Königs und Bernice, vorführen. Agrippas forderte den Apostel auf, sich zu vertheidigen. Paulus ergrif mit Freuden diese Gelegenheit. Alles redete an ihm; er sprach:

„Ich schätze mich sehr glücklich o König! mich
„heute vor dir wegen aller Beschuldigungen der Juden
„verantworten zu können, da du mit allen Gebräuchen
„und Streitigkeiten dieser Nation so genau bekannt bist.
„Ich erbitte mir daher von dir ein gütiges Gehör. —
„Alle Juden wissen, wie ich in meiner Jugend von
„Anfang unter meinem Volk zu Jerusalem gelebt ha-
„be. Alle, die mich vorher gekannt haben, können da-
„von, wenn sie wollen, das gewisseste Zeugniß ablegen:
„daß ich als ein Pharisäer, und also nach der streng-
„sten Secte unserer Religion handelte. Jetzt steh ich
„vor Gericht, weil man mich der Verheissung wegen,
„die Gott unsern Vorfahren gab, angeklagt hat, ei-
„ne Verheissung, welche unsre ganze Nation durch ei-
„nen weder Tag noch Nacht unterbrochenen Gottes-
„dienst zu erreichen sucht, und um derentwillen mich
„dennoch die Juden zur Rechenschaft ziehen. Wie?
„Hält man denn das für etwas unmögliches, daß
„Gott einen Todten erwecken kann? — Zwar ich
„selbst hielt mich ehedem verpflichtet, dem Namen Jesu
„so vielen Abbruch als möglich zu thun. Jerusalem
„ist Zeuge davon. Viele Christen bracht' ich ins Ge-
„fängniß, und hatte von den obersten Richtern der Ju-
„den Vollmacht dazu. Wo jemand von ihnen verur-
„theilet werden sollte, da gab auch ich meine Stim-
„me. In allen Synagogen drückt ich und zwang sie,
„ihren Glauben zu lästern, ja ich wütete so, daß mei-
„ne Verfolgungen bis in ferne Städte gingen. Unter
„andern ging ich mit Vollmacht nach Damascus„ —
Hier erzählt der Apostel die Geschichte der himmlischen
Erscheinung, und setzt hinzu: „Einer himmlischen Er-
„schei-

„scheinung konnt' ich nicht ungehorsam seyn, und er-
„mahnte daher in Damascus, Jerusalem und vie-
„len andern Ländern, Juden und Heiden, sich zu bes-
„sern, zu Gott zu wenden, und gute Früchte ihrer
„Besserung zu zeigen. Aus dieser Ursach nahmen
„mich die Juden im Tempel gefangen, und bemühten
„sich, mich zu tödten. Unter dem Schutz meines Got-
„tes, steh ich dennoch bis auf diesen Augenblick, und
„lehre grosse und kleine, ob wohl nichts, als was Mo-
„se und die Propheten als zukünftig verkündigt haben.
„Ich belehre sie, daß nach jenen alten Zeugnissen der
„Meßias leiden, unter allen Todten zuerst auferstehen,
„und die wahre Erkenntniß als das Licht der Heiden
„unter allen Völkern ausbreiten solle.„

Dis letzte war einem Römer, wie Festus, so
neu, so wunderbar, daß er vermuthete, Paulus sey
vielleicht bey der vielen Weisheit, die aus seiner Re-
de sonst hervorleuchtete, verwirrt worden. „Ehr-
„würdiger Festus, antwortete der Apostel mit Ruhe,
„ich rase nicht. Meine Lehren sind der Vernunft und
„Wahrheit gemäß. Ich kann sie sehr freymüthig
„vortragen, da der König, vor dem ich stehe, sie zu
„beurtheilen weiß. Ich bin gewiß, daß er alles ver-
„steht, was ich gesagt habe. Es beruht auf Tha-
„ten, die nicht im Verborgenen geschehen sind. Und
„also, — Agrippas, glaubst du denn nicht mit mir
„den Propheten? Ja — ich weiß, du glaubest!„

Agrippas fühlte sich durch so dringende Vor-
stellungen bewegt. „Beynahe, sagt' er, überredest du
„mich ein Christ zu werden.„ Und Paulus: „Ich

„wünschte bey Gott, daß du und alle, die mich heute „gehört haben, nicht nur beynahe, sondern ganz mir „gleich würden, nur nicht in diesen Banden.„ Hier brach Agrippas und seine Begleitung auf. Er sagte unterwegens, daß Paulus nicht des Todes, nicht einmal der Bande werth, und daß es billig sey, ihn loszulassen, wofern er nicht selbst an den Kaiser appellirt hätte. So sehr hatte in seiner Rede die Kraft der Wahrheit gesiegt.

Die Zeit ward endlich bestimmt, da Paulus nach Rom geschickt werden sollte. Man übergab ihn und einige andre Gefangene dem Hauptmann Julius, der bey der Ankunft zu Sidon gleich am andern Tage der Reise viel Freundschaft gegen den Apostel blicken ließ, da er ihm erlaubte, die dortigen Christen zu besuchen. Die widrigen Winde hielten die Reise sehr auf; und es war schon tief im Jahre, als das Schiff bey einer Anfuhrt ohnweit Lasäa, einer itzt nicht mehr bekannten Stadt, landete. Die Unruhe des mittelländischen Meers machte zu dieser Jahrszeit die Schiffarth gefährlich. Paulus, der das Reisen gewohnt war, sah die Gefahr voraus. Allein, da den Schiffleuten dieser Ort zum Durchwintern unbequem schien, so setzten sie dennoch die Reise fort. Die Winde trieben das Schiff bald von seinem Wege ab. Ein starkes Ungewitter warf es auf dem Meer umher, am dritten Tage des Sturms warf man schon die Ladung aus dem Schiff und gab die Hoffnung verlohren. Paulus, weise, wenn andre unvorsichtig, standhaft, wenn andre zaghaft wurden, sprach jetzt den verzweifelnden Schiffleuten neuen Muth ein. Er erzählte

ihnen

ihnen zu gleicher Zeit, daß er aus einer besondern göttlichen Offenbarung wisse, das Schiff und sie alle würden erhalten, aber an eine Insel geworfen werden. Nach einer sehr fürchterlichen Nacht, da das Ungewitter sich etwas zu legen schien, rieth er, sich durch Speise zu stärken, da er voraussahe, daß bald eine noch grössere Gefahr grössere Kräfte fodern würde. Dies erfolgte. Das Schiff stieß auf eine Sandbank, das Hintertheil brach. Wären bey dieser Gelegenheit die Gefangenen entkommen, so würden die zur Bedeckung mitgegebenen Soldaten zur Rechenschaft gezogen seyn. Sie geriethen daher auf den Entschluß, sie zu tödten, weil dies der sicherste Weg war, ihnen die Flucht und neue Unruhen zu verbieten. Paulus rettete ihnen allen das Leben; der Hauptmann liebte ihn, und befahl der ganzen Gesellschaft, sich durchs Schwimmen, oder auf den Trümmern des zerbrochenen Schiffs zu retten. Sie kamen alle an einer nahen Insel Namens Melite glücklich an, welche wir nach der wahrscheinlichsten Meinung unter dem Namen Malta kennen. Die Einwohner bewiesen sich freundschaftlich; niemand aber zog ihre Aufmerksamkeit mehr auf sich als Paulus. Hierzu gab folgende Begebenheit vorzüglichen Anlaß. Der Apostel, der durch das Schwimmen von Nässe und Kälte starrte, sammlete einige Reißbündel, davon ein Feuer zu machen. In dem Gesträuch lag eine giftige Schlange verborgen, die bey dem angemachten Feuer vorschlüpfte und sich um Paulus Hand schlang. Er schleuderte sie unerschrocken von der Hand, ohne daß ihm das geringste

zuge-

zugestossen wäre. Hatten die Melitenser vorher geglaubt, die Rache der Götter müsse ihn verfolgen, so hielten sie ihn jetzt, da er unbeschädigt blieb, selbst für eine Gottheit. Sie musten in ihrer Hochachtung noch mehr bestärkt werden, da Paulus sowohl den Vater des Befehlshabers, als auch viele andre kranke Einwohner der Insel gesund machte. So bald man sich wieder erholt, ward die Reise auf einem alexandrinischen Schiffe fortgesetzt, welches glücklich in dem gewöhnlichen Hafen der Schiffe von Alexandrien, Puteoli, einlief. Hier fand Paulus Christen, bey denen er sieben Tage blieb und darauf zu Rom ankam. So sah er endlich seinen langen Wunsch erfüllt, auch die dortigen Christen von Person kennen zu lernen, die hernach zu einer der vornehmsten Gemeinen anwuchsen. Er bekam die Erlaubniß, in einem Privathause zu bleiben, und nur wenn er ausgieng, ward er mit einer Kette an einen Soldaten angeschlossen. Er konnte vermuthen, daß die römischen Juden sehr eingenommen gegen ihn seyn würden, und bemühte sich desto eher, sich den Weg zu ihrem Herzen zu bahnen. Kaum war er drey Tage in Rom, als er sie zusammenberief, und ihnen theils zeigte, „wie er weder irreligiös gegen „ihr Gesetz gehandelt, noch auch an den Kaiser appellirt habe um ihrer Nation den geringsten Schaden zu thun. Er wolle sich nur vertheidigen, da „er wegen der dem jüdischen Volk geschehenen Verheissungen angeklagt werde.„ Die Juden versicherten ihn, daß sie keine widrige Nachrichten von ihm hätten, ob sie gleich wohl wüsten, daß die Lehre,

die

die er verkündige, vielem Widerspruch ausgesezt sey, daher sie näher von derselben unterrichtet zu seyn wünschten. Man sezte einen Tag fest, den der Apostel beynahe ganz damit zubrachte, ihnen die Richtigkeit seiner Lehre von Jesu aus ihren eigenen göttlichen Schriften darzuthun. Viele wurden durch diesen Vortrag überzeugt. Andre blieben ungläubig, und veranlaßten den Apostel, daß er ihnen auch selbst diesen Unglauben als im Propheten geweissagt vorstellte, und ihnen sagte, daß die Heiden sie beschämen, und an den glücklichen Folgen, die die Annahme Jesu bey sich hätte, Theil nehmen würden. Diese scharfe Vorstellung veranlaßte bey den Juden viel Nachdenken, bey manchen Unwillen. Indeß blieb Paulus ungestört zwey Jahr in der Wohnung, die er gemiethet hatte, unterrichtete viele, die zu ihm kamen, und hatte die häufigste Gelegenheit, ohne Hinderniß den Namen Jesu Christi immer bekannter zu machen. In dieser Zeit wurde viel zur Ausbreitung des Reichs Gottes gethan. Die christliche Lehre drang bis an den Hof. Ob die Nachricht von einem Briefwechsel des Apostels mit dem berühmten Seneca ganz ungegründet sey, läßt sich nicht gewiß ausmachen, obgleich die Briefe, die man noch aufweiset, nicht das geringste Ansehen verdienen.

Die Nachricht der Gefangenschaft Paulus war nach Philippen gekommen, zu einer Gemeine, die er, und die ihn mit ausserordentlicher Zärtlichkeit liebte. Sie schickte daher den Epaphroditus mit einigem Gelde nach Rom, um ihm beyzustehen. Er hatte vermuthlich auf der Reise den Grund zu einer Krankheit

heit gelegt, die in Rom mit vieler Heftigkeit ausbrach. Gott erfüllte indeß des Apostels Bitte, und machte ihn gesund, daher er ihn auch bald wieder nach Philippen mit einem Briefe schickte, um die dortigen Christen nicht länger in Unruhe zu lassen.

Um diese Zeit kam auch ein gewisser Onesimus zu dem Apostel. Er war ein bisher untreuer Diener Philemons, eines christlichen Lehrers zu Colossen, gewesen, und ihm entlaufen. Sein Gewissen suchte Beruhigung, die es nicht besser fand, als bey Paulus, durch dessen Unterricht er ein Christ, und ihm dafür auf möglichste Weise durch Dienst und Hülfe dankbar ward. So sehr ihn sein Lehrer lieb gewann, so wollt' er ihn doch nicht ohne Vorwissen seines rechtmäßigen Herrn bey sich behalten, und schickte ihn mit einem rührenden Empfehlungsschreiben, in der Gesellschaft eines gewissen Tychicus, zurück; zugleich bekam er einen Brief, den er der colossischen Gemeine einzuhändigen hatte, die zwar der Apostel selbst nicht persönlich, aber durch ihren Stifter, den jeßt mitgefangnen Epaphras, kannte. Ist Paulus der Verfasser des Briefs an die Ebräer, so fällt die Absendung desselben in diese Jahre des Aufenthalts in Italien l).

Die Art seiner Befreyung ist unbekannt, obgleich gewiß ist, daß er über zwey Jahr in der Gefangenschaft gewesen. Nach derselben besuchte er die Gemeine in Italien, Titus begleitete ihn nach Creta, wo Paulus predigte und seinem Gefährten die ferne-

l) Nach des Verfassers erster Meinung, wornach auch das Folgende zu beurtheilen.

fernere Arbeit anvertraute. Er selbst wählte den Weg nach Judäa, von da nach klein Asien, und erfüllte ohne Zweifel sein Versprechen, nach Colossen zu kommen. Timotheus war bisher sein Begleiter gewesen; er hielt es aber für vortheilhafter, daß er jetzt in Ephesus blieb, und Paulus also ohne ihn nach Macedonien und hauptsächlich nach Philippen abging. Er brachte den folgenden Winter in Nikopolis, einer in Epirus gelegenen Seestadt, zu, von da er Titus zu sich zurückberief. Nach Endigung des Winters reiste der Apostel noch einmal durch Asien, blieb einige Zeit in Troas, wo er auch verschiedene seiner Sachen zurückließ, von da den Timotheus zu Ephesus besuchte, und nach einem Besuch der Gemeine zu Milet, zu Rom ankam. Daß er auch Korinth noch vorher besuchte, ist ausgemacht, nur läßt sich nicht bestimmen, ob von Nikopolis oder Milet aus.

Dis war die letzte Reise, in Rom eilt er dem Ende seines Lebens entgegen. Er giebt selbst in dem Brief an die Ephesier und an Timotheus Nachricht von seinem dortigen Schicksal. Die Verfolgung, die über die Christen ergangen war, hatte ohne Zweifel den Apostel, als einen ihrer vornehmsten Lehrer, bekannt gemacht. Es war daher kein Wunder, daß man ihn bald nach seiner Ankunft ins Gefängniß legte, ohne ihn mit der Nachsicht, die er das erstemal erfahren hatte, zu behandeln. Als er das erstemal zur Verantwortung gezogen wurde, verliessen ihn alle seine Freunde, weil ihnen die Gefahr zu augenscheinlich schien. Indeß ward er doch dismal noch nicht ein Opfer des Cäsars. Der Umgang und die Freundschaft des One-

siphо=

siphorus schaffte ihm viele Erleichterung in seiner Gefangenschaft; so sehr ihm auch die Untreue mancher Freunde, eines Demas, dem die Vergnügungen der Welt schmeichelhafter dünkten, als der Umgang mit einem gefangnen Paulus, so sehr ihm die Untreue dieses und anderer niederschlagend seyn muste. Lukas war beständiger! Nur er verließ seinen würdigen Freund, mit dem er schon lange Zeit gute und widrige Schicksale getheilt hatte, nicht.

Da Paulus deutlich sah, daß sein Ende nahe sey, so wünschte er sehnlich, seinen geliebten Timotheus noch einmal zu sehn. Er bittet ihn daher, wo möglich, noch vor Winters mit Marcus zu ihm zu eilen.

Die Nachrichten von dem Tode des Apostels sind kurz, oder unzuverläßig. Der Name Nero macht es begreiflich genug, daß die Unschuld ihr Leben verlohr. Doch haben wir die Schickung der göttlichen Vorsicht nicht zu verkennen. Das ganze Leben des Apostels war die Ehre des Christenthums gewesen. Alle christliche Gemeinen schauten auf ihn als das würdigste Muster der Nachfolge. Dis edelste Leben, das jemals gelebt ward, sollte ein Tod krönen, der selbst dis Leben noch erhöhte. Ich schreibe jetzt sein Leben, nicht seinen Charakter; ich verweise meine Leser auf das, was ich unten von den Gesinnungen des Apostels kurz vor seinem Tode sagen werde. Er ward, wie einige wollen, am neun und zwanzigsten Junius (im J. 66 oder 68) mit dem Schwerdt hingerichtet, und erduldete den Tod mit einer Standhaftigkeit, die eines solchen Mannes würdig war.

* * *

Noch

Noch ein Wort über die letzten Umstände im Leben Paulus. Ich habe sie nach der gewöhnlichen Art erzählt, und auch würklich, als ich das Leben des Apostels zuerst schrieb, für entschieden richtig gehalten. Seit der Zeit prüfte ich von neuem die Meinung derer, welche annehmen, daß die zwote römische Gefangenschaft wohl nicht mit völliger Gewißheit, am wenigsten aber mit den aus dem Brief an die Ebräer hergenommenen Gründen, dargethan werden könne [m]); und ich kann nicht unterlassen hier anzuzeigen, daß sie mir jetzt weit erweislicher vorkommt als jene erst behauptete. Die Grenzen dieser Schrift sind für Auseinandersetzung kritischer und historischer Fragen zu eng; man wird daher keine Ausführung der Gründe erwarten [n]). Also nur eine kurze Anzeige, worin die Abweichung eigentlich besteht.

Nicht von Rom aus, wie man bisher fast allgemein angenommen hat, schrieb Paulus an die Ebräer, oder an die Christen in Macedonien. Die Bande, von denen er redet, können eben sowohl die Gefangenschaft zu Philippen, zu Jerusalem, zu Cäsarea bezeichnen [o]), und wenn man die Worte, Ti=

m) S. davon Mosheim Erklärung der beyden Briefe an den Timotheus S. 609. und *Oeder* animaduerſiones P. 1. S. 607.

n) Ueberdem weiß ich auch nichts zu sagen, als was H. Dr. Nösselt, schon in einer eignen Abhandlung De tempore epiſtolae Pauli ad Ebraeos angeführt hat. Sie steht auch in seinen Opuſculis ad interpretationem S. S. p. 243.

o) S. Apg. 16, 23. C. 21, 30. C. 23, 23 f. auch 2 Kor. 11, 23.

Timotheus sey losgelassen, übersetzt, er sey von der Reise-Gesellschaft Paulus entlassen, so stimmt die Nachricht mit dem Sprachgebrauch eben so gut, und mit den anderweitigen Erzählungen von ihm noch besser überein p). Dies sind aber beynah die einzigen wichtigeren Gründe, warum man die Zeit dieses Briefes in die römische Gefangenschaft setzt. Da nun die Umstände des Apostels nicht mit denen übereinkommen, welche man von der einen Gefangenschaft weiß, so entstand vermuthlich daraus die Meinung, er sey zweymal zu Rom gewesen. Fällt jenes weg, so dürfen wir auch die Folgerung nicht annehmen: das, was ich von den spätern Reisen nach seiner Loslassung gesagt habe, würde dann in frühere Zeiten zu setzen seyn. Wir wissen ja ohnehin die Nachrichten davon nur aus seinen Briefen, und da die Zeit, wenn sie geschrieben wurden, bey den wenigsten mit Gewißheit bestimmt werden kann, so ists leicht möglich, daß Paulus in manche Gegend eher kam, als wir gewöhnlich annehmen. Bey Beurtheilung des Charakters ist die Sache gleichgültig; aber zu besserem Verstande mancher Stellen ohnstreitig nicht unwichtig. Doch genug von dem Leben des grossen Apostels.

p) Ebr. 13, 23. vergl. Apg. 18, 5 und 1 Theß. 3, 2.

Cha-

Charakter des Apostel Paulus.

Wenn wir nie etwas anders von Paulus gehört oder gelesen hätten, als diese einfache Darstellung der Geschichte seines Lebens und seiner Thaten, wenn wir nichts von seinen Schriften, nichts von seinen Reden wüßten, ihn bloß von der ersten Ueberzeugung vom Christenthum, bis zu dem Augenblick seines Todes, durch die verschiednen Auftritte, in welchen ihn uns die vorigen Blätter zeigten, begleitet hätten — würde nicht jeder, der aus der That auf den Mann schliessen gelernt hat, äusserst begierig seyn, noch mehr Stoff zu einem höchst wahrscheinlich sehr erhabnen Charakter zu besitzen, um ihn völlig ausmahlen zu können? Immer würde schon, wenn wir dis auch umsonst wünschten, die Idee, die wir von der Lesung seines Lebens mitnähmen, sehr groß seyn. Unser Geist würde sich vieles zudenken, was von so edlen Handlungen unzertrennbar wäre; die geschäftige Einbildungskraft würde vielleicht allgemeinere Züge aus dem Vorrath des Guten, Schönen und Erhabnen nehmen, und sich dieselben in das Bild hineindenken. Aber dennoch würd' es immer verlieren, würde, wär' es auch minder Ideal des Vollkommnen, doch in seiner individuellen Gestalt weit mehr Harmonie, mehr Menschliches,

damit wir als Menschen besser sympathisiren könnten, haben, wenn wir dieselbe auffinden sollten.

Und dis hoff' ich bey Paulus Charakter! In seinen Briefen ist grosser Vorrath — zu viel, wenn ich so reden darf, um nicht in Gefahr oder vielmehr in der Nothwendigkeit zu seyn, einigermassen methodisch zu werden — zu viel, um alles auf einmal zu überschauen, wenigstens so zu überschauen, daß die Bemerkung des Einzelnen nicht zu viel dabey verliere. Nicht daß ich etwas sagen wollte, was ich nicht mit deutlichen Beweisen aus den Urkunden, die ich vor mir habe, bestätigen könnte — ohnerachtet alsdann meinem Bilde vielleicht manche Züge fehlen werden, die sich bey seinem Original beynah mehr als vermuthen lassen. Schon das, was ich mit Gewißheit sagen kann, ist so reichhaltig, daß es schwer ist eine jede Seite des Charakters aus ihrem gehörigen Standpunkt zu betrachten.

Dis einigermassen zu erreichen, halt ich es hier für nöthig, uns gewisse Gesichtspunkte festzusetzen, um danach die einzelnen Züge des Bildes, je nachdem sie in näherer oder entfernterer Beziehung auf einander stehen, zu ordnen. Ich sehe, so gut als andre, einige Unbequemlichkeit darin; ich weiß, daß durch Zergliedern eines Gesichts ich nie seine wahre Physiognomie richtig fassen werde, wenn ich gleich die Gestalt jedes einzelnen Theils auf das genaueste inne habe. Aber gleichwohl ists doch der Weg, aus Betrachtung des Einzelnen sich fähiger zu machen, das Ganze fassen zu können. Denn, ob wir nun stundenlang dastehen und an-

anstaunen, ob wir Bogen voll Ausrufungen und Entzückungen schreiben, in Bildern und Figuren immer nur auf der Oberfläche schwimmen — was ists am Ende? Höchstens ein dunkles überschattendes Gefühl von einer Erhabenheit, die wir nicht verstehn.

Ich rede daher zuerst von Paulus dem Apostel — dann von Paulus dem Menschen, und zuletzt — von Paulus dem Gesellschafter. Man hat gefragt: „ob nicht der Apostel auch der Mensch sey?„ Ich will nicht alles darauf antworten, das sich darauf antworten liesse. Nur dis eine! Es giebt gewisse Eigenschaften, welche sich nur in gewissen Verbindungen oder Verhältnissen, in welche wir treten, sichtbar beweisen. Sie zusammengenommen bilden gewissermassen einen eignen Charakter, und werden eben daher eben so viele Seiten des eigentlichen Hauptcharakters. Ohnstreitig vereinigen sie sich alle zu einem — aber zuweilen kostets Kampf, eh diese völlige Harmonie aller Kräfte des Geistes erfolgt. Ich will (daß ich ein für allemal davon rede) nur ein Beyspiel geben. Setzt einen Menschen, der Anlagen zu diesem oder jenem Laster hat! — Er ist hitzig, zornig, ungestüm, voll Leidenschaft. Seht seinen Charakter als Mensch! — Durch die Kraft der Religion überwand er sich selbst, ward sanft, duldsam, nachgebend. Seht seinen Charakter als Christ! Und erhöht nicht etwa jener Schatten dis Licht? — Dis ist nicht der einzige Fall; es darf nicht immer Widerspruch da seyn; genug, so viel Verhältnisse, so viel Seiten des Charakters; — eine Anmerkung, darauf sich unter andern die Wahrheit gründet, daß wir nie einen Charakter ganz aus-

 lernen

lernen werden, weil wir ihn nie in allen möglichen Verhältnissen sehen. Deswegen vereinigt sich allerdings zuletzt alles in Einem, und wer daher nochmals fragen kann, ob der Apostel nicht auch Mensch ist, der muß auch, wenn ich von Gott dem Schöpfer, und von Gott dem Versorger besonders rede, fragen, ob der Versorger nicht auch Gott sey?

Zugleich behalt ich mir bey diesen abgesonderten Betrachtungen die Freyheit vor, eine durch die andre zu erklären, und daher in einem Abschnitt manches zu sagen, was der strengsten Ordnung nach in den andern gehörte. In Betrachtungen, wie diese, erwartet man keinen systematischen Zusammenhang.

Erster Abschnitt.

Paulus als Christ und Apostel.

Das ganze Verhalten eines der grösten Lehrer der christlichen Kirche gegen die Christen, vor seiner Ueberzeugung vom Christenthum, — jener Eifer, einem seiner Meinung nach so um sich greifenden Verderben Einhalt zu thun, die Bemühung viele seiner Nation von einem das Judenthum stürzenden Vorurtheil abzubringen, die unermüdete Sorgfalt, nicht allein in Jerusalem, sondern auch in andern Städten, wo jüdische Synagogen waren, diesem Irrthum entgegen zu arbeiten; endlich selbst jener Durst nach dem Blute derer, die dennoch unverrückt bey dem Bekenntniß des Namens Jesu blieben, — dis alles zusammengenommen läßt uns schon einige sichre Schlüsse auf die Denkungsart

art Paulus in Absicht der Religion machen. Folgendes fließt, wie mich dünkt, unläugbar daraus her.

Paulus war sehr fest von der Göttlichkeit der jüdischen Religion überzeugt. Niemand konnte mit wärmeren Gefühl von den grossen Nationalvorzügen der Juden, nebst der Nothwendigkeit der allergenausten Beobachtung des jüdischen Gesetzes, und aller dahin gehörigen Gewohnheiten, versichert seyn. Er war ein Glied der strengsten Secte der Pharisäer, die zwar viele unter sich hatte, die nur den Schein eines äusserst strengen und gesetzmäßigen Lebens annahmen, unter der aber dennoch, wie unter allen Secten, aufrichtige und rechtschaffene Männer waren. Er gehörte gewiß zu dieser letzten Classe. Sein ganzer sich in der Folge so sehr entwickelnder Charakter, zeugt von einer natürlichen Anlage zur Aufrichtigkeit. Wenn er daher die Christen verfolgte, so geschah dis nicht aus Privathaß, nicht bloß aus jüdischer Bitterkeit, sondern aus einem, in Rücksicht auf seine Ueberzeugung sehr reinem, Eifer für die Ehre Gottes und seiner Gebote. Er sah, und zum Theil sah er recht, daß die Lehre, die der von ihm damals noch verkannte Jesus gelehrt hatte, die Aufhebung vieler Gewohnheiten, Gebräuche und ihm heiliger Gesetze zur Folge habe, aber er verband damit den unrichtigen Schluß, daß sie deswegen ohnzweifel etwas in Gottes Augen höchst verwerfliches seyn müsse. Vielleicht fürchtete er noch mehr, als er zu fürchten Ursach hatte. Er besorgte, daß endlich alles darauf hinauslaufen werde, eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen göttliche Vorschriften, und somit gegen Gott selbst, und ein völlig irreligiöses Verhalten

für rechtmäßig zu erklären, und dem Atheismus — ein Name, den die Christen wenigstens in der folgenden Zeit zuweilen hören musten q) — den Weg zu bahnen. Gesetz, Pflicht, Gewissen, glaubte er, forderten ihn auf, für die Sache seines Glaubens zu streiten; er war ihren Stimmen, die er zu hören meinte, gehorsam, und es war dabey sehr möglich, daß er bey dem redlichsten, obwohl übel unterrichteten Herzen, grausam werden konnte. Bey dem redlichsten Herzen, sag' ich, denn wenn er nun einmal glaubte, die Angelegenheiten der Religion stünden in Gefahr, muste er es nicht für Beruf halten, diesem Schaden vorzukommen? Und konnt er nicht eben so leicht irren, als mancher Eifrer unsrer Zeit, dem die Modesprache alles gute Herz abspricht, statt seine Einsichten mit Sanftmuth aufzuklären, und dann zu urtheilen?

Dis Feuer, welches ihm die Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Religion gab, dieser Eifer für das, was ihm Wahrheit schien, — wie wichtig muß er uns werden, wenn wir ihn mit seiner Bestimmung zum christlichen Lehrer vergleichen. Wichtig schon in so fern, da man nun dem Christenthum so gar nicht den Vorwurf machen konnte, ein fanatischer, leichtgläubiger Mann, der sich von jeher, vielleicht aus diesen oder jenen schiefen Privatabsichten, für die neue Lehre intereßirt habe, sey einer der vornehmsten Lehrer desselben: noch wichtiger aber, so fern es uns den sichern Schluß auf die Wahrheit seiner Ueberzeugung und die Reinigkeit seiner Absicht machen läßt. So gewiß

q) S. davon in I. I. *Huldrici* Gentili obtrectatore das Cap. de Atheismi crimine, Christianis inusto.

gewiß Paulus vorher von der Wahrheit und Göttlichkeit der jüdischen Religion überzeugt war, eben so fest ward nun seine Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der lehre Jesu. Von der Zeit an findet man unter allen seinen Gedanken und Grundsätzen die vollkommne Uebereinstimmung, die so charakteristisch bey der Wahrheit ist, überall dasselbe Gefühl für Wahrheit und Irrthum! Kein Schwanken der Begriffe, kein Verwechseln der Meinungen, kein ungeprüfter Beyfall.

Diese Festigkeit der Ueberzeugung, mit welcher er die lehre vortrug, zu der er durch eine himmlische Erscheinung des grossen Stifters derselben gebracht war, äussert sich in sehr vielen Stellen seiner Reden und Schriften, darin er entweder ausdrückliche Zeugnisse davon ablegt, oder mit einer gewissen Zuversicht von den frohen Aussichten redet, welche sie uns eröffnet. „Mich wundert,„ sagt er, „daß ihr euch so bald von „dem abwenden lasset, der euch durch die Gnade Christi eingeladen hat, und ein ander Evangelium annehmet, da es doch kein anderes giebt. — „Denn, wenn ich selbst, oder ein Engel vom Himmel „euch das Evangelium anders predigen würde, als ich „es zuerst gepredigt habe — Unsegen über ihn! Und „wie ich jetzt gesagt habe, so sage ich nochmals, wer „das Evangelium euch anders predigt, als ihrs zuerst „gelernt habt, sey ausgeschlossen von unsrer Gesellschaft [r])! Die lehre vom Creutz Christi ist Thorheit „denen, die verlohren werden; uns aber, die wir selig werden, ist sie Gotteskraft, — göttliche Kraft

 „und

r) Gal. 1, 6 : 9.

„und göttliche Weisheit [s]). — Ist die Lehre von der „Auferstehung Jesu Christi und der Todten falsch, — „was steh ich alle Stunden in Gefahr? Habe ich „aus menschlichen Absichten (irdische Glückseligkeit zu „erlangen) mit den wilden Thieren zu Ephesus ge„kämpft [t])?„

Aber woher denn diese schnelle Veränderung der Gesinnungen, bey einem ehedem so hitzigen Verfolger der Christen? Aus der auf einmal erfolgten mächtigen Ueberzeugung von der Wahrheit der Auferstehung Jesu, welche sich ihm, da er Christum sah, so aufdrang, daß ein Mann, dem es würklich um die Wahrheit zu thun war, nicht einen Augenblick daran zweifelte, er habe bisher geirrt. Ich will hier nicht wiederholen, was schon oft über diese merkwürdige Begebenheit gesagt ist [u]). Nur einen Gedanken, welcher mir höchst wahrscheinlich wird, setz ich zu jenen bekannteren Bemerkungen, da er uns auf der einen Seite die so plötzliche Veränderung seiner Ueberzeugungen begreiflicher macht, und auf der andern für die Freyheit des Apostels von dem blinden Enthusiasmus, den man so gern in die Geschichte tragen möchte, sehr laut redet. — Das, was die Göttlichkeit der Sendung Jesu am aller-

s) 1 Kor. 1, 18-24. t) 1 Kor. 15, 30. 32.

u) Man sehe hievon unter andern: Lyttletons Anmerkungen über die Bekehrung und das Apostelamt Pauli. (D. Ueb. Hannover 1751). G. *West* Observations on the History and Evidence of the Resurrection of Jesus Christ. 1747. und in J. Duchals Vermuthungsgründen für die Wahrheit der christl. Rel. die 5 und 6 Predigt über den Charakter und das Leben des Ap. Paulus. (D. Ueb. Zürich 1767.) Heß Geschichte und Schriften der Aposteln, 1 Th. S. 110 ff.

allerentscheidendsten bestätigte, war seine Auferstehung. Keiner der ersten Bekenner des Christenthums ward, so viel wir wissen, der Lehre untreu, wenn er Zeuge dieser Begebenheit gewesen war. Die Jünger, die vorher so oft bange, kleinmüthig, unbeständig waren — mit welchem Muth gingen sie seitdem allen Gefahren entgegen! Die Sache war auch so einzig, so entschieden Gottes Werk, daß der Blinde nur Gott darin verkennen konnte. — Paulus hatte sich auf die Art nicht davon überzeugen können. Jesus war, so viel wir wissen, keinem seiner Verfolger erschienen. Eingenommen gegen die Lehre selbst, aus Gründen, die ich vorher genannt habe, mochten die blossen ihm verdächtigen Erzählungen der Anhänger des getödteten Meßias wenig Eindruck auf ihn machen, und wie sehr seine Feinde die Ausbreitung zu verhindern gesucht, weiß man aus der Geschichte der Evangelisten. — Aber wenn ihm nun Jesus, derselbe, den er vielleicht oft in Jerusalem wandeln, und auf Golgatha sterben sah, lebendig erschien, mit ihm sprach, sich über Verfolgung beklagte — ists dann Wunder, daß er in dem Augenblick ein ganz andrer Paulus ward, auf einmal alle seine Ueberzeugungen änderte, und nun wahrhaftig gewiß ward, Jesus sey der Gesandte Gottes? In dieser Erscheinung muß man, glaub' ich, den wahren Grund des so schnellen Eindrucks auf die Seele des Apostels suchen, daraus sich die so felsenfeste Gewißheit erklären läßt, die nun gar nichts enthusiastisches, gar nichts widernatürliches mehr hat. Daher möcht ich auch die Begebenheit weder ein Wunder, noch eine Bekehrung nennen. Das erste ist sie so wenig, als die

übri-

übrigen Erscheinungen Jesu, die wir wenigstens nicht mit diesem Namen zu belegen pflegen; und bey dem letztern denken wir uns jetzt selbst etwas so ganz anders, als hier stattfindet, da ja Paulus ein nach seiner damaligen Erkenntniß würklich schon frommer tugendhafter Mann war, welche Gesinnung nur durch Ueberzeugung von der Göttlichkeit der christlichen Lehre neue Richtungen, Bestimmungen und Triebfedern bekam.

Wir haben gesehen, mit welcher Wärme des Herzens sich Paulus seiner vorigen Religion annahm. Kein Wunder, daß er nun mit gleichem Feuer für die Ehre des Evangeliums streitet, daß er nun, durchdrungen von alle dem Göttlichen, die höchste menschliche Weisheit so weit Zurücklassenden des Inhalts, immer von den hohen Ideen voll ist, welche sich sein Geist davon eigen gemacht hat. „Nun schämt er sich der Lehre „von Christo nicht; sie ist ihm Kraft Gottes, welche „selig macht alle, die ihr glauben — weil es die Recht„schaffenheit lehrt, die allein vor Gott gilt [w]). — Chri„stus hat Leben und Unsterblichkeit (aus dem Dunkel „der Ungewißheit) ans Licht gebracht durch das Evan„gelium — um welches willen er zwar leidet; aber „ohne sich dieser Leiden zu schämen. Denn er weiß, „an wen er glaubt, und ist gewiß, daß er ihm sei„nen verheißnen Lohn bis an jenen Tag bewahren „kann [x]). — Wäre Christus nicht auferstanden, so „wäre sein Glaube eitel, so wär er noch in Sünden, „so wären auch die, die als Christen entschliefen, ver„lohren: — nun aber ist Christus auferstanden von

„den

w) Röm. 1, 16, 17. x) 2 Tim. 1, 10. 12.

„den Todten y). — Voll dieses grossen Gedankens, bittet er seinen Timotheus, „unablässig an Jesum „Christum, der auferstanden ist, zu denken, wie er „dis zum Inhalt seiner Predigt macht, darüber er „auch leidet bis an die Bande als ein Uebelthäter, oh„ne daß Gottes Wort gebunden werden könnte z).„ — Alle diese Aussprüche des Apostels, sind doch eben so viel redende Zeugnisse, wie unumstößlich gewiß ihm die Wahrheit seines Glaubens gewesen sey, wie er, ohnerachtet er sehr wohl wuste, (denn er konnt' es mit Gewißheit voraussehen) daß mit der Annahme desselben zugleich die Uebernahme unzähliger Leiden verbunden sey, ohnerachtet es ihm der Erlöser sogleich durch Ananias sagen ließ, er werde vieles um seines Namens willen leiden müssen, — dennoch mit grosser Freudigkeit bekannt habe, was Wahrheit sey.

Bemerkenswerth ists hiebey, daß, ohnerachtet die Art seiner Ueberzeugung so viel wunderbares und in den Augen der Ungläubigen so viel unglaubliches haben muste, gleichwohl der Apostel immer auf diese Begebenheit zurückweiset, vor Geringen und Angesehnen, vor Christenversammlungen und Gerichtsstühlen seiner Verfolger, die Sache, wie sie ihm begegnet ist, erzählt, ohne zu fürchten, man werde etwas daraus zum Beweise gegen seine Lehre vorbringen können, sichs zu sehr bewust, daß er sich nicht getäuscht habe. Gewiß, daß keiner seiner Gefährten mit Wahrheit die Würklichkeit der Geschichte werde leugnen können, beruft er sich immer auf das, was er gesehen, welches frey-lich

y) 1 Kor. 15, 17:20. z) 2 Tim. 2, 8. 9.

lich auch den Schlüssel zu der räthselhaften Erscheinung gab, daß ein Mann, der aus Jerusalem Rache-schnaubend [a]) gegen die Christen zu Damascus geht, als ein Christ in die Thore von Damascus tritt. Ein Lehrer, der sich nicht auf innere Gewißheit seiner Lehre hätte verlassen können, würde ohnstreitig auf eine andere Art gesonnen haben, seinen Zuhörern die Aenderung seiner Gesinnungen begreiflich zu machen.

Ich setze diese Betrachtungen nicht vergebens an diesen Ort. Die erste Ueberzeugung, nach welcher Paulus handelte, bestimmt viele seiner nachfolgenden Handlungen und Charakterzüge, und macht uns sein Bild um so ehrwürdiger, da es eine der ersten Eigenschaften des grossen Mannes bleibt, stets nach Ueberlegung und heller Einsicht in die Wahrheit zu handeln, welches Ruhe und Stille über alles was er thut verbreitet, und in seinen Folgen so hoch über den wilden Enthusiasmus steht.

Seht hier die Quelle, aus welcher Liebe, Thätigkeit, Selbstverleugnung, Weisheit, Redlichkeit hervorströmt, Tugenden, welche ihn, zusammengenommen mit den übrigen grossen Eigenschaften seines Geistes, zu einem so hohen Apostel machen. Die Liebe zu seinem väterlichen Gesetz, der Religion Abrahams und Moses, wird jetzt Liebe zu dem höhern Stifter der Religion der Christen. Welch ein Gedanke für ihn: Jesus, der, als er auf Erden lebte, mehrmals gesagt hatte, was seinen Nachfolgern geschehe, das geschehe ihm, und dessen Nachfolger er dennoch bisher mit Hitze ver-

a) ἐμπνεων ἀπειλης και φονου εις τους μαθητας του Κυριου, Apg. 9, 1.

verfolgt, gequält, getödtet hatte, Jesus, der von ihm bisher als ein Verführer des Volks, als ein Entheiliger des Gesetzes und der Ehre des Höchsten, als ein Lästerer der Gottheit, als ein mit gröstem Recht gekreuzigter Uebelthäter angesehen war, von dem er geglaubt hatte, daß er nichts weniger als auferstanden sey, daß er vielmehr jetzt nach seinem Tode die gerechtesten Strafen eines beleidigten höchsten Wesens, in dessen Rechte er Eingriff gethan, empfinden werde — dieser Jesus war nicht Verführer, nicht Lästerer, nicht Uebelthäter; seine Anhänger nicht die Unehre des menschlichen Geschlechts oder der Nation; er war der, für den er sich ausgab, viel mehr als ein Mensch, ein Gesandter der Gottheit, mit Gott selbst vereinigt; — litt nicht an dem Ort der Verdammten, sondern erschien im Glanze der Verklärung, in der höchsten Majestät des Himmels — und verstieß dennoch, bey aller seiner Erhabenheit, einen geschwornen Feind seiner Ehre, dessen Hände das Blut seiner Bekenner vergossen, nicht, tilgte ihn nicht von dem Erdboden — erschien ihm in dieser Herrlichkeit, rief ihn bey Namen, ohn im Wetter mit ihm zu reden, und würdigte ihn, ein Apostel, ein Lehrer der Heiden zu werden, das Glück zu haben, einst von ganzen Städten und Völkern gesegnet zu werden. Wer je einen beleidigten verkannten Wohlthäter, der mit Gutem Böses vergalt, gekannt hat, oder lieber, wer es je recht lebhaft gefühlt hat, wie undankbar er gegen den höchsten aller Wohlthäter war, und durch ausserordentliche Gnaden aus diesem trägen Undank geweckt ist, — nur der wird hier dem Apostel nachempfinden können, nur

der

der wirds in der ganzen Stärke, im vollen Umfange fühlen, was er empfand, wenn er ausrief: Thu ich zu viel, so thu ichs um Gottes willen, denn die Liebe Christi dringt mich also [6]).

Es ist nicht schwer, Beweise der Liebe für seinen verfolgten Wohlthäter anzuführen; schwerer fast, aus so vielen zu wählen. Wenn ich durch ein grosses achtungverdienendes Beyspiel darthun wollte, wie richtig die so oft bestätigte, aber auch so oft bestrittne Wahrheit ist, daß alles im Christenthum endlich auf Christum als den Mittelpunkt zurückkomme, daß Christen nicht blos tugendhaft seyn sollen, weil die Tugend von fern Belohnungen zeigt, (obgleich auch dieser Beweggrund von der Schrift gebraucht und unsrer Natur höchst gemäß ist), sondern daß sie es besonders darum zu thun haben, weil sie die Liebe zu Christo dazu dringt; daß keine Handlung des lebens für ganz gleichgültig, für ganz ohne Beziehung auf die Religion anzusehen, alles was geschieht, um Christi willen, auf nähere und entferntere Weise geschehen muß, wenn ich die genaue Uebereinstimmung dieser so oft, zumal itzt, für überspannt und schwärmerisch ausgegebenen Wahrheiten, mit den Schriften des neuen Testaments darthun wollte, an welchem Beyspiel könnt' ich es einleuchtender als an dem Beyspiel Paulus? welcher diese Denkungsart so deutlich äussert, daß, wenn die Sache würklich schwärmerisch und übertrieben ist, es auch die lehre des Apostels seyn muß. Wir wollen ihn hören: „Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, „thut

6) 2 Kor. 5, 13. 14.

„thut alles zu Gottes Ehre [c]). Dem Gott aber, „der allein weise ist, sey Ehre durch Jesum Chri„stum [d]). Alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus „Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Va„ters [e]). Ich danke meinem Gott durch Jesum „Christum eurenthalben [f]). — Wir haben ein Ver„trauen durch Christum zu Gott [g]).„

So ganz voll von Christus, und dem Wohlthätigen seiner Lehre, kennt Paulus keinen grösseren Ruhm, als den, welcher aus dem Verhältniß gegen ihn, auf ihn selbst herabfällt. Am liebsten nennt er sich einen Knecht, einen Diener, einen Bothen Christi. „Es ist ferne von ihm sich zu rühmen, ausser ein Beken„ner der Lehre des Herrn Jesu Christi zu seyn.„ [h]) — Daher weiß er auch in seinen Schriften keinen stärkeren und dringenderen Bewegungsgrund zu jeder guten und edlen That, als Liebe zu dem Erlöser, anzuführen, und ermahnt immer die Christen, Gutes zu thun, so lieb ihnen Jesus Christus ist.

Liebe, die nicht thätig wird, sich nicht in alle Kräfte der Seele ergießt, alles in Bewegung setzt, alles nach dem Willen ihres Gegenstandes zu bilden, zu veranstalten, auszuführen sucht; Liebe, die in zärtlichen Ausdrücken, süssen Gedanken, schönen Empfindungen allein besteht; Liebe, die nur Wort ist, nie That wird, ist doch nur Dunst, wesenloser Schatten. Man empfindet dabey entweder gar nichts, oder man

c) 1 Kor. 10, 31.
d) Röm. 16, 27.
e) Phil. 2, 11.
f) Röm. 1, 8.
g) 2 Cor. 3, 4.
h) Galat. 6, 14.

man ist ein müßiger Bewunderer, ein träger Zuschauer, man belustigt sich an Vollkommenheiten, die man selbst nachzuahmen keine Neigung findet. Ich fürchte, viele Christen versehen es hierin. Sie reden viel von der Liebe Christi, und thun desto weniger zum Beweise derselben. Wer über das einreissende Verderben tagelange wehmüthige Klagen führen kann, ohne sich von seiner Stelle zu regen, um durch seine Tugenden, durch Liebe, durch Wohlthätigkeit viele zu gewinnen, kommt mir wie ein Mensch vor, der seinem in der äussersten Lebensgefahr schwebenden Freunde die schönste Elegie vorliest, ohne seine Hand auszustrecken, ihm zu helfen. Da ist nun Paulus wieder Muster! Seine Liebe zu Jesu ist That; ist nur in so fern auch Wort, als Worte Ausdrücke, nicht so fern sie Heuchler der Seele sind. Er fühlt nicht nur die Liebe Christi, sie dringt ihn Gutes zu thun, für die Ehre seines HErrn zu arbeiten, alle irdische Vortheile willig zu vergessen, so bald sie diesem grossen Zweck im Wege stehen können. „Was mir Gewinn war, sagt er mit edlem Selbstgefühl, „das habe ich um „Christus willen für Verlust geachtet. Ich acht' es „alles für Verlust, gegen die überschwängliche Er„kenntniß Christi Jesu; um welches willen ich bey „allem andern zu verliehren glaube, allen Werth des„selben vergesse, damit ich nur Christo gefällig und „ihm angehörig erfunden werde — ihn zu erkennen „und die Kraft seiner Auferstehung, und in die Ge„meinschaft seiner Leiden zu kommen, um ihm auch „in seinem Tode ähnlich zu werden„ i).

Sollt'

i) Phil. 3, 7 : 10.

Sollt' ich hier neue Thatbeweise der Liebe des Apostels zu Christo anführen, so dürft' ich nur noch einmal sein ganzes christliches Leben hiehersetzen. In einer jeden Handlung desselben, wird man diese allwürksame Triebfeder entdecken. Jeder warme Eifer Nutzen zu schaffen, jede neue Reise, jede willige Uebernehmung aller Last, aller Unbequemlichkeit, Leiden, Verfolgung, jeder gestärkte Entschluß nicht müde zu werden, keine Kräfte, keine Zeit, keine Gelegenheit zu versäumen, um nur die seligmachende Lehre allgemeiner zu machen; dis alles waren Erfüllungen des sanften Gesetzes, das ihm die Liebe Christus auflegte. Das sind Thatbeweise einer Liebe, die mehr als Einbildung, mehr als Wortgepräng ist, und Muster für jeden wahren Bekenner Jesu werden sollte. Das sind wahre Vortheile, die für das Christenthum gestiftet werden, das gewiß in weniger traurigen Umständen seyn würde, wenn viele die Liebe Christi wie ihn dringen würde.

Und dis wird nun auch die Gesinnung, welche Paulus in seinen Reden und Schriften mit so vielem Ernste empfiehlt; diese gleiche Liebe zu dem Erlöser, die zunächst in einer Eigenmachung seines Geistes und seiner Denkungsart besteht, die er allen Bekennern Jesu wünscht, um derentwillen er mit besondrer Zärtlichkeit die auszeichnet, welche sie besitzen. „Wer Christus Geist nicht hat, der gehört ihm nicht „an [k]). — So jemand den Herrn Jesus Christus „nicht lieb hat, der habe keinen Theil an ihm! Die „Gnade Christi aber sey mit euch [l])! — Gnade sey „mit

k) Röm. 8, 9. l) 1 Kor. 16, 22. 23.

„mit allen, die lieb haben unsern Herrn Jesus Chri-
„stus unverrückt,„ m).

Liebe zu Christus und Heiligkeit des Lebens vor ihm auszubreiten, — siehe die grossen Zwecke seines Lebens! In der Ueberzeugung „ist er allezeit getrost, „und weiß, daß, so lang er im Leibe wohnet, so lebt „er zur Ehre des Herrn Jesu. — Darum befleißigt „er sich auch, er sey daheim oder auf Reisen, ihm „nur wohlzugefallen n). — Ich lebe, ruft er voll „Wärme aus, doch nicht sowohl ich selbst, sondern „Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt auf der „Erde lebe, das leb' ich im Glauben des Sohnes „Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich „aufgeopfert hat. o)„ Mag doch Paulus unter dem Christus, der in ihm lebte, jene erleuchtende göttliche Lehre im Gegensatz der unvollkommneren jüdischen meinen; mag man doch unter dem Leben diese Thätigkeit, die aus dem Evangelium quillt, diesen unablässigen Eifer in christlichen Tugenden, dieses Arbeiten für die Ehre Gottes, verstehen, — bleibt nicht die Stelle eben so sehr Beweis des Eifers in der Liebe des Apostels für alles, was von Christus kam, und ihn angieng; Commentar zu dem Bekenntniß, die Liebe Christi dring' ihn? — Man setze dazu noch jene Standhaftigkeit, die ihn mit solchem Muth beseelt, mit Zuversicht zu sagen: „Was will uns „scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder „Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder „Blösse? oder Gefahr? oder Schwerdt? Das alles „über-

m) Ephes. 6, 24. n) 2 Kor. 5, 6. 9.
o) Gal. 2, 20.

„überwinden wir weit, um deswillen der uns „geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder „Tod noch Leben, weder Grosse noch Gewaltige, we= „der gegenwärtiges noch zukünftiges Leiden, weder „Hoffnung von Hoheit noch Furcht vor Erniedrigung, „noch irgend eine andre Creatur, uns von der Liebe „Gottes, die in Christo Jesu unserm HErrn of= „fenbart ist, scheiden werde p).„

Laßt uns nur noch einige Beyspiele der Thä= tigkeit des Apostels zur Beförderung der Ehre Jesu, und der Ausbreitung seiner Religion anführen; — dann daraus den Schluß machen, wie sehr er nicht nur Christ war, sondern wie genau er auch die Pflich= ten eines so hohen Amts, als das, wozu er berufen ward, erfüllte; — endlich die Spuren der göttlichen Weisheit bewundern, die sich bey der ersten Anpflan= zung christlicher Gemeinen ein Werkzeug aussonderte, das dazu im so hohen Grade geschickt war. Sollte die Lehre Jesu nach der ersten Absicht Gottes allen Nationen bekannt werden, so war recht eigentlich ein Mann dazu nöthig, wie Paulus. Viele Bekenner des christlichen Glaubens konnten die besten Christen seyn, sie wären aber zum Theil schlechte Apostel ge= wesen. In der ganzen Geschichte ist keiner, der mit der Weisheit und Geschäftigkeit das Evangelium be= kannt gemacht, der so gut die Wege zu dem menschli= chen Herzen gekannt, so viel Entschlossenheit, so viel Ge= genwart des Geistes besessen hätte, als Paulus. —

Er betrachtete die Verkündigung der christlichen Religion nicht blos als eine Sache, die gut, löblich,

 nützlich

p) Röm. 8, 35 = 39.

nützlich sey, er nahm nicht nur Theil, wenn er davon hörte — er handelte selbst, er hielt sie für nothwendig, für Pflicht, für Ehre, für Befehl, für Gewissen. Hätt' ihn auch niemand unterstützt, so würde er allein gearbeitet haben, ohne sich umzusehen, ob er keine Gehülfen habe. Er hielt den Augenblick für verlohren, da nichts für die Religion geschah, und wenn er Teppiche würkte, so arbeitete er für die Religion, weil er dadurch den Vorwurf von derselben ablehnte, daß er, ihr Lehrer, eigennützig sey. Und was bedarf es nun für eines bessern Commentars über die Stellen der Schrift, die von dem Gottesverehrer verlangen, daß er es überall seyn soll? Wie kann man dem Christenthum nur mit einigem Schein der Wahrheit den Vorwurf machen, daß es unmögliche Dinge verlange? Ist nicht der Charakter des Apostels, wie wir ihn bisher gefunden haben, eine stille Widerlegung dieses Vorwurfs? Paulus war gewiß nicht denn nur Christ, wenn er lehrte, er war es überall. Nicht zu gewissen Stunden oder Zeiten, nicht in gewissen Umständen nahm er diesen und dann jenen Charakter an. Dis war, so lang er der grosse und gute Mann bleiben sollte, eben so — vielleicht mehr unmöglich, als es unmöglich ist, daß der wahre Gelehrte diesen Charakter nur zu gewissen Zeiten hat. Paulus ist überall der geschäftig arbeitende Mann, auch da, wo man nichts als den Menschen sieht. So arbeitet ein Freund für seine Freunde, auch dann, wenn er etwas ganz Fremdes zu thun scheint.

Kaum war er ein Christ geworden, so predigte er schon in Damascus, wo er nur vor wenig Tagen angekommen war. Bedürfniß mehreres Unterrichts, Erho-

Erholung von der Reise und von der Bestürzung, Furcht vor dem jüdischen Rath, dessen Bevollmächtigter er war, — grosse Hindernisse, nur nicht für Paulus! Er ging in die Synagogen, darin die Christen bey seinem Eintritt vor ihm zitterten, und sagte — „daß Christus Gottes Sohn sey! [q]).„ In Lystra ward Paulus für todt zur Stadt hinausgeschleift, — so hatten ihn die Juden mißhandelt, und am andern Tage gieng er matt und entkräftet nach Derbe und predigte das Evangelium [r]). So ward durch ihn das Reich Gottes mit Gewalt vermehrt! Glauben und gläubig machen, waren für Paulus unzertrennliche Dinge. „Er glaubt, darum redet er auch [s]).„ Nicht in dunkeln Schulen, nicht in verschlossenen Privathäusern, nicht in Wüsteneyen, in öffentlichen Synagogen, auf Areopagen, in Versammlungsorten aller Nationen, Jerusalem, Athen, Rom, nicht in Städten, wo Dunkelheit, ganz blinder Aberglaube, Unwissenheit in allen Wissenschaften und aller Art von Gelehrsamkeit herrschten — in Athen, in Korinth, wo man die Werke der grösten Gelehrten, die je gelebt hatten, las, wo zum Theil noch die weisesten Männer sich aufhielten; — da trat Paulus auf und lehrte, daß all ihre Weisheit in der Hauptsache Thorheit sey, wenigstens nie zu der Ruhe leite, nach der das vernünftige Wesen der Erde, der Mensch schmachtet; daß alle die Quellen der Weisheit, die man im Ueberfluß zu besitzen glaubte, sehr bald erschöpft wären, wenn der Geist, durstig nach Erkenntniß,

q) Ap. Gesch. 9, 20 f. r) Ap. Gesch. 14, 19-21.
s) 2 Kor. 4, 13.

niß, von sich und seiner Bestimmung belehrt seyn wollte. Das hieß, „weil er durch die Barmherzigkeit „Gottes ein so herrliches Amt bekommen hatte, nicht „müde werden, alle heimliche unlautere Absichten mei„den, nicht mit Falschheit umgehen, nicht Gottes „Wort verfälschen, sondern durch Bekanntmachung „der Wahrheit sich gegen aller Menschen Gewissen „redlich vor Gott beweisen,, t). Dis erklärt uns noch mehr das Feuer, das Evangelium mit den allerdringendsten und kräftigsten Beweggründen zu empfehlen; die unermüdete Geduld, bey aller Verachtung, bey allem Widerstand, dennoch nicht muthlos zu werden, so wenig es Jesus geworden war. Denn welcher Gedanke könnte für das Herz des Christen, und noch mehr für das Herz des Lehrers erhebender seyn, als der, daß sein ganzes Leben dem Leben Christi auf Erden ähnlich seyn solle, damit auch das künftige dem himmlischen Leben Christi gleich werden könne? Diese Vorstellung war schon Belohnung! Sah Paulus, daß man sich ihm widersetzte, so war das nur neue Aehnlichkeit zwischen sich und Christo. Drückten ihn Verfolgungen, so wuchs auch die Gleichheit, und voll des herzerhebenden Gedankens, ein Diener, ein Repräsentant, ein Bevollmächtigter Christi zu seyn, vergaß er die kleineren Leiden der Erde. „Ist er doch Bothschafter an „Christus Statt; denn Gott vermahnet durch ihn; „und darum bittet er nun an Christus Statt, lasset „euch versöhnen mit Gott u). Dafür will er von „jedem gehalten seyn, für Christi Diener und Haus„halter über Gottes Offenbarungen,, v).

Da

t) 2 Kor. 4, 1. 2. u) 2 Kor. 5, 20. v) 1 Kor. 4, 1.

Da der ganze Charakter Paulus viel umfaßte, und sich zum bewundernswürdigen Denkmal der Kraft des göttlichen Geistes, bey der Veränderung menschlicher Herzen, so hoch über die beynahe ganz allgemein gewordenen Vorurtheile seiner Nation erhöhte, so breitete sich der Umfang von Pflichten, die er zu beobachten sich für verbunden hielt, sehr weit aus. Es ist überhaupt gewiß, daß die Menge der Pflichten und Tugenden, mit dem Maaß der Geisteskräfte, das, wenn ich so reden darf, jedem Menschen gegeben ist, in genauem Verhältniß steht. Je mehr jemandes Verstand erweitert ist, je mehr Einsicht er in die Moralität der Dinge hat, je weitsehender sein Auge in Absicht der Folgen, des Zusammenhangs und weit entfernter Würkungen gewisser an sich gleichscheinender Handlungen ist — desto grösser schafft er sich auch den Gesichtskreis seiner Pflichten. Niemand glaubt mehr Pflichten erfüllen zu müssen, als ein würklich grosser Geist, wie dis Erfahrung, Geschichte und Philosophie bestätigt. Darin, dächt' ich, könnten wir auch einen neuen Prüfstein mancher Menschen entdecken, könnten in unserm Urtheil oft viel billiger werden, könnten aber auch manchen Handlungen, die wir nur von einer Seite kennen, weit mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen. Paulus rückt die Grenzen seiner Obliegenheiten sehr weit hinaus, und erwirbt sich grosse Verdienste. Er sieht das Menschengeschlecht als eine Familie, alle Menschen als Brüder an; der Unterschied zwischen Juden und Heiden ist ihm daher lange so groß nicht als andern. Petrus, Jacobus und andre schränkten sich fast nur auf ihre Nation ein.

 Er,

Er, recht eigentlich dazu gemacht, Licht unter die Heiden zu bringen, empfindet ihr gemeinschaftliches Bedürfniß gleich stark — Wahrheitsbegier, Erleuchtung, bessere Tugend — und darauf arbeitet er. „Ich „bin, sagt er von sich, schuldig, den Griechen und „Ungriechen, den Weisen und Unweisen zu predigen [r]). — Ich bin frey von jedermann; aber ich habe mich jedermann zum Knecht gemacht, auf daß ich „ihrer viele gewinne. Den Juden bin ich ein Jude „geworden, auf daß ich die Juden gewönne. Denen „die sich noch an das Gesetz binden, bin ich darin gleich „geworden; auf daß ich sie gewinne. Bey denen, die „dis Gesetz nicht halten, bin ich auch als ein solcher „gewesen, (ob ich gleich in Gottes Augen nicht gesetzlos bin, sondern den Geboten Christi folge): auf daß „ich die, so ohne (mosaisches) Gesetz sind, gewönne. „Den Schwachen zu gefallen schien ich selbst schwach, „auf daß ich die Schwachen gewönne. Ich bin jedermann allerley geworden, auf daß ich allenthalben etliche selig machen möchte. Dis aber thue ich um des „Evangelii willen, auf daß ich selbst immer fähiger zu „dessen Ausbreitung werde [y]).„ Wer sieht nicht in dieser Biegsamkeit den grossen Apostel, der bey den hellen Einsichten in wahre Sittlichkeit und Mißfälligkeit der Handlungen vor Gott, ohne je wider Gewissen zu handeln, alles zu nutzen weiß, Wahrheit und Gottseligkeit immer mehr auszubreiten?

So viel Paulus zur Beförderung der Erkenntniß Christi durch seine Lehren beytrug, eben so viel that ers durch seinen Wandel. Er war ein vollkommnes Vor-

r) Röm. 1, 14. y) 1 Kor. 9, 19 - 23.

Vorbild aller Gemeinen, in denen er bekannt war, und die stete Aufrichtigkeit, das Redliche, Offne, Wahre seines Charakters, nahm viele Feinde für ihn und zugleich für seine Lehre ein. Er konnte, was so wenige Lehrer der Christen können, seine Gemeine auf sich und sein Beyspiel, unbeschadet aller Demuth, führen: „Das „ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens, daß „wir in Rechtschaffenheit und göttlicher Lauterkeit, „nicht durch menschliche Weisheit, sondern durch die „Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben [z]). „Seyd daher meine Nachfolger, gleichwie ich Christus „Nachfolger bin [a])!„ Hierzu setze man noch die Bereitwilligkeit, alle eigene Vortheile zu verleugnen, um nur Nutzen zu schaffen, und das Grosse, Edle seines Verhaltens in der Freude über die Verkündigung der Lehre Jesu, auch bey seinem offenbaren Schaden. „Etliche predigen Christum aus Streitsucht, und nicht „lauter, — denn sie hoffen meine Bande noch be„schwerlicher zu machen. Andre thun es aus Liebe; „denn sie wissen, daß ich um der Verantwortung des „Evangelii willen hier liege. Was liegt aber daran? „Wenn nur Christus auf allerley Weise verkündiget „wird, es geschehe aus lautern oder unlautern Absich„ten, so freue ich mich darüber und werde mich ferner „darüber freuen [b]). — Ich habe zwar Lust abzuschei„den und bey Christo zu seyn, welches auch für mich „viel besser wäre, aber es ist nöthiger zu leben, um eu„rentwillen. — Es dient, mehr Frucht zu schaffen [c]).„ Welche edle Selbstverleugnung, so ganz von der unter-

schie-

z) 2 Kor. 1, 12. a) 1 Kor. 11, 1. b) Phil. 1, 16; 18. c) Phil. 1, 23. 24. 22.

schieden, welche Vorurtheil und Schwärmerey erfunden hat, die willig tausend Beschwerlichkeiten auf sich nimmt, welche Gott nicht fordert, und Tugenden, eingebildete, unnütze Tugenden ausübt, dazu sie keinen Beruf hat. Paulus sieht, daß die Absicht der Predigten seiner Feinde ist, ihn noch mehr zu kränken, das Ansehn, worin er steht, herabzusetzen, und bey so vielen andern Leiden ihm noch den einzigen Trost, die Liebe seiner Freunde, zu rauben. Dennoch ist er zufrieden — mehr als zufrieden, froh daß doch die Lehre Jesu wenigstens allgemein bekannter wird. Er sieht das Ende der Bahn mit Freuden, aber er zieht der gewissen Ruhe tausend Uebel, die ihn umgeben, vor, um nur nützlich seyn zu können.

So eifrige Bemühungen konnten nicht fruchtlos seyn, zumal da sie von der einem jeden Lehrer des Evangeliums — wie vielmehr einem Apostel — so unentbehrlichen Weisheit geleitet wurden. Ob Paulus gleich zuweilen nur entfernt als Lehrer zu handeln und Christum zu verkündigen schien, so legte er doch dabey allezeit den Grund zu dem guten Fortgang, den hernach seine eigentlichere Predigt hatte, da ihm nie eine Gelegenheit entging, wo er Nutzen schaffen konnte. Wie viel könnten nicht oft Lehrer der Religion für sie und für ihre Brüder thun, wenn sie darin von Paulus lernten! Fast in allen Arten der übrigen Verhältnisse, darin Menschen stehen können, handelt man ja nach diesem Grundsatz. Der Gelehrte, der es aus Liebe zur Wissenschaft ist, schätzt jede Gelegenheit, wo er die Erkenntniß erweitert, und jeder Trieb in dem Menschen weiß Gelegenheiten genug zu finden, die ihn sätti-

sättigen können. Nur die Diener des Christenthums sind so selten geschickt, alles zu ihrem Interesse zu brauchen, vielleicht weil nur allzuoft jener erwärmende Trieb fehlt. Paulus ahmte hierin dem grossen von Gott gekommenen Lehrer nach, dessen ganze Lebensgeschichte unzählige Beweise davon aufstellt. Der geringscheinendste Umstand gab ihm Gelegenheit, seine Zuhörer auf etwas Erhabnes aus der Religion zu führen. Er studirte das menschliche Herz, um die Seite kennen zu lernen, an der es am leichtesten gerührt werden kann, und auf die Art die Beweggründe zu finden, die in jedem einzelnen Falle die kräftigsten seyn musten. Er predigte nicht vor der einen Art von Zuhörern wie vor der andern, ob die Hauptsache gleich dieselbe blieb: er änderte seinen Vortrag nach Maaßgebung der Zeit, der Personen, der Gelegenheit, der Umstände, auf die geschickteste Weise ab. Anders redete er mit Juden, andre Beweggründe brauchte er um sie zu Christen zu machen, anders redete er mit Heiden und bediente sich andrer Vorstellungen um bey denselben gleichen Zweck zu erreichen. Ein andrer Ton herrscht in dem ersten Brief an die Korinther, die träge genug gewesen waren, bey einem öffentlich gegebenen Aergerniß gleichgültig zu bleiben; ein andrer in dem zweeten Brief an eben diese, nachdem sie niedergeschlagen und traurig, nun an der Liebe eines Mannes zu zweifeln anfingen, an dem ihnen so viel lag. Nichts ließ er vorbey, was ihm den Weg zu den Herzen der Zuhörer bahnen konnte, von deren Seligkeit sein Leben, wenn ich mit dem Dichter reden darf, ein einziger langer Gedanke war. Wie vortreflich wuste er, als man ihn zu

Lystra für den Merkur ansah, die Thorheit des Götzendienstes anschaulich zu machen, und sie, die jetzt willig waren, alles anzunehmen was er sagte, auf eine bessere vernünftigere Religion zu leiten!

Alle seine Gespräche zeigen, wie sehr ihm die Sache seines Glaubens am Herzen lag, wie sehr er sich daher auch bestrebte, andern bey dem guten Fortgang desselben, theilnehmende Gesinnungen einzuflössen. Er vergißt nie in den Gemeinen, in welche er kommt, zu erzählen, wie die Heiden an vielen Orten ein besseres christliches Leben führten, und die Vorhersagung der Propheten erfüllten. Lasset uns hiezu das Allgemeine in seiner Menschenliebe setzen. Die Juden hatten ihm bey so vielen Gelegenheiten den grösten Widerstand gethan, er war auch überdis eigentlich zu einem Apostel der Heiden von Gott bestimmt worden. Dennoch versäumte er nichts, wo er etliche seiner Nation gewinnen konnte. Wuste er kein ander Mittel, so wählte er den Weg der Nacheiferung, um sie dadurch vielleicht thätiger zu machen. Daher die öfteren Vorstellungen der Vorzüge der Heiden, die sie über die Juden zu erhalten schienen, welche er alle nach seinem eigenen Geständniß anführt, „ob er die, so seines Geschlechts wären, zur Nacheiferung reitzen und ihrer „etliche selig machen möchte b).„ Gleiche Geschicklichkeit lassen uns seine Schriften in dem Umgang mit den Heiden bemerken. Jede ihrer Gewohnheiten gab ihm Anlaß, ihnen seinen Vortrag deutlicher, lichtvoller zu machen. Darauf gründen sich die öftern Vergleichungen, die er in den Briefen an die Korinthier von

b) Röm. 11, 14.

von den Spielen, die bey dem nahe gelegenen Isthmus gehalten wurden, hernimmt; lauter Mittel, den Fortgang der christlichen Religion auf alle Weise zu befördern. — Doch davon reden wir hernach ausführlicher.

Je mächtiger diese grosse Absicht alle seine Handlungen belebte, desto empfindlicher muste ihm jede Hinderniß ihrer Ausführung seyn. Einige Leiden waren ihm etwas geringes, aber das nagte seine Seele, wenn Jesus verkannt, oder gar seine Lehre gelästert wurde. Nichts war ihm unerträglicher, als wenn man sie mit menschlichen Zusätzen vermischte und in die unvollkommene Denkungsart wieder zurücksank, aus welcher man sich kaum empor gehoben hatte. Er gab, dis werde ich unten beweisen, in gleichgültigen Dingen gern nach, aber so bald er fürchten konnte, daß sie auf das Wesentliche des Christenthums Einfluß haben würden, so wich er nicht einen Schritt. Hierbey beobachtete Paulus die gröste Unpartheylichkeit, nannte ohne Rücksicht auf Ansehn oder Person, Unrecht was Unrecht war; wieder eine Eigenschaft, die ein Mann, der, wie Paulus, so viel für die Religion, zumal bey ihrer ersten Bekanntmachung thun sollte, unmöglich entbehren konnte. Man erinnere sich hier an die Menge der Gemeinen, die er gestiftet hatte. Wie nöthig war es bey einer solchen Anzahl von sehr verschieden denkenden Geistern, daß der, auf welchen sie alle als Muster sahen, in seiner Lehre unerschüttert blieb. Setzt das Gegentheil, so wird Uneinigkeit, Aufhebung alles gestifteten Guten, unausbleiblich seyn. Gab Paulus den Ton an, so folgten die Gemeinen nach,

und wollte hie und da ein Feind oder ein Irrender andre Saiten rühren, so ward er überstimmt, ohne daß das Ganze der Religion darunter litt. Ich will hier der Versammlung der Apostel zu Jerusalem nicht Erwehnung thun, obgleich kein Zweifel ist, daß die Erzählung Paulus von seiner Predigt unter den Heiden die übrigen Apostel mit zu der Entscheidung, die sie gaben, bestimmte. Augenscheinlicher wird sein Charakter bey dem Streit mit Petrus zu Antiochien. Er sahe, daß die Aufführung dieses Mannes, der doch einer der vornehmsten Lehrer in der Kirche war, unvermeidlichen Schaden für das Christenthum haben würde, da „sein Verhalten nicht richtig war „nach der Lehre des Evangeliums.„ Die Beweise lagen am Tage. Viele, selbst Barnabas, hatten sich zu seiner Parten geschlagen. Parteyen aber konnte Paulus unter Brüdern nicht dulden. Ohne Rücksicht darauf, daß Petrus gleichwohl ein alter Apostel, ein Jünger Jesu selbst, und er ein ehemaliger Verfolger war, widersprach er öffentlich, und bestätigte seine Meinung mit den überzeugendsten Beweisgründen. Der reine Eifer für die Wahrheit setzte ihn über alle andre Absichten weg, er sah nur auf den einen Punkt hin, und wenn dieser verrückt ward, so widersetzte er sich, ohne erst zu fragen wer ihn verrücke, und dann konnte ihn nichts wankend machen. „Da etliche falsche Brüder „sich mit eingedrungen hatten und nebeneingeschlichen, „waren, uns unsre Freyheit zu rauben, die wir als „Christen haben, um uns gefangen zu nehmen: so wichen wir denselbigen nicht eine Stunde, ihnen unterthan zu seyn, damit die Wahrheit des Evangelii bey

„euch

„euch bestätigt würde. Was die aber betrift, die in „Ansehn waren, (die Apostel) so liegt mir hier nichts „daran, wer sie vordem gewesen sind; denn Gott ach„tet das Ansehn der Menschen nicht e).„ Dis könnte Sprache des Stolzes, der Ueberhebung, der Herrschsucht seyn — aber der Stolz pflegt nicht so offen, die Ueberhebung nicht nach so festen Grundsätzen zu handeln. Wir wollen sehen, ob wir mehr dergleichen finden, wir wollen Paulus erst in andern Umständen kennen lernen, seine Sprache hören, gerade vor ihn treten, ihm ins Angesicht schaun, ob auch er richtig handelt, und dann — entscheiden. Nie in der Nothwendigkeit, in seinen Handlungen bey dem Dunkel Schutz zu suchen, sieht man ihn alles mit einer Freymüthigkeit thun, als ob er sichs bewust wäre, das Urtheil einer ganzen Welt könne ihn nicht schrecken. Da ist keine Spur von Menschenfurcht, auch bey Schritten, die ihn würklich in Gefahr setzen, den Haß mächtiger Feinde auf sich zu laden. Nicht ohne sich öffentlich darüber erklärt zu haben, hört er auf, zunächst an den Juden zu arbeiten, da sie ihre feindseligen Gesinnungen immer höher treiben, und sichert sich dadurch zugleich vor dem Vorwurf, ein Verächter oder ein Sklave seiner Nation zu seyn. In Antiochien sagt er ihnen laut: „Euch muste zuerst die göttliche Lehre „gesagt werden, nun ihr sie aber von euch stosset und „habt euch selbst für unwerth des ewigen Lebens er„klärt, so wenden wir uns zu den Heiden f).„ Voll Muth, den die Wahrheit giebt, verkündigt er „Trüb„sal

e) Gal. 2, 4-6. f) Apostg. 13, 46.

„sal und Angst allen Seelen der Menschen, die da Bö-
„ses thun, **vornemlich** der Juden, aber auch der Grie-
„chen [g].„ Unerschrocken geht er vor das Gericht des
Sergius zu Paphos, und läßt einen Feind des Chri-
stenthums öffentlich empfinden, gegen **wen** er sich setzte,
viel zu edel geheime Rache an ihm zu üben. „O du
„Sohn des Satans (dessen Einfluß man die Zauberey
zuschrieb) „voll List und Bosheit, du Feind aller Tugend,
„du hörst nicht auf andre von dem Wege des HErrn
„abzuwenden! Und nun siehe, die Hand des HErrn
„kommt über dich, und du wirst blind seyn und die Son-
„ne eine Zeitlang nicht sehen [h].„ Wie ungeschickt will
man doch hier Disharmonie des Charakters Paulus
und Christus finden, da ja alle Umstände das Ver-
halten des Apostels, der nicht für sich eifert, nicht sei-
nem Feinde schilt, rechtfertigen! Wie wär' es möglich
gewesen, Tausende zu der Glückseligkeit des Reichs Chri-
sti zu führen, wenn nie mit einigem Nachdruck die Fein-
de der Religion der Liebe bestraft wären?

Es ist schon an einem Orte gesagt worden, daß
alle Kräfte, alle Anlagen Paulus des Menschen,
alle Ueberzeugungen und Tugenden Paulus des Chri-
sten, auch bey der Führung des Apostelamts zu dem
ersten grossen Zweck desselben mitwürkten, ob sie gleich
ohne diese seine Bestimmung nie zu der Höhe gekom-
men seyn würden, welche sie nun erreichten. Wiefern
dis geschehen sey, kann ich hier nicht zeigen, da wir,
wenn wir auf seine eigentlichen Charakterzüge kommen,
hievon besser reden können. Ich denke, wir haben
schon aus dem, was ich bisher angeführt habe, eine
wür-

g) Röm. 2, 9. h) Apostg. 13, 10. 11.

würdige Idee von seiner Grösse als Apostel bekommen. Wer das Bild ausmahlen will, darf nur sein Leben und seine Schriften noch einmal vor sich nehmen. In dem kleinsten Auftritt von jenem, in dem feinsten Gedanken in diesen, wird er Thaten und Worte finden, werth des auserwählten Werkzeugs zur Ehre der Religion: Thaten und Reden, die es begreiflich machen, wie das Evangelium durch ihn so unglaublich viel gewinnen, und die jungen kaum gepflanzten Gemeinen so schnell bis zur Blüte kommen konnten.

Ich würde hier den Charakter des Apostel Paulus schliessen, sofern ich ihn als Christ und Apostel betrachtet habe, wenn nicht noch ein Umstand besondre Erwehnung verdiente, ob er gleich nicht eigentlich zum Charakter Paulus gehört. Welch einen Schatz besitzen wir an dem moralischen Theil seiner Schriften! Ich weiß es wohl, daß dis weniger auf die Rechnung des paulinischen Charakters als auf die Rechnung der christlichen Religion zu schreiben ist. Allein die Art, wie er die allgemeineren Pflichten behandelte, die Gründe, mit denen er sie unterstützte, die Seite, von der er sie vorzustellen pflegte, dis gehört doch ihm zu, gehört zu dem Charakteristischen seines Vortrags. Dis deutlicher zu machen, füg ich noch einige Anmerkungen über die Moral des Apostels hinzu.

Paulus betrachtete die Erfüllung der christlichen Sittenlehre als ein Hauptstück der ganzen Religion. So oft er den Glauben empfahl, so oft empfahl er auch die Beweise desselben, die christlichen Tugenden.

Christliche Tugenden sag ich, denn er ist keiner der trocknen Moralisten, die oft selbst, durch die Kälte,

mit welcher sie von der Tugend reden, Schuld haben, daß man der Moral so manchen Vorwurf gemacht hat, der eigentlich nur auf ihre Lehrer fiel. Ueberall ists die warme göttliche Tugend, die Tochter des Glaubens und der Liebe, Christus Nachahmerin, Geist und Leben. Ueberall sind es die höchsten Beweggründe, um derentwillen sie empfohlen wird, Liebe Gottes — Liebe des, der uns erst geliebt hat — mit einem Wort, Tugend um Gottes willen, Tugend, die Religion ist. Dadurch unterscheidet sie sich von der philosophischen Tugend, die auch der Heide kennt. Bey allen ist Verherrlichung Gottes und Christi der höchste Zweck, und jede wird ein entferntes Mittel, viele zur Annahme der Religion zu bringen.

In sofern ist es auch sehr wahr, was man aus Mißverstand für gefährlich gehalten hat zu behaupten, daß Paulus in seinem Unterricht häufiger von Moral redet, als von eigentlicher Glaubenslehre. Nur sollte man nicht dabey vergessen, daß zu seiner Zeit der Mißbrauch, Glaube und Tugend einander entgegenzusetzen, wenigstens in dem Verstande, wie wir es gethan haben, noch nicht eingerissen war [f]). Aber da ja der Lehren, welche, nach dem Unterricht Christi und seiner ersten Bekenner, zu den nothwendigen Kenntnissen eines jeden Christen gehörten, sehr wenig waren, da man sie nicht mit so viel überflüßigen, zum Theil durch Bedürfniß der Zeit nothwendiger gewordnen Begriffen beschwerte, als unsre gemeinen Lehrbücher (leider auch die für

f) Hier wünscht ich, daß meine Leser die mit grossem Scharfsinn und eben so viel Wahrheitsliebe geschriebne Schrift des H. Dr. Nösselt „Ueber den Werth der Moral„ nachlesen möchten. Vielleicht ist die Streitfrage nirgends mit so viel Ruhe und Bestimmtheit untersucht worden.

für die Jugend!) enthalten, da hingegen die Pflichten der Christen einen grossen Umfang hatten, und durch ihre neuen Verhältnisse so mannichfaltig modificirt wurden — ists da Wunder, daß Paulus viel ausführlicher ist, wenn er zu dem mehr praktischen Theil seiner Briefe kommt? Jenen Glauben an Jesum konnte er als den ersten Grund der christlichen Religion voraussetzen, oder doch mit wenigen Worten sich über eine so einfache, deutliche Lehre erklären: mehr war es nothwendig, seinen Schülern zu zeigen, wie nun dieser Geist des Christenthums sich eigentlich in den Handlungen und Vorfällen des menschlichen Lebens äussere.

Das, was bey diesem Unterricht des Apostels über die Pflichten überaus charakteristisch ist, ist das vom Ueberspannten und dem Gegentheil davon (ich suche vergebens ein Wort dazu) gleich weit Entfernte seiner Vorschriften. Es ist so wenig die Tugend des Weltmanns, als des Einsiedlers, die Paulus lehrt. Sie hat volles Gewicht! Sie weiset den Christen zur höchsten Höhe der Vollkommenheit, ohn ihn zu übertreiben; aber sie verlangt nichts von ihm, das über seine Kraft wäre, oder das nicht ihre innere Natur nothwendig machte. Es ist Tugend für Menschen, nicht für Engel. — Doch es gehört in die christliche Sittenlehre, dies alles näher zu entwickeln und auf einzelne Fälle anzuwenden. Ich will daher statt alles weiteren Raisonnements mich begnügen, den Charakter Paulus auch von dieser Seite aus seinen eignen Werken sichtbar zu machen, und ohne alles zu erschöpfen, was er von der christlichen Moral gesagt hat, nur das, was er von einigen Tugenden lehrt, zusammendrengen.

Dankbarkeit gegen Gott.

„Danket allezeit für alles, Gott eurem Vater, „in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi [l]). Seyd „dankbar in allen Dingen. Denn das fordert Gott „von euch als Christen [m]).„

Allgemeine Pflichten der Menschenliebe.

„Ists möglich, so viel in euren Kräften ist, so hal„tet mit allen Menscher Friede [n]). — Die brüderliche „Liebe unter einander sey herzlich. — Nehmet euch der „Bedürfnisse der Christen an, beherberget gern. — „Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den „Weinenden [o]). — Den Schwachen im Glauben neh„met auf, und machet die Gewissen nicht irre. — Las„set uns nicht einer den andern richten, sondern setzt es „euch vielmehr vor, daß niemand seinem Mitchristen „einen Anstoß oder Aergerniß geben wolle [p]). — „Gott — gebe euch, daß ihr einerley gesinnet seyd „unter einander, nach dem Beyspiel Jesu Christi, auf „daß ihr einmüthig, wie mit einem Munde, Gott den „Vater unsers HErrn lobet. Darum nehmet euch „unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufge„nommen [q]). — Lieben Brüder, so ein Mensch etwa „von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder „zurechte mit sanftmüthigem Geist, die ihr christlich „gesinnet seyd. Sehet auf euch selbst, daß ihr nicht „auch versuchet werdet. Einer trage des andern Last, so

l) Eph. 5, 20.
m) 1 Theß. 5, 18.
n) Röm. 12, 18.
o) Röm. 12, 10. 13. 15.
p) Röm. 14, 1. 13.
q) Röm. 15, 5 = 7.

„so werdet ihr das Gebot Christi „ (das grosse Gebot der Liebe) „erfüllen [s]). — Ich, ein um Jesu wil„len Gefangner, ermahne euch, daß ihr des Berufs „würdig wandelt, damit ihr berufen seyd, durch De„muth, Sanftmuth, Geduld. Ertraget einer den an„dern in der Liebe und befleißigt euch Eintracht der „Gesinnungen durch das Band des Friedens zu er„halten [t]). — Alle Bitterkeit, Grimm, Zorn, Zank „und Lästerung, sey fern von euch, nebst aller Bos„heit. Seyd vielmehr unter einander freundschaft„lich, zärtlich, es vergebe einer dem andern, gleich „wie Gott euch in Christo vergeben hat. Seyd „Gottes Nachfolger, wie die lieben Kinder, und wan„delt in der Liebe [u]). — Findet bey euch eine christ„liche Ermahnung, findet tröstende Liebe, findet brü„derliche Theilnehmung, findet herzliche Liebe und „Barmherzigkeit bey euch Statt, so erfüllet meine Freu„de, daß ihr eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habt, „einmüthig und gleichgesinnet seyd. Nichts thut mit „Zank — jedermann sehe nicht auf seinen Vortheil, „sondern auf das Beste des andern [x]). — Eure Leut„seligkeit lasset alle Menschen empfinden [y]). — Be„kleidet euch gleichsam, als die Geliebten Gottes, mit „herzlichem Erbarmen, mit Freundlichkeit, Sanft„muth, Geduld. Einer vertrage den andern. Ver„gebet euch unter einander, wenn jemand wider den „andern Klage hat, gleichwie Christus euch verge„ben hat, also auch ihr. Ueber alles befleißigt euch

 „de:

s) Gal. 6, 1. 2. t) Ephes. 4, 1 : 3.

u) Ephes. 4, 31. 32. c. 5, 1. 2. x) Phil. 2, 1 : 4.

y) Phil. 4, 5.

„der Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist [z]). — „Vermahnet die Unordentlichen, tröstet die Klein„müthigen, traget die Schwachen, seyd gedul„dig mit jedermann; sehet zu, daß niemand Böses „mit Bösem jemand vergelte, sondern trachtet allezeit „nach der Gutthätigkeit [a]). — So jemand nicht „gehorsam ist unsern Lehren, mit dem habt keinen ge„nauen Umgang, doch haltet ihn nicht als einen „Feind, sondern vermahnet ihn als einen Bru„der [b]). — Seyd niemand nichts schuldig, als daß „ihr euch untereinander liebet. Wer den andern lie„bet, der hat das Gesetz erfüllet. — Die Liebe thut „dem Nächsten nichts Böses. So ist also Liebe des „Gesetzes Erfüllung [c]). „

Wohlthätigkeit gegen Arme.

„Bemühet euch, daß ihr, wie an andern Tu„genden, also auch an der Wohlthätigkeit reich seyd. — „Denn ihr kennt die Gnade unsers Herrn Jesu Chri„sti; der, ob er wohl reich ist, doch arm ward um „eurer willen, auf daß ihr durch seine Armuth reich „würdet. — Vollbringet jetzt den Vorsatz; damit, „gleichwie ihr ein geneigt Gemüth zu wollen habt, auch „euer Gemüth geneigt sey mitzutheilen, von dem das „ihr habt. Denn wenn nur jemand willig ist, so ist „er angenehm, nach dem Verhältniß seines Vermö„gens [d]). — Giebt jemand, so gebe ers aufrichtig. „Uebet

z) Kol. 3, 12:14.
a) 1 Theß. 5, 14. 15.
b) 2 Theß. 3, 14. 15.
c) Röm. 13, 8. 10.
d) 2 Kor. 8, 7. 9. 11. 12.

„Uebet jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust.
„Die Liebe sey nicht unlauter [e]).

Häusliche Tugenden.

„Die Frauen seyn unterthan ihren Männern, in „Rücksicht auf den HErrn. Denn der Mann ist das „Haupt der Frau. — Die Männer sollen ihre Frau„en lieben als ihren eignen Leib. — Ja ein jeglicher „liebe seine Frau, wie sich selbst. Die Frau aber ha„be Hochachtung vor den Mann [f]). — Ihr Väter, „reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie „auf in der Zucht und unterrichtet sie von Chri„sto [g]). — Erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie „nicht scheu werden [h]). — Ihr Kinder, seyd ge„horsam euren Eltern in Rücksicht auf den HErrn. „Denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter: das „ist das erste Gebot, das die Verheissung hat: auf daß „dirs wohl gehe und du lange lebest auf Erden [i]). — „Seyd gehorsam den Eltern in allen Dingen, denn „das ist dem HErrn gefällig [k]). — Ihr Herrschaften, „handelt in der Furcht Gottes gegen eure Bedienten, „lasset das harte Drohen, und wisset, daß auch ihr ei„nen Herrn im Himmel habt, bey dem kein Ansehen „der Person ist. — Was recht und billig ist, das be„weiset gegen eure Bediente [l]). — Ihr Bedienten, „seyd gehorsam euren irdischen Herrschaften, mit wah„rer Ehrfurcht, in Aufrichtigkeit des Herzens und „in Rücksicht auf Christum. Dient ihnen nicht bloß

 „äus-

e) Röm. 12, 8. 9. f) Eph. 5, 22. 23. 25. 28. 33.
g) Eph. 6, 4. h) Kol. 3, 21. i) Eph. 6, 1. 2. 3.
k) Kol. 3, 20. l) Eph. 6, 9. Kol. 4, 1.

„äusserlich, um Menschen zu gefallen, sondern thut,
„als Diener Christi, diesen Willen Gottes von Her-
„zen und mit Willigkeit. Bedenkt, daß ihr zugleich
„dem HErrn dient und nicht bloß den Menschen [m]). —
„Die Knechte, welche leibeigne sind, sollen ihre Herr-
„schaften aller Ehre werth halten. Die, welche christ-
„liche Herrschaften haben, sollen sie nicht unter dem
„Vorwand, daß sie Brüder sind, gering achten, son-
„dern ihnen vielmehr desto fleißiger dienen, weil die,
„denen sie Dienst leisten, christlich und desto mehr zu
„lieben sind [n]).

Pflicht der Demuth.

„Niemand achte sich höher, als es ihm gebührt,
„sondern halte von sich mäßig, nach dem Maaß, das
„Gott ihm gegeben hat [o]). — Trachtet nicht nach
„hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den
„niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug [p]). —
„lasset uns nicht nach eitler Ehre geizig seyn, uns
„unter einander zu neiden und zu hassen [q]). — Nichts
„thut um eitler Ehre willen, sondern mit Demuth.
„Achtet euch unter einander einer den andern höher
„als sich selbst. [r])„

Pflicht des Gebets.

„Betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und
„Flehen im Geist, und seyd wachsam und anhaltend
„im

m) Eph. 6, 5 - 7. n) 1 Tim. 6, 1. 2.
o) Röm. 12, 3. p) Röm. 12, 16. 17.
q) Gal. 5, 26. r) Phil. 2, 3.

„im Flehen für alle Christen s). — Sorget nicht „ängstlich, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte „im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund „werden t). — Haltet an am Gebet — und bittet „zugleich — daß Gott reiche Gelegenheit zur Ver„kündigung des Evangelii gebe u). — Betet ohn „Unterlaß w).

Empfehlung einiger andern allgemeinen Tugenden.

„Ein jeder sey gesinnet, wie Jesus Christus auch „war x). — Lasset keine unnützen Reden aus eurem „Munde gehen, sondern redet wovon es nöthig ist, was „zur Besserung dienen kann, und angenehm zu hören „ist y). — Eure Rede sey allezeit lieblich, und mit „Salz (Klugheit) gewürzet, daß ihr wisset, wie ihr ei„nem jeden antworten sollt z). — Unterhaltet euch „mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen Liedern, „singet und spielet dem HErrn in eurem Herzen a). — „Schandbare Worte, Leichtsinn, unanständigen Scherz „lasset nicht von euch hören b). — Was redlich ge„handelt, was würdig, was gerecht, was keusch ist, was „Liebe erwirbt, was guten Namen bringt, ist sonst noch „irgend eine Tugend, ist irgend etwas löbliches, dem „denket nach c). — Prüfet alles und das Beste behal„tet.

s) Eph. 6, 18.
t) Phil. 4, 6.
u) Kol. 4, 2. 3.
w) 1 Theff. 5, 17.
x) Phil. 2, 5.
y) Eph. 4, 29.
z) Kol. 4, 6.
a) Eph. 5, 19.
b) Eph. 5, 4.
c) Phil. 4, 8.

„ter. Meidet allen bösen Schein [b]). — Die Rei„chen in dieser Welt sollen nicht stolz seyn, auch nicht „ihre Hoffnung auf den ungewissen Reichthum setzen, „sondern auf den lebendigen Gott, der uns allerley „zu geniessen giebt; damit sie Gutes thun, reich wer„den an guten Werken, gerne geben, behülflich seyn, „Schätze sammlen, dadurch sie einen Grund auf die „zukünftige Glückseligkeit legen und das ewige Leben „erlangen [c]). „

* * *

Ich glaube, ohne in den Verdacht zu fallen, zu sehr für meinen Gegenstand eingenommen zu seyn, im Angesicht aller Freunde und Feinde der Religion behaupten zu können, daß schwerlich unter einem Volk, von einem Weltweisen oder andern Stifter einer Religion, so ein vollkommenes Muster von Tugend und Sittenlehre geliefert ist. Und dis sind doch nur Bruchstücke aus seinen Schriften; die aber im Stande seyn werden, den Leser zur Aufmerksamkeit und zum öfteren Lesen dieser Bücher, einer so unschätzbaren Verlassenschaft des grossen Mannes, zu reitzen. Je mehr man dieselben studiren wird, desto tiefer wird man in den Geist ihres erleuchteten Verfassers eindringen; und sie werden geschickt seyn, die Religion, das höchste Glück des Menschen, von der liebenswürdigsten Seite darzustellen, und den schwachen Tadel klein denkender Spötter auf die beste Weise zu beschämen. Sie sollen es doch einmal darthun, daß ihre geprießnen Lehrer des Alterthums, die immer ihren Werth behalten, so

b) 1 Theß. 5, 21. 22. c) 1 Tim. 6, 17:19.

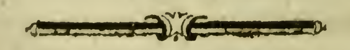
so rein und vollkommen gelehrt haben, was Tugend sey. Sie sollen es darthun, daß die neueren Prediger der Moral, die so viel von vernünftiger Religion sprechen, ob sie gleich die ganze Offenbarung leugnen, — daß diese nicht die meisten und besten Begriffe der Sittenlehre zu danken haben, welche Christus, und unter seinen Aposteln niemand, so viel wir wenigstens wissen, so vortreflich, als Paulus, gelehrt hat.

Man wird auch ohne mein Erinnern gefühlt haben, welche Gedankenfülle, welche Kraft im Vortrag, in diesen Lehren des Apostels liegt. Nicht bloß daher, weil ich sie aus vielen Abschnitten der Briefe ausgehoben und zusammengedrengt habe, sondern auch mitten in ihrem Zusammenhange behalten sie diese Stärke. Da ist keine weitläuftige Entwickelung der einzelnen Pflichten, kein ängstlich zusammengesuchter Wortschmuck, sondern alles kurz, treffend, verständlich, aus dem Herzen herausgesagt. Ein Kind muß die Pflichten verstehen, und der weiseste Mann muß vor dieser höheren Weisheit ehrerbietig erstaunen. Wenn man es dem Apostel ablernen könnte, so klar und offen zu sagen, was der gemeine Christ thun soll, um Gott zu gefallen, wenn der kurze vielsagende Ton besonders mehr der Ton des Unterrichts würde, so müßte der lehrbegierige ohnstreitig befriedigter und belehrter die Versammlung verlassen, als wenn man ihm über eine einzige Pflicht Stunden lang vorgepredigt hat, und er am Ende nicht recht weiß, was nun eigentlich die Sache war.

Ich beschliesse diese Anmerkungen über Paulus den Christen und Apostel, mit dem Urtheil eines neueren Gelehrten, von solchen Männern wie Paulus, der im erhabensten Verstande ein Heiliger genannt zu werden verdient.

„Im Geräusch der hohen Welt wird das Ver„dienst des Heiligen bald vergessen: aber in niedrigen „und ruhigen Gegenden wird es genossen. Hie und „da sitzen Jünglinge in der Stille der Nacht bey der „Lebensbeschreibung eines solchen Mannes. Die mo„ralischen und gottseligen Lehren, die sich jetzt in ihrem „Auge in Begebenheiten verwandeln, und jeden Zwei„fel über die Möglichkeit der Ausübung heben, erwe„cken Ueberzeugung. Kostbare Zähren fallen; Schauer „der Ehrerbietung durchwandeln die Glieder; Funken „der Nacheiferung sprühen; Entschlüsse werden. „O Mann Gottes! ruhe sanft! was für Wunder „thust du noch in deinem Grabe! Die blosse Erzählung „deines Lebens verrichtet sie. Nimm alles Gute, wo„zu mich dein Wandel angefeuert hat, nimm es „als deines hin. Es sind noch deine guten Werke, „dir müssen sie noch nachfolgen; O du Heiliger! der „du mich durch deine Tugend erbautest, wo waren „deine Altäre? Wo stehen sie noch?„ f)

f) Abt vom Verdienst.



Zwee-

Zweeter Abschnitt.

Paulus als Mensch, oder von dem Eigenthümlichen seines Charakters.

Lasset uns jezt den Charakter Paulus von einer andern Seite betrachten! — Bisher frugen wir: Wie dachte, wie handelte Paulus als Christ? als Apostel? nach welchen Begriffen kannte, beurtheilte, lehrte er die Religion? Wie erfüllte er die Pflichten seines Amtes? Was ist, so fern er ein Lehrer war, an ihm charakteristisch? Welche Verdienste sind ihm ganz besonders eigen, und in wie fern machte ihn seine Denkungsart zu seiner Bestimmung besonders geschickt? — Jezt werden wir fragen: Welches sind die Hauptzüge des Apostels in seinem Charakter, so fern er Mensch ist? — Unvermeidlich wird es seyn, daß wir hiebey auf manches stossen, das wir vorher schon hätten sagen können; das wir aber, um kürzer zu seyn, bis hieher versparet haben. Wir werden seine Tugenden nicht ganz ausser seinem christlichen Verhältniß betrachten; aber wir reden nicht von allen Tugenden, die er als Christ besitzen muste. Wer diese zu lesen begehrt, den verweisen wir auf das erste das beste System der christlichen Moral. Ich wollte in einem kurzen Versuch nicht gern den Predigern gleichen, die oft in der besten Absicht, aber ohne gehörige Weisheit, in jedem Vortrag das ganze System der Glaubenslehre entwerfen. — Genug, wenn wir hier die Eigenschaften anmerken, die in dem paulinischen Charakter uns von besonders merkwürdigen Seiten erscheinen.

Er-

Erstes Capitel.

Von den Geisteskräften Paulus.

Als wir das Bild der ersten Schüler Jesu entwarfen, so merkten wir unter andern an, daß die Güte ihres Herzens weit mehr als die Stärke ihres Geistes in Rechnung gebracht werden müsse, ja daß so manche Schwäche ihres Verstandes, wenigstens ihrer Einsichten in die Religion, sie recht entscheidend von allem Verdacht des Betrugs freysprече, da niemand dazu weniger aufgelegt seyn konnte, als sie. Von Paulus können wir dis nicht sagen. Ob er gleich nicht, wie man immer fälschlich sagt, ein Gelehrter war, es sey denn im jüdischen Verstande, so zeigt sich doch das Starke, Durchdringende seines Geistes, weit mehr als bey allen übrigen Aposteln, so weit wir sie kennen, obgleich jeder von diesen vollkommen so viel Einsicht hatte, als ihm nach dem engeren Kreise, in welchem er würken sollte, nöthig war. Aber man hat aus dem Vorigen schon den Umfang der Bestimmung Paulus gesehen, und wir werden unten noch einmal darauf zurückkommen. Er bedurfte also auch ein höheres Maaß der Gaben.

Lasset uns hier zuerst eines der wichtigsten Merkmale eines hellen und gesunden Verstandes, die Freyheit im Denken, anmerken, die mein' ich, welche, ohne von Vorurtheilen geleitet zu seyn, nichts für wahr annimmt, nichts für wahr ausgiebt, als was man nach Grundsätzen als wahr erkannt hat. Denn so bald jemand darum, weil andre, die Ansehn haben, so und nicht anders dachten, auch so und nicht anders denkt,

denkt, und doch im Stande ist eine Sache zu über-
sehen, — so bald jemand, vielleicht bey dem Gefühl,
daß bessere Erkenntniß möglich sey, dennoch bey der
ungewissen Erkenntniß bleibt, weil er nicht weiß, was
andre dazu sagen werden, wenn er von ihnen abwei-
chen sollte, und also lieber in Ungewißheit bleiben, als
andern anstößig werden will, — so bald jemand so
denkt, so heißt das doch das uns angebohrne Recht
selbst zu prüfen aufgeben. Daß bescheidne Freyheit
im Denken bey der Religion nicht bloß unschädlich, son-
dern empfehlungswürdig sey, ist schon oft gesagt, oft
verworfen, oft gemißbraucht worden g).

In dem Verstande dachte auch Paulus frey,
wo nicht vor seiner christlichen Ueberzeugung, doch ge-
wiß nach derselben. Man wird nie finden, daß ihn
das Ansehn eines Menschen, wer er auch sey, dahin
vermag, einen Schritt zu thun, mit welchem nicht seine
Einsicht von der Rechtmäßigkeit desselben überein-
stimmte. Selbst der Nutzen, den er zuweilen durch
Nachgeben in gleichgültigen Dingen stiften kann, und
den er auch würklich zuweilen dadurch stiftet, verleitet
ihn doch nie so weit, seine eigne bessere Ueberzeugung
gefangen zu nehmen, oder ruhig zu bleiben, wenn man
etwas zum Gesetz machen will, das weder Gott noch
das Gewissen dazu gemacht hat. Und sind die Streit-
fragen wichtig, so entscheidet er allezeit, ohne Rück-
sicht auf Haß oder Liebe der Parteyen, gerade wie seine
helle

g) Ich darf hier das nicht wiederholen, was Hr. D. Nösselt
hierüber in der Vertheidigung der christlichen Reli-
gion 1 Abschn. §. 16. 17. 18. so vortreflich gesagt hat.

helle Einsicht, wär er auch in keinem Verhältniß mit den Streitenden, entscheiden würde. Beyspiele werden dis anschaulicher machen können.

Eine der heftigsten Streitigkeiten in der ersten christlichen Kirche betraf die Nothwendigkeit der Haltung, oder der Unterlassung der jüdischen Gebräuche. Es frug sich, ob sie, die würklich vor der Erscheinung des Meßias Gesetz waren, auch nach derselben noch jeden Christen verpflichteten oder nicht. Auf der einen Seite behaupteten die Juden, die Christen geworden waren, „niemand könne Gott wohlgefällig seyn, „als wer das alles genau erfüllte, was er geboten „habe, und dazu müsse man unstreitig die gottesdienst„lichen Gebräuche rechnen.„ Auf der andern Seite meinten die Christen, die von den Heiden übergetreten waren, „wer noch an jenen jüdischen Gebräuchen hen„ge, der sey ein Jude, aber kein Christ, er verringere „das Ansehn der Religion.„ — So entgegengesetzte Behauptungen hatten die Uneinigkeit in den Gemeinen, zumal in solchen, die aus beyden Parteyen bestanden, zur ersten natürlichsten Folge, und hinderten sehr oft die Ausübung eines der ersten Gesetze des Christenthums, der brüderlichen Liebe. Wie sollte Paulus entscheiden? Auf beyden Seiten waren Umstände, die ihn gegen die gerade Wahrheit, die in der Mitte lag, einnehmen konnten. Auf jener — er war selbst ein Jude — er war ein Pharisäer, die am strengsten auf das Aeussere hielten — er würde viele Juden dadurch zum Christenthum gebracht haben. — Auf dieser — er war ein Apostel, der den Heiden bestimmt war, — die Heiden stiessen sich an jene Meinung — er bahnte

sich

sich durch Gegenbehauptung einen Weg zu ihrem Herzen. — Aber dis alles ist es nicht, was die Entscheidung des Apostels bestimmt. Er wiegt beyderseitige Gründe ab, und findet in beyden etwas wahres. Wahr war es, daß die Gebräuche von Gott festgesetzt und also unschädlich, eben so wahr, daß sie von Christo selbst, nach seiner Ankunft für überflüßig erklärt waren, und daß er eine vollkommenere geistigere Religion, Dienst Gottes im Geist und in der Wahrheit, gelehrt hatte. Ich weiß nicht, ja ich zweifle sehr, ob alle Heidenchristen die Sache von dieser Seite betrachtet haben; viele mochte die angebohrne Abneigung von den Juden dismal zur Wahrheit leiten, es mochte ihnen unerträglich fallen, so vieles für heilig anzunehmen, was sie bisher thöricht gedünkt hatte, und auf die Weise, gewissermassen in der wichtigsten Sache, von Juden, dieser verachteten Nation, abhängig zu werden. Aber genug, sie hatten darin Recht, und es kam nur auf Wahrheit an. Daher jene so christlichfreye Entscheidung: „Man solle den Juden die „Ausübung der Gebräuche, so lange sie sie für etwas „Ausserwesentliches der christlichen Religion hielten, „erlauben; hingegen auch den Heiden das Recht lassen, sie nicht zu beobachten.„ Auf die Art bestreitet er das mächtig gewordene Vorurtheil der Juden, von der Unentbehrlichkeit ihrer Einrichtungen, zugleich aber setzt er dem Urtheil der Heiden, das leicht in Unbilligkeit und Stolz ausarten konnte, Grenzen, und nimt ihnen die Gelegenheit, gewissermassen über jene zu triumphiren, indem er beyde Parteyen von einander unabhängig macht.

Eben dieser Charakter wird bey einer andern Begebenheit sichtbar h). In der korinthischen Gemeinde waren Unruhen wegen des Opfers, das man den Götzen darbrachte, entstanden. Der Streit war doppelt. Einige hielten es für erlaubt, den Göttermahlzeiten, die in den Tempeln gehalten wurden, beyzuwohnen. Andre stiessen sich hieran, hielten es für unschicklich, ja für sündlich. Einige machten sich nichts daraus, das Fleisch der Opferthiere, die nicht ganz verbrant wurden, auf dem Markt zu kaufen, ohne zu fürchten, sich zu verunreinigen; andre, vermuthlich jüdisch gesinnte, hielten dis für eine offenbare Verunreinigung, die nicht mit dem reinen Dienst des einigen Gottes bestehen könne. Der erleuchtete Paulus sahe bald, daß beyde Streitfragen ein sehr ungleich Gewicht hatten. Nichts konnte unanständiger seyn, als sich in den Tempeln heidnischer Götter finden zu lassen, oder gar an den ihnen zu Ehren gehaltnen Mahlzeiten Theil zu nehmen. Es war übertriebne Freyheit, welche, die innere Unschicklichkeit noch abgerechnet, sehr vielen schwächern und stärkeren Christen selbst zum Anstoß gereichen konnte, und also schon als ein Aergerniß anderer, denen man Achtung schuldig war, dem Apostel, der immer mit so viel Behutsamkeit handelte, anstößig schien. Zugleich muste er die Gefahr des Herzens, bey so genauem Umgange mit Menschen, die Gott nicht kannten, bemerken, muste mit Recht befürchten, die Heiden würden geringe Meinung von den Anhängern dieser neuen Lehre, die sich ihnen so völlig gleichstellten, bekommen i). — Aber auf der an-

h) 1 Cor. 10, 14-30. vergl. c. 8.

i) Sehr viele, besonders christliche Lehrer, glauben, daß viele Stücke der Bibel so local oder von so individueller Bezie-

andern Seite war es eben so sehr übertriebene Aengstlichkeit, wenn andre alles, was nur mit dem heidnischen Gottesdienst zusammenhing, als ansteckend flohen, da es doch etwas sehr gleichgültiges war, ob man gemeines Fleisch oder das Fleisch von Opferthie-

Beziehung sind, daß sie für unsre Christen von gar keinem Gebrauch mehr seyn könnten. Je mehr diese Meinung allgemeiner zu werden scheint, je mehr man sie auch ausdehnt, desto nöthiger dünkt es mich, dagegen zu streiten. Man mag sie nun als ein Beförderungsmittel der Trägheit (denn freylich sind manche Materien schwerer zu behandeln als andre) oder der einreissenden Gleichgültigkeit gegen das göttliche Wort, ansehn — in beyden Fällen ist wahre Gefahr da. Ich leugne nicht (und wer wollt' es?) daß es Stellen der Bibel giebt, die auf uns gar keine Beziehung haben, und auch nicht fähig sind allgemeinere Pflichten daraus zu beweisen oder aufzuklären. Die meisten der Art sind im A. T. ob wohl lang nicht so viel als man sich einbildet. Aber in sehr vielen liegt noch überaus viel ungenutzter Stoff, ohne daß man etwa nöthig hätte, geistliche Deutung zu suchen oder hineinzutragen, oder zu allegorisiren.

Und woher diese Anmerkung — hier? Weil eben die obige Materie mich daran erinnerte, was für Schatz von Belehrung in so mancher Stelle liegt, den wir immer liegen lassen. Was soll es, sagt man, unserm gemeinen Christen helfen, daß er jenen Streit der Korinther weiß? — Sehr viel, dünkt mich, könnte er daraus lernen. Nur einige Betrachtungen will ich nennen, darüber sich trefflich aus der Stelle commentiren liesse. — „Wie oft sehen sich Handlungen ähnlich, die höchst ungleich sind! — Schuld und Unschuld, wer kans oft genau unterscheiden?

Die Missethat wie nah grenzt sie
An einen Fehl, den Gott verzieh! —

Freyheit im Denken ist Schwerdt in der Hand des Thoren! — Gewisse Dinge können für sich und der Absicht nach völlig unschuldig seyn, aber durch ihre höchst gefährlichen Folgen (selbst die bloß möglichen) sündlich wer-

ren zur gewöhnlichen Speise gebrauchte. Mit solcher edelfreyer Wahrheitsliebe faßt Paulus den Streit ins Auge — und nun seine Entscheidung? — Hier ist sie kurz zusammengedrengt:

„Was das Götzenopfer betrift, so weiß ich sehr „wohl, daß ein Götze an sich nichts, und daß nur „ein einiger Gott ist. Obgleich viele Dinge Göt„ter genannt werden, so haben wir doch nur einen „Gott, so wie wir nur einen Herrn Jesus Christus „haben. Allein nicht alle haben richtige Begriffe hie„von. Sie betrachten die Speise immer in Rücksicht „auf die Götzen, und weil sie so schwach sind, so wür„den sie ihr Gewissen beunruhigen, wofern sie gegen „ihre Einsicht handelten. Ihr also, die ihr mehr „Erkenntniß habt, mißbraucht eure Freyheit nicht. „Wie leicht könnt' es geschehen, daß euch jemand in „einem Tempel bey einer Mahlzeit anträfe, und da„durch verleitet würde zu glauben, der Götzendienst „sey etwas ganz gleichgültiges! Versündiget euch nicht „auf diese Weise an euren Brüdern! Ich wollte „lie-

werden. — Gesellschaft der Sünder ist im höchsten Grade gefährlich für das beste Herz — am meisten für das, welches sich sicher dünkt. — Genuß und Theilnehmen an der Eitelkeit geschieht nicht immer in böser Absicht; aber es bringt die Seele in eine Zerstreuung, die sie des Genusses höherer Freuden unfähig macht. — Wer andre sündigen macht, sündigt mehr als sie. — Bey gleichgültigen Dingen muß für uns nicht das Urtheil der Stärkern, sondern der Schwächern entscheiden.„ — Die Leser werden finden, daß alle diese wichtige Wahrheiten deutlich in dem obigen Falle liegen. Warum machen wir aber davon nicht Gebrauch, machen nicht auf die Art die Bibel dem gemeinen Christen nützlicher, der solcher Anleitung bedarf? — Ich fürchte, daher weil so wenige die Bibel studiren.

„lieber niemals Fleisch essen, eh' ich meinen Mitchri-
„sten ärgerte. Ihr wisset wohl, daß ich als euer Leh-
„rer das Recht hätte zu essen und zu trinken, was mir
„beliebte. Allein ich hab' es vermieden, um nicht selbst
„ein Hinderniß für das Christenthum zu werden. Ue-
„berdis bedenket auch, wie leicht dieses eine Gelegen-
„heit werden könne, gegen das Christenthum gleichgül-
„tig zu werden, und bey jenen heidnischen Mahlzeiten,
„gleich dem israelitischen Volk, sich der Unmäßigkeit
„und dem Leichtsinn zu überlassen. Ihr glaubt vielleicht
„sehr fest zu stehn, aber um destomehr hütet euch für
„dem Fall. Fliehet lieber alle Gemeinschaft mit dem
„Götzendienst. Ihr seyd verständig genug, das Un-
„schickliche darin einzusehen. Wir treten durch das
„Abendmahl unmittelbar mit Christo in Gemeinschaft.
„So wie nun die Priester, die das Opfer besorgten, in
„genauer Verbindung mit dem Altar stunden, so tretet
„auch ihr, durch solche gemeinschaftliche, christliche
„und heidnische Mahlzeiten, in Gemeinschaft mit dem
„Götzendienst. Ich will damit nicht sagen, daß der
„Götze und sein Opfer an sich etwas sey, das verunrei-
„nigen könnte. Aber einmal opfern die Heiden doch
„den Dämonen, und ihr tretet durch solche Zusammen-
„künfte in eine Art von Verbindung mit diesen fal-
„schen Göttern. Das will ich nicht! Es gehet hinfort
„nicht an, daß ihr zugleich an dem Kelch, daraus man
„den Dämonen opfert und ihnen zu Ehren trinket, und
„an dem Kelch bey dem Gedächtnißmahl des HErrn
„Theil nehmt, oder daß ihr zugleich zu dem Tische, da
„man zum Dienst der Götter isset, und zu dem Tische
„des HErrn nahet. — Hingegen steht es euch frey,

„alles zu essen, was auf dem Markt feil ist, ohne zu
„fragen, ob es auch vom Götzenopfer sey? Die ganze
„Erde gehört unserm Gott, und also ist eine Creatur
„vor ihm so heilig als die andre. Eben so verhaltet
„euch bey Mahlzeiten; untersucht nie, ob das aufge-
„tragne Fleisch von einem Opferthiere sey; sagt es euch
„aber jemand warnend, so höret auf zu essen, um nie-
„mand anstößig zu werden. Ich sage nicht, daß ihr
„euch ein Gewissen daraus zu machen habt. Denn
„wie sollte das unrecht seyn, wenn ich mit Dankbar-
„keit etwas geniesse? Thut nur alles, auch euer Essen
„und Trinken, zur Ehre Gottes. Aber nie laßt
„durch die Freyheit im Denken, die ihr habt, das Ge-
„wissen eines andern leiden, da doch diese Dinge gleich-
„gültig sind.„

Man müste wenig Gefühl des Wahren haben,
um nicht die Vortreflichkeit dieser Antwort, besonders
auch in Absicht auf die edle Freyheit, mit welcher er
spricht, zu bewundern. Doch ein Mann, der in allen
Stücken so aufgeklärt denkt, so frey von den Vorur-
theilen ist, welche den besten unter den ersten Christen
anhingen, so tief in den Grund der Dinge hinabsieht,
solche Fertigkeit hat, sich die wahre Gestalt der streiti-
gen Fragen, ihre Quellen und Folgen vorzustellen, —
wie konnt er anders sprechen?

Seine Schriften sind voll Beweise, mit welchem
gesunden, kalten, reifen Nachdenken er die Wahrheiten
der Religion durchdacht hat, und vielleicht liegt darin
der Grund, daß die, welche auf den unglücklichen Ab-
weg der Schwärmerey in der Religion gerathen (wo-
runter freylich bey weitem nicht alle, von denen man es

sagt,

sagt, gehören) die Schriften dieses Apostels wenigstens stillschweigend weniger schätzen. Ich will hier nur auf einige Beyspiele aufmerksam machen.

Wie weit ist Paulus entfernt, die Religion in gewissen äussern gleichgültigen Handlungen zu setzen! Schon damals sah er das Verderben der Kirche voraus, das jene Irrgläubige stiften würden, welche so ganz des wahren Geistes des Christenthums uneingedenk, äussere (zum Theil sehr harte) Pflichten den zum freudigen Gottesdienst berufnen Christen auflegten, unschuldige Dinge untersagten, so gar Ordnungen, welche Gott selbst gemacht hatte, die Ehe, den Genuß mancher Speisen u. a. m. aus bald mehr bald weniger reinen Absichten für verwerflich ausgaben. Aber auch damals schon erklärt er sie für Verführer, und thut deutlich dar, daß „alles, was Gott geschaffen „habe, gut sey, und unmöglich jemand verwerflich ma„chen könne, der es mit Dankbarkeit geniesse [k]).„ Ja er behauptet an einem andern Ort von ihnen, „daß sie den Schein eines gottseligen Wesens hätten, „aber die Kraft desselben nicht kennten [l]) — das „Reich Gottes, das wahre innere Christenthum, beste„he aber nicht in Worten, sondern in thätiger Uebung „wahrer Tugend [m]).„

Wie gereinigt, wie so ganz über alles, was nur schimmert, erhaben, sind ferner die Gedanken des Apostels, über den Verhalt dessen, was gut ist, gegen einander! Stille thätige Liebe gegen andre, wie unbemerkt wird sie oft geübt, und gleichwohl erkennt ihr der

k) 1 Tim. 4, 4. l) 2 Tim. 3, 5.
m) 1 Kor. 4, 20.

Apostel den Preis über alle ausserordentlichen Wundergaben der ersten christlichen Kirche zu. „Wenn ich „in fremder menschlicher oder englischer Sprache re„dete, und hätte dabey keine Liebe gegen meine Brü„der, so wär' ich gleich einem tönenden Erz und einer „klingenden Schelle. Könnt ich künftige Begeben„heiten vorhersagen, verstånd ich alle verborgene Wis„senschaften; wäre mein Glaube so stark, daß ich „Berge versetzen könnte, und hätte keine Liebe, so „wär' ich nichts werth. Gäb' ich alle meine Haabe „den Armen, liesse meinen Leib verbrennen, und thät „es nicht aus Liebe, so würde es mir nichts helfen.„ Wie bald würde das allgemeine Urtheil der Welt, den, der so viel von sich rühmen könnte, unbekümmert um die Quelle, unter die Zahl der höchsten Heiligen erhoben haben! Ganz anders denkt Paulus. Wie würde der erleuchtete Mann von vielem, was wir bewundern, urtheilen! Wie leicht würde ihm die grosse Kenntniß und aufgeklärte Einsicht in Religionswahrheit, darin sich einige unsrer Brüder so selig fühlen, ohne Liebe, Schonung, sanfte Belehrung damit zu verbinden, — wie leicht würde sie ihm wiegen!

Die vortreflichen Anmerkungen, welche er über den Gebrauch der fremden Sprachen macht, verdienen besonders bey dieser Gelegenheit genannt zu werden. Unter den Wundergaben, welche Gott den ersten Christen anvertraute, um die baldige Ausbreitung der Religion destomehr zu befördern, war unter andern auch das Vermögen in Sprachen zu reden, die sie nie gelernt hatten. So wichtig dis für die Apostel war, so

so sehr ward von vielen diese Fähigkeit gemißbraucht. Man bediente sich derselben in dem öffentlichen Gebet in den christlichen Versammlungen; man affectirte eine gewisse Unverständlichkeit, und verlohr die Absicht des gemeinschaftlichen Gebets ganz aus dem Gesichte. Die Christen, die dieses Vermögen nicht hatten, waren also Zuhörer, die zwar einen gewissen Ton, aber ohne Sinn vernahmen. Und gesezt, es gab einige, die in der Gemeine mit fremder Sprache redeten, ohne gerade stolze Absichten zu haben, sondern um sich selbst zu erbauen und die Macht Gottes zu bewundern, die sie hiezu tüchtig gemacht hatte, so fiel doch die Gemeinnützigkeit weg, die im Anfang die Seele des Christenthums nothwendig seyn mußte, und es billig noch seyn sollte. Paulus konnte dis nicht unbemerkt lassen. Er erklärt sich darüber auf folgende sehr einleuchtende Weise gegen die Korinther: „Unter allen ausserordentlichen Gaben ist keine vorzüglicher, als die Gabe eines geschickten und lehrreichen „Vortrags. Wenn jemand in fremder Sprache redet, so verstehet ihn Gott zwar, aber die meisten „seiner Zuhörer nicht. Vielleicht redet er zu seiner „eignen Erbauung; aber der verständliche Vortrag „würde die ganze Gemeine erbauen und bessern. Wer „daher das lezte Vermögen besizt, ist weit vorzüglicher vor jenem: es sey denn, daß man das Undeutliche hernach erklärte. Wie wenig würde ich einer Gemeine nüzlich seyn können, mit der ich in einer ihr „unbekannten Sprache redete. So wenig man aus „einem Ton eines Instruments schliessen kann, ob es „Freude oder Traurigkeit erregen solle, so wenig wird

„der,

„der, welcher immer in fremder Sprache redet, und
„nie erklärt was er sagen will, andre rühren können.
„Die Gemeine wird nicht den geringsten Nutzen da-
„von haben. Ja es wird Unordnung entstehen. Man
„hat die Gewohnheit, daß die Gemeine den ausgesproch-
„nen Segen mit Amen begleitet. Versteht sie den
„Segen nicht, wie kann sie wissen, wenn es Zeit dazu
„ist? Vielleicht mag jener etwas sehr Gutes gesagt
„haben; aber die Zuhörer werden nicht dadurch ge-
„bessert. So sehr ich Gott danke, daß er mir auch
„das Vermögen in fremden Sprachen zu reden, in vor-
„züglichem Maasse gegeben hat, so will ich doch lieber
„in einer Versammlung fünf Worte zum allgemeinen
„Unterricht reden, als sonst zehntausend, die niemand
„versteht. Es ist daher allemal zu fürchten, daß al-
„les auf einen kindischen Stolz hinauslaufen werde,
„da man doch nur am Unrecht, aber nicht am Ver-
„stande ein Kind seyn sollte. Gott hat es schon im
„A. T. nicht als eine Verheissung, sondern als eine
„Drohung angezeigt, daß er in undeutlichen Sprachen
„reden wolle. Man hat überhaupt auf den gemeinen
„Nutzen zu sehen. Wird aber in der Gemeine mit
„fremder Sprache geredet, so ists unvermeidlich, daß
„ein gemeiner Christ, oder ein herzukommender Heide
„glaubt, der Lehrer sey unsinnig. Versteht er aber den
„Vortrag, so wird er etwas zu seiner Bestrafung und
„Besserung darin finden. Sein Herz wird vielleicht
„gerührt werden, er wird in derselben Gott anbeten,
„und bekennen, daß Gott nothwendig durch die Chri-
„sten reden müsse.„

Es wäre Mißtrauen gegen den Leser, wenn ich alle einzelne Spuren des gesundesten Urtheils hierin entwickeln wollte. Man sieht besonders auch aus diesem Fall, wie wenig Paulus das ist, wozu ihn seine Feinde so gern machen möchten, wie sehr entfernt von allem Enthusiastischen, das immer das Ausserordentliche und Ungewöhnliche dem Gegentheil vorzieht. Alles ist zusammenhängend, freymüthig und doch bescheiden, christlichweise und doch ohne Verstellung.

Man würd' es vielleicht für einen zu wenig charakterisirenden Umstand halten, wenn ich hier das Eigne des Apostels im Vortrag der eigentlichen Lehren des Christenthums anführen wollte. Wenn man aber bedenkt, daß doch die Art der Vorstellung würklich charakteristisch ist, daß Johannes, daß Petrus, daß Jacobus, von gewissen Wahrheiten in einem ganz verschiednen Ton reden, ob sie gleich die Hauptideen, das Wesentliche der Lehre, mit einander gemein haben, so verdienten doch auch in so fern die Briefe des Apostels und seine Reden in der Apostelgeschichte, mit Aufmerksamkeit nachgelesen zu werden. Doch hier will ich den Leser nur daran erinnern, da ich ohnehin in der Nothwendigkeit bin, bey einem so wichtigen von so vielen Seiten anschaubaren Charakter, weitläuftig zu werden.

Das, was den Apostel in dieser Absicht besonders charakterisirt, ist, daß er mehr, als alle übrige, die Lehren des Christenthums entwickelt, mit überaus viel Scharfsinn, Deutlichkeit und Forschungsgeist über sie (in gutem Sinne des Worts) philosophirt, da die übrigen sie mehr historisch anführen oder voraussetzen.

Man

Man sieht es, daß ihm daran liegt, daß seine Schüler aus Ueberzeugung glauben, daß sie rechte und Gott würdige Vorstellungen von der Religion bekommen, daß er recht darauf sinnt, auf diese oder jene Art ihnen, was dunkel seyn könnte, faßlich zu machen, ihren Verstand zu erleuchten, und eben dadurch auch ihr Herz fest gegen den Widerspruch der Feinde Jesu zu machen. Die Lehre von der Erlösung der Menschen durch Jesum — die richtige Bestimmung der Frage von der Gerechtigkeit durch Werke — von der Aufhebung des mosaischen Gesetzes — vom würdigen Gebrauch des Gedächtnißmahls des Todes Jesu, und mehrere, auf die sich Paulus weitläuftiger einläßt, werden meine Anmerkung bestätigen. Ich will statt aller, der so edlen, wahrheitvollen und überzeugenden Vorstellung von der Auferstehung des Leibes gedenken. Was kann man vortreflicheres und würdigeres davon sagen, wodurch kann man zugleich die Zweifel besser lösen, die bey der gewöhnlichen Vorstellungsart würklich unvermeidlich sind, als durch die Begriffe, die Paulus davon in seiner geistvollen und erhabnen Sprache giebt! Die Stelle ist eine der merkwürdigsten in seinen Briefen, und wer kan sie ohne Erhebung des Herzens und ohne Bewunderung der göttlichen Weisheit, die aus ihm spricht, lesen? Hier ist sie:

„Wenn also die Gewißheit der Auferstehung „entschieden ist, so kan man noch fragen: Wie werden die Todten auferstehen? was für einen „Körper werden sie aus dem Grabe bringen? „Du Unweiser! — Was du säest, muß doch erst verwesen, eh es hervorblüht. Und was du aussäest, ist „ja

„ja nicht der künftige Cörper, sondern ein blosses Saat-
„korn, von Weitzen, oder einer andern Frucht. Gott
„aber giebt ihm die Gestalt, die er ihm bestimmt hat,
„und jedem Saatkorn gleichsam seinen eignen Cörper.
„Nun sind aber die Cörper sehr verschieden, anders
„bey den Menschen, anders bey den Thieren, den
„Fischen, den Vögeln. Es giebt Himmelscörper und
„irdische; und anders ist die Schönheit der himmli-
„schen, anders die Schönheit der irdischen. Selbst
„die Sonne, der Mond und die Sterne sind in ihrem
„Glanz verschieden; sogar ein Stern glänzt herrlicher
„als der andre. Gerade so wird es sich bey der Auf-
„erstehung der Todten verhalten. Etwas verwes-
„liches wird gesäet, unverweslich steht es auf. Etwas
„verächtliches wird gesäet, es geht in Herrlichkeit her-
„vor. Ein schwacher Leib verweset, ein dauerhafter
„Cörper erwacht. Ein grober Cörper wird ausge-
„säet, ein geistiger steht auf. Es giebt also einen
„groben und einen geistigen Cörper. So sagt auch
„die Schrift: „der erste Mensch ward ein lebendiges
„Wesen„ — Aber der zweyte Adam ward ein geisti-
„ger, Leben gebender Mensch. Also geht das Geistige
„nicht vor dem Unvollkommnen her, sondern erst der
„grobe, dann der geistige Leib. Der erste Mensch
„war irdisch, aus Staube erbaut, der andre, unser
„Herr, ein Abkömmling des Himmels. Wie jener
„aus Staub, so die Sterblichen alle; wie jener vom
„Himmel, so die (künftigen) Himmelbewohner alle.
„So wie wir hier das Bild des ersten irdischen Adams
„an uns getragen haben, so werden wir einst das
„Bild des himmlischen an uns tragen. Denn gewiß,
„meine

„meine Brüder, solch Fleisch und Blut, wie wir jetzt
„haben, kan jenes Reich Gottes nicht erben, so etwas
„zerstörbares nicht Genoß des Unvergänglichen seyn.
„Ich muß euch hiebey etwas bisher noch unbekanntes
„sagen. Nicht alle werden sterben, aber alle werden
„verwandelt werden. Dis wird plötzlich in einem
„Augenblick, bey dem Schall der letzten Posaune
„(denn es wird ein Zeichen gegeben werden) geschehen;
„die Todten werden dann unverweslich auferstehen;
„lebten wir noch, so würden wir verwandelt. Denn
„es muß sich dis Verwesliche in Unverweslichkeit, dis
„Sterbliche in Unsterblichkeit umwandeln. Und dann
„erst, wenn Verweslichkeit in Unverweslichkeit,
„Sterblichkeit in Unsterblichkeit übergegangen ist,
„wird geschehen, was dort gesagt ist: Der Tod ist
„ewig besiegt! Wo ist dein Stachel nun — Tod?
„Wo ist nun, Hölle, dein Triumph? — Die Sün-
„de war der Stachel des Todes! Das Gesetz macht
„diesen Stachel noch furchtbarer! — Preis dem
„Gott, der uns diesen Triumph durch unsern Herrn
„Jesum Christum gegeben hat.„ —

Diese Weisheit des Urtheils wird in Paulus Weisheit des Lebens, die nach den verschiedenen Lagen, in welchen er sich befindet, bald in Vorsichtigkeit, bald in Klugheit übergeht.

Zuerst vermeidet er mit der grösten Sorgfalt alles, was auch nur auf die entfernteste Weise, der Religion zum Vorwurf gereichen konnte. Die Menschen sind von jeher so unbillig gewesen, die Handlungen einzelner Glieder auf die Rechnung der ganzen Gesellschaft zu schreiben. Ein einzelner Christ hält ir-

gend

gend etwas unbedeutendes für nothwendig zum Christenthum, oder bedient sich irgend eines ungeschickten oder dunkeln Ausdrucks, — also — dis ist die gewöhnliche Art zu schliessen — sind dis Grundsätze der ganzen Gesellschaft oder aller seiner Freunde. Und gewiß, wenn viele, die doch den Namen der Billigen führen wollen, und ihn in andrer Absicht verdienen, das Schiefe in diesem Schluß besser einsähen; man aber auch auf der andern Seite sich öfter den Schaden in seinem ganzen Umfang dächte, der aus der kleinsten Handlung entstehen kann; es würde weniger Lästerung, aber auch weniger Gelegenheit dazu bey der Religion seyn. Paulus — und er war ein Apostel, einer der ersten angesehensten Lehrer, der allenfalls selbst in gleichgültigen Dingen Gesetze machen konnte — handelt nie nach blossem Willkühr; er thut sich oft der Religion wegen, die ihm über alles geht, eine Art von Zwang an, der nie dem Christenthum, sondern der Schwäche des Verstandes seiner Beurtheiler zum Vorwurf gereichen kan. Und dis lehrte ihn die Weisheit, da die Lage, in welcher er sich befand, es doppelt nothwendig machte. Die christlichen Gemeinen bestanden aus vormaligen Juden und Heiden. Nichts konnte einander entgegenlaufender seyn, als die Nationaldenkungsart beyder. Sie löschte auch nach Annahme des Christenthums, den Grundzügen nach, nicht ganz aus. Gleichwohl sahen beyde Parteyen auf ihn; und wie leicht war es möglich, daß einer von ihnen anstößig werden konnte! Aber hier sichert ihn die weise Vorsicht, mit der er handelt. Mit eben dem Bestreben, mit welchem er allen gegründeten

Vorwürfen zu entgehen sucht, beeifert er sich auch den nur scheinbaren, so viel an ihm ist, vorzubeugen. Er widersetzt sich dem Willen seines Freundes Barnabas, der den Johannes Markus zum Gefährten zu haben wünscht, und trennt sich lieber von ihm, eh er darin nachgiebt. Es ist nicht Eigenwille, nicht Ehrgeiz; aber er kann voraussehen, daß Markus wenig Nutzen stiften wird, da die Gemeinen wusten, daß er schon einmal die Apostel verlassen hatte, zumal da er Willens ist, denselben Weg wieder zu nehmen. Er befreyt eine Unsinnige zu Philippen von ihrem Uebel, weil er fürchten muß, daß seine Feinde ihm den Vorwurf machen werden, er wolle selbst durch Besessene gelobt seyn, und müsse also vermuthlich mit ihnen in Verbindung stehen. Er ißt kein Opferfleisch, wo man sich daran ärgert; er läßt den Titus nicht beschneiden, wo man es zum Recht machen will.

Dann — wie viel Weisheit leuchtet nicht aus den Verordnungen hervor, die er in den Gemeinen macht, und die, ob sie gleich nicht alle nothwendig, doch der jedesmaligen Lage der Umstände so angemessen sind. Die Korinther fragen bey ihm an, ob es besser sey, in oder ausser der Ehe zu leben, und wie man überhaupt am richtigsten davon zu urtheilen habe, und er giebt ihnen jene bestimmte, wahrheitvolle Antwort: „er halte es an sich für gut, wenn man zu damaliger „Zeit sich nicht verheirathe, indem die Verfolgungen, „die den Christen bevorstünden, und zum Theil schon „über sie ergingen, viele Pflichten des ehelichen Lebens „unmöglich machten. Aber da unter ihnen das Laster „der Unkeuschheit ohnedem schon eingerissen sey, so ra-

„the

„the er doch lieber, daß jeder seine eigene Frau habe, „und beyde in ehelicher Freundschaft mit einander leb„ten. Er wünschte allerdings, daß sie alle die Gabe „hätten enthaltsam zu seyn, wie er; er rathe auch be„sonders den schon einmal verehelicht gewesenen Wit„wen diese Tugend; wenn ihnen aber dieselbe zu schwer „sey, so wünsche er im Gegentheil mehr, daß sie hei„ratheten, welches immer vor unordentlichen Begier„den vorzüglich bleibe. Noch vielweniger sey sein „Wille, daß Verheirathete sich trennen sollten. Wer „aber unverheirathet sey, solle sich nicht zu sehr überei„len; indeß mache er es niemand zur Sünde, ob er „gleich vorhersage, daß viel Noth damit verbunden „sey, deren er sie gern überheben wolle." Wie treffend der Bescheid sey, wie er alle Fälle in der Kürze umfasse, wie in jeder einzelnen Antwort Wahrheit und Liebe spreche, leuchtet von selbst in die Augen.

Schon vorher habe ich einen ähnlichen Fall angeführt. Paulus hatte deutlich gelehrt, daß im Grunde nicht das geringste Unrecht darin sey, wenn jemand Fleisch von heidnischen Opferthieren esse; aber da bey dieser Freyheit zu befürchten war, daß die Heiden den Christen Vorwürfe der Gleichgültigkeit machen würden, so schränkte er dieselbe ein. Er hielt es der Klugheit gemäß, bey der Mahlzeit der Heiden so wenig ängstlich als anstößig zu seyn. Sobald man den Christen sagen würde, daß die Mahlzeit von Opferfleisch sey, so sollten sie aufhören zu essen, weil es nirgends gefährlicher ist zu frey zu scheinen, als bey Ungläubigen. Sie sind sehr strenge, sehr ungerechte Richter, und weil sie den Geist der Religion

verkennen, und vielleicht von den Grundsätzen, die äusſere Dinge betreffen, übel unterrichtet sind, so halten sie vieles für irreligiös, was es nicht ist. Ein ihrer Meinung nach für Christen zu freyes Verhalten, ist nicht der Weg sie zu bessern. Sie setzen Mißtrauen in das, was wir ihnen sagen, sie glauben eine Unähnlichkeit der Lehre mit dem Verhalten zu bemerken. Laßt sie erst das Christenthum schätzen lernen, dann wollen wir sie auch christliche Freyheit lehren. —

So wie die Briefe an den Timotheus überhaupt merkwürdige Zeugnisse der weisen Verordnungen des Apostels enthalten, so werden sie besonders bey dem Charakter, den er von einem Lehrer fordert, sichtbar, und in welchem glücklichen Zustande würde die Gesellschaft der Christen seyn, wenn jeder Lehrer nach diesem vollkommenen Muster gebildet wäre! — Hier nur einige Züge davon! „Es ist gewiß, daß, wer ein „Bischofsamt sucht, eine wichtige Sache begehrt. „Deßwegen muß aber auch ein solcher Aufseher einen „unsträflichen Wandel führen, nur einmal geheirathet „haben [n]), wachsam, mäßig, wohlanständig, gastfrey, „geschickt zum Unterricht seyn. Er sey kein Unmäßiger, „nicht streitsüchtig, noch eigennützig, sondern gütig, „gelaſ-

n) Apud omnes gentes nuptiae secundae minus honoratae: alicubi et poenis nonnullis coercitae. — Neque vero Christiani in vlla laudis parte cedere debebant gentibus, apud quarum multas ad feminina sacerdotia non admissae, nisi vniuirae *cet.* — Neque honeste presbyteri in se ipsis eam spreuissent regulam, quam in eligendis feminis seruabant. Hinc factum est, vt vnius matrimonii oporteret esse eos, qui allegebantur in ordinem sacerdotalem *cet. Grotius.*

„gelassen, uneigennützig. Er stehe seinem Hause wohl
„vor, gewöhne seine Kinder durch eine ernsthafte Er-
„ziehung zum Gehorsam. Denn, kann jemand sein
„eigen Haus nicht regieren, wie will er der Gemeine
„Gottes vorstehen? — Er sey nicht ein Neubekehr-
„ter (der erst zur christlichen Kirche übergegangen ist)
„damit er nicht stolz auf sein Amt werde, und Gele-
„genheit zur Lästerung gebe. Selbst bey denen, die
„keine Christen sind, muß er aus diesem Grunde ein
„gut Zeugniß geben. — Eben so sollen die Unter-
„geistlichen (Diaconen) wohlgesittet und nicht falsch,
„weder dem Trunk noch der Gewinnsucht ergeben seyn,
„sondern die christliche Lehre mit unverletztem Gewissen
„lehren. Man prüfe sie daher vorher, und findet man
„sie unsträflich, so bestelle man sie zu Helfern. Ihre
„Frauen sollen ein ehrbar Leben führen, nicht schmäh-
„süchtig, nicht unmäßig, und in aller Absicht treu
„seyn [o]). — Hat ein Alter etwas versehen, so schel-
„te man ihn nicht, sondern vermahne ihn als einen
„Vater, jüngere aber als Brüder; die alten Frauen
„als Mütter, die jüngern mit weiser Zurückhaltung
„als Schwestern [p]). Witwen, die zu kirchlichen
„Aemtern bestellt werden sollen, müssen nicht unter
„sechzig Jahr seyn und nur Eine Ehe geführt haben.
„Sie müssen ihr Christenthum durch gute Werke be-
„wiesen, gute Kinder erzogen, gern bewirthet, die
„Christen willig aufgenommen, und den Leidenden
„Hülfe geleistet, kurz, viel Gutes gethan haben [q]).„

o) 1 Tim. 3, 1-11. p) 1 Tim. 5, 1. 2.
q) 1 Tim. 5, 9. 10.

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich in allen einzelnen Sätzen die darin liegende christliche Klugheit entwickeln wollte. Genug, daß jeder Leser leicht einsehen wird, mit wie viel Weisheit Paulus auf alles Rücksicht, wie genau er die kleinsten Umstände in Acht nimmt, um dem Christenthum nicht schädlich zu werden, oder es auf irgend eine Art gegründeten Vorwürfen seiner Feinde bloßzugeben. Diese Vorsichtigkeit geht so weit, daß er, ohne ängstlich zu werden, allen nur scheinbaren Einwendungen auf die möglichste Weise auszuweichen sucht, und sich mit Vergnügen würklichen Beschwerlichkeiten unterwirft, um nur der Gelegenheiten zur Lästerung der Religion weniger zu machen. So beschneidet er aus freyem Willen den Timotheus, um ihm auch bey den Juden Eingang zu verschaffen. Er würde es nicht gethan haben, wofern er nicht ein Lehrer hätte seyn sollen. In gleicher Absicht läßt er sich selbst auf die Kleidung ein, die die Christen bey ihren gottesdienstlichen Versammlungen tragen sollten. Vor Gott kam nichts darauf an; aber in der Verbindung mit den Heiden, die aus dem kleinsten Umstande die unbilligsten Schlüsse auf die ganze Religion machten, hing oft viel von kleinen Umständen ab. So war, nur ein Beyspiel anzuführen, bey den Griechen und Morgenländern überhaupt, die Bedeckung des Hauptes ein Zeichen der Unterwürfigkeit, und eine Tracht der Frauen. Die Heiden waren sehr geneigt, dem Christenthum Unordnung und die Aufhebung alles Unterschiedes Schuld zu geben. Hätten sie sich nicht nach diesen bedeutenden Gewohnheiten gerichtet, so würden jene

jene darin neuen Grund für sich gefunden haben. Paulus schärft daher den Frauen sehr ein, nicht unbedeckt in der Gemeine zu erscheinen [r]), nachdem er vorher die allgemeine Regel gegeben hat: „Werdet „weder den Juden, noch den Heiden, noch den Christen anstößig, so wie auch ich mich jedermann in allerley gefällig mache, und suche nicht was mir, sondern was vielen nützlich ist, daß sie selig werden [s]). „— Ich habe es alles Macht, es ist aber nicht alles „nützlich [t]).„

Nur deutliche Einsicht, eigne Ueberzeugung, und Gewohnheit nichts ohne Grund anzunehmen, setzt in den Stand, Wahrheiten auch andern gewiß zu machen, die entweder noch gar nicht, oder nur wenig davon überzeugt sind. So wie niemand besser trösten kann, als wer selbst gerührt ist, so kann auch niemand besser überzeugen, als wer selbst überzeugt ist. Aber zugleich sieht man doch auch immer dem Beweise, der mehr das Werk des Verstandes als des Herzens ist, das Gesuchte, Gezwungene, Unnatürliche an, wofern man sich anders gewöhnt hat wahr zu empfinden. Paulus hatte, wie wir vorher gezeigt haben, das Christenthum nicht aus Vorurtheil, sondern aus Ueberzeugung angenommen, er hatte über die Lehren desselben gedacht. Und wir sehen dis seinem Vortrage an. Kein Apostel schreibt in einem so genauen obwohl ungekünstelten Zusammenhange und in so richtiger Schlußfolge, als er. Vielleicht ist es hier

r) 1 Kor. 11, 6. s) 1 Kor. 10, 32. 33.
t) 1 Kor. 6, 12.

nicht am unrechten Ort, wenn ich einige Bemerkungen über seine Beweisarten hinzuthue.

So wie, nach dem was ich vorausgeschickt habe, billig jeder Beweis auf reifem Nachdenken beruhen sollte, so läßt sich umgekehrt, von der Evidenz eines Beweises, auf das Nachdenken zurückschliessen. Diese Eigenschaft haben die Beweise Paulus in einem hohen Grade. Ich will jetzt nicht allgemein behaupten, daß sie alle für uns ganz einleuchtend sind. Dis wird mir hernach zu einer andern Anmerkung Gelegenheit geben. Aber ich getraue mich ohne Einschränkung zu sagen, daß man einem jeden ansehen wird, daß der Apostel sehr richtig und deutlich vorher gedacht hat. Da die Sache für aufmerksame Leser seiner Schriften selbst zu einleuchtend ist, so darf ich nichts weiter zur Bestätigung sagen.

Hierzu kömmt eine gewisse Wärme des Herzens, mit welcher sie vorgetragen werden. Der Apostel zieht durch die einnehmende Art seines Vortrags die Leser in sein Interesse. Seine Beweise sind nicht sowohl aus einer langen Reihe philosophischer Sätze zusammengekettet, dergleichen den Zuhörer kalt lassen, und erst langsam Ueberzeugung würken. Jede Wahrheit, darauf Paulus baut, liegt uns so zu sagen an; wir sind schon für dieselbe eingenommen, und das Herz sträubt sich nicht, die Folgen derselben willig zuzugeben. Ich höre den Einwurf, den man mir machen wird. „Ein Beweis, kann man sagen, soll keine Rede seyn; er soll überzeugen, aber nicht rühren. Es „ist nichts unsicherer, als auf Gefühl und Affect die „Wahrheit zu bauen. Das Andringende pflegt die

„Zu-

„Zuflucht derer zu seyn, die ihrer Sache nicht allzu „gewiß sind, und was sie durch vernünftige Ueberzeu„gung nicht ausrichten können, durch Erregung der „Leidenschaft zu erreichen suchen.„ Alles dieses will ich in vielen Fällen nicht leugnen; allein der ganze Einwurf wird wegfallen, sobald die anderweitige Evidenz der Beweise Paulus dargethan, und es entschieden ist, es sey möglich beydes mit einander zu verbinden.

Doch lasset uns der Sache etwas näher kommen, und genauer bestimmen, worin eigentlich das Auszeichnende und Starke der Beweisarten des Apostels liege. Man hat dis schon oft untersucht: aber ich fürchte, weil man entweder Paulus zu sehr zum Gelehrten machen, oder weil man ihn dadurch recht sehr erheben wollte, so sah man manches in ihm, was dem kälteren Untersucher nicht sichtbar werden konnte. Die Religion und ihre ersten Lehrer haben sich ja von je her nach der Form, die in jedem Jahrhundert herrschend war, müssen beurtheilen, tadeln, loben lassen. Und so auch Paulus. Man hat sich nicht begnügt, die Logick des gesunden Menschenverstands zu finden, sondern die Logick der Schule in ihm gesucht; man ist so weit gegangen, alle vier Schlußarten in seinen Schriften zu finden, ohne überhaupt zu bedenken, was nun eigentlich für Aufklärung daraus zu hoffen sey, wenn sich dis auch endlich beweisen liesse u).

Ich übergehe also alle die so gesuchteren Bemerkungen, denn sie sind unfruchtbar. Nur einen allge-

u) Beweise davon sehe man in *Baueri* Logica Paulina, darin doch überaus viel sehr brauchbare Bemerkungen sind.

meinen Blick auf die Beweise des Apostels. Und hier ist zuerst das Wahre, darauf er seine Säze baut, die allgemein erwiesnen oder angenommnen Thatsachen, das unwidersprechlich Einleuchtende derselben, bemerkenswerth. Ein Beyspiel! Die Auferstehung Jesu war Thatsache, auch seine Feinde wusten nichts gültiges dagegen zu sagen. Wie fest also diese Grundlage, um darauf den Schluß zu bauen: „Stehn die „Todten nicht auf, so ist Christus nicht auferstanden. „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube „vergeblich; so sind die verstorbnen Christen ohne „Hoffnung. Nun aber ist Christus auferstanden — „also werden die Todten alle durch Christum lebendig „gemacht werden [v]).„

Bald ists die innere Natur der Sache, aus deren Würde oder Unwürde er Folgen herleitet [w]), wobey besonders die starken Gründe gegen Sünden der Unreinigkeit nachgelesen zu werden verdienen [x]). Auch gehören in diese Classe alle die Pflichten, welche er auf den Begriff der Gottheit gründet, und bald aus der Natur derselben [y]), bald aus ihren Eigenschaften herleitet [z]). Die Stellen, die ich angeführt habe, sprechen mehr als ich selbst davon sagen könnte, für die Stärke, mit welcher der Apostel alles darthut.

Bald ists die innere Wahrheit, die natürliche Evidenz, wenn ich so reden darf, bald der Schluß von dem, was schon die Vernunft billigt, auf das, was

v) 1 Kor. 15, 16=18. w) Röm. 1, 16. 8, 5. 1 Kor. 15, 50. x) 1 Kor. 6, 9=20. y) Röm. 3, 30. 1 Tim. 2, 5. 1 Kor. 3, 6. 12, 5. 6. Eph. 4, 6. z) Röm. 8, 27. 11, 33. 34. 9, 20. Ebr. 10, 28. 12, 29. u. a. m.

was die Religion also mit Recht fordere, bald die sichtbare Lage der Umstände, die Bedürfnisse der Menschheit, die Erfahrung von jeher, das Beyspiel andrer, die Aehnlichkeit der Fälle, die Einrichtung der menschlichen Natur, die Unwahrscheinlichkeit oder Unmöglichkeit des Gegentheils, bald andre eben so überzeugende Säze, aus denen Paulus seine Beweise herleitet.

Da, wo er eine Reihe von Gedanken an einander kettet, ist immer der genaueste Zusammenhang zwischen Ursach und Folge. Das Gemüth des Lesers wird nach und nach vorbereitet, man muß immer einen Schlußsaz nach dem andern zugeben, und plözlich ist man da, wo man nach seiner Absicht seyn soll; sein Beweis ist durchgeführt. Selbst da, wo man einen Augenblick still steht, wo die Evidenz nicht augenblicklich vor das Auge tritt — selbst da forsche man nur ein wenig mit Nachdenken nach dem Zusammenhange, er fehlt gewiß nicht.

„Wenn die Todten nicht auferstehen, so ist „Christus nicht auferstanden!„ Wie folgt dis? Sehr natürlich! Nicht zu gedenken, daß die Auferstehung Jesu, wie seine ganze Sendung, die Hauptabsicht hatte, ein ewig glückseliges Leben nach dem Tode des Körpers wieder möglich zu machen, und die Unsterblichkeit des Geistes, die Paulus ohnstreitig stillschweigend mit beweisen will, zu bestätigen, so war die Auferstehung Jesu ausserdem eine unleugbare Bestätigung seiner Lehre, wofür er sie selbst erklärte, als die Juden ein Wunder vorher in eben der Absicht verlang-

ten

ten [a]). Nun aber hatte Christus mehrmals die Auferstehung der Todten gelehrt, er hatte sie ausführlich gegen die Einwürfe, die man ihm mit vieler Spitzfindigkeit machte, gerettet. War also diese Lehre falsch — So die Todten nicht auferstehen — so konnte sie auch durch kein Wunder bestätiget seyn — so ist Christus auch nicht auferstanden.

So richtig mir die bisherigen Anmerkungen scheinen, so entfernt bin ich doch zu behaupten, daß die Beweise, deren sich Paulus bedient, alle von gleicher Kraft für jeden Leser seyn sollten, da sich dis ja schwerlich von dem Vortrage Jesu selbst ganz allgemein behaupten läßt. Das Ansehen der heiligen Schriftsteller leidet darunter nicht, es ist vielmehr Beweis, wie wenig ihre Schriften blosses Werk menschlicher Erfindung sind. Waren sie nur zweckmäßig, so hatten sie alle Vollkommenheit, die man billig von ihnen fordern konnte. — Ich glaube daher, es lassen sich die Schlüsse des Apostels auf eine doppelte Hauptgattung zurückbringen. Einige sind von allgemeiner, andre von besondrer Evidenz.

Allgemeine Evidenz find' ich da, wo die Beweise sich nicht an gewisse Verhältnisse der Zeit, des Orts, der Umstände, der angenommenen Grundsätze oder der Personen binden, die vielmehr ihrer Natur nach im Stande sind, zu aller Zeit einem Leser so sehr einzuleuchten, als dem andern. Dieser Art sind die meisten Beweise in den Briefen des Apostels. Alle, welche auf gewissen Grundwahrheiten der allgemeinen Religion, oder auf Grundsätzen der gesunden Vernunft beru-

a) Matth. 12, 38-40.

beruhen, gehören in diese Klasse. Wenn Paulus die grosse Verpflichtung der Christen, sich eines heiligen lebens zu befleißigen, beweisen will, und dieselbe aus der ganzen Natur des Christenthums, ja aus der innern nothwendigen Beschaffenheit eines Gott gefallen wollenden Menschen darthut, so ist dieser Beweis für alle gleich einleuchtend [b]). Dis läßt sich auch grösttentheils von dem vortreflichen Beweise für die Auferstehung behaupten.

Andre Beweise haben mehr besondre Evidenz, individuellere Beziehung auf gewisse Personen, Umstände und Meinungen. Sie konnten daher für damals lebende stärker seyn, als sie für uns sind. Ich rechne hiezu alle die, welche auf Gewohnheiten oder Grundsätze der jüdischen Religion zunächst gehen und schon damals ungleich stärkern Eindruck auf die Christen machen musten, welche aus dem Judenthum übergetreten waren, als auf die aus den Heiden. Viele derselben sind dennoch so beschaffen, daß sie noch immer die Beweiskraft behalten, oder, wo dis nicht der erste Zweck ist, Erleuterungen und Aufklärungen für uns abgeben. Ich gebe dabey gern zu, daß man, zur richtigen Beurtheilung der paulinischen Schriften, sich in eben die lage versetzen müsse, in welcher er sich befand, als er schrieb; so wenig ich leugne, daß er vieles auf eine den Juden angemessene Art zu reden ausdruckte, und daß seine ganze Sprache gewissermassen hebräisch = griechisch ist. Der Brief an die Ebräer enthält z. B. eine Menge Beweise, die sich würklich blos auf Begriffe aus dem Judenthum gründen,

b) Röm. 6.

den, die uns, weil sie unsern Christen unverständlich bleiben, weniger evident sind, und deren wir uns bey dem Vortrag enthalten sollten.

Noch weit geringern Grad von Evidenz haben für jetzige Leser Gründe, welche sich auf blosse Privat-Meinungen der Juden beziehen. Denn, wenn man leugnen will, daß Paulus sich jemals auf solche beziehe, so hat die Erklärung mancher Stellen unüberwindliche Schwierigkeiten. Und was ist denn unschickliches oder gefährliches darin, da ja Jesus selbst zuweilen aus Meinungen seiner Gegner (ohne sie damit zu billigen oder anzunehmen) ihre Irrthümer widerlegte? Auch Paulus konnte sich solcher Beweise mit gutem Erfolge bedienen. Die Juden waren eine widersprecherische hartgläubige Nation; es hatten oft keine Gründe so viel Eindruck auf sie, als diejenigen, welche an sich nicht die stärksten waren, aber auf gewissen von ihnen allgemein angenommenen tiefgewurzelten Vorurtheilen und Meinungen beruhten. Eine grosse Aehnlichkeit einer neuen Sache mit einer alten, eine figürliche Deutungsart, ein bedeutender Name, war nicht selten für sie das Ueberzeugendste. Wenn Paulus zum Besten der Wahrheit, die für sich auf ganz andern Gründen ruhte, diese Schwäche nutzte, so vergab er ja dadurch der Ehre des Christenthums und seiner Lehre nichts. Daher kommt es, daß er sich oft gewisser Anwendungen von Stellen des A. T. auf Begebenheiten oder Lehren bedient, davon sie eigentlich nicht handeln, bloß weil sie eine grosse Aehnlichkeit mit einander haben [b]). In sofern konnte die Vergleichung Melchisedeks

b) Röm. 15, 21. vergl. Jes. 52, 15. Ebr. 1, 5. 13.

deks und Christi ein Beweis für die höhere Würde des leztern seyn, ohne daß man nöthig habe, hier vieles von der noch so wenig aufgeklärten Lehre von Vorbildern anzuwenden, dadurch die Stelle nicht einmal Licht bekommt [e]). Dasselbe gilt von den Bildern aus der Stiftshütte und dem Tempel; dasselbe von manchen Allegorien [f]); dasselbe von Beweisen, die sich nur auf gewisse Worte oder Namen gründen [g]). Ja da Paulus hie und da sogar aus der alexandrinischen Uebersetzung etwas in solchen Stellen herleitet, wo sie offenbar den Grundtext verfehlt, so sieht man deutlich, daß dergleichen Beweise nur für damalige Leser gebraucht sind [h]). — In sofern kann man zugeben, daß in manchen Stellen seiner Briefe nicht das einfältige, sich jedermann als Wahrheit empfehlende Christenthum, das wir durchaus in Johannes Schriften finden, anzutreffen sey, zumal wo er auf eine uns nicht immer einleuchtende Art mit den Juden philosophirt. Aber wer wird, da sie nun einmal nach ihrer Denkungsart so etwas wollten, nicht zugleich die grosse Weisheit des Apostels, sich in alle Fälle zu schicken, bewundern?

Er bediente sich dieser Methode, wenn er mit Christen aus den Heiden redete. Er brauchte manche Ideen, die für sie besonders frappant seyn musten, die aber wiederum bey den Juden weniger Eindruck machen konnten. Ein griechischer Christ muste lebhaft einsehen, daß er im Kampf gegen die Sünde nicht träge

e) Ebr. 7. f) Gal. 4, 21-31. g) Gal. 3, 15-22.
h) 1 Kor. 15, 55. vergl. Hos. 13, 14. Ebr. 1, 7. vergl. Ps. 104. Ebr. 2, 7-9. vergl. Ps. 8.

ge werden, und im Lauf des Guten nicht ermüden dürfe, wenn ihn Paulus auf den isthmischen Schauplaß führte, und ihm da zurief: „So jemand auch „kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn „recht [i])! — Wisset ihr nicht, daß die, so in den „Schranken laufen, die laufen alle, aber einer er„langet das Kleinod? Laufet nun also, daß ihrs er„greifet [k])!„

Was wir an seiner Art zu beweisen bemerkt haben, ich meine die Geschicklichkeit, allezeit die Beweisgründe zu wählen, die für einen jeden Leser gerade die überzeugendsten seyn musten, dis läßt sich ganz allgemein von seinem Vortrage behaupten. Er besaß die einem Lehrer des Christenthums so unentbehrliche Kunst, seinen Vortrag den Zuhörern oder Lesern völlig gemäß einzurichten. Er will verstanden, gefaßt seyn; und daher flieht er allen Schatten blos menschlicher Weisheit, wie ihn die pharisäische Schule lehrte; begnügt sich nicht, Bewunderung bey denen die ihn hören zu erwecken, ohne ihnen nüßlich zu werden.

Die mehreren Bilder, deren er sich bedient, und die zuweilen sinnliche Art sich auszudrucken, haben gewiß die Absicht, Deutlichkeit zu befördern. Nachdem er sich an einem Ort des Bildes der Knechtschaft bedient, um die Gewalt, welche die Sünde über den Menschen hat, auszudrucken, so setzt er ausdrücklich hinzu: „Ich muß auf eine so menschli„che Weise hiervon reden, um eurer natürlichen „Schwachheit willen. Wie ihr bisher eure Glie„der gleichsam dem Dienst der Unreinigkeit geliehen, und

i) 2 Tim. 2, 5. k) 1 Kor. 9, 24.

„und eine Sünde nach der andern geübt habt; so „wendet nun eure Glieder zum Dienst der Tugend „an, damit sie wieder geheiligt werden. So lange „ihr Sklaven der Sünde waret, waret ihr frey vom „Dienst der Rechtschaffenheit. Was hattet ihr zu der „Zeit für Gewinn von diesem Dienst? Solchen, deß „ihr euch jetzt schämen müßt, und am Ende lohnte euch „der Tod. Nun ihr aber von der Sünde frey und „Diener Gottes geworden seyd, so habt ihr Ge„winn davon; ihr selbst werdet heilig, und am Ende „lohnt euch ewiges Leben. Denn der Sold, den die „Sünde ihren Knechten giebt, ist Tod; die Gabe aber, „die Gott den Seinigen giebt, ist ewiges Leben m).„ — Dahin gehört auch, daß er seine Zuhörer so sorgfältig durch leichtere Lehren zu den schwereren vorbereitet, nicht müde wird „immer einerley zu schreiben, so „lang es nöthig ist,„ und sich daher auch auf die Treue in seinem Vortrag mit gutem Gewissen berufen kann. „Ich, sagt er den Korinthern, ich, lieben Brüder, konnte nicht mit euch reden als mit geistlichen, geübten, „sondern als mit fleischlichen, schwachen Christen, wie „mit jungen Kindern im Christenthum. Milch hab' „ich euch zu trinken gegeben, und nicht Speise; denn „ihr waret noch nicht so weit, und seyd es auch jetzt „noch nicht n).„

Ehe ich die bisher über die Geisteskräfte des Apostels gemachten Anmerkungen endige, muß ich noch etwas über seine Beredtsamkeit hinzuthun. Ich meine nicht die Beredtsamkeit des Gelehrten; dis war Pau-

m) Röm. 6, 19:23. n) 1 Kor. 3, 1. 2.

Paulus nicht. Er spricht nicht einmal rein griechisch, worauf sich doch die, welche von Gelehrsamkeit und Wissenschaften Profeßion machten, hauptsächlich legten. Die Anführung einiger Stellen aus griechischen Dichtern beweist nichts im Gegentheil. Es sind dis theils wenige, theils setzen sie weiter keine Belesenheit in griechischen Schriftstellern voraus. Wie viele Ausdrücke aus Dichtern sind bey uns im gemeinen Leben aufgenommen, und wie viele sagen sie nach, die nichts weniger als belesen sind. Von einer andern Beredtsamkeit red ich, die keine Schule lehrt, jener natürlichen Wohlredenheit, die aus der Fülle des Herzens strömt, die ohne Regel rührt, einnimmt, fortreißt, jede Leidenschaft in Bewegung setzt und das Herz mit Feuer und Wärme erfüllt, die innere Empfindung selbst, die beredt macht. Von dieser glaube ich mit Beystimmung aller Leser der paulinischen Reden und Schriften behaupten zu können, daß er sie in einem sehr hohen Maasse besaß.

Es sind nicht hohe Worte, nicht Pomp der Rede, der mehr blendet als durchdringt, nicht tiefsinnige Beweise, die den Charakter der Beredtsamkeit Paulus ausmachen. Dis war wider den ganzen Geist der Religion, für welche er redete, da es immer sehr zweydeutig um die Wahrheit aussieht, wenn sie nicht in der natürlichen edlen Einfalt, sondern in glänzenden Ausdrücken um den Beyfall der Zuhörer wirbt. Die Religion und ihre wahren Vertheidiger, haben es sich ohnedem immer müssen vorwerfen lassen, daß sie durch Stärke der Beredtsamkeit gewinne, und die Unwissenden einnehme. Als Luther durch die Ausbrei-

tung

tung der Wahrheit viele gewann, sahen seine Feinde immer über die alles regierende Vorsehung weg, und schrieben den glücklichen Fortgang seiner Predigten, seiner, zu jener Zeit würklich ausserordentlichen Beredtsamkeit zu. — Paulus bemühte sich sogar diesen Vorwurf von seiner Lehrart abzulehnen. Er schreibt an die Korinthier: „Da ich zu euch kam, kam ich nicht mit „hohen Worten oder hoher Gelehrsamkeit, euch die „göttliche Lehre zu verkündigen. — Meine Lehre und „Predigt bestand nicht in ausgesuchten Reden mensch„licher Wissenschaft, — damit sich euer Glaube nicht „auf die Weisheit der Menschen, sondern auf die gött„liche Kraft gründete o).„

Je weniger man aber äussern Schimmer der Beredtsamkeit in den Reden und Briefen Paulus suchen darf, desto mehr Kraft wird man darin antreffen. Alles was er sagt, ist gedacht, stark, überzeugend. Selbst dann, wenn er, nach den Regeln der Kunst zu urtheilen, tavtologisch zu seyn scheint, merkt man es, daß seine Absicht ist, deutlich und dadurch nützlich zu reden. Sein Vortrag ist nachdrücklich, nicht aus einer Menge von Worten zusammengesetzt, sondern in den meisten Fällen gedrängt. Das Gesetzte seines Charakters zeigt sich auch in seinen Worten. Es redet aus ihm der edeldenkende, unerschrockne, redliche Mann. Er ist offenherzig, keine Schminke, kein ängstliches zurückhaltendes Wesen, keine Furchtsamkeit. Man sieht, wenn man ihn hört, in das Innerste seines Herzens. Seine richtige, freye Denkungsart leuchtet überall hervor; er redet nicht als vor Menschen allein,

 sondern

o) 1 Kor. 2, 1. 4. 5.

sondern als vor Gott. Seine Ausdrücke sind stark, ohne überspannt zu seyn. Da ist nichts von dem Uebertriebenen und Ausschweifenden, das der jüdischen Nation eigen war, und das man auch in ihren besten Schriftstellern, Joseph und Philo, noch so häufig findet. Und doch vermißt man das Feurige des Charakters auch in den Reden nicht. Aber er geht nicht darauf aus, durch überwältigende Hitze zu überreden; er will durch Gründe überzeugen. Er wirbt nicht durch Schmeichelen um Beyfall, aber es fehlt dennoch seinem Vortrage das Einnehmende nicht, wodurch er gewöhnlich bey dem Anfang seiner öffentlichen Vertheidigungen seine Zuhörer zu gewinnen und Zutrauen gegen sich zu erwecken sucht. Wenn er vor einem versammleten Athen in Gegenwart der grossen heidnischen Gelehrten redet, so fängt er an sie zu loben, daß sie unter allen Völkern die wären, die am meisten auf Religion und Verehrung der Gottheiten hielten [p]). Er sagt ihnen, daß er selbst ihren Gottesdienst angesehen habe, und da er genau bey jedem Altar sich aufgehalten, so sey ihm unter andern einer, mit der Ueberschrift: dem unbekannten Gott, vorgekommen. Er wolle also jetzt ihnen diesen unbekannten Gott bekannt machen. Hierauf fügt er die würdige Beschreibung desselben hinzu, die den vernünftig denkenden Heiden sehr erhaben vorkommen muste. Er bestätigt seinen Vortrag mit einem Ausspruch des Aratus, und kommt so unvermerkt auf die Lehre von dem Richter der Menschen, Jesu. — Konnte Paulus vor dieser Versamm-

p) Siehe Apostg. 17, 22. ff. im Grundtext, oder die Uebersetzung dieser Rede in dem Leben Paulus S. 162. f.

sammlung eine einnehmendere und geschicktere Wendung der Rede wählen? Er eilt ihr freilich nicht sogleich mit den Grundlehren des Christenthums entgegen; aber dadurch würde er auch schwerlich was ausgerichtet haben, was er wenigstens bey einigen erreichte [q]). Als er zu Jerusalem vor einer Menge wütender Juden reden sollte, konnte er sich ihre Aufmerksamkeit nicht besser sichern, als wenn er von den Vorzügen anhub, die er als Jude, als Schüler Gamaliels, als Eifrer um Gott, als Verfolger der Christen in ihren Augen haben muste. — Er erreichte eben diesen Zweck bey Felix, wenn er ihm bey dem Anfang seiner Verantwortung sagte, daß seine lange Erfahrung unter dem Volke ihn beherzt mache, unerschrocken vor ihm zu reden: und mit gleich einnehmendem Wesen redet er Agrippas mit den verbindlichen Worten an: „Ich schätze mich glücklich, o König! daß ich „mich heute vor dir gegen alle Beschuldigungen der „Juden vertheidigen soll; zumal, da dir die alten Ge„wohnheiten und Grundsätze dieser Nation bekannt „sind. Ich bitte dich daher um ein geneigtes Ge„hör.„ Und man weiß, wie sehr Agrippas für den Apostel eingenommen ward, und er muste es werden, wenn er nur an die bescheidene Antwort dachte, die er dem Festus mit so viel Sanftmuth gab, als dieser ihm sagte, er rase: „Mein theurer Festus, ich „rase nicht. Meine Worte sind vernünftig. — „Der König weiß solches wohl, zu welchem ich voll „Zutrauen rede.„ Wo Paulus indeß sahe, daß

q) Bey diesen und den folgenden Beyspielen siehe das Leben Paulus.

diese Versuche fruchtlos seyn würden, erwählte er andre Mittel. Man wird sich hier gleich an jene Gegenwart des Geistes erinnern, mit welcher er vor ein versammletes Synedrium trat, und mit wenig Worten: — „Um der Auferstehung der Todten willen „werd' ich angeklagt„ — den ganzen Rath in Unordnung bringen konnte.

Ich gesteh es, man sieht in diesen Beyspielen in Paulus den feinen Mann; aber ists etwa unedle Feinheit? Ists etwa darauf angesehen, sich dadurch unrechtmäßige Vortheile zu verschaffen, oder merkt man es etwa, daß er auf das alles studirt?

Doch vereinigt sich die höchste Stärke seiner Beredtsamkeit in denen Stellen, wo er rühren will; da fühlt man es, wie sehr Quintilian Recht hat, wenn er behauptet: „das Herz sey es, was beredt „mache.„ Welcher Erguß der Empfindung, welches fühlbare Zurückbleiben der Worte, hinter dem, was sein Herz empfindet! Man denke hier an jene starke Abschiedsrede an die Lehrer zu Ephesus. Wer möchte nicht mit in die Thränen weinen, mit welchen sie von allen, die ihn hören, begleitet wird? Da sehn sie nun den grossen Mann, den sie liebten, das leztemal vor sich stehen, sehn die eigne Rührung seiner Seele, mit welcher er von ihnen scheidet, hören es ihn sagen, und mit solchem Muth, solcher Willigkeit sagen [r]), daß er Leiden und Trübsalen entgegen gehe, aber das alles nicht achte, ja bereit sey zur Ehre Jesu für sie und alle Gemeinen sein Leben aufzuopfern; daß sie das leztemal ihn sehen,

r) Apostg. 20, 22. ff.

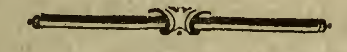
hen, daß er von ihrem Blut rein sey, daß er endlich, da er sie verlasse, sie Gott und seiner Erbarmung empfehle. — Wie man es fühlt, daß Paulus angegriffen ist, und wie man doch dabey den gesetzten männlichen Geist des hohen Zeugen der Wahrheit bewundern muß! — In seinen Briefen weiß er immer die zarten Seiten des Herzens zu rühren. Wie konnten ihm die Ephesier widerstehen, wenn er ihnen schreibt: „Ich „Paulus, der Gefangne Christi Jesu für euch aus „den Heiden — bitte, daß ihr nicht müde werdet, um „meiner Trübsalen willen, die ich für euch leide, wel„che euch eine Ehre sind. — So ermahne nun euch „ich Gefangener in dem HErrn, daß ihr wandelt „wie sichs gebühret [s]).„ Konnt er dem Onesiphorus, der ihm Liebe erzeigt hatte, nachdrücklicher und rührender Segen dafür wünschen, als wenn er sagte: „Der Herr gebe Barmherzigkeit dem Hause Onesi„phorus, denn er hat mich oft erquickt und sich mei„ner Ketten nicht geschämet — Der HErr gebe ihm, „daß er Barmherzigkeit finde an jenem Tage [t]).„ Ich übergehe viele Stellen, die ich bey einer andern Gelegenheit gebrauchen werde, und was bedarfs auch mehrerer Beweise? Ich gedenke hier nur noch des vortreflichen Briefes, den Paulus an den Philemon schrieb. Er ist nach dem Geständniß feiner Kenner ein Muster eines eindringenden und rührenden Empfehlungsschreibens, so daß es dem Leser nicht unangenehm seyn wird, ihn hier in einer zusammenhängenden und getreuen Uebersetzung vor sich zu sehen.

s) Eph. 3, 1. 13. Cap. 4, 1.
t) 2 Tim. 1, 16. 18.

„Paulus, ein um Christi Jesu willen Gebun-
„dener, wünscht dir, mein geliebter Philemon, als
„seinem Mitarbeiter, der theuren Appia, dem Ar-
„chipp, unserm Gehülfen, und der Gemeine in dei-
„nem Hause, Gnade und Heil von Gott unserm
„Vater und dem HErrn Jesu Christo.

„So wie ich allezeit deiner in meinem Gebet ge-
„denke, so dank ich vorzüglich meinem Gott dafür, daß
„ich so vieles von deiner Liebe, welche du gegen den
„Herrn und alle Christen beweisest, höre, so daß ich
„nun aus alle dem Guten, so ich von dir weiß, abneh-
„men kann, wie thätig du deinen Glauben an Jesum
„Christum werden lässest. Grosse Freude, grosse Be-
„ruhigung giebt mir, mein Bruder, die Liebe, mit wel-
„cher du deine Brüder erquickest. Ob ich daher gleich
„Freudigkeit genug hätte, dir etwas so billiges zu ge-
„bieten: so will ich doch, um unserer Freundschaft wil-
„len, lieber bitten; ich, dein alter Paulus, und jezt
„ein um Jesu Christi willen Gebundener. So bitte ich
„denn für meinen Sohn; — er ward's während mei-
„ner Gefangenschaft; — deinen Onesimus. Ich schi-
„cke ihn dir; war er dir ehmals unbrauchbar, so ist er
„dir und mir nun desto treuer. Nimm ihn, das ist,
„mein eignes Herz, auf. Ich wollt' ihn zwar erst
„bey mir behalten, daß er mir in meinen Banden, die ich
„um des Evangelii willen trage, an deiner Statt
„dienete; doch habe ich ohne dein Vorwissen nichts thun
„wollen, damit deine Liebe nicht gezwungen, sondern frey-
„willig wäre. Vielleicht ist er darum eine Weile von
„dir getrennet gewesen, damit du ihn auf ewig wieder
hättest,

„hättest, nicht als einen Knecht, sondern mehr als das,
„als einen geliebten Bruder. So seh ich ihn an, wie
„vielmehr du; theils nach der äusserlichen, theils nach
„der christlichen Verbindung. Bin ich also dein
„Freund, so nimm auch ihn auf. Hat er dir etwas ver-
„untreuet, oder ist er dir etwas schuldig, so rechn' es
„mir an. Ich Paulus schreibe dis mit eigner Hand:
„Ich wills ersetzen. — Nicht zu gedenken, daß ich
„auf dich selbst einigen Anspruch machen kann. Ja,
„mein Bruder, erweise mir als Christ diese Liebe, erqui-
„cke um des HErrn willen meine Seele. Aus Ver-
„trauen auf deine Willigkeit habe ich geschrieben, und
„weiß, du wirst meine Erwartung übertreffen. Die
„Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit dir!„



Zweytes Capitel.

Von den sittlichen Eigenschaften in dem Charakter Paulus.

Talente und Einsichten bestimmen nie für sich den wahren Werth des Charakters. Sie werden den, welcher sie besitzt, vielleicht in den Stand setzen, vieles zu überschauen, mehrere Gesichtskreise der Kenntniß auf einmal zu umfassen und den Cirkel menschlicher Wissenschaften stark zu erweitern. — Aber wird er deswegen auch in der Einsamkeit, oder in dem kleineren Cirkel seiner Freunde, eben der grosse Mann seyn? — Wird er die höhere Tugend, die auch im Stillen groß ist, besitzen? Wird er, wenn er nun mehr als Mensch handeln soll, noch sein werth bleiben? — Vielleicht werd' ich ihn bewundern, — aber werd' ich ihn auch lieben müssen? —

Laßt uns nie von der Grösse des Verstandes auf die Grösse des Herzens schliessen. Ein sehr unsichrer Schluß! Es hat viel kleine Philosophen im Gedränge der Zuhörer, und viel grosse Unbekannte im Dunkel einer Strohhütte gegeben. Das Wohlwollen, oder wenn man lieber will, die Güte des Herzens, ist ein Zug, der dem Bilde des grossen Mannes wesentlich ist. Güte ist Grösse.

Paulus besaß, dis hoff ich im vorigen Capitel dargethan zu haben, einen grossen viel umfassenden Verstand, der durch Nachdenken und Uebung gebildet war. Er bedurfte dieser Fähigkeit zu dem weitläuftigen Amt, das er führte, vielleicht das weitläuftigste

tigste und gröste, das je ein Lehrer der Christen geführt hat. Sie würde aber von geringem Werth in einem Charakter ohne Güte, ohne innere schöne Eigenschaften des Herzens gewesen seyn. Dis macht Paulus am grösten.

Ich habe schon oben gesagt, daß hier nicht meine Absicht ist, von allen den Tugenden zu reden, die billig ein jeder Christ ausüben sollte; ich nenne hier nur die, davon in den Schriften Paulus besonders deutliche und merkwürdige Spuren sind, die ihn daher im höheren Grade charakterisiren.

Ich stellte mich, als ich zuerst diesen Charakter studirte, vor ihn, und erblickte bald so etwas Gerades, Wahres, Gerechtes, das nur Eine Seite hatte und mich mit Hochachtung und Zutrauen gleich stark erfüllte. Ich sah die Thätigkeit, die Grösse seines Geistes, bey allen Unternehmungen, die Stärke der Seele in den unerwartetsten Vorfällen. Ich sah den Mann im Kampf mit Leiden; auswendig Streit, inwendig Furcht, und er blieb unerschrocken, geduldig, ruhig; litt was er leiden muste, und hielt auf sein Recht, wo es Pflicht und Weisheit war darauf zu halten. Ich muste den Mann bewundern — sah daß selbst Feinde ihn bewunderten, und daß nur er selbst nicht zu merken schien wie groß er war, ob er gleich nie zaghaft, nie kleinmüthig ward, sondern stets mit aufgeschlagnem Blick freudig dem Tage entgegen sah, der ihn vor den Richter aller Welt führen würde. Ich eile diesen Grundriß auszumahlen!

So wie einem grossen Charakter nichts so sehr zuwider ist als Doppelherzigkeit und Verstellung, ja,

so

so wie selbst eine nicht ganz weise Zurückhaltung nicht wohl damit bestehen kann; so ist im Gegentheil keine Tugend, die uns so gefällt, als die Aufrichtigkeit und eine mit Weisheit gemäßigtes offenherziges Wesen. Es ist auch aber beynahe nichts so schwer, als das Mittel zwischen zwo gefährlichen Gränzen zu finden. Ein immer geheimnißvoller Mensch ist eben so unerträglich, als der ohne Klugheit Offenherzige unüberlegt ist. Dennoch ist die Tugend der Aufrichtigkeit dem Christen, und vornehmlich dem Lehrer des Christenthums unentbehrlich.

Ich nannte die Aufrichtigkeit nicht ohne Grund zuerst. Nicht allein deswegen, weil wir, so bald Verstellung, Doppelherzgkeit, unredlicher Sinn in einem Menschen ist, der Mühe überhoben seyn können, nach wahrer Grösse des Geistes zu forschen, sondern auch, in so fern dieser Zug allen übrigen eine gewisse eigene Richtung giebt, wovon wir nach und nach Beyspiele anführen werden. Schon das bestätigt es, daß Paulus ein aufrichtiger, keiner Verstellung (so fein sie auch wäre) fähiger Mann war, daß er ohne Rückhalt in so vielen Stellen seiner Briefe von dem Unrecht redet, dessen er sich durch die Verfolgung der Christen schuldig gemacht hatte. „Ich habe über die Maasse die Gemeine Gottes verfolgt und zerstört v). — Ich war „zuvor ein Lästerer, ein Verfolger, ein Schmäher w) — „Ich bin nicht werth, daß ich ein Apostel heisse, da „ich die Gemeine Gottes verfolgt habe x).„ — Leugnen konnte er zwar eine Begebenheit nicht, davon

v) Gal. 1, 13. w) 1 Tim. 1, 13.
x) 1 Kor. 15, 9.

von Städte Augenzeugen gewesen waren; aber beschönigen, entschuldigen, verschweigen, dis konnt' er, auch ohne Vorwurf fürchten zu müssen. Aber er denkt zu groß, die Wahrheit auch nur im geringsten zu verstellen, den gewöhnlichen Kunstgriff kleiner Seelen, welche es nicht fassen können, daß das offenherzige Geständniß des grösten Fehlers das Andenken desselben auslöscht und auf den Irrenden eine gewisse Würde und Erhabenheit zurückwirft. Der Nutzen, den Paulus durch solche Aufrichtigkeit stiftete, muste überaus groß seyn. Er wird für jeden seiner Schüler und Zuhörer Muster, und bekommt dadurch zugleich Eingang in das Herz derselben. Sie musten einem Manne glauben, der seine eignen Fehler nicht verschwieg, sie mit solcher Offenherzigkeit gestand, sie nicht auf einer gleissenden, minder verunehrenden, mehr zu entschuldigenden, sondern auf der am wenigsten vortheilhaften Seite vorstellte, nur soviel zu seinem Ansehn that, als er mit gutem Gewissen thun konnte. Diese Aufrichtigkeit ist so sehr Charakterzug, daß er vor einem versammleten Rath seiner Feinde sich nicht scheut, es frey heraus zu bekennen, wenn er geirret hat, ob er gleich auch zu redlich gegen sich selbst ist, um sich grösserer Fehler zu beschuldigen, als er sich bewust war, ein Fehler derer, die es für nothwendig zur Demuth halten, sich aufs tiefste zu erniedrigen, sich schlimmer zu machen als sie sind, und jede Regung ihres Herzens zu verdammen; wobey es doch zweydeutig ist, daß sie dis Recht, zu richten, nur sich vorbehalten, und jede Warnung andrer an sie für überflüßig ansehn, oder vielleicht noch ungeduldiger ertragen. Paulus versah

sich,

sich, als er vor dem Rath zu Jerusalem der obersten Person in demselben, der Gott ein gewisses ehrwürdiges und heiliges Ansehn gegeben hatte, minder ehrerbietig begegnete, und ihr wegen eines niedrigen Betragens Vorwürfe machte. Aber er war auch bereit, so bald er wuste wer es sey, seinen Fehler zu gestehen, selbst Beweis gegen sich anzuführen, und nur seine **Unwissenheit** hier zu entschuldigen. y) — Auch in seinen Briefen ist der Ton der Aufrichtigkeit, und das Offne des Charakters, bey allen Gelegenheiten in die Augen fallend.

Da seine Denkungsart so **gerade** war, so läßt uns dis schon auf seine Wahrheitsliebe schliessen. Ich habe oben davon geredet, daß sein heller Verstand frey von Vorurtheilen blieb, und in jedem Fall das Wahre von dem Falschen zu sondern wuste, wie sehr es auch in einander verwebt war. Hier komm ich auf die Triebfeder. Paulus liebte die Wahrheit, wo er sie fand. Viel zu aufrichtig, um blos deswegen darüber hinweg zu sehen, oder zu thun als säh er sie nicht, weil sie bey seinen Gegnern war, — mochte der Jude oder der Heide, oder der Christ reden, redete er wahr, so nahm er es an. Aber auch der Engel vom Himmel mochte sprechen, sprach er falsch, so verwarf ers. Konnte er das Zeugniß des heidnischen Dichters für sich brauchen, so versäumte er nicht aus Religionshaß die Gelegenheit, sondern entlehnte das aus ihm, was **wahr** war. Hätten alle Christen darin einem

y) Man sehe über die Glaubwürdigkeit dieser Entschuldigung H. Michaelis Einleitung in das N. T. S. 51 der 3ten Aufl.

einem Manne nachgeahmt, den sie in andern Stücken sich zum Muster vorstellten, wie unendlich vieler Streitigkeiten würden sie überhoben gewesen seyn! Sie würden mit einem wahrheitliebenden Herzen durch die Schaale hindurchgedrungen, nur nach dem innern Werth geurtheilt haben, das Licht der Wahrheit würde nicht durch Barbarey, Aberglauben und Unglauben verdunkelt seyn, das Auge würde nicht so oft vorsetzlich vor seinem Glanz vorbeygeschielt, und die ganze Religion würde unendlich dabey gewonnen haben. Aber so hat man nur immer gewisse Züge aus den Charaktern der grossen Männer der Bibel genommen, die nur in ihnen gesehen, die man ohnedem in Ausübung zu bringen Lust hatte. Man hat den Apostel in seinem Eifer gegen Verfälschung der reinen Lehre Jesu nachahmen wollen; aber das herzliche Bestreben nach unparteyischer Wahrheit und Liebe, das reine Auge, das in vielen Dingen Gutes sieht, wo andre schon Bann und Fluch ausgesprochen haben, wie unzähligen Christen hat es bisher gefehlt, fehlt es noch, und wenn wird das Jahrhundert der allgemeinen Wahrheitsliebe, das würklich paulinische Jahrhundert aus der Nacht der Zukunft hervorbrechen!

Verstellung und Eigennutz grenzen nah an einander; Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit scheinen beynah unzertrennlich. Wie kann der Eigennützige sein Herz, wie es ist, sehen lassen ohne zu erröthen? Aber warum sollt es der Aufrichtige nicht können, da er ja nie Entwürfe macht, die, indem sie seinen Vortheil befördern, das Beste andrer untergraben? Auch in dem Charakter des aufrichtigen Paulus ist Uneigen-

eigen-

eigennützigkeit eine der ersten Grundlinien. Wie oft vergißt er sich, und arbeitet, wie seine hohe Bestimmung forderte, nur immer zum Besten andrer! Sofern dis aus der Quelle der Menschenliebe fließt, will ich es jetzt nicht ausführen; davon redet der dritte Abschnitt ausführlicher. Nur in so fern die natürliche, durch das Christenthum noch erhöhte, Anlage des Charakters, den Grund davon enthielt, kommt es hier unter seinen innern sittlichen Tugenden in Betracht. Laßt es uns von einigen Seiten ansehen!

Uneigennützigkeit war es, wenn er verlangte, daß bey dem Vortrag des Evangeliums der Lehrling von **ihm** absehen, und nur auf den hohen Stifter dieser Lehre das **ganze** Herz richten sollte. Er hatte mehr als alle übrige Lehrer der Religion Jesu gearbeitet. Durch seine unermüdete Sorgfalt war sie in so vielen Städten ausgebreitet, war so gar bis an den Thron der Fürsten gedrungen. Hierbey waren Verfolgungen und unzählige Beschwerlichkeiten unvermeidlich, da die letzteren ohnedem stete Begleiter der Reisen sind. Und bey dem allen keine Klage der Unzufriedenheit! Hiezu kam das liebenswürdige redliche Herz, welches seine Lehrlinge an ihm während seines Aufenthaltes in den Gemeinen bemerken und schätzen musten. Ists nun Wunder, wenn in ihnen ein gewisser, vielleicht zu hoch steigender Enthusiasmus für ihn und sein Ansehen entstand, wenn sie andre in ihren Augen weniger verdienstvolle Lehrer, wo nicht verachteten, doch ungleich geringer schätzten, wenn sie ihn beynahe als den Stifter dieser Lehre verehrten, selbst nach ihm Pauliner heissen wollten? Dis ist um so begreiflicher, da diese Ehre selbst

einem

einem Apollo und Petrus widerfuhr, deren Verdienste doch lange nicht so allgemein waren, als die seinigen. Genug, wenn ein neuer Christ durch einen von diesen zum Christenthum gebracht war, so dachte er apollisch oder kephisch. — Paulus konnte diese Gelegenheit nutzen, um sein Ansehen auf eine sehr hohe Stufe empor zu heben; er durfte nicht einmahl die grobe Mine des Stolzes annehmen, er durfte nur die so unschuldig scheinenden, von dem bloß ehrlichen Christen nicht bemerkten und doch sehr würksamen Kunstgriffe erwehlen, dadurch man immer sich zu erniedrigen scheint und oft durch einige kaum bemerkte Worte, durch eine unbedeutend scheinende Handlung, sich hoch empor hebt, Funken in die Herzen des guten Volks wirft, die zu Flammen des Eifers auflodern und Muth zu jeder Unternehmung machen; und so war es ihm, einem in so zahlreichen Gemeinen bekannten Apostel, leicht, den Ruhm, den andre Lehrer erhalten mochten, durch den seinen zu verdunkeln. Allein, weit entfernt, aus dem Schaden des Christenthums (denn den hat es immer durch Parteyen gelitten) Privatnutzen zu ziehen, setzte er sich über diese kleine Begierde weg, und stellte den Gemeinen selbst den Schaden, der für die Religion aus so getheilten und menschlichen Gesinnungen zu fürchten wäre, auf das lebhafteste vor. „Ich „ermahne euch, lieben Brüder, in dem Namen un„sers HErrn Jesu Christi, daß ihr alle einerley Re„de führet, keine Spaltung unter euch seyn lasset, „und fest aneinander haltet, in einem Sinn und in „einer Denkungsart. Denn es ist mir bekannt ge„worden — daß Streit unter euch sey. Ich meine

 „den,

„den, daß einer unter euch spricht: Ich bin Paulisch;
„der andre: Ich bin Apollisch; der dritte: Ich bin
„Kephisch; der vierte: Ich bin Christlich. Wie?
„Ist die Lehre Christi nun zertrennet? Ist denn Paulus
„für euch gekreuziget? Oder seyd ihr auf Paulus Na-
„men getauft? Ich danke Gott, daß ich wenige un-
„ter euch getauft habe, — daß nicht jemand sagen
„möge, ich habe auf meinen Namen getauft. —
„Wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn![3]„

Uneigennützigkeit war es, wenn Paulus bey aller der Mühe, die er sich um die von ihm gepflanzten Gemeinen gab, bey aller der Unbequemlichkeit, die er auf sich nahm um ihnen zu dienen, bey allen den Wachen, den Gefahren, den Leiden, den Schlägen, den Reisen, denen er sich zu ihrem Besten unterzog, dennoch nichts von ihnen, nicht einmahl den nothdürftigen Unterhalt seines Lebens, wenigstens nur in sehr seltnen Fällen nahm. Nicht, als ob er nicht überzeugt gewesen wäre, daß ein Lehrer seines Lohnes werth sey, oder als ob er aus übertriebnen Begriffen etwas unschickliches darin gefunden hätte. Das Gegentheil davon sagen seine Schriften an mehreren Orten, und die Billigkeit gegen seine Nachfolger forderte es so gar von ihm, Verordnungen darüber zu machen, die Pflicht der Zuhörer gegen ihre Lehrer den Gemeinen auf das andringendste vorzuhalten, und ungescheut sie vor dem gewöhnlichen Vorurtheil zu warnen, daß ein Lehrer durch seine Besoldung vollkommen belohnt sey; ein Vorurtheil, dazu die Lehrer des Christenthums ohnstreitig den ersten Grund gelegt haben, die noch immer

3) 1 Kor. 1, 10 - 15. 31.

immer durch ihre übertriebene Menschengefälligkeit, durch tausenderley unedle Mittel, nur dis von ihren Zuhörern zu erbetteln suchen, es ihnen auch so hoch anrechnen, als wär' es voller Lohn für ihre Arbeit, und dadurch die Unwissenden immer darin bestärken, der Lehrer werde für seinen Unterricht bezahlt, und der Zuhörer behalte Freyheit zu thun was er wolle. Wo sind die Lehrer, die noch Freymüthigkeit genug haben, ihren Zuhörern zu sagen: „So wir geistlichen Saamen „säen, (an euren Seelen arbeiten) wär' es denn eine „so grosse Sache, wenn wir leibliche Früchte (irdische „Güter) erndteten? — Der Herr hat befohlen, daß, „die das Evangelium verkündigen, auch von der Verkündigung ihren Unterhalt haben sollen [a]). — Wer „also unterrichtet wird in der Lehre, der theile allerley „Güter dem mit, der ihn unterrichtet [b]). — Denn „ein Arbeiter ist seines Lohnes werth [c]). „ Paulus scheint stark für sich zu reden, scheint lauter Anforderungen an thätige Dankbarkeit der Gemeinen zu machen — aber indem er am stärksten redet, wendet sich die Rede schnell, und frappirt desto stärker, da nur er eine Ausnahme dieser Regel seyn, lieber mit Undank belohnt werden, als seiner Lehre Vorwürfe zuziehen will.. „Ich schreibe dis nicht, daß es mit mir „also sollte gehalten werden. — Ich predige das Evan„gelium Christi, und das thue ich frey und umsonst, „auf daß ich nicht meine christliche Freyheit zu miß„brauchen scheine [d]). — Auch nicht das Brodt hab „ich von jemand umsonst genommen, sondern mit

a) 1 Kor. 9, 11. 14. b) Gal. 6, 6. c) 1 Tim. 5, 18.
d) 1 Kor. 9, 15. 18.

„Arbeit und Mühe, Tag und Nacht hab ich gewir-
„ket, daß ich nicht jemand unter euch beschwerlich wä-
„re; nicht, als ob ich das Recht dazu nicht hätte;
„sondern um euch ein Vorbild (der Uneigennützigkeit)
„zu seyn, dem ihr nachfolgen sollt [e].„ Paulus,
der hier offenbar ganz über seinen eignen Vortheil
wegsieht, erreicht dadurch mehr als Einen Zweck.
Er lehnt von sich und der Religion den Vorwurf ab,
daß Eigennutz und Gewinnsucht die Triebfeder seines
Eifers für jene sey. Er bekommt dadurch mehr Ein-
gang in die Herzen, wenn er nun das für andre for-
dert, was er für sich nicht begehrt, obgleich seine Rech-
te daran gerade die grösten sind. — Er lehrt endlich
die trägen Thessalonicher, wie unanständig, wie dem
Christenthum zuwiderlaufend es sey, wenn ein Christ
Geschäfte seines Berufs vernachläßigt, da verschiedne
auf die Gedanken gekommen waren, das Christenthum
mache alle Berufsgeschäfte unnöthig, ein Irrthum,
den eine bekannte neuere Parten wieder gelehrt hat,
ohne die ernstlichen Gegenvorstellungen des weisen Apo-
stels zu beherzigen. —

Vielleicht grenzt in wenig Fällen Tugend und
Schwäche so nah an einander, als bey den Gesinnun-
gen gegen das Lob und den Beyfall andrer Menschen.
Ein Mensch, dem Lob und Tadel allemahl gleichgültig
ist, verdient kein Glied menschlicher Gesellschaft zu seyn,
vielweniger den Namen eines Schülers der menschen-
freundlichen Lehre Jesu; aber der, welcher ein bestän-
diger Sklave andrer ist, macht sich doch auch des gros-
sen Vorrechts der Menschheit, der Freyheit, völlig
unwerth.

e) 2 Theß. 3, 8. 9.

unwerth. Zwischen beyden Grenzen in der Mitte zu stehen, ist schwere, aber erhabne Tugend. Ich glaube, auch von dieser Seite betrachtet, finden wir, wie wenig Paulus auf die Beförderung eigner Ehre, eigner Vortheile ausgeht; wie sehr seine **Uneigennützigkeit** ihn auch hier über alle unerlaubte Menschengefälligkeit erhebt. Er ist der menschenfreundlichste, bescheidenste, höflichste Mann, weiß sich in die Lage eines jeden zu setzen, um immer das Christenthum von der Seite zu zeigen, in der es, aus eben der Situation betrachtet, am schönsten erscheint. Ich setze zum voraus, daß man hier nie an willkührliche Veränderungen der Lehre denkt, danach jedes Laster, jeder Leichtsinn wenigstens, in seiner Ruhe ungestört, und der Freydenker, Freydenker bleibt, aber denn doch immer Religion hat. — Aber warum richtet Paulus sich nach andern? Gewiß nicht, um sich beliebt, sondern die Lehre Jesu annehmenswürdiger zu machen. Sein Ruhm, sein Ansehn, mag abnehmen: rettet er nur die Ehre der Religion. Er sucht Eingang in das Herz andrer, aber er sucht es nur durch die Wahrheit. Nicht Worte der Kunst, noch weniger Schmeicheleyen, machen den Charakter seiner Reden aus. Es liegt ihm dran, einen Felix (seinen Richter!) zum Christen zu machen, aber er unterläßt deswegen nicht, ihm von Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Keuschheit zu predigen, Wahrheiten, welche zu wahr, zu treffend waren, um zu schmeicheln. Er will den Juden gern in Nebendingen weichen, um sich ihnen gefällig zu beweisen; aber er kann ihnen auch frey heraus sagen, daß, wer Judenthum und Weg zur Glückseligkeit für

gleichbedeutend halte, dem sey das Christenthum zu nichts nütze. Er will menschliche Gebräuche erlauben, aber nicht denen Menschen gefällig werden, die das ganze Wesen der Religion darin setzten. „Predige ich „denn bloß für Menschen und nicht zur Ehre Gottes? „Oder gedenk' ich Menschen gefällig zu seyn? Wenn „ich mich nur Menschen gefällig zu machen suchte, „so wär' ich Christus Knecht nicht [f])! „

Ists nicht eben diese Uneigennützigkeit, die ihn über jede kleine Begierde, äussere Gewalt zu haben, erhebt? Sie gebührte ihm, da er der Stifter der meisten christlichen Gemeinen war; er war aber zufrieden, daß andre mehr Ansehn hatten, als er selbst, so lange es nur mit dem Wachsthum der Religion bestehen konnte.

Vielleicht meint man zwar in manchen Stellen seiner Briefe Spuren von Eifersucht gegen andre Lehrer zu bemerken. Aber wenn man nur den Zusammenhang, die Absicht, den Ton, darin er spricht, bedenkt, wenn man so viele andre Stellen dazu nimmt, besonders solche, wo er ausdrücklich sagt, er wisse daß manche Lehrer bloß das Evangelium predigten, um ihn herunter zu setzen, aber er freue sich dennoch, da es Gelegenheit zu manchem Guten werden könne; wenn man endlich an die Bescheidenheit, mit welcher er seine Meinung sagt, erinnert, so fällt gewiß ein solcher Vorwurf weg, und man sieht ein, daß jene Stellen bloß in der Absicht geschrieben wurden, um auf der einen Seite alle Parteyen in den ersten Kirchen zu unterdrücken, und

f) Gal. 1, 10.

und auf der andern so vielem Schaden, der aus Despotismus der Lehrer zu fürchten war, vorzubeugen. Einem Manne, der die Christen immer von sich auf den grossen Lehrer verwies, einem Manne, der sich immer einen Diener, einen Knecht, einen Gehülfen der Gemeinen nannte, der endlich jeden Augenblick bereit war, sein Leben für die Religion zu lassen, und ob er darüber geopfert würde, sich dennoch freuete [g]), — kann man schwerlich ohne die gröste Unbilligkeit einen Plan, sein Ansehn geltend zu machen, aufbürden.

Und dis ist doch das Bild des grossen Paulus, der sich so ganz aus dem Auge verlohren und seinem eignem Selbst in einem viel erhabneren und würdigeren Sinn entsagt hat, als alle die Männer, die in ihrem beschaulichen anachoretischen Leben von so vielen angestaunt sind, und wenn denn auch mancher Redliche unter ihnen war, doch gleichwohl unendlich weniger wahres inneres Verdienst gehabt haben, als der einzige Paulus, welcher mitten im Geräusch des Lebens wahrlich keinen Mangel an Gelegenheit hatte, sich selbst so sehr man kann zu verleugnen. Nur ein wenig Festigkeit des Willens (und unser Wille bleibt doch unser Paradies!) nur eine starke Anlage zum Eigensinn — und es ist so schwer nicht, alle Mühe auf sich zu nehmen, wenn man sie nur selbst ersonnen hat. Aber wie Paulus handeln, dazu gehört Stärke der Seele.

Diese Stärke der Seele gehört unter die wichtigsten Züge in dem Bilde unsers Apostels. Sie cha-

 rak-

g) Phil. 2, 17.

rakterisirt ihn vor allen übrigen Aposteln, so weit uns etwas von ihnen bekannt ist. Sie haben beynah alle etwas von dieser Eigenschaft; ihr Beruf, ihre Religion, möcht ich sagen, forderten schon so etwas, das man in gemeinen Seelen umsonst sucht. Aber die Verhältnisse, in welchen Paulus war, als er Christ ward, und die, in welche ihn sein Amt sezte, machten diese Stärke der Seele bey ihm in einem weit höheren Grade nothwendig. Man mag nun von jener stilleren, wenn ich so reden darf, die sich auf das Privatleben einschränkt, die auch in Einöden geübt werden kann, oder von jener erhabneren, welche die Seele grosser Thaten ist, und auf dem grössern Schauplatz der Welt handelt, reden — beyde gehören in den Charakter des Apostels. Ich weiß nicht, ob ich nicht selbst jenen Muth des Entschlusses, ein Christ zu werden, unter den Umständen, in welchen Paulus war, dahin rechnen soll. Es gehörte doch nicht wenig Festigkeit dazu, sich über so viele Urtheile der Juden wegzusetzen, auf einmal allem Ansehn, aller der Wichtigkeit, welche damals ein Verfolger der Christen für ihre Feinde hatte, zu entsagen, über das Mißtrauen, das nothwendig die Christen selbst gegen ihn haben musten, wegzusehn, und stark gemacht durch die Kraft der Wahrheit, dem der ihn rief zuzutrauen, daß er ihn auch unterstützen werde.

Selbst die, welchen das ganze Christenthum eine Fabel dünkt, selbst diese, sollt' ich meinen, müsten in dieser Absicht Paulus bewundern. laßt uns einmal annehmen, das Evangelium war nichts als menschliche

liche Erfindung; Paulus täuschte sich, wenn er meinte eine Erscheinung Jesu gesehn zu haben — er vertauschte nur Irrthum mit Irrthum — so frag ich doch, ob man nicht die Stärke der Seele verehren müsse, mit welcher er so viele tausend Schwierigkeiten überwindet, Ehre und Ruhm der Welt für nichts achtet, um — Werkzeug zum ewigen Wohl seiner Brüder zu werden, um Wahrheit, Tugend, und durch Tugend Glückseligkeit in der des allen so bedürftigen Welt auszubreiten. Ich frage, ob er, wenn das Schwärmerey und überspannter Enthusiasmus ist, nicht das rühmlichste und erhabenste Motiv habe, da ja die Prediger des Unglaubens selbst so viel von Menschenliebe reden, und gestehen, daß sie die höchste Zierde des Menschen sey.

So bald Paulus Ueberzeugung von der Wahrheit hat, so ist er stark genug, sein ganzes bisheriges System vor sich ruhig verschwinden zu sehn, seine ungegründeten Ideen von Eifer für Gott aufzugeben, und mit Schnelligkeit (einem wichtigen Charakter grosser Thaten) nun als Christ zu handeln. „So bald es „Gott gefiel — ihm seinen Sohn Jesum zu offenba„ren, um seine Lehre zu verkündigen — so fuhr er „zu, und besprach sich nicht darüber mit den Bedenk„lichkeiten des schwächeren Herzens [h]). „

Doch die Dauer, das Anhaltende bestimmt eigentlich den wahren Werth der Geistesstärke. Eine schnell aufwallende Hitze, ein überraschender Enthusiasmus, ein oft uns selbst unbekanntes, ganz unerklär-

 bares

h) Gal. 1, 15. 16.

bares Etwas, bringt oft in der Seele Entschlüsse hervor, die wir wenige Augenblicke vorher noch verschworen hätten, die auch würklich eine gewisse Stärke der Seele ahnden lassen, die aber, da sie nicht zur Ausführung kommen, eben dadurch Zeuge von dem grossen Mangel an Festigkeit des Geistes werden. Ganz anders ists bey Paulus. Von dem Augenblick seiner neuen Ueberzeugungen an, bis zu dem Ende seiner ruhmvollen Laufbahn, ists, wie groß auch die Hindernisse sind, immer **Hinarbeiten** zu einem grossen Zweck, der Ausbreitung der Erkenntniß Gottes und Christi auf dem ganzen Erdboden. Ein im Anfang überaus grosses Unternehmen, dessen Fortgang mit Recht zu einem der ersten Beweise der Göttlichkeit der christlichen Religion gebraucht wird [i])!

Wie sehr würde man sich irren, wenn man dis Geschäft eines Apostels mit dem Amt eines jetzigen Lehrers der Christen nur in einige Vergleichung setzen wollte, — Vergleichung sag ich, in Absicht des Umfangs, und der Schwierigkeiten, denn der Hauptzweck bleibt allerdings derselbe. Es ist, da sich viele in der That zu geringe Vorstellungen davon machen, was es heisse, ein Apostel, und besonders ein Apostel wie Paulus zu seyn, der Mühe werth, hier nur einige Umstände, welche zu unsern Zeiten wegfallen, anzuführen. Sie werden am besten bestätigen, wie fern ich von Stärke des Geistes mit Recht bey Paulus rede, in so fern er dieses Amt führte.

Die ersten Lehrer des Christenthums musten einen Weg gehen, den noch niemand von ihnen gegangen

i) Siehe darüber Nösselts Vertheidigung rc. §. 373. ff.

gen war. Die Lehre von dem Erlöser der Welt war ganz neu, ganz unerwartet bey den heidnischen Völkern [f]). Es fanden sich unendliche Schwierigkeiten zu überwinden, ehe man sie zur Annahme derselben bringen konnte. Das ganze Gebäude des Götzendienstes muste von Grund aus gestürzt, jede Wurzel des Aberglaubens, die so tief geschlagen waren, muste ausgerottet, jede Neigung zur Sünde, die bisher als unschuldig betrachtet war, muste erstickt werden. Man nehme dazu, daß, je unrichtiger, selbst moralisch verdorbner eine Religion sey, desto schwerer werde es, sie zu verleugnen [l]), weil die Wahrheit sich vielen unendlich viel leichter ausreden läßt, als der Irrthum. Und dis liesse sich auch wohl ganz natürlich aus der Erfahrung herleiten, daß die irrigsten Religionen mit dem wenigsten Aberglauben vermischt sind. Junge, besonders ungelehrte Heiden, sogen in ihrer ersten Jugend die thörichtsten und abergläubigsten Vorstellungen ein, die sich von einem Menschenalter auf das andre fortpflanzten. Wenn man nun in dem gemeinen Leben jemahls

f) Man hat gemeint, dis sey zu allgemein gesprochen. Vielleicht so ausser diesem Zusammenhange; denn es irren die vielleicht nicht ganz, die auch bey heidnischen Völkern Spuren der Idee von einem Helfer der Menschen entdeckt zu haben glauben. Wie wenig aber darin der Grund zur Annahme des Christenthums unter den Heiden zu suchen sey, sieht man aus der Geschichte der Apostel.

l) Nihil in speciem fallacius est, quam praua religio. Vbi Deorum numen praetenditur sceleribus, subit animum timor, ne fraudibus humanis vindicandis diuini iuris aliquid immistum violemus. *Livii* histor. l. 39. c. 16.

mahls bemerkt hat, wie schwer es sey, Begriffe, die erblich geworden sind, zu bestreiten, und Meinungen, die man schon als Knabe gestammlet hat, für falsch zu erkennen, so wird man leicht den Schluß machen können, welch ein Werk das seyn muste, wenn alle die Meinungen, alle die Begriffe, alle die Vorurtheile auf einmahl bestritten werden sollten. Und man müste schlechte Kenntniß von dem, was das Christenthum fordert, erlangt haben, um zu zweifeln, daß alles bis zur Ausbreitung desselben nothwendig war.

Man erinnere sich ferner, welche sittliche Verdorbenheit in den meisten Städten herrschte, wo das Christenthum gepredigt werden muste, wenn es sich schnell in alle länder verbreiten sollte; welche Arten von Gottesdienst man öffentlich erlaubte, vielleicht gar zur Pflicht machte; wie verschlossen das Ohr der an Schwelgerey und Wollust gewöhnten Grossen der Nationen seyn muste, und wie dasselbe Gift, welches der Luxus in die Staaten bringt, durch alle Theile derselben, vom Thron bis in die Hütte, verbreitet war. Man erinnre sich, welche Sammelplätze der laster gerade zu der Zeit, als Paulus zu predigen anfing, selbst Athen, Korinth, Paphos und viele andere Städte, welche er besucht, geworden waren; wie eben diese laster den Geist der Gedankenlosigkeit und der Gottesvergessenheit unter die heidnischen Völker gebracht hatten. — Und unter solchen Umständen welche Aufnahme hatte da ein Lehrer der Tugend, und noch dazu der allergeläutertsten Tugend, zu erwarten! Seit dem Tode des grösten Weisen, der vielleicht je unter Heiden gelehrt hatte, des jedem Freunde der Wahrheit und Tugend so über-

überaus theuren Sokrates, war gewiß Griechenland nicht besser geworden. Sein Tod konnte wahrlich nicht Segen über Athen bringen. Und Tod war ja der Lohn des durchaus rechtschaffnen Mannes, der bey dem allen doch noch lang nicht verlangte, was Paulus verlangen muste. Für Sittenverbesserung hatten die Griechen kein Ohr; wer sie mit Sophismen oder Declamationen unterhielt, war ihr Held, und dis war gerade der Gegensatz der einfachen Lehre des Evangeliums m).

Diese Schwierigkeiten wurden noch durch eine andere vergrössert. Die Religion Jesu dünkte den heidnischen Völkern Thorheit zu seyn. Hätte sie nur aus einem Theil der christlichen Moral bestanden, so würde man sie vielleicht, wo nicht angenommen, doch als Wahrheit verehrt haben, die nur den einigen Fehler habe, daß sie übermenschlich sey. Aber die Lehre von Jesu, als dem Gekreuzigten, als dem Auferstandnen, als dem Richter der Welt, hielt der sich weise dünkende Grieche für thöricht; sie kam ihm nicht philosophisch genug vor, er hielt sie für jüdische Träume, die schon deswegen zu verachten wären, weil sie der gesunden Vernunft widersprächen. Und doch trugen die Apostel diese Lehren vorzüglich vor. Redeten gleich die vielen Wunder Jesu für seine Göttlichkeit, so glaubte diese der Heide nicht, weil er sie nicht gesehen

m) Wer dis Bild der Griechen etwas ausgemahlter sehn wollte, müste den Plato nachlesen, der leider so wenig gelesen wird. Manches sehr wahre findet man auch über dis Capitel in Mendelsohns Phädon, und Wielands Agathon.

hen hatte. Er würde leicht gewonnen seyn, wofern er nur Gelegenheit gehabt hätte, ein Augenzeuge seiner Thaten zu seyn. Aber nun waren es nur Nachrichten, einseitig scheinende Nachrichten, die aus dem Munde solcher kamen, die für die Sache ohnedem eingenommen waren, und also das erste Erforderungszeichen eines unparteyischen Mannes nicht hatten. Und dann das einfältige Ansehen der Boten Jesu, die gute redliche aber kunstlose Natursprache, die sie redeten, die so gar nichts von dem feinen griechischen Geist der Philosophie athmete, — wie sollte das Griechen gewinnen, das Reiz genug haben, ihr ganzes bisheriges System aufzugeben, das ihnen durch so wenig lockendes vergütet zu werden schien n)?

Aber noch ist uns die gröste aller Schwierigkeiten übrig. Keine Hindernisse waren schwerer zu übersteigen, als die, welche die Juden, von verschiedenen Seiten betrachtet, in den Weg legten. Schon bey ihnen selbst kostete es viel, Ueberzeugung vom Christenthum hervorzubringen. Was konnte Paulus für Hoffnung haben, das über sie zu vermögen, was der erhabnere Lehrer so oft vergebens gesucht hatte? Ihre National-Vorurtheile von einem irdischen Reich des Meßias, die übertriebne Hochachtung gegen die Gebräuche der Religion, vor allen aber der grenzenlose und äusserst schwärmerische Haß gegen die Heiden, in deren Gesellschaft sie durch das Christenthum treten sollten, waren viel zu tief in ihnen gewurzelt, als daß sie sich dieselben hätten entreissen lassen. Ja eben der blinde Eifer ihrer Obersten, muste die, welche vielleicht hie

n) S. auch hier Lyttleton, Duchall, und Warburton.

hie und da Wahrheit ahndeten, zurückschrecken, nicht weiter in der Untersuchung zu gehen; und überhaupt war es doch nichts geringes, sich durch Annahme einer Lehre, die so wenig äussere Vortheile versprach, alle seine Freunde, Bekannte, seine Familie sich zu Feinden zu machen, den niedrigsten Beschimpfungen, dem Spott und der Verachtung auszusetzen. Denn Verfolgungsgeist scheint doch würklich in den Nationalcharakter der Juden zu gehören, und die Vorhersagung Jesu, „seine Lehre werde Vater und Sohn, Mutter „und Tochter veruneinigen,„ traf besonders bey ihnen auf das genaueste ein.

Doch, hätten sie sich nur noch als müßige Zuschauer bey der Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden, verhalten! Aber die Bitterkeit gegen eine Lehre, die sie so oft gedemüthigt, so oft ihren unlautern Sinn bestritten hatte, kannte keine Grenzen, und sie hatten die Mittel in Händen. Unter alle Nationen zerstreut, durch Gewerbe und Handel mit ihnen verbunden, war es ihnen leicht, wie eine Menge kleine unbemerkte Triebräder zu würken, und niemand ist vielleicht so sehr als Paulus ein Zeuge davon geworden, wie weit ihr Haß gegen das Evangelium gehen konnte. Es ist schon in der Natur gegründet, daß wir den Widerspruch derer mit weit mehr Mäßigung ertragen können, die von jeher mit uns von verschiedner Meinung waren, als derer, die von uns abtreten, und nun gegen uns streiten. Und in dem Fall war der Apostel. Er hatte sich ganz unerwartet für die erklärt, die er vorher so gut als die übrigen Juden verachtet

und

und gehaßt hatte. Und was mochten sie sich nicht von einem so hitzigen Vertheidiger ihres Gesetzes versprochen haben? Vereitelte Hoffnung aber ist Dolch im Herzen, der zur Rache reizt. Da ist ihnen denn keine Mühe zu schwer, wo sie ihm seine Aussaat verderben können: da reisen sie ihm nach, so bald sie hören, daß er Eingang findet; bringen ihn vor die Richterstühle billigerer Heiden, und trachten danach, dem Leben eines Mannes ein Ende zu machen, der ihrem Gesetz, wie sie glauben, so gefährlich ist.

Ich bin weitläuftig hierüber gewesen, und habe doch noch nicht die Hälfte der Schwierigkeiten genannt, welche Paulus vor sich sah. Gesetzt, das, was ich gesagt habe, gehörte auch nicht unmittelbar in den Charakter unsers Apostels, so gehört es doch gewiß zu dem Charakteristischen der damaligen Zeitumstände, und verdiente also hier irgendwo angeführt zu werden. Aber wo eigentlicher, als bey Paulus? — dem wir mit Recht nachsagen können, daß er mehr gearbeitet habe, als die Apostel alle, die doch nur (wenn Paulus über das alles siegen muste,) gegen diese oder jene einzelne Hinderniß zu kämpfen hatten; er, der im allerwahrsten Sinn und mit der lebendigsten Anwendung auf sich sagen konnte: „Ich halte dafür, Gott habe uns „Apostel zu den allergeringsten Menschen, in die „Classe zum Tode verurtheilter Missethäter herabge„setzt. Denn wir sind ein Schauspiel der Welt, der „Engel und der Menschen. Wir werden für Tho„ren um Christi willen gehalten. Man hält uns

„für

„für ein Scheusal, für einen Abschaum der Mensch„heit o).„

Und darüber denn doch hinweg zu sehen, dis forderte Stärke des Geistes, Festigkeit des Willens. Unzählige Dinge konnten den Apostel wankend machen. Sein Unternehmen ließ sich dem Erfolg nach, nicht am Ende weniger Jahre beurtheilen. Geraume Zeit verfloß, eh er mit Gewißheit sagen konnte, daß der Fortgang des Unternehmens, den ganzen Weltkreis mit dem Christenthum zu erfüllen, selbst ein Zeugniß für seine Göttlichkeit sey. Und was ist doch gewöhnlicher, als daß die Länge der Zeit die angespannten Kräfte erschlafft? Würden nicht von jeher viel mehr würklich grosse Thaten geschehen, mehr Gutes gestiftet, mehr Licht in dem Reich der Wahrheit verbreitet, mehr Tugend in die Herzen der Menschen gepflanzet seyn, wenn dis alles Thaten eines Augenblicks oder einer kurzen Zeit wären? Wie wenige haben die Stetigkeit, es auszuhalten, und, es werde so lang als es wolle, dennoch fortzuarbeiten, bis der Zweck erreicht wird, weil der Zweck gut und groß ist. Aber Paulus hat sie. Weder die Länge der Zeit, noch das oft vergebliche Hoffen der Früchte seiner Unternehmung machen ihn muthlos. Die Aussichten waren traurig, wenn er an die innern Unruhen in den Gemeinen, die Spaltung der Meinungen, die Mißbräuche der christlichen Lehren, und endlich die kalte Gleichgültigkeit so vieler gegen das Christenthum dachte; lauter Um-

o) 1 Kor. 4, 9. 10. 13.

Umstände, die dem ganzen Geiste der christlichen Religion geradezu entgegen waren. Die falschen Lehrer, die den Apostel zu verdrängen suchten, wie viel zeitigere Früchte ihrer Lehren sahen sie nicht? Der Geist des Widerspruchs und der Uneinigkeit wachte bald auf, aber Paulus muste lang arbeiten, ehe der Geist der Liebe, der Verträglichkeit, der Sanftmuth einigermassen allgemein wurde. In der Hitze der Verfolgung zeigte sich die Tugend nur weniger seiner Freunde als ächtes Gold; viele, auf die er Hoffnung gesetzt hatte, kehrten mit Demas um, und gewannen die Welt lieb; geliebte Schüler schämten sich seiner Bande; selbst Apostel machten ihm zuweilen die Arbeit schwer; in den gefährlichsten Augenblicken traten oft alle die Seinen zurück; Gemeinen, die ihr Leben für ihn gegeben hätten, wurden kaltsinnig gegen ihn; wenige, sehr wenige seiner Mitarbeiter hatten Muth genug, sich um Christi willen zu verleugnen, die meisten suchten nur das Ihre. Und dennoch behält der grosse Mann immer jene Lebhaftigkeit, damit wir ihn bisher handeln sahen. Je länger er für die Ehre Jesu arbeitet, desto mehr wächst der Eifer, mehr dafür zu thun; je langsamere Schritte er thun kann, desto mehr verdoppelt er seine Kräfte, weiter zu kommen; der Kaltsinn seiner Zuhörer macht ihn nicht muthlos gegen sie, sondern aufmerksamer auf sich, sorgfältiger in der Bearbeitung ihrer Herzen, deutlicher im Vortrage der christlichen Lehre, eifriger im Gebet für sie, und fester im Vertrauen auf den, der ihn gesendet hat.

— So ist er gerüstet,
Niederzustürzen die Höhn, die wider den HErrn sich erheben!

Doch hiezu gehörte Geduld — nicht die Willigkeit und Gelassenheit im leiden mein ich hier, sondern die Fertigkeit den Ausgang ohne Unruhe zu erwarten. Denn bey grossen Thaten wird oft durch das übertriebene Feuer mehr Schaden angerichtet, als durch langsamkeit und Trägheit. Die Blühknospe, die die allzu grosse Wärme hervortreiben soll, wird oft taub oder mißgestaltet. Ohne Geduld ist noch niemand ein grosser Mann geworden. — Thomas Abt sagt sehr treffend, „so wenig die Geduld „schimmernd sey, so unentbehrlich sey sie doch zur „Stärke der Seele.„ Wir können umgekehrt hinzusetzen, so leicht sie zu seyn scheine, so viel Stärke der Seele werde zu ihrer Ausübung erfordert. Der Nichtkenner allein kann sie für Trägheit halten, von der sie sich doch so sehr unterscheidet; denn die Seele bleibt in steter Anspannung. Ein thätiger Geist leidet, wenn er nicht thätig seyn kann, und Geduld ist Gegentheil von Thätigkeit. Ohne Geduld ist keine Festigkeit des Willens möglich, ohne Festigkeit des Willens bleibt jedes Unternehmen nichts als Anfang. Viel anfangen und nichts ausführen, heißt weniger als nichts thun.

Es wird nicht schwer seyn, diese Theorie auf unsern Charakter anzuwenden. Paulus ganze Amtsführung und die Geschichte seines lebens spricht auch für diesen Zug seines Charakters. Das ruhige, stille, dabey dennoch äusserst thätige Hinarbeiten zu seinem

Zwecke, unterscheidet ihn eben so sehr von so vielen Tausenden seiner Nachfolger, denen ihr Amt kaum das ist, was dem Handwerker sein Gewerbe, als von denen, welche durch zu grosse Hitze alles übertreiben. Ich gesteh es, solch ein eifriger Christenlehrer, dem es warm ist um das volle Herz, daß so wenig gebessert wird, der voll thätiges unruhiges Strebens nützlich zu seyn, voll ungeduldigen Begehrens der Arbeit Frucht zu essen, edel ungestüm die Herzen angreift, im steten Reden, Auffordern, Andringen des Christenthums lebt, gern augenblicklich ein Leben von sich hauchte, wenn er dem Himmel Bürger erwerben könnte, — ich gesteh es, solch ein edler Mann verdient Ehrfurcht, tausendmal mehr als der kalte Spötter ohne Herz und Kopf. Aber dennoch nicht so Paulus, diesem gleich im Zweck, sehr ungleich im Mittel. Da find ich nie Spur der Ungeduld! Stille, glühende, sanft erwärmende Gluth — keine sprühende Funken; Nie verzweifelt er an dem Ausgange dessen, was er, durch höhere Kraft geleitet, angefangen hat, behält auch dann, wenn der Anschein traurig zu seyn scheint, Muth genug, um mit gleichstarken Kräften fortzuarbeiten, immer zu vergessen, was dahinten ist, und sich dem vorgesteckten Ziel entgegen zu strecken, das der einzige Schaupunkt seines Auges ist. „Weil er ein so „groß Amt empfangen hat, nachdem sich Gott seiner „erbarmet hat, so wird er nicht müde [p]).„

Ueber alle diese Eigenschaften des paulinischen Charakters verbreitet die Hoheit des Geistes eine gewisse Würde, die ihm zum Theil natürlich war. Natür-

p) 2 Kor. 4, 1.

türlich — also charakteristisch, also die edelste Art von Seelengrösse, nicht erlernt, studirt, angenommen, — in die Seele hineingeschaffen, Grundzug, erste Linie im Schattenriß; Hoheit, die die Seele in einen höheren Kreis erhebt, jeder Handlung Stärke giebt, Ehrfurcht allen um sich her auflegt, nie den hohen Geist in Lagen kommen läßt, wo er Zeuge werden könnte, wie der Mensch zuweilen ganz klein seyn kann. Dis erhebt ihn über die gewöhnliche Art von Menschen; auch gute Menschen, die Einsicht und Tugend genug besitzen, aber doch immer noch unter die gewöhnlichen gehören. Man kann ja den Namen des würklich tugendhaften Mannes verdienen, ohne deswegen jene Hoheit der Seele zu besitzen. Wer in seinen Pflichten sehr genau und ängstlich ist, jeden Anstoß fürchtet, lieber die Gelegenheit fliehet, wo er vielleicht etwas Gutes stiften, vielleicht aber Anlaß zum Spott geben kann, gern alles Unrecht auf sich nimmt, und mit der ruhigsten Willigkeit erduldet, um durch Widerspruch auch bey der gerechtesten Sache, auch dann sogar, wenn die Ehre der Tugend und Religion überhaupt dadurch gerettet werden könnte, nur nicht in das Ansehn der Ungeduld, der Ohnmacht den Unwillen unterdrücken zu können, zu fallen; wer so handelt, verdient er nicht immer noch den Namen eines guten Mannes? Aber wie weit bleibt er von der Idee des grossen Mannes, des hohen Geistes entfernt!

Paulus thut seine Pflichten genau, aber nicht ängstlich; anstößig will er niemand seyn, aber bey jeder Kleinigkeit fürchtet er, es auch nicht zu seyn. Gelegenheiten, wo er Gutes stiften kann, flieht er nie;

sieht nicht zu weit in die Zukunft; weiß endlich, daß Spott der Religion allemal am allerwenigsten schadet, da er die letzte Zuflucht derer zu seyn pflegt, die sich der Ueberwindung nahe sehn. Leiden, Elend, Gefahr duldet er willig, aber wo er kann, da rettet er doch seine Ehre, und die Ehre seines Glaubens, ohne zu fragen, ob auch vielleicht der schwache Bruder an seiner Standhaftigkeit, und Willigkeit zu leiden, zweifeln würde. Ich verwerfe das Verhalten nicht schlechtweg, welches hierin von dem paulinischen abweicht: — die beste redlichste Absicht, das unbescholtenste Herz, die reinste Liebe zur Wahrheit, kann dabey stattfinden: aber erhabener ist doch immer jener Charakter und hat auch das Charakteristische alles würklich Grossen, daß der Blödsichtige es nicht erreicht, Widerspruch drin findet, höchstens aus Ehrfurcht schweigt, aber es nicht in dem ganz hellen Glanze umfassen kann, darin es der feinere Beobachter erblickt. Siehe hier die eröffnete Quelle einer Menge neuer Eigenschaften seines Charakters, der Freymüthigkeit, Unerschrockenheit, Standhaftigkeit, Geduld im Leiden.

Freymüthigkeit! — Sanft im Umgange mit den Gemeinen, darin er zuerst das Christenthum gelehrt hat; (der dritte Abschnitt wird es zeigen!) voll Muth, so bald er etwas bemerkt, das unlauter und dem Geiste der Religion entgegen ist. So angelegentlich er sonst bittet, und durch den besten obwohl längern Weg der Liebe das zu erhalten sucht, was die Strenge schneller, aber nie so vollkommen erreichen kann; so stark setzt er sich Uebeln entgegen, die ihn zu schnellen Wachsthum fürchten lassen und schleunige

Hülfe

Hülfe fordern. In diesen Fällen sagt er unverholen: „Euer Ruhm ist schlecht! — Ihr seyd schon satt, „Ihr seyd schon im Ueberfluß, Ihr seyd schon mächtig „genug ohne unser zu bedürfen. Wollte Gott! ihr „möchtets nur würklich seyn! — Ehestens will ich zu „euch kommen, und nicht die Worte, sondern die Kräfte „der Stolzen prüfen. — Was wollt ihr nun? Soll „ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder mit Liebe „und Sanftmuth [q])? — O ihr unverständigen Ga„later! Wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahr„heit nicht gehorchet? Ihr, denen der gekreutzigte „Christus wie vor die Augen gemahlt war! [r])„ Welche Würkung läßt sich von so ernsthaften und freymüthigen Bestrafungen, noch dazu in dem Munde eines Mannes, von dem man sonst nichts als die zärtlichsten Ausdrücke: „Meine lieben Kinder! Meine „Brüder! Meine Freude und Krone!„ gewohnt war, erwarten! Und ich fordre alle, die eben so stark die ihnen Anvertrauten lieben wie Paulus, auf, ob nicht Selbstüberwindung, gesetzter freyer Muth dazu gehöre, die Sprache der Liebe zu verleugnen, und die härtere des Unwillens zu reden. Die Weichlichkeit eines liebevollen Herzens leidet dabey mehr, und es dünkt mich leichter einem grossen, angesehenen Gegner zu widersprechen, als sich denen zu widersetzen, die man selbst erzog, und gegen die die Liebe allemal etwas blind macht. Ein geringerer (noch immer sehr grosser) Grad von Freymüthigkeit scheint mir das zu seyn, was die meisten für etwas weit erhabneres ansehen werden, weil es schimmernder ist,

 wenn

q) 1 Kor. 5, 6. C. 4, 8. 19. 21. r) Gal. 3, 1.

wenn unsern Apostel selbst das Ansehen eines hohen Apostels, der sogar ein unmittelbarer Schüler gewesen war, nicht abhielt, ihm so bald ohne Zurückhaltung zu widersprechen, als er für die auf Reinigkeit des Herzens gegründete Lehre Jesu den geringsten Nachtheil fürchtete. „Denn da Petrus nach Antiochien kam, „widerstund er ihm unter die Augen, da Klage über „ihn gekommen war. Als er sah, daß Petrus und „seine Anhänger nicht richtig wandelten nach der wahr„heitvollen Lehre des Evangeliums, sprach er zu Pe„trus vor allen, öffentlich: Da du als ein gebohrner „Jude ehedem nicht gewissenhafter als die Christen „aus den Heiden lebtest, warum zwingst du denn nun „Heidenchristen, wie Juden zu leben?„ Und als bey einer andern Gelegenheit „falsche Brüder sich eindrun„gen, wich er ihnen nicht einen Augenblick [s]).„

Zuletzt gehört auch nicht wenig Freymüthigkeit dazu, von sich selbst, und dabey mit einem gewissen Anstande zu reden, der allen Verdacht des Stolzes und des Eigenlobs wegräumt, oder wenigstens (da eine allgemeine Billigkeit des Urtheils der Welt unter die tausend frommen Wünsche gehört, von denen nicht einer in Erfüllung gehen wird) von denen, die noch Reste von Wahrheitsliebe und Unpartheylichkeit haben, in dem richtigen Gesichtspunkte erkannt werden kann. Auch das ist Charakterzug in Paulus. Wenn man sich die häufigen Vorwürfe, die ihm seine Feinde machten, um sein Ansehn zu stürzen, vorstellt: wenn man daneben bedenkt, daß sie größtentheils auf äussere Dinge hinausliefen, die noch dazu augenscheinlich falsch wa-

s) Galat. 2, 11. 14. C. 2, 4. 5.

waren, und bloß durch ein einziges freymüthiges Bekenntniß umgeworfen wurden, da sie hingegen das Stillschweigen auf einige Weise gerechtfertigt haben würde: wenn man endlich hinzusetzt, daß gewisse Leute, die sehr leicht etwas vergessen, wie Kinder oft daran erinnert werden müssen; so wird man leicht begreifen, warum sich Paulus mehreremale auf die Erzählung seiner eignen Verdienste einläßt. Wie fern er dabey immer von Eitelkeit bleibt, werd ich unten zeigen, hier möcht' ich nur meine Leser die Hoheit des Geistes bemerken lassen, welche dadurch nicht (wie der Blödsichtige urtheilt) aufgehoben, sondern bestätiget wird. Ich weiß es, daß man gewöhnlich gerade das Gegentheil hievon als einen Charakter des hohen Geistes angiebt; ich meine den Edelmuth, auch dann seine Verdienste unberührt zu lassen, wenn sie von andern angegriffen und verkannt werden. Die Richtigkeit dieser Behauptung, von einer gewissen wahren Seite betrachtet, begehr ich nicht zu leugnen; nur muß man nicht allgemein ein Verhalten mit seiner Quelle, oder eine Handlung mit den schiefen Absichten, aus welchen sie gethan seyn kann, endlich nie das Privatinteresse mit dem Interesse des Allgemeinen, und in diesem Fall mit dem Interesse der Religion verwechseln. Hoheit des Geistes kann bey dem Verschweigen, aber Hoheit des Geistes kann auch bey dem freymüthigen Bekennen seiner Verdienste daseyn. Bey ihr wird jederzeit eine Art von Gewaltthätigkeit an uns selbst, eine Herrschaft über unsere Neigungen und die gewöhnlichen Triebe der Natur, vorausgesetzt, und diese kann in beyden Fällen stattfinden. Ueberwindung kostet es, sich ruhig

verkannt, verachtet, verleumdet zu sehen; denn der Trieb zur Entschuldigung und Rechtfertigung unser selbst ist uns angebohren. Ueberwindung kostet es, wenigstens dem Christen, viel von sich zu reden, andre auf seine Tugenden zu führen, eigen Verdienst darzustellen; wegen der im Christenthum so unumstößlichen und wichtigen Wahrheit, daß niemand eitles Lobes geitzig seyn solle, dawider das eigene Lob zu streiten scheint, noch vielmehr aber wegen der natürlichen Furcht, andre möchtens nicht tragen, möchtens für Stolz halten, möchten verdammen. — Und nun zurück mit dem Auge von der allgemeinen Erfahrung, auf Paulus. Er kann verkannt seyn, und fühlt es kaum. Aber er kann auch sagen, daß er gewisser maassen mehr als alle Apostel ist, kann es mit desto mehr Muth, je mehr er sichs still und ruhig bewust ist, daß er nur für Christus Ehre spricht, wenn er die seine rettet. Mag dis doch wunderbare Moral denen scheinen, die den Menschen nicht kennen! Genug, wir haben ihn so vor uns, den hohen Charakter, und dringen ihm nach in seine Höhen.

Und wenn er nun von sich und seinen Verdiensten spricht, wie edel thut ers, wie frey! Frechheit und Unverschämtheit hat eine ganz andre Stimme, ganz andern Ton, als der durch die Ueberzeugung von redlichen Absichten beseelte Muth. Jene muß der Zuhörer verachten, wäre sie auch in die feine oft blendende Hülle der Demuth gewickelt; diesen muß er hochschätzen und bewundern. Wer mit einer Art von Aengstlichkeit und Scheu von sich selber redet, dem traut man gern zu, daß er nicht allzu aufrichtig und sich keines ganz redlichen Herzens bewußt seyn müsse. Denn je

freyer

freyer man von falschen Absichten und von Begierde nach Ruhm ist, desto weniger fürchtet man in diesen Verdacht zu kommen. Paulus weiß, da, wo das Gewissen ihm Bekenntniß der Wahrheit abfordert, mit einer Freymüthigkeit von sich zu reden, welche eben so fern von Menschenfurcht als Frechheit ist. Wenn der unbilligste Vorwurf des Eigennutzes und der Nachläßigkeit seine Lehre zu Schanden zu machen, oder gar das mehrere Ansehn grösserer Apostel ihm entgegenzusetzen sucht, so weiß er ungescheut zu sagen: „Bin ich „nicht ein Apostel? Bin ich nicht ungebunden? Habe „ich nicht auch unsern HErrn gesehn? Seyd ihr nicht „als mein Werk in Absicht auf das Christenthum an„zusehen? Habe ich nicht Macht zu essen und zu trin„ken, was ich will? oder habe ich etwa allein nicht „die Erlaubniß dis alles zu thun? — Wenn andre „diese Rechte haben, warum nicht ich? Was erwirbt „mir denn nun meinen Lohn? Dis, daß ich das Evan„gelium frey und umsonst predige und meiner evange„lischen Freyheit nicht mißbrauche [t]). Ich achte, ich „sey nicht weniger als die hohen Apostel sind [u]). — „Der den Petrus bey dem Apostelamt unter den „Juden unterstützt hat, der hat auch mich unter den „Heiden stark gemacht [x]). Durch Gottes Gnade bin „ich, was ich bin, und seine mir erzeigte Gnade ist „nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr „gearbeitet, als sie alle [y]). — Und die falschen Apo„stel! — worauf sie stolz sind, darauf könnte ich „auch stolz seyn. Sie sind Ebräer, ich auch. Sie „sind

t) 1 Kor. 9, 1. 4. 12. 18.
u) 2 Kor. 12, 11.
x) Gal. 2, 8.
y) 1 Kor. 15, 10.

„sind Israeliten; ich auch. Sie sind Abrahams
„Nachkommen; ich auch. Sie sind Diener Chri-
„sti; — ich bins wohl mehr. Ich habe mehr gear-
„beitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter
„gefangen, öfter in Todesnöthen gewesen [s])„. —
Wer hie Stolz sieht — seh er ihn doch! —

Ich habe schon oben die Festigkeit seines Geistes bemerkt, auch dann, wenn er strafen muste. Nur noch eine besondere Gewohnheit muß ich hier nachholen, die zwar selten, aber doch hie und da in seinen Briefen vorkommt, und, aus einem falschen Gesichtspunkt betrachtet, anstößig scheinen könnte. Da Paulus zuweilen sanftere Mittel vergebens; oder ihre Würkung zu langsam findet, so verleugnet er sich dann einige Augenblicke, und wählt den für das empfindliche Herz so harten Weg der Ironie. Der thätige Geist des Mannes sinnt auf tausend Mittel, und findet dann zuweilen dis für dienlich, hat Freymüthigkeit genug, es mit einer gewissen Würde zu gebrauchen; und sieht es ahndend vorher, daß den Gemeinen nichts empfindlicher ist, als der Mangel seiner Liebe; die auch da, wo er mit rauher Stimme spricht, tief in seinem Herzen quillt. „Ich möchte doch einmal von Vorzügen reden.
„Ihr vertragt ja gern die Thoren, weil ihr schon so
„weise seyd. Wie könntet ihr mir eine kleine Schwach-
„heit verargen? Ihr vertraget ja selbst, daß man euch
„zu Knechten macht, daß man euch plündert, daß
„man sich eurer bemächtigt, daß man euch trotzet,
„daß man euch ins Angesicht schlägt! — Doch ich
„habe mich vielleicht dadurch an euch versündigt, daß
„ich

s) 2 Kor. 11, 21-23.

„ich mich erniedrigt habe, damit ihr erhöhet würdet, „und daß ich euch das Evangelium umsonst verkündi„get, und andre Gemeinen, wie ihr sagt, geplündert „habe, um nur euch predigen zu können? — Seyd „ihr durch meine Schuld geringer als die andern Ge„meinen? Es müßte denn das seyn, daß ich nur „euch nicht lästig gewesen bin? Nun, vergebt mir „denn diese Sünde [a]).„ Ich will nicht leugnen, daß diese und ähnliche Ausdrücke, die aber doch sehr selten in den Briefen Paulus sind, in dem Munde eines Mannes, dessen Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit weniger einleuchtend gewesen wäre als die seinige, nicht die besten Eindrücke gemacht haben möchten. Die Vorwürfe sind würklich hart und musten tief verwunden. Welch scharfer Verweis für den Undank gegen ihn, der nie das geringste von ihnen genommen, und so treu für sie gesorgt hatte, da hingegen jene falschen Lehrer Reichthümer aufzuhäufen suchten und sie dennoch ihren alten uneigennützigen Vater vergessen machten! — Noch einmal, ein harter Ton, der das Herz blutig schlagen muste; ein Ton, den Johannes in keinem Fall hätte brauchen können; ein Ton, den ich selbst unter die Schwachheiten des Apostels, der ja immer Mensch blieb, rechnen wollte, wenn nicht die Quelle so deutlich immer Liebe geblieben wäre. Aber nun quillt es doch aus einem Herzen, das immer voll Zärtlichkeit bleibt, das es nicht aushalten kann, lang in dieser Sprache zu reden. Kaum hat er, einige Zeilen durch, den ironischen Ton gebraucht, so tritt sogleich wieder die Sprache der Liebe an die Stelle. „Warum red' „ich

a) 2 Kor. 11, 18:20. 7. 8. C. 12, 13.

„ich so? daß ich euch nicht sollte lieb haben? Gott „weiß es! — Ich schreibe das nicht, damit ich euch „beschämte; sondern ich ermahne euch, als meine lie„ben Kinder.„ Der Charakter, der ganz in Liebe zerfließt — es ist wahr, er hat eine noch schmeichelhaftere Gestalt; aber ganz schwingt er sich nicht zu der Höhe dessen, der sich selbst Gewalt anthun, und den zuweilen fruchtlosen Versuch des Bittens mit dem schwereren des Unwillens vertauschen kann. Liebt der weniger, oder liebt er nicht vielmehr thätiger, der, wenn es nöthig ist, dem kranken Bruder das Glied ablöst, das, wenn er säumt, Tod und Gift in alle Glieder bringen wird; der mit fester Hand, ohne zu beben, schwer verwundet, damit er gewisser heilen könne? Und die Ironie — siehe da die verwundende Hand, die aber schon den Balsam zur Seite hat, daß sie lindern könne! —

Lasset uns zuletzt zu der Freymüthigkeit des Apostels noch alle die Fälle rechnen, in welchen er seine eignen Rechte vertheidigt. Sie erhebt sich edel über die Trümmern des falschen und ungegründeten Vorurtheils, das bald zum Vorwurf, bald zum Gesetz des Christenthums gebraucht worden ist, daß es wider den duldenden Geist des Christenthums in jedem Fall gehandelt sey, gewisse Rechte zu behaupten, wenn man um sie gebracht zu werden fürchten muß. Vielleicht gründet sich dieser Wahn auf eine Mißdeutung mehrerer Ausdrücke in den Reden Jesu, welche man entweder zu einseitig, oder ausser dem Zusammenhange beurtheilt hat. Paulus hat wenigstens, wenn er gegründet ist, sehr oft dagegen gehandelt, welches sich schwer-

lich

lich von einem so erleuchteten und gewissenhaften Manne vermuthen läßt, der zwar freyer und grösser, aber nicht ausschweifender und zügelloser dachte, als der schwächere Theil der Christen. So wenig er indeß diese Freyheit gebrauchte, so wenig er die Gefahren da scheute, wo sie unvermeidlich waren, da sich selbst rettete, wo ganze Gemeinen auf ihn als ein Muster von Geduld und Standhaftigkeit schauten, da sich widersetzte, wo das Christenthum darunter leiden konnte: so wenig giebt er sich doch auch ohne Noth der Frechheit seiner Feinde bloß, sieht nur immer, auf welche Art das Christenthum am meisten gewinnen würde. Es muste gewinnen, wenn Paulus vor dem Gerichte billiger und verständiger Richter, in der Gegenwart eines gutdenkenden Festus, und eines lehrbegierigen Agrippas, die Sache seines Glaubens, die sehr genau in seine eigene verwebt war, retten konnte, und Freymüthigkeit genug besaß, sie zu vertheidigen, mit einer Würde und Dreistigkeit zu vertheidigen, die auch den Ungläubigen aufmerksam machen und den unüberlegten und aufgebrachten Widersprecher beschämen konnte. Man hat es aus der Erzählung dieser Umstände in dem Leben des Apostels gesehen, wie wenig das gröste äußerliche Ansehn, ein ganzes versammletes Synedrium, ein aufmerksamer König und viele der obersten Römer, im Stande waren, ihn aus seiner Fassung zu bringen; wie unerschrocken er, als vor Gott, sich und seine Lehre von den Vorwürfen rettete, und eben so weit von jedem Anschein der Menschenfurcht und Aengstlichkeit (von der gleichwohl der Schluß auf eine böse Sache nicht immer wahr ist) als von

Bit-

Bitterkeit und Leidenschaft entfernt blieb. Auch das zeugt laut von der Freymüthigkeit seines Charakters, daß, da sein Proceß schon in mehreren Städten so viel Aufsehn gemacht, schon vor das Gericht zweener Statthalter gebracht war, er nun den Streit nicht durch Uebernehmung der ungerechtesten Strafen des jüdischen vornehmen und geringen Pöbels, oder gar durch Bestechung seiner Richter, beylegen wollte, sondern, damit die Religion keine Vorwürfe, daß ihr Bekenner zaghaft (die Stimme der Verleumdung setzt schuldig hinzu) wäre, hören möchte, an das höchste Gericht zu Rom appellirte. Mit wie viel Gegenwart des Geistes er bey vorkommenden Fällen sein römisches Bürgerrecht brauchen konnte, haben wir auch einigemal in seinem Leben bemerkt, und man kann aus dem allen zusammengenommen den richtigen Schluß machen, daß Paulus zwar nie Leiden, die Nutzen haben konnten, gescheut, aber doch oft, von der christlichen Klugheit geleitet, und durch die edle Freymüthigkeit seines Charakters dazu fähig gemacht, seine Rechte da behauptet habe, wo er erwünschte Folgen davon für das Beste der Religion voraussehen konnte. Welche feine Mischung so mancher Charakterzüge! Fiel jener Fall weg, so ward er ein hohes Beyspiel der Tugend unter den Leiden.

Und hier kommen wir auf eine äußerst merkwürdige Seite, für jeden der bemerkt hat, daß in dem Kampf mit dem Unglück der Charakter oft in einem ganz andern Licht erscheint, als wir ihn vorher gesehen hatten; allemal aber in dem wahrsten und richtigsten: offen und unverhüllt, ohne Decke der Verstellung, oder

des

des Angenommenen und Fremden, das ihn oft unkenntlich macht. Auch Paulus kam in Umstände, da es darauf ankam, durch Uebernahme der empfindlichsten Schmerzen, der bittersten Schmähungen, der unbilligsten Anklagen, der grausamsten Verfolgungen, die Wahrheit zu bestätigen, daß die Christen zu gewiß von ihrem Glauben und einem künftigen erhabnen Glück, als der Folge desselben, sind, um sich durch irgend etwas davon abwenden zu lassen. Vielleicht hat nie ein Lehrer der Christen so viel zu übernehmen gehabt als Paulus; sein ganzes christliches Leben ist Zusammenhang von zunehmenden und abnehmenden Leiden. Wie wahr dis sey, kann nicht allein seine Lebensgeschichte bestätigen, sondern ausserdem ein grosser Theil seiner Briefe, in welchen uns viele beyläufige Erzählungen, oft nur kurze Beziehungen auf damals allgemein bekannte Umstände, auf die Menge der Leiden, die uns sonst nicht einmal bekannt sind, schliessen lassen. Die inneren Streitigkeiten in den Gemeinen, der Neid, und die unglücklichen Bemühungen falscher gewinnsüchtiger Lehrer, die oftmaligen Abweichungen von der Lehre des Evangeliums, die Nachstellungen der Heiden, der noch bittrere und fürchterlichere Verfolgungsgeist der Juden, endlich die noch immer aufwachenden Vorwürfe eines ehedem verwundeten Gewissens, dieses Schwerdtes in der Brust, — lauter Veranlassungen einer zahllosen Menge banger Stunden, die eine zarte und theilnehmende Seele aufs äußerste angreifen mußten. Waren die Wunden des Körpers geheilt, so bluteten die tieferen schmerzlicheren Wunden der Seele desto länger, und wurden fast täglich wieder aufgerissen.

Die Zeit, da er sich wieder erholen, und durch Stunden der Erquickung die Stunden des Kummers ersetzen konnte, kam nie. Das Loos, das doch die meisten Unglücklichen haben, daß ein Ende ihrer Leiden, oder doch Abwechslung zu hoffen ist, fiel ihm nicht. Alle Tage ward er von allen Gemeinen angelaufen; die Sorge für sie war oft angreifender, als eigne Unglücksfälle. Selbst seinem Körper war die Erholung versagt. Das fast beständige Wachen, die Schmerzen der Schläge, die Last der Banden, die elende Kost der Gefängnisse, das viele Reisen, die Gefahr und Beschwerlichkeiten der Wege, musten ihn frühzeitig schwächen, und er würde noch eher unter der Last so vieles Elendes erlegen seyn, wofern nicht eine höhere Kraft in seiner Schwachheit mächtig gewesen wäre. Denn „von einer Zeit zur andern litt er Hunger und Durst, „war halb nackend, niedergeschlagen, hatte keine ge„wisse Stätte, arbeitete und würkte mit seinen eignen „Händen, wurde gescholten, wurde verfolgt und ver„lästert, war stets als ein Fluch der Welt und ein „Scheusal der Menschen b); — in Mühe und Ar„beit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, „in viel Fasten, in Frost und Blösse c).„ In diesem ganzen Umfange muß man sich die Leiden Paulus vorstellen, um würdig genug von seinem Charakter von der Seite der Geduld und Standhaftigkeit zu denken, und hier ist der Standpunkt, aus welchem man alle die den Charakter des erhabnen Mannes sollte betrachten lassen, welche an der göttlichen Kraft zweifeln, die die Religion der Christen über das Herz hat, wo-

b) 1 Kor. 4, 11-13. c) 2 Kor. 11, 27.

wodurch sie zu einer Grösse des Geistes emporgehoben werden, die selbst der Feind des Christenthums, wenn er noch einiges Gefühl der Wahrheit hat, bewundern muß.

So unabsehlich auch immer die Reihe von Leiden seyn mochte, welche Paulus zum Theil vorhersehen, und bey so vielen Gelegenheiten der Gedanke in ihm aufwachen konnte, ob auch wohl das eine göttliche Lehre sey, die anfänglich mit so wenig göttlichem Ansehn unterstützt ward, so wenig findet sich doch in dem ganzen Leben und den Briefen Paulus eine Spur des Unwillens und der Unzufriedenheit. Er übernahm alle Leiden mit der grösten Willigkeit, um dem hohen Vorbilde seines Herrn so ähnlich als möglich zu werden. Nie schüchtern, nie muthlos, nie schmachtend nach Ruhe, fängt er ein Werk nach dem andern an, das er, ohne die Bahn des Leidens zu gehen, nicht ausführen kann. Und bey dem allen bleibt er immer fern von Fanaticismus und Schwärmerey. Liesse sich dis mit einigem Scheine von Paulus darthun, so gesteh' ich, daß es weder in dem Grade charakteristisch bleiben, noch auch die Ehrfurcht verdienen würde, die es jetzt verdient. Der Wille des Menschen, vermeinte Wahl, wohin kann sie nicht bringen! Paradox genug, daß der Wille des Menschen das wählen kann, wofür an sich die Menschheit schaudert. Aber ists Wille, ists Wahl — das Grosse fällt allemal darin weg! Es ist kein grosser Entschluß mehr, es ist ein thörichtes Wählen, das, wo nicht Hohngelächter, doch Mitleid verdient. Nur da ist Geistesstärke, wo die Natur sich sträubt. Es ist mehr Erhabenheit in der Rede Jesu im Todeskampf „dein Wille geschehe,„ nachdem

die Menschheit den bittern Kelch zurückgestossen hatte, als es gewesen wäre, wenn die Erhabenheit seiner Person ihn gegen alles unempfindlich gemacht hätte.

Nicht eine Gelegenheit weiß ich, da sich Paulus zur Uebernahme von neuem Elend drängt, da er sich mehr leiden noch wünscht, so bereit er ist, sie, wenn es der Wille des HErrn war, zu übernehmen. Im Gegentheil unterwirft er sich nicht da der Wuth seiner Feinde, wo es Zaghaftigkeit gewesen seyn würde; er sucht mit einem Wort nichts Ausserordentliches in seinen Leiden [b]). Die Märtyrer, welche sich den Martern entgegen drengten, ein besonderes Verdienst darin suchten, viel auszustehen, die klagten, wenn sie so glücklich, oder nach ihrem frommen Wahn so unglücklich waren, nichts für die Ehre des Christenthums erduldet zu haben, und endlich mit einer enthusiastischen Hitze ihr Leben aufs Spiel setzten, — sie insgesamt haben der Religion lange nicht so viel Ehre gemacht, als sich viele, an superficielle Urtheile gewöhnt, und durch ihren Mangel an Menschenkenntniß und Charakterstudium getäuscht, einbilden; da es allerdings das Auge, das nicht gewohnt ist durch die Hülle zu dringen, blendet, Menschen mit solchem Muth solche Martern übernehmen zu sehn. Gleichwohl hat nie der vollkommenste Lehrer Gesetze gegeben, die ein Verhalten forderten, welches schwerlich von Schwärmerey und Ueberspannung frey zu sprechen ist.

Wie

b) S. Nösselts Vertheidigung der christl. Religion S. 492. Dritte Auflage.

Wie ganz anders Paulus! Fern, Vollkommenheiten auszudenken, an die der Allervollkommenste nicht gedacht hatte, aber bereit wie er Märtyrer der Wahrheit zu werden, wenn es der Wille der göttlichen Vorsehung war, dann willig „nicht allein sich binden „zu lassen, sondern auch um des Namens Jesu willen „zu sterben.„

So sieht er in die Zukunft, so geht er den Leiden, die ihn überall erwarten, entgegen. Es ist nicht ein gewisser Stoicismus, nicht eine übermenschliche Fühllosigkeit, die ihn über die Empfindung des Elends hinwegsetzt. Seine ganze Seele, des zartesten Gefühls fähig, empfindet doppelt schwer die Last. Nur siegt das Gefühl nie über die Stärke des Geistes und den Muth, damit er sich den Leiden unterwirft. Er leugnet es nicht, daß er ganz fühlt, wie sehr es lastet. „Er „ist überall in Trübsal, aber er verzagt nicht. Ihm „ist bange, aber er verzweifelt nicht. Er leidet Verfolgung, aber er bleibt doch nicht ganz hülflos; er „wird unterdrückt, aber er kommt nicht um. Er trägt „das Sterben des Herrn Jesu immer an seinem Leibe „als ein Denkmal umher, damit auch sein Leben daran „verherrlicht werde. So lang er lebt, wird er immer „in den Tod gegeben [e]).„

Ich begehre hiebey nicht zu leugnen, daß auch die natürliche Anlage seines Charakters etwas that; jene Stärke und Festigkeit, welche zur Ausführung grosser Thaten beynah nothwendig ist. Er war von Natur kein weichlicher Mann, schon als Christenverfolger war ers nicht; war an Reisen und Unbequem-

e) 2 Kor. 4, 8-11.

lichkeit gewöhnt. Nicht jeder kleine Vorfall setzt ihn in Verwirrung. Er bleibt sich auch bey der augenscheinlichsten Gefahr gleich. Wenn die erfahrensten Schiffleute zittern, und darüber vergessen, alles was noch übrig ist zu ihrer Rettung zu thun, so verläßt ihn der Muth nicht, sondern er fängt selbst an, den Muth andrer wieder aufzuwecken. Mit eben der Unerschrockenheit schleudert er die Schlange, die sich um seinen Arm schlingt, von sich, und erwartet ruhig den Ausgang. Selbst in den Gefängnissen ist das Lob Gottes sein Geschäft, und nie sinkt er im Leiden zum Kleinmuth herab.

Aber minder ehrwürdig würde mich dennoch dieser Charakter dünken, wenn er sich auf blosse Anlage der Natur gründete, nicht zugleich von stärkern Grundsätzen ernährt und erhöhet würde. Und wenn man hier alle die Stellen, darin Paulus von seinen Leiden redet, vergleicht, so wird man folgende Hauptbewegungsgründe finden, durch die er seinen Charakter zu jener heldenmüthigen Unerschrockenheit gestimmt hatte. Denn auch tief eingeprägte Grundsätze können Charakterzüge werden.

Der erste. Leiden sind Beförderungsmittel der Tugend. „Wir wissen, Trübsal bringt Geduld, Ge„duld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, „Hoffnung läßt nicht verzweifeln [f]). — Ich glaubte „nun schon gewiß, ich müßte sterben. Das geschah „aber darum, daß ich mein Vertrauen nicht auf mich „selbst stellte, sondern auf Gott, der auch Todte aufer„wecken kann; welcher mich von dieser Todesgefahr „erlöset

f) Röm. 5, 3-5.

„erlöset hat, und noch täglich erlöset. Zu ihm hoffe „ich, er wird mich ferner erlösen [g]).„ Hier dächt ich hätten wir die unerschöpfliche Quelle von Geduld, die ihn, wenn auch das Unglück aufs höchste stieg, doch nicht verzweifeln ließ, die ihm aber zugleich jene Fertigkeit in guten Handlungen gab.

Der zweete. Die Leiden dienen zur Ausbreitung des Christenthums, und gereichen dem Dulder zur Ehre. „Ich habe nun Trübsal oder Ruhe, so ge„schieht es andern zum Besten [h]). — Es geschieht „alles um euret willen [i]). Darum will ich mich am „liebsten meiner Schwachheit rühmen; — daher bin „ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmach, in „Nöthen, in Verfolgungen, in Leiden um Christus „willen [k]).„ — So betrachtet er alles, was er leiden muß. Der Gedanke, Christus wird dadurch gepriesen, alle Christen werden in der Wahrheit bestärkt, die Lehre müsse unumstößlich seyn, für die ein Mensch so viel über sich nehmen könne, stärkt die sinkende Kraft, und hebt den matten Geist (denn endlich muste er ermatten) wieder empor. Wenn ich jene Aeusserungen seiner Denkungsart lese, wie tief sehe ich dann in seinen Geist! „Dieser arme, schwache, äussere Mensch wird „geplagt, nach und nach abgezehrt, und neigt seinem „Ende entgegen. Es sey! Ich ward dem Kampf der „Leiden bestimmt und will ihn kämpfen, bis ich siege! „Kämpfen will ich für meine Brüder, daß sie es sehen, „wie gewiß ich von der Lehre bin, die ich ihnen predige: „daß sie gestärkt werden, wenn ihr Glaube wankt, daß

 „meine

g) 2 Kor. 1, 9. 10. h) 2 Kor. 1, 6. i) 2 Kor. 4, 15. k) 2 Kor. 12, 9. 10.

„meine einsinkende irdische Hütte es ihnen sagt, welche „Hoffnung ich habe, daß mein fliessendes Blut es ih„nen laut zuruft, daß Christus Nachfolger Muth ha„ben, ihm nachzubluten; aufzusehn auf ihn den An„fänger und Belohner des Glaubens, der um unsert„willen das Creutz erduldete, und durch dessen Anden„ken wir in unserm Muth nicht ablassen, nicht matt „werden. Rett ich ihren Geist vom Irrthum, ihre „Seele vom Elend der Sünde, welch eine Würde „giebt mir dann jedes Leiden, das ich darum erdulde! „Und welcher Ruhm kann erhabner seyn, als der, Licht, „Wahrheit und Tugend in eine Welt voll Irrthum „und Laster gebracht zu haben; in eine Welt, die Gott „und sein Gesandter zum herrlichsten Schauplatz ihrer „beseligenden Liebe gemacht haben.„ — Ist das nicht der grosse Charakter in allen Schriften und Thaten des Apostels? — der grosse, sag ich, groß wie kein Sokrates, keiner der Weisen aller Zeiten ihn in sich fühlte.

Zuletzt. Dieser Zeit Leiden sind der Weg zu einer ewigen Herrlichkeit, die Paulus schon in jener hohen Offenbarung von fern gesehen hatte. Jedes Leiden überzeugte ihn mehr von der Unvollkommenheit dieses Lebens, und machte ihn fähiger, ein Bürger der Stadt zu werden, die er unser aller Mutter nennt.

Unten den Beweis, wie gewiß sein Herz von diesem Ende seines Glaubens war! Ich muß zuvor noch einer Tugend Erwehnung thun, die hier einen desto schöneren Contrast machen kann. Man hat aus allem bisher gesagten die grossen Eigenschaften des Mannes, jede in ihrem grossen eigenthümlichen Charakter,

rakter, kennen gelernt. Sie alle werden dadurch unendlich erhöht, daß er selbst seine Würde nicht zu wissen schien, nicht bemerkte wie erhaben er war, und jede seiner Tugenden sich mit einer gleich bewundrungs- und gleich liebenswürdigen Demuth vergesellschaftete. Von einer falschen Demuth, die mehr kriechend und niederträchtig als edel und erhebend ist, red' ich nicht. Vorher hatt' ich schon Gelegenheit zu zeigen, daß sein Geist dazu zu stark war, daß er genug Freymüthigkeit besaß, um auch der Verdienste, die er hatte, und deren er sich überhaupt, wie jeder rechtschaffne Mann, bewust war, zu gedenken. Man weiß es aus der Erfahrung, wie oft sich der Stolz unter der Gestalt der Demuth verbirgt. Wer tiefer schaut, sieht durch die Hülle durch, und verachtet den Menschen, der edel scheinen will und niederträchtig ist. Der Grundsatz ist falsch, daß ein Demüthiger nie von sich reden, und alle Verbindlichkeiten, die man ihm sagt, mit ängstlicher Mine tiefer Erniedrigung (die doch niemand zu glauben gut genug ist) und mit steter Erwehnung seiner Unterwürfigkeit und Schwäche ablehnen müsse. Wer auf die rechte Weise von sich, seinen Gaben, Verdiensten und Thaten zu reden weiß, der ehrt nicht sich, und will auch sich nicht ehren, sondern er ehrt Gott. Dis ist Ehre für ihn, daß er alles, was er hat, empfangen zu haben glaubt. Nicht also von diesem verlarvten Stolz, von jener wahrheitvollen edlen Demuth red' ich, die sich als Werkzeug, Gott als Schöpfer und Geber betrachtet. Und nur nach diesen Grundsätzen muß man die Demuth Paulus beurtheilen. Denn, wird jenes falsche Heucheln dazu erfordert, so war er wahrlich

nicht demüthig; ist aber Gefühl der Abhängigkeit von Gott, und Zurückbringen der Gabe auf den Geber, das eigentlich Wahre im Begriff der Demuth, so ist auch hier sein Beyspiel im höchsten Grade Muster. Ich habe schon bey andrer Gelegenheit daran erinnert, wie wenig er bey dem christlichen Unterricht sich zuschrieb; wie er sich bloß als den Säemann betrachtete, der den Saamen auswirft; bloß als den Arbeiter, der einige Hindernisse wegräumet, dessen Arbeit aber ohne den Segen des höheren Herrn der Erndte vergeblich seyn würde. „Wer ist Paulus? Wer ist Apollo? „Knechte sind sie, durch welche ihr zum Glauben ge„bracht seyd. — Ich habe gepflanzt, Apollo hat „begossen. Gott hat das Gedeien gegeben. Es ist „daher weder der da pflanzt, noch der da begießt, so et„was hohes, sondern Gott, der das Gedeien giebt [l].„ Die vielen Predigten des Evangeliums und die damit oft verbundne Verleugnung rechnet er sich nie zum Verdienst an, sondern betrachtet sie blos als Schuldigkeit. „Daß ich das Evangelium predige, des darf „ich mich nicht rühmen, denn ich muß es thun, und „wehe mir, wenn ichs nicht predigte [m])! Nicht daß „wir (zu der Führung des evangelischen Predigtamts) „durch uns selbst fähig geworden wären, sondern das „alles von Gott, der uns selbst fähig gemacht hat, das „Predigtamt bey der neuen Religionsverfassung zu „führen [n]). — Eben der Gott, der das Licht aus „der Finsterniß hervorleuchten ließ, der hat ein helles „Licht in unsere Herzen gegeben, damit durch uns die „Be-

l) 1 Kor. 3, 5-7. m) 1 Kor. 9, 16. n) 2 Kor. 3, 5. 6.

„Bekanntmachung der durch die Lehre und Thaten „Jesu Christi offenbarten Herrlichkeit Gottes bey an„dern befördert würde o).„ — Wie lautet doch dis ganz anders als der gleissende Stolz der grossen Religionslehrer der folgenden (ich fürchte zum Theil auch unserer) Zeiten, die es nicht wissen wollen, daß nur Gott sie tüchtig machen kann, die so triumphirend von der grossen Erleuchtung und Ausbreitung christlicher vernünftiger Erkenntniß reden, die durch sie geschehen seyn soll, da doch all ihr bewundertes hohes Wortgepräng von Wahrheitsliebe nichts ist, wenn der Geist der Demuth, der so charakteristisch in Paulus ist, nicht in ihnen lebt, und ohne Aufsehen machen zu wollen (denn das ist immer verdächtig), ohne immer zu wiederholen wie viel er thue, in der Stille an immer mehrerer Beförderung christlicher und moralischer Wahrheit, Gottseligkeit und Tugend arbeitet: zufrieden mit dem Wohlgefallen dessen, der ins Verborgne siehet p).

Diese

o) 2 Kor. 4, 6. Man sehe von dieser etwas dunkeln Stelle eine ganz neuerliche sehr lesenswürdige Abhandlung: Περι του Φωτισμου της γνωσεως του Θεου εν προσωπῳ Ιησου Χριστου, ad loc. 2 Cor. 4, 6. —— autore I. A. *Noesselt* Halae 1775.

p) Edw. Young hat mit der ihm eignen Stärke diesen wirklich erhabnen Charakter ins Licht gesetzt:

„Wenn der Allmächtige von seinem Thron hernieder schaut, so sieht er auf Erden nichts grössers als ein rechtschaffnes und demüthiges Herz; ein demüthiges Herz seine Wohnung; seinen zweeten Sitz, des Himmels Nebenbuhler! Der verborgne Pfad, die geheimen Handlungen der Menschen, verdienen, wenn sie edel sind, die allleredelsten von unserm ganzen Leben zu heissen. O wie hoch thront über aller menschlichen Ehre der herrliche Besitzer

Diese Bescheidenheit wird nie schätzbarer als bey Männern von grossen und ausgebreiteten Verdiensten. Nur wenige Edle sind groß genug, so wenig Aufsehn als möglich machen zu wollen. Sie möchten für ihre Thaten doch wenigstens durch einige äußere Vorzüge belohnt seyn; sie wollen selten ihr Gutes im Stillen thun, ohne sich andern wichtig zu machen, da doch eine würklich grosse Handlung einen merklichen Zusatz ihres Werthes bekommt, wenn sie, wenigstens nach der Absicht des Handelnden, so wenig als die Umstände leiden, von andern bemerkt wird. Paulus war freylich nicht in dem Fall, daß er im Verborgnen hätte handeln können; dennoch hat er, wo es die Umstände erlauben, die Gewohnheit, Thaten, die leicht hätten grosses Aufsehn machen können, so viel er kann, ohne Aufsehn zu verrichten. So bittet er zu Troas die versammelten Zuhörer, kein Getümmel zu machen, als ein Jüngling während seines Vortrags verunglückt war. Wie würde seine Verehrung zugenommen haben, wenn er ihn öffentlich wieder ins Leben zurückgerufen hätte! Und dieser Kraft war er sich doch bewust! Aber, ohne viel von dem Tode des Jünglings zu reden, läßt er es so gar unentschieden, ob er würklich todt gewesen; nimmt ihn in den Arm, versichert nur, daß er jetzt wieder lebe, und fährt ruhig, ohne Dank und Lobeserhebungen einzuerndten, in seiner Predigt fort.

Eben

Besitzer eines unbekannten Ruhms, dessen bescheidner Werth, fern von Zeugen und Nacheifrern des Lebens heilige Schatten liebt, wo höhere Geister mit Menschen umgehen und eine weit über alle Begriffe der Welt erhabne Ruhe lächelt." Eberts Ueb. Achte Nacht.

Eben diese Bescheidenheit unterschied ihn sehr von den falschen Lehrern des Christenthums, die so früh in die christlichen Gemeinen eindrungen, und nicht, wie er sagt, in der Kraft, sondern in Worten die Religion setzten. Zwar wenn sie auf ihre angeblichen Verdienste, auf ihren scheinbaren Eifer, auf ihre zwar in die Augen fallenden, aber wenig werthen Werke stolz waren, so gebot ihm die Ehre seines Amts, ihnen seine Verdienste, seinen Eifer, seine Gaben entgegenzusetzen, damit nicht die ersten Christen, die gar zu leicht des Abwesenden und Vergangnen vergaßen, leichtgläubig genug wären, ihnen zu ihrem unvermeidlichen Schaden Gehör zu geben; aber man sieht doch dabey immer, wie gern er dessen überhoben wäre. Immer setzt er Entschuldigungen hinzu, und fühlt es wie schwer es dem demüthigen und bescheidnen Manne ist, viel von seinen eigenen Verdiensten zu rühmen: „Es denke ja „niemand, ich sey unverständig genug, mich aus Eitel„keit zu rühmen. — Würklich red' ich jetzt nicht im „Namen des HErrn, sondern in der Sprache der „Thörichteiteln, die sich gegen mich so zuversichtlich „rühmen [q]). Ich bin durch dis eigne Rühmen ein „Thor geworden; dazu habt ihr mich gezwungen [r]).„

Aber wie vermeidet Paulus sonst alle Gelegenheiten, zu viel, auch bey der unschuldigsten Absicht, von sich selbst zu reden, um nicht andern Anlaß zu geben, höher von ihm zu denken, als er sich werth fühlt. „Er enthält sich des Rühmens, auf daß ihn nicht „jemand höher achte, als er ihn würklich befindet, oder „von

q) 2 Kor. 11, 16:18.

r) 2 Kor. 12, 11.

„von andern kennen lernt.„ s). Hundert Stellen seiner Briefe sagen es, wie gering er sich achtet, wie wenig er auf die Thaten baut, die Gott durch ihn gethan hat, wie unvollkommen er sich sogar in seinem eignen Christenthum zu seyn dünkt, ob er gleich nicht, nach einer unter vielen frommen, aber noch äußerst fehlervollen Christen, Mode gewordnen Gewohnheit, immer von Verdorbenheit der Natur und bösem Herzen spricht t). Uns muß dieses Absehen des Apostels von seinem eignen Verdienst desto ehrwürdiger werden, da wir wissen, wie vieles durch seine Arbeit und durch seine Leiden würklich geschehen, wie durch ihn die Erkennt-

s) 2 Kön. 12, 6.

t) Nicht daß ich einer Wahrheit spottete, die man, denk ich, nur aus Mißverstand, oder aus Stolz, oder aus Unachtsamkeit auf sich selbst, leugnen kann! Aber in diesem Augenblick sagen, daß man die ganze Ohnmacht des menschlichen Herzens fühle, und in dem folgenden den kleinen Fehl des irrenden Bruders mit Grausamkeit verdammen, das ist doch paradox, unpaulinisch, unchristlich genug! Und überhaupt — wo hat es Gott, wo sein Wort befohlen, daß wir unsern Brüdern, darunter doch immer so viele schwache, unweise, unvorsichtige, bey dem besten Herzen sind, den ganzen Zustand unsers Herzens entdecken sollen? Oder wo hat es jemand berechtigt dahinein zu dringen? – er sey denn ein Lehrer; und selbst dann sollt ers nicht unbedingt. Oder werd ich durch stetes Reden von meiner Verdorbenheit besser? — Oder werdens andre? Oder geb ich nicht vielleicht manchen Anlaß zu Versündigungen? Mischt sich nicht unglaublich viel Stolz in die demüthigsten Klagen? Endlich — kein Despotismus ist unerträglicher, als der über die Seele und über das Gewissen. —— Christus hat uns frey gemacht; laßt uns nicht wieder der Menschen — auch nicht der besten Menschen — Knechte werden.

kenntniß des wahren Gottes in so vielen Städten, unter ganzen in Unwissenheit lebenden Nationen ausgebreitet war, wie viele tausend Menschen ihn als ihren geistlichen Vater ehrten, wie oft ihn Gott seiner unmittelbaren Offenbarungen gewürdiget hatte, wie viel endlich die Gemeinen, dem grösten Theil nach, aus ihm als ihrem grossen Lehrer machten, der, wie sie mit Recht glaubten, unschäzbare Verdienste um sie hatte. Und diese Liebe, diese ehrfurchtvolle Hochachtung ist eben der allergefährlichste Reiz zur Ueberhebung, wie die Erfahrung so vieler angesehenen Lehrer bestätigt hat, die oft weit mehr für die Religion und ihre Ausbreitung gethan haben würden, wenn nicht die tiefe Ehrfurcht ihrer Schüler, der fast sclavische Gehorsam, das völlige Hinsehn auf jeden ihrer Winke, und die geschäftige Bewunderung jedes ihrer Worte — sie ein wenig von der Stufe der Vollkommenheit heruntergelockt und die ersten Funken von Ehrgeiz und Selbstgefälligkeit in ihnen angefacht hätten; darüber aus einem brüderlichen Bestreben nach Wahrheit und Gottseligkeit, die ersten Grundlagen zu einer geistlichen Herrschsucht und einer Art von Despotismus entstanden sind. Paulus, so sehr er die Liebe seiner Schüler zu schätzen weiß, so sehr baut er beständig dem Schaden vor, der leicht erfolgen konnte, wenn man zu stark bey ihm stehen blieb. Selbst das ist ein Beweis seiner Demuth, daß er das Leiden, welches ihn vorzüglich drückte, und das er einen Pfahl ins Fleisch nennt, als ein Mittel betrachtete, welches Gott brauche, um ihn vor der Ueberhebung zu bewahren, welche eine so ausserordentliche Herablassung der Gottheit leicht veran-

lassen könnte [u]). Denn er muste es doch für möglich halten, daß er stolz werden könnte; ein Zug, der nie in einem Charakter ist, in dem Stolz und Selbstvertrauen, wie tief sichs auch verberge, ungesehn herrscht. Dazu setze man noch die Benennungen, die er besonders in Rücksicht auf seine ehemaligen Verfolgungen gegen die Christen von sich braucht. „Ich „war ein Verfolger, ein Lästerer, ein Schmäher. „— Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder „selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin [x]). — In Absicht meines Amts bin ich „nicht weniger als die hohen Apostel, in Absicht meiner „Person bin ich nichts [y]). — Nicht daß ich das Kleinod schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sey, „ich jage ihm aber nach. — Ich bilde mir nicht ein, „daß ichs ergriffen habe [z]). — Zuletzt ist Christus „auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen „worden! Denn ich bin der geringste unter allen „Aposteln, da ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel „heisse, weil ich die Gemeine Gottes verfolgt habe [a]). — Mir, dem allergeringsten unter allen „Christen, ist die Gnade gegeben, das Evangelium unter den Heiden zu verkündigen„ [b]).

Lasset uns hier einen Ruhpunkt machen, einmal zurücksehn auf das Bild unsers Paulus, wie es uns seine Schriften dargestellt haben, ohne daß die Kunst ihm schmeicheln oder ihn verschönern durfte. Noch kennen wir ihn nicht ganz; denn der Charakter in der Gesell-

u) 2 Kor. 12, 7.
x) 1 Tim. 1, 13. 15.
y) 2 Kor. 12, 11.
z) Phil. 3, 12. 13.
a) 1 Kor. 15, 8. 9.
b) Ephes. 3, 8.

Gesellschaft anderer, vollendet erst das Gemählde; aber doch schon genug von seiner Geistesgrösse, seiner Seelenerhabenheit, seinem feinen moralischen Gefühl, seiner Tugend überhaupt, im weitesten und edelsten Sinn des Wortes. Und dieser grosse Mann nun — wie dacht' er von der wichtigsten Begebenheit, die dem Menschen begegnen kann, von dem Ausgang aus der Welt, und der Hoffnung nach dem Tode? Eine Frage, die immer desto interessanter wird, je grösser der Charakter ist, den wir vor uns haben; eine Frage, die man billig überall thun, und von ihr so viel Erfahrungen, als möglich, als eben so viel Beyträge zur Geschichte der Menschheit, sammlen sollte. Die Kunst pflegt hier unrichtig zu zeichnen; sie scheut sich zu sehr, den schwachen, dürftigen, vor der Trennung zitternden Menschen vor dem Angesicht der Welt sterben zu lassen; sie nimmt ungewöhnliche äusserst seltne Fälle und macht sie zu gewöhnlichen; sie legt ihre Helden auf das Bette der Ehren, und giebt ihnen Muth und Kühnheit, die oft über alle Menschheit ist. Nicht so die Bibel! Ueberall der Natur treu! Auch hier die wahrste und genauste Charakteristick.

Ich habe vorher schon die feste Hoffnung berührt, mit welcher Paulus einer seligen Unsterblichkeit entgegen sahe. Man kann zwar diesen Umstand als zu allgemein ansehen, um ihn als einen dem Bilde Paulus eigenthümlichen Grundzug hier anzugeben. Allein so gern ich zugebe, daß freylich jeder Christ eine lebhafte Ueberzeugung von der Freude der künftigen Welt, dagegen alle Mühseligkeiten dieses Lebens nichts sind, haben

sollte, so sagt doch die Erfahrung, wie wenige sich dieses Glücks in dem Maaß rühmen können, darin es Paulus hatte, ohne daß er deswegen aufgehört hätte, ein Mensch zu seyn. Ueberhaupt aber wird die Bemerkung noch wichtiger, wenn man sie in ein Verhältniß mit seiner Bestimmung bringt. Es war gewissermassen nothwendig, daß ein so allgemein bekanter Mann keinen Ueberrest von Zaghaftigkeit und Zweifeln hatte. Wie irre würden die Christen, die nur auf ihn sahen, an der Lehre, die er predigte, geworden seyn, wenn er selbst von einem Zweifel zum andern übergegangen, oder am Ende seines Lebens weniger standhaft gewesen wäre! Ausserordentlichen Männern pflegt die göttliche Vorsehung auch ausserordentliche Gnaden zu verleihen. Man sehe also dieses Stück des Charakters vorzüglich als einen Umstand an, der auf seine christliche und apostolische Verhältnisse Beziehung hat.

Wenn man die Schriften des Apostels liest, so entdeckt man darin überall jenes feste Vertrauen, daß das Leben der Christen durch ein besseres Leben nach dem Tode belohnt werde, und daß, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, alle Leiden und Beschwerlichkeiten dieser Zeit bald vorübergehende Zufälligkeiten sind, die aber durch die Religion selbst zu Quellen einer dauerhaften Glückseligkeit werden können. Was Young so sehr wahr und schön sagt: „Die Unsterblichkeit ist „es, diese ist es allein, die mitten unter den Mühseligkeiten, unter den Erniedrigungen, in dem Leeren des Lebens die Seele stärken, erhöhen und erfüllen

„füllen kann. Sie allein thut dis, und sie thut es „vollkommen; sie hebt uns über die Trübsalen, über „die Freuden des lebens; jene verliehren ihre Schre„cken, diese verliehren ihren Glanz. Die erwartete „Ewigkeit bedeckt alles; die erwartete Ewigkeit „führt alles aus, versetzt die Erde in eine weite Ferne, „versenkt sie in dunkle Schatten, vermischt ihre Unter„schiede, setzt ihre Gewaltigen ab; Niedrigkeit und „Hoheit, Freude und Widerwärtigkeit, der dräuende „Grimm und die bezaubernde Huld des Glückes, alles „liegt in einem vermengten und verachteten Haufen un„ter den Füssen eines solchen Mannes, wofern ich den „noch einen Menschen nennen darf, welchen die völli„ge Kraft der Unsterblichkeit begeistert. Nichts Ir„disches rührt seinen erhabnen Geist! Sonnen leuch„ten ungesehen, und Donner rollen ungehört von „Seelen, welche sich ihrer hohen Abkunft, ihres ge„genwärtigen Amts und ihrer künftigen Belohnung „recht bewust sind [i]).„ — Diese, sag ich, von Young,

Y 2 dem

i) T'is Immortality, t'is That alone,
A mid Life's *Pains*, *Abasements*, *Emptiness*,
The soul can *comfort elevate* and *fill*.
That only, and That amply, this performs;
Lifts us above Life's Pains, her Joys above;
Their Terror those, and these their Lustre lose;
Eternity depending covers all;
Eternity depending all atchieves:
Sets Earth at Distance; calls her into Shades;
Blends her Distinctions; abrogates her Pow'rs
The Low, the Lofty, Joyous and Severe,

For-

dem grossen Unsterblichkeitssänger, so würdig gesagte Gedanken, kommen doch nicht an jene muthvollen erhabnen Ausdrücke des Apostels: „Hoffen wir allein „in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elen„desten unter allen Menschen [k]). — Aber nun wissen „wir, daß unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, ei„ne ewige und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit „schaffet. Uns, die wir nicht sehen auf das Sicht„bare, sondern auf das Unsichtbare. Denn, was „sichtbar ist, das ist vergänglich; was aber unsichtbar „ist, das ist ewig [l]). — Darum ist unser Wandel „itzt schon wie im Himmel, von da wir auch den Hei„land Jesum Christum den HErrn erwarten, welcher „unsern zerbrechlichen Leib verklären wird, daß er sei„nem verklärten Leibe ähnlich werde, durch die Kraft, da„mit er sich alle Dinge unterwürfig machen kann [m]). — „Denn wir wissen, so das irdische Gebäude unsers „Leibes zerbrochen wird, so haben wir einen Bau zu „erwarten, der von Gott, nicht mit Händen erbauet „und ewig ist. Deswegen sehnen wir uns nach un„serm

Fortun'es dread Frowns and fascinating Smiles,
Make one promiscuous and neglected Heap
The Man beneath; if I may call him Man,
Whom Immortalitys full Force inspires.
Nothing terrestrial touches his high Thougt;
Suns shine unseen and Thunders roll unheard,
By Minds, quite conscious of their high Descent,
Their present Province, and their future Prize. —
Night-Thoughts. VI.

k) 1 Kor. 15, 19.

l) 2 Kor. 4, 17. 18. m) Phil. 3, 20. 21.

„serm Vaterlande, das im Himmel ist, und uns „verlangt, mit diesem bessern Leibe überkleidet zu wer„den. Denn so lange wir in dieser Hütte wohnen, „sehnen wir uns. — Aber wir sind getrost, und ha„ben vielmehr Lust ausser dem Leibe zu wallen und zu „Hause zu seyn, bey dem HErrn [n]). — Leb ich, „so gewinnt das Christenthum; sterb ich, so ist das „mein Gewinn. — Ich habe Lust abzuscheiden und „bey Christo zu seyn [o]). — Wenn alles vollkommen „werden wird, so wird alles Stückwerk aufhören. — „Wir sehen jetzt viele dunkle Lehren noch wie durch „ein Glas; dann aber von Angesicht zu Angesicht. „Jetzt erkenne ich vieles nur stückweise, dann aber „werde ichs erkennen, wie es mir Gott selbst offen„baren wird [p]). „

Welch erhabner Ausdruck des innersten, empfundensten Gefühls der Seele! Kein Pomp der Worte! Vernunft, helle Vernunft, Licht und Kraft in jedem Gedanken. Nicht die Sprache eines Enthusiasten, der, um sich in Ansehen zu setzen, seinen Muth preiset, sondern die Sprache des denkenden Christen, der des Todes Schrecken nicht verkennt, der es im ganzen Gewicht fühlt, daß die irdische Hütte erst zertrümmert werden muß, eh' aus dem Ruin sich der neue himmlische Bau erheben kann; aber auch gestärkt vom Glauben an die Verheissungen der Gottheit, die nicht trügen können, sich über die Schre-

n) 2 Kor. 5, 1. 2. 4. 8. o) Phil. 1, 21. 23.

p) 1 Kor. 13, 10. 12.

cken des Todes erhebt. Man erwartet also vergebens etwas übermenschliches. Paulus schämt sich so gar nicht, zu gestehen: „Ich wünschte lieber nicht (durch „Tod und Verwesung) **entkleidet**, sondern (unmittel„bar mit jenem herrlicheren Leibe) **überkleidet** zu wer„den, damit urplötzlich das, was noch sterblich ist, von „dem vollen Leben verschlungen würde [q]).„ Aber dennoch sind dis nur vorbeygehende Schreckbilder, die jeder Christ, wie glaubensvoll er auch sey, mit dem Apostel gemein hat. Immer klärt sich der Blick wieder zu herrlichern Aussichten auf.

Und mit diesem hellen Auge, das den Vorhang der Zukunft durchdringt und in die Wohnungen des Lichts schaut, tritt Paulus endlich mit dem ruhigsten Gewissen und mit der sanftesten Zufriedenheit von dem Schauplatz ab, darauf er so viel Grosses gethan hatte. Je näher dem Ziel, desto ruhiger; je näher der Krone, desto bereiter zum letzten Kampf; je näher dem vollkommnen Siege, desto williger selbst durch den Tod hindurch zu kämpfen. Keine Klage am Ende des Lebens, kein Vorwurf des Gewissens mehr, alles helle, alles Licht, alles Zufriedenheit. „Ich bin nun „schon wie ein bereitetes Schlachtopfer, und sehr nah „ist die Zeit meines Abschieds. Ich habe einen guten „Kampf gekämpft; ich habe die Laufbahn vollendet; „ich bin meinem Glauben treu geblieben. Nun ist auch „die Krone der ausdaurenden Tugend für mich zu„rückgelegt; und diese wird mir der HErr an jenem „Tage

q) 2 Kor. 5, 4. vergl. 1 Kor. 15, 51.

„Tage als ein gerechter Richter geben, und nicht
„mir allein, sondern allen, die seiner Erscheinung freu-
„dig entgegen sehen. — Der HErr wird mir ferner
„Kraft geben, und mich immer vollendeter und fähiger
„machen zu seinem himmlischen Reich. Ihm sey Eh-
„re von Ewigkeit zu Ewigkeit [r])!„ — So versiegelt
er jede seiner Lehren, geht getrost in das helle Reich
des Lichts und der Wahrheit, legt alles Stückwerk ab,
wird nun ganz vollkommen, und empfängt die Krone
derer, die treu waren bis ans Ende! — Grosser
Mann! Wie ehrwürdig bist du! Welche Stuffe der
Vollkommenheit muß nun die hohe Seele erstiegen ha-
ben! Aber hier fällt uns der Vorhang! —

r) 2 Timoth. 4, 6 : 8. 18.



Dritter Abschnitt.

Paulus in der Gesellschaft [s]).

Dem feineren Beobachter der Ursachen des Verfalls und der Aufnahme der Religion, kann es nicht entgangen seyn, daß eine der ersten in dem Verhalten ihrer Lehrer in der Gesellschaft, zu suchen sey. Hätten sie allezeit die Vorschriften befolgt, welche sie auch in dieser Absicht giebt, wären sie immer die menschenfreundlichen, bescheidnen, höflichen, freundschaftlichen, duldsamen Männer gewesen, dazu sie uns bildet, so würde das Christenthum nicht so oft den Vorwurf haben hören müssen, daß es eine Schule des Trübsinns und Menschenhasses sey. Unbillig bleibt es dennoch, daß die Feinde der Religion ihre Gründe aus dem Verhalten derer hernehmen, die vernünftige und wahrheitliebende Christen nie für Muster der Nachahmung ausgegeben haben. Laßt sie einen Paulus aufstellen, und dann den Schluß machen!

Wie groß ist unser Apostel auch aus diesem Gesichtspunkt; und in den Gesinnungen, welche er mit seinen

s) Ich muß hier, um Mißdeutung zu vermeiden, wieder erinnern, daß mehrere Charakterzüge, welche ich in dem vorigen Abschnitt angeführt habe, auch in so fern, als Paulus ein Glied der Gesellschaft war, recht eigentlich bemerkt zu werden verdienen. Allein da die Grenzen der Betrachtung hier so sehr ineinander laufen, so hab ich mehr darauf gesehn, je nachdem ein Zug mehr die innere Anlage des Herzens ganz für sich betrachtet, zeigte; oder durch die gesellschaftlichen Verhältnisse erst veranlaßt oder entwickelt war. Zu jenen würd ich z. B. die Gerechtigkeit, die Uneigennützigkeit (generosité) u. s. w. zu diesen die mehr thätigen Erweise der Liebe rechnen.

seinen Mitarbeitern im Ganzen gemein hat, wie liebenswürdig! Wenn man auch die einzelnen Züge mit einander vergleicht, das Ganze seines Charakters, das ich bisher entwickelt habe, noch damit zusammenhält, wenn man endlich viel äussere Umstände hinzuthut, dadurch beydes erhöht wird, so ist es schwer, davon in dem kalten Ton eines Geschichtschreibers zu reden, öhne zuweilen selbst, bey jenem Feuer der Menschenliebe und der Freundschaft, warm zu werden. Diese Anmerkung wird mir auf das Folgende einige Nachsicht verschaffen, und ich werde gerechtfertiget seyn, wenn ich nichts sage, ohn es zu beweisen.

Lasset uns von dem Allgemeinen zum Besondern fortgehen, und ihn zuerst in der grösseren und dann in der kleineren Gesellschaft vertrauter Freunde oder einzelner Gemeinen, in einzelnen Vorfallenheiten betrachten!

Wenn man sich einen Mann denkt, der seine Nebenmenschen wie sich selbst liebt; immer geschäftig ist, für das Glück andrer zu arbeiten; immer den mächtigen Trieb fühlt, Gutes in der Gesellschaft zu stiften; immer von sich selbst absieht, jeden eignen Vortheil verleugnet, jeder Bequemlichkeit, jedem Ansehn und Vergnügen entsagt, so bald er es mit dem Schaden, oder doch mit der Versäumniß des Bestens andrer, kaufen soll; einen Mann, der die Stunde für verlohren hält, die er, ohne Nutzen zu stiften, durchlebt hat — so hat man die ersten Züge zu dem Bilde der Menschenliebe Paulus. — So bald er erkennt, daß es kein wahres Glück ohne die Religion der Christen giebt, so will

er auch nicht allein dieses Glücks geniessen, und arbeitet nun bis an den letzten Hauch seines Lebens unablässig darauf, viele zu diesem grossen Segen zu bringen. Da fließt die Quelle aller der Unternehmungen, die sein Leben erzählt hat, und an welche ich schon bey den Betrachtungen über seinen Eifer für die Religion, erinnert habe. Wie beseelt ihn der grosse Gedanke, daß der Gott nicht lieben kann, der seinen Bruder nicht liebt, und daß jede Tugend vor Gott nichts gilt, wo man nicht Liebe hat!

Ich wollt' es versuchen, aus dem Leben und den Reden des Mannes voll Liebe, die Ideen abzuziehen, die er von einem Gegenstande, der ihn so ganz durchwärmte, und die Seele tausend kleiner unbemerkter Handlungen war, gehabt haben möchte. Jede seiner Thaten sollte mir eine Eigenschaft der Liebe sagen, und ich hoffte schon im Voraus, das herrlichste Bild, die erhabenste und wahrste Beschreibung von der Liebe zu finden, die je der menschliche Verstand hervorgebracht hat. Und siehe, ich suchte, fand und las: „Die Liebe „ist langmüthig und menschenfreundlich. Die Liebe ist „nicht neidisch, nicht voreilig, nicht stolz. Sie thut „nichts unanständiges, sie sucht nicht eignen Vortheil, „sie geräth nicht in Zorn, sie ist nicht mißtrauisch. „Sie freuet sich nicht über Ungerechtigkeit, sie freuet „sich aber über Billigkeit und Tugend. Sie erträgt „alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. „Die Liebe höret nimmer auf [t]). „ —

Das

t) 1 Kor. 13, 4:8.

Das ist das Ideal der vollkommnen Liebe, das Paulus durch sein Verhalten zur Würklichkeit bringt. Da ist die Quelle jener Menschenfreundlichkeit, dieses in allen Gemeinen bekannten, liebevollen Betragens; weit entfernt, andre zu beneiden, auch dann, wenn sie höher geachtet werden als er; jener Willigkeit, andern Lehrern ihr Ansehn zu lassen, andern das Glück, die Ruhe, die Bequemlichkeit zu gönnen, deren er selbst entbehrt; jener Aufrichtigkeit und Redlichkeit — des Charakters seiner Worte und Handlungen in der Gesellschaft! Keine Affektation falscher Demuth, und doch keine Spur vom Stolz und Selbsterhebung, der Stöhrerin der stillen Freuden der Liebe, des Gifts das die Brust durchnagt, sie unfähig zum Geben und Nehmen des Wohlwollens macht. Stille, Ruhe, Gelassenheit und Mäßigung in allem, was ihn die Liebe thun heißt; aber auch dann, wenn der Affekt gereizt wird, kein gährender Zorn in der von Natur feurigen Seele. Nie sein Vortheil, sein Ruhm, seine Bequemlichkeit das Augenmerk seines Unternehmens; alles in dem edlen Zweck vereinigt, Gott und seinen Brüdern zu dienen. Bey den härtesten Verfolgungen, der schimpflichsten und niederträchtigsten Entehrung seines guten Namens, Duldung und Sanftmuth, die nichts von Hitze und Bitterkeit weiß. Auch dann, wenn die Natur aufs höchste getrieben wird, mahlt sich in seinem Auge die leidende, aber vergebende Menschenliebe. Wo er kann, da denkt er das Beste von seinen Brüdern, und wo ihr Versehen offenbar und jeder Entschuldigung unfähig ist, sieht er es mit der Empfindung der Wehmuth und mit dem Geist der trau=

traurenden Rechtschaffenheit an; so wie die reine Freude sein Herz stärker belebt, wenn die Ehre Jesu, wenn Tugend und Redlichkeit neue Freystädte auf der Erde finden. Dann guter Muth, dann Gedanken voll Liebe, die alles hoffen, die Gefahr nicht zu lebhaft sich denken, nicht in die Freudenstimme Bedenklichkeits-Seufzer mischen. Und wenn nun würklich die Hoffnung getäuscht ist, kein Zudringen davon zu reden, keine Vergrösserung des Unglücks, kein „Ich dacht es wohl! Ich sagt es lang!„ kein Bestreben, niemand davon unbenachrichtigt zu lassen — sondern wehmuthvolles Bedauren, inniges Mitleiden, stille Thränen der Liebe, Liebe, die auch in ihm jedes unredliche Urtheil andrer, jeden Vorwurf der Feinde, jedes verhängte Leiden mit Willigkeit erträgt, und die Gelegenheit nicht nutzt, durch Ungeduld oder Zorn die Beleidigungen andrer zu rächen. Liebe die immer das Beste hofft, so lange Hoffnung möglich ist an niemand verzagt, und sich selbst bis an das Ende des Lebens gleich bleibt, ausdauert, ausduldet und nimmer aufhört. Herrliches Bild des grösten aller Apostel!

Ich komme noch einmal auf jenen starken Trieb, ein Werkzeug zum Wohl andrer zu seyn, zurück. Die zärtliche Theilnehmung an demselben wird ihm Quell vieles Kummers und vieler Freuden, so wie immer das höchste Vergnügen und der höchste Schmerz in ihren Urquellen dicht an einander gränzen. Daher „die Thränen, damit er Tag und Nacht ermahnt [u]).„ Daher „schrieb er in grossem Kummer und Angst des Herzens — auf daß die Gemeine „die

u) Apostelg. 20, 31.

„die Liebe erkennen mögte, die er zu ihr hatte [r].„ Daher redet er „mit Weinen von den Feinden des „Creuzes Christi [y]. „ Es ist zuweilen nah daran, wie er selbst versichert, daß er unter der Last des Kummers, die er wegen der ihm anvertrauten Gemeinen fühlt, erliegt; aber mit desto heisserer Begierde ergreift er dann jede Gelegenheit, die ihm fröhlichere Hoffnungen zeigt. Die öftere Erwehnung dieser Freude, über den blühenden Zustand, über den Wachsthum in der Erkenntniß und Tugend, über den Fortgang der Lehre unter den Heiden, zeigt deutlich genug, wie stark ihn dis alles intereßiren muste, so stark, daß, wenn der gröste Theil unsrer christlichen Lehrer sich in dis Gefühl theilen könnte, wir bald eine merkliche Veränderung der Gestalt des praktischen Christenthums bemerken würden.

Von inniger Liebe gedrungen, verliehrt Paulus nie den Hauptzweck seines Amts aus dem Gesicht, das er nicht mit Freuden vollenden zu können glaubt, wenn er auch nur einen seiner Brüder, für den Christus gestorben war, versäumt, oder ihm anstößig wird. So schwer liegt ihm die Seligkeit andrer auf dem Herzen. „Seines Herzens Wunsch war, und er flehte heiß zu „Gott, daß Israel selig werden möchte [z]. „ Diese Theilnehmung an ihrem künftigen Glück steigt zuweilen bis auf den höchsten Grad: „Ich bezeuge, so wahr „ich Theil an Christo haben will, ich (wie mein Ge„wissen mir das Zeugniß giebt) lüge nicht, so wahr „ich die Gaben des Geistes empfangen habe, das ich „gros-

r) 2 Kor. 2, 4. y) Phil. 3, 18.
z) Röm. 10, 1.

„grosse Traurigkeit und Schmerzen ohn Unterlaß in „meinem Herzen habe. Ich habe gewünscht, mich „selbst lieber aus der Gemeine der Christen verbannet „zu sehn [a]), wenn ich meine Brüder dadurch hätte „retten können [b]).„ Und die Lebensgeschichte des Apostels beweiset es, wie wenig dis blosse Worte waren. Man erinnere sich jener Nachricht, darin er seine Gefahren beschreibt und dennoch nicht klagt, sondern sie für Ehre hält, weil er für andre gearbeitet hat. „Ich habe mehr Schläge erlitten als alle, ich bin oft „gefangen, oft in Todesnoth gewesen. Von den Juden „habe ich fünfmal neun und dreyßig Geißelschläge em„pfangen. Dreymal bin ich gestäupet, einmal mit Stei„nen verfolgt, dreymal habe ich Schiffbruch erlitten, „Tag und Nacht habe ich auf dem wütenden Meere „zugebracht. Ich bin viel gereiset. Ich bin in Ge„fahr gewesen zu Wasser, unter den Mördern, unter „den Juden, unter den Heiden, in den Städten, in „den Wüsten, auf dem Meer, unter treulosen Freun„den. In Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in „Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und „Blöß-

a) Oder, den allerschmählichsten Tod auszustehen, — nach der Erklärung des H. Dr. Nösselt, dessen gelehrte Interpretatio grammatica Capit. IX. epistolae D. Pauli ad Romanos (Opuscul. p. 125.) hier nachgelesen zu werden verdient, da sie überaus viel Licht über das ganze Capitel, und besonders auch diese so oft mißverstandne und durch unnütze Fragen verdunkelte Stelle, wirft. Man sieht aus der Uebersetzung, daß ich nach diesem grossen Ausleger auch die griechischen Worte im Anfang des 9. Cap. so abtheile: Αληθειαν λεγω εν Χριϛῳ, ου ψευδομαι (συμμ. μ. της συνειδ. μου) εν Πνευματι ἁγιῳ.

b) Röm. 9, 1-3.

„Blöße. Ohne was sich sonst zuträgt, da ich täglich an-
„gelaufen werde und für alle Gemeinen Sorge trage.
„Wer ist schwach, und ich werde nicht mit ihm schwach?
„Wer wird geärgert, und mich verzehrt nicht zugleich
„der Kummer? [c])„ Auf eine solche Stuffe des Wohl-
wollens erhöhte der Apostel seine Menschenliebe, die
höchste vielleicht, die ein Mensch erreichen kann.

Nun hieraus den Schluß auf alle übrige Tugen-
den des Menschenfreundes! Wer könnte bey solchen Ge-
sinnungen noch an Rachsucht und Härte denken? Da er
ein Lehrer einer neuen Religion war, da er vielen einge-
wurzelten Vorurtheilen entgegenzuarbeiten, das ganze
Reich des Aberglaubens zu stürzen hatte, so konnte nichts
natürlicher seyn, als daß er bald eine Menge Feinde ge-
gen sich auftreten sah. Wenn er die alten jüdischen
Gewohnheiten für überflüßig und aufgehoben erklärte,
so brachte er dadurch zugleich die ganze Nation gegen
sich auf, bey der ohnedem Rachsucht und Heftigkeit des
Hasses zum Nationalcharakter gehörten, und die ohn-
streitig seine heftigsten Gegner waren. Dennoch war
der Quell von Liebe in seinem Herzen unerschöpflich;
dennoch wünschte er ein Fluch für eben diese seine Brü-
der, die ihm der Nation nach verwandt und Abkömm-
linge Israels waren, zu werden, wenn sie Nutzen da-
von hätten. — Wenn er gegen das Heidenthum
stritt, so war der Haß der Heiden die natürlichste Fol-
ge. — Dennoch redet aus ihm der Geist der Sanft-
muth und der Vergebung, wenn er vor ihren Richter-
stühlen steht; dennoch handelt er mit ihnen als mit
Freun-

c) 2 Kor. 11, 23 = 29.

Freunden, die nur unrecht berichtet sind; dennoch nennt er sie liebe Brüder, und wünscht ihnen das Beste, was er ihnen wünschen kann, göttliches Heil in der Ewigkeit. — Mit weniger Nachsicht, aber im Grunde mit gleicher Liebe, geht er mit den falschen Lehrern um, die sich in die Gemeine drungen, seine Arbeit oft vereitelten, und sein Ansehn zu verkleinern suchten. Er macht ihnen Vorwürfe, er widersetzt sich ihren Unternehmungen, er warnt vor ihnen, — denn dis legt die Liebe zur Religion ihm als Pflicht auf; aber nie find' ich Bitterkeit, immer den sich gleichbleibenden und zur Vergebung bereiten Charakter! — Am höchsten steigt diese Tugend in seinem Verhalten gegen die Gemeinen, die er gepflanzet hatte. Man hat vorher seine Verdienste um sie kennen gelernt; man weiß, wie oft er mit eigner Gefahr für ihr Bestes arbeitete; man kennt die Willigkeit alles für sie zu dulden, dennoch ist oft Undank und Kaltsinn der Lohn seiner Treue. Bey Lieblosigkeit der Feinde ist es leicht, kaltblütig zu bleiben; aber sehr schwer ist es, wenn Freunde treulos werden. Auch in dem Fall bleibt sich Paulus gleich, unwandelbar in den Gesinnungen, die ihn einmal die christliche Liebe gelehrt hat. Er fühlt das Bittre, von Freunden verkannt zu seyn; sein Herz leidet bey der Unbeständigkeit seiner Geliebten; er empfindet es wehmuthsvoll, wenn Demas die Welt lieb gewinnt, wenn alle übrige fliehen, aber er will dennoch „seine Kräfte „für das Beste ihrer Seele verzehren, ob er gleich bey „seiner grossen Liebe wenig geliebt wird b). „ So hat ihn die Liebe Christi durchdrungen, der selbst das aller-erha-

b) 2 Kor. 12, 15.

erhabenste Beyspiel der Gütigkeit gegen seine Feinde und Verächter war.

Alle diese Wunder hätte keine Liebe gethan, die nicht auf Religion gebaut gewesen wäre; Wunder sag' ich, denn Paulus hat Recht, wenn er sie, da wo sie die höchste Kraft erreicht, der ausserordentlichsten Geistesgabe vorzieht. Ich weiß es, zu welcher Anspannung eine jede Fähigkeit und Kraft im Menschen gebracht werden, und welche erstaunenswürdige Thaten die Seele thun kann, wenn freye Wahl und voller Wille sich einmal ein Ziel gesetzt haben, zu dem sie kommen wollen. Und das würde bey der Liebe der Fall seyn, so bald sie auf Leidenschaft gegründet wäre. — Fällt aber dis weg, ist's lauter Ruhe, lauter durchdachter Vorsatz, lauter Handlung nach Gründen, dann sind die Rechte und die Gewalt der Vernunft und der Ueberzeugung zwar stark, aber zu jener Höhe bringen sie es schwerlich. Giebt es viel Widerstand, so dauert die Kraft der Seele eine Zeitlang dagegen aus, aber endlich wird sie stumpf. Lasset den liebevollsten und dabey beständigsten Charakter in Lagen kommen, wo er beständigen Widerstand findet, immer Liebe mit Haß, Wohlwollen mit Unwillen, Güte und Redlichkeit mit Bitterkeit und Falschheit belohnt sieht — ob er sich nicht endlich abreiben, selbst eine gewisse Unzufriedenheit mit der Welt, die ihn so sehr verkennt, selbst ein mürrisches und mißtrauisches Wesen annehmen wird? Ob nicht vielleicht dieses Weiche, Biegsame, Sanfte der Seele zuletzt durch so viel rauhe, harte, ungestüme Begegnung abnehmen und in das Gegentheil ausarten sollte? — Wenn Paulus im An-

fang seines Amts noch von inniger zarter Empfindung überfloß, so ist dis weniger zu verwundern, so sehr es auch mit seinem ehemaligen Verfolgungsgeist zu contrastiren scheint. Denn das blutende Gewissen, und das mächtige Gefühl, unrecht gethan zu haben und dennoch unendlich begnadigt zu seyn, ist ein sichres Beförderungsmittel der Liebe gegen andre, und der Geduld bey Beleidigungen. — Aber wenn Paulus über dreyßig Jahre unaufhörlich mit jeder Art von Unglück und Widerwärtigkeit gekämpft, von allen Seiten verfolgt, verspottet, verachtet, wenigstens verkannt, nicht so völlig, wie er verdiente, wieder geliebt war, und dennoch bis zu dem letzten Augenblick des Lebens, unverändert fest in der Liebe blieb, je länger er lebte, desto zärtlicher selbst im Ausdruck seiner Liebe ward, (wovon die späteren Briefe an die Philipper, den Philemon und Timotheus zeugen) wenn er endlich mit dem höchsten Beweis der Liebe gegen seinen Herrn und seine Brüder, dem Märtyrertode, sein Leben vollendet — wie sollen wir uns das erklären, ohne voll tiefer Bewunderung vor einem so grossen und recht eigentlich ausserordentlichen Charakter zu erstaunen, den die Religion vollendet hat?

Diese thätige Liebe vergesellschaftet sich in ihm mit Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit, die bald aus seiner Wahrheitsliebe, bald aus seiner ausgebreiteten Menschenliebe fließt. Sie muß uns in seinem Charakter desto schäzbarer werden, wenn man sich ihn in der Lage vorstellt, in welche er durch mehrere äussere Umstände gesezt wurde, und in denen, nach der gewöhnlichen Erfahrung zu urtheilen, ihre Ausübung ungleich

ungleich schwerer wird. Es ist nichts alltäglicher, als daß das Herz der Menschen, so bald es sich für eine Sache oder für eine Parten intereßirt, so hitzig darin wird, daß keine Gelegenheit vorbeygeht, wo es nicht merklich werden sollte. Ich fürchte, daß hieraus in aller Absicht viel schiefe Handlungen und Urtheile entstehen, die, durch gewisse allgemein gewordne Gewohnheiten, immer unterhalten und befestigt werden. Laßt uns hier einen einzelnen Fall setzen, um hernach den entgegenstehenden Charakter, im desto deutlicheren Licht zu erkennen. — Es tritt jemand von einer Religionsparten zur andern über. Seine Aufrichtigkeit dabey glaubt er nicht besser an den Tag legen zu können, als wenn er auf einmal alle seine Gesinnungen gerade umkehrt, und dis in seinen Worten bey jedem Anlaß merken läßt. Er redet daher nicht nur immer von seinen neuen Grundsätzen, empfiehlt und erhebt sie in dem Ton eines Lobredners, nicht selten unzeitig und sonderbar genug; — sondern er redet zugleich von seinem ehemaligen System auf das verächtlichste: bereit, jede Schmähung, jeden Tadel, jeden Vorwurf auf sich zu nehmen, (weil er ihn doch nun nicht mehr verdient) findet er alles ehemalige thöricht, abgeschmackt, irreligiös. Es kommt ihm unbegreiflich vor, wie man jemals Glied einer so unvernünftigen Gesellschaft, und bey so einleuchtenden Gründen dennoch blind am Gegentheil seyn könne — und wie diese Sprache sich sonst ausdrückt. — Vielleicht denkt er, er müsse so handeln, vielleicht thut er sich Zwang an, vielleicht hat er dabey ein redliches Herz. Auf der andern Seite giebt es viele seiner

Beurtheiler, die dis loben, dis würklich als den sicher-sten Beweis seiner Aufrichtigkeit ansehn, und ihn vielleicht für einen furchtsamen, menschengefälligen, unredlichen Christen halten würden, wenn sie mehr Stille des Geistes, minder Geräusch von Worten, mehr Kaltsinn an ihm bemerkten. — Diese Art zu handeln und zu schliessen, dünkt mich eben so fehlerhaft, als sie gewöhnlich geworden zu seyn scheint [e]). Zuerst handelt der Neubekehrte seiner ganzen Natur und allen psychologischen Grundsätzen entgegen. Wofern er natürlich, und das heißt zugleich christlich handelte, (denn das Christenthum erhöht zwar die Natur, aber es hebt sie nicht auf) so würde er ohngefähr so zu Werke

e) Man findet dis bey keiner Art von Leuten so häufig, als bey den sogenannten **Bekehrten aus den Juden.** — Ich habe selbst Gelegenheit gehabt, auf ihre Sprache aufmerksam zu seyn, und zugleich das Urtheil andrer von ihnen beobachtet. Stundenlang habe ich einen getauften Israeliten — es war ein Jüngling — mit wilden aufbrausenden Affekt über seine Nation spotten, und alle ihre Meinungen und Gebräuche auf das unbarmherzigste tadeln hören; ich weiß auch, daß manche daraus den sichern Schluß auf die Redlichkeit und den Ernst des jungen Israeliten machten, und sehr viel auf ein, wie mir es schien, sehr verdächtiges Kennzeichen bauten. — Ich habe aber auch andre gesehen, die stark genug von der Wahrheit der christlichen Religion durchdrungen, gleichwohl mit viel Bescheidenheit von ihrem Volke urtheilten, und selbst im hohen Alter noch sehr warm von Liebe gegen ihre Brüder **nach dem Fleisch,** um mit Paulus zu reden, geblieben waren. — Da unser Apostel gerade in solchen Umständen und aus eben dieser Nation entsprossen war, so halt' ich die eben angeführten Beyspiele für desto treffender. Uebrigens gilt wohl, was ich hier gesagt habe, von allen, die ihre erste Partey verlassen, besonders auch den Proselyten aus der römischen Kirche.

Werke gehen. Er würde die Gründe, die ihn überzeugten, immer näher prüfen, er würde sie vielleicht mit weniger Worten, aber mit mehr Stille des Herzens, als wahr erkennen, und im Ton des bescheidnen Wahrheitgefühls davon reden, er würde dem aufsteigenden Zweifel und der zurückkehrenden alten Idee nicht mit hitzigen Schmähungen entgegengehen, sondern bessere Waffen ergreifen, mit ihnen kämpfen, ihre Stärke kennen lernen, und wenn seine stärkeren Gegengründe siegten, den Nutzen haben, gründlicher von der Wahrheit überzeugt zu seyn. Er würde wie ein Mensch handeln, der über eine sehr wichtige Angelegenheit nachdenkt, der ohne wallende Leidenschaft, sehr behutsam den rechten Weg zu finden sucht. Man wird ihn nie gegen Grundsätze, die er so lange für wahr gehalten, die er als Kind schon gelernt und von seinen Vorfahren geerbt hat, in Zorn sehen, sondern er wird dadurch sorgfältiger und furchtsamer gemacht seyn, nicht von neuem zu irren. Froh wird er seyn, wenn er die Gesetze, die ihm nothwendiger scheinen, erfüllt, und den Abscheu, den die Natur davor haben mag, (Gewohnheit, zumal angeerbte, wird zur Natur!) besieget; nie wird er sich, um recht überzeugt zu scheinen, zu solchen Dingen bequemen, die ihm seine neue Denkungsart selbst nicht als nothwendig gebietet: er wird seine Seele beruhigen und stillen; so wird er nach und nach von seinen ehemaligen Meinungen entwöhnt werden. — Wenn man je mit Aufmerksamkeit den Gängen der Natur nachgespürt, und sich einige Kenntniß des menschlichen Herzens erworben hat, so wird man ein solches Betragen weit na-

türlicher und daher dem Verdacht der Heucheley oder des Leichtsinns weit weniger ausgesetzt finden. Es ist, wenn ich so reden darf, wider den ganzen Bau der Seele, auf einmal alle alte Vorstellungen zu vergessen, und an ein ganz neues System so gewöhnt zu seyn, als wenn sie dasselbe schon lange gekannt hätte. Es giebt gewisse Uebergänge, gewisse Zwischenlagen, die man, so wie in der ganzen Schöpfung, auch in der menschlichen Seele antrift. Ein Mensch, der nach entgegengesetzten Grundsätzen handelt, fällt bey dem Nachdenkenden immer in den Verdacht der Verstellung; wer sehr billig denkt, wird ihn für übel unterrichtet halten; nur der, welcher am äussern Schein hängt, wird ihn für vollkommen erklären; da doch die Lehre Jesu, so viel ich weiß, an keinem Ort eine so tumultuarische Besserung verlangt, sondern im Gegentheil eine anhaltende Uebung, und einen Wachsthum, wie in der Tugend, so auch in der Erkenntniß empfiehlt.

Wozu nun dis alles? — Um zu zeigen, wie genau der Charakter unsers Apostels mit der Natur übereinstimmt, wie er nichts Erzwungnes und Gesuchtes bey seinem Eintritt in eine andre Gesellschaft angenommen hat, wie seine Gerechtigkeit und Menschenliebe durch keins seiner andern Verhältnisse leidet. Er war gerade in dem Fall, den ich vorhin festgesetzt habe; und ob er gleich wegen der ganz ausserordentlichen Umstände seiner Ueberzeugung vom Christenthum, nicht nöthig hatte so ängstlich die Wahrheit zu suchen, als mancher andre ganz sich selbst überlaßne Fremdling, so kann doch sein Verhalten gegen die Nation,

deren

deren Grundsätze er verlassen hatte, Beweis für das seyn, was ich eigentlich hier beweisen wollte. Nie find' ich, daß er der Juden mit Bitterkeit und Haß erwähnt. Er sagt ihnen zwar unangenehme Wahrheiten ins Angesicht; er macht ihnen Vorwürfe, wegen offenbarer Uebertretungen ihrer eignen Gesetze; aber dennoch vergißt er nie, daß sie seine **Brüder** sind, und daß er selbst aus ihrem Geschlecht herstammt. Er versichert sie bey jeder Gelegenheit, da er in den Verdacht feindseliger Gesinnungen gegen sie kommen kann, daß es nicht seine Absicht sey ihnen zu schaden; entfernt immer den Vorwurf von sich, daß er, **nur** um das Wohl der Heiden bekümmert, in einer kalten Gleichgültigkeit gegen seine eigne Nation stehe. Immer handelt er dabey nach der strengsten Gerechtigkeit, und weiß den Fehler von der Person zu sondern. „Nach dem **Evangelium** und ihrem Verhältniß da„gegen, hält er die Juden für **Feinde**. In Rück„sicht auf ihre ehemalige Erwählung, hat er sie lieb, „um ihrer Väter willen f).„ Er tadelt an ihnen den Haß gegen Jesum, die verschuldete Blindheit bey dem hellen Licht seiner Lehre, die Feindseligkeit gegen alle Nationen ausser der ihrigen, und die Ungerechtigkeit gegen unschuldige Lehrer der Wahrheit; aber dem ohnerachtet „ist seines Herzens Wunsch, und er flehet „auch zu Gott, daß Israel selig werde; und er giebt „ihnen so gar das Zeugniß, daß sie eifern um die Eh„re Gottes, ob er gleich nicht leugnen kann, daß sie „es mit Unverstand thun ff).„ Ob er sich gleich nach der ganzen Beschaffenheit seines Berufs besonders für die

f) Röm. 11, 28. ff) Cap. 10, 1. 2.

die Heiden intereßiren muß, so reißt ihn dennoch die Hitze des Affekts nie hin, welches, wenn man die sehr ungleiche Aufnahme unter Heiden und Juden bedenkt, desto merkwürdiger ist. Noch mehr, da er Ursach hatte, den Stolz und die Ueberhebung der Heiden über die Juden, die sie als Verstoßne betrachteten, zu fürchten, so widersetzt er sich bald einem Laster, das dem ganzen Geist des Christenthums, das uns zu menschenfreundlichen, theilnehmenden Menschen bildet, zuwider war. Seine Gerechtigkeit duldete es nicht, wenn der Jude den ehemaligen würklich grossen Unterschied als noch fortdaurend betrachtete, und sich weigerte den Heiden in vollkommen gleiche Rechte aufzunehmen; aber eben so wenig, daß der Christ aus dem Heidenthum stolz über den Juden hinweg sah, ihn neben sich verachtete, und von seinen neueren Vorzügen eingenommen, seiner ehemaligen Niedrigkeit vergaß. Daher kommen die öfteren Warnungen in seinen Briefen, die er, nach seiner Kraft im Ueberzeugen, auf die anschaulichste Art vorstellt. „Obgleich „etliche von den Zweigen des Baums zerbrochen, ihr „Heiden-Christen aber als Zweige eines wilden „Baums an ihre Stelle gepfropft seyd, und dadurch „an der Wurzel und dem Saft Theil habt, so erhebt „euch doch nicht über jene. Wer sich über sie erhebt, „der bedenke, daß er die Wurzel nicht trägt, sondern „die Wurzel trägt ihn. Ihr sagt, jene Zweige sind „zerbrochen, damit ich eingepfropfet würde! — Das „ist gewissermaassen wahr. Sie sind um ihres Un„glaubens willen verworfen; du stehest aber, weil du „geglaubt hast. Sey nicht stolz, sondern sey auf dei„ner

„ner Hut! Hat Gott der natürlichen Zweige nicht „verschonet, so denke, er möchte dein auch nicht ver„schonen! — Lerne daraus die Güte und die Stren„ge Gottes. Die Strenge an den Verworfenen; die „Güte an dir, sofern du derselben fähig bleibest; sonst „wirst du auch abgehauen werden; da hingegen jene, „so sie nicht in ihrem Unglauben bleiben, wieder einge„pfropfet werden können. Denn Gott kann sie wohl „wieder annehmen. Bist du aus dem wilden Baum „ausgeschnitten, und wider alle Gewohnheit in den „guten Baum gepfropft, wie vielmehr werden die na„türlichen Zweige wieder in ihren guten Baum einge„pfropft werden g)!„ Ich begnüge mich diese Bey-spiele seiner Unpartenlichkeit angeführt zu haben, und verweise meine Leser wieder auf die zusammenhängende Erzählung des Lebens unsers Apostels, daraus man vieles unter diese Classe gehörendes ergänzen kann.

Innere thätige Liebe und Gerechtigkeit also — beyde im hohen Grade, in dem Charakter Paulus! Beyde zusammengenommen erzeugen eine dritte, welche es werth ist, daß wir sie genauer im Paulus kennen lernen. Da vielleicht zu keiner Zeit so viel über sie gesagt, so viel Wahres und Falsches geschrieben ward, als zu der Zeit, in welcher wir leben h). Der Man-

g) Röm. 11, 17-24.

h) Der Grund, daß man jetzt mehr vielleicht als je, von Duldung spricht, ist nicht in dem überhandnehmenden Verfolgungsgeiste, sondern darin zu suchen, daß man jetzt in der Beurtheilung der Religion und Offenbarung freyer als sonst, und also mehrerer Duldung von den Andersdenkenden bedürftig ist. Uebrigens hat es in keinem Jahrhundert an Männern gefehlt, welche billi-

gel der Toleranz, oder der gegenseitigen Duldung der Irrenden, von welcher wir reden, hat ein furchtbares Heer der schrecklichsten Folgen hinter sich, die ihm auf dem Fusse nachfolgen. Menschenhaß, der Brüder zu Feinden umgeschaffen, Tyranney, Blutvergiessen, Umsturz der Religion, der Liebe, der Menschlichkeit! — Oder wenn sie nicht allemal so schrecklich sind, so ists doch Verkümmerung unsers Lebens und des Lebens andrer, Parteygeist, Uneinigkeit, Unfriede unter Brüdern und Anbetern Eines Vaters und Eines HErrn Jesu Christi. Nun ruft zwar alle Welt **Duldung! Toleranz!** Aber ob der Mißverstand nicht auch Schaden thut, ob er nicht ein Schwerdt in der Hand manches thörichten Nachrufers sey,

ger dachten, und bescheidner im Urtheil über andre, auch solche, die sie für Irrende hielten, waren, aber daher auch von den Härteren und Unbiegsameren den Vorwurf der Gleichgültigkeit hören musten. Man weiß ja, welche Vorwürfe **Melanchthon** von jeher zu dulden hatte, und wie er — zur Schande der Ungerechten sey's gesagt! —— noch laut und heimlich verleumdet wird. Gewiß ists, daß Trägheit in Erkenntniß und Tugend häufig Quelle der Intoleranz geworden ist; —— in der **Erkenntniß**, weil man nicht Lust hatte, weiter in der Einsicht durch Nachdenken zu kommen, und also durch **Verdammung** alles **Nachdenkens** eine gute Entschuldigung für sich zu finden glaubte; —— in der **Tugend**, weil man so wohl mit sich zufrieden war, daß alles Vollkommnere nun bald **Heucheley** bald **Schwärmerey** heissen muste. —— Bemerkenswerth ists, daß gewöhnlich die ersten **Stifter** neuer Secten oder Parteyen (davon die wenigsten Parteyen stiften **wollten**) am meisten auf Duldung gedrungen haben, und gleichwohl ihre Nachfolger gewöhnlich am allerintolerantesten geworden sind. Ich überlasse es dem Leser, sich Beyspiele hinzuzudenken, davon die Kirchengeschichte voll ist. Gar weit darf man nicht von unsern Zeiten hinauf gehen.

sey, und den Uebelunterrichteten — was man auch sage — zum Indifferentismus unter manchen Umständen leiten könne — das wage ich nicht schlechthin zu leugnen! Wenn die Erfahrung jemals die Wahrheit bestätigt, daß es den Menschen fast unmöglich ist im Mittel zu bleiben, daß sie allzugeneigt sind, auf dieser oder auf jener Seite über die Grenze zu springen, so dächt ich, sie thät es hier; hier lehrte sie uns, daß sehr wenige so viel Unterscheidungskraft haben, das Falsche von der Meinung selbst im Ganzen betrachtet, oder den Irrthum von dem Irrenden, oder die Moralität einer Behauptung von der Quelle derselben zu sondern. Man hat, ich hab' es schon bemerkt, seit mehrerer Zeit angefangen, die Fahne des Friedens hie und da aufzustecken; man hat keine Gelegenheit versäumt, Duldung und Einigkeit zu empfehlen, und Ehrensäulen verdient dis Bemühen, so lang es aus der reinen Absicht fließt, Christen auf den wahren Geist der Religion, oder welches einerley ist, auf den Geist Christi selbst, zurückzuführen. Die Jahrbücher der alten und neuen Geschichte der christlichen Kirche sagen es uns, wie oft und wie sehr man sich davon entfernt, und wie der Verfolgungsgeist mitten in den Tempeln und bey den Altären des HErrn, der sterbend seinen Mördern vergab, gewüthet hat. — Es kommt also nur darauf an, was eigentlich Duldung sey, wie sie das Christenthum fordert? Und das, glaub ich, liesse sich dem Charakter eines Paulus vortreflich ablernen, wenn wir nur mit völliger Unpartheylichkeit an die Untersuchung desselben gingen. Dünkt uns dann Paulus ein Mann zu seyn, dem man sich nachbilden könn-

könnte, so hätten wir da das Vorbild, damit wir uns allemal gegen die sogenannten strengen Rechtgläubigen, und gegen die Freyerdenkenden, decken könnten.

Wenn ich aus dem Gesichtspunkt das Leben des Apostels und alle seine Schriften von neuem durchlese, so find' ich folgende Bemerkungen, die mir auch hier neue Züge seines Charakters werden. Ist Paulus ein Muster, so kann man da, wo ich ihn nenne, eben so gut christliche Duldung setzen, und so hätten wir die sicherste Theorie von ihr aus den Urkunden unsers Glaubens gezogen. Es wird sich dabey vielleicht Gelegenheit finden, ein Wort mit an meine Brüder zu reden, welches man doch dem Bruder vergönnen wird.

Von keinem Menschen entzieht sich Paulus um seiner Fehler willen. Der Ungläubige und der Lasterhafte wird von seinem Umgang nicht ausgeschlossen. Und was er selbst nicht übt, verlangt er auch nicht von andern; begehrt nicht, daß der Christ die äussere Gesellschaft dessen meiden soll, von dem er auch zuverlässig weiß, daß ihn Christus Geist nicht regiert. Er hatte in irgend einem Briefe, den er an die Korinther geschrieben haben mochte, sie vor den Umgang der Lasterhaften gewarnt. Vielleicht mochten sie es falsch, von einer völligen Entziehung von ihnen, erklären. Kaum bemerkt er dis, so sucht er der Mißdeutung vorzubeugen. „Ich schrieb euch zwar, ihr solltet mit „Lasterhaften keine Gemeinschaft haben. — Ich meine „hier aber nicht solche, die unter den Ungläubigen „in der Welt lasterhaft leben; denn sonst müstet ihr „aus

„aus der Welt gehen [i]).„ — Man hat also der Religion sehr unbillig den Vorwurf einer solchen Intoleranz gemacht, die sich alles Umgangs entzieht, welches der ganzen Absicht des Christenthums, dem Ausspruch eines seiner ersten und grösten Lehrer gerade entgegen, und nirgends von den Christen gefordert ist. — Was Paulus hier ausdrücklich sagt, hat er bey hundert Gelegenheiten durch sein Verhalten bestätigt. Und wo würd' er ohne dis jemals jene grosse Thaten seiner allgemeinen Menschenliebe gethan haben? Wie hätte er die Lasterhaften bessern und die Ungläubigen überzeugen können, wenn er sich ganz von ihnen entzogen hätte? Das Laster ist eigentlich keine ansteckende Krankheit, sondern es giebt gewisse und untrügliche Gegenmittel, deren rechter Gebrauch nie ohne die erwünschte Würkung bleibt, und uns zuverläßig gegen jede Gefahr verwahren kann. Es mag seyn, daß der gemeine Christ, dessen Beruf ihn nicht auf den grossen Schauplatz der Welt fordert, aus Kenntniß seiner Schwäche der Gefahr zu widerstehen, sich entfernt und in die kleinere Gesellschaft von lauter guten Menschen zurückzieht. Aber thut er es aus Stolz, verargt er es dem, der anders handelt, oder dehnt der Lehrer der Christen die Ausnahme bis auf sich aus, so wird es Widerspruch gegen den Charakter Paulus. Der Lehrer ist in dem Fall des Arztes, dem ich wenig trauen würde, wenn er sich nur zu leichten Kranken wagte, und die gefährlichern verliesse oder fürchtete.

Ja

i) 1 Kor. 5, 9. 10. Paulus hatte nur brüderlichen Umgang mit denen untersagt, die solche Laster ausübten, und doch für Christen gelten wollten.

Ja selbst bey einem jeden Christen wird es nach Paulus Ausspruch Pflicht, wo es die Umstände fordern. Fehler also und Mangel des Duldungsgeistes, auf beyden Seiten! Fehler, ihr guten redlichen Christen, wenn ihr euch in euch selbst verschließt, wenn ihr höchstens einige wenige auswählt, die ihr für euer werth haltet, wenn ihr stumm und scheu gegen jeden thut, der nicht unter die Anzahl dieser wenigen gehört, wenn ihr euch der Gesellschaft, darin ihr das Laster zu finden fürchtet, aus keinem andern Grunde entziehet, als weil andre noch nicht so gut, wie ihr, sind! Fehler auch dann, ihr zu strengen Richter, wenn ihr den liebevollen freyerdenkenden Christen deswegen verdammet, weil ihr seht, daß er einen Lasterhaften, oder vielleicht gar nur den, den ihr nicht für gebessert hieltet, besuchte, mit ihm redete, freundschaftlich mit ihm umging, und wie Paulus, oder noch mehr wie Paulus — wie unser HErr, — auch wohl bey den Tischen der Zöllner und Sünder saß.

„Ohne sich auf besondre Umstände und Verbindungen, oder auf einzelne Personen und Gesellschaften einzuschränken, verbreitet sich die Liebe und Duldung des Apostels über alle.„ Siehe da das Charakteristische der Toleranz in ihm, aber zugleich die Klippe, daran die meisten, die sich der nicht leichten Tugend rühmen, auf einer oder der andern Seite scheitern. In der Beurtheilung aller, gleichen Geist der Gerechtigkeit und Liebe haben, — ihn ausüben gegen die, die gleich denken, die freyer denken, die enger und schwächer denken, — wie schwer! Wie selten! Und Paulus in dem allen derselbe Mann voll Liebe!

be! — Duldend und sanftmüthig gegen die, welche gleich mit ihm dachten! — Vielleicht scheint es überflüßig, daß ich das als etwas besonders anführe, da es etwas sehr natürliches und gewöhnliches zu seyn scheinen möchte. Aber vielleicht auch denen nur, die es nicht wissen, wie oft viele, die etwas Ausserordentliches im Christenthum seyn wollen, so gar wenig von dieser Tugend haben, daß sie aus Stolz und Herrschsucht ihren eignen Brüdern ein unerträgliches Joch auflegen, Abweichungen sehen, wo sie sie sehen wollen, nicht wo sie sind, und von dieser unglücklichen Gewohnheit geleitet, oft aus einer einzigen freundschaftlichen Mine, aus einem kleinen unschuldigen Lächeln über die gleichgültigste Sache, aus einer äussern, vollkommen nichts bedeutenden Form oder Gestaltung, — augenblicklich weltlichen Sinn, Gleichstellung der Welt entzifern; da doch die, welche sie richten, oft das reinste und lauterste Herz haben, und mit weit mehr Unschuld und Redlichkeit handeln, als ihre Beurtheiler. Paulus hat die gegenseitige freundschaftliche Verträglichkeit seinem Charakter so tief eingeprägt, daß er alles, was er auch wohl hätte als ein Vater verlangen können, mit der größten Vorsicht, blos als guten Rath, als Vorschlag vorträgt, weit entfernt Gesetze zu machen, die Christus nicht gemacht hatte. —

Doch vielleicht wird in diesem Fall noch vergleichungsweise am seltensten eine Tugend vergessen, deren eigentlicher Werth in ihrer Allgemeinheit besteht, und es möchte vielen richtig denkenden Christen mit Paulus gemein seyn, hier nach den Gesetzen der Billigkeit gehandelt zu haben. Unterscheidender wird

der Charakter in Rücksicht auf die, welche freyer als andre dachten, und über gewisse Meinungen weg waren, welche andre noch als Gewissenssachen ansehen mochten. Und deren gab es nach damaligen Umständen viele. Das Judenthum gebot verschiedne Pflichten, welche, so angemessen sie auch der Nation waren, gleichwohl in der neuen vollkommneren Lehre Jesu überflüßig, sogar gegen den freyen Geist des Christenthums stritten. Diese neue Denkungsart fand bey mehreren Christen Eingang; es sey nun, daß sie, aus den Heiden übergetreten, nie an diese Verpflichtungen gewöhnt waren, oder daß sie selbst, als richtiger denkende Israeliten, das Ueberflüßige und Gleichgültige darin sahen. Die vielen ehemaligen Reinigungen hatten für sie nichts Verbindendes mehr; die Geniessung des Fleisches vom Götzenopfer dünkte sie nicht mehr anstößig oder sündlich. So bey mehreren Gesetzen des jüdischen Gottesdienstes. Diejenigen, welche sich zu dieser christlichen Freyheit noch nicht erheben konnten, fällten oft harte und unbillige Urtheile über sie; sie glaubten, die Religion selbst werde leiden. Sehr eifrig widersetzt sich Paulus einer solchen Intoleranz. Er giebt den unbilligen Richtern bey Gelegenheit der Frage vom Götzenopfer, die Regel: „Wer nicht davon isset, der „richte den nicht, der es thut! — Was richtest du „deinen Bruder? Wir werden alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellet werden. — Jeder wird für „sich selbst Gott Rechenschaft geben [f]).„ Selbst seine eigne Handlungsart in solchen Dingen, ist nicht der Maaßstab, danach er andre mißt. Hier möchte sich

f) Röm. 14, 3. 10. 12.

sich also der Charakter des Apostels wieder merklich von denen unterscheiden, die von sich und ihren Einsichten eine gewisse Form abdrucken, diese zur Probe für alle aufstellen, und darnach urtheilen, ob jemand rechtschaffen sey oder nicht; die den sichern Schluß auf das unlautre und falsche Christenthum ihres Bruders darum machen, weil er vielleicht nicht ein specielles Glied einer gewissen bey ihnen autorisirten Partey ist, weil er nicht gerade so stark für dis oder jenes empfindet, als sie dafür empfinden; weil er manche Dinge in einer andern (oft deutlicheren) Sprache ausdrückt, als sie in ihrer Schule gelernt hatten; weil er sich manches erlaubt, das sie sich nicht erlauben, und manches lobt, was sie so vollkommen nicht finden können. Dis Verfahren wird der apostolischen Denkungsart noch unähnlicher, wenn man sich überdis oft erlaubt, blos damit zufrieden zu seyn, daß sich jemand zu einer Partey hält, ohne zu fragen, ob er auch würklich so aufrichtig denkt, als er vorgiebt, ob er nicht mehr die Partey gewisser Vortheile, als gewisser Grundsätze ergreift, ob er sonst immer nach dem Geist eines vollkommenen und wahren Christenthums handelt, ob er gewissenhaft in dem Beruf ist, dazu er sich bestimmt sieht, ob er allgemeine Menschenliebe, Wohlwollen, Geduld, Verträglichkeit, Treue, Uneigennützigkeit, Gerechtigkeit ausübt, ob er endlich durch Leben und Thätigkeit beweiset, welches Geistes Kind er sey; oder wenn man wenigstens, wo die Fehler gar zu in die Augen fallend sind, doch aus demselben schwachen Grunde eben das Uebereilung, Temperamentshitze, Versehen nennt, was man an andern, die nicht

 gerade

gerade zu der Schule gehörten, Bosheit, Laster, Verhärtung nennen würde. — Paulus war damit nicht zufrieden, er sah lieber bey einem redlichen Herzen der grösten Abweichung der Meinungen nach, und war schon beruhigt, wenn nur ein jeder seiner besten und wahrsten Einsicht und Ueberzeugung folgte, ohne daß er andre zwang, alle seine Grundsätze zu unterschreiben, sich nach ihm zu bilden, oder ein liebloses Urtheil über die Abweichungen andrer gut zu heissen.

Indeß da Paulus selbst zu denen gehörte, welche in Rücksicht auf jüdische Vorurtheile eine freyere Denkungsart angenommen hatten, so möchte, auch von dieser Seite betrachtet, das Duldende und Verträgliche seines Charakters leicht aus seinen Gesinnungen zu erklären zu seyn scheinen, und die letzte Art von Christen, die ängstlichen, schwachen, furchtsamen werden daher ein noch besseres Zeugniß ablegen können, wie ganz sich Paulus gleich geblieben sey. Wir wissen es, wie sehr die Meinung, die er von vielen Sätzen der Jüdischgesinnten hatte, von der ihrigen abwich. Der zweyte Abschnitt hat ihn uns bey den Betrachtungen über seine Geisteskräfte als einen Mann gezeigt, welcher sich über unzählige Vorurtheile seiner Nation und seiner Mitchristen erhob, der sich durchaus in das ängstliche und gezwungene Wesen, in den engen Denkungskreis so vieler redlichen Israeliten nicht einschränken konnte. Er stand also vollkommen in dem Verhältniß gegen sie, darin viele unsrer freyerdenkenden Christen gegen eine grosse Menge der schwächeren zu stehn glauben. Vollkommen in dem Verhältniß — sage ich! Denn jene konn-

konnten wahrlich in Meinungen nicht weiter von ihm entfernt seyn, konnten nicht sinnlicher und enger denken, konnten auch manchen würklichen gefährlichen Irrthümern nicht näher seyn, als unsere schwächern Christen in Vergleichung mit denen, die sich in dem Fall des Apostels zu seyn dünken. Und doch find' ich nie, daß er jene Mine der Selbstzufriedenheit annahm, jene Sprache der Allgenugsamkeit redete, die — ach! allzugemein unter denen geworden ist, die sich für Aufklärer und Verbesserer der Religionskenntnisse halten. Wie schwach und ungeistig auch die Ideen seiner Zeitgenossen vom Christenthum seyn mochten, — dennoch kein stolzes Erheben über sie, kein Eigendünkel, keine Verachtung; dankbare Erkenntniß seiner helleren Einsicht, und treue Anwendung derselben zur Besserung und Erleuchtung andrer. Ueberall die Sprache: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirrt „die Gewissen nicht. Einer, zum Beyspiel, glaubt, er „dürfe alles was ihm vorkommt essen, der andre (aus „Furcht, es könne unrein, oder von Götzenopfer seyn) „hält sich nur an gewisse Speisen. — Wer daher „alles ohne Unterschied isset, verachte diesen nicht! „Wer bist du, daß du ihn, der deinem Gericht nicht „übergeben ward, beurtheilen willst? Sein Eigenthumsherr wird ihn allein beurtheilen. Und vielleicht „kann er da für unschuldig erklärt werden! Wie leicht „kann ihn Gott frey sprechen! — Was verachtest „du also deinen Bruder [l])? — Hütet euch, daß eure „freyere Denkungsart nicht den Schwächeren zu einem Anstoß gereiche [m]). — Wir, die wir stärker

 „sind,

l) Röm. 14, 1 : 4. 10. m) 1 Kor. 8, 9.

„sind, sollen die Schwachheit derer, die weniger Ein-
„sicht haben, tragen, und nicht zu viel Eigenliebe ge-
„gen uns haben n).„

Ist nun dis nicht die eigentlichste, wahrste und allgemeinste Duldung? Paulus will den schwächern Christen durchaus nicht verachtet, durchaus nicht gekränkt wissen. Er will zwar sich nicht selbst blind machen, nicht eingeschränkten Kenntnissen den Werth der hellen Einsicht geben. Aber immer soll doch der Irrende, **Bruder** bleiben, soll auf Rechte **brüderlicher** Liebe Anspruch machen können. Tolerant will Paulus seine Schüler gegen die **Freydenkenden**, aber **eben** so billig gegen die **Schwachen** haben.

Und hier erlaubt es mir, ihr billigen und christlichen Leser, daß ich einen Augenblick dem ersten Zweck meines Buchs untreu werde, und mich an eine grosse Menge unsrer lebenden Religionslehrer wende. Von der Liebe gegen alle, die ich in Paulus gezeigt habe, beseelt, müsse die Hand, die dis schreibt, der Geist der Duldung und Liebe selbst führen, und eure Herzen, ihr Eifrer für die Freyheit, eben der Geist erfüllen, wenn unter tausend Stimmen, diese vielleicht schwache Stimme eines Freundes der Wahrheit, euer Ohr erreichen sollte. Ich weiß von keiner Bitterkeit gegen euch, ich billige das Verfahren vieler strengen Vertheidiger der alten Lehrer nicht, wenn sie im härteren Ton gegen euch aufstehn, euch durch Namen, die nicht die Liebe, sondern der Parteygeist erfunden hat, niederschlagen oder widerlegen wollen; euch manche eurer Handlungen (sehr oft

n) Röm. 15, 1.

oft durch eure wenigere Vorsichtigkeit veranlaßt) schlimmer auslegen, als sie sind; ob ich gleich auch weiß, daß ihre Absicht zuweilen nicht so unredlich ist, als ihr in der Hitze des Affekts ihnen beyzumessen pflegt. — Bey dem allen aber kann ich euch nicht von Mangel an Duldungsgeist und wahrer christlicher Liebe überall frey sprechen, muß es euch vielmehr so aufrichtig, wie, nach dem Befehl unsers Herrn und nach dem Beyspiel unsers Paulus, ein Bruder dem andern seine Fehle entdecken soll, sagen, daß ihr oft von jener Liebe abgewichen und den Schwachen zum Anstoß geworden seyd. Haltet es wenigstens, da ich es ohne die geringste Privatabsicht, ohne die geringste Rücksicht auf eine oder die andre Begebenheit, euch sage, der Mühe einmal werth, zu untersuchen, ob ihr nicht Gelegenheit zum Mißverstand gebt, wenn ihr es ja Mißverstand nennen wollet; legt das Buch nicht unwillig aus den Händen, wenn ihr Wahrheit ahnden solltet; glaubt es, daß auch ich weiß, wie manchem Irrthum der Mensch ausgesetzt sey, der aber ohne Erkenntniß unheilbar werden kann. — Wie oft habt ihr mit der Mine der Verachtung auf die herabgesehen, die mit mehr Aengstlichkeit als ihr an die Untersuchung vieler Sätze gingen, die ihr umgestossen habt? Wie oft habt auch ihr die mit dem Namen der Schwärmer, der Sonderlinge, der affektirten Frommen belegt, die doch weiter nichts thaten, als nach ihrem (vielleicht sehr oft irrenden) Gewissen, mit mehr Furcht und Zittern schafften, daß sie selig würden; daher vieles, was ihr gut und unschuldig nanntet, für zu zerstreuend, zu eitel, zu weltlich hielten, um es mit

gutem Gewissen thun zu können; endlich nicht so frey zu urtheilen wagten, als ihr es thatet? Wie oft habt ihr die durch die Benennung von schwachen Köpfen und blödsichtigen Leuten niedergeschlagen, denen das Ansehn der Bibel noch zu heilig war, um sich ganze Theile davon nehmen oder gar verspotten zu lassen, die nicht so schnell entschlossen waren, alte, lang geglaubte, Jahrhunderte lang angenommene Wahrheiten auf euer blosses Wort (denn meist ward es nur gesagt, selten bewiesen) für thöricht und falsch zu halten? — Es ist wahr, ihr habt den Charakter Paulus in sofern allgemein zu machen gesucht, daß dem freyer denkenden Christen weit mehr Recht und Billigkeit zugestanden wurde. Ihr habt Duldung mit lauter Stimme empfohlen; — aber auch im gegenseitigen Falle geübt? Den Freyerdenkenden habt ihr Freystätten genug aufgebauet, — selbst der, welcher gegen unsre Religion eingenommen ist, ist euch eben so lieb geworden, als der wärmste Freund derselben, weil ihr ein gutes Herz an ihm fandet! — Aber warum hat denn die Aengstlichkeit, die Furchtsamkeit, die vielleicht würklich übertriebne Bedenklichkeit, Spott und Hohngelächter verfolgt? — Ihr habt euch gegen die, welche das thätige Christenthum nach eurer Einsicht mit zu viel kleiner und schwacher Sorgsamkeit befördern wollten, und daher viel (zuweilen ohnstreitig zu viel) von einem wahren Christen forderten, ihr habt euch gegen sie gesetzt, und ihre Grundsätze von Besserung und Frömmigkeit niederzureissen gesucht! Und so fern mancher Christ dadurch abgeschreckt, manches Gemüth in

die

die tiefste Nacht der Schwermuth gestürzt, Melancholie mit Christenthum verwechselt, und aus dem leichten und sanften Joch unsers HErrn eine drückende last gemacht wurde, — habt ihr wohl daran gethan. Aber thatet ihr es denn immer im Geist der Liebe? Habt ihr jene zu gewinnen, mit dem sanften paulinischen Geiste zurechtzuweisen gesucht? Habt ihr durch euer immer gleiches, immer aufrichtiges, immer christliches Verhalten, durch Geduld und Nachsicht, (die selbst eure Menschenkenntniß euch hätte lehren sollen) durch stuffenweises Widerlegen mancher Vorurtheile, euch bestrebt eine gute Meinung von euch zu erwecken, oder sind sie, eure Brüder, Miterben einer Seligkeit — euch nicht vielmehr oft zu gering und verächtlich vorgekommen, sich so sehr um sie zu bemühen, weil sie nicht zu der von den Angesehnen der Welt noch geschätzten oder unterstützten Partey gehörten? — Aber wenn ihr nun gar diese schwächeren Frommen bey aller Gelegenheit lächerlich zu machen suchtet, ihre wenigstens gut gemeinten Reden (und was ist ehrwürdiger als gute Absicht?) zum Spiel eures Witzes machtet, (das leichteste und elendeste aller Spiele!) wenn ihr sie wohl gar auf einer so unrichtigen Seite schildertet, daß sie boshafte und hassenswerthe Menschen im Auge des Unwissenden werden musten; wenn ihr einen aushobt, der ein Heuchler war, und nun diesen einen als Repräsentanten der ganzen Classe vorstelltet, um sie vor dem Auge der Welt zu beschimpfen; wenn ihr das Böse allein nanntet, aber das Gute verschwiegt, — wenn so gar einige von euch, ihr Boten Jesu Christi, ihr Lehrer der Liebe und des

Friedens, ein solch Verfahren billigen, befördern, selbst Hand anlegen konnten, — sagt es mir mit redlichem Gewissen — war das Duldung? Christussinn o)? oder auch nur jene allumfassende Menschenliebe, die nach eurer Meinung nur die natürliche, keine geoffenbarte Religion erlaubt? War das der Weg zu bessern? Oder konnt es bey solchem Verfahren würklich eure wahre Absicht seyn, zu bessern? Ward da nicht sehr oft die Wahrheit dem Witz aufgeopfert? Konntet ihr in solchen Augenblicken an die Warnung des Apostels (die hier gewiß zugleich die Stimme der gesunden Vernunft ist) denken: „Hütet euch, daß eure „Freyheit den Schwächern nicht zum Anstoß wer„de?„ Wie würdet ihr es aufnehmen, und wie habt ihr es aufgenommen, wenn unbillige Gegner, darum,

o) Ich übergehe gern einzelne Thatbeweise und einzelne Schriftsteller. Ich habe nicht die Absicht manches bekannter zu machen, als es schon seyn mag, und die Neugier guter Seelen, die vielleicht nicht einmal alles wissen, und nur destomehr klagen, oder gegen alle Vorschläge zu mehrerer Aufklärung ungerecht werden könnten, zu reitzen. Als ein Freund schweig ich lieber davon, und sag' es nur allgemein, damit ich nicht selbst scheine mich der Ungerechtigkeit zu freuen, oder ein Vergnügen an ihrer Ausbreitung zu finden, wie dis eine unglückliche Gewohnheit derer ist, die im Umgang mit gemeinen Christen sichs recht zum Geschäft machen, alle Streitigkeiten der Theologen zu erzählen, darüber zu seufzen, und den Ungelehrten unnöthige Bekümmerniß und Zweifel zu machen. Warnen möcht ich alle gemeine Christen für solchen Leuten, und ihnen ins Herz predigen können, daß durch all ihr Klagen und Kümmern weder die Religion gewinnt, noch auch sie besser werden, daß sie vieles gar nicht im Stande sind recht zu fassen, und oft unschuldige Dinge für gefährlich halten, daß endlich ihr eignes Zunehmen im Guten ihr nächster Beruf ist.

darum, weil einige eurer Anhänger ihre Freyheit bis zur Libertinage und Irreligiosität ausgedehnt haben, auch mit diesen vermengten, und das Ganze der Gesellschaft dadurch verhaßt machen wollten? Was hilft es uns nun, daß ihr immer von Toleranz redet, und doch nicht allein selbst dawider handelt, sondern auch durch eure oft offenbar falsch eingezogne Nachrichten, tausend andre durch Spott des Frommen sündigen macht? Zweifel gegen eine Meinung aufwerfen, sie mag alt oder neu seyn, das ist jedem Christen, uns und euch unverwehrt; aber auf die Annahme seiner Meinung mit Härte, mit Bitterkeit, mit Lieblosigkeit dringen, ist unrecht, man mag von seiner Toleranz sagen was man will! Der furchtsame Christ soll es sich freylich empfohlen seyn lassen, was ihm Paulus geboten, euch nicht zu richten! Aber auch diese Schwachheit, die so oft aus der reinen Quelle wahrer Liebe zu Gott zufällig fließt, solltet ihr, die ihr stark seyn wollet, weniger hoch anschreiben, da jene oft nicht aus bösem Herzen, aber gleich denen, welche Paulus nicht schlechtweg verdammte, sondern ihren Eifer für die Ehre Gottes an sich rühmte [p]), aus Unverstand eifern. Es giebt, ich gesteh es mit Betrübniß ein, es giebt Männer unter ihnen, die durch ihre Heftigkeit und durch ihr lautes Geschrey, auch wohl gar durch äusserst unredliche Nebenabsichten, denen Eifer für Gott den Namen leihen muß, sich so weit von den Gesetzen unsrer sanften Religion entfernen, daß es kein Wunder ist, daß ihr nicht minder heftig gegen sie werdet. Aber glaubt ihr dadurch etwas

p) Röm. 10, 2.

was zu gewinnen? Und welches ist nun der Unterschied zwischen euch und ihnen? Worin seyd ihr denn duldsamer und billiger? Ihr begehrt, daß das neue, und wie ihr sagt, geistigere Christenthum von allen ohne Umstände angenommen werden solle. Das that Paulus auch! Aber warum tragt ihr denn nicht wenigstens eben so die Schwächeren? Warum reißt ihr denn mit Gewalt alles Alte nieder, ohne mit Nachsicht und Schonung zu Werke zu gehen, und was noch mehr ist — ohne Apostel zu seyn? Das that doch Paulus auch? Ihr seyd duldsam gegen den, der selbst eurer Meinung nach die christliche Freyheit zu weit ausdehnt, und unleugbar den Gesetzen der Religion zuwider handelt. Der, welcher im Götzentempel Opferfleisch isset, erfährt alle Menschenliebe und Nachsicht. Darin, dis gesteh ich euch gern zu, ahmt ihr dem Apostel nach; aber der, welcher bey dem Sichersten zu bleiben glaubt, in seiner Unschuld (vielleicht freylich bey manchem Irrthum) seinem Gott dient, — dieser kann doch nichts von vielen unter euch rühmen, als daß ihr sein spottet und ihn bey der Welt verächtlich und lächerlich zu machen sucht. Ja ihr werdet dadurch nicht nur selbst intolerant gegen ihn, sondern ihr setzt ihn durch eure Unvorsichtigkeit noch dazu dem Witz junger Thoren aus, die unbilliger verfahren, als ihr es selbst loben würdet, in denen ihr aber gleichwohl diese Ideen zuerst erweckt habt! Und wenn nun so mancher redliche Fromme, den ihr äusserst ungerecht unter die Anzahl der Heuchler setztet, von euch gekränkt, seine Thränen der Unschuld zu Gott hinauf weint, wenn sein Seufzen aus tiefer Brust (und nicht, wie ihr zu

reden pflegt, aus Andächteley) selbst um Vergebung für eure Fehle, für euren Spott, für eure Ungerechtigkeit zu dem, der des Schwachen Schutz ist, aufsteigt — wollt ihr auch dann noch sein spotten, bloß weil er sich noch nicht zu einigen geistigen Begriffen erheben kann? Weil er noch (und aus Erfahrung und mit Recht) fürchtet, daß viele ungelehrte Christen durch eure so unvorsichtig vorgetragnen Meinungen in ihrem Glauben irre gemacht, und da sie gar nicht im Stande sind die Sache zu beurtheilen [q]), wohl gar zur Gleichgültigkeit gegen alles gebracht werden? Wollt ihr dann noch nicht fühlen, wie wenig ihr duldsam seyd, wie unmittelbar ihr selbst das gute Werk, der so nöthigen Aufklärung unter den Christen, der Bestreitung so vieler Vorurtheile, der Beförderung würdigerer und richtigerer Ideen von Gott und Religion, das durch euch geschehen könnte, aufhaltet, wie übel es euch bey einem solchen Verhalten steht, von Duldung zu sprechen, und Duldung zu verlangen, der ihr selbst so enge Grenzen setzt? — O, meine Väter und meine Brüder! ich wollt' euch nicht anklagen, nur aufrichtig euch meine Zweifel gegen eure allgemeine Liebe entdecken:

Segnen

q) Nicht beurtheilen können, sag ich, — aber gleichwohl, da man solche Schriften recht geflissentlich in der Muttersprache schreibt — lesen können. Mir sind Beyspiele von solchen unglücklichen Verführten und Geärgerten bekannt, (und am meisten giebts deren da, wo Academien sind) die, wenn es mich nicht zu sehr vom Zweck abführte, vielleicht manchem Unvorsichtigen zur Warnung seyn könnten. Werth wäre hier ein schönes Gedicht in der Voßischen Blumenlese (v. J. 1776. S. 226.) nachgelesen zu werden, unter der Aufschrift; **Ein Armer, der in seinem Glauben irre gemacht ist.**

Segnen wollt ich den Augenblick, da ich anfing Paulus Charakter zu entwerfen, wenn auch nur einer von euch billiger würde, wenn einer es einsähe, das ihr euch bisher oft an euren schwächern Mitchristen versündigt habt, wenn ihr sie mit dem beissendsten Spott verfolgtet! O daß Paulus Charakter euch so groß, so anschaulich würde, daß ihr nicht nur halb, sondern ganz ihm gleich würdet, und immer eingedenk seines Gebots: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf! — „Wer bist du, daß du ihn verachtest?„ allgemeine und warme Bruderliebe gegen alle übtet, für welche Christus gestorben ist, wär ers auch nur in dem Sinn, in welchem ihr glaubt, daß er für uns gestorben ist.

Paulus — daß ich wieder zu ihm zurückkehre — wird in Absicht seiner Duldung auch in sofern sehr groß, „daß er einem jeden so lange die besten und „redlichsten Absichten zutraut, so lang alles aus reiner „ungetrübter Quelle herleitet, als nicht das Gegentheil „offenbar und vor dem Auge der ganzen Welt deutlich ist.„ Wieder ein recht eigentlicher Charakterzug des guten Mannes! — So weit auch der Eifer der Vertheidiger des jüdischen Gesetzes gehen, so ungestüm er zuweilen werden, so oft sich ihr Privatinteresse in denselben mischen mochte, so find' ich doch nur in wenigen Fällen, daß er ihnen feindselige oder unredliche Absichten zuschreibt. Er gesteht, daß sie übertriebne und ungegründete Begriffe von dem haben, wodurch die Ehre Gottes befördert werde; an sich aber läßt er es doch immer als Eifer für Gottes Ehre stehen, der zwar nicht nachgeahmt, aber nicht geradezu verdammt werden müsse, so lange die Erkenntniß nicht besser seyn könne.

könne. Seyn könne, sag' ich, denn sonst liesse sich unter diesem Titel der grausamste Verfolgungsgeist, der nur jemals in der Kirche gewüthet, und selbst das Verfahren derer, die Propheten und Apostel in der Meinung, sie thäten Gott einen Dienst, tödteten, rechtfertigen. Und ob es gleich in tausend Fällen Gott allein wissen mag, ob ein Irrthum unüberwindlich war, so läßt sich doch auch in tausend Fällen von uns davon urtheilen. — Paulus kannte ohnstreitig viele Jüdischgesinnte, von deren Redlichkeit er zu sehr überzeugt war, um ihr Verhalten einem blossen Eigensinn oder einem unlautern Stolz zuzuschreiben. Andre mochten ihm wenigstens von keiner schlimmen Seite bekannt seyn, wenn er auch an sich weniger von ihnen zu rühmen wuste. In beyden Fällen schreibt er ihnen die redlichste und für sich betrachtet schäzbarste Absicht zu: „Gott wohlgefällig zu handeln,„ — eine Absicht, in deren Rücksicht mir der sich selbst zu Tode quälende Einsiedler, und der von selbstgewähltem Elend halb aufgezehrte Ordensbruder, mit allem seinem Aberglauben heilig und ehrwürdig seyn kann. Genug, ich darf mit Paulus hoffen: „Welcher einen Tag vor dem „andern feyert, der thut solches um des HErrn willen; „der aber, so ihn nicht feyert, thut es auch um des „HErrn willen. Wer allerley Speise ohne Ausnah„me isset, der thut es dem HErrn zu Ehren und dankt „Gott für die Speise. Wer sich aber von verschiede„nem Gewissens halber enthält, der thut es auch um „des HErrn willen und ist dabey Gott dankbar [r]).„

So

r) Röm. 14, 6. — Um des HErrn willen — weil er dadurch

So ists also Charakter in ihm, Mängel der Erkenntniß, Spuren der Schwachheit und des Vorurtheils bemerken, aber um des guten Herzens willen, damit sie verbunden sind, nicht lieblos zu beurtheilen und zu verdammen, nicht von Bosheit, von Stolz, von Haß gegen die Wahrheit und die Religion zu sprechen, so lange das alles noch nicht entschieden ist; sondern höchstens zu bedauren, auf eine sanfte bescheidne Art seine Meinung entgegen zu setzen, den Weg der Liebe, des Bittens zu brauchen, nie zu vergessen, daß Gott der Allwissende es allein sey, der das Herz aller Menschenkinder kennet. Schöner, liebenswürdiger Charakter in dem Bilde des Mannes! O daß ihn die Prediger der Duldung nachahmten! Daß sie auf beyden Seiten dis herzliche Erbarmen, dis unschuldvolle Hoffen des Besten, dis gute liebesvolle Zutrauen gegen Brüder annähmen; nicht überall Gift und Bitterkeit sähen, aber auch der Unwissenheit, der sie ja eben so gut als ihre Gegner ausgesetzt sind, mit Sanftmuth aufzuhelfen suchten, danach endlich prüften, ob es jemals recht sey, einen Menschen wegen übertriebner Religionsübungen, die er nach seinem schwachen Gewissen für nothwendig hält, zu verspotten, und ihn vor ganzen Gesellschaften, oder in Schriften vor der ganzen Welt zum Hohngelächter aufzustellen.

Paulus unterscheidet äussere Gestalt und innere Gesinnung sehr genau. Wir haben eben bemerkt, wie er nichts weniger wollte, als alle nach sich bilden

durch Christo ganz besonders zu dienen und gefällig zu werden hoft. Jener bey seiner Furchtsamkeit, dieser bey seiner christlichen Freyheit.

bilden und nach seiner Denkungsart den Werth andrer beurtheilen. Wir können hier im noch weitläuftigeren Verstande sagen, „daß er nicht alle nach Einem „Maaßstabe beurtheilt habe, daß er nicht einmal überhaupt eine gewisse ganz allgemein geltende Form angenommen, sondern die mannigfaltigen Umstände und „Verhältnisse, in die ein Mensch kommen, und die „seiner Denkungsart und seinen Handlungen oft eine „ganz unerwartete und unerklärbare Richtung geben „können, aufs beste gewust habe, und daher in dem „Urtheil über andre äusserst gerecht, billig und gelinde „gewesen sey.„ — Diesem Grundsatz gemäß handelt er im Grossen und Kleinen. — Ohne zu fürchten, man werde ihn für gleichgültig gegen die christliche Religion und für zu heidnischgesinnet halten, kann er sich nicht überwinden zu glauben, daß Juden, Christen und Heiden, dereinst von Gott mit gleichem Gewicht gewogen werden sollten. Daher der freymüthige Ausspruch, der in der Bibel einiger unsrer harten Christen nicht zu stehen scheint: „Die, welche ohne Gesetz den„noch wider ihre schwächere Erkenntniß gehandelt „(gesündigt) haben, werden auch, ohne durch das Ge„setz verdammt zu seyn, sich dennoch unglücklich ma„chen (verloren werden). Die aber, welche das Ge„setz hatten und dawider sündigten, werden auch durch „dasselbe verurtheilt werden [e]).„ Und was folgt also nach der allerchristlichsten und wahrsten Auslegung anders, als im Gegentheil: „Die, welche, ohne ein Ge„setz zu haben, ihrer schwächeren Erkenntniß treu han„deln, werden einst glücklich und nicht verloren wer-

„den,

e) Röm. 2, 12.

„den, und die, welche das Gesetz hatten und darnach „thun, werden um dieser ihrer Tugend willen t) nicht „verdammt werden.„ — Eben so wenig verlangt er, daß alle in Absicht der Religion vollkommen einerley denken sollen; eine Forderung, die so lang unmöglich ist, als unsre Seele noch zu schwach zu lauter anschaulichen Vorstellungen, der Begriff von Wahr und Falsch noch zu schwankend, und die Sprache noch zu arm ist, um allemal die ganze Tiefe eines jeden unsrer Gedanken zu erschöpfen, und den Umfang einer jeden unsrer Ideen ganz darzustellen. Viele der damaligen Christen dachten noch, wenn ich so sagen darf, sehr alt, und nie tadelt sie Paulus mit unmäßiger Schärfe, oder schlägt sie durch Spott nieder. Er warnt bloß für dem Uebertriebnen, das die Religion selbst verletzen konnte. Viele andre dachten neu und freyer, ohne daß er sie mit unüberlegter Hitze niederschlug. Er wollte auch hier nur alles geprüft und das Beste behalten wissen. Spiegel und Probe für uns! Laßt uns die neuen Arbeiten erleuchteter und redlicher Männer, der Ehre unsers Jahrhunderts, schätzen; — aber ohne mit spottender Verachtung auf die herabzusehen, die in ihrem Jahrhundert auch erleuchtete und redliche Männer waren, und wenn sie noch nicht so weit kamen als wir, uns doch wenigstens vorarbeiteten. Intoleranz gegen das Alterthum ist liebloser Undank,

t) Den eigentlichen Grund unsers in der Ewigkeit nach dem Evangelium zu hoffenden Glücks, die Gnade Gottes um des grossen allgemeinen Heils aller Gefallnen willen, durch den und für den alles glückselig wird — führt Paulus hier nicht namentlich, aber in vielen andern Stellen deutlich genug an.

dank, ist Berechtigung der Nachwelt, einst nicht billiger gegen uns zu seyn. — Selbst über die Moralität der Handlungen breitet Paulus dieses billige und gemäßigte Urtheil aus, und er giebt die Regel an, daß äussere Umstände, uns oft unbekannte Lagen, überaus viel Einfluß darauf haben können, die uns gleichwohl unmöglich sind, immer zu bestimmen. „Ein jeder hat „seine eigne Gabe von Gott, einer diese, der andre „jene [u]).„ —

Es macht also einen Hauptzug in dem Charakter unsers Apostels von der Seite der Toleranz und Gewissensfreyheit, welche er andern läßt, betrachtet aus, „daß er nie bey Nebendingen in der Religion stehen „bleibt, sondern immer auf das Wesen derselben, nicht „auf die Form sieht.„ Ich weiß es, zu welcher Mißdeutung dieser Satz Gelegenheit geben, und wie er unrichtig bestimmt, jedem die Freyheit, sich ein willkührliches System vom Wesentlichen und von Nebensachen zu machen, verschaffen kann. Aber eben darum muß uns der Charakter hier desto wichtiger werden, weil wir vielleicht durch das Studium desselben die glückliche Mitte finden möchten, in der auch unser Urtheil die sichersten Schritte thun kann. Der Geist der vertragenden und entschuldigenden Liebe breitet sich über alle die aus, die den Weg zum ewigen Glück, nach der Anweisung Jesu suchten; er überläßt es aber ihrem eignen Gefühl, ob sie sich diesen Weg selbst durch allzu grosse Aengstlichkeit erschweren, oder durch hellere und richtigere Grundsätze erleichtern wollen. Seine Menschenliebe litt dabey nicht. Er war zum Rath für

u) 1 Kor. 7, 7.

für alle bereit, aber nicht hart, wenn man ihn nicht fassen konnte. Ja er ging in der Ertragung der Schwachen und dem Urtheil über die ausserwesentlichen Religionslehren so weit, daß er bey aller Gelegenheit einsichtsvolleren Christen den Rath gab, sich nicht durch die Schwachheit ihrer Brüder abhalten zu lassen, dennoch in der Hauptsache einerley mit ihnen gesinnet zu seyn, „damit sie nur einmüthig und mit Einem Mun„de Gott und den Vater ihres Herrn Jesu Christi „lobten. Sie sollten sich daher aufnehmen, so wie „sie Christus alle (ohne auf einzelne Denkungsart und Schwachheit zu sehen) „aufgenommen habe, zur Ver„herrlichung Gottes. Jesus habe sich auch in eben der „Absicht einem an sich nichts bedeutenden Gesetz der „Beschneidung unterworfen, um die den Juden gege„benen Verheissungen als wahr darzustellen; aber auch „den Heiden habe er Gelegenheit gegeben, seine Erbar„mung zu erfahren und darüber Gott zu verherrli„chen.„ Man erinnere sich bey dieser Gelegenheit an das tolerante Urtheil über den Fall von Eheleuten, von denen ein Theil christlich, der andre heidnisch dachte. Wie würden unsre gutmeinenden aber strengen Christen geurtheilt haben, die immer darauf dringen, nur mit den Bekehrten genau umzugehen, so oft sie auch selbst darin getäuscht werden? Würden sie es nicht für äusserst sündlich gehalten haben, in so naher Verbindung zu bleiben? Sie, die oft weit entferntere Verbindungen, die lange nicht so viel Beziehung auf die Religion haben, schon mit solchen für sündlich halten, die nur nicht von derselben Kirchengemeinschaft sind? Und wie nun Paulus? Ordnung, Mäßigkeit, Friede, und

gegen-

gegenseitige Pflicht der Ehe, hält er für so nothwendig, für so deutlich in den Religionsgesetzen bestimmt, daß er mit Nachdruck darauf dringt. Aber von Trennung der Ehe, und Aufhebung auch des genauesten Umgangs, keine Spur. „Wenn ein Christ eine Heidin „zur Ehe hat, und sie hebt die Ehe nicht auf, so ver„lasse er sie nicht. Eben so wenig darf eine Christin „sich von ihrem Manne scheiden, weil er noch ein Hei„de ist. Da der eine Theil doch christlich ist, so kann „man deswegen die Ehe nicht unheilig nennen. Die „darin erzeugten Kinder wären ja sonst auch unrein, „sie, die doch aller Rechte eines Christen fähig sind. „Hebt der Heide die Ehe auf, so mag er es thun. „Christ oder Christin sind dann nicht weiter gebun„den. — Das Christenthum selbst aber bringt schon „so viel Verträglichkeit als möglich mit sich. Die christ„liche Frau weiß ja ohnedem nicht, ob sie durch ihren „Umgang nicht den Mann gewinnen und mit sich zu „der Seligkeit der Christen verhelfen könne r).„ — Solche Erklärungen lassen uns, wie es mir scheint, so tief in den Charakter des Apostels blicken, daß sich wohl ziemlich zuverläßig daraus bestimmen liesse, wie er sich bey vielen Fällen zu unsrer Zeit, darüber so viel Uneinigkeit, so viel Streit, so viel anstößiger und heftiger Widerspruch entstanden ist, verhalten haben würde. Wie beschämend muß doch, wenn man ein so hohes Bild vor sich hat, ein Blick auf uns seyn, die wir über einzelne Redensarten, über Kleidungen, über äussere Formen bey dem Gottesdienst, über Minen, über Geberden, über Gesänge, über ganz ausserwesentliche

r) 1 Kor. 7, 12-16.

Privatmeinungen, über freundlichen Umgang mit gehaßten und verfolgten Christen, uns haben veruneinigen, hassen, verfolgen — tödten können! Mit wie viel Ruh und Gelassenheit würde Paulus, nach seinem bisherigen Verhalten zu urtheilen, den Frieden gerathen und befördert haben! Wie wär es möglich gewesen, daß solche Kleinigkeiten ihn nur einen Augenblick aus der Fassung gebracht und ihm die Ruh entrissen hätten, mit welcher der grosse Mann allemal handelt? Die Seele muß nicht sehr voll des Geistes der Religion seyn, die so lang bey dem äussern Körper weilen kann.

Dazu kommt noch, daß wir fast immer an Paulus bemerken, „wie er sich nicht sowohl bestrebt „ein Richter andrer zu seyn, als vielmehr jeden Anstoß, jedes **vermeidliche** Aergerniß, so lang es ohne Verletzung andrer Pflichten geschehen kann, zu „verhüten, und sich andern, so viel Weisheit und Gewissen verstattet, gefällig zu machen.„ Ich bitte meine Leser hiebey, die Einschränkung, **so lang es ohne Verletzung andrer Pflichten geschehen kann, und so viel Weisheit und Gewissen verstattet,** nicht zu übersehen. Unter dieser Bedingung möchte der Charakter Paulus schwerlich denen das Wort reden können, welche alles, was man haben will, glauben, thun, denken, alles was nur dient sie und ihre Lehrer zu empfehlen und ihnen bey aller Art von Menschen Eingang zu verschaffen anwenden, ohne es nach der Regel göttlicher Gesetze, ja nicht einmal nach eigner Ueberzeugung zu prüfen, die um nur Aufsehn zu machen, und um ihren Verdienst desto besser zu befördern, etwas neues und paradoxes vortragen, der Nei-

gung

gung der Menschen schmeicheln, und der Ehrsucht oder noch kleinern Lastern Wahrheit und Tugend aufopfern können. Das ist eigentlich Indifferentismus, den man so häufig mit der Toleranz verwechselt hat. Lasset uns, um dis desto besser von einander unterscheiden zu können, sehen, wie sich Paulus überhaupt verhält, wenn er als Christ handelt, wie weit er sich die Grenzen des Nachgebens hinausrückt.

Weit entfernt, aus einer übelverstandnen Neigung niemals anstößig zu werden und nichts zu thun, was irgend eine Partey, mit der er in einiger Verbindung steht, vielleicht hätte mißbilligen können, (ein Bemühen, das ohnedem unmöglich ist) handelt er allemal nach dem strengsten Gesetz der Pflicht und dem feinsten Gefühl des Gewissens. Nie frägt er bey den nothwendigen Grundsätzen und Aeusserungen des Christenthums, was andre von ihm denken, ob sie ihn loben oder spotten und lästern werden, sondern beruhigt sich in dem sanften Bewustseyn recht gehandelt zu haben. Er bleibt nicht nur in seinem Herzen, von allen den unterscheidenden Lehren der Religion, die er in seinen ersten Briefen wie in den letzten vorträgt, gewiß; sondern er behauptet dieselben auch, wie er sie erkannt hat, ohne aus übertriebnem Duldungsgeist, um andern zu gefallen, hie und da nachzugeben oder wenigstens zu schweigen. Viele fühlen es wohl, was Wahrheit ist, aber weil sie gefallen wollen, so opfern sie oft der Menschengefälligkeit und dem mißverstandnen Nachgeben die Wahrheit auf. Sie sind immer zu bang, man werde die Religion verspotten, geben Hauptwahrheiten derselben preiß, um nur dis nicht zu hören;

ren; halten dafür, man müsse lieber schweigen oder nachgeben, und vergeben durch diese Menschenfurcht der Ehre der Religion vieles. Sie irren sich, wenn sie glauben durch Nachgeben den Feind ihres Glaubens zu sich zu ziehen. Je mehr sie weichen, desto mehr Schwäche glaubt er zu bemerken. Paulus hört auf gegen die Abweichungen andrer gleichgültig zu seyn, und in eben dem sanften und gelassenen Geiste zu reden, wenn er den Schaden der Religion als unvermeidlich vorhersieht, wenn solche Lehren angegriffen werden, welche das Wesen der Religion ausmachen, die er, so weit ich einsehe, nicht nach eignem Gutdünken oder nach blossem Raisonnement, sondern allein nach den Reden Jesu bestimmt y). Wo man die Lehren

y) Dis ist die Hauptschwierigkeit bey der so sehr verwickelten Frage über die Toleranz, die immer verwickelter wird, je mehr wir über das Wesen unsrer Religion uneins werden. Und da dächt ich, sollten wir durchaus nicht anders urtheilen, als nach der Bibel. Herr Lüdke sagt in seiner lesenswürdigen Schrift von der Toleranz (S. 68.): „Ich unterscheide wesentliche, natürliche, oder christliche Religionslehren von theologischen Meinungen,„ und setzt dann hinzu: „Dis sagen die meisten; aber ihr Begriff, den sie sich von beyden machen, ist sehr relativ.„ Und nun bestimmt er die Punkte, worauf es bey der Bestimmung wesentlicher Religionslehren ankommen sollte. Nemlich „Erstlich, ob sie dem Verstande und Gewissen eines jeden überlegenden Menschen, ohne vieles Grübeln und Speculiren dabey nöthig zu haben, als Wahrheit einleuchten, oder ob es erst eines langen Nachforschens — bedürfe, um sie dafür anzunehmen. Zweytens, ob aufrichtige Rechtschaffenheit des Herzens und standhafte Tugend im Leben, ob gegründete dauerhafte Gemüthsruhe, ob zuverlässige Hoffnung der Glückseligkeit auf die Zukunft, ohne dieselbe gar nicht möglich sey, oder ohne dieselbe gar wohl

ren von Jesu, dem Versöhner unsrer Sünden, dem vollkommensten Lehrer der besten Gesetze, dem erhaben-

 sten

wohl bestehen könne. In den beyden ersten Fällen gehöre eine Lehre wesentlich zur Religion, in den beyden letzten aber zu den theologischen Problemen oder Hypothesen — die man nicht jedermann als Glaubensartickel aufdringen dürfe. „ — So weit H. **Lüdke.** Aber sollten wir denn bey einer Religion, die wir der ganz unmittelbaren Offenbarung Gottes zu danken haben, so im voraus philosophiren? Sollten wir nicht die Bibel als die Offenbarung selbst fragen, was sie bestimme, und dann, es möchte mit unsern Ideen übereinkommen oder nicht, still anbeten und glauben? Nicht danach allein entscheiden, welche Abweichungen wir dulden, welche wir durch Widerspruch verwerfen müsten? — Alles soll dem Verstande deutlich seyn? Ich dächte, dis wäre eben so nothwendig nicht! Herzensgüte, nicht helle Einsicht ists, was Gott fordert! Und hat es ihm gefallen, uns manches nur wenig zu enthüllen, wollen wir murren und weiser als er seyn? Kann sich nur der Verstand überzeugen „Gott hat dis Buch geoffenbaret„ so mag ihm manches, was darin steht, nicht sogleich als Wahrheit einleuchten. Genug, er übt Glauben an Gott! – Und dann; — sie sollten Rechtschaffenheit befördern! — Aber sind wir denn schon einig, welche Lehren das thun? Länger als ein Jahrtausend hat in vielen tausend Seelen die Lehre von der Begnadigung der Menschen um Jesu (nicht um der blossen Tugend) willen, als dem einigen Wege zur Seligkeit für Christen, die wahrste Rechtschaffenheit und Tugend, die ganz dem lebte, der für sie starb, gewürkt! — Und jetzt soll sie doch falsch seyn, soll diese am Tage liegende Kraft nicht mehr haben. — Endlich soll ohne eine solche Lehre keine Glückseligkeit auf die Zukunft möglich seyn! — Was heißt unmöglich? Heißt es im absoluten Verstande, was Widerspruch enthält? Welcher Billige behauptet das so unbestimmt? Heißt es nach der jetzigen Einrichtung, unter diesen oder jenen Bedingungen, — wie wollen wir doch das bestimmen können? Gott allein kan festsetzen, unter welchen Bedin-

sten Beyspiel unsers Verhaltens, zu leugnen oder zu mißkennen anfängt, da erhebt er, ohne zu schonen, die Wahrheitsstimme, und fürchtet nicht intolerant zu seyn. Er hält es für möglich, daß der, welcher zu ängstlich Gott zu gefallen sucht und zu genau bey dem Buchstaben der Gesetze bleibt, ein redlicher und guter Christ seyn könne, aber er urtheilt mit ausdrücklichen Worten, daß, wer Christus Geist (den ganzen Sinn, den sein Evangelium so vollkommen darstellt) nicht habe, auch nicht sein sey [3]), (nicht eigentlich verdiene ein Christ genannt zu werden). So sehr er von Liebe und Duldung durchdrungen ist, und denen Schwachen, die sich durch Theilnehmung an der freyern Lehre, die er zum Theil selbst vertheidigte, zu verunreinigen fürchteten, vergab, ohnerachtet er dis als eine Beleidigung gegen sich hätte aufnehmen können, so leicht wurde er

dingungen er selig machen will. Wollen wir, weil uns darin noch manches dunkel ist, andre schaffen? Wollen wir Gott vorphilosophiren, was für einen Weg er mit uns gehen muß? was seinen Eigenschaften am angemessensten sey? Wollen wir, wenn der Bote des höchsten Lehrers sagt: „Es ist kein Heil ohn ihn!„ (Apostg. 4, 12.) gegen ihn auftreten und rufen: „Es ist ein ander Heil in meiner Tugend!„ — Hier ist, wo mich nicht alles trügt, der wahre Scheideweg der Systeme und Meinungen, und was man von Vorstellungsarten sagt, trift Punkte, die viel ausserwesentlicher sind. — Uebrigens soll diese Anmerkung nicht Verdammungsurtheil über die seyn, welche nach ruhiger Prüfung dennoch die genannte Lehre für falsch halten. Wir sollen aus Ueberzeugung handeln und lehren. Aber festen Sinn sollte man dann von der andern Seite nicht Intoleranz nennen, oder es den anders denkenden verargen, wenn sie davor wie vor einem Irrthum warnen.

3) Röm. 8, 9.

er doch dann vom Eifer durchdrungen, wenn man das ganze Wesen des Christenthums aus den Augen setzte. Dann konnte er auch in dem wärmsten Gefühl und mit dem ganzen Ansehn eines Apostels ausrufen: „Wer unsern Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, „über den komme der Herr zum Gericht! [a])„ Oder wenn seine Seele mehr in der Lage der Wehmuth war, so redete er dann doch „mit Weinen, von „den Feinden des Kreuzes Christi [b]).„ Solches Eifers, solcher Klagen, solcher redlichen Seufzer schämte sich ein hoher Apostel nicht, und glaubte bey aller seiner sehr weit gehenden Nachsicht, dazu berechtigt zu seyn. Denn, wenn er unschuldige Abweichungen von der Meinung andrer, gleichgültige Privatmeinungen, unschuldige Vorurtheile stehen läßt, sich so gar in dieselben schickt, mit dem Juden die Sprache seines Gesetzes und mit dem Heiden aus seinem Dichter spricht, so ist dis doch Beweis des duldsamen Geistes, der gern nachgiebt, und gegen andre gefällig ist. Wo Pflicht und Gewissen nicht redet, kein wesentlich Stück der Religion interessirt ist, schärft er allemal die Pflicht ein, so wenig zu richten als anstößig zu werden, so wenig niederzuschlagen als zu ärgern. „Den Schwachen im Glauben nehmet auf, verwir„ret die Gewissen nicht. — Lasset uns nicht einer den „andern richten, entschliesset euch, daß niemand sei„nem Mitchristen Anstoß oder Aergerniß geben wolle. „Ich bin nach meiner christlichen Ueberzeugung voll„kommen gewiß, daß an sich nichts unrein und unhei„lig ist; in Absicht auf den aber, der es dafür hielte

 „und

a) 1 Kor. 16, 21. b) Phil. 3, 18.

„und dennoch genösse, würd es unrein werden, weil „er wider Ueberzeugung handelte. — Sollte aber „dein Mitchrist durch deine (von ihm unrein geachtete) „Speise gekränkt werden, so handelst du schon nicht „nach der Liebe. Kränke und gieb durch deine Speise, „einem, für den Christus gestorben ist, keinen „Anlaß zu Versündigungen. — Zerstöre du, durch „dein freyeres Gewissen, nicht das Gute, was Gott „bey andern gethan hat. — Es ist besser, du essest „gar kein Fleisch und trinkest keinen Wein, oder thust „sonst etwas, daran sich dein Bruder stößt, ärgert und „schwach wird. Hast du hellere Ueberzeugung und „Einsicht, behalte sie bey dir vor Gott [c]). — Hü„tet euch, daß eure Freyheit nicht gerathe zu einem „Anstoß der Schwachen. — Wie leicht kann da„durch ein schwächerer Christ Schaden leiden, um „dessentwillen doch Christus gestorben ist! Wenn „ihr euch aber also an euren Brüdern versündiget, und „ihr schwaches Gewissen verletzet, so versündiget ihr „euch dadurch zugleich mit an Christo. Ich wollte, „wenn meine Speise meinen Bruder ärgern sollte, lie„ber niemals Fleisch essen, um nur nicht anstößig zu „seyn [d]).„ — Die Vergleichung beyder Fälle zeigt sogar, daß Paulus weit mehr dem nachsieht, der wenigstens den guten Willen hat, christlich und fromm gesinnt zu seyn, wie viel er auch dazu rechnen mag, dessen er überhoben seyn könnte, als dem, der keines von beyden hat, den Geist der christlichen Religion nicht fassen, ihre Würde nicht schätzen, ihre Nothwendigkeit nicht einsehen will. — Verfolgungsgeist und Härte

c) Röm. 14, 1. 13-15. 20-22.
d) 1 Kor. 8, 9. 11-13.

Härte äussert er nie, selbst gegen den Boshaften nicht; die Seligkeit spricht er niemand unbedingt, auch dem verworfensten Lasterhaften, den er aus der christlichen Gemeine ausschließt, nicht ab [e]); aber der Unterschied, den er zwischen dem Schwachgläubigen und dem Ungläubigen macht, ist entschieden.

Und so wär' es also wohl nicht der Charakter Paulus, nicht der Charakter der wahren und christlichen Toleranz, wenn man zwar über den Ungläubigen, über den Verächter der heiligen Schrift, über den Gottesleugner, über den Feind des praktischen Christenthums, über den Halbchristen, über den, der uns alle Unterscheidungslehren des Christenthums wegphilosophirt und nichts als geläuterte natürliche Religion übrig läßt, über den, der bey einigen guten Eigenschaften des Temperaments oder des Herzens, auf der andern Seite destomehr unmoralisches und dem Gesetz der Religion zuwiderlaufendes hat, wenn man über alle die zwar ein gelindes Urtheil fället, aus welchem die das Beste hoffende und an niemand verzagende Menschenliebe spricht; aber über manchen redlichen Christen, der freylich freyer denken sollte, dem aber übrigens die Ausübung des thätigen Christenthums, die Beförderung der Ehre Jesu, die Erziehung unsterblicher Seelen, für die Christus gestorben ist [f]) — zur Ewigkeit, so sehr am Herzen liegt, daß er in diesem Beruf alle seine Kräfte verzehrt, — mit menschen-

e) 1 Kor. 5, 5.

f) Ich kann einen so wichtigen Bewegungsgrund nicht oft genug wiederholen, da er der stärkste ist, den Paulus weiß. Nur, fürcht ich, ist er bey vielen nicht mehr von grossem Gewicht.

schenfeindlichem und höhnenden Spott daherfährt, ihn nicht als einen schwachen Bruder aufnimmt, ihn wie einen Feind oder wie einen Thoren ansieht, in dessen Gesellschaft auch nur von weitem zu treten man für sehr unschicklich, zu wenig nach dem Geschmack der grossen und feinen Welt hält. So weit sind wir von der Religion der Liebe abgewichen, daß ein solch Betragen nicht einmal mehr auffallend ist.

Menschenliebe — mit einem Wort — allgemeine Menschenliebe, ohne Rücksicht auf Stand, Geburt, Ansehn, Meinung, Secte, Partey, und was man sonst noch dazu denken will — das ist die Quelle der Duldung in Paulus. Und dabey keine herrschende Eigenliebe, Ueberzeugung daß er nie so vollkommen, so fehlerfrey sey, um mit gutem Anstande andre spottend oder verdammend zu richten. Ueberzeugung von eigner übrigen Schwäche, und herzliches Beeifern, durch Sanftmuth und Liebe zu bessern. So oft er von Irrthümern andrer redet, so thut er es mit dem sanften, liebevollen Herzen, das er von andern fordert, wenn er ihnen die Regel giebt: „Lieben Brüder, wenn jemand etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet „ihm, als vollkommne Christen, mit sanftmüthigem „Geist davon auf. Sehet auf euch selbst, und vergesset nie, wie leicht auch ihr zur Schwachheit versucht werden könntet 9).„ — Nie schlägt er seine Gemeinen mit den Benennungen von Schwärmern, von Phantasten, von Heuchlern nieder; nie reißt er die Gemüther durch die Beschuldigung von Ketzerey, von Verführung, von boshaften Absichten, es sey denn,

9) Gal. 6, 1.

denn, daß es am Tage liege und sein Beruf offne Wahrheit fordre. Immer bessert die Liebe, schlägt nie zu Boden, läßt keine bittre Wurzel in dem Herzen zurück. Er schafft sich durch Gefälligkeit, sanften guten Sinn, Eingang in die Seele, und richtet das aus, was weder langes Raisonnement noch bittrer Spott ausgerichtet hätte. Ist man intolerant gegen ihn, so ist er desto billiger, schreibt es auf die Rechnung des unzeitigen Eifers, und beweist durch die That, daß der Geist Christi, der Geist der Liebe in ihm wohne, daß er andern thue, was er von andern für sich wünsche. — Ja er will diese Duldung in Rücksicht auf unsre eigne Unvollkommenheit, die andre tragen müssen, so weit ausgedehnt haben, daß man selbst seiner Bequemlichkeit und seiner Vortheile darüber vergessen solle. „Sollte euch auch das Verhalten andrer lästig fallen, so traget es, und erfüllet dadurch das Gebot der „christlichen Liebe. Wer sich einbildet, er selbst sey doch „gleichwohl ganz vollkommen, der betrügt sich selbst. „Jeder prüfe sein eignes Verhalten, alsdann wird sein „Ruhm sein eigner seyn, und nicht bloß auf dem geringern Werth andrer beruhen. Jeder wird die übeln „Folgen seines Fehlers selbst erfahren [h]).„

Dis ist es, was ich aus den Schriften Paulus von seinem duldsamen, friedliebenden Charakter weiß. Lauter Harmonie und Uebereinstimmung aller Urtheile unter einander. Immer in den Grenzen der Wahrheit und Religion. Immer feste und unverbrüchliche Grundsätze, die Worte und Handlungen bestimmen. Immer derselbe gute und grosse Mann.

Ich

h) Gal. 6, 2:5.

Ich bin bey der Entwickelung dieser Tugend in unserm Charakter weitläuftig gewesen. Es schien mir aber der Mühe werth, bey einer so schicklichen Gelegenheit eine Materie etwas genauer zu untersuchen, die unter uns so vieles Aufsehn macht, und weniger Streit veranlassen würde, wenn man immer mit gehöriger Einschränkung und Vorsichtigkeit die Begriffe bestimmte. Und das ist ja eben der Zweck der Charakteristick, daß sie wichtige Bemerkungen bey alten und merkwürdigen Personen auf unsre Zeiten anwenden, und manches bisher zu wenig bestimmte richtiger bestimmen lehrt. Hab' ich auch nichts Neues gesagt, so hab' ich doch wenigstens in diesem Stück das Beyspiel eines Mannes wieder ins Andenken gebracht, den, so viel ich weiß, alle Christen für ein würdiges Muster der Nachfolge ansehen. Dis schien mir desto vorzüglicher, da Paulus bisher aus diesem Gesichtspunkt fast noch gar nicht bekannt zu seyn scheint; da er doch die ganze Sache durch seine hervorstechenden Charakterzüge auf einen so festen Punkt setzt. Es ist mir daher unbegreiflich, wie man ganze Bücher von der Toleranz schreiben und darüber streiten kann, ohne ein so merkwürdiges Beyspiel auch nur zu berühren. Vielleicht daher, weil wir so gewohnt geworden sind, alles in der Religion nach unserm Gutdünken zu bestimmen, und das Forschen in der Schrift zu versäumen.

Lasset uns nun wieder zu der Quelle der allgemeinen Menschenliebe zurückgehen, davon alle diese Tugenden Ausflüsse waren. Was wir bisher an Paulus bemerkt haben, war allgemein, und bezog sich auf die grosse Gesellschaft, auf die weiteren Verhältnisse, darin

darin er gegen andre stand. Wir wollen ihm nun in die kleinere Gesellschaft einzelner Gemeinen und gewählter Freunde folgen.

Man weiß, daß die, welche von Natur einen feurigen Charakter haben, am alleraufgelegtesten zur wahren Freundschaft sind. Ich rede hier nicht von denen, welche unruhiges Geistes in steten Zerstreuungen umherschweifen, die Ruhe fliehen, und sich den sanfteren Empfindungen verschliessen. Die mein' ich, deren Geist thätig, würksam, geschäftig, zu Unternehmungen aufgelegt und zur Ausführung geschickt sind, die für alles, daran sie Theil nehmen, sich stark intereßiren. Wir haben an Paulus einen neuen Beweis. Die Anlage seines Geistes war gerade wie ich sie eben beschrieben habe, und sein Verhalten hat es gezeigt, wie ganz er für die feinen Empfindungen der Freundschaft geschaffen war. Die Freundschaft ist an sich so etwas sanftes; sie zieht uns wie ein mildes Licht an, wenn der Schimmer glänzender Eigenschaften uns blendet. Desto schöner wird der Contrast zwischen ihr und dem Charakter des grossen Mannes. — Das Wohlwollen seines Herzens, das zarte Gefühl der tiefsten und geheimsten Empfindung, die mitten im Lauf grosser Thaten für einen leidenden Freund oder für einen irrenden Bruder geweinte Thräne, mildert den Schimmer der Grösse, und bringt bewundernde Hochachtung in das Herz des Zuschauers, der den grossen und den guten Mann zugleich handeln sieht [i]). Vor dem Tribunal der Könige, vor dem hohen Rath der

i) S. Abt vom Verdienst; den Abschn. von der Güte des Herzens und dem Wohlwollen.

der Juden, vor dem Angesicht der Philosophen von Athen, seh ich Paulus unerschrocken stehn, und die Rechte seines Glaubens vertheidigen; mit edler Großmuth seh ich ihn geduldig die ganze schreckliche Last des Elendes, das der zornige Blick eines ergrimmten Tyrannen schaffen kann, tragen, ohne eine Klage zu hören: aber in der Einsamkeit seh ich die Thränen der Freundschaft von seinen Augen fliessen. Ueberall zeigt sich das theilnehmende, sorgsame, mitempfindende Herz des Apostels, das die Gemeinen, mit denen er umging, zu schätzen wissen.

Und konnt' es auch fehlen, daß eine so warme Freundschaft, mit Gegenliebe von vielen Edeldenkenden belohnt ward? Ich verweise hier auf den rührenden Anblick zu Milet, da unter allen, die seiner Abschiedsrede beywohnten, viel Weinens ward, da ihm die ihres Führers beraubten Christen um den Hals fielen, ihn zärtlich küßten und mit schwerem Herzen an das Schiff begleiteten [k]).

Paulus war überhaupt ein umgänglicher Mann. Weit entfernt ein finstrer Christ zu seyn, der sich und seine Pflichten in dunkle Einsamkeit einschließt, liebte er den Umgang und die gesellschaftlichen Freuden; schied nicht mit kaltem Herzen aus den Umarmungen seiner Freunde, sondern fühlt' es wohl, wenn sie mit Thränen ihn zurückflehten, und war genug Mensch zu bekennen, daß sie ihm sein Herz schwer machten [l]). — So schwermuthsvoll er geliebte Freunde verläßt, so stark

k) Siehe S. 173.

l) Siehe S. 174.

stark empfindet er die Freude des Wiedersehens und sehnt sich danach. Daher die Ausdrücke: „Mich „verlangt euch zu sehen! — Ich hoffe euch zu sehen „und von euch weiter begleitet zu werden, wenn mei„ne Begierde, mich mit euch zu letzen, erfüllt seyn „wird. — Ich will, so Gott will, die Freude haben, „zu euch zu kommen, um mich mit euch zu erqui„cken [m]). — Ich bitt' und flehe Gott, daß ich euer „Angesicht bald wieder sehen möge [n]).„

Je mehr Paulus das besaß, was das eigentliche Wesen der Freundschaft ausmacht, die gegenseitige Theilnehmung an allen Umständen der Freunde, und das gefühlvolle Empfinden ihrer traurigen oder freudigen Begegnissen, desto offner muste sein Herz der Freundschaft selbst seyn. Seine Briefe sind Zeugnisse, wie stark ihm das Anliegen seiner Freunde mit anlag, wie geschäftig er war, ihnen ein Glück, das sie noch nicht kannten, oder das sie verlohren hatten, zu verschaffen, wie sehr er sich selbst verbunden hielt, Gott für andre dankbar zu seyn, da er sie so zärtlich als sich selbst liebte. „Wie kann ich Gott würdig genug euretwegen danken, „für alle die Freude, die ich von euch durch unsern Gott „habe [o]).„ Gleich dem empfindenden Freunde, der von seinem Geliebten getrennt ist, und mit schmachtender Sehnsucht der Nachricht von seinem Wohl entgegen sieht; er wartet von einer Morgenwache zur andern, ob sie nicht komme, denkt sich tausend Möglichkeiten, verwirft

m) Röm. 1, 11. c. 15, 24. 32. n) 1 Theß. 3, 10.
o) 1 Theß. 3, 9.

wirft sie wieder, fällt auf andere, ist in steter Unruhe; macht sich tausend traurige Vorstellungen, und seufzt nach Trost durch die Hand des Freundes. Gleich ihm sieht Paulus mit sehnender Ungeduld den Nachrichten von seiner Gemeine, die er liebte, entgegen, und verleugnet lieber einige Bequemlichkeiten, um nur seinen Wunsch erfüllt zu sehn. „Ich habe es nicht länger ertragen können, und mir lieber gefallen lassen „allein zu bleiben, um nur Timotheus abzuschicken, „daß ich von eurer Beständigkeit Nachricht erhielte,, p). — Kummervoll und niedergeschlagen, nimmt er die Nachrichten von der Unbeständigkeit und dem Unglück der Seinen auf, ihr Elend dringt bis ins Innerste seiner Seele, so unerschüttert er bey seinem eignen bleibt. So empfand er den traurigen Vorfall in der korinthischen Gemeine. Damals war es, als er nach seinem eigenen Geständniß „in grossem Kummer „und Angst des Herzens, mit viel Thränen schrieb, „nicht daß die Korinther noch weiter sollten betrübt „werden, sondern damit sie nur von der Liebe überzeugt „würden, die er besonders zu ihnen hatte „ q). Neues Leben ergießt sich dann in seine Seele, wenn das Wohl seiner Geliebten blüht, wenn er hört, daß sie durch Befolgung seiner Vorschriften und der Lehre Jesu, sich den Weg zu einer dauerhaften Glückseligkeit bahnen. „Nachdem Timotheus zu mir gekommen ist, und mir „euren Glauben und eure Liebe, euer Andenken an mich, „und euren Wunsch mich zu sehen, gemeldet hat, so „bin ich durch euch getröstet worden, in aller meiner „Trübsal und Noth. — Denn nun bin ich wie von „neuem

p) 1 Theß. 3, 1. 2. 5. q) 2 Kor. 2, 4.

„neuem lebendig, weil ihr im Christenthum stand=
„haft seyd [r]). — Ich rede mit grosser Freudigkeit zu
„euch, ich rühme viel von euch, ich bin erfüllt mit
„Trost, ich bin voll überfliessender Freude bey aller
„meiner Trübsal. Denn als ich nach Macedonien
„kam, hatt' ich den äussern Umständen nach keine Ru=
„he. — Aber Gott, der die Niedergeschlagenen auf=
„richtet, tröstete mich durch die Ankunft Titus, —
„der mir verkündigte euer Verlangen, euer Hoffen,
„euer Weinen um mich, so daß meine Freude desto
„grösser ward [s]). „ Wir möchten bey so rührenden
Stellen, und so lebhafter Ergiessung des empfundensten
Affekts, etwas Aehnliches sagen, als jene Zuschauer
bey dem Grabe Lazarus: „Siehe, wie hat er ihn so
„lieb gehabt!„ — Man kann nicht stärker an andern
Theil nehmen, als wenn das Herz so voll von ihnen
ist, daß es selbst seine eignen Angelegenheiten vergißt
und seine Leiden nicht fühlt.

Alles, was die Freunde **Paulus** thaten, sahe er
an, als thät' er es selbst; alles, was ihnen widerfuhr,
als widerführ es ihm. „Welchem **ihr** etwas vergebet,
„dem vergebe **ich** auch, und vergebe **ich** jemand, so ge=
„schieht es im Namen Christi, auf **eure** Fürbitte [t]). —
„Ich freue mich, wenn ich schwach bin und ihr stark
„seyd, und dasselbe wünsche ich euch [u]). „ — Noch
unzählige Beyspiele könnt' ich anführen, die diese zärt=
liche Theilnehmung des Apostels an den Umständen sei=
ner Freunde bestätigen, wenn ich glaubte, daß eine so

r) 1 Thess. 3, 6 = 8. s) 2 Kor. 7, 4 = 7.

t) 2 Kor. 2, 10. u) 2 Kor. 13, 9.

augenscheinliche Sache vieler Beweise bedürfte. Man wird überall in seinen Schriften das Uneigennützige seines Charakters, auch besonders in seinem nähern freundschaftlichen Umgange, finden; man wird bemerken, wie er beynah alles in Rücksicht auf seine Freunde thut.

Dazu kommt ein andres wesentliches Stück der Freundschaft, das Zutrauen, sich von seinen Freunden des Besten zu versehen. Keine Spur von Mißtrauen in die Treue seiner Geliebten, überall Ueberzeugung von ihrer Liebe, Hoffnung ihres Wohlwollens, und Glaube, daß sie auch seiner Leiden sich nicht schämen werden; aber auf der andern Seite auch überall Freude und Willigkeit zu leiden, weil sie vielleicht Nutzen davon haben könnten. „Ich mag in Trübsal oder in „Ruhe seyn, so gereicht es zu eurem Besten. Ists „Trübsal, so gereicht sie euch zur Ermunterung und „zu eurem Wohl; — ists Ruhe, so gereicht auch sie „euch zur Ermunterung und zum Besten; und die „Hoffnung wird befestigt, daß, wenn ihr an meinen „Trübsalen Theil genommen habt, ihr auch an meinem „Trost Theil nehmen werdet [r]). — Ich freue mich „in meinem Leiden, daß ich für euch leide [y]).„ Wahrer Ausdruck der Freundschaft, die nicht in blossen Worten, sondern in der That am sichtbarsten wird, die mit Freuden die grösten Beschwerlichkeiten für andre auf sich nimmt und immer die heitre Mine der Zufriedenheit behält.

Bey jeder Gelegenheit wird es merklich, wie voll Paulus von seinen Freunden, wie ununterbrochen ihm

r) 2 Kor. 1, 6. 7. y) Koloss. 1, 24.

ihm ihr Bild und das Andenken an sie gegenwärtig ist. Daher kommt es, daß er nicht leicht seines Gebetes gedenkt, ohne zugleich zu versichern, daß er seiner geliebten Gemeinen und Freunde darin gedacht habe, ja daß er in mehreren seiner Briefe davon anfängt. — „Ich danke Gott und dem Vater unsers „HErrn Jesu Christi; und bete allezeit für euch, — „welches ich immer thue, in allem meinem Gebet für „euch alle, und thue das Gebet mit Freuden [z]). „ Er sieht sich oft ausser Stand, durch seine persönliche Gegenwart, oder durch That, ihnen Beweise seiner Freundschaft und Hülfleistung zu geben, aber dann braucht er desto öfter dis einzige übrige Mittel, das weder Zeit noch Trennung ihm raubt, das Gebet, und erfleht ihnen das von Gott, was er ihnen nicht geben kann. „Ich bitte Tag und Nacht angelegentlichst, daß ich euer Angesicht sehen und dann euren „Glauben befördern möge [a]). „ Wieder ein Zug der wahren Freundschaft, die ganz mit den Gedanken an den Geliebten erfüllt ist, alles auf ihn zurück führt, wenn sie getrennt ist, durch öfteres Andenken das zu ersetzen sucht, was die Abwesenheit ihr raubt, und keine Gelegenheit vorbeyläßt, ihn der daurenden Liebe zu versichern. Auch am Ende der Briefe Paulus findet man gewöhnlich ein Verzeichniß der gewähltesten Freunde, die er besonders seiner Zärtlichkeit versichern, und mit dem Kuß der Liebe grüssen läßt.

Es war indeß bey den damaligen Umständen der christlichen Gemeinen unvermeidlich, daß Paulus zu-

z) Koloss. 1, 3. Phil. 3, 4. (vergl. Röm. 1, 8. 1 Kor. 1, 4. Ephes. 1, 15. 16. 1 Thess. 1, 2. 2 Thess. 1, 3.) a) 1 Thess. 3, 10.

weilen in einem härteren Tone, der mehr der Ausdruck des Unwillens, als die Sprache der Liebe zu seyn scheinen möchte, reden muste. Er konnte den vielfältigen Mißbräuchen, die sich in dieselbe einschlichen, nicht wohl anders abhelfen; zumahl da die falschen Apostel an mehreren Orten in grossem Ansehn stunden. Hiebey war es nun freylich natürlich, daß die Gemeinen, die nichts als Ausdrücke der Liebe und Zärtlichkeit von ihm gewohnt waren, in Verlegenheit und Kummer kommen musten; da der Name des Apostels ihnen zu ehrwürdig war, als daß sie bey seinem Mißvergnügen hätten gleichgültig bleiben sollen. Vielleicht empfand aber sein Herz hiebey am stärksten, wie uns die Stellen aus seinen Briefen schliessen lassen, da er sich bemüht wieder Vertrauen gegen sich zu erwecken, weil es ihm nicht wohl träglich ist, daß seine Freunde Mißtrauen in seine Freundschaft setzten. Wie angelegentlich bittet er seine geliebten Korinther, die sein erstes ernstliches Schreiben niedergeschlagen hatte, um die Fortsetzung ihres Zutrauens! „Meine theuren „Korinther! Mein Mund öffnet sich getrost gegen „euch, mein Herz ist voll Zutrauens! Ihr dürft euch „um meinetwillen keinen fernern Kummer machen „(daß ich kaltsinnig geworden sey); nur in eurem Her„zen liegt der Grund, daß ihr schüchtern gegen mich „seyd. Lasset mir doch nun auch — sehet, ich rede „mit euch wie mit meinen Kindern! — die Vergel„tung widerfahren; seyd auch zuversichtlich und ver„traulich gegen mich [b]). — Fasset mich nur recht! „Ich

b) 2 Kor. 6, 11 : 13.

„Ich habe niemand beleidigen, niemand kränken, nie-
„mand hintergehen wollen. Ich sage das nicht um
„euch vorzuwerfen, als hättet ihr das geglaubt; denn
„ich habe euch schon oben versichert, daß ich aus herz-
„licher Liebe euch mit Tode oder Leben zu dienen bereit
„sey. — Eigentlich gereut es mich zwar nicht, daß
„euch mein Brief traurig gemacht hat. Wenn ich
„gleich wünschte nicht so hart geschrieben zu haben, so
„sah ich doch, daß euch der Brief vielleicht eine kurze
„Zeit niederschlug, und ich freue mich nun destomehr;
„nicht über eure Betrübniß an sich, sondern über
„die Würkung der Betrübniß, die Reue. — Sehet
„diese heilige Reue, wie fleißig hat sie euch im Guten
„gemacht! — Und wenn ich also auch hart ge-
„schrieben habe, so habe ich es doch gewiß nicht
„gethan, um den Beleidiger zu strafen, oder mich als
„beleidigt zu rächen, sondern um euch vor Gott
„zu überzeugen, wie sorgfältig ich gegen euch bin.
„Destomehr aber bin ich nun beruhigt, weil ihr beruhigt
„seyd. — Nun ich freue mich, daß ich mir von euch
„das Beste versehen kann c)!„ Ich überlasse es jedem
meiner Leser, das Bewegliche und Rührende dieser Bitte
zu empfinden, da es ohnedem mehr empfunden als be-
schrieben werden kann. Man siehet es allen Ausdrü-
cken an, daß der redliche Apostel innigst durch die
Traurigkeit seiner Korinther angegriffen war, daß
es seinem menschlichen, freundschaftlichen Herzen leid
that, gewissermassen der Urheber ihres Kummers
gewesen zu seyn; daß er es nicht tragen konnte zu
fürchten, daß sie vielleicht gar seine redliche Absicht da-

 bey

c) 2 Kor. 7, 2. 3. 8. 9. 11:13. 16.

bey verkennten; daß er endlich alle Kraft der Bered-samkeit, die aus voller Seele strömt, anwendet, um sie seiner ununterbrochenen Freundschaft zu vergewissern. Ueberhaupt weiß Paulus durch die andringende Sprache des Affekts das Herz seiner Freunde hinzureissen, und alle seine Vorstellungen mit dem wärmsten Gefühl der Freundschaft vorzutragen. Ich muß hier noch eine Stelle anführen, die statt alles, was ich darüber sagen könnte, dienen wird. Der Rückfall der galatischen Gemeine in die alten Meinungen des Judenthums, und ihre praktische Undankbarkeit gegen die Wohlthaten des Evangeliums, verwundete sein theilnehmendes Herz. Er fürchtete, alle seine Arbeit für ihr Wohl sey vergebens und der Verlust ihres Glücks nahe. In dieser Verfassung schrieb er folgendes an die Galater. „Ich fürchte „sehr, daß ich vielleicht ganz umsonst an euch gearbei-„tet habe. Seyd doch wie ich gesinnet, denn ich bin „ja auch wie ihr vormals gesinnet. Lieben Brüder, „ich bitte ja nur, denn ihr habt mir ja nichts zu „Leide gethan. — Ihr habt ja ehedem meine äusser-„liche Leiden nicht verachtet noch verschmähet, sondern „mich als einen Gesandten Gottes, ja als Christum „Jesum selbst aufgenommen. O wie waret ihr damals „so glückselig! Ich bin selbst Zeuge, daß ihr, wenn „es nöthig gewesen wäre, eure Augen ausgerissen und „mir gegeben hättet. Und nun? — Soll ich euer „Feind darum geworden seyn, weil ich euch die Wahr-„heit unverholen sagte? — Meine lieben Kinder, „die ich abermals mit vieler Angst ins geistliche Leben „zu setzen suche, bis die Gestalt Christi wieder in euch

„her-

„hergestellt werde, wie wünscht' ich, daß ich jetzt nicht „blos schreiben dürfte, sondern meine Stimme wandeln „könnte. Denn ich bin ganz irr an euch [d]).„ — Oder wenn er an Philemon schreibt: „Ich, da ich „wohl gebieten könnte, will doch nun nur bitten, „ich der alte Paulus, und itzt um Jesu willen in „Fesseln [e])! „ —

Hingegen wenn Nothwendigkeit und Gewissen drang, nahm Paulus den Weg der Schärfe, und auch dann milderť er sie durch die immer durchschimmernde Liebe, die die Seele aller seiner Handlungen war. Er konnte vermöge seines Amts, ja vermöge der Freundschaft selbst, zu offenbaren Mißbräuchen nicht schweigen; aber wenn er hart redete, so redete er doch immer so wenig hart als möglich, und da seine persönliche Gegenwart in dem Fall unangenehme Folgen für sein empfindsames Herz gehabt haben würde, so schrieb er lieber [f]). Er sah zum voraus, das die Irrenden beschämt und in die äusserste Verlegenheit gebracht werden würden, wenn sie das Angesicht des Mannes sähen, der so viel Verdienst um sie hatte, und wo nicht mit Verachtung, doch mit undankbarem Kaltsinn belohnt war; den, der so dringend die Wahrheit empfohlen hatte, dessen Lehre man aber doch mit menschlichen Einfällen unredlicher Lehrer vertauschte. So gern er daher selbst seine Gemeinen besuchte, so unterließ er es in dem Fall. „Ich rufe Gott bey dem

 „Wohl

d) Gal. 4, 11. 12. 14 : 16. 19. 20.

e) Philem. v. 8. 9.

f) Ist das nicht das feinste Gefühl, recht eigentliche Delicatesse in der Liebe? —

„Wohl meiner eignen Seele zum Zeugen an, daß ich „blos um eurer zu schonen, nicht wieder nach Korinth „gekommen bin; nicht daß ich mir eine Herrschaft über „euren Glauben anmassete, sondern weil ich die Be„förderung eurer Freude für mein eigentliches „Geschäft halte„ [g]). Diese Absicht der Schonung, der Ueberhebung aller unangenehmen Vorfälle, bemerkt man bey vielen Vorschriften und gutem Rath, so er den Christen giebt, z. B. bey dem Rath, daß, wer noch nicht verehlicht sey, sich zu jenen unruhigen Zeiten nicht erst verheirathen sollte. Denn er wollte ihrer gern verschonen [h]).

So starke Empfindungen bleiben in einem solchen Charakter [i]) nicht ohne Ausdruck der Sprache der Zärt-

g) 2 Kor. 1, 23. 24.

h) 1 Kor. 7, 28.

i) In einem solchen Charakter. — Denn überhaupt muß man nicht von dem Ausdruck auf das Gefühl schliessen. Es giebt Personen, die das allerstärkste Gefühl von Freundschaft haben, denen auch die feinste Empfindung der Zärtlichkeit nicht unbekannt ist, und die gleichwohl so wenig die Gabe haben, dis durch Worte zu äussern, daß man zuweilen irre an ihnen werden möchte. Ich rede nicht von dem höchsten Grad der Liebe als Leidenschaft, denn da möcht ich auch mit dem Dichter sagen, der kennt sie nicht ganz,

Dem es da noch dämmert
Daß, wenn in ihrer vollen Empfindung
Die Seele sich ergeußt, nur stammeln die Sprache kann.

Ich meine blosse Freundschaft, die mancher Charakter ganz in sich verschließt, wovon der Grund bald in Blödigkeit (also Erziehung) bald in dem Grundsatz liegt, man müsse nicht viel von Gefühl sprechen, weil es den Schein der Verstellung haben könne, der denn, wie alle gute Grundsätze, leicht übertrieben werden kann.

Zärtlichkeit. Wir haben in den bisher angeführten Beyspielen schon Proben hievon gehabt. Jene affektvolle Benennung seiner lieben Kinder, was ist sie anders? und die Stellen: „Meine lieben Brüder, „nach denen ich mich so herzlich sehne; meine Freude, „meine Krone, meine Allerliebsten [k])! — Wer ist „meine Hoffnung, oder Freude, oder Krone des „Ruhms? Seyd nicht auch ihr es, vor dem HErrn „Jesu, einst am Tage seiner Erscheinung? Ihr seyd „meine Ehre, meine Freude! — Ich bin mütter„lich bey euch gewesen, und gleichwie eine Amme ih„re Kinder pfleget, so hatt' auch ich Herzenslust an „euch, und war willig, euch nicht nur meinen Unterricht, „sondern auch mein Leben zu schenken, weil ich euch so „sehr lieb gewonnen habe. — Wie ein Vater seine „Kinder, so habe ich einen jeden unter euch ermahnet „und getröstet. — Nachdem ich daher eine Zeitlang „eurer beraubt gewesen bin, dem Angesicht nach, nicht „nach dem Herzen, so habe ich destomehr geeilt, „euch zu sehen [l]). — Ich ermahne euch als meine „lieben Kinder; denn ob ihr auch zehen tausend christ„liche Lehrmeister hättet, so habt ihr doch nicht viel „Väter. Meine geistlichen Kinder seyd ihr geworden, „durch den Unterricht im Evangelium [m]).„ — Diese Stellen, sag' ich, was sind sie anders als die rührendste Sprache der empfundensten Freundschaft?

Noch

k) Phil. 4, 1.

l) 1 Theß. 2, 19. 20. 7. 8. 11. 17.

m) 1 Kor. 4, 14. 15.

Noch einen Umstand kann ich hier nicht unbemerkt lassen, der nicht nur in das Bild eines jeden würklich freundschaftlichen Herzens gehört, sondern auch in dem Charakter Paulus vorzüglich hervorsticht. Ein Herz, das wahre Freundschaft kennt, zeigt sich nicht nur im Grossen und Allgemeinen, sondern auch in einzelnen, kleineren und von Andern unbemerkten Umständen. Es denkt nicht blos darauf, überhaupt seinem Freunde keine Verdrießlichkeit, keinen Kummer zu verursachen, und so viel möglich, seine Bequemlichkeit, seine Ruhe, seine Zufriedenheit zu befördern; sondern er ist auf das kleinste nichtsbedeutendste aufmerksam, so bald es nur in der geringsten Beziehung mit dem Freunde steht. Dem Auge des minder gefühlvollen entwischen diese Kleinigkeiten; wer harmonisch denkt, fühlt es, bewundert es. Wenn Paulus seine Galater, die seine Liebe verkannten, mächtig rühren wollte, so setzte er am Ende seines Briefes, nach aller vorausgeschickten Versicherung seiner besondern Zärtlichkeit, hinzu: „Nun sehet, mit so viel Worten habe ich euch ge„schrieben mit eigener Hand n).„ Ein auszeichnender Umstand, da er sonst nur wegen so vieler Geschäfte, und wegen der Bande, die ihm das Schreiben schwer machten, zu dictiren pflegte. Mit ähnlicher Sorgfalt sieht er jeden Umstand vorher, der den Kummer der Seinigen auch nur im geringsten vergrössern konnte. Er bleibt lieber ohne Gehülfen und Beystand in seinem Gefängniß und schickt Epaphroditus ab, durch dessen schwere Krankheit die Philipper bekümmert waren: „damit sie ihn selbst sähen, und wieder „fröh-

n) Galat. 6, 11.

„fröhlich würden o).„ Ja selbst das äussere Wohlbefinden seiner Freunde, und besonders seines Timotheus, mit dem er so genau harmonirte, daß er selbst sagt, es sey keiner so ganz seines Sinnes als er, lag ihm an, und weil er fürchtete, daß dieser vielleicht aus allzu grosser Gewissenhaftigkeit seine Gesundheit versäumen möchte, gab er ihm als seinem theuren Sohn die sorgsame Regel und väterliche Erinnerung p), welche der auch in dieser Absicht Fühllose, unbekannt mit sanftem Gefühl der Freundschaft, bey seinen schwelgenden Mahlen entweiht, und öffentlich dadurch erklärt, wie unwürdig er sey, in Paulus gelesen zu haben.

Auch die Dankbarkeit gegen empfangene Wohlthaten und genossene Liebe, diese gleich edle und liebenswürdige Tugend, gehört in seinen Charakter. Ich nenne sie edel, da nur kleinere Seelen bey dem Empfang genossener Gütigkeit gleichgültig bleiben, und nichts von der Kunst wissen, „schön anzunehmen, die vielleicht „noch grösser ist als die Kunst schön zu geben;„ — ich nenne sie liebenswürdig, weil sie uns nicht allein bey andern empfiehlt, sondern uns auch Hoffnung macht, auf fernere Liebe Anspruch machen zu dürfen. Paulus ist hierin ein um so viel schätzbareres Beyspiel, weil das, was er von andern genoß, in gar kein Verhältniß mit dem, was andere ihm zu danken hatten, gesetzt werden kann. Und dennoch ist ihm kein Beweis des Wohlwollens, kein Zeugniß der Liebe zu gering, als daß er es nicht mit den wärmsten Ausdrücken

eines

o) Phil. 2, 28.

p) 1 Tim. 5, 23.

eines dankbaren Herzens belohnt hätte. Noch lange nach dem Genuß der Liebe, gedenkt er ihrer, und behält das Gefühl dafür nicht allein bey sich, sondern fodert ganze Gemeinen zum Dank gegen seine Wohlthäter auf, und wo es möglich ist, zum Dank durch That. — „Ich empfehle euch Phöben, die mir selbst viel „Beystand geleistet hat. — Grüsset Priscilla und „Aquila, die für mein Leben ihr eigen Leben in Ge„fahr gesetzt haben, und denen nicht ich allein, sondern „alle Gemeinen unter den Heiden verpflichtet sind. — „Grüsset Maria, die viel Mühe und Arbeit mit mir „gehabt hat. — Grüsset Rufus und seine Mutter, „die auch ich als Mutter ehre [q]). Ich freue mich „über die Ankunft Stephanus, Fortunatus und „Achaicus. Sie haben mir eure Abwesenheit er„setzt. Sie haben meinen und euren Geist erquickt. „Schätzet die, welche so gesinnet sind [r]). — Der „HErr gebe Barmherzigkeit dem Hause Onesiphorus, „denn er hat mich oft erquickt, und sich meiner Ketten „nicht geschämt [s]).„ Welcher herzensvolle religiöse Dank, welches wallende Gefühl der Wünsche seiner Seele! Wie viel wärmer und ausdruckvoller als unsre kalten Wünsche, von dem Segen des Himmels, (als ob es Schande wäre, den Namen der Gottheit zu nennen) von der Gunst des Glücks und Schicksals (als wenn wir die Fortuna anbeteten) und was sonsten die Mode für Formeln erfunden hat.

Pau=

q) Röm. 16, 1:4. 6. 13.
r) 1 Kor. 16, 17. 18.
s) 2 Tim. 1, 16.

Paulus, der überhaupt seine Verdienste nicht verkauft, nimmt auch nie die Dienste andrer als Bezahlung der seinigen an. Die edle Art, mit welcher er sich ihrer bedient, das Gefällige, das sichtbare Empfinden der Liebe, giebt gewissermassen zurück, was er durch die Annahme schuldig wird. Gleichwohl hütet er sich, jemand Mühe zu machen; und weit entfernt, sich aller der Bequemlichkeiten zu bedienen, die er bey so grossem Ansehn wohl hätte haben können, sich die Bereitwilligkeit dankbarer Schüler zu Nutz zu machen, und auch so die Frucht seines Schweisses zu geniessen — will er in nichts unterschieden seyn, nichts voraus haben, nicht reich seyn, wenn andre darben. Immer zufrieden, genügsam, sich in alles schickend! „Wenn er Nahrung und Kleider hat, so lässet er ihm „genügen t). — Er hat gelernt, es geh ihm wie es „wolle, zufrieden zu seyn. Er kann verachtet und „angesehn, satt und hungrig seyn, übrig haben und „Mangel leiden u).„

Paulus hätte sich zum Herrn in den von ihm gepflanzten Gemeinen aufwerfen können; aber er will nichts als ein Knecht, ein Diener Jesu, ein Mitarbeiter, ein Mitbruder seyn; er will seine Schüler durch nichts einschränken, sie sollen nichts um seinet willen, auf sein Wort thun! Wo er gebieten könnte, will er doch nur bitten. In gleichgültigen Fällen, wo keine besondre Gebote der Religion da sind, sagt er immer: „Ich rathe euch dis blos zu eurem Besten, nicht daß

„ich

t) 1 Tim. 6, 8.

u) Phil. 4, 11. 12.

„ich euch einen Strick an den Hals werfe, sondern „weil es schicklich ist, und ihr dabey stets ungehindert „dem HErrn dienen könnt [r]).„ Noch entfernter ist er, den Rath, den er oft aus Einsicht und Liebe seinen Schülern giebt, für einen unmittelbaren Befehl Gottes auszugeben; so wenig er sonst unterläßt ausdrücklich zu versichern, dis oder jenes habe ihm der HErr unmittelbar offenbaret. Er redet in jenem Fall nicht einmal blos unbestimmt, er sagt mit deutlichen Worten: „Solches sage ich nur begünstigungsweise, nicht „aber als ein Gebot. Ich sage, nicht der HErr. — „Hiervon habe ich keine göttliche Verordnung, ich „sage nur meine Meinung. — Ich sage das nicht, „als ob ich etwas gebieten wollte [v]).„ Wenn ich mir vorstelle, wie unglaublich viel selbst gute Lehrer, die in Ansehn bey ihrer Gemeine stunden, oft darauf gebaut, wie sie sich eingebildet haben, alles was nur von ihnen komme, müsse man als halb göttlich aufnehmen, so bewundre ich desto mehr den bescheidnen Charakter Paulus, der nicht einmal glaubt, daß er ein so wichtiger Mann sey, daß man seine Briefe überall mit Dank und Freude empfangen werde. Er hatte die römischen Christen nicht selbst zum Christenthum gebracht; er entschuldigt sich daher bey ihnen, daß er an sie geschrieben habe: „Ich weiß sehr wohl „von euch, lieben Brüder, daß ihr selbst voll Wohlwollens, und vermöge eurer richtigen Erkenntniß fähig „seyd, euch selbst unter einander zu belehren; dennoch „aber hab' ich mir die Freyheit erlaubt, einiges an euch „zu

r) 1 Kor. 7, 35.

v) 1 Kor. 7, 6. 12. 25. 2 Kor. 8, 8.

„zu schreiben [z]).„ — Endlich wird die Bescheidenheit selbst in mehreren seiner Verordnungen, nicht nur in der Art, wie er sie giebt, die sehr fern von dem gebietenden Ton so vieler nachfolgenden Lehrer der Christen ist, sondern auch selbst in dem Inhalte derselben sichtbar, da ja überhaupt die Gesetze, die jemand giebt, gewöhnlich sehr sicher auf seinen Charakter zurückschliessen lassen. So wie es Paulus unerträglich ist, daß man ihn übermäßig ehrt, so wenig kann er es auch von andern ertragen, daß sie ihre Brüder beschämen. Die Bescheidenheit, die andre nie geringer als sich selbst achtet, in Verbindung mit allgemeiner Menschenliebe, dieser grossen Forderung der Religion, hieß ihn den Mißbrauch der korinthischen Gemeine mit Ernst bestrafen, da bey den Liebesmahlen der Reiche in Pracht erschien, und durch die kostbaren Speisen und den Ueberfluß den armen hungrigen Bruder, der nur Zuschauer seyn muste, schamroth machte: „Verachtet ihr „denn die Gemeine Gottes, und beschämt die so nichts „haben? Was soll ich zu euch sagen? Soll ich euch „loben? Hierin lobe ich euch nicht [a])!„

So unangenehm Personen sind, deren unerträglicher kleingeistiger Stolz sie auf alles ausser ihnen mit einer gewissen erhabnen Allgenugsamkeit herabsehen, alles in Rücksicht auf sich thun, überall das erste Wort geben, und jede Meinung mit einem verpflichtenden Ton vortragen heißt; so wenig Ehre diese Art von Christen, der toleranten menschenfreundlichen Religion macht,

z) Röm. 15, 14. 15.

a) 1 Kor. 11, 22.

macht, die sich in so herrlichen Zügen in dem höchsten Charakter ihres göttlichen Lehrers abdruckt, der sanftmüthig und demüthig war, und dessen letztes menschenfreundliches vergebendes Wort noch für ihre Würde redete, — eben so gefällig und liebenswürdig ist im Gegentheil der demüthige bescheidne Mann, der sowohl selbst überzeugt ist, wie sehr die Demuth adelt, als auch im Umgange mit andern in allen Reden und Handlungen Bescheidenheit zeigt. Ich glaube richtig zu urtheilen, wenn ich eine solche Gesinnung als den Grund der wahren Höflichkeit betrachte — nicht der eingebildeten, die in Worten nach der Mode besteht, mit jedem halben Jahrhundert, oder vielleicht in noch kürzerer Zeit in einer andern Gestalt auftritt, und nicht selten im Hirn eines jungen Geschäftlosen geboren wird — sondern der Höflichkeit des Herzens, die oft ein Beförderungsmittel der Tugend werden kann, und in ihrer gefälligen, sich immer gleichen einnehmenden Gestalt, mehr durch Thaten als Worte spricht. Paulus war auch in dieser Absicht ohne Zweifel ein sehr höflicher gesitteter Mann, höchst geschickt, die feinsten und doch aufrichtigsten verbindlichsten Ausdrücke zu gebrauchen; ein Beweis, wie wenig Christenthum und gute Lebensart in der gesitteten Welt, mit einander streitet. Jene Sprache des Herzens: „Ihr „seyd mein Ruhm, am Tage der Erscheinung Jesu! „Nicht, daß ich ein Herr eures Glaubens wäre, son„dern nur ein Gehülfe eurer Freude. — Welchem ihr „etwas vergebt, dem vergebe ich auch [b])!„ — was ist

b) 2 Kor. 1, 14. 24. 2, 10.

ist sie zugleich anders, als die Sprache der einnehmendsten und verbindlichsten Höflichkeit? — Wie kann man seinen Dank gegen empfangene Liebe auf eine minder gemeine, und doch zärtlichere und feinere Art ausdrücken, als es Paulus thut? „Zweymal sandtet „ihr mir Unterstützung nach Thessalonich. Ich sage „dis nicht, als ob ich Geschenke suchte, sondern weil „ich mich bemühe, immer mehr Gutthaten gegen mich, „auf eure Rechnung zu schreiben. — Mein Gott er„setze dafür alles was ihr nöthig habt, nach seinem un„erschöpflichen Reichthum in Christo Jesu c).„ Wer fühlt nicht das Feine in der Bitte zum Beytrag für die Armen? „Ich habe einige voraus zu euch geschickt „— damit nicht die, welche mich etwa aus Mace„donien begleiteten, euch unwillig finden möchten, „und ich, ich will nicht sagen ihr, alsdann beschämt „würdet, da ich eure Gefälligkeit einmal gerühmt ha„be d).„ — Kein Wunder, daß dieser so gesittete höfliche Mann, den vornehmeren und an feinere Sitten gewöhnten Römern, einem Felix, einem Festus, einem Agrippas gefallen muste. „Wenn ich, sagt „Shaftesbury, den Apostel vor den witzigen Athe„niensern, oder an einem römischen Gerichtshofe in „der Gegenwart ihrer angesehensten Männer und „Frauen erblicke, wenn ich sehe, wie er sich nach den „Begriffen und Sitten dieser feineren und policirteren „Völker richtet: so find' ich nie, daß er dem Wege des „Witzes und eines muntern Vortrags ausweicht, und

 „ohne

c) Phil. 4, 16. 17. 19.
d) 2 Kor. 9, 3. 4.

„ohne für seine Sache etwas zu fürchten edel bereit ist, „sie der genauesten Prüfung zu unterwerfen, und gegen „alles, dadurch man sie hätte lächerlich machen können, zu „vertheidigen [c]).„ Bey aller seiner Freymüthigkeit, mit welcher er ihnen oft starke, sie treffende Wahrheiten sagt, überschreitet er nie die Grenzen des Anständigen und des Höflichen. Er redet immer in dem Ton eines Unterthanen, eines Verklagten; antwortet mit Bescheidenheit, und dennoch nie kriechend, sondern in dem Charakter eines unschuldigen und sich seiner Unschuld bewusten Mannes, mit Dreistigkeit und Gegenwart des Geistes. Wem fällt hier nicht von neuem jenes offne und edelmüthige, dabey aber schmeichelhafte und gefällige Bekenntniß vor Agrippas und seiner Schwester Bernice, ein, damit er auf den Beyfall des Königs, der gestand, daß er beynah überzeugt sey, antwortete? „Ich wünschte bey „Gott, daß du und alle, die mich heute gehört haben, „nicht beynahe, sondern ganz mir gleich würden, „ausgenommen in diesen Banden.„

Wir

c) When I consider this Apostle as appearing either before the witty *Athenians*, or before a *Roman* Court of Judicature in the Presence of their great Men and Ladys, and see how handsomly he accommodates himself to the Apprehensions and Temper of those politer People: I do not find that he declines the way of *Wit* or *good Humour*; but without suspicion of his cause, is willing generously to commit it to this Proof, and try it against the Sharpness of any Ridicule which might be offer'd. *Characteristick's* t. 1. p. 30.

Wir mögen also eine Gesellschaft nehmen, welche wir wollen, die grössere oder die kleinere, Umgang mit ganzen Gemeinen, oder mit einzelnen Freunden, überall erhebt sich unser Charakter über das Mittelmäßige. In einer jeden weiß er so zu handeln, wie es die Weisheit des Christen und die Liebe des Menschenfreundes fordert. Allgemeine Theilnehmung an den Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts, und würksames Streben allen nützlich zu seyn! Ausgebreiteter, weit umfassender Geist der Liebe — die wahre Urquelle aller gesellschaftlichen Tugenden!

Ohnstreitig war viel gute natürliche Charakter-Anlage dabey; aber man hat es gesehen, in welch eine gefährliche Richtung sie kommen konnte. Nun aber durch die sanfteste, liebevollste, schönste aller Religionen, in die beste Richtung gebracht, welche Wunder von Güte konnte sie thun! Paulus hatte das Auszeichnende, wie ich bemerkt und bewiesen habe, daß man ihn nicht allein bewundern, sondern auch lieben muste. Wie unendlich dis alle sein Grosses erhöht habe, sieht der kalte Theorist vielleicht weniger ein, aber der Menschenfreund fühlt es und ehrt den Charakter doppelt.

Alle unsre Kräfte reifen zur Vollkommenheit, wenn wir sie nicht im Wachsthum aufhalten. Das beständige, unsterblichen Geistern eigne Hinstreben ins Unendliche, ohne Maaß, ohne Sättigung, ohne Ruhe, ist sichre Vorbedeutung, wie entwickelt unsre Charakterzüge einst seyn werden, und wie mancher, den wir

 jetzt

jetzt schon für ganz gereift halten, noch in der zartesten Schale seines ersten Keimes schlummern mag. Indeß was hier geschieht, darf dort nicht erst werden. Es ist immer Vorarbeit auf die Ewigkeit! — Ist es nun würklich so, wie einer der originellsten, gefühlvollsten und frömmsten Schriftsteller unsrer Zeit sagt, „daß durch Wohlwollen und Freundschaft des Herzens, „dabey die Liebe zum Besten anwesender, abwesender, „zukünftiger, noch nicht gebohrner Menschen, eine „grosse weitleuchtende Flamme ist, jeder vollkommner, „menschlicher, mehr existirender, lebendiger, wesenreicher, Gott ähnlicher wird; daß durch sie auf tausend „neue, mannigfaltige, unnennbare Weise, die Gottheit erkannt, empfunden, genossen, ihr näher gekommen wird [f])„ — ists, sag ich, würklich so, (und wem leuchtet das Wahre darin nicht ein?) was meinen wir, wie sehr die in so vielen Proben aufgestellte Menschenliebe, das von so vielen Seiten freundschaftliche Herz des Apostels seinen Charakter vervollkommnen und jenen unendlich erhabneren und reineren gesellschaftlichen Freuden des Himmels zubereiten muste! Ich breche ab — und überlasse dem fühlenden Leser, daß er hier weiter dem Charakter Paulus nachspähe — ihm nachfliege in seine Höhen, und sehe den vollkommenen Mann, nach dem Maaß des vollkommenen Christusalters!

Beschluß.

f) Lavaters Aussichten in die Ewigkeit, 3 Th.

Beschluß.

Nur entworfen hab' ich den weitumfassenden Charakter des Mannes, den der Freund und Feind der Religion verehren muß. Jeden kleinen Zug entwickelt, jede feine Linie ausgedruckt, alle Beweise, die ich brauchen konnte, gebraucht — hab' ich nicht, weil ich weder ermüden, noch auch dem denkenden, forschenden Leser nichts übrig lassen wollte. Indem ich die Hand von dem Gemählde ziehe, fühl ichs, wie weit jedes Bild hinter dem Original zurückbleiben muß. Aber vielleicht wird er doch durch das, was ich sagte, vielen grösser und wichtiger als er war, die nie an seiner Güte und an den Vorzügen seines Charakters gezweifelt haben, aber in das einzelne Zergliedern, Nachforschen, Beobachten, nie so tief gekommen seyn mögen, daß sie alles Feine und Grosse im vollen wahren Licht entdeckt hätten. Hier wird es sich bestätigt haben, was ich oben versprach, daß man den Menschen in seiner ganzen Gestalt gesehen, aber auch gefunden hat, welch ein herrliches Werk er in der Hand Gottes werden könne.

Und must' er es nicht werden, wenn er zu der hohen Bestimmung, zu welcher der Vater der Menschen ihn im Leibe der Mutter (eine grosse, gute Israelitin muste es seyn, die einen solchen Sohn gebähren konnte) ersah, fähig werden sollte? Muste nicht bis brennende Feuer in seiner Brust, dieser lebendige, thätige, würksame Eifer für die Sache seines Glaubens in seiner Seele glühen? Muste nicht sein

Geist groß im Denken, kühn im Unternehmen, fest im Ausführen seyn? Muste nicht der durchdringendste Verstand, durch das beste redlichste Herz voll Unschuld, voll Güte, voll Wohlwollen handeln? Muste endlich nicht ein Mann, der nicht durch Reden und Lehren allein, sondern durch jede Handlung, jedes unbedeutende Wort, jedes allgefällige Betragen, jeden Zug seiner Mine ein Apostel und Abbild der Religion seyn sollte, gerade ein so menschenfreundlicher, geselliger, zärtlicher Mann seyn?

Wir haben weniger zu fürchten — so niederschlagend und traurig der Gedanke auch ist — wenn zu unsern Zeiten oft Diener der Religion das Amt entweihen, das ihnen befohlen ist. Man muß einen hohen Grad von Unbilligkeit haben, um von ihnen den Schluß auf das Ganze ihres Amts oder Standes zu machen. Und wer ihn macht, kann man den auch für einen gefährlichen Feind des Christenthums halten? — Aber zu einer Zeit, wo die Religion neu und das Volk voll Vorurtheil dagegen war, zu einer solchen Zeit weniger apostolischen, eigentlich christlichen Sinnes in den ersten Lehrern, — so wären wir noch in der Nacht der Unwissenheit, und Fremdlinge in dem Leben, das aus dem einen wahren Gott und unserm Herrn Jesu Christo quillt.

Nicht also die Spuren der Vorsicht — so hellleuchtende Spuren, aus dem Auge verlohren! Der Charakter Paulus, der merkwürdige Gang seines Lebens, seiner Grundsätze, seiner Meinungen — ein herr-

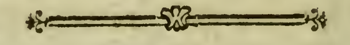
liches

liches und bewundernswerthes Denkmal der Weisheit Gottes, die allein solche Männer, die ganzen Welttheilen wichtig werden sollen, aussondern kann.

Alle Apostel sind in ihrer Art groß! — Aber unter ihnen allen schwerlich einer so allgemein groß als Paulus. Und kaum kann zwischen irgend einem Mittel und einem Zweck mehr Harmonie seyn, als zwischen seinem Charakter und seiner Bestimmung. Wer kann ohn inniges Gefühl des Danks gegen Gott an den Mann denken, der einer der grösten Evangelisten des Friedens an die Heiden ward; der einst mit Schaaren seiner geistlichen Kinder vor allen Versammlungen der Himmel wird zeugen können: „Sieh hie „bin ich, und die du mir gabst!„ — der auch unser Lehrer durch seine Schriften, unser grosses Vorbild durch sein Leben ward, der einst richten wird die Lehrer, die ihr Amt entweihten, da sie sein Muster, sein Vorbild in allen Fällen, in die sie nur kommen konnten, hatten. Wer kann es sich ohn Entzücken denken, einst den Mann zu sehen und mit ihm einer Seligkeit theilhaftig zu seyn!

Je anhaltender wir Charakteristick treiben, destomehr werden wir aus diesem Charakter lernen. Ich bürge dafür! — Und wenn er uns durch diesen Versuch um zehn Grad grösser und Christusähnlicher geworden ist, so wird er uns nach vielem Forschen, Vergleichen, Nachspähen, in weniger Zeit noch zehn Grad herrlicher seyn.

Daß sie doch etwas des Geistes hätten, unsre Christenlehrer, unsre Erzieher der Erlösten zum Himmel! So tiefes Eindringen in den Geist der Religion, so freye und edle Gewissenhaftigkeit, so viel Unterscheidungsgeist des Göttlichen und Menschlichen — wie sehr könnte das schon einen Charakter erhöhen! Allgemeiner würde die Liebe, das grosse Hauptgesetz der Religion; geehrter, geliebter, erhabner das Amt der Boten Jesu, würksamer der Geist Christi, und heller die Aussicht in ein folgendes Jahrhundert werden.



Johan-

Johannes
nach seinem Charakter
und
nach seinen Schriften.

Es ist nur sehr wenig, was wir von den Lebensumständen eines so wichtigen Jüngers Jesu mit Zuverläßigkeit wissen. Alles, was von den Evangelisten und ihm selbst davon gesagt ist, läuft ohngefähr auf folgende unbedeutend scheinende Nachrichten hinaus.

„Johannes und sein Bruder Jakobus, beyde Söhne eines gewissen Zebedäus und der Salome, einer Schülerin Jesu, voll Lehrbegier und edlen Ehrgeizes. Er, ein Fischer, treibt die Geschäfte seines Berufs — hört den Ruf Jesu — verläßt Netz und Vater, und folgt ihm nach. Seit der Zeit bleibt er immer in seiner Gesellschaft, kommt in den Evangelisten selten als handelnde Person vor, ausser wenn Jesus ihn auswählt, Zeuge der wichtigsten Auftritte seines Lebens, der Verklärung und des Leidens in Gethsemane zu seyn, und bey der Gelegenheit seines Eifers gegen einen Wunderthäter und die undankbaren Bewohner eines Samaritischen Fleckens. Er nur folgt seinem Herrn vor das Gericht, ohn' ihn zu verläugnen; er nur harret bey ihm bis zum letzten Augenblick seines Lebens aus. Maria wird ihm von ihrem höheren sterbenden Sohne vermacht; er pflegt sie von dem Augenblick an als seine Mutter; wird bald einer der ersten Zeugen der Auferstehung Jesu, ist nach derselben oft in seiner Gesellschaft, und nach der Himmelfarth

farth oft in der Gesellschaft Petrus, mit welchem er den HErrn predigt, um seinetwillen leidet, den Versammlungen der Apostel beywohnt, und durch Unterricht und Schriften Licht und Wahrheit unter den Christen ausbreitet. Er lebte eine Zeitlang nach den Nachrichten der Kirchengeschichte in Ephesus, einige Zeit in Pathmos, vielleicht auch zur Zeit der Verfolgung in Rom, und starb an dem ersten Ort in einem hohen, aber nicht genau zu bestimmenden Alter. —

Freylich ein merklicher Unterschied zwischen denen langen und merkwürdigen Nachrichten, welche wir von Paulus geben konnten; wenig oder nichts interessantes dem ersten Anschein nach, wenigstens nicht mehr, als was man vielleicht von hunderten der ersten Jünger Jesu hätte sagen können. Und dennoch ist er durch einige hingeworfene Züge der evangelischen Geschichte so ausgezeichnet wichtig gemacht, daß er uns äusserst groß und merkwürdig werden muß, und es werden müste, wenn uns auch nichts von ihm bekannt wäre, als daß von ihm unter allen Jüngern im ausgezeichneten Verstande gesagt werden konnte, er sey **der Jünger, den Jesus lieb gehabt.**

Lasset uns diese Fragmente seiner Geschichte und die in seinen Schriften verstreuten einzelnen Bruchstücke zusammensuchen. Auch das, was Kleinigkeit scheint, interesßirt bey einem solchen Charakter. **Zuerst** etwas über seine **Charakterzüge — dann** von seinen **Schriften.**

Erster

Erster Versuch.

Züge aus dem Charakter Johannes.

Offen und ohne Schleyer liegt das ganze Herz des geliebten Jüngers vor uns. Allumfassende Liebe, herzliches inniges Anhangen an den, der ihn liebte — der allgemeinste Zug des schönen Bildes! Mit dem herzlichen tiefgewurzelten Gefühl, mit dieser unaussprechlichen Zärtlichkeit, mit diesem angespannten Aufmerken auf alles was der Herr gebot, hing keiner der Apostel an Jesu — mit welchem Johannes an ihm hieng. Mit dieser göttlichen Huld, mit diesem offnen von jeder Zurückhaltung entfernten Wesen, öffnete Jesus keinem sein Herz — damit er es seinem Johannes öffnete! Sein Leben und seine Schriften — ein schöner Einklang reiner Christusliebe.

Wenig war es, was ich von den Umständen des Apostels sagen konnte; aber unter dem wenigen kaum ein Umstand, der nicht Beziehung auf diesen Hauptzug seines Charakters gehabt hätte. Die Schnelligkeit, mit welcher er dem Rufe Jesu folgte, will ich nicht erwehnen. Er hatte sie mit seinem Bruder und mehreren der Jünger gemein, ob sie sich gleich, nach einer oben gemachten Anmerkung, leicht auf eine gewisse Anlage zur Freundschaft, auf ein gewisses inneres verborgnes Gefühl des Herzens zurückbringen liesse, das niemand mächtiger fühlen mochte, als Johannes [a]). Aber bey der grossen Harmonie der Seele mit Christus, bey der immer wachsenden Eigenmachung seines Geistes, ists denn auch kein Wunder, wenn selbst in dem sanf-

a) S. 38.

sanftesten Herzen, da Eifer, zuweilen auch wohl blinder Eifer, aufflammt, wo er die Ehre seines Herrn gekränkt sieht. Es ist nicht wider seinen Charakter, wenn alle seine Empfindungen rege werden, als die Einwohner des Städtchens in Samarien Jesu die Herberge versagen, wenn er da auf den Gedanken kommt, obs nicht gut sey, wenn solcher Undank mit sichtbaren Strafgerichten der Gottheit, die ja schon im A. T. auf solche Art die Verachtung ihrer Gesandten gerochen habe, bestraft würde [b]). Der sanfteste duldsamste Charakter, der bey den empfindlichsten Angriffen, die man auf ihn thut, gar nicht aus seiner Fassung gebracht wird, kann dennoch in Flammen ausbrechen, wenn der Freund seines Herzens gekränkt wird.

Auch von einer nicht ganz gemeinen Anmerkung, daß eine edle Seele gewöhnlich erst intolerant sey, find' ich ein sehr treffendes Beyspiel in der Geschichte Johannes. Er sieht einen Mann, der im Namen Jesu Wundercuren verrichtet, ohne sich gleichwohl an seine näheren Schüler mit anzuschliessen. Das kommt ihm verdächtig vor: „Er muß es doch „wohl nicht ganz mit dem HErrn halten — was ge„braucht er denn seinen Namen? — Schämt er sich „sein Nachfolger zu seyn, so ist er auch nicht werth „Gewalt über Krankheiten zu haben. Man muß es „ihm wehren.„ — Und er thut es [c]). — Eben dergleichen Vorfälle zeigen, daß bey aller Milde des Charakters doch immer eine gewisse Festigkeit darin ist,

b) Luc. 9, 52-54. c) Luc. 9, 49.

ist, die zur Härte werden kann, wenn sie in gewisse Lagen kommt.

Doch eben dieser Vorfall giebt hernach Gelegenheit, uns einen Blick in das Herz des Lieblings Jesu thun zu lassen, das Herz, das für jede Belehrung des HErrn offen ist, und für ihn kein Geheimniß auch selbst aus Fehlern, die es hintennach als solche erkennt, machen will. In voller Unschuld und gewiß wieder aus Liebe, mag er wohl zu dem Streit, wer wohl einst der grössester im Reich Jesu seyn werde, auch ein Wort gegeben haben. Aus Liebe sag ich — denn wenn wir auch annehmen wollten, daß er mit in die Bitte seiner Mutter eingestimmt, ihn zu seiner Rechten im Reich seiner Herrlichkeit sitzen zu lassen, so kann ich doch, bey seinem sonst von aller Prätension, ich will nicht einmal sagen Stolz, so freyem Herzen, selbst dis nicht anders, als aus der grossen Anhänglichkeit an den HErrn, und dem Wunsch, doch auch in der Herrlichkeit, so wie jetzt, der nächste an seiner Seite zu seyn, erklären. Jesus weiset indeß doch die Jünger hierüber zurecht; er macht ihnen durch ein unter sie gestelltes Kind anschaulich, wie es ihm gar nicht auf menschliche Grösse ankomme, wie der, so in Rücksicht auf ihn das geringste thue, schon dadurch einen hohen Werth in seinen Augen erhalte. Dis fällt Johannes auf. Auf einmal vergegenwärtigt er sich jene vorerzählte Begebenheit, vergleicht sein Verhalten gegen den Mann, der im Namen Jesu Wunder gethan, mit der jetzt eben gehörten Lehre, alles was um Christus willen geschehe, habe einen Werth —

fühlts, er möchte wohl nicht ganz im Geist seines Meisters gehandelt haben, und erzählts geradezu, ohne Rückhalt: „HErr, so gings uns da, und so verhielten wir uns, das mochte auch nicht so seyn wie du es gern hast [d])!„ Der liebenswürdigen Einfalt und Kinder-Unschuld des frommen Johannes!

Und in dieses Herzens Tiefen sah der HErr; sah wie alle Kräfte in ihm rungen und strebten, ihn zu lieben von ganzer Seele; sah wie er mit heisser Lehrbegier auf jeden seiner Winke achtete, wie alle Grösse der Erde ihm nichts war, wenn er an seiner Brust ruhte, wie er sich labte am Anschauen der Herrlichkeit des Eingebohrnen vom Vater, wie er Gnad' um Gnade aus seiner Fülle nahm, wie er ihn viel besser als die andern faßte, wie er auch dann, wenn die Rede von seinem Leiden war, doch nicht wie seine Brüder, nicht wie die andern, die es auch gut meinten, widersprach, sich vielmehr ganz in seinen Willen ergab, nicht ihm vorschrieb, nichts besser als er wissen wollte, auch eben wegen der Stärke seiner Liebe die meiste Hochachtung für ihn hatte, nachfolgte wo Er, der ihm alles war, voranging, und ganz in seinem Willen ruhte, wie im Schoosse der Mutter das Kind, wie am Busen des Herzensfreundes der Freund. So ward denn die Harmonie mit Christus immer inniger und sichtbarer. Johannes ward ihm mehr als blosser Schüler [e]).

Enger

d) Luc. 9, 49. vergl. 46-48. 50.

e) Folgende Stelle aus Lavater scheint mir recht eigentlich hieher zu passen: „Es ist ein Unterschied, eines Menschen

Enger ist schon der Cirkel ausgewählter Freunde, bey der Verklärung und dem geheimen Leiden im Garten. Auch da Johannes, aber noch immer nicht allein. Schon ausgezeichnet vor neunen, doch noch nicht der eine gewählte aus zwölfen — aus siebzigen — aus tausenden. — Aber bey dem letzten Mahle der Liebe, wo sich das ganze Herz des sterbenden Erlösers in voller Gottesliebe gegen die Jünger verklärt, verklärt sich nun auch vor ihnen der ganze Werth Johannes. Nun liegt er an der Brust Jesu die letzten seligen Augenblicke, und alle Jünger sehn es mit Wonne, wie der beste der Jünglinge vor allen geliebt wird. Nicht mit dem Auge voll Neid, mit innigem Beyfall, daß ers werth sey, geben sie selbst Gelegenheit, daß es noch offenbarer werde, wie ihn Jesus auszeichnet, geben ihm Aufträge, wie man sie den genauesten Freunden zu geben pflegt. So voll abhängender und hochachtender Liebe, kann auch nur er Ausnahme von der Vorhersagung Jesu seyn, daß sich alle an ihm ärgern würden. Er folgt nach, wohin der gebundne HErr geführt wird, dringt mit in des Hohenpriesters Pallast, dem er bekannt ist, als Jünger Jesu bekannt

 ist,

schen Willen gehorchen, und mit ihm harmoniren. Es ist ein Unterschied, dem Herrn gehorchen, und mit ihm sympathisiren. Wer Christo bloß als seinem Herrn gehorcht, der ist sein Knecht; wer ihm als Gottes Sohn und als ein Kind seines Vaters gehorcht, sein Bruder; wer mit ihm sympathisirt, sein Freund. Der Freund aber ist alles und hat alles. Man kann christlich gerecht seyn, ohne christlich gütig zu seyn: christlich gütig, ohne christlich erhaben zu seyn. Vielleicht liesse sich sagen: acht Apostel waren Knechte, Petrus und Jakobus Brüder, Johannes war ein Freund Christi.„

ist, ohn' ihn zu fürchten f); — folgt ohnfehlbar vor alle Gerichte nach und findet sich zulezt wieder unter dem Kreuz. Völlige Liebe treibt auch in dem Verstande die Furcht aus. Alle Jünger fliehen, nur der nicht, der am meisten liebt. Ohne Scheu tritt er an die Seite seines sterbenden Meisters, vielleicht voll tiefen Kummers in der Seele, nicht mit seinem guten, besten Meister sterben zu können. So bekommt er den lezten Segen vom Kreutz herab, die lauteste Erklärung vor einem ganzen versammelten Jerusalem, und vielen tausenden, die dort bey jedem Fest aus allen Gegenden zusammenflossen, daß er der Auserwählte sey, der die Stelle Jesu der verlaßnen Mutter ersetzen, und in die völligen Rechte eines Sohnes eintreten solle. — Das ist nun ihr Sohn — einen würdigern Nachfolger weiß selbst der HErr nicht! Nach dem Tode des HErrn ist er mit Petrus am begierigsten auf die Nachricht der Maria, daß das Grab leer sey. — Petrus geht von Alter, vielleicht auch von Kummer über die Verleugnung, gedrückt — langsamer. Dem Johannes giebt sein Jünglingsalter und die Liebe Flügel; er läuft schneller, schaut in die Gruft, sieht sie leer, verliehrt sich eine Zeitlang in stiller Betrachtung, indes Petrus hineingeht; erwacht endlich wieder, geht hinein, — sieht — glaubt g). Mit wie viel Ruhe mag er den Ausgang erwartet, mit welcher Zuversicht geglaubt haben, daß Gott

f) Das erstemal müste man Johannes Art zu erzehlen gelesen haben, um es nicht zu sehen, daß er C. 18, 15. von sich redet. Fast so oft er sich meint, verschweigt er den Namen und redet durch Umschreibung.

g) Joh. 20, 2 ; 8.

Gott alles herrlich hinausführen werde! Wie mag er das erstemal wieder an die Brust des Auferstandnen gesunken seyn, als er es nun sah, „Er war todt, aber „siehe er lebt!„ Wie mag sein Herz ihm entgegengeklopft, wie sein inneres warmes Gefühl ihm geweissagt haben, als Jesus am Ufer des Sees Tiberias stand, und er Petrus zurief: Es ist der HErr!

„Er ist der HErr — der Sünder Heil, — „Ruh und Trost dem Frommen,„ — das zu bekennen, zu stärken und zu erhalten die Brüder in der Liebe und im Glauben an ihn, das wird nun sein süsses Geschäft. Keine Verfolgung schreckt ihn. Mit Freudigkeit tritt er vor das Angesicht des Raths, und widersetzt sich mit Muth dem Begehren, von Jesu zu schweigen, geht wieder fröhlich von des Raths Angesicht hinweg, da er gewürdigt ist um seines Herrn willen zu leiden [h]). Und in diesem Geist sehn wir ihn, wo seiner erwehnt wird, sehn wie er umher reiset, Geistesgaben austheilt — die ephesinische Gemeine regiert — Patmos besucht [i]), und bis zum letzten Augenblick seines Lebens von der Liebe Christus und der Brüder spricht. So glänzend scheinen zwar die Beweise nicht, als jene in dem Leben Paulus, aber zu einem solchen geschäftigen Leben, zu so herzhaften kühnen Unternehmungen, zu solchem Durchkämpfen durch ein Geschlecht widerspenstiger stolzer Menschen, war auch der ganze Charakter unsers Johannes weniger

 auf-

h) Apostelgesch. 4, 13. 19. 20. 5, 41.

i) Ob gerade als ein Exulant, ist ungewiß. *Δια τον λογον του Θεου, και δια την μαρτυριαν Ιησου Χριστου*, kann eben so gut heissen „Um die Lehre von Jesu daselbst zu verkündigen.„ Offenbar. 1, 9.

aufgelegt. Destomehr mag er durch den weisesten, herzenvollesten Unterricht, die Christen bey der ersten Lauterkeit des Evangeliums zu erhalten, früh einreissenden Irrthümern entgegenzuarbeiten gesucht, und Boten Jesu gebildet haben, durch die er hernach, wie eine allgemeine Triebfeder durch eine Menge Bewegungen, in allen Theilen der Erde würksam ward.

Kein Gedanke hat sich in seinen Charakter so tief eingedruckt, als der von der Liebe Christus, auf die er alles zurückbringt, aus der er alles herleitet. Er wiederholt vor allen andern Evangelisten und Aposteln das aus den Reden Jesu, was auf diese Wahrheiten, besonders auf den ihm so wichtigen Gedanken von der allgemeinen Gnade hinleitet. Ihm liegts vor allen an, den grossen Ausspruch auf die Nachwelt fortzupflanzen: „Also hat Gott die Welt geliebt, „daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, u. s. w. [k]),, und es seinen Lesern zu wiederholen: „Daran sey erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott ihn „gesandt habe [l]).,, Groß und blendend ist das Bild, das Paulus seinem Timotheus von Gott macht: „Allgewaltig! der Könige König, Herr der Herren! „Allein unsterblich; Licht um ihn her, das verzehrt; „unsichtbar dem Blick [m])!,, — Ganz im Charakter Paulus! Sanft und voll heiliger Entzückung, wenn ihn Johannes darstellt: „Er ist die Liebe, — wer „liebt, bleibt in ihm — in dem bleibt er [n]). Niemand sah ihn, aber der Eingebohrne hat ihn uns be„kannt

k) Joh. 3, 16.

l) 1 Joh. 4, 9.

m) 1 Tim. 6, 15. 16.

n) 1 Joh. 4, 16.

„kannt gemacht [o]). — Wer diesen sah, sah den Va„ter [p]).„ — Ganz im Charakter Johannes! Ich verweise auf die eigne Lesung seiner Schriften, die sich jedesmal selbst belohnt. Ueberall wird man Erwehnung der Liebe finden, überall Nachspähen in die Tiefen derselben, überall anbetende Bewunderung der Absicht der Sendung Jesu zur Versöhnung, deren ganze Ursach und ganzes Ziel Liebe ist. Wie preiset er es als Wunder der Liebe, „daß nicht wir Gott geliebt „haben, daß er uns geliebt hat, und gesandt seinen „Sohn zur Versöhnung der Sünden [q]).„ Wie bricht er in voller Empfindung aus: „Er hat uns erst ge„liebt, laßt uns ihn lieben. Sein blutiger Tod macht „uns von jeder Sünde rein [r]).„ — Ich bedaure die, welche sich an solchen Ausdrücken ärgern! Wie wenig müssen sie von dem Geiste und der Kraft Johannes empfinden können!

Oben sahen wir schon, daß, je voller die Seele von einem Gegenstande sey, desto mehr Aehnlichkeiten, Beziehungen, Rücksichten auf ihn, wisse sie sich auszudenken. Hier soll uns das auch Johannes durch sein Beyspiel bestätigen. Alles bringt er zurück auf den geliebten Meister; führt alle seine Schüler gerade zu ihm, bittet, fleht mit dem Ton der innigen Liebe, ihm treu zu bleiben. Nur einige Züge will ich sammlen, sie sind hie und da in seinen Briefen zerstreut: „Er ist „die Versöhnung für unsre Sünde, — der Fürspre„cher bey dem Vater. — Wer sein Wort hält, nur

o) Joh. 1, 18.
p) Joh. 14, 9. q) 1 Joh. 4, 10.
r) 1 Joh. 4, 19. 1, 7.

„der kennt Ihn. — Wandelt wie Er gewandelt hat!
„— Die Sünden sind euch vergeben durch Seinen
„Namen. — Wer kann mehr wider die Wahrheit
„reden, als der leugnet, daß Jesus Gottes Sohn ist?
„— Bleibet bey Ihm, daß ihr nicht zu Schanden
„werdet. — Ihm werden wir gleich seyn, Ihn wer-
„den wir sehen wie er ist. — Wer an Ihm bleibet,
„kann nicht sündigen. — Daran haben wir erkannt
„die Liebe, daß Er sein Leben für uns ließ. Das ist
„das Hauptgebot des Vaters, daß wir an den Sohn
„glauben. — Er hat uns seinen Geist gegeben, da-
„ran wir erkennen, daß wir in Ihm bleiben. —
„Glaube an Ihn überwindet die Welt. — Wer
„Ihn hat, hat das Leben. — Seine Gnade sey
„mit euch!„ Die einzige eigenthümliche Sprache
des allervertrautesten Christusjüngers, dessen ganze
Seele voll von Ihm, dem größten besten der Men-
schen ist. Er wiederholt auch die wenigstenmale sei-
nen Namen. Er — dis ist der gewöhnliche Aus-
druck, auch da wo keine Beziehung auf eine vorher-
gehende bestimmte Person möglich ist. — (Er [s]) —
der einzige unter den Menschenkindern, groß wie kei-
ner, geliebt, geehrt, angebetet wie keiner, von dem
allein sich alles das Erhabne sagen läßt, was er von
ihm sagt, wo keine Verwechslung stattfindet, kein
Irrthum möglich ist, der allein alles das gesagt, ge-
than, verheissen haben kann, was er von ihm er-
zählt. — So spricht der Freund von seinem Freun-
de,

s) Joh. 1, 11. 1 Joh. 2, 12. C. 3, 5. 16. u. a. m. Schlechtweg (κατ᾽ ἐξοχην) Αυτος, Εκεινος im eigentlichsten höchsten Verstande.

de, setzt es voraus, daß alle Welt so voll von ihm sey wie sein Herz, nennt ihn kaum, läßt seine Thaten reden.

Bey einem so warmen Eifer für alles was Christum angeht, ists ihm denn unbegreiflich, wie es möglich sey, gegen einen solchen Lehrer kalt, undankbar, wohl gar ihm untreu zu werden, und er warnt bey aller Gelegenheit dafür, ja von seinen Geboten nicht zu weichen. Jenes weiß ich durch kein Beyspiel so anschaulich als durch das traurigste von allen — die Verrätherey Judas, zu machen. — Man kann sich leicht selbst in die Lage der Jünger hineindenken, die immer besorgt waren, Jesus setze sich zu vielen Gefahren bloß, ihn immer warnend den Nachstellungen zu entreissen suchten, und aus deren Mitte nun auf einmal einer so sehr zum Verräther an ihm ward, seinen und ihren HErrn dem Tode zu überliefern. Und aus allen diesen Jüngern nehme man nun Johannes heraus, ihn, der nicht von der Seite seines HErrn gewichen zu seyn scheint, in dessen unschuldiger Seele eher jeder andre Gedanke aufgestiegen wäre, als daß einer seiner Brüder ein solches Uebel thun könnte — und denke es sich nun, welche Empfindung von Schreck und bangen Schauern des Entsetzens über den Verfall der menschlichen Natur in seiner Seele kämpfen muste, wenn er an Judas dachte. Keiner der Evangelisten bemerkt die Begebenheit mit so viel Wärme. Johannes erwähnt sie siebenmal in seinem Geschichtbuch. Ihm ist die Vorhersagung Jesu, „Zwölfe „wählt' ich, aber einer ist mein Feind [t]),„ viel zu

t) Joh. 6, 70. 71.

merkwürdig, um sie zu übergehen. Er siehet schon in Judas Geiß die Wurzel der Bosheit [u]). Er bemerkt aufs genaueste alle Zeitpuncte der Verschlimmerung seines Herzens [x]). Er erzählt am umständlichsten die ganze Begebenheit, und den Eindruck, den sie auf die Jünger macht [y]). Seiner Aufmerksamkeit entgeht es nicht, daß Jesus nicht eher aus voller Seele zu sprechen, und wenn ich so sagen darf, freyer zu athmen anfängt, als bis Judas die Versammlung verlassen hat [z]). Selbst dann, wenn er von dem andern Judas redet, schwebt ihm wegen der Gleichheit des Namens das Verbrechen des Verräthers so lebendig vor Augen, daß er seine Leser warnen muß, ja nicht den Unschuldigen mit jenem zu verwechseln, und daher sorgfältig hinzusetzt Judas, aber nicht der Verräther [a]). — Ein kleiner noch nie bemerkter Umstand, aber für die Charakteristick dächt ich so klein nicht, als er im Anfang scheinen mag. Hintennach findet man ihn so natürlich, so harmonisch mit dem Charakter Johannes, und doch so wenig ausgesonnen, daß nur der, welcher wie Johannes empfand, sich wie er ausdrücken konnte.

Die Seele des geliebten Jüngers muste nothwendig der Liebe des HErrn am empfänglichsten seyn, und da man weiß, daß nichts mehr die Seelen verbindet, als gleiches Gefühl, so muste er unfehlbar in Absicht seiner Empfindung, der allervollkommensten unsers Mittlers am nächsten kommen. Er mochte ihn unter

u) Joh. 12, 4-6.
x) C. 13, 2.
y) C. 13, 18-30.
z) C. 13, 31.
a) C. 14, 22.

unter allen Aposteln am besten verstehn, wie selbst sein Bemerken der allerinteressantesten Reden Jesu zeigt. Er mocht' am meisten in den Plan der Sendung Jesu eindringen, am lebhaftesten das Bedürfniß der Menschheit und den Werth der Wiederherstellung fühlen. Dazu setzet, daß er ein Jüngling war [b]), da er in die Hände Jesu kam, und noch von vielen Vorurtheilen, Schwachheiten, auch wohl würklichen moralischen Mängeln des Herzens frey, die reifere Jahre fast immer mit sich führen. Mehrere Apostel waren in dem Judenthum schon alt worden, einige hatten so gar ein nicht ganz reines Gewissen mehr, waren aus der Mitte der Zöllner, und man sage von der schnellen Besserung des Menschen was man wolle, es gehört immer einige Zeit dazu, einen alten Schaden zu heilen und die Seele von gewissen sich sehr leicht einschmeichelnden unmoralischen Gewohnheiten und Empfindungen zu entwöhnen. So viel hatte also Johannes gewiß voraus. Eine unverdorbne, schöne, rein empfindende, weise Jünglingsseele — was muste sie unter der Bildung eines solchen Meisters werden, ein Busenfreund des Erhabensten aller Gebohrnen seyn zu können! — Und sie ward es! Johannes ist sich selbst dieses Vorzugs, doch ohne Stolz, bewust. Er redet mehrmals von sich in seinem Geschichtsbuch — und nie anders als unter der schmeichelhaften nothwendig ihm sehr süssen Umschreibung „des Jüngers, den Jesus in einem aus-

„ge-

b) Nach den untrüglichsten Zeugnissen und Zeitrechnungen in der Kirchengeschichte, die zu bekannt sind, um sie hier zu wiederholen.

„gezeichneten Sinne lieb hatte — der an seiner „Brust lag.„ Bescheidenheit ists, daß er seinen Namen nicht einmal dabey nennt; aber Kälte wär' es gewesen, wenn er es nicht geäussert hätte, daß er den Vorzug fühle. Die Liebe verschweigt es ungern, daß sie wieder geliebt wird, und wo sie nicht offen reden darf oder reden mag, da ist sie mit der leiseren Aeusserung und dem nur wenigen verständlichen Ausdruck zufrieden, wär es auch nur Emblem, Symbol oder was ihre Erfindungskraft sich ausdenken mag.

So hätten wir den Hauptzug Johannes; noch einmal, das ganze Herz Liebe. Wenn man es nun weiß, zu welcher Vollkommenheit die Liebe — rein und edel und ungetrübt, wie sie Gott aus sich selbst in die Seele bey ihrem ersten Entstehen strahlte — das Herz erhöhen, wie sie jede Empfindung beflügeln und zum Allliebenden leiten, wie sie das Menschenleben zum Engelleben umschaffen kann, wie sie das einzige Gesetz der einzigen wahren Religion ist, wie alles Elend der Erde im Urquell Mangel an Liebe, und alles Glück der Ewigkeit in der Hauptsache allgemeine Verklärung der Gottesliebe und Erhöhung der Menschenliebe ist — siehe, so kennst du schon viel von der Grösse unsers Charakters, du, der es werth war vor einem solchen Bilde zu verweilen.

Aber wie strömt nun auch dieser volle Quell aus! Wie ergießt sich die Liebe Christus in die Herzen der Brüder; wie kann er danken, wiedergeben was er empfängt, als durch herzliche Liebe gegen alle seine Miterlöste? Kein Apostel dringt so oft und mit so viel Stärke auf Liebe gegen andere, als er. Der gan=

ganze Charakter seiner Briefe ist Liebe. Jede Benennung, der ganze Ton, jede Ermahnung, Liebe. Auch Paulus ist voll von ihr, aber ein gewisser väterlicher Ernst schimmert immer durch. Johannes ist so milde, so sanft, es ist der Bruder der spricht, oder der Vater, dem immer das Herz überfließt für seine Kinder: „Meine Kinder, ich schreib' an euch, „damit ihr nicht sündigt. — Nun Kinder bleibt „doch bey ihm c)! — Wer da sagt, er folge dem hel„len Licht, und kann seinen Bruder hassen, der lügt. „Wer ihn liebt, der ist erleuchtet d). — Wer sein „Herz seinem Bruder verschließt, wie kann Gottes Lie„be bey ihm bleiben? O Kinder, nicht mit Worten, „nicht mit der Zunge lasset uns lieben; sondern mit „That und Wahrheit. — Liebe war es, die für uns „starb; die Liebe sey auch in uns bereit für die Brü„der zu sterben e). — Meine Lieben! lasset uns „unter einander lieb haben: die Liebe ist von Gott. „Wer liebt, ist Gottes Kind, und kennt ihn. Wer „nicht lieben kann, kann Gott nicht kennen, denn Gott „ist die Liebe. — Hat uns Gott also geliebt, so sol„len auch wir uns lieben f). Wer Gott liebt und „sein Gebot hält, der liebt auch Gottes Kinder. — „Das Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott „lieben wolle, auch seinen Bruder lieben müsse g).„ — Diese Pflicht bleibt dem Apostel so heilig, so einzig in ihrer Art, so allumfassend, daß er, da nun vom Alter seine Kraft verzehrt ist, sein Haupt matt

auf

c) 1 Joh. 2, 1. 28. d) C. 2, 9. 10.
e) C. 3, 17. 18. 16. f) C. 4, 7. 8. 11.
g) C. 5, 2. C. 4, 21.

auf seine Schulter hinsinkt, und sein Fuß ihn nicht mehr tragen kann, sich noch in die Gemeine von Ephesus tragen läßt, noch mit leisem halbsterbenden Laute bittet: „lieben Kinder, habt euch unter „einander lieb!„ — Hat auch diese Erzählung des Hieronymus [h]) keine untrügliche Gewißheit, so ist sie doch so wahrscheinlich, dem ganzen Charakter des liebevollen Jüngers so analog, daß ich nicht sehe, warum man an ihrer Richtigkeit zweifeln sollte.

Wenn der Glaube der festeste ist, der sich auf Liebe gründet, und der am lebendigsten glaubt, der am innigsten liebt, — so bedarf es wohl keines weiteren Erinnerns, zu welchem tiefen Charakterzuge Glaube und Vertrauen auf Gott und den Erlöser in Johannes werden, wie er sich zu ihm das Beste versehn, die Erfüllung seiner Verheissungen aufs lebendigste hoffen, und bey der Erkenntniß aller Unvollkommenheit doch sich fest an seine Gnade halten muste. Er kennt die Schwäche des menschlichen Herzens und seiner Tugend, aber er kennt auch den, vor welchem das Herz still und ruhig werden kann, der grösser ist als unser Herz, der alle Dinge, auch unsre Mängel kennt [i]). Dazu nehme man noch die Ueberzeugung, daß wir durch den Tod Jesu Freudigkeit zu Gott haben, daß alles, was wir bitten, von ihm gewähret wird — so ist der ganze feste Glaube vollendet. Dann wird jede Versuchung leicht, jede Schwierigkeit überwindlich, und der Haß einer ganzen Welt eine Kleinigkeit. „Denn jeder, „der Gottes Kind ist, überwindet die Welt, und „sein

h) *Hieronymus* in Galat. VI. i) 1 Joh. 3, 19, 20.

„sein Glaube errung den Sieg, der die Welt über„wunden hat [k]). „

Johannes sucht für keine seiner Tugenden Schimmer. Ich vermuthe, ein grosser Theil seiner Verdienste, seiner moralischen christlichen Handlungen, war so innerlich groß, so fein und erhaben, daß sie nur dem Auge des Erlösers nicht entgingen, aber von den übrigen Jüngern kaum oder gar nicht bemerkt wurden. Und sollt' es nicht daher kommen, daß die Evangelisten so wenig von ihm sagen, weil, was er that, nicht frappantes genug für sie haben mochte? Ich kann mir die Seele Johannes nicht anders, als eine der unschuldigsten, redlichsten, reinsten, unverdorbensten Seelen vorstellen, welche nur wenig von den Flecken der ausgearteten Menschheit an sich trug. So läßt sich die besondere Zuneigung Jesu zu ihm, in dem so viel Gutes war, am besten erklären; so erscheinet er überall in seinen Schriften; so will er alle Christen gebildet wissen. Immer dringt er auf Selbsterkenntniß, eine der Haupteigenschaften reiner Tugend; immer warnt er vor dem Stolz, welcher, indem er zufrieden auf sich blickt, an der Vervollkommnung des Herzens zu arbeiten vergißt. „Sagen wir, wir haben keine Sünde, so verfüh„ren wir uns selbst, und keine Wahrheit ist in „uns. — Sagen wir, wir haben nicht gesündigt, „so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist „nicht in uns [l]). „ So oft er von der Hoffnung der Christen redet, so erwähnt er der Hauptbedin-

gung,

k) 1 Joh. 5, 4.
l) 1 Joh. 1, 8. 10.

gung, der Reinigkeit des Herzens, welche jeden Keim von Laster und Sünde unterdrückt, immer nä-her dem grossen Licht, in welchem kein Dunkel statt-findet, zu kommen sucht. „Ein jeder, der eine so „herrliche Hoffnung hat, reiniget sich, so wie Er „rein ist m).„ Und dieser reine unschuldvolle Sinn, der sich täglich mehr von Schatten und Fehl loswindet, bis er da steht im reinen hellen Licht, ist ihm Merk-mal der Kinder des Vaters, der heilig ist und heilig macht. „Wer von Gott gebohren ist, der sündigt „nicht: sondern er bewahrt sich selbst, und das Böse „hat keine Macht über ihn n).„ Das ist — wer fühlt es nicht? — aus voller Seele gesprochen, die sich, ihrer eigenen Reinigkeit und Unschuld bewust, an-dern die Vollkommenheit wünscht, die sie aus eigner Erfahrung nicht für unmöglich hält.

In die Entwickelung dieser Tugenden kann ich auch hier nicht eingehen; genug, jede in voller Schön-heit wird Charakterzug in Johannes. Immer denk ich ihn mir, wie er sich rein erhält von der Befle-ckung der Welt; jeden unlautren Trieb, jede minder edle Regung, jedes nicht ganz heilige Verlangen so in sich erstickt hat, daß er endlich fast unverführbar zu werden scheint. Sein Temperament ist weich und zärtlich, nicht traurig und nicht ausnehmend mun-ter. Schöne Mischung von Jünglingsheiterkeit und dem hellesten Zuge der sanften Melancholie, dessen keine im Stillen grosse Seele ganz entbehren zu kön-nen scheint. Ueberdis ist seine Seele äusserst empfind-sam und fähig, überall das Wahre, Schöne, Gött-liche

m) 1 Joh. 3, 3. n) 1 Joh. 5, 18.

liche zu fühlen. In dem Umgang mit Jesu immer voll herzliches Glaubens, der auch da nicht zweifelt, wo er nicht sieht; in dem Umgange mit den Jüngern voll Liebe, Zutrauen, Freundlichkeit, Sanftmuth. Nach der Himmelfarth Jesu ein genauer Freund Petrus, mit dem er vorher vielleicht nicht so sympathisirte, da sein aufbrausendes Feuer so ganz von dem Sanften des Johannes verschieden war, aber den er nun, da seine Seele durch Reu und Kummer alles dis Rauhe verlohren hatte, weich und biegsam geworden war, desto inniger liebte, und ohnfehlbar ihn unter allen Jüngern am mächtigsten und gewaltigsten trösten konnte, je mehr er von der Liebe des Vergebenden durchdrungen war. Vorher mocht' er solche Seelen, wie Nathanael, wie Nikodemus, aufsuchen, von welchem letzteren er ein genauer Freund zu seyn scheint, und nichts in seiner Geschichte übergeht, wobey er mit handelt.

Wenn wir es uns nicht zum Gesetz gemacht hätten, nicht zu vermuthen, oder es doch nur da zu thun, wo die Grenzlinien der Wahrscheinlichkeit und der Wahrheit sehr genau aneinander treffen; — wenn wir nicht bloß solche Züge hinstellen wollten, für deren unfehlbare Gewißheit wir bürgen könnten, so wäre das Feld noch sehr groß, das wir bey der Zeichnung Johannes vor uns hätten. — Aber so hoffen wir, was das Eigenthümliche seines Charakters betrift, nichts übergangen zu haben, und eilen nun zu andern Betrachtungen, die nicht minder wichtige Beyträge zur Charakeristick sind.

Zweeter Versuch.

Ueber den Geist der Schriften Johannes.

Die Alten hatten so unrecht nicht, wenn sie in Beziehung auf den hohen Flug, welchen Johannes in seinen Gedanken nimmt, ihn unter dem Symbol des Adlers vorstellten. Seine Art zu denken ist so unterscheidend, sein Ausdruck so treffend, seine Einsicht so durchdringend, und seine Vorstellungen von der Religion so erhaben, daß man die Folgen des Unterrichts, den er am öftersten und unmittelbarsten von Jesu empfangen hatte, überall antrift. Er scheint leicht, allgemein verständlich zu schreiben, und dennoch läßt keiner der heiligen Verfasser, der Nachspähung und Betrachtung so viel übrig als er. Er scheint sanft und fliessend zu reden, und dennoch schwingt sich keiner so kühn empor. Er erreicht Höhen, in die ihm selbst Paulus nicht folgen konnte.

Ich will einen Versuch machen, erst überhaupt dem Gange seiner Gedanken und Vorstellungen nachzugehn, eh ich auf das Einzelne, was in seinen Schriften charakteristisch ist, komme.

Vor allen muß ich die auszeichnend starken und würdigen Begriffe, welche sich Johannes von Gott und Christus macht, erwehnen. Sie sind so geistvoll und wahr, so aus dem Innersten der neuen Evangeliumslehre geschöpft, daß es der Mühe werth ist, sie meinen Lesern genauer zu vergegenwärtigen. Keine Idee ist ihm geläufiger, als die Vorstellung der Gottheit als Vater im höchsten Verstande. „Welche Liebe hat uns der Vater erzeiget! — Der Eingebohr-

„ne

„ne aus dem Schooße des Vaters! — Der Für„sprecher bey dem Vater! — Ich schreibe euch, Kin„der, denn ihr kennet den Vater! — Wer den Sohn „leugnet, ehrt auch den Vater nicht! — Das Leben „war bey dem Vater, und ist uns erschienen, da„mit auch wir Gemeinschaft haben mit dem Vater. „ — Wer die Welt liebt, liebt den Vater nicht.„ Eine heitre schöne Vorstellung, dem Charakter der Unschuld so angemessen, und durch das herrliche Verhältniß — Er Vater — wir also Kinder, erhöht. — Aber wenn er Reinigkeit und Güte des Herzens predigen will, so verkündigt er, „daß Gott ein „Licht und in ihm keine Finsterniß ist o).„ Beyde Ideen zusammengenommen, werden ohnfehlbar die feste und gewisseste Grundlage zu dem wahrsten und Gott würdigsten Religionssystem abgeben. Aus der Vater-Idee läßt sich alle Liebe, aller Gehorsam, alles gute Zutrauen, alles Wohlwollen, alles Segnen — aus der Licht-Idee jede Vollkommenheit in Gott, jede Abwesenheit von Fleck und Schatten und Mangel, Majestät, Erhabenheit über den leicht geblendeten Blick der schwachen Kreatur, Durchdringlichkeit, Allgegenwart, Heiligkeit, Reinigkeit, Seligkeit p) — am besten und natürlichsten herleiten. Nicht ganz allein hat diese Begriffe unser Apostel, aber bey keinem sind sie so oft, so stark, so mannigfaltig, als bey ihm.

Doch ist Christus immer der Hauptgedanke bey Johannes, den er aus einem so hohen Gesichts-

o) 1 Joh. 1, 5.

p) Man sehe die Ausführung und genauere Anwendung dieses Gedankens in Herders ältester Urkunde 2c. S. 28.

punct betrachtet, ihm so grosse und erhabne Prädicate beylegt, daß eben dadurch sein ganzes System eine sehr merkwürdige Gestalt bekommt. Ich will nur einige Stellen aussondern. „Von Anbeginn war „Er! durch Ihn ward alles, was ist, der als Eigenthumsherr seines Volks sich herabließ und mit „einem Menschen vereinigte, wie er sich mit keinem „der Seher und Propheten vereiniget hatte, der „Macht gab Gottes Kind zu seyn, der Fleisch ward, „und von dessen unerschöpflicher Fülle alle Gnad um „Gnade nehmen. — Wir sahen seine Herrlichkeit, „eine Herrlichkeit als des Eingebohrnen vom Vater, „voll wahrhaftiger Gnade. — Er, der eingebohrne Sohn, der innig Geliebte des Vaters, hat es „verkündigt. — So hat Gott die Welt geliebt, daß „er den Eingebohrnen dahin gab! — Ich hab' euch „geschrieben, daß ihr glaubt, Jesus sey der Meßias, „der Sohn Gottes. — Wer bekennet, daß Christus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott. — „Wie Mose die Schlange erhöhte, so wird des Menschen Sohn am Kreuz erhöhet werden, daß alle, „die an ihn (als den Gekreuzigten) glauben, nicht sterben, sondern leben. — Ihn hat er gesandt, daß „die Welt selig werde durch ihn. — Jesus sollte „sterben für das Volk — denn er ist die Versöhnung für unsre Sünde, nicht für die unsre allein, „sondern für der ganzen Welt. — Er ist erschienen, auf daß er unsre Sünde wegnähme. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben „für uns gelassen hat. — Denn sein Blut macht „uns rein von allen unsern Sünden. — In ihm war „das

„das Leben, und das Leben war das Licht der Men„schen. — Dis war das wahrhaftige Licht, welches „alle Menschen erleuchten kann. — Das Wort (der „erhabenste Wortführer und Gesandte der Gottheit) „ward Mensch.„

Diese Gesichtspuncte erheben den Charakter Jesu zu der höchsten Vollkommenheit, und sind Grundlagen zu der allerwürdigsten Erkenntniß von ihm, die man sich denken kann. Ich überlaß es meinen Lesern, selbst mit dem Blicke der Betrachtung in die Tiefen hinabzusteigen, die in diesen kurzen Gedanken liegen. Aus ihnen wird sich alles das Hohe, was Johannes bey allen Gelegenheiten von ihm sagte, und die tiefe Einsicht in den Plan und Zweck seiner Sendung erklären lassen.

Johannes scheint die ausserordentliche Verderbtheit der Nation und des ganzen Menschengeschlechts desto stärker empfunden zu haben, je mehr Unschuld in seiner Seele war, der oft das, was andern klein scheint, schon schrecklich und furchtbar ist, da sie jeden Schatten von Sünde fürchtet. Ihm muste die moralische Beschaffenheit der Menschen recht eigentlich ein Tod, und die Dunkelheit ihrer Erkenntniß eine Nacht und Finsterniß scheinen. Zugleich empfand er so stark als möglich die traurigen Folgen, welche der Mangel an Bruderliebe und die Zerstreuung der Kinder Gottes mit sich brachte. Und so wurden, alles dis zusammengenommen, die Vorstellungen von Leben, Licht, Liebe — Lieblingsbegriffe für eine Seele, die nach dem allen so sehnlich schmachtete. Dieser Geist lebt in allen seinen Erzählungen und Briefen. Ihm hat die Sendung Jesu keinen geringeren Zweck,

als ewiges Leben. Besonders dringt er auf den allgemeinen Segen derselben für die Welt; bestreitet durch dahin zielende Erzählungen das Vorurtheil, als seyn nur die Juden Erben desselben q); nennt immer den Glauben an Jesum das allgemeine Mittel zur Seligkeit; wiederholt mehreremale, er sey nicht in die Welt gekommen, die Heiden zu richten, sondern zu beseligen r); er sey der Heiland aller s); der gute Hirte, der sein Leben für alle seine Schaafe lasse t), der nicht allein für der Juden, sondern für der ganzen Welt Sünde gestorben sey u), das erwürgte Opferlamm, das sich mit seinem Blute aus allen Völkern Menschen erkauft habe x). In allem, was mit Jesu Verbindung hat, sieht, findet er das Leben. Seine Lehre ist ihm Wort des Lebens. Er selbst ist das Leben, Quell des Lebens, Lebendigmacher, Allbelebend. „Das Leben selbst ist sichtbar erschienen, „wir haben es gesehen, wir zeugen, wir verkündigen „euch das Leben, das ewig ist, das bey dem Vater „war, das uns erschien! — Das ist die Verheis„sung, die er uns gegeben hat: das ewige Leben y)! „— Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben „gekommen sind, — denn wir lieben die Brüder z).„ (So sehr schien ihm Leben ohne Liebe kein Leben, Tod zu seyn.) „Gott hat seinen Sohn gesandt, daß „wir durch ihn leben sollen. — Gott hat uns das „ewige Leben geschenkt, und das Leben ist in seinem „Sohne.

q) Joh. 4. r) Joh. 3, 17. wo κόσμος, wie in mehreren Stellen, nach jüdischem Sprachgebrauch offenbar von den Heiden gebraucht wird. s) Joh. 4, 42.
t) C. 10. u) 1 Joh. 2, 2. x) Offenb. Joh. 5, 9.
y) 1 Joh. 1, 2. c. 2, 25. z) 1 Joh. 3, 14.

„Sohne. Denn er selbst, der wahrhaftig Gott ist, „ist ewiges Leben [a]).„ — Voll dieser herrlichen Gedanken, sieht er nun die Dunkelheit, die Todesschatten verschwinden, und nach der langen Nacht den hellen Tag, das erleuchtende Licht anbrechen, davon ihm schon die Lehre Johannes des Täufers die erste Morgendämmerung zu seyn scheint. „Die Finsterniß ist „vergangen, jetzt scheint das wahre Licht.„ Alles ist nun helle, jede Decke vom Auge, jeder Vorhang weggezogen, Wahrheit und Erkenntniß bey allen, die sie annehmen wollen, nun der selige Zeitpunkt, da alle von Gott gelehrt seyn werden. Nun bleibt der Segen, den die Reichsgenossen Jesu durch das Evangelium empfangen haben, ihnen gewiß; nun bedürfen sie nicht, daß sie jemand von neuem belehre [b]).

a) 1 Joh. 4, 9. 5, 11. 20.

b) Diese und die vorher angeführten Ideen, welche in den Schriften Johannes so häufig vorkommen, hab ich aus dem ganzen Charakter des Schriftstellers am besten herleiten zu können geglaubt. Es ist dagegen in einer der Beurtheilungen dieses ersten Theils (Allgem. deutsche Bibl. XXIX. 2 St. –) der Einwurf gemacht, ob sich nicht die Art des Ausdrucks und der Vorstellungen besser und natürlicher aus der Hauptabsicht seiner Schriften, der Lage der Umstände, und dem System der Gegner, denen Johannes widersprechen wollen, erklären liesse. Ich weiß, daß dis die gewöhnliche Meynung der Ausleger gewesen ist, weil man die Hypothese, daß er gegen die Gnostiker geschrieben, als entschieden ansah. Indeß sind mir dagegen, sowohl damals als auch jetzt noch, folgende Gründe zu stark vorgekommen, so daß ich, eh diese nicht widerlegt werden, noch immer die vorige Erklärung für wahrer halte. Die Existenz der Gnostiker im ersten Jahrh. läßt sich durch nichts gewiß machen. Einige Stellen des N. T. lassen sich zwar

Je länger er forscht, desto mehr scheinen sich ihm die grossen Absichten der Sendung Jesu zu entwickeln; je genauer er die Reden Jesu durchdenkt, desto mehr Segen erblickt er darin. Daher kommt noch zu alle dem Guten von der Befreyung von Sünden, vom Leben statt Tod, vom Licht statt Finsterniß, die Sammlung der zerstreuten Brüder, zu einer grossen geistlichen, innigen Gesellschaft von Anbetern im Geist und in der Wahrheit. „Denn Jesus sollte nicht allein „sterben für das Volk, sondern daß er auch die Kin„der Gottes, die zerstreuet waren, zusammenbräch„te„ und zu einer grossen Gemeine der Heiligen vereinbarte c).

Wer findet in allen diesen Gedanken nicht den aufmerksamen lehrbegierigen Johannes, der mehr als irgend ein andrer Jünger den Reden seines Meisters nachsinnt, ihre Tiefen ergründet, ihren Höhen sich nach=

zwar auf ihre Irrthümer ziehen, aber man muß es doch beynah nur der unerwiesnen Hypothese zu Gefallen thun. Hätte Johannes würklich die Gnostiker widerlegen wollen, so ist nicht abzusehn, warum er gerade von den Hauptirrthümern dieser Partey (z. B. der Gott der Juden sey kein wahrer Gott) geschwiegen hätte, oder wie die Gnostiker selbst, die doch die Briefe des Apostel Paulus sogar verwarfen, nicht viel mehr die Schriften Johannes verworfen haben sollten. Daß es schon im ersten Jahrhundert manche Meinungen gegeben, die hernach auch gnostisch geworden, will ich dadurch nicht leugnen; aber die Partey selbst und das ganze System derselben, gehört, auch nach den Zeugnissen der ältern Geschichtschreiber, in spätere Zeiten. —— Auf die Art dürften auch die eigenthümlichen Vorstellungsarten unsers Apostels, schwerlich aus dieser unerweislichen Absicht seines Evangeliums herzuleiten seyn.

c) Joh. 11, 52.

nachwagt, und immer so genau und richtig den Geist derselben trift, sich diesen Geist so vollkommen eigen macht, daß man oft Jesum selbst reden zu hören glaubt, wenn er über das, was jener kurz und abgebrochen sagte, voll Geist und Leben, wenn ich so reden darf, kommentirt. —

Laßt uns jezt noch einzeln von den Schriften reden, die uns Johannes hinterlassen hat.

Keiner konnte so ganz die Religion der ersten Kirche darstellen als er, keiner so viel eigentliches universelles Christenthum lehren als er, keiner so wenig von eignen Gedanken hineintragen, als Johannes. Er hatte nicht mit so vielen Gegnern zu kämpfen, als Paulus und andre, und man kann es aus der Erfahrung wissen, wie oft in der Hitze des Streits manches in eine Lehre kommt, das nicht dazu gehört. Nicht, daß ich dis von Paulus behaupten wollte; aber das ist doch unleugbar, daß er unzählige fremde nicht allgemein überzeugende Gründe, manche jüdische Vorstellungsarten gebraucht, davon man wenig Spur in Johannes finden wird, man müßte sie denn darin finden wollen, um diese oder jene Lehre aus der Religion wegzubeweisen. Die Religion Johannes fließt, wenn man mir ein Bild erlaubt, wie ein reiner Strom aus heller Quelle, unvermengt mit Nebenströmen dahin. Alle seine Ausdrücke sind dem Anschein nach leicht, faßlich, einfältig, aber gerade da, wo sie es am wenigsten scheinen, am meisten erhaben [d]). Man steht mitten im Reich der Wahrheit,

 wenn

d) Sonderbar genug ists daher, daß man das Evangelium Johannis den Anfängern der griechischen Sprache zuerst

wenn man an dieser Quelle steht, und der dürstende Erkenntnißbegierige Geist findet reiche Nahrung, helle Weisheit, göttliches Licht, sanften milden Trost. — Such ich Ueberzeugung von der Grösse und Gnade meines HErrn, so eil' ich zur Geschichte Johannes, — such ich den Prüfstein meines Lebens, so schau ich in seine Briefe.

Das Evangelium, oder die Geschichte, welche Johannes von dem Leben Jesu und dessen wichtigsten, besonders den von den übrigen Evangelisten übergangnen Begebenheiten schreibt, unterscheidet sich, aus jedem Gesichtspuncte betrachtet, von der Geschichte der übrigen Evangelisten. Zweck, Plan, Ausführung, Schreibart — alles ganz anders, als wir es von jenen gewohnt sind. So sehr wir sie zu schätzen haben, da die Mehrheit der Zeugnisse allezeit eine Geschichte bestätigt und vollständiger macht, so hat doch keiner so viel Interessantes als Johannes. Alles wird aus dem Gesichtspunct geschrieben, Jesum groß, unendlich über alles Irdische erhaben, eben so erhaben, als Gott selbst, vorzustellen. Und das thut Johannes nicht sowohl durch ausführliches Raisonnement, durch weitläuftige Beweise und Versicherungen, sondern alles ist Darstellung und That. Zwar fängt er gleich Anfangs mit dem erhabnen Eingang seiner Geschichte an, der immer und immer mehr studirt,

zuerst lesen läßt, und sie eben dadurch gewöhnt, Worte zu übersetzen und keinen Sinn damit zu verbinden, da doch auf Wort- und Sachkenntnisse im gleichen Grade gearbeitet werden sollte, weil dadurch der Verstand nicht nur aufgeklärt, sondern auch die ganze Sache erleichtert wird.

dirt, durchdacht, empfunden zu werden verdient e).
Da kündigt er das Wort, den Gesandten der Gottheit, von welchem er reden will, gleich an der Schwelle des Heiligthums als einen ganz ausserordentlichen, über alles Geschaffne erhabnen an, durch den gleichwohl alles sey was ist. Seine Seele fühlt doppelt den Undank seiner Nation, die ihn verkannte, und ich weiß nicht, ob ein empfindender Leser den geheimen Kummer in Johannes Seele übersehen kann, wenn er kurz, gedrungen, aber eben durch die Kürze so stark und eindringend in die sanfte Klage ausbricht: „Er kam zu seinem Eigenthumsvolk! aber die Seinen „nahmen ihn nicht auf.„ Da weidet er sich dann wieder in der Wonne, unter denen gewesen zu seyn, die ihn aufnahmen, sich zu ihm gesellten, ihn hörten und Macht bekamen, Gottes-Kinder — nicht im sinnlichen Verstande, nicht von der Schöpfung her, sondern im geistigsten höchsten Verstande Gottes-Kinder zu seyn. Er denkt sich die Herrlichkeit, die er sah, die Gnade und Wahrheit, die wie ein Licht aus der Dunkelheit aufging, die Gottes-Fülle, die in ihm wohnte, und von der alle weit herrlicheren Segen als im alten Bunde empfingen, die volle Gotteserkenntniß, die er, aus dem Schoosse der Gottheit gesandt, gelehrt habe. — Aber bald geht er von diesen allgemeinen Betrachtungen zur Geschichte über, darin Jesus kräftig erweiset ist als Sohn Gottes, als Heil, Leben, Licht der Welt.

Vortreflich passen alle einzelne Begebenheiten in diesen Plan! Auswahl, Bestimmtheit in den einzelnen Thei-

e) Joh. 1, 1 : 18.

Theilen, Harmonie aller zu einem Ganzen, sind unverkennbar. — Wie groß wird Jesus durch das Zeugniß eines allgemein geehrten Propheten, Johannes des Täufers, wie groß durch die herrliche Verklärung am Jordan! — Die Geschichte mit Nathanael — Thatbeweis seines tiefen Blicks in die Herzen, und die Rede Jesu: „Von nun an seht ihr den Himmel offen, und Engel-Gesandtschaft hinunter vom Vater „zum Sohn, hinauf vom Sohn zum Vater„ — wie viel Göttliches läßt sie bey der ersten Lesung ahnden f)!

So gehen die grossen Begebenheiten fort. Eine Deklaration des Göttlichen in Jesu nach der andern, und alle von Johannes mit so sichtbarer Weisheit gewählt. Zu Kana erscheint er voll Wunderkraft, im Tempel voll geheimer ihn begleitender Gewalt, die selbst denen, die ihn nicht kennen, Ehrfurcht einprägt. Auch die Rede des HErrn: „Brecht diesen Tempel!„ — war zu sehr verwebt in das Folgende, und Johannes hatte ihr Gewicht zu sehr empfunden, er muste sie mit erzählen. „Damals sagte er das. Wir verstunden es „nicht! Nun weiß ich die Deutung und glaube desto „fester g).„ Das Gespräch mit Nikodemus enthielt vieles von der allgemeinen Absicht der Sendung Jesu, so viel universelle Religion; Johannes mochte lang darüber gedacht haben, als es ihm Nikodemus erzählte, wenn er nicht gar dabey gegenwärtig war. Er webte es in seine Geschichte ein. Es war zum Theil noch dunkle Weissagung, die er am Ende des Buchs enthüllen wollte! — Eben so merkwürdig das Zeugniß des Täufers, voll heiliges Lichts und herrlicher

f) Joh. 1, 19-51. g) C. 2.

licher Aussprüche [h]). — Keinen schöneren Kommentar über die Wahrheiten: „Er war das wahrhaftige „licht! — Die Seinen nahmen ihn nicht auf! — „Die ihn aufnahmen, bekamen Macht, Gottes Kin„der zu werden!„ — konnte Johannes geben, als er durch die Erzählung der Ueberzeugung der Samariter that. Zugleich enthielten jene Reden Jesu neue Entwickelung des Zwecks seiner Sendung, der allgemein auszubreitenden Gotteserkenntniß, und die ersten Spuren der Sammlung der zerstreuten Kinder Gottes [i]). — Die Erzählungen von der Heilung des kranken Sohns in Capernaum, des acht und dreyßigjährigen Kranken, der wunderbaren Speisung des Volks, haben für jeden leser zu viel frappantes, als daß ich es erst bemerken dürfte [k]). — Aber auf das Grosse möcht ich gern alle aufmerksam machen, das in jenen Reden herrscht, welche Jesus bey diesem Anlaß an das Volk hält. Johannes hat in der ersten alles so zusammengedrängt, den ganzen Geist der ohnstreitig viel längeren und weitläuftigeren Rede so aufgefaßt, hat besonders das Charakteristische der Person Jesu selbst so bezeichnet, daß unsre Begriffe von Ihm, indem wir lesen, immer höher und höher werden, bis wir das volle Gewicht des Ausspruchs fühlen: „Wer mein Wort höret, und glaubt dem der „mich gesandt hat, der hat das ewige leben und kommt „nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode hin„durchgedrungen zum Leben [l]).„ In der zwoten liegt

h) Joh. 3, 1-21. 27-36.
i) Joh. 4.
k) C. 4, 47. ff. C. 5. C. 6.
l) Cap. 5, 24. Ich berufe mich auf das, was ich von den Begriffen des Johannes von Tod und Leben gesagt habe.

liegt der Vorrath einer Menge von Gedanken, die Johannes hernach zu seinen Lieblingsideen gemacht hat: die noch unbekannten Begriffe vom ewigen Leben, von der Absicht des Amts Jesu, nichts von dem zu verlieren, was ihm der Vater gegeben hatte, vom Auferwecken zur Herrlichmachung, von Nahrung für den Geist in der Lehre von dem Opfer des Leibes Jesu am Creutz und dem Vergiessen seines Bluts, von der Rückkehr des Menschensohns zum Himmel — und nach allen diesen Geisterhebenden Gedanken das erste sich ergiessende Gefühl Petrus: „Du hast Worte ewiges „Lebens! Wir, wir habens erkannt, habens geglaubt, „daß du bist der Meßias, der Sohn des lebendigen „Gottes„ — endlich der mit diesem feyerlichen Bekenntniß eines Apostels so stark contrastirende, jammervolle Ausspruch Jesu: „Einer von euch wird mich „verrathen [m]).„ — Aehnliche Bemerkungen mag man selbst bey den folgenden verschiednen und reichhaltigen Predigten Jesu im Tempel machen, und aus ihrer Wahl zurück auf das feine Gefühl Johannes schliessen [n]). Nur an eine Scene will ich erinnern, die der Gefühlvolle schwerlich lesen kann, ohne daß ihm mit Johannes das Herz mächtiger zu wallen anfängt: die Scene mein' ich, da Jesus das erstemal (und noch dunkel) von den Geistesgaben spricht, welche seinen Jüngern gegeben werden sollen. Johannes fühlt das Feyerliche dieser Ankündigung. Es ist der letzte Festtag, der herrlichste, glänzendste von allen. — Jesus tritt auf, in dem Gedräng der Anbeter — erhebt die Stimme laut, und ruft in der Sprache der simpel-

m) Joh. 6, 47. 39. 54. 62. 68 ; 71. n) C. 7.

simpelsten Erhabenheit: „Wen da dürstet, der kom-
„me zu mir und trinke. Wer an mich gläubt, von
„des Leibe werden, wie die alte Schrift sagt, Strö-
„me lebendigen Wassers fliessen o).„

Gäb' es auch keine andern Beweise, so liesse sich,
wie es mir scheint, aus der blossen Kenntniß der Den-
kungsart unsers Apostels, die Authentie jener Erzäh-
lung von der Ehebrecherin erweisen; eine Erzählung,
in der die Charakteristick überaus viel bemerkenswer-
thes findet, für welche ohnedem keiner der Evangeli-
sten so interessant als Johannes schreibt. Die Be-
gebenheit scheint klein, sie ists aber nicht; ist voll ge-
heimer Züge, die den unterscheidenden und hohen Cha-
rakter Jesu äusserst kenntlich machen p). Eben so
verhält es sich mit den folgenden Reden Jesu, dadurch
Johannes besonders die Einwürfe widerlegt, welche
man seinem eignen Zeugniß von seiner Person machen
konnte, und das Ausserordentliche derselben immer an-
schaulicher zu machen sucht. Hat je ein Verführer so
reden dürfen: „Wer unter euch kann mir eine Sün-
„de vorwerfen? Wenn ich euch nun die Wahrheit sa-
„ge, warum glaubt ihr nicht? — Ich suche nicht
„meine Ehre, einer ists der sie suchet, von welchem
„ihr sagt, er sey euer Gott.„ Und kann man ein
mehr entscheidendes offenbareres Zeugniß für die Gött-
lichkeit der Person Jesu lesen, als die freymüthige
Antwort auf den Vorwurf der schon erbitterten Ju-
den, die jetzt auf einer empfindlichen Seite angegrif-
fen waren: „So jemand dein Wort wird halten, der
„soll den Tod nicht sehen? Was machst du aus dir
„selbst?

o) Joh. 7, 37. 38. p) Joh. 8, 1-11.

„selbst? Der Satan spricht aus dir! Starb Abra-„ham, starben die Propheten nicht?„ — Die Antwort, sage ich: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, „ehe denn Abraham ward — bin ich [q]).„

Von der Geschichte des Blindgebohrnen habe ich bey einer andern Gelegenheit geredet, als ich das Charakteristische darin entwickelte [r]). Die Ehre der Wahl und der meisterhaften Ausführung, fällt auf den Geschichtschreiber zurück. — Die Gleichnißreden, welche Jesus von einem Hirten und seiner Heerde hernimmt, sind von der sanften Art, recht eigentlich für Charakter wie Johannes gemacht. Man hätt' es, ohne sein Evangelium vorher gelesen zu haben, vorhersagen können, daß er sie nicht übergehen würde. Man sieht es aus seinen übrigen Schriften, wie äusserst wichtig ihm die hie und da darin zerstreuten Züge geworden waren, wie er das Helle und Frohe der Aussicht fühlte: „Es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden„ — was er (selbst unschuldig und gut wie ein Lamm, das Jesus nährte, das von ihm erzogen ward, von seinem Bissen aß, von seinem Becher trank, in seinem Schooß ruhete) was er bey der Vorstellung empfinden muste: „Meine Schaafe hören meine Stimme. Ich kenne „sie. Mir folgen sie. Ich gebe ihnen das ewige Le-„ben; nimmermehr werden sie umkommen, und nie-„mand wird sie mir aus meiner Hand reissen. Der „Vater gab sie mir, der grösser als alles ist. Nie-„mand kann sie aus seiner Hand reissen, und Ich und „Er sind eins [s]).„

Wie

q) Joh. 8, 52. f. 58.

r) S. 89-96.

s) C. 10, 16. 27-30.

Wie viel Empfindsamkeit in dem Charakter Johannes war, die er auch als Geschichtschreiber so vortreflich auszudrücken weiß, hat uns oben schon die hier in seiner Erzählung folgende Geschichte von der Auferweckung Lazarus gelehrt t). Sie war wieder Mittel zu dem Zweck, Jesum als Leben, als Lebendigmacher, als Ueberwinder des Todes, als Gottes Sohn darzustellen. — So interessant seinem Herzen jene edle That der Maria war, die sich in frohen Dank ergießt und zu den Füssen Jesu liegt, eben so auffallend ist es ihm, daß ein Jünger Jesu sie tadeln kann u). — Immer mehr drengen sich die Begebenheiten, immer voller wird das Gemüth des Lesers von der Grösse des Meßias, so geschickt weiß sie Johannes auszuwählen und zu stellen. Ihm ists wichtig, kleine Umstände bey dem Einzug Jesu zu bemerken; er merkt die Personen besonders an, die ihm das Hosianna entgegen jauchzten x). Die Griechen, die Jesum gerne sehen wollen, sind ihm viel zu merkwürdig, und ihre Neugier dünkt ihn zu edel, um sie zu übergehen y). Die herrliche Einweihung Jesu zu seinem Leiden, das Pathetische seiner Rede, der wunderbare Erfolg einer Stimme vom Himmel z) — wie geht alles bis ins Grosse, — wie war es vielleicht zu groß — als daß es irgend einer der andern Schüler Jesu damals ganz fassen und hernach aufzeichnen konnte! — Mit einer Art von mitleidvollem Gefühl, erwehnt er den Unglauben des Volks, und zieht eine Weissa-

t) Joh. 11. u) c. 12, 1. ff. x) v. 12-22.
y) v. 20. f. z) v. 23-28. f.

Weissagung des Jesaias auf sie, welche unmittelbar nach dem hohen Anschauen der Herrlichkeit der sich offenbarenden Gottheit erfolgt war a).

Johannes bereitet sich hierauf, die umständlichste Nachricht von den letzten Reden und Begebenheiten seines HErrn zu geben, die er am allerschicklichsten, am allergenauesten und allerzuverläßigsten geben konnte; er, dem an der Brust Jesu nicht ein Lispel seines Mundes, nicht ein Buchstabe von der Lehre, die wie Lebensströme von seinen Lippen floß, entgangen war. Um nichts wollt' ich den herrlichen Uebergang missen, in dem sich das ganze liebevolle Herz des sanften Jüngers vor uns ausbreitet, dadurch er sich gleichsam stärkt, die Geschichte der Wehmuth zu schreiben: „Vor dem Fest schon wust' es Jesus, die Zeit sey „da, daß er aus der Welt zum Vater ginge. **Und „wie er nun bisher die Seinen, die noch in „der Welt waren, geliebt hatte, so liebt' er sie „bis ans Ende** b).„ Kurzes, inhaltvolles, sanftes Gemählde der Freundschaft! Man entwickle den Gedanken Johannes! Jesus sah sich am Ende des Ziels, sah die Herrlichkeit die ihn erwartete, sah das Ende der Leiden, — aber er liebte dennoch nicht allein in der Schwachheit seine Brüder, dauerte aus bis ans Ende und wollte — war er erhöht von der Erde — alle zu sich ziehen. Alles in der Folge der Erzählung geht dahin, Jesum als Wohlthäter des menschlichen Geschlechts und als den innigsten Freund seiner Jünger vorzustellen. Wie viel Wichtiges aus den Lehren Jesu, wie viel Trostvolles, Unterrich-

a) Joh. 12, 37-41. b) Cap. 13, 1. f.

terrichtendes hat uns Johannes aufbehalten, indem er uns die letzte Rede Jesu aufzeichnete c). Alles darin ist so zusammenhangend und stark, daß man es bewundern muß, wie Johannes mit so viel Geschicklichkeit keinen einzigen wichtigen Umstand verlohren hat. Endlich kann man schwerlich etwas feyerlicheres, erhabneres und göttlicheres lesen, als das letzte Gebet des sterbenden Erlösers, in der Versammlung seiner Jünger — ein Gebet, das auf die ersten Hörer den stärksten Eindruck machen muste, und auch uns unendlich wichtig werden muß, so oft wir darin lesen: „Ich bitte nicht allein für sie, sondern „auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden.„

Auch bey der Geschichte der letzten Leiden Jesu d), wird man durch Vergleichung mit den andern Evangelisten das Eigenthümliche des Johannes bemerken, und es wird einem aufmerksamen Leser nicht schwer seyn, selbst die kleinen Beziehungen und die Ursach einzelner Bemerkungen anzugeben. Wie auszeichnend das sey, was er von den Begebenheiten bey und nach der Auferstehung sagt, fällt eben so sehr in die Augen e). Mit wie vieler Empfindung erzählt er die letzten Vorfälle mit Petrus und sich selbst! Zuletzt, welch eigenthümlich herrlicher Beschluß des Ganzen! Immer glaubt er noch zu wenig gesagt zu haben, versichert schon vorher, daß Jesus weit mehr Thaten vor seinen Jüngern gethan habe, und daß er nicht sowohl die Absicht habe, Bewunderung und Erstaunen bey seinen Lesern zu er-

 wecken,

c) Joh. 13, 31. = = Cap. 17. d) C. 18. 19.
e) C. 20 und 21.

wecken, sondern „daß sie glaubten, Jesus sey würklich „der verheißne Meßias, der Sohn Gottes, daß sie „durch den Glauben an seinen Namen das leben hät„ten f). „ Mit eben diesen Gedanken schließt er das Geschichtbuch. „Ich weiß noch viel andre Thaten „Jesu: aber die Welt könnte die Bücher nicht fassen, (eine liebenswürdige Kühnheit des Ausdrucks, in der Wärme der liebe!) „wenn man eine nach der andern „aufzeichnen wollte. „

So hätten wir ohngefehr den Plan und etwas von der Bearbeitung desselben, in dem Evangelium g). Noch ein paar Anmerkungen für die Charakteristick bey diesem Buch!

Zu dem Charakter der historischen Schreibart Johannes, gehört seine Gewohnheit, häufige Bemerkungen zu machen ,welche den Faden der Geschichte te zuweilen angenehm und lehrreich unterbrechen. Er spürt vornehmlich den einzelnen Handlungen Jesu nach, entwickelt da, wo sie mit seiner sonstigen Handlungsart nicht

f) C. 20, 30. 31.

g) Ich habe nur auf dis und jenes aufmerksam machen wollen, um nicht zu weitläuftig zu seyn. Wie viel liesse sich nicht hinzusetzen! Wie leicht in ein näheres Detail der einzelnen Theile gehn! — Wir haben schon hundert Kommentare, und Exegesen, und Paraphrasen dieses wichtigen Theils der Bibel. Sie haben zum Theil — mehr oder weniger — ihren Werth. Aber aus dem interessantesten und für das Herz wichtigsten Gesichtspunkt, haben wir es noch so selten betrachtet. Ich habe hier nur eine kleine Probe gegeben, und hoffe einmal das eigentlich und allein von den Schriften Johannes ausführen zu können, was ich hier nur beyläufig berühren konnte.

nicht übereinkommen, gleich Anfangs die Ursachen, um nur die Leser in keiner Ungewißheit und Zweifel zu lassen — Man soll die Frage Jesu: „Woher nehmen „wir Brod, daß dieses Volk esse?„ keinen Augenblick als eine Verlegenheit ansehn, darin er gewesen seyn möchte; er erinnert sogleich, „Jesus habe die Fra„ge nur gethan, um den Glauben Philippus auf die „Probe zu stellen: denn er habe sehr wohl gewust, was „er thun wolle [h]).„ — Die Ursachen der mannigfaltigen Verfolgungen Jesu, die er von den Juden zu erdulden hatte, hat keiner so genau auseinander gesetzt als Johannes, da er den geheimen Gängen ihres Herzens überall mit forschendem Blick nachgeht. Bald sagt er uns, der Grund sey hauptsächlich gewesen, weil er den Sabbath nach ihrem Wahn gebrochen habe, und Gott seinen Vater in einem solchen Verstande genannt, daß er sich ihm gleich gemacht [i]). Bald entwickelt er die verschiednen Urtheile, welche man über ihn und seine Wunder gefällt habe, und läßt dadurch einigen billiger denkenden Gerechtigkeit widerfahren. Man lernt durch diese Bemerkungen den boshaften Widerstand von dem Irrthum und das Vorurtheil von der Feindschaft unterscheiden. Aber auf der andern Seite belehren sie uns auch, was es bey diesem oder jenem eigentlich gewesen, was Glauben und Ueberzeugung bewürkt habe. Bald sind es Wunder, bald erfüllte Vorhersagungen, bald die Kraft der Lehre. Alle diese Anmerkungen, in dem Ton jener einen, die ich statt der übrigen noch hinzusetzen will: „Viele der Obersten „glaubten an ihn, aber sie bekannten es nicht. Denn

 „sie

h) Joh. 6, 5. 6. i) C. 5, 18.

„sie hatten lieber die Ehre bey Menschen als bey „Gott [k]), „ — sie alle, sag' ich, sind ein gleich starkes Zeugniß für den Beobachtungsgeist und für das Charakteristische in den Schriften Johannes. —

Und dann — um mit dieser Anmerkung zu schliessen — wem fällt das ganz unnachahmlich Eigne der Erzählungsart, das durchaus in seiner Geschichte herrscht, nicht in die Augen? Die allersimpelste, naivste und liebenswürdigste Art, in der man erzählen kann. Dis gilt von der Wahl interessanter Umstände und von dem ganzen Ton der Geschichte [l]). Ihm entgeht nicht leicht etwas, was bey einer merkwürdigen Begebenheit merkwürdige Beziehung haben konnte, jede Mine, jede geheime Regung des Herzens ist ihm oft wichtig. Genau bemerkt er nicht nur, **was** Jesus spricht, sondern auch, **wie** er es spricht, ob mit erhabner, ob mit leiser Stimme, ob mit Freude oder mit Traurigkeit der Seele. Ort, Zeit, Stelle, Umstände, unter welchen da etwas Grosses geschieht, alles ist ihm feyerlich. Aber bey dem allen ist er von aller Weitschweifigkeit und jedem ermüdenden Detail weit entfernt. Man vergleiche nur das erste Capitel seines Evangeliums, und empfinde selbst das Gedrängte, Feine, Naive in denen Zügen, davon ich nur einige ausziehe [m]). „Johannes „taufte

k) C. 12, 43.

l) Man sehe auch davon Hr. Heß Anmerkungen vor dem 2 Theile der letzten Lebensjahre Jesu.

m) Man könnte davon sagen, was Horaz von dem Dichter verlangt:

> Semper ad euentum festinat, et in medias res,
> Non secus ac notas, auditorem rapit. —

„taufte zu Bethabara, und bezeugte: Mitten unter
„euch ist er aufgetreten, den ihr nicht kennet. Den
„Tag darauf sieht er Jesum selbst zu sich kommen, und
„spricht: Siehe — der ist es, Gottes Lamm, wel-
„ches der Welt Sünde trägt! — Den Tag darauf
„sieht er ihn wandeln und spricht: Siehe da, Gottes
„Lamm! — Jesus wandte sich um, sahe zween
„Jünger, die das Zeugniß hörten, und folgten, sah
„sie folgen und sprach: Was suchet ihr? — Sie:
„Meister, wo herbergest du? — Er: Kommt und
„sehets! — Sie kamen und sahen, und blieben den-
„selben Tag bey ihm. Gerade war es die zehnte
„Stunde! — Einer der beyden Jünger, die den
„Johannes hörten und folgten, war Andreas,
„Petrus Bruder. Petrus kommt ihm gerade zu-
„erst entgegen, spricht zu ihm: Wir haben den Ge-
„salbten des HErrn gefunden! Indem er es saget,
„führt er ihn zu Jesu. Da ihn Jesus sieht, spricht
„er: Du bist Simon, Jonas Sohn. Felsen-
„mann soll nun dein Name seyn! — Den folgen-
„den Tag wollte Jesus zurück nach Galiläa, fand
„Philippus und sagte: Folge mir. — Philippus
„fand Nathanael und sprach: Wir haben den ge-
„funden, von welchem in Mose und den Propheten
„geschrieben ist. Jesus ists, Josephs Sohn aus
„Nazareth! Drauf Nathanael: Aus Nazareth?
„Was kann von da Gutes kommen? Philippus
„spricht: Komm und sieh es! — Jesus sieht Na-
„thanael zu sich kommen und spricht: Siehe da ei-
„nen rechten Sohn Israels, in welchem kein Falsch
„ist. Nathanael verwundernd: Woher kennst du

 „mich?

„mich? Jesus: Eh Philippus dich rief, da du „unter dem Feigenbaum warest, sah ich dich. Na„thanael überzeugt: Meister du bists, Gottes Sohn, „Lehrer Israels! [n]) „ Ich will keine Anmerkungen dazu machen. Wer das Schöne empfinden kann, empfindet es ohne sie; wer es nicht kann, dem wird es keine Anmerkung empfindbar machen. Und nicht von diesem Fragment seiner Geschichte gilt dis allein. Eben den Charakter haben beynah alle seine Erzählungen. Die Erzählung von dem Blindgebohrnen — von der Auferweckung Lazarus — von dem Fußwaschen und dem Verhalten Petrus dabey, von der Verleugnung dieses Jüngers, von der Auferstehung Jesu — eben so viel Proben von dem ganz Eigenthümlichen des Johannes.

Doch es ist Zeit, daß wir auch von seinen übrigen Schriften etwas hinzusetzen. Die Briefe, welche uns von ihm übrig sind, tragen gerade den Charakter an sich, den wir in seiner Geschichte kennen lernten. Es spricht darin eben der liebevolle, sanfte Johannes, so mild und voll herzliches Wohlwollens, als spräch' er immer an der Seite Jesu, als wiederholte er nur was ihn dieser gelehrt hatte. — Eine der Lehren, welche der Erlöser in seinen letzten Unterredungen mit den Jüngern ihnen am nachdrücklichsten empfohlen hatte, war das Gebot der Liebe. Dis ist auch der Hauptgedanke, der in dem ganzen ersten Briefe Johannes herrscht. Der ganze Eingang kündigt einen Freund an, welcher seine Freunde eines Glücks theilhaftig machen

n) Joh. 1, 28-49.

chen will, das er selbst in so hohem Grad fühlt, einen Christen, der von der Herrlichkeit und dem Segen seiner Religion so durchdrungen ist, daß er ihn nicht allein fassen, sondern auch über die Seelen seiner Brüder verbreiten will. Dahin geht alles was er schreibt, das Band der Liebe zwischen ihnen und sich, sich und dem Vater, dem Vater und dem Sohn, dem Sohn und ihnen, so fest als möglich zu machen. „Wir verkündigen euch diese Wahrheiten, damit ihr mit uns „Gemeinschaft habt, und wir alsdann Gemeinschaft „mit dem Vater und seinem Sohn haben. Sol„ches schreibe ich euch, damit eure Freude vollkom„men sey [o]).„ Dieser Ton geht durch den ganzen Brief fort. Er ist Warnung vor der Sünde, Trost für den Reuigen, der einen Fürsprecher hat bey dem Vater — dem die Sünden vergeben werden in seinem Namen. Aber bald wieder die Hauptidee, Liebe unter einander, die daurender ist als alles, was die Welt hat. Ausdruckvoll ist die Warnung in seinem Munde, indem er, ganz voll des Himmels voll Seligkeit, die nimmer vergeht, einen Blick von dieser Höhe herunter auf die kleine Erde wirft, und ausruft: „Hängt nicht das Herz an die Welt, nicht an das „was nur irdisch ist. Wie könnte dem die Welt noch „so lieb seyn, den die Liebe des Vaters durchdringt? — „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Wil„len Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit [p])!„ — Und diese Würde des Christen beschreibt er mit grosser Stärke und Kraft! Seine Seele erblickt den, der treu der Lehre Jesu, freudig seiner Zukunft entgegensieht, seine

o) 1 Joh. 1, 3. 4. p) C. 2, 15. 17.

Heiligkeit kennt und nachahmet, den Namen Gottes Kind in seiner ganzen ihm beywohnenden Herrlichkeit führen kann. Zu dieser Höhe sieht er den Menschen aus einem Kinde der Sünde und der Eitelkeit erhaben, und bricht aus: „Sehet, welche Liebe hat uns „der Vater erzeiget, daß wir **Kinder Gottes** heissen „sollen! Die Welt zwar kennt euch nicht, aber sie „kennt auch ihn nicht. O meine Geliebten, nun sind „wir es — **Gottes Kinder** — und noch ists nicht „ganz erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen „aber, wenn es erscheinen wird, so werden wir Ihm „gleich seyn; denn wir werden Ihn sehen, wie Er „ist [q]). „ — Ein merkwürdiger Schluß, **Gleich seyn und sehen wie er ist** — frey von der Hülle, die noch das Auge umgiebt, und zu einer Stufe von Vollkommenheit erhaben, in der wir hinauf blicken können, wohin in dieser Niedrigkeit kein Blick trägt, wo Hoffnung Anschauen wird. — So weiß Johannes das Herz seiner Leser zu erheben, durch die Vergegenwärtigung der zu erwartenden Herrlichkeit, jeden Trieb zum Guten in ihnen zu entflammen, und vor allen dem grösten Gebot Jesu, der Liebe, Nachdruck zu geben. Die Beziehung **Gottes-Liebe** und **Menschen-Liebe** geht immer fort, immer einmal eine Erinnerung an jene, zur Erweckung zu dieser. Indem er den Gedanken anschaulich macht, **Gott ist die Liebe**, so macht er auch die Pflicht wichtig: **Wir müssen lieben.** In dem richtigen Schluß: „Wer den Bruder nicht „liebt, den er sieht, wie will er Gott lieben, den er nicht „sieht?„ — hört man eben so stark den feinen Bemer-

q) 1 Joh. 3, 1. 2.

merker des sinnlichen Menschen, der sich so schwer über die Erde erheben kann, als den warmen Prediger der Menschenliebe und der Gottesliebe.

Sind nicht in eben diesem Geist die beyden andern kleinen Briefe, an eine Freundin und an den Cajus geschrieben? r) Wie voll reiner Liebe um der gleichen Gesinnung willen! Wie voll Besorgtheit, daß das Gebot der Liebe nicht aussterbe! Welch andringendes Empfehlen desselben! „Ich bitte dich, mein Theu„rer, nicht als ein neues Gebot schreibe ichs, sondern „als das alte! — laßt uns unter einander lieben!„ Welch liebenswürdiger, sehr oft mißverstandner, Eifer gegen den Verleugner Jesu: „Nehmt ihn nicht als „Christen auf, grüsset ihn nicht als Bruder, ihr „nehmt sonst Theil an seinem Unrecht;„ besonders in dem Munde Johannes, dem es ganz unerhört dünken muste, Jesu untreu zu werden. Zuletzt welche Theilnehmung an der Rechtschaffenheit seiner Lehrlinge, welche väterliche Stimme: „Ich habe keine grössere „Freude mehr auf Erden, als den rechtschaffnen Wan„del meiner Kinder zu wissen!„ Endlich, welcher Ausdruck des freundschaftlichen Herzens, das so voll ist, so viel zu sagen hat, daß eins das andre drängt. „Viel „hätt' ich zu schreiben, aber ich konnt es nicht alles mit „Tinte und Feder sagen. Bald hoff' ich dich zu sehn, „und wie wollen wir uns dann mündlich ausreden!„ —

Noch

r) Johannes scheint sie in seinem Alter geschrieben zu haben. Mich dünkt, ich höre selbst die Stimme eines Vaters darin. Dis — und dann daß sie an Privatpersonen geschrieben wurden, macht einige Zweifel der Alten an ihrer Echtheit sehr begreiflich.

Noch eine Schrift haben wir in Händen, welche wenigstens gewiß seit dem zweyten Jahrhundert unter dem Namen unsers Apostels bekannt ist, von der aber doch von jeher einige anders geurtheilt, und ein grosser Theil unsrer jetzigen Bibelausleger in bescheidnerem und unbescheidnerem Tone behauptet, daß sie weder der Geschichte, noch der Schreibart, noch dem Inhalt nach von Johannes herrühren könne. Hier ist nicht der Ort, die Sache zu untersuchen; ich beschliesse indes die Betrachtungen über den Johannes mit einigen Anmerkungen über das Buch, doch nur in so weit sie in näherer Beziehung auf unsern Gesichtspunct stehn [s]). Wer anders darin denkt, kann die folgenden Blätter sehr leicht überschlagen und nach Gefallen für überflüßig — oder auch noch etwas weniger halten.

Der ganze Charakter des Johannes, sein reines unschuldvolles Herz, das sich der Gottheit zum Tempel weihte, und seine hohen Erkenntnisse in der Lehre Jesu, machen es wahrscheinlich genug, daß vielleicht das, was Jesus im weitläuftigeren Verstande seinen Dienern verspricht, bey ihm im höchsten und eigentlichsten in Erfüllung gehen konnte: „Wer mich „liebt, den wird mein Vater lieben, und ich werd' ihn „lieben und mich ihm offenbaren.„ Da die beständige Uebung in der Tugend und der geheime immer fortdaurende Umgang mit Gott und dem erhöhten Heilande, jede seiner Geisteskräfte erhöht und vervollkommnet hatte,

s) Ich lasse diese Anmerkungen meist wie ich sie ehmals geschrieben bey dieser Ausgabe abdrucken, ob mir wohl manches darin weniger erweislich und weniger bestimmt vorkommt; muß aber die Umarbeitung dieser wie mancher andern Stellen mehrerer Muße vorbehalten.

hatte, so wäre er wohl am fähigsten gewesen, eine so ausserordentliche Offenbarung zu erhalten. Und wenn wir sie selbst ansehen, so scheint darin so viel von der Denkungsart Johannes geblieben zu seyn, seine Schreibart sich nicht sowohl verändert als erhöht zu haben, — daß dis für den, welcher sich den Geist eines Schriftstellers zu empfinden gewöhnt hat, ein starker Grund für die Aechtheit des Buchs seyn könnte. Das Eindringende, Stillerhabne, welches bey den göttlichen Büchern so charakteristisch ist, kann man auch hier nicht verkennen; und wer könnte wohl den Unterschied dieses Buchs von den einigermassen ähnlichen Vorstellungen des **vierten Buchs Esra** nicht empfinden?

Johannes hatte den Plan der göttlichen Anstalten zur Beseligung des menschlichen Geschlechts mehr als die meisten Schüler Jesu durchschaut. Er hatt' es zu seinem Hauptstudium gemacht, alles das Grosse, was in demselben lag, ganz zu empfinden und zu entwickeln. Doch war es unmöglich, alles was sich in der näheren oder ferneren Zukunft erst als Folge der Lehre und des Todes Jesu hervorthun würde, ohne höhere Erleuchtung durchzusehen — und einmal war es Johannes doch werth, schon in diesem Lande der Dunkelheit, der Schule, wo alles nur Vorübung der Erkenntnisse ist, einen Blick in die völlige Vollendung des erhabnen Werks Gottes durch Jesum, zu werfen. Vielleicht bedurft' auch sein Herz vorzüglich eines solchen Trostes t), da er so lange Zeit Augenzeuge

t) Oben haben wir etwas ähnliches von **Paulus** bemerkt S. 147.

zeuge der ersten, zum Theil traurigen Schicksale der christlichen Kirchen war, welche leicht die Zweifel in ihm erregen konnten, ob auch eine verhältnißmäßig so kleine Heerde sich unter einer solchen Menge drohender Gefahren erhalten, ob sie nicht durch so niederschlagende Verfolgungen zerstreut werden, und nach und nach der Schein der hellen Erkenntniß wieder verlöschen werde. — Und unter diesen Sorgen, welche ein so zärtliches Herz, wie Johannes hatte, leicht muthlos machen konnten — welcher Trost konnte erhabner und kräftiger seyn, als eine Offenbarung von der Art, wie die ist, welche wir in Händen haben, da nach langem Kampf und Streit der Kirche endlich ein allgemeines Triumphlied durch alle Himmel ertönt.

Ich gesteh es gern — der gröste Theil der Bilder und Geschichte dieses Buches sind uns dunkel, und die Bemühungen sie aufzuklären, pflegen immer mit Anhänglichkeit an gewisse Hypothesen unternommen zu werden, deren Unrichtigkeit man vorher schon einsehn kann. Es ist z. B. nichts unnatürlicher, als beynah alles auf die Schicksale des Occidents zu ziehen, da die morgenländischen Kirchen bey weitem den grösten Theil der damaligen Gemeinen ausmachten, dem Apostel wenigstens weit näher angingen. Die Meinung, das Buch von dem Untergang des jüdischen Volks zu verstehen, wird wenigstens immer weit stärkere Gründe für sich behalten u). Aber dem sey wie ihm

u) S. Maran Atha. Das Buch von der Zukunft des Herrn. 1779.

ihm wolle, der Verfasser hat uns doch auch, wie ich bald einzeln zeigen werde, so viel Grosses von Gott und dem Erlöser aufgezeichnet, so herrliche Beschreibungen von ihm gegeben, so viel gemeinnütziges gesagt, so manche Warnung, so manchen Trost, so manche Aufforderung zur Beständigkeit, in seiner Offenbarung hinterlassen, daß ich ungern sehe, daß man ganz aufhört, solche ausgesuchte Stellen zur allgemeinen und besondern Erbauung zu gebrauchen, ob ich gleich weit entfernt bin, eine ängstliche Erklärung des Ganzen, zumal für das Volk, zu vertheidigen, oder nur zu billigen. Viele zu sinnliche Vorstellungen können daraus entstehen, und wie viele unsrer Predigten und Gesänge bestätigen nur leider allzusehr, daß sie daraus entstanden sind [r])! Aber durchaus kann doch der Mißbrauch die richtige Anwendung nicht aufheben.

Gleich die Anreden an die sieben asiatischen Gemeinen, scheinen ganz in den Charakter Johannes hineingedacht und geschrieben zu seyn. Und jede wie voll eigenthümlicher Charakteristick! Nur einiges zur Probe.

„Ich kenne Ephesus deine Werke, deine Arbeit, „deine Geduld, deine Unverträglichkeit gegen die Sün„der, deinen Prüfungsgeist der falschen Apostel. Ich „kenne

r) Johannes dachte so sinnlich nicht; nur hat er nicht immer die Tropen und Bilder erklärt. Viele werden aus den Reden Jesu verständlich, die man noch zu wenig zu diesem Zweck gebraucht hat. Zuweilen giebt der Apostel selbst den Schlüssel. s. C. 19, 8. „Es ward ihnen „ein Anzug von reiner schöner Seide gegeben. Die „Seide bedeutet die Gerechtigkeit (Rechtschaffenheit, „Tugend) der Vollendeten.„

„kenne dich, du Dulderin um meines Namens wil„len! — Aber das hab' ich wider dich, daß du die „erste Liebe verlässest! — Gedenke, wovon du fielst, „kehre zur ersten Liebe zurück! Wo nicht, so werd' ich „dir kommen — bald — und stossen von seiner „Stätte deinen Leuchter y)!

„Das sagt der Erste und der Letzte, der todt „war und lebendig ward! Ich kenne Smyrna deine „Leiden, deine Armuth (ob du gleich reich bist!) — „aber fürchte nichts was du leiden must. — Sey ge„treu, getreu bis an den Tod, so will ich dir die Lebens„krone geben! Wer überwindet, über den hat kein „zweeter Tod Gewalt z).

„Ich weiß, Sardis, deine Werke! Ach den „Namen hast du, daß du lebst; aber du bist todt. „Sey du gutes Muths, und stärke die, die dem Tode „nahe sind. Denn noch fand ich deine Tugend nicht „vollkommen vor Gott. — Wenig nur sind der Na„men bey dir, die sich nicht befleckten mit Sünde. „Siehe, sie werden wandeln mit mir im Siegergewan„de, denn sie sind es werth. — Wer überwindet, den „tilg ich nicht aus dem Buch des Lebens, vor meinem „Vater will ich den Namen des Siegers bekennen, be„kennen vor seinen Engeln a).„

„Deine Kraft Philadelphia ist klein, aber du „hast meine Lehren behalten und meinen Namen nicht „verleugnet. — Siehe, deine Feinde sollen zu deinen Füs„sen fallen, und erkennen, daß ich dich geliebt habe.

„Mit

y) C. 2, 2:5. z) C. 2, 8:11.
a) C. 3, 1:5.

„Mit Geduld hast du ausgeharret und meine Lehre be„wahrt, auch ich will dich bewahren, wenn die Ver„suchung kommt. Siehe, ich komme bald! Halte „was du hast, daß niemand deine Krone raube. Wer „überwindet, soll wie ein Pfeiler seyn im Tempel mei„nes Gottes, und nimmer daraus entweichen. Mei„nes Gottes Namen schreib' ich auf ihn, — und „meinen Namen den neuen [b]).„

„Das sagt der treue wahrhaftige Zeuge, der „Creatur Erstgebohrner. Laodicea, ich kenne deine „Werke — weder kalt noch warm! Ach wärest du „kalt oder warm! — lau bist du, und ich werde dich „von mir werfen. Du sprichst: Ich bin reich und ha„be gar satt und bedarf nichts, aber du weissest nicht, „daß du elend bist und erbarmenswürdig, arm, blind „und bloß. Kaufe Tugend im Leiden bewährt; kaufe „Heiligkeit, daß du nicht bloß stehest; salbe dein Auge, „daß du sehest. Züchtigung von mir ist Liebe. Da„rum beßre dich und werde heilig. Siehe — schon „steh ich vor der Thür. Wer meine Stimme hört „und mir aufthut, zu dem geh ich ein, und halte mein „Mahl mit ihm, er mit mir. — Dem Ueberwinder „theil ich meine Herrlichkeit. Ich überwand und theil„te die Herrlichkeit des Vaters [c])!„

Die Sprache eines schwärmenden, fanatischen Juden ist das doch nicht. Eine solche Stelle in der Gemeine, die sie zunächst angieng, gelesen, hätte tiefe Eindrücke machen müssen.

Es

b) C. 3, 8:12. c) V. 14:21.

Es läßt sich schwer über das Eigenthümliche und innerlich Schöne eines Tons etwas bestimmtes sagen, da dis fast ganz die Sache des Gefühls ist. Vielleicht leuchtets am besten ein, wenn ich hier einige Proben hinzufüge, wie unser grosser Religions-Dichter die Gedanken dieser so genannten Sendschreiben — ich will nicht sagen, in poetisches Gewand gekleidet, denn sie sind ja ohnehin poetisch — sondern nur als Poesie hervorgezogen und in seinen grossen Plan verwebt hat. Alle meine Empfindung muß mich trügen, oder man kann schwerlich etwas höheres und würdigeres sagen:

Ephesus, ach Ephesus, komm zu der ersten
Liebe zurück! O wie tief sankst du, Gemeine!
Kehre wieder! Es stürzt dein Leuchter
Sonst dir dahin, und verlöscht.

Preis dir! Du giebst ewigen Lohn, wer sich wieder,
Mittler, erhebt! Am Krystallstrom, der vom Throne
Fliesset, schatten des Lebens Bäume,
Tragen dem Siegenden Frucht.

* * *

O der Aussaat, welche du ewiger Sohn
Dir in Smyrna säteſt! O sie halten aus
Im Gefängniß und geschmäht! Sie dulbens gern,
Sind getreu bis an den Tod, Kronen zu empfahn.

Per-

* * *

Pergamon, du hieltest an Ihm in den Tagen
Jenes Triumphs, da Antipas in sein Blut sank!
Zeugend sank er! O ruft Antipas
Namen, Unsterbliche, laut!

Aber du hast, Pergamon, auch die wie Balak
Aergern. Es labt, wer gesiegt hat, das verborgne
Manna, diesen allein! Nur er hört
Zeugen die Himmel von sich.

* * *

Siehe, du glaubst, duldest und liebst, Thyatira,
Aber du hast, Thyatira, die Prophetin,
Hast die Täuscherin auch! Dein Richter
Forschet hinab in das Herz!

Welchen er rein sahe, den Sohn, den erhebt er,
Setzet ihn hoch, daß den Weltkreis er beherrsche!
Giebt den eisernen Stab der Macht, giebt
Strahlen der Stern' ihm ums Haupt.

* * *

Ach Sardis! Ach Sardis! Weltrichter
Erbarm dich, des HErrn Sohn verschone!
Sie liegt todt, und ihr Wahn wähnt, daß sie lebe!
Gott Mittler, schon' ihrer!

Ach höre! Wach, Sardis, wach Todte
Vom Schlaf auf! Es schreckt schon von fern her,
Mit Eil droht, mit Vollendung das Gericht dir!
Hör, hör sein Drohn, Todte!

Weisses Gewand strahlet um den, der gesiegt hat!
Hell in dem Buch, das vom Heil einst im Gericht
tönt,
Steht sein Nam', ihn nennt, vor Gott selbst,
Und vor den Engeln, der HErr!

* * *

Wie selig ist sie! Wenig Kraft gab ihr der HErr;
Und es blieb dennoch im Bunde, bekannte dennoch
Philadelphia stets! Satans Verführter soll
Sich ihr bang nahn! In den Staub sinken
vor ihr!

Wie selig ist sie! Wenig Kraft gab ihr der HErr;
Und es blieb dennoch im Bunde, bekannte dennoch
Philadelphia stets. Stunde des Jammers,
trif
Du den Erdkreis, und vor ihr eile vorbey!

Wie herrlich ist sie! Treue Schaar, halt was du hast
Und o laß keinen die Krone des Heils dir nehmen!
Der Vollendete steht, glänzend ein Pfeiler einst
In dem Tempel, wo der Sohn ewig belohnt!

* * *

O vernähme den Ruf Laodicea noch!
Er ruft ihr vom Tod auf! Wehklaget sanft!
Wie blind, ach! und wie elend täuscht sie sich!
Du des HErrn sonst, auf, eile dem Rufen-
den zu!

Der

Der Gezüchtigte geht auch zu dem Abendmahl
Des Sohnes ein! Wer fest steht, aushält und siegt,
Belohnt wird, und gekrönt, der steiget empor
Zu des Thrones Höh, Gottmensch wo im
lichte du wohnst! [b])

Noch mehr! Kann man mit mehr Würde und mehr im eigenthümlichen Ton des N. T. von Christus reden, als der Verfasser des Buchs? Man denke sich einmal folgende Vorstellungen zusammengedrängt; obs nicht Thema des höchsten Lobgesangs auf die Grösse unsers HErrn wird.

„Mit euch sey die Gnade Christus, des standhaf-
„ten Märtyrers, der Todten Erstgebohrnen, des Kö-
„nigs aller Herrscher der Erde, der uns geliebt und
„von Sünden mit seinem Blute gewaschen; der uns
„erhöht zu seligen Dienern seines Vaters.„

„Ehre ihm und Preis von Ewigkeit zu Ewig-
„keit!

„Siehe er kommt — — er kommt in den
„Wolken! Es werden ihn sehn alle Augen, es wer-
„den ihn sehn die ihn durchstachen! Wehklage er-
„hebt sich von allen Geschlechtern der Erde.

„Ich bin der Beginn und das Ende, der Erste
„und der letzte; der ist, der war, der seyn wird,
„der Allgewaltige [c])!

„Er war todt — siehe nun lebt er von Aeoon
„zu Aeoon, und hat die Schlüssel der Gräber und
„des Todes [f]).„

 „Er

b) Der Meßias XX. Ges.
e) C. 1, 5-8. f) V. 18.

„Er hat überwunden, und sitzt auf dem Thron
„des Vaters [g]).„

„Du bist würdig zu nehmen das Buch Gottes!
„Du bist erwürgt, Du hast uns erkauft mit dei-
„nem Blut aus allen Geschlechten, Namen, Na-
„tionen und Völkern [h]). „ —

„Das geopferte Lamm ist würdig zu nehmen
„Kraft und Reichthum, Weisheit und Macht, Eh-
„re, Majestät und Seligkeit [i])!

„Alle Reiche der Erde sind des HErrn und sei-
„nes Gesalbten; er wird regieren von Aeoon zu
„Aeoon [k]). „ —

Ueber die Glückseligkeit der Kirche, und die grosse Vollendung alles des, was zu dem so unerreichbaren Plan der Gottheit gehört, find ich nicht minder, so weit ichs verstehe, viel Würdiges, viel Tröstendes. Was man von jüdischen Ideen spricht, sey hie und da zugegeben; aber es ist die Sprache der Propheten des A. T. und zum Theil schon poetisch schön, und überhaupt ist doch auch nicht alles was jüdisch ist, Unsinn. Schöne trostvolle Beschreibung des Lohns der Zeugen der Wahrheit: „Wer sind diese „im weissen Gewande? Woher sind sie gekommen? — „Diese sinds, die gekommen sind aus grosser Trübsal; „haben gewaschen die Kleider, haben ihre Kleider rein „gemacht im Blute des Opferlamms. Drum stehn „sie vor Gottes Thron, und dienen Tag und Nacht in „seinem Tempel. Sie quält kein Hunger mehr, — „kein

g) C. 3, 21. h) C. 5, 9.
i) C. 5, 12. k) C. 11, 15.

„kein Durst; nicht Sonne noch Hitze fällt auf sie. „Das Lamm wird sie weiden am Thron, und leiten „zum lebendigen Wasserquell. Von ihren Augen „wird Gott abtrocknen all ihre Thränen [l]). Selig „sind die Todten, die im HErrn sterben, von nun an. „Sie ruhn von der Arbeit, und ihre Werke folgen ih„nen nach [ll]). — Gottes Knechte werden ihm die„nen; werden schaun sein Angesicht. Auf ihrer Stir„ne steht sein Name, daß sie sein sind. Dann ist „nicht Nacht mehr; man bedarf keiner Sonne; Gott „der HErr ist ihr Licht, und sie sind selig von Ewigkeit „zu Ewigkeit [m]).„ Lehre und Unterricht liegt auch reichlich darin. Was kann man dem Sünder stärker zur Warnung sagen, als: „Draussen sind die Unrei„nen, die Zauberer, die Hurer, die Mörder, die Ab„götter, alle die lieb haben und thun die Lügen. Keiner „wird ins himmlische Reich eingehen, ihr Theil wird „seyn im Feuerpfuhl, welches der andre Tod ist [n])!„ Und wie abstechend dagegen der Trost für den Frommen! „Ich bin der Erste und der Letzte, Anfang und „Ende. Ich will dem Dürstenden geben von dem „Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Wer „siegt, wird alles erben; ich sein Gott, er mein „Sohn. — Selig sind, die meine Gebote halten.

 „Siehe

l) C. 7, 13=17. Oeder meint, also müßten noch im ewigen Leben Thränen seyn. Das sey doch ein schrecklicher Widerspruch, den er zuerst wahrgenommen. — Aber, wie mochte doch ein Mann, der auch nicht einen Funken poetischen Gefühls hatte, über ein Buch, das (seys auch unkanonisch) doch Poesie ist, ein Wort sagen?

ll) C. 14, 13.

m) C. 22, 3=5.

n) C. 22, 15. C. 21, 8.

„Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu
„geben einem jeden nach seinen Werken. — Wen
„nun dürstet, der komme, und nehme das Lebens-
„wasser umsonst o).„

Man vergleiche nun alle diese angeführten Stellen mit den Schriften Johannes, und sage dann, ob man gewisse diesem Apostel eigne Lieblingsideen vermißt, ob nicht die Vorstellungen von Tod, Leben, Liebe, von Hirten und Schaafen, vom erwürgten Opferlamme und mehrere andre überall eingewebt, und gleichwohl so gebraucht sind, daß, wer Johannes nur hätte nachahmen wollen, viel häufiger diese Ausdrücke gebraucht, viel offenbarer seinen Stil copirt haben würde. Zwar ists andem, es sind auch sehr blutige Scenen in diesen Aussichten in die Zukunft, wie ein neuerer Uebersetzer das Buch nicht übel nannte. Scenen, die dem Charakter Johannes eben so sehr widersprechen, und ganz im Geist des jüdischen Nationalstolzes geschrieben seyn sollen. Aber nicht zu gedenken, daß, wenn Johannes würklich diese Auftritte sah, er sie doch auch beschreiben muste, so kann man ja überhaupt daraus, daß den Rebellen gegen den Allmächtigen, Verfolgern der Unschuld, Knechten der Laster, furchtbare Gerichte angekündigt werden, nicht schliessen, das sey jüdische Rachsucht, die aus dem Schriftsteller spreche. Gerade im Gegentheil, dächt ich, stimmt' es mit den in Johannes Evangelium am häufigsten wiederholten Vorstellungen, von den Heiden als Mitgenossen gleicher Seligkeit, sehr überein, daß in unserm

o) Cap. 21, 6. 7. C. 22, 14. 12. 17.

unserm Buche so oft von der Sammlung der Gemeine der Frommen aus allen Heiden [p]), von der — zahllosen Schaar im Siegsgewande mit Palmen in der Hand, die aus allen Nationen versammlet, mit dem zählbaren Haufen derer aus Israel, ein Triumphlied singt [q]), von den Heiden die selig werden und in eben der Herrlichkeit in jener Stadt, in welche das Beste aller Nationen gebracht wird, leben werden [r]), geredet: — daß, obwohl dunkel, ein Mittel zur Gesundheit der Heiden erwehnt [s]), und, zwar von den Lasterhaften überhaupt, aber nicht von den Heiden allein gesagt wird, daß sie von der zu hoffenden Glückseligkeit ausgeschlossen seyn würden [t]).

So viel von dem Jünger, den Jesus so lieb hatte — dem liebevollen erleuchteten Johannes. Güte und Unschuld macht den Hauptcharakter seines Herzens, Licht und Erhabenheit den Hauptcharakter seiner Schriften aus. Güte, sag' ich — eine andre als Nikodemus, Nathanael, Paulus, Petrus (alles in ihrer Art vortrefliche Charakter) hatten, die sanfteste einnehmendste Art von Güte, so die Schrift aufstellt. Sein Leben mocht' ihm in weit mehr Ruhe hinfliessen als andern, die feuriger und sorgsamer waren, ohn immer mit so viel zutraulicher Liebe zu han-

p) C. 5, 9. q) C. 7, 9. 10. vergl. 4.
r) C. 21, 24. 26. s) C. 22, 2. t) V. 15.

handeln; und ists gleich eine Erdichtung späterer Zeiten, daß er sich sein Grab selbst bereiten ließ, sich ruhig in dasselbe legte, und heiter einschlief, so kann ich mir es doch nicht anders denken, als daß sein Ende das sanfteste war, das man sterben kann, wenn ich mir den Geist voll Glauben und die ausgezeichnete Vertraulichkeit mit Jesu vorstelle. Tod war ja nur Hingang zu dem, den seine Seele liebte, der die Verheissung gegeben hatte, er wolle, daß, wo er sey, auch die seyn sollten, die ihm der Vater gegeben habe. War er doch bey ihm, in seiner Lehre, geblieben, nun hatt' er auch Freudigkeit und durfte nicht zu Schanden werden, wenn er kam [u]). Noch wars auch an ihm nicht erschienen, was er seyn sollte. Aber nun sollte er dem **Herrn**, dem treuen Märtyrer, dem Beginn und dem Ende, der erwürgt war für der Welt Sünde und für die seine, gleich werden, sollt' ihn wiedersehn in aller seiner Herrlichkeit [x]). Welche Freudigkeit kann er vor ihm haben am Tage des Gerichts, wie wird da über das Gericht die Liebe triumphiren [y])! Er ging nun auch zu dem Vater Jesu Christi, und dem seinen, zu Gott dem Versöhnten, und dem Versöhner. Da mocht ihm denn das Leben nach der Erhöhung des HErrn wie eine Trennung auf der Reise vorkommen, die durch öfteres warmes Andenken versüßt und durch die lebendige Hoffnung des Wiedersehens, die sich beynah zum Schauen erhob, verkürzt ward. Da mocht' ihm der nahe Tod Stimme des HErrn seyn: **Ich komme bald!**

u) 1 Joh. 2, 28. x) C. 3, 2.
y) C. 4, 17.

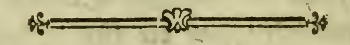
bald! Amen! — und er in einem Augenblick hinüberschlummern, wie der, in welchem er ausrief: Ja komm HErr Jesu! und seinen zurückbleibenden Freunden den Segen hinterließ: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allen [3]).

Unschäzbar ist der Werth der Schriften eines Apostels, wie Johannes, und ich fürchte nie etwas von dem oft gefürchteten Umsturz der Religion, so lang man sie uns nicht entreissen kann. Sie sind in vielen Stellen, wo es auf Entscheidung streitiger Lehren ankommt, so klar, und es ist so wenig von der Subtilität, welche in der jüdischen Denkungsart würklich zuweilen war, darin, daß es nicht wohl möglich ist, die so offen liegende Wahrheit zu verkennen. So verschieden indes sein Vortrag von der Lehrart Paulus ist, so kann man doch nicht leugnen, daß beyde in Absicht der Wahrheit selbst so vollkommen harmonisch denken, ja in wichtigen Stücken sich sogar so ähnlich ausdrücken, daß der eine Sinn, das eine Herz, so in ihnen war und sich so sehr von unsern tausenderley Meinungen unterscheidet, sichtbar genug in die Augen fällt. Noch viel zu wenig haben wir — besonders unsre Lehrer — die Schriften Johannes genuzt, da doch das Hervorstechende derselben, selbst dem erstmaligen Leser empfindbar ist und zur allgemeinen Erbauung und Belehrung nicht wenig beytragen könnte.

„Am

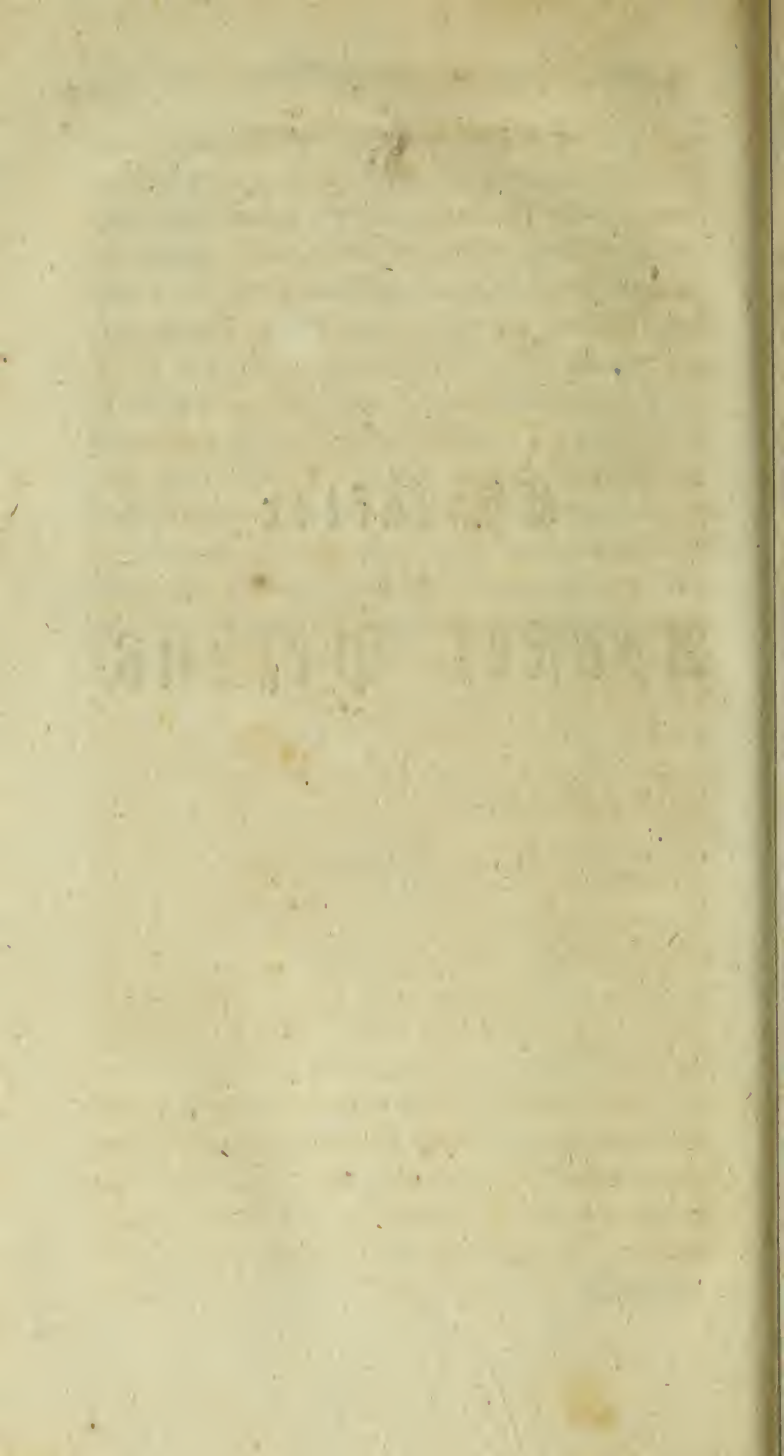
3) Offenb. 22, 20. 21.

„Am liebsten„ sagt ein empfindender Leser dieser Schriften, „am liebsten les' ich im Johannes. In ihm ist so etwas ganz wunderbares — Dämmerung und Nacht, und durch sie hin der schnelle zückende Blitz! — So etwas schwermüthiges und hohes und ahndungsvolles, daß mans nicht satt werden kann. Es ist mir immer bey dem Lesen im Johannes, als ob ich ihn bey dem letzten Abendmahl an der Brust seines Meisters vor mir liegen sähe. — Ich versteh lang nicht alles was ich lese, aber oft ists doch, als schwebt' es von fern vor mir was Johannes meinte, und auch da, wo ich in einen ganz dunkeln Ort hinein sehe, habe ich doch eine Vorempfindung von einem grossen herrlichen Sinn, den ich einmahl erfahren werde.„



Charak=

Charakter
des
Apostel Petrus.



Durch mehr als Einen Umstand bekommt der Charakter des Apostel Petrus ein sehr merkwürdiges und auszeichnendes Ansehn. Wär' er auch nicht einer der Schüler Jesu, welche die Geschichte der Evangelisten vorzüglich erwehnt; wär' er auch nicht einer der drey Jünger, welche bey den allerwichtigsten Auftritten in dem Leben des Erlösers gegenwärtig waren; hätt' er endlich auch nicht nach dem Abschiede desselben von der Welt, die ersten Verdienste um die Ausbreitung des Christenthums gehabt: so würden doch in seinem Leben, Handlungen, Reden und Schriften schon so viele auszeichnende und wichtige Züge anzutreffen seyn, daß die Menschenkenntniß und das Studium der Charakteristick überhaupt, sehr viel Stoff zu feinen und brauchbaren Bemerkungen darin finden müßte. — Wir hoffen dis am Ende unsrer Betrachtung über Petrus, einleuchtend gemacht zu haben; vorher aber einige allgemeine Anmerkungen, welche uns in der Folge Aufschlüsse über manche Erscheinungen geben werden.

So gewiß es ist, daß alle Tugenden sich selbst gleich sind, und also immer — wo, von wem und wie sie auch ausgeübt werden mögen — gewisse Eigenschaften, ohne welche sie sich nie denken lassen, gemein haben, so unleugbar ist es auch, daß jede Tugend, unter

unter einer Menge unähnlich scheinender Gestalten, sichtbar werden kann. Diese Mannigfaltigkeit ist so groß, daß es nicht selten dem, der entweder nicht scharf sieht, oder nicht innres Gefühl genug hat, zu dunkel ist, ob auch das Tugend sey, was einige dafür ausgeben. Andern aber, welche heller sehen, oder die eine gewisse geheime Sympathie zum Guten hinreißt, entgeht es nicht, daß oft unter der rauhesten Schaale das feinste Gold verborgen liegt, daß oft gerade die allerverkannteste Tugend am meisten Tugend ist. Ich habe es oben schon gesagt, daß eben darin ein Hauptverdienst der Charakteristick liegt, daß sie dis Wahre von dem Schein abzusondern, und jeder Handlung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen weiß [a]).

Unzählbar können die Ursachen seyn, welche sich für diese Erfahrung angeben lassen. Beynah jeder einzelne Fall kann auch in dieser Rücksicht verschieden bestimmt werden, ohne daß sich von einem auf den andern mit völliger Zuverläßigkeit schliessen liesse. Doch wird — wenn wir viele solche Erfahrungen sammlen, kein Fall öfter vorkommen, als daß die natürliche Anlage des Charakters auch den Aeusserungen desselben so verschiedne Gestalten giebt, daß sie sich am Ende kaum mehr ähnlich zu seyn scheinen. Ganz anders wird der, welcher weiches, sanftes Herzens ist, still und ruhig denkt und handelt, seine Tugenden ausüben, als der feurige und anfbrausende Charakter. Die Liebenswürdigkeit jenes, wird unendlich leichter in die Augen fallen; man wird in seinem ganzen Betragen so viel Harmonie, in seinen Reden so viel Uebereinstimmung,

a) S. 14. f.

mung, im ganzen Charakter so viel Gesetztes und Wahres finden, daß nur die Stimme der Ungerechtigkeit es noch wagen möchte zu zweifeln, ob der Mann auch redlich sey, ob jede Tugend, davon er spreche, auch in ihm das Gepräge der Aufrichtigkeit habe. Aber viel eher wird der Menschenhasser Gelegenheit finden, den guten Namen da zu kränken, und der bescheidnere Zweifler da ungewiß werden — wo Redlichkeit und Feuer der Naturanlage eine gewisse Täuschung von Unlauterkeit und fremder Absicht über Handlungen verbreitet, welche oft im Auge des Allsehenden den grösten Werth haben. — Was kann, für sich betrachtet, sich gleicher seyn als die Liebe? und dennoch ist ihr Ausdruck so mannigfaltig, sind ihre Aeusserungen so abweichend von einander, daß das, was bey dem Einen Mangel daran verrathen würde, bey dem andern gerade der allerstärkste Ausdruck davon ist. Und ist es nun zu verwundern, daß mancher Charakter nicht in der Würde gekannt wird, in welcher man ihn kennen würde, so bald die äussere Gestalt ein etwas verändertes Ansehn gewönne?

Ich sagte vorher von feurigen und aufbrausenden Charaktern — und diese sind eben am meisten ausgesetzt, verkannt zu werden. Da sie gewöhnlich mehr Anlage zur Aufrichtigkeit haben, so denken sie wenig daran, ob auch ihre Handlung unter diesem oder jenem andern Umstande richtig beurtheilt werden möchte. Sie setzen bey dem Bewustseyn ihrer guten Absicht, bey allen eben so viel Güte zum voraus, als sie selbst fühlen, ohne zu bedenken, daß auch der gerechteste Richter irren kann, wenn eine Handlung mit allzu viel wi-

dersprechend scheinenden Umständen verbunden ist. — Sie pflegen überdis dem Fehler unterworfen zu seyn, daß sie weder das Gewicht ihrer Worte kennen, noch auch Zeit genug anwenden, das, was sie sagen, erst zu überdenken, welches die Hitze ihres Temperaments und die Schnelligkeit ihrer Vorstellungen durchaus nicht zuläßt. Das, was in dem Munde des bedächtigen Mannes Beleidigung seyn würde, ist bey ihnen oft nichts als überraschende augenblickliche Aufwallung des Herzens, die sich durch Worte Luft schafft und in dem Augenblick wieder gestillet ist. Die Sprache, welche man dem bedächtigen, kälteren Manne mit Recht für Stolz und Selbstvertrauen auslegen würde, ist bey ihnen Ausdruck des natürlichen Gefühls, das jeder, auch der Weiseste, von sich selbst hat, und es blos aus einer gewissen Feinheit unterdrückt, von der es wohl noch nicht ganz entschieden ist, wie weit sie dem menschlichen Geschlecht würklich Ehre mache. Doch ist überhaupt nicht zu leugnen, daß sie sehr leicht in Gefahr stehen, Schritte zu thun, welche sie bald mit Reue und Kummer büssen und desto schwerer büssen müssen, je leichter sie gewöhnlich zu überzeugen und zu rühren sind. Tausend Versuchungen, die der gesetzte Charakter voraussiehet, überraschen sie so schnell und unvermuthet, daß das Herz nachgiebt, eh es prüfte, und der Fuß gleitet, eh er das Schlüpfrige des Weges sah. Nur solche Gelegenheiten können der natürlichen Anlage ihres Charakters eine etwas andre Richtung geben, und so mächtig auf das Herz würken, daß nach und nach die heftigsten Affekten sanfter werden, und das sprühende Feuer milderes Licht wird. —

Wir

Wir werden bey den Betrachtungen über den Charakter Petrus die Brauchbarkeit dieser Anmerkungen und ihre Beziehung auf ihn, deutlicher einsehn. Ich habe sie vorangeschickt, um mich nicht unten durch zu viel allgemeine Sätze zu unterbrechen.

Petrus hat das Auszeichnende, daß wir beynah in keinem der Apostel so sehr den Menschen sehen, als in ihm. So viel Gutes und Grosses in ihm ist, so trägt er doch mehr als einer der andern die gewöhnlichen Schwachheiten an sich, welche Temperament und Erziehung fast nothwendig machen. Er bedarf am häufigsten der Zurechtweisung Jesu, er ist am schwersten von gewissen eingewurzelten Vorurtheilen abzubringen, welche auf sein folgendes Verhalten Einfluß haben können. Es muste sich beynah (ich setze voraus, daß man keine unvermeidliche Nothwendigkeit verstehen wird) ein solcher Fall, wie seine Verleugnung ist, ereignen, um einen Charakter zum Theil umzubilden, bey dem geringere Eindrücke zu vorübergehend waren, als daß man auch in der Zukunft auf ihren Erfolg hätte hoffen können. Aber eben dieser merkwürdige Vorfall, der auch von seiner moralischen Seite so viel lehrreiches enthält, macht es, daß der Charakter Petrus in seiner Geschichte in zwo ziemlich verschiedenen Gestalten erscheint, und daß manche Züge, die ihn im Anfange so stark charakterisiren, am Ende, wo nicht ganz verschwinden, doch unmerklicher werden, als sie vorher waren. — Wir eilen, alles dieses genauer darzustellen.

Petrus hatte verschiedene Eigenschaften, welche, so gut sie in ihrer Anlage waren, doch sehr leicht

ausarten konnten, so bald sie über die Grenzen ausgedehnt wurden. Eine Seele voll Trieb und Thätigkeit, zu schnellen Entschlüssen fähig, zu geschwinder Ausführung bereit; kein kaltes Säumen, kein ungewisses und zweifelndes Ueberlegen, kein furchtsames Bedenken der Folgen! Schnell und begierig ergrif er die Wahrheit, konnte sich zu jeder guten That ohn Anstand entschliessen, haßte den Verzug im Rechtthun, und schnell wie sein Gedanke sein Wort! Träges Erwarten, harrende Geduld, Zufriedenheit mit halber Erkenntniß — davon nicht eine Spur in ihm. Bey dem ersten Anblick ist er nicht einen Augenblick vor der grösten Gefahr bange, wagt sich getrost in alles hinein, und bedenkt nicht ob er es durchsetzen wird. Den Charakter des Beherzten, der mit Klugheit und Vorsicht dennoch vor nichts zittert, muß man also eben nicht in Petrus suchen. Genug Entschlossenheit besitzt er im ersten Angrif, aber zu wenig Muth zum Ausdauren. — Er selbst ist voll Plan und Anordnung in Angelegenheiten andrer, aber unbiegsam sich in ihrer besseren Einsicht zu beruhigen, so lang er sie noch nicht anschaulich als besser kennt, welches doch oft bey mancher Schwäche seiner Erkenntniß schwer hält. Daher ists, wenn er selbst handelt und von dem Befehl des HErrn abweicht, nicht so wohl Ungehorsam, als zu viel Vertrauen auf seine Einsicht und das Bewustseyn seines Gutmeinens. — Seine Liebe ist aufflammend und umwallt sein Herz zuweilen so warm, daß er übertriebne Begriffe von ihren Forderungen hat, die er auszuführen wagen will, und mitten in der Ausführung erliegt. — Bey dem allen ist er nicht von der Art von feurigen Seelen,

wel-

welche nur für sich zu leben glauben. Er ist nicht allein ein hitziger Freund der Seinen, sondern auch der Wunsch, keinem seiner Nebenmenschen mißfällig zu seyn, (ein für sich betrachtet sehr edler Wunsch,) wird zuweilen so stark in seiner Seele, daß er in einer gewissen Uebernehmung, seine anderweitigen Verbindungen vergessen und selbst wider seine Ueberzeugung handeln kann. Dis geht nicht so weit, daß es die ihm so eigenthümliche Redlichkeit und das Ehrliche des Charakters ganz aufhübe. Nur in den schwachen Augenblicken vergißt er was er sagt, und indem er im mächtigen Kampfe der Wahrheit und des Privatvortheils nicht Macht genug hat, jene siegen zu lassen, kann er eine Schwachheit begehn, welche man bey allzu feurigen Temperamenten immer mit einigem Grunde fürchten kann. Denn es gehört nur wenig Menschenkenntniß dazu, um zu wissen, daß der, welcher am feyerlichsten und hitzigsten etwas angelobt, am ersten seinem Versprechen und Vorsatz untreu wird, da man im Gegentheil auf den langsamen und kälter scheinenden Charakter mit weit mehr Zuversicht bauen kann.

Diß ist, dünkt mich, der allgemeinere Umriß unsers Charakters; lasset uns genauer die einzelnen Züge entwickeln. Petrus ist ein Mann, welcher mit einer ihm natürlichen Hitze alles thun und ausführen zu können glaubt. Daher kommt es, daß er oft vergißt, die Vorfälle in ihrem wahren Licht zu betrachten, und die erste Gestalt, in der sie sich seinem erhitzten Affekt zeigen, für die einzige wahre hält. So sehr er aus einer Menge von Erfahrungen wissen konnte, daß alle Reden Jesu voll Gottesweisheit waren, und daß er nie et-

was sagte, ohne die weisesten Absichten dabey zu haben, so vergaß er dis doch in dem Augenblick, da er den geringsten Widerspruch zwischen der Rede Jesu und seinem eignen jezigen Gefühl bemerkte. Kaum fieng Jesus an deutlich von seinem Leiden zu reden, als der ganze Affekt des Apostels so rege ward, daß er sich nicht enthalten konnte, Jesum beyseit zu ziehen und ihm mit Heftigkeit zu antworten: „Des wolle sich Gott erbarmen! Das widerfahre dir nicht [b])!„ — Ein Ausdruck, welcher von Jesu zwar nicht mit der Härte beantwortet wurde, den unsre Uebersezung zu verrathen scheint, aber dennoch die ernste Zurechtweisung, welche ihm Jesus giebt, verdiente: „Er lasse sich noch zu „sehr von eignen Einsichten leiten, ohne das Göttliche „seiner Sendung zu bedenken.„

Doch seine Hize war zu sehr bey ihm Charakterzug geworden, als daß eine Gelegenheit hingereicht hätte, ihn behutsamer zu machen. Der erste Gedanke, der in seiner Seele aufsteigt, muß auch gesagt werden, und daher haben seine Reden oft das Ansehn eines gewissen Mißtrauens gegen seinen HErrn, so wenig dis eigentlich zum Grunde liegt, da Petrus immer viel zu wenig durchdenkt, was er sagt. Jesus wuste, daß jene Kranke durch die Anrührung seines Saums geheilt war, und frug nach ihrem Namen. Unbedachtsam nimmt Petrus das Wort: „Meister, das „Volk drängt und drückt dich, und du sprichst: Wer „hat mich angerührt [c])?„ Unbescheiden und äusserst über-

b) Matth. 16, 22. *Προσλαβομενος ἀυτον — ἠρξατο ἐπιτιμᾳν ἀυτῳ — λεγων· Ἱλεως σοι κυριε· ὀυ μη ἐςαι σοι τουτο.* c) Luc. 8, 45.

übereilt! Hassen würd ich die Antwort, wenn sie Judas sagte — nicht, daß alles, was er gesagt, gerade den schlimmsten Sinn gehabt haben müste, aber weil eine solche Antwort, aus einer Judas-Seele gesprochen, unmöglich so unschuldig seyn könnte, als sie würklich in Petrus war. Dem hitzigen Charakter thut man durch Folgerungen aus seinen Reden, fast allemal Unrecht — seltner wenigstens dem Kaltblütigen. — Das Volk drängt ihn — der erste Einfall und das erste Wort! Unzähligmal hatte Jesus sogar Gedanken von fern gesehen, aber diese Vorstellung war jetzt gerade nicht die mächtigste in ihm, und also sprach er wie er fühlte. Der Herzenskenner sah es, und seine sanfte Antwort beweiset, daß er nichts Unlautres in dem Herzen seines Jüngers fand.

Noch auffallender wird dieser Zug bey einem andern Anlaß. Das Umkehren jenes reichen Jünglings, den wir oben charakterisirten, veranlaßte den Erlöser zu einer sehr starken inhaltvollen Betrachtung über die Gefahr des Reichthums. Die Jünger wurden selbst durch die ihnen neue Vorstellung der Schwierigkeiten selig zu werden, in eine gewisse Furcht versetzt, in der sie ausriefen: „Wer kann denn selig werden?„ Petrus, der dismal nicht so edel als sie dachte, dessen Hitze sich bald eine Stütze der Hoffnung ersann, empfand diesen Augenblick, mehr als es werth war, die eingebildete Grösse seines vermeinten Verdienstes. Alle Güter verlassen, den Bequemlichkeiten des Lebens ganz entsagt, und also eben das, was nach der Rede Jesu ein so grosses Hinderniß war, verleugnet

zu haben, kam ihm jetzt als etwas vor, das man auf die Weise auch wohl in Rechnung bringen könne, da ja eben das unübersteiglichste Hinderniß besiegt wäre. „Wenn das denn ein so grosser Anstoß auf dem Wege zum ewigen leben ist, irdische Güter zu besitzen, — nun so kann es doch dem nicht fehlen zum Ziel zu kommen, der von dieser Seite keine Gefahr vor sich sieht, weil er arm ist! — Oder hat er sich gar selbst verleugnet — hat er völlig den äussern Gütern entsagt — hat er, was er besaß, der Wahrheit und Gott aufgeopfert — so darf er doch wohl auf Ersetzung desto sichrer rechnen, darf Lohn von Gott hoffen, daß er so viel für ihn that.„ — In dieser sich ihm schnell darstellenden Gedankenreihe, ruft er schnell und mit Heftigkeit aus: „Siehe, **wir haben alles** verlassen und sind dir „nachgefolgt. Was wird uns dafür[b])?„ — Stolz, oder wie einige gar gesagt haben, ein gewisses Trotzen auf sein Verdienst, find' ich nicht in den Worten — aber wohl den sich immer gleichbleibenden Charakter des Apostels, der seine Worte nie auf die Wage legt, sondern die erste Empfindung heraussagt. Im Grunde ists doch immer Redlichkeit, und ob die besser waren, welche das dachten, was er sagte und dabey gern Belehrung annahm — wäre noch immer eine Frage, die kaum wider meine Meinung beantwortet werden kann. Charakterzug der Unschuld ist es, so zu fragen wie Petrus fragt. Unsre Kinder (die besten Sprachlehrer der Natursprache) fragen eben so, was für Lohn sie für Dinge bekommen, die zu ihrem eignen Besten dienen, und zärtliche Väter antworten ihnen so, wie

b) Matth. 19, 27 = 29.

wie unser Herr dem Apostel antwortet; „Wer um
„meines Namens willen Häuser, Brüder, oder
„Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Frau,
„oder Kinder, oder Aecker verläßt, der wird es hun-
„dertfältig wiederbekommen, und das ewige Leben
„erben.„

Wir haben schon bemerkt, daß der hitzige Charakter gewöhnlich seiner eignen Einsicht am liebsten folgt, und nach ihrem Maaßstabe immer das Schickliche und Unschickliche abmißt. Er möcht' es da, wo andre von ihm abhangen; aber er sollt' es verleugnen, wenn er das Uebergewicht [c]) des andern fühlte. Johannes tadelte nie etwas an dem Verhalten seines Lehrers; immer überzeugt, er könn' es nicht anders als gut machen, folgte er gehorsam seinem Wink. So oft er auch in Fällen seyn mochte, wo er nicht deutlich einsah, so war es ihm doch stets gegenwärtig, daß Jesus immer das Beste gethan hatte. So ruht eine sanfte gute Seele in dem Willen des Freundes, den sie aus einer Welt erkohr. Nicht immer weiß sie, warum er diesen Gang geht; er ist oft so trübe und dunkel, aber sie folgt ihm, folgt, ob er auch führte durch Thäler des Todes. Er wird's gut machen, obs auch anders schiene. Und wenns mißlänge, sie liesse ihn doch nicht, ginge mit ihm in Tod und Schmach, und achtete es für Seligkeit, an seiner Seite zu leiden. So Johannes, und bey diesem Gehorsam, der besser als Opfer ist, bey dieser vollkommnen Hingegebenheit in den Willen des Weisesten, ist der sanfte Jünger im-

c) Was die Franzosen Ascendant, Superiorité nennen, und wozu ich gern ein ausdrückendes Wort haben möchte.

mer glücklich. — Doch dis war nicht der Fall mit Petrus! Wo er nach seiner Meinung etwas Widersprechendes und Unschickliches sah, da muſt' er es erinnern, hätt' er auch Jesum meistern sollen. Ich kann mir den Unwillen denken, mit dem er es angesehen haben mag, daß die Jünger ohne Widerrede sich von Jesu die Füsse waschen liessen. Durchaus paßte so etwas nicht in seinen Plan. Jesus war ihm so groß und heilig — er war in dem Augenblick bereit sein Leben für ihn hinzugeben — und Jesus sollte doch etwas thun, was mit dieser Hoheit so wenig übereinzustimmen schien, dadurch er sich unter die Jünger erniedrigte. — Doch noch unterdrückt er dis Gefühl; aber kaum nähert sich Jesus auch ihm, als er hitzig zurückfährt: „Herr! — solltest du mir die Füsse waschen?„ — Die sanfte Antwort Jesu, welche ihn unvermerkt auf seine Voreiligkeit führt: „Warum ich „dis thue, das weissest du jetzt nicht, aber du wirst es „hernach erfahren„ konnte dieses Feuer nicht mildern. Durchaus konnte er nichts Absichtliches in der Handlung sehn, und seine Sprache wird beynahe Ton des widerstrebenden Unwillens: „Nimmermehr sollst du „mir die Füsse waschen!„ Und wie sich nun der ganze Charakter des Mannes so genau mahlt! Von einer Grenze zur andern, in den schnellesten Uebergängen. Eben so hitzig als er vorher auf der einen Seite ist, wird er nun auf der andern, da die Antwort Jesu ihm bedeutender zu werden anfängt. „So ich dir nicht „die Füsse wasche, so hast du kein Theil an mir!„ — Kein Theil an Jesu haben, — ein Donnerschlag für sein Herz — also, um nun recht gewiß zu seyn,

sich

sich um nichts zu bringen, macht er sich wieder eignen Plan, und sieht in der Hitze über den wahren Sinn und Geist der Worte hinweg. Genug, Jesus verbindet waschen — und Theil an ihm haben. — Gleichviel in welchem Verstande, genug er sagts, und also je mehr je lieber. „HErr, nicht die Füsse allein, „sondern auch die Hände und das Haupt [f])!„

Lasset uns noch einen Augenblick bey dieser Begebenheit stehen beiben. Petrus erscheint darin unter dem Charakter des feurigen Widersprechers. Aber nur unter diesem? — leuchtet nicht selbst aus dieser härteren Sprache der brennende Eifer für die Ehre seines HErrn hervor, die wenigstens durch seine Schuld nicht leiden soll? Handelt er gleich nicht überlegt, so ist doch die Güte seines Herzens unverkennbar in dem Zuge. Wie frey ist seine Seele von Ehrbegierde und Prätension, die sich oft so unvermerkt in das Herz schleicht; wie voll von der Ehre Jesu! Und dabey sieht man das angelegentliche Bestreben, nicht von der Liebe und dem Antheil an Jesu ausgeschlossen zu seyn, so deutlich! Der Grund des ganzen Verhaltens bleibt Redlichkeit und herzliches Gutmeinen, dem es nur an Ruhe fehlt, die wir bey einigen andern Aposteln Jesu gefunden haben. Es ist mit einem Wort, nicht so wohl eigensinniger Geist des Widerspruchs, als vermeinte Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und grösseren Schicklichkeit des Gegentheils.

Wie schwer können solche Charakter oft bey dem höchsten Gutmeinen denen das Leben machen, mit welchen sie in Verbindung sind! Da finden sie hier und dort

f) Joh. 13, 9.

dort etwas unschickliches, meistern dran bis es verdorben ist, urtheilen immer aus dem Standpunkte und in dem engen Cirkel, in welchem sie stehen, und findens unbegreiflich, wie dieselbe Sache aus einem andern Standpunkte, unter andern Verhältnissen (wie tausendfach sind sie nicht!) angesehen, eine völlig andre Gestalt bekommen können. Ueberhaupt ists übel, wenn die unwiderstehlichen Trieb zum Planmachen haben, deren einziger Beruf es doch nur ist, Plane auszuführen, im Einzelnen zu würken um das Ganze zu befördern, wie dis gerade der Fall mit Petrus war. Vielleicht liesse sich auch aus dieser Geschichte sehr gut lernen, wie sie am besten von ihren Ideen zurückzubringen sind. Langsame Ueberzeugung — umsonst, dazu nehmen sie sich schon die Zeit nicht. Vorstellung, daß sie den Plan nicht durchsähen, nicht die Absicht faßten — eben so vergebens. Wer will sie das überreden, da sie ja so klar das Unschickliche darin zu bemerken wähnen? — Aber könnt ihr sie dahin bringen, ihnen ihre Idee als schädlich, als dem Guten hinderlich vorzustellen, so habt ihr gewonnen. Denn würklich glüht ihre Seele für Beförderung des Guten. — Wir haben gesehen, wie schnell Petrus seine Vorurtheile fahren ließ, so bald er zu fürchten anfing, er sey im Irrthum.

Wenn unser Apostel so viel Vertrauen auf seine Einsicht setzte — wird er es nicht auch auf seine Kraft gesetzt haben? Glaubt nicht der feurige Charakter immer im Aufwallen der Leidenschaft, daß er weit mehr ausführen könne, als er würklich kann? Im Affekt findet keine Selbstprüfung statt, und ohne Selbstprüfung ist man allemal in Gefahr, mehr von sich zu

versprechen, als man leisten, sich selbst mehr zuzutrauen, als man ausführen kann. Petrus war in dem Fall, als er jenes feyerliche Versprechen that: „Wenn sich „alle an dir ärgern, so will ich doch mich nimmermehr „ärgern. Ich bin bereit mit dir ins Gefängniß und in „den Tod zu gehen, und wenn ich auch mit dir sterben „müßte, so will ich doch dich nicht verleugnen g).„ Es ist die Stimme des edlen entschlossenen Mannes, die wir hören; rühmliche Ehrbegier, warmes Gefühl der Liebe spricht aus ihm. Gedanken eines treuen Dieners, der seinem HErrn in alles muthig hineinfolgen, und Freude und Leid mit ihm theilen, — kommt es dahin, auch mit ihm sterben will. In dem Augenblick, da er es spricht, ist der Entschluß so wahr und redlich in ihm, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn ihn die Worte Jesu, „du wirst mich verleugnen!„ so wenig wahrscheinlich dünken, daß, seinen übrigen Charakter dazu genommen, ich kaum glaube, daß er je wieder an sie zurückgedacht habe, weil er sich viel zu sicher hält, seinem Eifer so untreu zu werden. Nicht also Vermessenheit möcht' ich den edlen Ausbruch des schönsten Entschlusses nennen, nicht blosse Worte, sondern in dem Augenblick eben so edel, als die That selbst. Nur in der Folge verliert er. — Doch davon hernach!

Petrus blieb würklich in gleichem Feuer, bis zu seinem Fall. Kaum umringt seinen HErrn die Schaar, als er aufflammt, das Schwerdt ergreift, und einen der Knechte des Hohenpriesters verwundet! — Daß die That die gefährlichsten Folgen haben

g) Matth. 26, 33. 35. Luc. 22, 33.

ben konnte, daß der Rath Jerusalems selbst gegen den erbittert war, für welchen Petrus kämpfen wollte — solche Betrachtungen hört eine Seele, die für die Unschuld zu kämpfen sich bewußt ist, nicht. So sehr es indeß Zug seines hitzigen Charakters ist, so kann ichs doch nicht Heldenmuth, kann's nur Hitze nennen.

Nicht immer wird dis Feuer seines Geistes Fehler. Zuweilen zeugt es nur von einer ausserordentlichen Heftigkeit des Charakters, welche einen angenehmen Contrast mit der ruhigeren Denkungsart andrer Jünger Jesu macht. Kaum ist er auf Tabor gekommen, hat die Herrlichkeit des Meßias, und Mose und Elias gesehn, da er Jesum anredet und ausruft: „HErr, „hier ist gut seyn; willst du, so wollen wir hier drey „Hütten bauen, Dir eine, Mose eine, und Elias „eine!„ [h]) — Ob das Zweck der Sendung Jesu sey — ob Verklärte in Hütten wohnen — wie es nun den übrigen Jüngern gehen sollte — das ist ihm hier nicht Frage. Es ist ihm doch so wohl hier, so wohl in herrlichem Umgang, so nah bey Christus und den liebsten Brüdern, so halb schon im Himmel, wandelnd unter den Seligen. Da möcht' er wohnen, nicht wieder zurück in die Welt voll Undank und Sünde; möchte da Hütten bauen für die Heiligen Gottes, und ruhen neben den Hütten.

So schnell würken alle Vorstellungen auf Petrus Seele. Wie sein Gedanke, sein Wort, und das Wort immer Erguß des ganzen Herzensgefühls, das nichts

h) Matth. 17, 4.

nichts zurückbehalten, nicht heucheln kann. Daher fehlen gewöhnlich Zwischenideen zwischen den Fragen Christus und den Antworten des Jüngers; daher treffen die Thaten Jesu immer gewisse Empfindungen seines Herzens plötzlich, die bey andern erst durch Nachdenken mit gerührt werden. Als er sieht, wie auf das Wort Jesu sein Netz so ungewöhnlich voll ist, so ist nicht Dank, nicht Erstaunen, nicht Stärkung des Glaubens das erste, was in seiner Seele lebendig wird! Der aus allen diesen natürlichen Ideen merklich werdende Abstand von ihm zu Jesu — von dem Heiligen, dem Geliebten Gottes, dem grossen Propheten — zu ihm, dem Kleingläubigen, dem Sünder — siehe das erste Gefühl, das erste Wort: — HErr, gehe hinaus von mir: ich bin ein sündiger Mensch [i])! — Er sieht Schüler Jesu zurückweichen; auf einmal fühlt ers so mächtig, was er an Christus hat. „Wohin sollten wir von dir — der Lebensworte hat — gehen! Wir, wir habens erkannt und geglaubt, daß du bist Christus, Sohn des lebendigen Gottes [k]).„

Bey solchem Charakter werden wir Lehrbegier und Erkenntnißdurst fast nie vermissen. Jesus trägt nicht leicht ein Gleichniß oder eine etwas dunkle Lehre vor, oder Petrus ist der erste, welcher mit Zudringlichkeit bittet: „Deute uns diese Gleichniß!„ [l]) So bald ihm undeutlich ist, wen eine Rede angeht, so kann er sich nicht enthalten, Jesum mitten in der Rede zu unterbrechen, und zu fragen: „HErr, sagst du „dis

i) Luc. 5, 8.

k) Joh. 6, 68. 69.

l) Matth. 15, 15.

„dis Gleichniß uns oder allen?„ [m]) Wo die Jünger ungewiß oder zweifelhaft sind, da ist Petrus gewiß immer der erste, welcher das Wort nimmt, seltner bitten andre um Belehrung. Als Jesus von der Art, wie man mit einem Sündigenden oder Irrenden umgehn solle, redet, und besonders so weise die verschiednen Grade der Zurechtweisung festsezt, so mags ihm doch zu viel scheinen, bey allen Gelegenheiten so viel vergebende Nachsicht zu zeigen — er tritt zu Jesu, und frägt: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der mich beleidigt, vergeben? Ist wohl siebenmal genug [n])?„ — — Warum der HErr einem Feigenbaum geflucht habe, scheint ihm auch nicht deutlich gewesen zu seyn. So bald sie wieder vorbeygehn, fängt er davon an: „Meister, siehe der Feigenbaum ist würklich verdorret [o]).„ Da vielleicht sein eignes Verwundern über das grosse Tempelgebäude Jesum veranlaßt, von der nahen Zerstörung zu reden, so möcht er gern wissen, wenn und unter was für Umständen sich das zutragen werde [p]). Lauter Zeugnisse für die Lehrbegierde und den Forschungsgeist des Apostels, der zusammengenommen mit seinem hitzigen Temperament, oft die Zeit nicht abwarten kann, eh er befriedigt wird. Hat man je in der Mitte von Jünglingen gestanden, so kann es kaum an einem jungen Petrus gefehlt haben, der mit edler Ungeduld den Unterricht angehört und seine Zweifel vorgetragen hätte. —

In dem Apostel geht die Lebhaftigkeit des Geistes so weit, daß selbst da, wo seine Seele unter den aller=wich=

m) Luc. 12, 41.
n) Matth. 18, 21.
o) Marc. 11, 21.
p) Marc. 13, 1:4.

wichtigsten Betrachtungen erliegen, und nicht die heitersten Aussichten vor sich sehen muste, doch seine Neugier (dismal war es etwas weniger als Lehrbegier) ihn sich selbst vergessen macht. Die niederschlagende dreymalige Frage Jesu, ob er ihn liebe, und die härtere Vorhersagung: „Da du noch Jüngling „warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest wohin „du wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine „Hände ausstrecken, und ein andrer wird dich gürten „und führen, wo du nicht hin willst,„ — war doch Stoff genug, auch den feurigsten Geist einige Augenblicke mit kälterem Nachdenken zu erfüllen, und den beständig wallenden Affekt etwas niederzuschlagen. Aber dennoch sieht Petrus kaum Johannes folgen, als er von seinem Schicksal belehrt, auch gern wissen möchte, was diesem wohl bevorstehe: „HErr, wie „wirds aber mit diesem?„ — Und ich zweifle nicht, daß er der erste war, der die Auslegung der Worte Jesu machte: „Dieser Jünger stirbt nicht!„ q) Eben dis wird auch Charakter seiner Handlungen. Nur ein einiger Gedanke scheint oft in seiner Seele zu seyn — eine nicht seltne Erscheinung, welche gewöhnlich die Ursach unüberlegter Handlungen ist. Jesus und zu ihm eilen — weiter dacht' er nichts, als er auf das Meer trat und wandeln wollte. „Rette „mich, oder ich verderbe,„ weiter nichts in dem Augenblick, da er zu sinken anfieng r).

So genau mahlt die evangelische Geschichte diesen hervorstechenden Charakterzug in dem Apostel Petrus

q) Joh. 21, 21. 23.

r) Matth. 14, 30.

trus aus. Die Charakteristick hat Gelegenheit genug, bey jeder Probe weiter nachzudenken, und viele fruchtbare Bemerkungen zu sammlen, welche ich hier, um nicht ermüdend zu werden, übergehe. Wir finden zwar in der Geschichte der Apostel noch eine Erzählung von ihm, welche die Gegner der heiligen Schriften gern auf die Rechnung seiner übereilten Hitze schreiben möchten, welche man aber schwerlich mit Grunde dazu brauchen kann [g]). Das schnelle Ende des Ananias und der Sapphira, ist eine Begebenheit, welche zwar das Ansehn der Apostel zu der Zeit, da der Glaube an ihre Lehre noch nicht sehr allgemein war, nicht wenig befördern konnte. Aber die ganze Sache ist offenbar unmittelbare Würkung einer göttlichen Gerechtigkeit, die sich nicht spotten läßt, und welche zu den ersten Zeiten des Christenthums sich zuweilen ausserordentlich offenbarte. Petrus, weit entfernt, von Ananias Geld gefordert, oder ihn zur Verkaufung seines Ackers gezwungen zu haben, thut in der ganzen Sache nichts, als daß er öffentlich sein Mißfallen an einer strafbaren Hintergehung, dazu sie nichts berechtigte, an den Tag legte; daß Ananias unmittelbar nach seinen Worten niederfiel, mochte ihm so unerwartet als den Umstehenden seyn; oder wenn er auch vermöge einer besondern Offenbarung den Erfolg wußte, wenn er auch mit Zuverläßigkeit der Sapphira vorhersagen konnte: „Die Füsse derer, welche deinen Mann begraben haben, sind vor „der Thür und werden dich hinaustragen„ so war doch Vorhersagung nicht Drohung, viel weniger An-

g) Apostg. 5, 1 : 11.

Anwünschung. Man wird also nicht Menschen, sondern Gott tadeln, wenn man es übereilte und ungerechte Hitze nennt.

Die übrigen angeführten Proben der Entschlossenheit, des Eifers, zuweilen auch der Heftigkeit im Charakter Petrus, würden vielleicht einen Mann vermuthen lassen, welcher durch nichts aus seiner Fassung gebracht und am wenigsten durch Menschenfurcht in so feyerlichen Vorsätzen wankend gemacht werden könnte. Gleichwohl ist es bekannt, daß seine Geschichte das Gegentheil sagt. Hier ist gerade die schwächste Seite unsers Charakters, und da einmal die Charakteristick den Menschen schildern muß wie er ist, da eben dis das Auszeichnende der heiligen Schrift ist, daß sie ihn schildert wie er ist, so wollen auch wir alle die Schleyer wegziehen, mit welchen man die Fehler des Apostels umhüllen könnte, und sie so viel möglich in ihrer wahrsten Gestalt zeigen. Thaten es die ersten Apostel Jesu, ließ Petrus selbst die Hauptbegebenheit von seinem Schüler, dem Markus, in seinem Evangelium aufbehalten, so können auch wir das Recht haben, eine an sich so lehrreiche Begebenheit näher zu entwickeln. Zuerst eine kurze Erzählung der Begebenheit, nach der einstimmenden Nachricht der Evangelisten.

„Petrus war mit Johannes Jesu bis in den Pallast des Hohenpriesters gefolgt. Die mehrere Bekanntschaft des letzteren schaffte ihm leichter Eingang, und er brachte es auch bey der Thürhüterin dahin, daß Petrus Erlaubniß bekam, sich in den Vorsaal, wo die Bedienten bey einem Feuer versammelt waren, zu begeben. Nicht lange saß er da voll Erwartung des Aus-

gangs, als eine Magd die unerwartete Frage thut: „Bist du nicht auch ein Jünger dieses Verklagten?„ Und er spricht: „Ich bins nicht!„ Jetzt gieng er heraus. Nun sieht ihn eine andre, und sagt nur erzählend: „Dieser war auch mit dem Jesu dem Naza„rener.„ Und mit einem Schwur wiederholt er: „Ich „kenne den Menschen nicht.„ Bald traten einige andre hinzu, drungen stärker in ihn: „Wahrlich, du „bist einer von denen, denn deine Sprache verräth „dich.„ Petrus fängt an sich zu verfluchen und bezeugt: „Ich kenne den Menschen nicht!„ In dem Augenblick kräht der Hahn. Nun denkt er an die Worte Jesu: — „Ehe der Hahn kräht, verleugnest „du mich dreymal,„ — geht hinaus und zerfließt in Thränen [t]).

Unglaublich viel Falsches, oft beynah Thörichtes hat man schon über diese Geschichte gesagt. Man hat dem guten Apostel Ueberlegungen und Gedanken angedichtet, von welchen ihm nur — nicht einer in den Sinn gekommen seyn mag. Ein dickes Buch liesse sich von alle dem schreiben, was er in diesen wenigen Augenblicken gedacht haben soll: denn bey der grossen Versäumung der Aufmerksamkeit auf den Menschen, konnte man sich einen so schnellen Abfall mit jenem muthigen Charakter nicht zusammendenken, da man eher die unvorsichtigste und kühnste Gegenwehr, als eine Verleugnung von Petrus erwartet haben würde.

So paradox indeß auch immer diese unvermuthete Wendung, welche dies Verhalten des Apostels nimmt,

t) Matth. 26, 69:75. Marc. 14, 66:72. Luc. 22, 55:62. Joh. 18, 15:27.

nimmt, scheinen mag, so verliehrt sie doch durch eine etwas genauere Betrachtung mit dem Auge des Menschenkenners, nicht wenig von diesem Auffallenden. Folgende Betrachtungen mögen diese Behauptung rechtfertigen.

Die Hitze und das Feuer eines Charakters, damit er Entschlüsse faßt, ist nie eine sichere Vorbedeutung, daß er sie ausführen wird. Kühnheit und Heldenmuth sind noch sehr weit von einander. Die Furchtsamkeit und der anscheinende Unternehmungsgeist, lassen sich also sehr füglich mit einander verbinden. — Dis ist gerade der Fall bey Petrus. Mit einer ausserordentlichen Schnelligkeit faßt er den Entschluß, will für die Ehre Jesu ins Gefängniß, für ihn sterben, mit dem Schwerdt drein schlagen, und in dem ersten Feuer war er es würklich im Stande. Malchus ward ein Zeuge davon. Aber ein kleiner Umstand kann diesen Affekt kalt machen. Eigendünkel möcht' ich es nicht nennen, was den Apostel zu so kühnen Versprechungen von sich, hinriß; denn er sagt es nicht um nur etwas zu sagen, nicht um mit einer Standhaftigkeit groß zu thun, die er nie zu brauchen hofft. Eigentlicher Enthusiasmus ist es auch nicht, wenigstens bey weitem nicht der höchste Grad davon. Denn die Geschichte hat uns Beyspiele aufgestellt, daraus man die unglaubliche Gewalt, welche der Enthusiasmus über das Herz hat, der nichts achtet, beynah aufhört menschliche Empfindung zu haben, und Thaten thun kann, unter welchen ein jeder andrer Mensch — bey etwas kälterem Blut — unterliegen müßte, lernen kann. Dazu lag Petrus viel zu bald unter. Ueberspannte, aber

gut gemeinte Heftigkeit des Charakters ist es — welche bey dem Anblick der Gefahr, schnell in Menschenfurcht übergeht.

Und dis ist desto natürlicher, da der Hitzige selten aus wohlgeprüften, durchdachten und tief sich eingedruckten Gründen handelt. Die Macht der Wahrheit ist sehr groß, aber man muß sie auch erst ganz als Wahrheit, von allen Seiten, unter allen Veränderungen, als Wahrheit gefühlt haben. Paulus hatte die Lehren des Christenthums so anschaulich als göttlich erkannt, daß nichts im Stande gewesen wäre, ihn wankend darin zu machen. Petrus hatte noch gewissermassen Vorzüge. Der unmittelbare Umgang mit Jesu gab ihm Gelegenheit, alles selbst zu sehen, was Jesus zur Bestätigung seiner Lehre that. Er war auch von ihm selbst belehrt, was für Hoffnungen die Christen hier und in der Zukunft hätten. Dennoch hatte er sich nie so viel Zeit genommen, alles dis reiflich mit einander zu vergleichen. Ein Wunder Jesu, das er sah, brachte ihn in die schnelleste Hitze, er brannte von Hochachtung und Gefühl, wie gar nichts er gegen seinen HErrn sey; aber kaum sagt Jesus ein Wort, das ihm nicht in seinen Plan zu passen scheint, so macht er Einwendungen. Nach so viel wiederholten Versichrungen Jesu, er müßte durch Leiden und Tod seine Sendung vollenden, scheinen die übrigen Jünger sich darein gefunden, oder wenigstens in der Schickung Gottes beruhigt zu haben. Nur Petrus thut kurz vor den letzten Tagen des Lebens Jesu, als hört er dis das erstemal, und ruft halb verwundernd, halb erzürnt aus: „Das widerfahre dir nicht!„ Bey einem solchen Wanken seines Glaubens, bey einem

Her-

Herzen, das immer nur von der gegenwärtigen Empfindung voll war, gieng es leicht an, daß Petrus zu wenig auf alle Fälle bereitet war, die dieser seiner Standhaftigkeit drohen konnten. Nie hatte er mit kälterer Ueberlegung den Zusammenhang der Reden Jesu von seiner Person durchdacht, nie mit der Sorgfalt, die ihm hernach so eigen ward, die alten Vorhersagungen mit den jetzigen Erscheinungen verglichen. Alles muste für ihn überraschend seyn — und als er zu sich selbst kam, hatte er **dreymal** verleugnet.

„Aber er sah doch eine mögliche Gefahr voraus, „und in einer solchen war er entschlossen, sich binden, „sich tödten zu lassen! Wie konnt' ihm überhaupt eine „so natürliche Frage, die man an ihn vielleicht tausend„mal gethan hatte, gerade jetzt so überraschend seyn? „Wären es noch die obersten Richter gewesen, vor de„ren Stühlen er gestanden hätte! Aber nun — eine „Magd — ein Bedienter — welcher Widerspruch!„ Eben wegen dieser Umstände weniger Widerspruch! Gerade dis Geringscheinende war es, was einen solchen Charakter leicht wankend machen konnte. — Ob wohl Petrus vor dem hohen Rath verleugnet hätte? Ich glaub' es kaum! Dis hatt' er sich vorgestellt, darauf war er durch eine Menge von Vorfällen bereitet, und in einem Affekt wie der, in welchem er diese Nacht war, der noch durch das Feyerliche eines Gerichts, in welchem er an der Seite Jesu gestanden hätte, vermehrt wäre — hätt' er ohnfehlbar über seine Kleinmuth gesiegt. Aber nun von Jesu getrennt, vermuthlich in einem schrecklichen Sturm von Zweifeln, Hoffnung, Furcht, Liebe, Erbitterung, Unge-

wißheit, Glauben und Unglauben arbeitend, getrieben von Woge zu Woge, hinauf und hinauf, über einem Abgrunde von Treulosigkeit — und das alles in der Stärke empfunden, mit der ein so heftiges Temperament sich alles annimmt — so viel Umstände zusammen, und dann noch das Grauen eines öden schweigenden Dunkels, das Furchtbare eines Verhörs in der tiefsten Stunde der Mitternacht, die bange Erwartung des Ausgangs — und nun plötzlich die unerwartete Frage, von einer Sklavin, die nichts zu fragen hatte: „Warest du nicht auch des Gerichteten Jünger?„ — sollte das nicht in einem Herzen, darin so wenig Ruhe war, eine Würkung gethan haben, die freylich unsern ersten Erwartungen nicht antwortet — aber ganz natürlich mit der Schwäche der Seele eines armen, unbeständigen, unglücklichen Erdenmenschen zusammenhängt. Ich weiß nicht, was Petrus in dem Augenblick gedacht haben mag, aber nach vielen und charakteristischen Erfahrungen, die ein jeder an sich machen kann, läßt sich vermuthen, daß es sehr wenig und noch weniger Zusammenhangendes war. Das abgebrochne, mehr herausgebebte, als gesprochne, unruhige Verneinen der Wahrheit, muß selbst zum Verräther an ihm geworden seyn.

„Wäre es denn endlich noch eine unvorsichtige „Verleugnung der Wahrheit gewesen! Aber zwey, „dreymal, mit Versicherungen, mit Betheurungen, „mit Eidschwüren! Wie läßt sich das reimen?„ O mein Freund, der du diese Schwäche des Herzens nicht begreifen kannst, der erste Schritt ist der gefährlichste, die übrigen sind leicht dazu gethan. Dem feurigen

Cha-

Charakter, welcher zur ersten Unvorsichtigkeit nicht standhaft genug war, trau ich in den meisten Fällen eine jede andre zu. Kommt die Seele einmal in eine gewisse Verwirrung, so ist es schwer, sie in ihre vorige Ruhe zurückzubringen. Sie hat ihre Besinnung gewissermassen verlohren, sie weiß selbst nicht mehr was sie thut. Das natürliche Gefühl von Recht und Unrecht bleibt zwar immer, das Herz fühlt es, daß es die Unwahrheit ausspricht, und selbst diese hörbare Indignation, dieser Unwille, mitten im zuversichtlich seyn sollenden Verleugnen, dis „Ich weiß nicht was „du willst!„ — verräth den Kampf der Seele, die bey dem ruhigen Bewustseyn der Wahrheit auch bis auf den Ausdruck ruhig zu bleiben pflegt. Das stille Nachdenken fehlt immer im Tumult der Leidenschaft, und wann die Seele nicht Kraft genug hat, sich gleich zu bleiben, fällt sie nur gar zu leicht in Schwachheiten, welche sie hernach schwer büssen muß. Petrus durchdachte nicht, was er that; die Güte seines Herzens litt weniger dabey, als es scheint; es war nicht eigentlicher Kaltsinn, der ihn zum Verleugnen brachte, der äusserste Grad von Verwirrung, Unentschlossenheit, Muthlosigkeit und Furcht, ein eben so schneller Uebergang von der Kraft zur Schwäche, als von der Schwäche zur Reue.

Nun setze man zu dem allen noch, daß die Menschenfurcht würklich zu den Charakterzügen unsers Apostels gehörte, er einer solchen Schwachheit also noch leichter als ein andrer Apostel unterworfen war, daß endlich der dazukommende hitzige Charakter immer von einer Grenze zur andern überspringt, — so wird es

nach und nach etwas weniger um diese merkwürdige Geschichte dämmern, und mancher darüber gebreitete Schleyer verschwinden. Wir haben schon in der Geschichte Paulus einen Beweis dieser Menschenfurcht gefunden [u]). Die Aengstlichkeit, sein Ansehn bey den Juden-Christen zu verliehren, brachte ihn zu jenem übereilten Schritt, auf einmal ein ander Verhalten anzunehmen, und sich durch die That gegen die freyerdenkenden Christen zu erklären, welchen er vorher beygetreten war. In der Quelle sind beyde Vorfälle, jene stärkere und diese feinere Verleugnung der Wahrheit und Ueberzeugung, sich gleich; nur daß der Fehl ungleich geringer ist, da Petrus nach einem so schweren Fall zu einer gleichen Unvorsichtigkeit wohl nicht leicht wieder gekommen wäre.

Dem sey wie ihm wolle, die Verleugnung Jesu machte eine grosse Veränderung in dem Charakter des Apostels. In der Folge der Geschichte sehen wir einen nicht weniger feurigen, aber dabey weit gesetzteren Mann; das Schöne seiner Seele entwickelt sich mehr, es gewinnt alles was er thut eine lieblichere Gestalt, wir lernen ihn nun mehr hochachten, nachdem sich manches Rauhe und Heftige verlohren hat. Solcher heftigen Erschütterungen bedarf es oft, um eine Seele voll grosser Anlage in die Lage zu bringen, in der sie sich am besten entwickeln und ihrer Vollkommenheit schneller und ununterbrochner entgegenreifen kann; sie sind überaus geschickt, das Rauhe wegzunehmen, und mehr Sanftes (das dem Christenthum so gemäß ist) in das Herz zu bringen. Eine begangne Schwach-

u) Gal. 2, 11. ff.

Schwachheit — welche schöne Thränen hat sie schon dem Auge manches Reuenden entlockt, und dem vormahls brennenden Charakter die angenehmste Mischung von Wärme und Ruhe gegeben. Aus einem klagenden David konnte ein Liebling Gottes werden. Eine zu den Füssen Jesu weinende Sünderin, mochte bey allen ehemahligen Fehlern noch immer eine schöne Seele seyn. Und ein weinender Petrus, — doch hier laßt uns erst ein wenig ruhen, und noch ein paar Fragen für die hinwerfen, welche, indem sie dem Charakter andrer nachspähen, zugleich über den ihren nachdenken mögen. —

„Wenn wir wie Petrus, durch That oder Wort, Jesum und seine Religion verleugnen, sind wir auch immer in dem Gedräng, in dem Petrus war?„

„Sich eines Menschen schämen — ihn, weil er schwach ist, nicht Freund, nicht Bruder nennen, damit andre uns nicht spotten — ists geringer, als Jesum verleugnen, der für ihn starb?„

„Wenn wir mit Petrus verleugnet haben — haben wir auch mit Petrus geweint?„ —

Dieser weinende Petrus also — welch ein ganz andrer Mann ward er nach diesen Thränen! Wie vorsichtig, wie zartes Gewissens, wie treu! Nun kannte er sich in einer Gestalt, die er sich vorher schwerlich selbst zugetrauet hätte. Seit jenem herzdurchdringenden Blick, (es war gewiß ein Blick der innigsten Liebe,) welcher ihn auf einmal seinem Taumel entriß, bis zu dem Augenblick, da er Jesum lebendig sah — muste seine Seele in dem gewaltsamsten Kampf zugebracht haben. Bey seinen würklich

noch

noch sehr sinnlichen und eingeschränkten Vorstellungen von dem Reiche seines HErrn, mochte der Gedanke, „Jesus sey gestorben„ wenig Glauben, wenig Hoffnung übrig lassen. Und kehrte Jesus nie in dis Leben zurück, so nagte der Vorwurf einer würklichen Treulosigkeit desto stärker, an einem an der Vergebung verzagenden Herzen. Ich denk' ihn mir, wie er in dem weiten Gebiete der Schöpfung umher irrt, Ruhe sucht, vergebens sucht, und fast unter dem zu mächtigen Schmerz eines verwundeten Gewissens erliegt. Ich seh ihn, wie die ganze Welt öde für ihn ist. Vorwurf wohin er blickt! Wie er das nun so allgewaltig fühlt, was er gethan hat, sich des besten der Menschen, seines HErrn, seines Lehrers, seines Wohlthäters geschämt, den, welchem er versprach — vor wenigen Stunden noch versprach, auch in den Tod zu folgen, — dreymal verleugnet — seiner so bestimmten Warnung ohnerachtet, dreymal verleugnet zu haben. Wie schrecklich wars ihm vielleicht gewesen, als er Judas zum Verräther an seinem HErrn werden sah; wie bitter war seine Seele gegen den geringsten der Schaar, die, gröstentheils unwissend was sie thaten, den Unschuldigen in Banden legten; und nun — er selbst, der noch vor einer Stunde mit dem Schwerdt jeden Feind Jesu strafen wollte, fällt selbst so tief, mit einem Eidschwur zu versichern, Er kenne den Menschen nicht! Wie mocht er die Einsamkeit suchen, wie den Anblick besserer Brüder fliehen! Wie mocht' es ihm unerträglich seyn, wenn der sanfte Johannes mit ihm klagen wollte, und es nicht wuste, welcher Vorwurf in der Seele des furchtsamen treulosen Bruders brenne!

ne! Ach Welten hatten keinen Balsam für seine Wunde — und der ihn hatte, war todt — war von ihm verleugnet! —

Es ist wahr, feurige Seelen, wie Petrus, vergessen bald; aber es sind nicht nur hier die Umstände ausserordentlich, sondern der Schmerz ist auch allemal im Anfang desto mächtiger, je leichter jede Leidenschaft der Seele in Flammen kommt. Wenn er in dieser Zwischenzeit, die ihm der Schmerz unendlich verlängern muste, zuweilen Augenblicke des stillen Nachdenkens finden konnte, so wurden in ihm gewiß die feyerlichsten Entschlüsse für die Zukunft gebohren, Gedanken ohngefehr, wie diese:

Ach wenn ich nur Vergebung erweine, so will ich hingehen,
Ihn vor allen Menschen bekennen. So lange, mein Schöpfer,
Du mir Tage des Menschen zu leben gebietest, so lange
Seys mein theures Geschäft: Ich will die Guten, die Frommen,
Alle reinen Herzen, ich will sie suchen, und ihnen
Unaufhörlich mit Wehmuth und diesen Thränen erzählen;
Ja! Ich kannt ihn, den Guten, den Theuren, den Besten der Menschen!
Jesum, des Allerheiligsten Sohn! Und war es nicht würdig

Ihn

Ihn zu kennen! Ich war sein erkohrner Jünger,
Er liebte
Seinen Jünger! Doch war ich nicht würdig ihn
wieder zu lieben x).

Mitten in diesem Kampfe must ihn die Nachricht, „Jesus lebt, und — saget dis seinen Jüngern und „Petrus —„ antreffen — und hier wag' ich es nicht, das was er in seinem Herzen empfinden mochte, auszudrücken.

Wenn je einer meiner Leser seinen Freund kränkte, in der Stunde einer andern Leidenschaft seiner vergaß, wo er ihm das höchste hätte seyn sollen, dann alle Hoffnung verlohr, ihn ferner zum Freunde zu haben, und nun auf einmal es hört, er liebe noch, vergebe gern, sey voll des verlohrnen Freundes — o mein Bruder, wer du auch seyst, auf! setze dich und beschreib uns dis Gefühl deines Herzens, und du wirst uns Petrus gezeichnet haben.

Sehr merkwürdig muste auch das seyn, was bey der besondern Offenbarung Jesu, die ihm nach seiner Auferstehung widerfuhr, vorfiel y). Sie hatte ohnfehlbar Beziehung auf die Verleugnung, sollte gewiß Bekräftigung seyn, wie der HErr suche was sich verirrt hat, damit er einst auch dadurch stärken könnte die Brüder. Aber die Evangelisten haben uns nichts davon aufbehalten. Nur so viel bleibt uns zu vermuthen übrig, daß Petrus wahrscheinlich sehr schüchtern war, mehr empfand als er sagte, und nur durch ein furchtsames Hinzunahen seine Fehler gut zu machen suchte.

x) Der Meßias VI. Ges. y) Luc. 24, 34.

suchte. Dis läßt mich nicht nur das völlige Still-schweigen davon in seinen Briefen schliessen, sondern auch in den letzten Unterredungen mit Jesu, findet man nicht die geringste Erwehnung seines Falles. Hätte Petrus ganz das Offne und Freymüthige gehabt, das Paulus besaß, so hätte er vermuthlich mehr davon gesprochen. Aber nun war ihm sein Fehler zu schmerzlich, sein Herz blutete zu lange, als daß er mit getrostem Muthe, durch Wiederholung die Wunde hätte aufreissen wollen. Er hatte überdis bey vollkommnem Bewustseyn verleugnet. Paulus hatte es größtentheils aus Unwissenheit gethan. Und das Andenken an Fehler der ersten Art bleibt doch immer zu verwundend, um sie nicht lieber zu bedecken.

Fürchtete ich nicht, zu sehr von meinem Hauptzweck abgeführt zu werden, so möcht' ich bey dieser merkwürdigen Erzählung von Petrus, die unter meinen Lesern, welche ihr näherer Beruf zu Lehrern, oder zu Beurtheilern der Handlungen ihrer Brüder und Schwestern (wozu sich ja ohnehin fast alle Menschen aufwerfen,) bestimmt hat, auf das Charakteristische derselben, auch in so fern aufmerksam machen, als es uns über die so verschiedne Art, Tugend gegen Tugend, Sünde gegen Sünde abzuwegen, belehrt. Wie wenig unterscheiden wir Fehltritt und Fertigkeit im Sündigen! Wie wenigen fällt es ein, daß lange Gewohnheit in unredlichen, oder den Geboten der Religion auf irgend eine Weise entgegenstehenden Handlungen, Trunkenheit der Seele, zwar nicht in dem, was die Welt (diese täuschende und getäuschte Richterin) Laster nennt, aber doch in dem Taumel der Eitelkeit

und

und Sinnenlosigkeit des Lebens, Mangel alles Nachdenkens über sich und Gott, weit mehr Verwüstungen in dem Herzen anrichtet, als eigentliches schnell gethanes, schnell gefühltes, und schnell bereutes Laster. Ich gesteh es, der Schein ist anders. Es sieht trauriger aus, wenn verderbender Thau am Mittag die Fruchtblüten bedeckt hat, daß alle ihre Schöne hingewelkt scheint. Aber wie oft kommt ein milder Regen und wäscht die Knospen, daß sie nicht verderben! Tief in dem ersten Keim nagt oft ein giftiger Wurm, zehrt an Stamm und Blättern ungesehn, und lang saugt die Blüte noch Kraft — bis sie auf einmal zerfällt, unheilbar zerfällt und ohne Frucht hinstirbt. — So die Seele! Es scheint zuweilen als habe die Sünde sie ganz gefangen, als sey all ihr Gutes auf einmal dahin; aber bald fliessen milde Thränen der Reue, und waschen sie rein von der Schuld! Bey andern ist der Schein besser — aber alle Kraft, alles Leben ist ausgetrocknet; der Geist ist tief im Labyrinth des Irrthums, unwiederbringlich verlohren.

Doch schlagt den Irrenden nicht nieder; laßt den Gefallnen nicht liegen! Eben weil er fiel, wird er ja williger die Hand ausstrecken, daß ihr ihn aufrichtet. Je tiefer — desto leichter ists oft, ihm Nothwendigkeit der Hülfe anschaulich zu machen. Zermalmt nicht ein Herz, das schon wund geschlagen ist. Blick voll Liebe, inniger mitleidender Liebe, ist die einzige Sprache, die man dann reden sollte. Wie tief war Petrus gefallen! — Aber es war Fall zum künftigen Feststehen.

Wir haben bisher unsern Charakter nur von einer Seite kennen gelernt, und gerade von der, welche die schwächste war, und von welcher sein Herz am leichtesten in Gefahr kommen konnte. Er hat noch andre, welche ihn gleich im Anfang zu einem der geliebtesten Jünger Jesu, und nachher zu einem der würksamsten Apostel machten.

So wenig oft die Ausdrücke Petrus von Liebe und inniger Theilnehmung zu zeugen scheinen, so stark war doch sein Herz davon erfüllt. Sehen wir dis ächte Gold schon, durch einige Menschenkenntniß gelehrt, in der oft rauhen Schaale schimmern, wie vielmehr muste es Jesus sehen, der die Tiefen des Herzens erforschte! Würklich sind doch alle seine unüberlegten Reden und Warnungen an Jesum, nichts als Liebe für seinen HErrn, weil er den Gedanken nicht ertragen kann, daß dieser in Gefahr kommen solle. Die Liebe zu ihm trieb ihn in den Pallast des Hohenpriesters, sie wollte sehen, wo es hinaus wollte [z]). Im Umgange mit Jesu hatte sie sich immer in den stärksten Ausdrücken ergossen. Welch vereinigtes Gefühl von Hochachtung und Treue, in dem Ausruf: „HErr! wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens [a])!„ Welch herzliches Zutrauen in der Antwort: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und „nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das „Netz auswerfen [b])!„ — Dieser Ton des offnen furchtlosen Zutrauens, ändert sich ein wenig nach dem einmal begangenen Fehltritt, und hier ist es Zeit, eine der

z) Matth. 26, 58. a) Joh. 6, 69. b) Luc. 5, 5.

der rührendsten und vortreflichsten Scenen aus der Evangelischen Geschichte, in das Andenken meiner Leser zurückzurufen c). Jesus der Auferstandene erscheint seinen Jüngern am See Tiberias. Johannes kennt ihn zuerst; kaum hört es Petrus, daß es der HErr sey, als er das Gewand über sich wirft, und vor heisser Ungeduld hinüberschwimmt, der erste bey Jesu zu seyn. Er bleibt bey den Jüngern, hält das Mahl, redet mit ihnen. Jeder Blick, den Petrus auf Jesum thut, muß ihm seine Schwäche zurückrufen, jeden Augenblick mocht' er fürchten, „Jesus werde vor den „Jüngern mit ihm von seinem Fall reden.„ Und nun redet Jesus würklich, und frägt — nicht die Jünger überhaupt — frägt ihn! „Simon Johan„na, hast du mich lieber, als mich diese haben?„ Es ist nicht Vorwurf, nicht Bestrafung; aber dennoch dringen die Worte bis ins Innerste des Herzens, das sichs bewust ist, es habe vor wenig Tagen das Gegentheil gezeigt; des Herzens, das die unmittelbare Beziehung der Frage auf jenes kühne und unerfüllte Versprechen: „Wenn sich alle an dir ärgern, so will ich mich nicht „ärgern„ am ersten merken muß. — Wie soll er antworten? Itzt wirds nicht mehr Stimme der Vermessenheit seyn. Den Grad läßt er unentschieden, sagt nur sanft reuend, aber sichs doch bewüst, daß er dem Allwissenden die Wahrheit sagt: „Ja HErr du weis„sest, daß ich dich lieb habe.„ — Nicht, wie ehedem: „lieber wie alle!„ Nun tief gedemüthigt, voll tiefes Gefühls der Liebe, aber von jedem Stolz (auch dem erlaubtesten unter allen) frey und für jeder Uebereilung ban-

c) Joh. 21, 1 : 17.

bange. — Mit eben so viel Ruhe giebt er die zwote Antwort: „HErr du weissest, daß ich dich lieb habe!„ Aber die dritte Frage: „Hast du mich lieb?„ — bringt ihn mehr aus dieser Ruhe. Vormals würd' er aufgeflammt seyn, Betheurungen mit Betheurungen gehäuft haben. Allein nun wird nur der Ausdruck der stillen Traurigkeit merkbar. Schon zum drittenmal die Frage! So hatt' er denn vielleicht das Zutrauen seines HErrn verlohren! So glaubte ihm nun der nicht mehr, auf dessen Gnade ihm alles ankam! — Was sollte er hinzusetzen? Versprechungen, Beweise anbieten — das wagt er nicht wieder! Das Bewußtseyn seiner Redlichkeit, und die ihm aus so vielen Proben bekannte Allwissenheit Jesu — nur dis giebt ihm noch einigen Muth, zum drittenmal zu antworten, und sich auf Jesum selbst, der in das Herz schaue, zu berufen. „HErr, du weissest alle Dinge, du weissest daß „ich dich lieb habe!„ — Petrus scheint seinem ehemaligen Charakter hier nicht ganz treu zu bleiben, aber dergleichen Vorfälle, wie seine Verleugnung, können auch starke Veränderungen in der Seele machen; ein neuer Beweis, daß man nie den Charakter eines Menschen ganz wird beurtheilen können, wenn man nicht seine kleinen oft geheimen Begebenheiten weiß, die nicht selten den Aufschluß einer Menge unerklärbarer Erscheinungen enthalten! —

Gott, wie fühl ich bey solchen Stellen den Werth deines Worts! Kann man sich wohl eine zärtlichere rührendere Situation denken, als diese Scenen zwischen Petrus und unserm HErrn! Und solche Stellen, die recht eigentlich zu den hervorstechendsten, am meisten

charakteristischen des N. T. gehören, läßt man da stehen, als wären sie nicht in der Bibel; erklärt ein Jahr nach dem andern zum Theil unschickliche, für unsre Zeit weit unfruchtbarere Texte, hängt an Evangelien und Episteln, die doch nur menschliche Erfindung sind, und die Spur des Menschlichen so sehr an sich tragen, als ob nicht alles was geschrieben ist uns zur Lehre geschrieben wäre.

Die Liebe Christus macht unsern Apostel zu allem bereit. Mit Freuden verläßt er was er hat, und folgt Jesu. Mit Freuden nimmt er alle Beschwerlichkeiten über sich, um ihm ähnlich zu werden. Willigkeit hat er würklich, mit Jesu auch in den Tod zu gehn, nur die Sinnlichkeit war noch zu stark, und in der Folge seines Lebens ward er durch desto edler ausgeführte Thaten, Rächer an seiner vorigen Kleinmuth. Jesus kannte diese Willigkeit, und nahm sie oft für die That an, da ihm so gut die Schwäche des menschlichen Herzens bekannt war.

Immer sieht er doch lauter Redlichkeit im Herzen seines Jüngers; auch im härteren Ausdruck sieht er den Geist ohne Falsch. Was einige Provinzen einen herzguten Mann nennen, das ist Petrus. Er kann es nicht böse meinen, er ist zu jedem Betrug, jeder List, jeder, auch der kleinsten Abweichung von dem geraden Pfade der Redlichkeit, unfähig, so lange nicht die Menschenfurcht zu gewaltig in ihm wird. Sein ganzer Charakter ist mehr gut als groß, in dem Sinn, darin man allenfalls beyde Begriffe unterscheiden kann.

Auch

Auch seine Heftigkeit ließ merklich nach, als Jesus nicht mehr auf der Welt war. Sein eigner Fehler hatte ihn mitleidiger mit den Fehlern andrer gemacht. Die Anrede an die Juden: „Den Fürsten „des Lebens habt ihr getödtet! — Indeß, lieben „Brüder, weiß ich, daß ihrs aus Unwissenheit gethan habt, so wie eure Obersten [b]),„ — zeigt schon einen sanfteren Geist, als wir sonst in ihm kennen. Man wird es überhaupt finden, daß er gelaßner handelt, bescheidner urtheilt, vorsichtiger Entschlüsse faßt. Und eine solche Veränderung seines Charakters war nöthig, wenn er so viel Gutes stiften sollte, als er in der ersten Kirche gestiftet hat.

Dis leitet uns darauf, seinem Verhalten nach dem Abschied des HErrn von der Welt nachzugehn, und mit einiger Aufmerksamkeit das, was in seinen nachmaligen Handlungen, Reden, Schriften charakteristisch ist, zu beobachten.

Zuerst find' ich, daß keiner der Apostel es sich so angelegen seyn läßt, jeden Schein eigner Ehre zu vermeiden, und bey allen den grossen Thaten, welche Gottes Kraft durch sie that, auf Jesum zurück zu weisen. Alle waren weit davon entfernt, ihre Ehre zu suchen; aber das sehr häufige Wiederholen, gewisse darauf immer abzielende Ausdrücke, sind doch bey ihm charakteristisch. Immer stößt man auf neue Beweise seiner Demuth, des Gefühls seiner vollkommnen Abhänglichkeit von Jesu, und seines völligen Unvermögens zu solchen Thaten, ohne die ausserordentliche Kraft des HErrn. Kaum merkte er den Zulauf des erstaunten

b) Apostelg. 3, 15. 17.

Volks nach der plötzlichen Heilung des Lahmen, als er ihnen zuruft: „Männer von Israel, was verwun„dert ihr euch? Oder was sehet ihr auf uns, als hät„ten wir diesem das Vermögen zu wandeln gegeben, „durch unsere Kraft oder besondre Heiligkeit? Der „Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs, unsrer Vä„ter Gott, wollte vor euch Jesum, seinen Sohn, ver„klären. — So sey nun euch, und allen Israeliten „kund gethan, daß in dem Namen Jesu Christi von „Nazareth, welchen ihr gekreuziget habt, den aber „Gott auferwecket hat, dieser Mann gesund vor euch „stehet [e].„ Mit diesem Ausdruck pflegte er selbst die Wunder zu verrichten. „Jesus Christus mache dich „gesund, stehe auf [f]„ rief er einem kranken Aeneas zu, der acht Jahre kraftlos da lag; und vorher jenem Lahmen: „Im Namen Jesu Christi, stehe auf und „wandle [g].„ —

Auch den Umstand, daß Petrus so frey von aller Eifersucht gegen die seiner Brüder ist, die in der folgenden Zeit grösseres Ansehn in der ersten Kirche als er bekommen; daß er ohne Neid sieht, wie Jakobus der Bruder des HErrn, Vorsteher der Kirche zu Jerusalem, wie Paulus, ein ehemaliger Verfolger der Christen, Stifter einer so grossen Menge von Gemeinen wird; auch diesen Umstand, sag ich, würd' ich hier anführen, wenn mir nicht das Gegentheil schon allzusehr wider den Charakter eines Apostels zu seyn schiene. Wie wärs möglich gewesen, daß in einer Seele, die ganz von Liebe Christus glühte, die bereit war mehr als Ein

e) Apostelg. 3, 12. 13. C. 4, 10. f) C. 9, 34.
g) Apostelg. 3, 6.

Ein Leben, wärs möglich, für ihn aufzuopfern, die gern Schmach und Spott duldete, wenn nur er gewann, die kleine nur niedrigen Seelen eigne Leidenschaft — Neid — Eifersucht — hätte aufkeimen können? Wer voll eines grossen Zwecks ist, sieht nicht lang um sich, ob man andre mehr achtet, ob sie mehr ausrichten, arbeitet nur immer hin zum Ziel, um mit Freuden den Lauf zu vollenden. Freilich ists immer ein grosser Zug in Petrus, wenn wir ihn mit dem grossen Haufen der folgenden und jetzigen Christuslehrer vergleichen, wo Männer von reinem Auge, frey von Neid und Mißgunst gegen ihre Brüder, vom sichtbareren oder versteckteren Wohlgefallen, wenn man sie über andre erhebt, von Einbildung grosses Segens, in dem sie arbeiten, der oft nichts ist als Schmeicheley, die man ihrer besseren Stimme oder vorzüglicheren Gabe des Vortrags macht, wo Männer von apostelähnlicher Treue unter die grossen Seltenheiten gehören, und selbst Bessere in Gefahr sind, vom allgemeinen Strom mit fortgerissen zu werden. Aber betracht ich Petrus als Apostel, als **Jünger und Schüler** Christi, als Märtyrer für die Wahrheit, so kommt mirs beynahe unwürdig vor, auch nur die Möglichkeit einer andern Gesinnung zu denken.

Voll von dem **einen** Gedanken an den zur Herrlichkeit erhabnen Sohn Gottes, ward er nun das mächtige Werkzeug, in der ersten Zeit nach der Erhöhung Jesu, die Erkenntniß desselben allgemeiner zu machen. Sein Glaube steht nun fest und unbeweglich. Bekenntnisse, wie die: „Du bist Christus! — Du hast „Lebens Worte,„ waren ihm nun durch alle das Grosse

und Wunderbare, was er gesehen hatte, Geist und leben und Wahrheit geworden; sie waren nicht mehr aufwallende Empfindung, sondern anschauende Ueberzeugung, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigt hätten. Welche wichtige Erinnerungen musten nicht die wiederholten Befehle Jesu seyn: „Wenn du dich „wieder zu mir wendest, so stärke deine Brüder! — „Weide meine Lämmer! Weide meine Schaafe!„ Das Andenken an seinen Fehler verstärkte den Eifer, ihn durch desto treueres Arbeiten wieder gut zu machen. Von so lebhaften Vorstellungen beseelt; fieng er an zu predigen von dem Reich Gottes [h]).

Judas war aus der Anzahl der gewählten Zwölfe getreten. Petrus fand es nicht für gut, daß eine von ihrem HErrn bestimmte Anzahl getrennt würde, und that gleich nach der Himmelfarth in einer andringenden Rede den Vorschlag, einen andern zu wählen, der ein Zeuge der Auferstehung mit ihnen würde [i]). — Er nahm das Wort, nach dem Empfang der Geistesgaben, und brachte bey dreytausend zur Ueberzeugung vom Christenthum [k])! Bey jedem Anlaß, in den Hallen des Tempels, wo alles Volk zudrängte, vertheidigte er nun ohne Furcht den getödteten Jesum und seine Lehre, und scheute sich nicht mit einer Freymüthigkeit, die aus seinem heitern Auge strahlte, und die Hohenpriester und Obersten zum Erstaunen brachte, nun vor ganzen Rathsversammlungen zu bezeugen: „Es ist „in keinem andern Heil, kein andrer Name den Men„schen

h) Ich bitte die Leser, in dem Folgenden die ersten Capitel der Apostelgeschichte zur Hand zu nehmen.

i) Apostelg. 1, 15 - 26. k) C. 2, 14 - 41.

„schen gegeben, darin sie sollen selig werden! [l])„ — Die Begebenheit mit Ananias und Saphira mußte ihm ein ähnliches Ansehn geben, als dem Apostel Paulus die Bestrafung des Elymas, und wenn der Schatten Petrus Kranke heilen konnte, welchen Eingang musten die Reden eines solchen Mannes machen [m])! — Welcher Muth, wenn er den einen Tag ins Gefängniß geworfen, die folgende Nacht wunderbar daraus errettet, den nächsten Tag wieder eben so unerschrocken im Tempel auftrat, das Volk lehrte, und bey geforderter Rechenschaft die durchs Herz gehende Rede hielt: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den „Menschen [n]).„ — Die Reden im Hause des Cornelius haben zunächst eingeschränktere Beziehung, aber den Einfluß, den sie unmittelbar haben konnten, da Cornelius ein Hauptmann war, unter dem viele stunden, war vielleicht desto ausgebreiteter. Ja selbst die dadurch würklich beförderte Ausrottung des traurigen Vorurtheils der Jüdischgesinnten, als hätten sie nur Theil am leben, — welche wichtige Folgen konnte sie nicht haben, und wie arbeitete Petrus dadurch nicht, wenn ich so reden darf, dem Apostel Paulus in die Hände [o])!

Da die Geschichte der Apostel hauptsächlich die Begebenheiten erzählt, bey denen Lucas Augenzeuge gewesen war, so vermissen wir zwar den Verfolg der Thaten, welche Petrus zur Ehre und Beförderung des Christenthums that, indeß läßt ein so rühmlicher Anfang genug vermuthen, wie viel er in der Folge gear-

l) Apostelg. 3. C. 4, 12. m) C. 5, 1-15.
n) V. 19-42. o) Apostelg. 10.

gearbeitet haben werde. Soll ich nach seinem Charakter und bisherigen Verhalten urtheilen, so bestunden ohnfehlbar seine vornehmsten Verdienste in der Beförderung des Christenthums unter seiner Nation, (doch, wie wir bald sehen werden, die meiste Zeit ohne Partheygeist,) und in der kräftigen Bestätigung der neuen Lehre durch Wundergaben und Anwendung der alten Weissagungen. Und bey dieser Gelegenheit noch einige Betrachtungen über seine Denkungsart in Absicht auf die Religion!

Petrus war ein gebohrner Jude; er war aus der Classe von Leuten, bey denen Erziehung und Lebensart die weitere Ausbildung ihres Verstandes und ihrer Einsichten oft sehr merklich verhindert und aufhält, wofern nicht eine mehr als gewöhnliche Naturanlage, wo nicht sie mit Gewalt zur weitern Nachspähung der Wahrheit hinreißt, doch in ihnen einen solchen Zunder von Lehrbegierde erhält, der bey dem ersten Funken Feuer fängt. Zu dieser letzteren Art gehörte er wohl nicht. Ein redlicher Mann, treu bey seiner Arbeit, billig gegen andre, religiös in seinem Wandel auf der Welt — ich dächte, viel mehr liesse sich nicht von Petrus dem Fischer sagen. Bey einer so mäßigen Erkenntniß von Religion und Wahrheit, wurden allgemein gewordne Vorurtheile bey ihm beynahe nothwendig, und er hatte vermuthlich alle die Schwachheiten an sich, die tausend fromme Israeliten zu jener Zeit, ihrer Frömmigkeit unbeschadet, haben mochten. Bey allen noch so deutlichen Worten Jesu wurde ihm doch immer der Gedanke sehr schwer, (über den Paulus, dessen Verstand schon ausgebildeter war, den Augenblick weg

sah,)

sah,) daß der Unterschied zwischen Juden und Heiden, — die man bisher nicht anders als Verstoßne, Unreine, Sünder im höchsten Verstande, als Verbannte angesehen hatte — nun völlig aufgehoben seyn sollte. Er wankte lang von einer Meinung zur andern, und wenn er auch selber schon gewisser war, so fürchtete er doch noch zu sehr, den Jüdischgesinnten anstößig zu werden, ohne Freymüthigkeit genug zu haben, sich geradezu diesem ihrem Irrthum zu widersetzen. Gleichwohl ließ er sich endlich auch zu dieser Ueberzeugung bringen, und fing an, Gott zu glauben, daß kein Mensch, er gehöre zu einer Partey oder Nation, zu welcher er wolle, deswegen so unrein und unheilig sey, um ihn zu verachten, oder seine Belehrung zu verzögern p). Die durch ein feyerliches Gesicht angekündigte Begebenheit mit Cornelius, und der unerwartete Erfolg seiner Predigt, liessen ihn zuletzt in die Worte ausbrechen: „Nun erfahr' ich in der Wahrheit, daß Gott die Per„son nicht ansieht — sondern in allerley Volk, wer ihn „fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm q).„ — Worte, welche uns auf der einen Seite die Festigkeit seiner Ueberzeugung, und auf der andern die Schwierigkeit, die es gekostet, ihn dahin zu bringen, bemerken lassen. Das erste wird durch die nachdruckvolle Rede, darin er sein Verhalten vor der Gemeine zu Jerusalem rechtfertigt, noch einleuchtender r). Man sieht es, wie er durch die allerdeutlichsten Beweise des göttlichen Willens von der Glückseligkeit aller, von seinem vormaligen Irrthum nun völlig zurückgebracht ist.

Ein

p) Apostelg. 10, 28. q) Apostelg. 10, 34. 35.
r) Apostelg. 11, 1;17.

Ein andrer charakteristischer Zug in Petrus, ist der häufige Gebrauch des alten Testaments. Die Apostel pflegten sich zwar insgesamt der älteren Weissagungen zu bedienen, um die Wahrheit ihrer Lehre dem jüdischen Zuhörer einleuchtender zu machen! Indeß setzte einige der mehrere Umgang mit Christen aus den Heiden, seltner in diese Nothwendigkeit. Petrus widmete sich mehr seiner Nation; desto zweckmäßiger war die Anwendung ihrer heiligen Bücher. Konnte er den eifrigen Verehrer derselben, der Reden eines Mose und David, stärker von der Würde des Meßias überzeugen, als wenn er jene merkwürdige Stelle ergreift: „Einen Propheten, gleich wie mich, wird „euch der HErr euer Gott erwecken aus euren Brü„dern, den sollt ihr hören, in allem was er zu euch „sagen wird; und wer diesen Propheten nicht hören „wird, soll aus seinem Volk verbannt werden. Alle „Propheten nun, von Samuel an, herunter bis auf „uns, haben von diesen Tagen verkündiget, und ihr „seyd Kinder der Propheten, seyd Kinder des Bun„des. — Euch zuvörderst hat Gott seinen Sohn „auferwecket, hat ihn zu euch gesandt, euch zu se„gnen! s) „ — Um die Auferstehung des Meßias, den stärksten Beweis seiner göttlichen Sendung, dem Israeliten anschaulicher und gewisser zu machen, — wie bequem jene Auseinandersetzung der Davidischen Weissagung: „Jesum von Nazareth hat Gott aufer„wecket und ihm aufgelöset die Banden des Todes, „da es unmöglich war, daß er vom Tode sollte gehal„ten werden. Denn David spricht von ihm: Du „wirst

s) Apostelg. 3, 22 : 26.

„wirst mein Leben nicht im Grabe lassen, und nicht
„zugeben, daß dein Gesalbter die Verwesung sehe.
„So laßt mich nun ihr Männer Israels, mei-
„ne Brüder, frey von David reden. David
„ist gestorben, bis auf diesen Tag ist sein Grab
„bey uns. Da er aber als Gottes Prophet wu-
„ste, daß ihm mit einem Eide verheissen war, einer
„seiner Nachkommen sollte sein Reich erben, so sah er
„es zuvor, redete von des Meßias Auferstehung, sagte
„von ihm, sein Leben werde im Grabe nicht bleiben,
„sein Leichnam werde die Verwesung nicht sehen. Und
„eben diesen Jesum hat Gott nun würklich erweckt, des
„sind wir alle Zeugen t). „ — Ich überlasse es den
Lesern selbst, das Charakteristische der Reden Petrus
auch in dieser Absicht weiter aufzusuchen. Ueberall
werden sie finden, wie er von dem einen ihm immer
vorschwebenden Gedanken: „Von Jesu zeugen alle
„Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an
„ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen
„sollen. Die Propheten haben nach dieser Seligkeit
„gesucht, geforscht, sie haben von der künftigen Gna-
„de geweissagt. Sie haben nachgespürt, auf welche
„Zeiten der in ihnen wohnende Geist Christi deu-
„tete, der die Leiden des Meßias und die darauf
„folgende Herrlichkeit vorhersagte x), „ — wie Pe-
trus, sag' ich, von diesem Gedanken überall Gebrauch
macht, und wie seine Briefe daher auch vorzüglich voll
von Redensarten des A. T. sind.

So

t) Apostelg. 2, 24 - 32.

x) Apostelg. 10, 43. 1 Petr. 1, 10. 11.

So wenig übrigens die Reden dieses Apostels studirt sind, so wenig er eigne, lang durchdachte Beobachtungen, Schlüsse und Folgerungen darin anbringt, so tragen sie doch eine auszeichnende Würde, ein gewisses Pathos an sich, welches sie von andern Reden der Apostel unterscheidet. Paulus sprach auch erhaben, Johannes noch erhabner, aber beyde in einer andern Art als Petrus. Paulus strömt gleich dem schnellen Stroan dahin, und reißt mit sich fort. Johannes geht im sanften, stillen, grossen Gange. Petrus bricht schnell hervor, spricht feurig, kurz, gedankenvoll. Mehr als eine lange Rede sind mir die wenigen Worte, mit welchen er jenen Kranken anredet, werth. Seinem Elend und der daraus erfolgenden Armuth überlassen, bleibt diesem nichts als das Mitleid der Vorübergehenden übrig, unter denen Petrus ist. Nichts mehr wagt er von ihnen zu hoffen; jedem, der auf sein Begehren ihn ansieht; drückt er das wünschende Warten nach Unterstützung in seiner Mine aus. Und in diesem Augenblick — hört und fühlt er zugleich, was Petrus sagt: „Silber und Gold habe ich nicht!„ (ein niederschlagender Gedanke für den Armen, der bey seiner Armuth dis für die einzige Unterstützung hielt. Aber welche Wendung!) „Was ich aber habe, das gebe ich dir! — Im Namen Jesu Christi stehe auf und „wandle! y)„ — Er sprichts, und der Kranke springt auf und singt Loblieder. — Ich gesteh' es, das Frappanteste liegt in der Schnelligkeit der Würkung. Aber nicht auch in den Worten? Ist dis edle Bekenntniß, „Silber und Gold hab ich nicht„ — nicht die Stim-

y) Apost. 3, 6.

Stimme eines Mannes, der so etwas für viel zu nichtig hält, um sich zu schämen frey zu sagen, daß ers nicht besitze; eines Mannes, der weit über die Kleinigkeiten der Erde, über den Tand von Silber und Gold erhaben, das in sich fühlt, was Gottes Kraft in ihm hervorbrachte, und mit der Würde des Menschenfreundes giebt was er hat. — Kurz, aber äusserst verwundend ist die Bestrafung des unredlichen Ananias: „Ananias, warum hat der Geist der Lügen „dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geist lögest, „und entwendetest etwas vom Gelde des Ackers? Hättest, du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest, und da er verkauft war, war er auch in deiner „Gewalt! (Wie billig und uneigennützig!) „Warum „hast du solches in deinem Herzen vorgenommen? „Nicht Menschen, — Gott hast du belogen [z])! „ — Nicht weniger Nachdruck in der Bestrafung Simons: „Verderben über dich und dein Geld! Meinest du Gottes Gabe zu erkaufen? Nicht Theil, nicht Erbe hast „du an dieser Lehre, denn dein Herz ist unredlich vor „Gott. — Bereue deine Bosheit, bitte Gott um „Vergebung der Tücke deines Herzens. Ich sehe Bitterkeit in deinem Herzen, Bündniß mit der Unwahrheit in deiner Seele [a])!„ Paulus hätte anders gesprochen — und beyde Apostel sprachen gleichwohl immer so würdig, so in Einem Geiste. Die Untersuchung solcher Bemerkungen ist Prüfstein, ob wir Gefühl für Charakteristick haben.

So viel Merkwürdiges sich endlich über die beyden Briefe des Apostels sagen läßt, so ist es doch zu wenig

z) Apast. 5, 3. 4. a) Apost. 8, 20:23.

wenig die Absicht dieser Schrift, Betrachtungen über die Schriften der Apostel überhaupt anzustellen, sondern nur das Charakteristische darin aufzusuchen. Es reicht uns auch hier hin, noch zum Beschluß diejenigen Züge, welche die beyden Briefe Petrus am meisten auszeichnen, aufzustellen.

Beyde Briefe sind voll von Christus, sind wahre Abdrücke eines Schülers Jesu, der nicht genug von ihm reden kann. Er fühlt seinen Vorzug, ihn gesehn, ihn gekannt zu haben, und wie ein Freund, welcher dem andern ein ihm noch unbekanntes Gut schon jetzt so wünschenswerth als möglich machen will, schreibt er an die Christen: „Wenn Jesus Christus, welchen „ihr nicht gesehen, und doch lieb habt, und auch „ohn ihn zu sehen, an ihn glaubt — wenn dieser erscheint, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechli„cher und herrlicher Freude, und das Ziel eures Glau„bens davon tragen, der Seelen Seligkeit b). „ — Immer betrachtet er ihn aus den wichtigsten Gesichtspuncten, bald als den, welcher „zuvor zum Meßias „bestimmt war, ehe Welten wurden — als den in „Zion gelegten kostbaren Eckstein, an dem keiner der „Glaubenden zu Schanden wird, — bald als den, „welcher für uns litt, und uns ein Vorbild ließ, nach„zufolgen seinen Fußstapfen, welcher keine Sünde that, „und in des Munde kein Betrug war, — der nicht „wiederschalt, wenn er gescholten ward, nicht drohete „wenn er litte, alles dem anheim stellte, der gerecht „richtet; der unsre Sünde an seinem Leibe opferte; — „nun

b) 1 Petr. 1, 7 ; 9.

„nun aber erhöhet ist zur Rechten Gottes im Himmel, „und HErr ist der Engel, der Könige, der Mächti„gen; — dessen Herrlichkeit er (Petrus) selbst gese„hen hat, als er von Gott dem Vater Preis und Ehre „empfing auf dem heiligen Berge [c]). „ lauter ihm eigenthümliche, würdige Vorstellungen, wie sie sich von einem unmittelbaren Schüler Jesu erwarten liessen, die wieder die Anmerkung bestätigen, daß, so einig die Apostel in dem sind, was sie von ihrem HErrn sagen, gleichwohl sie alle einen besondern Ton im Ausdruck haben [d]).

Es ist merkwürdig, daß, so wenig sich Petrus im Anfang in die Vorstellung der durch den Tod des Meßias zu stiftenden Erlösung finden konnte, er dennoch hernach diese Grundwahrheit der christlichen Religion ausnehmend stark empfunden, und in ihrem ganzen Werth gefühlt zu haben scheint. Mit welchem Nachdruck erinnert er nicht in dieser Absicht seine Leser: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder „Golde, von den vergeblichen Vorurtheilen eurer Vä„ter (als könnten äussere Gebräuche euch vor Gott „ange-

c) 1 Petr. 1, 20. C. 2, 6. 21-24. C. 3, 22. 2 Petr. 1, 16. 17.

d) „Ueberhaupt ist in seinen Schriften mehr Aehnlichkeit mit der Art Christi zu reden; man sieht es wenigstens, daß der Verfasser nie bey Gamaliel studirt hat. „ Heß Schriften der Apostel 2 Band S. 245. — Petrus fühlt auch dis Schwere und mehr Fremde in Paulus, (2 Petr. 3, 15. 16.) ob er es gleich nicht tadelt, sondern ihn seinen lieben Bruder nennt, der nach der besondern ihm gegebenen Einsicht rede.

„angenehm machen) befreyt seyd, sondern durch den „blutigen Tod Christi, als eines unschuldigen „und unbefleckten Lammes. — Er hat unsre „Sünden getragen, auf daß wir der Sünde abge„storben, der Gerechtigkeit leben; durch seine Wun„den sind wir geheilet. — Er hat einmal für unsre „Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerech„ten, damit er uns Gott heiligte [e]). — Aber es wer„den bald falsche Lehrer unter euch seyn, (eine merkwürdige Vorhersagung!) „welche verderbliche Par„teyen einführen und den HErrn verleugnen wer„den, der sie erkauft hat [f]).„

Auch durch seine Briefe sucht Petrus den Befehl des HErrn: „Stärke deine Brüder! Weide „meine Heerde [g])!„ — zu erfüllen. In Beziehung auf die letzteren Worte scheint er ihnen zu sagen: „Ihr „waret wie die irrende Schaafe, aber nun seyd ihr zu „dem Hirten und Aufseher eurer Seelen zurückgekom„men [h]),„ — und den Lehrern die ähnliche Anweisung zu geben: „Weidet auch ihr die Heerde Christi, „die euch anvertrauet ist, wachet wohl über sie, und „werdet Vorbilder der Heerde [i]).„ Und das Stärken der Schwachen macht beynah den Hauptinhalt seiner Briefe aus, die voll der stärksten und eindringendsten Trostgründe für die sind, welche unter der Last der Leiden seufzen. Ich verweise den Leser auf sie

e) 1 Petr. 1, 18. 19. C. 2, 24. C. 3, 18.

f) 2 Petr. 2, 1. g) Luc. 22, 32. Joh. 21, 15-17.

h) 1 Petr. 2, 25. i) 1 Petr. 5, 2. 3.

sie selbst und mache nur einen kleinen Auszug seiner Hauptgedanken [f]).

„Wer die üblen Folgen seiner Sünden empfindet, „leidet nicht, sondern es widerfährt ihm Recht. Nie„mand leide daher als Mörder, als Treuloser. Was „kann er für Lohn erwarten? Leidet aber ihr als Chri„sten — das ist Gnade bey Gott, und dessen schämt „euch nie. Selbst eine solche Gewalt der Leiden, die „euch wie Feuer läutern soll, lasset euch nie befrem„den. Ihr seyd jetzt eine kurze Zeit traurig in man„chem euch begegnenden Unglück, aber erwegt die „herrlichen Früchte. Euer Glaube soll rechtschaffen, „soll köstlicher erfunden werden, als das durchs Feuer „bewährte vergängliche Gold der Erde. Wisset auch, „daß ihr dazu berufen seyd. Christus litt für uns, „und ließ uns ein Vorbild. Darum waffnet euch „mit demselben Sinn, der in ihm war. Vergel„tet nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltworte mit „Scheltworten. — Setzet aber auch dann, wenn „euch die Last zu schwer werden will, eure Hoffnung „ganz auf seine Gnade. Wo ihr nicht immer die Ab„sicht einseht, da demüthiget euch unter die gewaltige „Hand Gottes, damit er euch zu der ihm bewusten Zeit „erhöhe; da werfet alle eure Sorge auf ihn, auf ihn „der für euch sorgt. Befehlt nur, wenn ihr nach sei„nem Willen leidet, ihm eure Seele als dem treuen „Schöpfer, durch gute Werke. Nicht euch allein, „meine Freunde, widerfährt das Unglück; eben dieselben

f) Die Hauptstellen, darin man diese Gedanken fast wörtlich findet, sind 1 Petr. 4, 15. 16. 12. C. 1, 6. 7. C. 2, 21. C. 4, 1. C. 3, 9. C. 1, 13. C. 5, 6. 7. C. 4, 19. C. 5, 9. C. 2, 11. C. 1, 5. 6. C. 5, 10.

„leiden ergingen über eure Brüder in der Welt, darin
„wir alle nur Fremdlinge und Pilgrimme sind. Ihr
„alle werdet bewahrt werden zur Seligkeit und euch
„dann ewig freuen. Denn der Gott aller Gnade,
„der uns zur Herrlichkeit Jesu Christi berufen hat, der
„wird euch alle, die ihr eine kurze Zeit leidet, vollberei-
„ten, stärken, bekräftigen und gründen. „

Nun vergleiche man hiemit das, was wir oben von
den Gedanken Paulus über eben diesen Gegenstand
angemerkt haben, und man wird leicht in beyden Apo-
steln das Unterscheidende oder Charakteristische finden[l]).

Zuletzt möchte ich noch die tiefe Einsicht des Apo-
stels in die christliche Sittenlehre nennen, in deren
Vortrag er sich mehr dem Jakobus als Paulus nä-
hert, einige allgemeine und weniger charakteristische
Ausdrücke ausgenommen. Er dringt mit einem sanf-
ten, einnehmenden und dabey starken Ton, auf die voll-
kommne Reinigkeit des Herzens. Ihm liegt alles
daran, seine Leser dahin zu bringen, ihren Beruf und
ihre Erwählung gewiß zu machen, nicht mehr zu strau-
cheln, und also den zuverläßigsten Antheil an dem ihnen
angebotenen Eingang in das ewige Reich des HErrn
zu haben. Immer will er sie daran erinnern, um
sie in der Wahrheit zu stärken; ihm ists Pflicht es zu
thun, so lang er in der Hütte des irdischen Leibes
wohnt, und ob er gleich weiß, daß er sie bald ablegen
muß, so bittet er doch desto andringender, solches im
Gedächtniß zu halten, und sich zu befleißigen, dereinst
vor dem HErrn unbefleckt und unsträflich, in vollem
Frieden der Seele erfunden zu werden, und daher im-
mer

l) S. 326. ff.

mer zu wachsen in der Gnade und Erkenntniß ihres HErrn und Heilandes m).

So sanft diese Vorstellungen sind, so vermißt man doch den feurigen Charakter nicht, wo er das Unglück und das Verderben der so tief hinabgesunkenen Immoralität der Menschen schildern will, und hier bemerke ich besonders die Aehnlichkeit mit Jakobus. Beynah dem Poetischen nähert sich folgende Beschreibung:

„Zum Gericht sind sie behalten, welche mit Wollust befleckt sind, die Obrigkeit verachten, verstockt und stolz es für nichts achten, ihre Obern zu lästern! Hinabgesunken zum unvernünftigen Thier, das der Schlinge und dem Tode gebohren wird, lästern sie, davon sie nichts wissen und werden ihrem Verderben nicht entrinnen. Ihre Sünde wird sie lohnen; sie, denen tägliches Wohlleben Wollust war, sie, die Schande und Unehre der Menschheit, die sich durch Verführung bey euren Mahlzeiten bereichern. Siehe, ihr Auge ist voll Ehebruch, der Sünde werden sie nicht müde, locken die schwachen Seelen an sich, haben ihre Herzen geübt im Geiz. — Die Kinder des Fluchs! Den geraden Weg verlassen sie, und gehen irre; Balaams Weg, dem der Ungerechtigkeit Lohn gefiel, wandeln sie, sind Brunnen ohne Wasser, schweben ungewissen Gangs, wie Wolken getrieben von Sturm! Sie erwartet

m) 2 Petr. 1, 10-15. C. 3, 14. 18. Ich dächte, das wäre so vollkommen der Ton des Apostels Petrus, daß man schon deswegen an der Authentie des zweyten Briefs nicht zweifeln sollte, zumal da nicht unwichtige kritische Gründe dazukommen. S. einige scharfsinnige Bemerkungen darüber in H. Michaelis Einleitung in das N. T. §. 1168. und 1188. nach der neuesten Aufl.

tet Grauen und Dunkel der Ewigkeit. Stolz und Thorheit sind ihre Worte; gefährliche Reize zur Wollust, für die, welche schon denen entronnen waren, die im Irrthum wandeln. Sie locken sie durch die schmeichelhaften Namen der Freyheit, und sind selbst Knechte des Elends [n]). „

Genug von dem Bilde eines so merkwürdigen Apostels, der noch zuletzt die Wahrheit, die er bekannt hat, mit seinem Blute versiegelt, als ihn ein andrer gürtete und zu Auftritten führte, vor denen die Natur zurückschaudert, wo der Glaube siegte, und die Treue mit der Palme des Siegs gelohnt ward. Nicht ohne Gleiten kam er zum Ziel; aber je näher, desto sichrerer Tritt, und völligere Hoffnung die Hütte abzulegen, zu dem treuen Schöpfer und dem herrlichen Vollender, den er lebendig und todt, und auferstanden und im Himmel, geliebt hat bis ans Ende, zu kommen! O daß tausende, die wie er fielen, wie er desto treuer würden, und lernten von

Dem Mann, den der Erde Sünder in Worten
Kennen, — verleugnen im Thun.

n) 2 Petr. 2, 10 : 19. Welch richtiges Bild der Verführer, die von jeher Freyheit verheissen, und denn die Verführten mit Banden gefesselt haben, in denen sie endlich verderben müssen.



Ueber

Ueber
den Charakter
und
die Schriften
Jakobus und Judas.



Wenn Jakobus und Judas das im eigentlichsten Verstande sind, wofür sie die Geschichte der Evangelisten ausgiebt, Brüder Jesu, Söhne Josephs und der Mutter des Erlösers Maria, so wirft dis nicht wenig neues Licht auf ihren Charakter, und auf ihre Schriften. Sie sind alsdann zwar nicht eigentlich unter der Anzahl der von Jesu selbst ausgewählten Apostel; das, was von den Söhnen der Schwester der Maria und des Kleophas gesagt wird, muß man nicht, wie bisher immer geschehen ist, auf sie ziehen: aber ihre Schriften kommen alsdann in eine weit grössere Harmonie mit den Nachrichten der ältesten christlichen Geschichtschreiber und der Evangelisten, von den von ihnen oft erwehnten Brüdern Jesu.

So gern ich dergleichen Untersuchungen in dieser Schrift vermeiden möchte, so ists doch zuweilen nothwendig, daß uns die Kritick den Weg bahne, und daß ich dem Leser die Gründe da sage, wo ich von der gemeinen Meinung abweichenden Hypothesen folge. Dis veranlaßt mich auch hier, eh ich auf die Charakteristick beyder Männer komme, einige Anmerkungen über ihre Herkunft vorauszuschicken.

Lange hatte man die Frage: „Wiefern sind Ja„kobus und Judas Brüder Jesu?„ ruhen lassen. Die gewöhnliche, obwohl allen ältern Kirchenvätern widersprechende Meinung, sie seyn eigentlich nur Vettern

von Jesu„ Geschwisterkind mit ihm gewesen, war so allgemein geworden, daß man an die Schwierigkeiten, die sich doch offenbar dabey finden, gar nicht mehr dachte, und sie in biblischen Auslegungen aller Art ohn allen weitern Erweis behauptete. Man vergaß, daß dabey alles nicht nur auf mehr als Einer Voraussezung, die nichts als die blosse Vermuthung vor sich habe, sondern auch auf einem ganz unleugbaren Irrthum in der Bestimmung der Herkunft des Judas beruhe. Ein Ausleger schrieb gewöhnlich den andern ab, der Umstand schien zu unwichtig, viel Fleiß auf die genaue Untersuchung zu wenden, und würklich machte die grosse Aehnlichkeit der Namen und die scheinbare Unbestimmtheit der Evangelisten Fleiß und Geduld nothwendig. Vor einigen Jahren fing ein Gelehrter unsrer Zeit von neuem an zu muthmassen, es sey die ganze Frage wohl so richtig nicht beantwortet, und that in einer kleinen Schrift, wie mich dünkt, sehr überzeugend dar, die gemeine Meinung sey ohnstreitig falsch, und Jakobus und Judas seyn würklich Brüder Jesu [a]). Ich werde seine Gründe in Verbindung mit einigen eignen vortragen, weil dismal die Wahrheit der Sache zu sehr die Charakteristick selbst intereßirt.

Das dürft ich in unserer Kirche kaum erwehnen, daß an sich nichts unschickliches darin sey, anzunehmen, Maria sey nach der Geburt Jesu, Mutter mehrerer Kinder geworden. Wir sind doch überzeugt, daß Kinder allemal Segen von Gott sind, wir wissen auch, daß man unter den Juden noch dazu diesen Segen

sehr

a) S. Briefe zweener Brüder Jesu in unserm Kanon. Lemgo 1775. (von H. Herder). Wo ich Stellen daraus entlehne, bezeichne ich sie ohne weitere Anzeige mit „ „“.

sehr hochschätzte, daß Joseph von Gott keinesweges an der Ehe mit Maria verhindert worden, daß endlich der Evangelist wohl nicht umsonst angemerkt habe, Joseph habe sich so lang, bis Maria ihren ersten Sohn gebohren, nicht mit ihr verbunden [b])! Ueberhaupt, da die Apostel gegen die ausdrücklich eifern, die im ehelosen Leben eine grössere Vollkommenheit suchten, so möchten auch wohl hier, wenn man von zu grosser Heiligkeit der Maria, sterbliche Söhne zu gebähren, redet, manche überspannte Begriffe zum Grunde liegen, da doch die Vollkommenheit immer mit auf der möglichsten Erreichung der Bestimmung eines Wesens beruhet, und sich also nicht begreifen läßt, wie etwas anstößiges darin liegen könne, daß Maria durch die Geburt mehrerer Kinder auch ferner diesen wichtigen Zweck ihres Geschlechts erreicht habe.

Es kommt also alles auf das Zeugniß der Geschichte an, und hier ists offenbar, daß die Evangelisten von **Brüdern** und **Schwestern** reden, daß sie unter diesen ausdrücklich eines gewissen **Jakobus** und **Judas** erwehnen, daß kein einziger entscheidender Grund dafür da ist, daß diese **nur** Vettern Jesu gewesen seyn sollten [c]). Zwar wird auch von der andern Maria, der Schwester der Mutter Jesu und Frau des Kleophas, gesagt, sie habe einen Jakobus und Joses zu Söhnen gehabt [d]), und **dieser Jakobus** wird von jenem andern durch den Zunamen des **Kleineren** unter-

b) Matth. 1, 25. *ουκ εγινωσκεν αυτην —— ἑως οὑ ετεκε τον υἱον αυτης τον πρωτοτοκον.*

c) Matth. 13, 55. 56. Marc. 6, 3. Matth. 12, 46. 47. Marc. 3, 32. Joh. 7, 3. 5.

d) Matth. 27, 56. Marc. 15, 40.

terschieden [e]). Aber nirgends nennen die Evangelisten mehr Söhne dieser andern Maria, oder wie sie auch heißt, der Maria Jacobi, oder Maria Joses (Mutter) [f]); nirgend sagen sie, daß Judas ihr Sohn gewesen, nirgend daß ihr Jakobus mit dem Bruder Christi dieselbe Person sey. Noch mehr, es ist nicht einmal erweislich, (ob wohl vielleicht nicht ganz unwahrscheinlich) [g]) daß er ein Apostel gewesen. Doch dis betrift nicht zunächst unsre Frage. — Bedenkt man im Gegentheil, daß ein gewisser Jakobus und Judas allemal nebst Simon und Joses Brüder Jesu heissen, daß man sie allezeit mit der Mutter Jesu nicht nur zusammen nennen hört, sondern auch immer in ihrer, nicht in Maria Kleophas Gesellschaft findet [h]), daß Judas der Verfasser des Briefes sich deutlich einen Bruder Jakobus des Bruders des HErrn nennt, welches doch nach der Anzeige der Evangelisten Judas der Apostel nicht war (denn sein Vater hieß Jakobus) [i]); so ist doch wohl offenbar, daß in der bisherigen Art die Sache aufzuklären, viel Verwirrung herrscht.

Schon

e) Marc. 15, 40.
f) Matth. 27, 61. C. 28, 1. Marc. 16, 1. Luc. 24, 10.
g) S. weiter unten eine Vermuthung darüber in der Anm.
h) S. die obigen Stellen.
i) Jud. 1. — Apostelg. 1, 13. wird der Apostel Judas ausdrücklich genannt Ιουδας Ιακωβου, wobey die Ausleger, weil sie dis mit der vorigen Stelle (Jud. 1.) vereinigen wollten, wider allen Sprachgebrauch αδελφος ergänzt haben, statt υιος zu setzen. Nirgends werden Jakobus und Judas, die Apostel, Brüder genannt, da doch in dem Verzeichniß ihrer Namen die Brüder zusammengesetzt oder als Brüder aufgeführt werden (Matth. 10, 2:4. Marc. 3, 16:19. Luc. 6, 14:16.) und doch gewiß ein Evangelist dis erwehnt haben würde.

Schon dis erwiese deutlich, daß weder dieser Judas noch Jakobus Apostel Jesu gewesen. Aber noch mehr. Wenn gesagt wird, seine Brüder seyn draussen, und er dann von diesen seine Jünger unterscheidet, wie können es Dieselben seyn [k])? Oder wenn seine Brüder ihm anliegen nach Jerusalem zu gehn, damit seine Jünger dort seine Werke sehen möchten, wie könnens Dieselben seyn? Und warum sagt Johannes ausdrücklich, auch die Brüder Jesu hätten damals nicht an ihn geglaubt, wenn sie mit den Aposteln Eins waren [l])?

Setzen wir hinzu, daß selbst Paulus und Petrus den Bruder des HErrn, Jakobus, von den Aposteln zu unterscheiden scheinen [m]); daß der jüdische Geschichtschreiber Josephus eben diesen Jakobus unter dem Namen eines Bruders des Jesu, den man Christus genannt habe, erwehnt [n]); daß Hegesippus ausdrücklich sagt, der Bruder des HErrn habe mit den Aposteln der Kirche vorgestanden, und er sey es, den man, weil viele seines Namens gewesen, den Gerechten und Olbias genannt habe [o]); daß Eusebius den Jakobus, welchem Christus nach seiner Auferstehung besonders er-

k) Marc. 3, 31–34. l) Joh. 7, 3. 5.

m) Gal. 1, 19. 1 Kor. 15, 7. Apostelg. 12, 17.

n) Ανανος παραγαγων εις αυτο (συνεδριον κριτων) τον αδελφον Ιησου του λεγομενου Χριςου, Ιακωβος ονομα αυτῳ, και τινας ἑτερους παρεδωκε λευσθησομενους. Ioseph. Antiqu. XX, 9.

o) Διαδεχεται δε την εκκλησιαν μετα των Αποςολων ὁ αδελφος του Κυριου Ιακωβος, ονομασθεις ὑπο παντων δικαιος, απο των του Κυριου χρονων μεχρι και ἡμων· επει πολλοι Ιακωβοι εκαλουντο. — Δια γε τοι την ὑπερβολην της δικαιοσυνης αυτου εκαλειτο Δικαιος και Ωλβιας. Hegesipp. ap. Euseb. H. E. l. 2. c. 23.

erschien, nur für einen der Brüder Jesu, nicht für einen Apostel ausgiebt p), und sogar ausdrücklich sagt, er sey ein Sohn Josephs gewesen q); daß das Evangelium der Nazarener ihm einen gewissen Unglauben zuschreibt r), welches doch aus der Nachricht Johannes von dem Unglauben seiner Brüder mindstens Wahrscheinlichkeit bekommt; daß endlich Jakobus in seinem Briefe sich so wenig als Judas einen Apostel nennt s), auch würklich immer zu Jerusalem bleibt, — so wird es schwer, gegen eine bisher zwar immer übersehene, aber durch so starke Gründe befestigte Meinung, etwas gültiges aufbringen zu können.

„Aber man hat doch zeitig an dieser Meinung gezweifelt. Epiphanius hat den Helvidius, welcher sie lehrte, und dem die Antidikomarianiten gefolgt sind,

p) *Ωφθαι Ιησουν Ιακωβῳ φησιν. εἱς δε και οὑτος των φερομενων του Σωτηρος (μαθητων, αλλα μην και) αδελφων ην.* Euseb. H. E. l. 1, 12. Die eingeschloßnen Worte liest man in mehreren Codic. nicht. – Uebrigens macht Valesius hiebey folgende nicht unwichtige Anmerkung: Multi ex veteribus Iacobum fratrem Domini, eum qui primus Hierosolymorum episcopus est ordinatus, non ex 12. Apostolis, sed e numero discipulorum Domini fuisse scripserunt. Ita *Gregorius Nyssenus* in orat. 2. de Christi resurrectione. *Clemens* in l. 2. Constitut. c. 59. et in l. 1. Recognit. *Dorotheus* in libro de Apostol. et discipul. Dom. — Certe huic opinioni fauere videtur Paulus in Ep. ad Corinth. — ubi *Iacobum* distinguit a 12 Apostol. Atque ita Cyrillus — locum b. Pauli intellexit.

q) — *Ιακωβον τον του Κυριου λεγομενον ἀδελφον, ὁτι δη και ὁυτος του Ιωσηφ ωνομαςαι παις.* Eus. H. eccl. l. II. c. I. Man s. auch *Valesii* Anmerk. zu dieser Stelle in der Ausgabe des Euseb. von Reading, Cantabr. 1720.

r) S. Fabric. Cod. pseud. p. 593. wo man überhaupt manches andre über die Sache gesamlet finden wird.

s) Jak. 1, 1. Jud. 1.

sind, unter die Irrlehrer gerechnet!„ — Darf uns dis wundern? Schien nicht Epiphanius recht darauf auszugehn, nur sein Verzeichniß von Irrthümern in der Kirche recht groß zu machen, und waren nicht die übertriebnen Begriffe von christlicher Vollkommenheit, welche man von so ausserwesentlichen Dingen, als die Ehe, Speisen, Reinigungen sind, abhängig machte, mit unter den ersten Abweichungen von der Lehre Jesu und seiner ersten Schüler? „Wie dieser Wahn entstanden, sagt der oben angeführte Gelehrte, wird wohl niemand fragen, der die Wahngeschichte der ersten Jahrhunderte kennt.„

Doch ich war vielleicht schon zu weitläuftig, und ziehe nun nur noch aus allem bisher gesagten die Folge: **Jakobus und Judas, die Verfasser der Briefe unter ihren Namen in unserm Kanon, sind nicht unter den zwölf ersten Aposteln, und werden, weil sie Söhne Josephs und der Maria waren, Brüder Jesu genannt** [t]). Vielleicht läßt sichs selbst daraus erklären, daß man in der ersten christlichen Kirche hie und da an dem göttlichen Ansehn ihrer Briefe zweifelte. — Und so viel zur Grundlage unsrer Betrachtungen!

---

t) Um alle Zweydeutigkeit zu vermeiden, die bey der Gleichheit der Namen kaum vermeidlich ist, schalt' ich hier ein Verzeichniß der Jakobus und Judas, so im N. T. erwehnt werden, ein, wie ich sie mir denke. Vielleicht erleichtert dis zugleich den Verstand mancher Stellen.

Unter dem Namen Jakobus glaub' ich folgende zu finden.

1. Jakobus, Vater des Apostel Judas. Apost. 1, 13.
2. Jakobus, der Sohn Zebedäi. Matth. 4, 21. C. 10, 2. C. 17, 1. Marc. 1, 19. 29. C. 3, 17. C. 5,

Lasset uns nun einen Versuch über den Charakter dieser beyden Brüder selbst wagen! In der evangelischen Geschichte ist nur ein einziger ausdrücklicher Zug von ihnen, woraus sich einige andre schliessen lassen. **Auch die Brüder Jesu glaubten nicht an ihn** [u]).

Nach

C. 5, 37. C. 9, 2. C. 10, 35. 41. C. 13, 3. Luc. 5, 10. C. 6, 14. C. 8, 51. C. 9, 54. Apostelg. 12, 2.

3. Jakobus, der Sohn Alphäi. Matth. 10, 3. Marc. 3, 18. Luc. 6, 15. Apost. 1, 13.

4. Jakobus der Kleinere, Sohn der Maria, der Schwester der Mutter Jesu. Matth. 27, 56. Marc. 15, 40. Luc. 24, 10.

5. Jakobus (der Grössere) des HErrn Bruder, Sohn Josephs und Maria. Matth. 13, 55. Marc. 6, 3. Apost. 12, 17. C. 15, 13. C. 21, 18. 1 Kor. 15, 7. Gal. 1, 19. C. 2, 9=12. Jak. 1, 1. Jud. 1.

Unter dem Namen Judas find' ich folgende:

1. Judas Ischarioth, der immer kenntlich genug ist.

2. Judas, der Sohn Jakobi (N. 1.) (Lebbäus, Thaddäus). Matth. 10, 3. Luc. 6, 16. Joh. 14, 22. Apost. 1, 13.

3. Judas, der Bruder des HErrn. Matth. 13, 55. Marc. 6, 3. Jud. 1. Vielleicht auch Apost. 15, 22. 27. 32.

Wollte man ja einen Jakobus weniger annehmen, so müßte man etwa muthmaßen, Maria, die Frau Kleophas, sey erst mit Alphäus verehlicht gewesen; denn daß beyde Namen einerley, ist unerweislich. Alsdann wäre der 3te und 4te Jak. eine Person. — Einige Aeltere scheinen auch geglaubt zu haben, Jakobus, Joses, Simon und Judas seyn zwar Söhne Josephs, aber aus einer erstern Ehe, nicht von Maria.

u) Joh. 7, 5.

Nach allen Nachrichten der Evangelisten ist es sehr wahrscheinlich, daß Jesus bis zu der Zeit seines öffentlichen Lehramts wenig oder nichts von der Grösse seiner Person geäussert habe, so daß selbst seine nächsten Freunde und Verwandten nichts davon wissen mochten, da er jetzt in dem Schoosse seiner Familie noch so ruhig, so ohn alles Aufsehn lebte, seinem Vater diente, sich vielleicht durch Einsicht besonders in Sachen der Religion von ihnen unterschied, übrigens aber noch gar nicht Anstalten zu machen schien, einen Plan, den das Wundervolle bey seiner Geburt erwarten ließ, auszuführen. Wenn dann auf einmal seine Herrlichkeit in vollem Glanze hervorbrach, so wars weniger zu verwundern, daß seine **Brüder**, die sich vielleicht gar der Abstammung nach ihm völlig gleich hielten, schwerer an seine Würde glaubten, als Fremde, die, ohn ihn zu kennen, auf einmal von der Grösse seiner Thaten hingerissen, in ihm das Heil Israels, den Propheten Gottes sahen. Was von seinem Vaterlande überhaupt galt, wie viel mehr mocht es von seiner Familie wahr seyn — daß man ihn wenig achtete, sich durchaus nicht von der Niedrigkeit seines Aeussern zu der innern Hoheit seiner Sendung erheben, zu wenig vergessen konnte, daß er **wie** ein andrer Mensch aufgewachsen, nach und nach zugenommen, sich dem Gesetz und seinen Eltern unterworfen, ihnen gedienet und nie Vorzüge vor seinen Brüdern verlangt habe. Und **dieser** sollte nun der Meßias, die Erwartung der Nationen seyn! Gewiß, wer den Menschen ein wenig kennen gelernt hat, der wird es ganz dem gewöhnlichen Gange der gemeinen Denkungsart gemäß finden, daß

die Brüder Jesu später an ihn glauben, als fremdere Zuschauer seiner Thaten.

Später an ihn glauben — Und hier darf ich wohl nicht erinnern, daß man bey Glaube und Unglaube wieder nicht an das denken muß, was wir jetzt dabey denken. Die Rede ist hier bloß von dem Mangel an Ueberzeugung, daß Jesus würklich der Meßias sey. Wie natürlich wird es auch dadurch, daß Jesus sie nicht unter die Zahl seiner näheren Freunde aufgenommen habe, wohl nicht bloß um den Vorwurf der Verwandtschaftspartheylichkeit zu vermeiden (denn über solche kleine Bedenklichkeiten ist der Charakter Jesu erhaben), sondern weil Gehorsam und Glaube die ersten nothwendigsten Erforderungszeichen eines Apostels waren. Ferner wie natürlich, daß die Evangelisten so wenig von ihnen reden! Daß der einzige Umstand, der von ihnen erzählt wird, gerade in die Lage eines solchen Charakters paßt, der nicht gegen die Wahrheit verhärtet, aber doch von zu vielen Vorurtheilen umnebelt, nicht hell genug sieht, ihren reinen Glanz zu entdecken. Sie wollen Jesum auf dem grösseren Schauplatz handeln sehn; da sollen seine Anhänger vor allem Volk Zeugen seiner Thaten werden. Wenn er sich auch dahin wagt, so wollen sie vielleicht selbst das Höhere seiner Person erkennen.

Und wenn denn selbst die Thaten Jesu nicht hinreichen, Jakobus zu überzeugen, den er für seinen Bruder halte, sey der Meßias; wenn selbst die äussere Niedrigkeit Anstoß für ihn wird, welche Wirkung muß sein Leiden, sein Tod auf ein so unvorbereitetes Herz machen!

chen! Wir wissen ja, wie irre selbst Apostel wurden, und sie hatten doch durch den genauen Umgang mit dem HErrn so viel Gelegenheit gehabt, einige Blicke in die Zukunft zu thun, und das endliche Schicksal Jesu unter den Händen seiner Feinde, dadurch die Gedanken so vieler Menschen offenbar werden sollten, vorherzusehn. Wie viel mehr musten die, welche nicht zu der engern und beständigen Gesellschaft Jesu gehört hatten, allen Schimmer von Hoffnung wieder verlieren, wenn sie ihn am Creutz sterben sahn. Wie wahrscheinlich wird es, daß Jakobus, der unter allen Brüdern Jesu sich noch am meisten für ihn intereßirt zu haben scheint, nun allen Muth zu ihm verliert, und daher denn auch einer besondern Offenbarung gleich nach der Auferstehung gewürdigt wird [w]). Denn wir haben schon bey einigen Gelegenheiten bemerkt, daß nach dem dringenderen Bedürfniß des Trostes sich die Erscheinungen des Auferstandenen gerichtet zu haben scheinen [x]). Ich will hiebey übrigens nicht untersuchen, wie fern das, was ein altes Evangelium der Nazarener von diesem Umstande erzählt, Grund habe oder nicht. Unvernünftiges ist nichts in der Geschichte, daß Jakobus geschworen habe, er wolle von der Stunde an, da er des HErrn Kelch getrunken, nichts essen, bis er den HErrn auferstanden sehe; daher Christus, als er nun auferstanden sey, ihm gesagt: Iß nun, mein Bruder, denn des Menschen Sohn ist auferstanden! — So hat Hieronymus die Sache erzählt.

Doch, sey dis auch Zusatz späterer Zeiten, genug, alles übrige stimmt so sehr zusammen, daß selbst diese

 von

w) 1 Kor. 15, 7. x) S. 58.

von Paulus allein angemerkte Offenbarung Jesu höchst analogisch mit den übrigen ist. Aber nach derselben ist dann auch im hohen Grade vermuthbar, daß nun alle Kräfte in Jakobus dahin werden gestrebt haben, sich ganz der Ehre eines so erhabnen Bruders aufzuopfern. Fremde Männer waren ihm so gehorsam gefolgt, sie, die nicht, wie er, von Jugend auf Zeugen des grossen Charakters und des göttlichen Lebens des Meßias gewesen waren. Sie hatten mit solcher Willigkeit seine Lehre angenommen, und waren nun durch seine Auferstehung für ihre Treue so himmlisch belohnt. Und er — sein Bruder — Zeuge, welch ein Heiliger er von Kindheit an war — vielleicht so oft von ihm belehrt, gerufen sein Jünger zu werden — hatte dennoch nicht geglaubt; sonst gerecht und ohne Tadel nach dem Gesetz, ein eifriger Beter, voll Wärme für Religion und Tugend, unablässig flehend zu Gott um Erleuchtung und Besserung, festes ernstes Charakters, (so beschreibt ihn auch Joseph) aber doch ungehorsam der Stimme des Helfers der Nationen. Da seh ichs, dünkt mich, wie nun, da er gesehen hat den Auferstandnen, sein Eifer glüht, und aus Bruderliebe Christusliebe wird, wie er einzubringen strebt, was er versäumte, wie er nun fest und unbeweglich gegründet auf den Glauben an den, der todt war und lebt, den Erstgebohrnen der Todten — dasteht, eine Seule am Hause Gottes, der Kirche Jesu.

Bey den Versammlungen der Apostel und Aeltesten rechnet man immer viel auf seine Stimme: auch in seinen Reden nimmt er beynah den Ton der Entscheidung, vielleicht weil die Apostel ihm, als einem Bruder des HErrn, das Amt eines obern Aufsehers der Gemei-

ne

ne selbst übergeben haben. Der Inhalt seiner Entscheidungen läßt uns immer einen Mann sehn, der zwar nicht gegen die christliche Freyheit, wie wohl einige damaliger Zeit, streitet, sondern vielmehr die Allgemeinheit des Evangeliums, das auch für die Heiden Weg zum Heil werden soll, in ihrem ganzen Werth schätzen kann; übrigens aber die Göttlichkeit des Gesetzes Mose, die Vortreflichkeit seiner Schriften und das Brauchbare seiner Verordnungen, keineswegs gekränkt oder aufgehoben wissen will. Ist das nicht der Geist seiner Rede auf die Frage, „wiefern auch Heiden bey Verlust ihrer Seligkeit an die Beschneidung und überhaupt die „mosaischen Gebräuche gebunden wären, „die schon Petrus mit so viel Wahrheit beantwortet hatte, wozu er noch hinzusetzt: „Nun höret auch mich, meine „Brüder! Petrus hat uns daran erinnert, daß schon „ehedem Gott aus den Heiden ein Volk, das seinen „Namen bekennte, erwählt habe. Und wie sehr stimmt „nun eben dis auch zu unserer Zeit mit den Weissagungen der Propheten überein, wenn es heißt: Einst „werde ich von neuem das eingesunkne Haus Davids „bauen, und was daran zerrissen ist, wieder aufrichten; damit alsdann auch die übrigen Völker den „HErrn erkennen, alle Nationen nach meinem Namen genannt werden. So spricht Jehova der Vollender! Er weiß ja von Anbeginn, was er thun wolle. „Und daher halt ich nun dafür, daß man es denen, die „aus den Heiden Gott erkennen wollen, nicht schwer „mache, sondern ihnen nur schreibe, daß sie sich von „aller Abgötterey, von allen Sünden der Wollust, vom „Essen erwürgter Thiere und des Bluts enthalten. Da

„Mose von langen Zeiten her in allen Städten und
„jeden Sabbath in den Synagogen vorgelesen wird,
„so ist dis um so nöthiger (da der Eindruck dieser Ver-
ordnungen zu tief ist, als daß die, welche sie nicht
beobachteten, von andern in die christliche Gemein-
schaft aufgenommen werden könnten) y).

Ich muß, sagt der Verfasser der Geschichte
der Apostel, die Weisheit dieses Vortrags bewundern.
Man hört da einen Israeliten, einen Schüler des Ge-
setzes reden; aber zugleich einen Jünger des Meßias,
der die Sache, die in Frage kommt, aus dem einfach-
sten und richtigsten Sehpunkt ansieht; da, wo die grosse
Mißhelligkeit war, wo das Judenthum auf der einen,
das Heidenthum auf der andern Seite stand, stellt er
das Gleichgewicht dadurch her, daß er einerseits den
Juden einräumt, der Ausländer müsse, um ein Glied
der christlichen Gemeine zu seyn, sich dessen enthalten,
was nach dem Gesetz des Mose den Juden am anstößig-
sten war; auf der andern dem Ausländer von seiner
Freyheit in Absicht auf Beschneidung u. s. w. auch nichts
vergiebt, sondern ihn ohne diese für ein Mitglied der
Gemeine des Meßias, mithin des wahren Israels er-
klärt.„ Wer könnte das nicht unterschreiben?

Kein Wunder indeß, wenn Eifer für das Ge-
setz, wenigstens Behutsamkeit nicht dagegen zu han-
deln, Hauptcharakterzug in ihm wird. Man muß
nicht vergessen, daß die beständigen seinem erhabnen
Bruder gemachten Einwürfe, er sey ein Zerstöhrer des
göttlichen Gesetzes Mose, daß der stete Umgang mit
Juden, das beständige Aufhalten zu Jerusalem (denn
wir

y) Apostelg. 15, 13:21.

wir finden nirgends, daß er unter Heyden gekommen sey) viel Eindruck auf ihn gemacht haben können, daß eben der Ort seines Aufenthals grosse Vorsichtigkeit doppelt nothwendig machte, wenn nicht das Christenthum in einer Stadt, die so voll jüdisches Geistes war, mit Gewalt unterdrücket werden sollte. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß der Rath, der bey einer andern Gelegenheit dem Apostel Paulus gegeben wird, ein gewisses Gelübd in Gesellschaft vier andrer Männer zu erfüllen, ebenfalls von Jakobus kam [z]). Und ist dis, wie stimmt er mit dem übrigen seines Charakters?

Und nun — sein Brief! — Noch immer darin der Hauptthang zu seinem Geschlecht! Die Ueberschrift, „An die zwölf Stämme Israels, die ausser Palästina „zerstreut sind,„ beweiset das schon; und so der ganze Ton der Schonung, der nicht auf einmal zu viel verlangt, der nicht übertäubet mit Drohung gegen den Unglauben, der durch Darstellung der reinsten, lautersten Moral, der göttlichsten Tugend, hinleiten, sanft hinleiten will zu dem grossen HErrn der Herrlichkeit. Es ist mir unbegreiflich, wie man an einem so vortreflichen Briefe etwas auszusetzen finden konnte. Daß es Luther that, kam vielleicht von der Hitze des Streits, in der er war, und alles, was die Meinung seiner Gegner zu begünstigen schien, fürchtete [a]). Wohlan! laßt uns einige charakteristische Züge der Denkungsart Jakobus aus seiner Schrift sammlen.

z) Apostelg. 21, 24.

a) Mehr als Eine Stelle sehe man in Luthers Schriften. Der grosse Mann hat sich sehr in den harten Urtheilen über einen so vortreflichen Brief übereilt. Im Herzen stimmen ihm noch alle unverständigen Eifrer gegen die Moral bey, nur daß sie es nicht so laut sagen.

Charakteristisch ists allerdings, daß er so wenig von Christus spricht; aber sein Zweck wars auch nicht, Lehre des Evangeliums, Weg zum Leben vorzutragen, (das setzt er voraus;) sondern Geduld und christliche Tugend zu befördern. Es ist Moral des Evangeliums, die er lehrt, es ist Rücksicht auf Christum dabey genommen, aber weniger als in den Briefen der übrigen Apostel, die, wie ich stark vermuthe, sämtlich vor ihm geschrieben hatten. Wenn er von Christus spricht, so ists immer mit Würde, mit tiefer Ehrfurcht. Nie nennt er ihn den Bruder, Jesum; sondern den HErrn den Erhöheten [b]), Erhörer des Gebets [c]), Austheiler und Darsteller der Krone derer die leiden [d]), HErrn der Herrlichkeit, vor dem kein Ansehn der Person gilt [e]), den, der in seinem Namen auch Wunder geschehen lasse [f]), den Dulder, den nahen Richter [g]). Selbst den heiligen Namen, der in den Christen verlästert wurde, umschreibt er [h]). „Demüthiger, vorsichtiger Bruder des irdischen Jesu! Von seiner Geschichte im Staube führt er nichts an, und wenn etwa ein Stral kommt vom Ende, der Vollendung, dem Ausgang des HErrn, — wie hingestreut! wie edel! Den Brief konnte jeder der jüdischen Nation lesen: das Christenthum war ja ihm nicht

b) C. 1, 1. c) C. 1, 7.

d) C. 1, 12. Wenn man hier liest: Δοκιμος γενομενος ληψεται τον ςεφανον της ζωης, ὁν επηγγειλατο ὁ Κυριος τοις αγαπωσιν αυτον — und läse dann in irgend einer andern Schrift die Worte: Γινου πιςος αχρι θανατου, και δωσω σοι τον ςεφανον της ζωης — würde man nicht natürlich denken, jener Verfasser habe diese Worte vor sich gehabt? Sie stehen Offenb. 2, 10.

e) C. 2, 1. f) C. 5, 14. 15. g) C. 5, 11. 7-9. h) C. 2, 7.

nicht Secte; er schreibt als Israelit, nicht als anmassender Bruder des irdischen Religionsstifters.„

Doch wie warm wird er dann, wenn er von dem Willen des zur Herrlichkeit Erhabnen redet; wie fühlt man dann, wie lange Uebung im Guten ihn jeder Tugend fähig, zur Würde jeder hinauf erhöht hat. Wahrlich, unser lieber Luther hat ein wenig gelästert, — als er vom ströhernen Briefe sprach! Nicht Mönchstugend ists, nicht Engelheiligkeit — und doch sinds lauter Züge aus dem Bilde eines Heiligen, die Jakobus zur Nachahmung aufstellt. „Nicht Tugend der Juden, nicht Gesetzlichkeit des Schülers Mose, sondern Tugend des, der ganz hineingeschaut hat in die grosse Lehre der Freyheit, die Nachahmerin Gottes i).„

Durchaus ist das nicht Gottesdienst, hinzugehn und zu hören was Gott gebietet, dann, wie vom Spiegel der Mann, wieder davon zu eilen, ohne zu denken was man hörte. That ists, die vor Gott dem Vater gefällig macht, die Liebe übt, die Waisen, die Witwen in der Noth unterstützt, und die Reitzungen der Welt, aus Liebe zu den bessern des Himmels, verachtet, unbefleckt sich hält von der Verführerin, wie sie auch locke k).

Diese Idee führt der Verfasser durch den ganzen Brief durch. Gute Thaten — und Reinhaltung vom Bösen — das möcht er in seinen Brüdern fördern! Denn das ist ihm Gottesdienst! Die Idee verbreitet eine gewisse Würde über alles, was er sagt.

Der wahre Ton des grossen Mannes, des standhaften Dulders im Leiden spricht aus ihm, wenn er auf die Leiden, ein Hauptthema seines Briefes, kommt.

i) C. 1, 25. k) C. 1, 27.

kommt. „Lauter Wonne soll der Gedanke an die Leiden den Leidenden seyn. Weisheit ist auch im Leiden nöthig, aber Gott giebt sie jedem, der ihn bittet. Der Arme soll stolz darauf seyn; denn Armuth ist Ehre; der Reiche stolz seyn, daß er arm ward; denn Reichthum ist doch nur Grasesblum, die an der Sonne dorrt. Aber selig ist, wer ausdauert im Leiden [l]). Aussicht ist ja da, und wer wollte dann ungeduldig seyn? Wartet nicht auch der Ackermann auf die Erndte? So warten leidende Christen auf die Erscheinung des HErrn — der barmherzig ist, ein Erbarmer [m])!„

Auch der Gedanke an Gott und des Menschen stündliche Abhängigkeit von ihm, ist einer der allgemein herrschenden im Briefe. Wie warnt er vor dem Mißverständniß: „Gott könne Versucher zum Bösen seyn — er, von dem doch alle gute vollkommne Gabe komme, der ja selbst der Urheber jener Heilbringenden Lehre sey, die es so sehr zur Pflicht mache, langsam im Urtheil über seine Schickung zu seyn, und die unsern Seelen so nah gelegt, auch mit Sanftmuth und Lehrbegier aufgenommen, durch That befolgt, durch Bändigung

l) C. 1, 2:12. Ich sehe nicht, wie man den Zusammenhang der Worte von v. 1:13. übersehen könne. Offenbar ist die Rede von Leiden v. 2:8. Auf einmal soll der Apostel auf die Armen und Reichen ohne Zusammenhang kommen, und dann v. 12. wieder eben so unzusammenhangend auf die Leiden. — Armuth wird hier nicht allgemein, sondern sofern sie zugeschicktes Leiden ist, erwehnt, und so kommt καυχαϲθω ὁ α. ὁ ταπεινος vollkommen mit πασαν χαραν ἡγησασθε überein. Im 10. v. muß nichts als das vorige καυχαϲθω supplirt werden, (nicht φοβειτω, nicht μη καυχαϲθω) und um es zu verstehen, muß man Matth. 5, 3.4. vergleichen.

m) C. 5, 7.

digung der Zunge, wenn sie sich gegen Gott empören möchte, in Ausübung gebracht seyn wollte [n])." — So viele Stellen, besonders im vierten Capitel!

Tief, sehr tief dringt er ein in des Lasters Urquellen, faßt die Sünde fest, und stellt sie in ihr wahres Licht dar, um zu warnen. Einiges zum Beyspiel! Sehr stark ist das Bild von der Partheylichkeit, dem Ansehn der Person des Reichen vor der Person des Armen; warmer Eifer gegen die Sklaven des Vorurtheils, (und wie viele giebts nicht ihrer noch unter uns) die vor dem Reichen sich bücken, und seiner Sünde, die sie am Armen verdammen würden, schmeicheln — bloß **weil er reich ist**. Selbst Gott, dis ist einer der vornehmsten Gründe, selbst Gott hat sich für die Armen und Geringen erklärt; sie sind die ersten Lehrer des Evangeliums, da Reiche es waren, die sie unterdrückten, und den erhabnen Namen des HErrn verlästerten. Und das königliche Gebot der Liebe, wie vertrüge sichs mit Ansehn der Person; — welch unbarmherzig Gericht ergeht über den, der nicht mit dem armen Bruder Barmherzigkeit übt! — Aber es wird kein Gericht der Barmherzige fürchten [o]).

Eben bey dem Anlaß dieser Betrachtungen kommt ganz natürlich **Jakobus** auf jene bekannte Aeusserung über den Glauben, oder wie man deutlicher in unserer Sprache sagen sollte, über das **wahre und falsche Christenthum**; eine Stelle, die so ganz in dem Charakter **Jakobus** gedacht ist, aber bey dem allen der Denkungsart des Apostel **Paulus** nicht im gering-

sten

n) C. 1, 13:27. In diesem Zusammenhange muß man, glaub ich, auch diese Verse betrachten.

o) C. 2, 1 13. ελεος statt ποιησας ελεος.

sten im Wege steht. Alles, was man von Bedürfnissen der Zeit, von Verhütung des Mißverstandes, um derentwillen beyde Schriftsteller vielleicht etwas übertrieben haben sollen, oder von brüderlicher Zurechtweisung sagt, wie gelehrt und schön es auch gesagt sey — dennoch trifts den Punct nicht p). Nur etwas davon; es betrift Rettung des Charakters Jakobus, von unchristlicher Anhänglichkeit an gute Werke.

Die Rede ist, wie wir bemerkt haben, von der Unbarmherzigkeit derer, die geblendet von Reichthum den Armen verachteten, weil er arm war; seiner Dürftigkeit ihre Hülfe entzogen, höchstens durch mitleidig klingende Worte ihn trösteten, und dennoch Christen seyn wollten. Christen seyn wollten, denn so sollten wir das verstehen, was in der Sprache der Zeit hieß Glauben haben, Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre Jesu haben. Jakobus sieht die Gefahr dieser Behauptung, der Quelle träges Vertrauens auf ein äusseres Bekenntniß des Namens Jesu. Wie fern der Glaube das sey, warum uns Gott beseligen wollte, — davon ist hier so wenig die Rede, als bey Paulus von der äusseren Annahme der Lehre. Dieser setzt, Vertrauen auf Gottes Gnade um Jesu willen, und Vertrauen auf Gottes Gnade um des mosaischen Gesetzes willen, entgegen; Jakobus vergleicht Bekenntniß des Christenthums und Ausübung des Christenthums: Wie konnte, wie moch-

p) Schön ist, was Herr Herder davon in der oft erwehnten Schrift sagt, (S. 39. ff.) aber auch das trift nicht. Wie kann noch Anschein von Widerspruch daseyn, wie kann Jakobus die Materie erwehnen, um Paulus Worte zu sichern, da doch beyde von etwas ganz anderm reden?

mochte man dis verwechseln? Wie da Widerspruch sehn, wo alles Harmonie ist? — Und nun die Warnung selbst vor so grobem Irrthum, Wort und That zu verwechseln. Der Mann, der den armen Nackenden sagt: Gott helf euch! ich wünsch euch Bedeckung und Brodt, — ist das Bild des blossen Bekenners. Der Mann, der den Hungrigen sättigt, den Nackten kleidet, — das Bild des Thäters der Lehre des HErrn! So allein ist die Vergleichung treffend. Und nun bedarf wohl das übrige keiner Erklärung. Der Einwurf, vielleicht ist einer Thäter, der andre Bekenner, wird durch die Unmöglichkeit der Sonderung beyder widerlegt. Könnte Annahme einer Wahrheit vor Gott gefällig machen, so wärens die Teufel. Nicht das Bekenntniß Abrahams, daß er an Gott den lebendigen glaubte, sondern der Gehorsam am Opferaltar des Sohnes macht ihn zum Freunde Gottes [q]). So gar Rahab ward um einer guten That willen belohnt. Blosse Ueberzeugung ist so todt, als Leib ohne Geist [r]). — Alles entwickelt sich auf die Art so natürlich, daß ich dächte, wir sollten eine so leicht verständliche Stelle, so bald man sie ohne System und Polemik erklären will, aus dem Register der schweren Stellen streichen.

Ich kehre zu dem charakteristischen Zuge in der Denkart Jakobus zurück, die Quellen der Laster so anschauend zu machen. Die Anmerkungen über den Mißbrauch der Zunge, die lebhaften Beschreibungen der Schwierigkeit, ihrer Herr zu werden, und des Scha-

q) Bey δικαιουσθαι v. 21. muß man nicht an die ewige Seligkeit denken. Davon ist hier keine Spur.

r) C. 2, 14 : 26.

Schadens, den sie anrichten kann, sind neue Beweise davon [s]). Und wie sehr sinds die übrigen [t]) über den Geiz, über den Neid [u]), über das lieblose Urtheilen, über das Vertrauen auf sich selbst, das stolz sagt: „Ich will das thun,„ statt zu sagen: So Gott will, so will ich das thun! — Ein feiner und fürcht' ich sehr übersehener Zug in diesem Briefe.

Wahrer Geist, evangelisch-apostolischer Geist der Duldung ist auch charakterisirend. Mich dünkt, wir hören den Mann sprechen, der selbst lang im Irrthum war, der Bitterkeit und Streit haßt. Wo bitterer Eifer und Zanksucht ist, da erkennt er keine Wahrheitsliebe. Die Quelle himmlischer Weisheit fließt ihm da, wo Friede, wo Gelindigkeit ist, wo man sich zurechtweisen läßt, nicht richtet, nicht heuchelt. Wo Friede gehalten wird, da, nur da keimt Frucht der Gerechtigkeit [v]). Daher so jemand irren sollte, und ein andrer hülfe ihm wieder zur Wahrheit — so hätte dieser

s) C. 3. t) C. 4, 1-17.

u) Ich kann mich nicht weitläuftig über die schwere Stelle C. 4, 5. erklären. Die mir wahrscheinlichere Erklärung ist, daß man die Worte η δοκατε ὁτι κενως ἡ γραφη λεγει als eine zum vorigen Vers gehörende Frage versteht, und sie auf das vorige ουκ οιδατε bezieht. Alsdann wären die Worte ἡ φιλια του κοσμου cet. der Ausspruch selbst, und der ganze Sinn: „Wisset ihr nicht, daß Freundschaft der Welt ꝛc. Oder glaubt ihr, die Schrift habe das umsonst gesagt? – In der Mitte des Verses geht wieder ein neuer Absatz an, dessen erste Worte Προς φθονον ꝛc ich nicht als Frage verstehen möchte, sondern so übersetze: Unsre natürliche Neigung versucht uns zum Neide. Aber er (Gott) verheißt eine weit grössere Gnade (den Demüthigen). – το πνευμα ὁ κατ. ꝛc. ist dann mit dem obigen εντευθεν ꝛc. v. 1. synonymisch.

v) C. 3, 13-18.

ser grossen Lohn zu erwarten. — Denn er hat vielleicht ein Leben von dem darüber verhängten Tode gerettet [w]). — Man vergleiche hiemit, wie sich Paulus über die Duldung erkläret, so wird man dem eigenthümlichen Gange jedes Apostels auf die Spur kommen.

Den eifrigen Beter, den Mann, der voll Glaubens flehte — wer kann ihn im Briefe verkennen? So redet auch die alte Sage von ihm. Unabläßig lag er im Tempel; sein immer gebognes Knie war hart geworden vom steten Gebet. Und immer ists mit grosser Würde, daß er vom Gebet spricht — mit gleich tief dringenden wahrheitfassenden Blick in die Seele des Betenden und in die Erhabenheit des Erhörers. Reiner lautrer Sinn, edle Einfalt, von keinem Zweifel versuchtes Vertrauen, wie das Vertrauen des Kindes [x]). Bitte, nicht um äussere Güter, die oft nicht gut sind, Bitte um Weisheit, Licht, Kraft, Demuth unter Gott [y]). Gläubiges Gebet im Namen des HErrn, festes Anhalten [z]) — so bestimmt Jakobus den Charakter des rechten Beters. Und wer so bittet, dem verspricht er Erhörung von dem, der mit milder Hand seine Gaben vertheilt [a]), der niemand, was er gab, aufrücket; dem Geber aller guten vollkommnen Gabe, dem Vater des Lichts, ohne Wechsel, ohne Schatten, von Gott dem Vater [b]), dem Begnadiger des Demüthigen, dem

Nahen,

w) C. 5, 19. 20. Ich erkläre die Stelle aus dem Zusammenhange. Die Rede ist wohl nicht von jeder Krankheit, sondern von solchen, die zuweilen wegen besondrer Sünden verhängt wurden. (1 Joh. 5, 16.) Ψυχη heißt also nicht Seele, und θανατος heißt nicht ewiger Tod, welches es, so viel ich weiß, niemals heißt.

x) C. 1, 5-8. y) C. 4, 3. 10. z) C. 5, 14-16.

a) ἁπλως. C. 1, 5. b) C. 1, 17.

Nahen, dem Herrn aller unserer Wege c), dem Hörer des ernsten Gebets der Gerechten d).

Auf das Merkwürdige in der öftern Erwehnung der Reichen, will ich mit Herders Worten aufmerksam machen. „Das Weh über sie ist nicht bloß morgenländischer Ausruf, sondern Weissagung. Jakobus schrieb seinen Brief an der Neige des jüdischen Staats, und da wars eigentlich wahr: der arme Christ konnte fröhlich seyn, er ward vom Joch der Verfolger, der Juden, erlöst: der Reiche schon im Voraus heulen, denn wie eine Blume unter dem Ostwinde würde er dahin seyn e)! Die Stellen sind bald aufs strengste erfüllt, und die folgende insonderheit hat an treffender Schönheit wenig ihres gleichen. „Ja ihr habt Schäze gesammelt; den Lohn der Arbeiter, Feuer und Fluch, fressenden Rost, Ach und Weh. Vor die Ohren des Herrn der Heerschaaren ist das Nachgeschrey ungelohnter Erndter hinaufgeschollen. Ihr habt euch geweidet, wie auf einen Schlachttag. — Der Vorwurf steigt immer höher: Verurtheilt, getödtet habt ihr den Gerechten, und er widerstand euch nicht. — Plözlich bricht er ab, lässet statt des Schwerdts den Vorhang sinken, und bringt sie wieder nach der heftigsten Stelle, mit der sanftesten zur Ruh, zum Schweigen, Dulden, Harren, selbst Nichtseufzen. — Denn ein höherer Richter sey schon da. Man lese und fühle selbst die Worte f)! Das floß aus einer gerührten übers Unrecht eifernden und zur Geduld geprüften Seele. — Wäre der getödtete Gerechte insonderheit der hohe Bruder des

c) C. 4, 6. 8. 15. d) C. 5, 15 : 18. e) C. 1, 10. 11.
f) C. 5, 1 : 11.

des Jakobus selbst, dessen Blut Fluch der Nation war, — die Ausrufung wär auf dem Gipfel!„

Zuletzt, wenn ich auch den Charakter des Briefs in Absicht der Schreibart bestimmen soll, so ists ungleich mehr Bilderreiche Sprache, als die Sprache Johannes und Paulus — der Evangelisten will ich nicht sagen, weil sie als Geschichtschreiber weniger Gelegenheit dazu hatten. Jakobus spricht nicht so wohl in Metaphern, wenigstens seltner als Petrus und sein Bruder; er macht nur durch Gleichnisse und Bild seine lehre anschaulich. Beyspiele auf allen Seiten, und schöne Beyspiele, ausgezieret durch Stärke und Kürze des Ausdrucks. — „Der Reiche welkt hin, wie die Grasblume! — Mit Unglück geht die Sonne auf, das Gras welkt — die Blume fällt, die Schöne stirbt dahin! So welkt der Reiche dahin! — Wie der Mann vor dem Spiegel — er kommt, sieht sein Gesicht, geht, vergißt wie er aussah — so der blosse Hörer des Worts! — Das Roß bändigt der Zaum, so lenken wirs und es gehorcht! — Die Schiffe, wie groß sie auch seyn, wie sehr auch der Windsturm sie treibe, dennoch lenkt sie ein kleines Ruder, nach dem Willen des Steurers: — Ein klein Feuer, kann es nicht Wälder entzünden? — So die Zunge — ein klein Glied, aber eine Welt voll Ungerechtigkeit!„

Ich denke, wir sind genug überzeugt, daß der Brief Jakobus ein grosser Schatz ist, voll der ausgesuchtesten und feinsten Bemerkungen, über höchst interessante Stücke des Christenthums. „Welch edler Mann spricht darin! Tiefe, unablässig tiefe Geduld im leiden! Hoheit in der Armuth! Freude in Traurigkeit!

Einfalt, Lauterkeit, feste, gerade Zuversicht im Gebet! Keinem Zustand ist er mehr feind, als dem Unglauben, der kleinmüthigen zehrenden Vernünfteley, dem doppelherzigen Wesen! Welchen Zugang aber weiß er zu Gott; spricht von Kraft, auch Wunderkraft des Gebets, als von der gewissesten unfehlbarsten Sache. Freylich aus Erfahrung mit bestimmten Fällen und Proben, — wahrlich ein Mann voll heiligen Geistes, ein Beter, ein Jünger Jesu!„ Vollkommen geworden in aller Tugend, und voll brennender Begier, seinen Bruder wieder mit Augen zu sehn, ganz vollendet, ohn einigen Mangel und Fehl [g]).

* * *

Genug von dem ältern Bruder des HErrn! Nun noch einige Worte über den jüngeren, Judas, von welchem uns auch ein kleiner Brief übrig ist, an dessen Ansehn man einige Zeitlang gezweifelt hat, vielleicht weil Judas selbst kein Apostel gewesen war, vielleicht weil er sich auf einige Nachrichten bezog, die man für unzuverläßig hielt, weil sie kein Buch des A. T. erwehnte, vielleicht auch wegen der grossen Aehnlichkeit mit dem zweeten Briefe Petrus. Was er in der ersten Kirche Jesu gethan, in welche Gegenden er gekommen, ob er eben der sey, den die Apostel abschickten, um den Entschluß wegen der Jüdischgesinnten in Antiochien bekannt zu machen, ob seine Gedanken aus den Religions-Büchern der Perser, besonders dem Zendavesta, zu erklären seyn, ob er würklich die Sprache des Orients rede — dis alles, da es bloß vermuthungsweise gesagt werden kann — laß ich unent-

g) C. 1, 4.

entschieden. So lange das Alter dieser Zend-Bücher so sehr verdächtig ist, so bleibt die Sache allzu zweifelhaft, und überhaupt ists schon nicht sehr wahrscheinlich, daß ein gebohrner Israelit sich auf einmal so ganz in diese zoroastrischen Ideen, wenn sie anders zoroastrisch sind, versetzt, darin geredet, und sie so künstlich mit den Ideen des A. T. und der Religion Jesu verbunden haben sollte. Scheinbare Aehnlichkeit ist allzu verführerisch für den, der durch die Entdeckung so davon hingerissen ist, daß er nun selbst ganz im Orient lebt und webt.

Wäre Judas Barsabas, der als Lehrer der Gemeinen erwehnt und mit Paulus nach Antiochien geschickt wird [h]), mit dem Verfasser dieses Briefes eine Person, so liesse sich der erhabne prophetische Ton, in welchem er geschrieben ist, aus der Nachricht, er sey ein Prophet gewesen, erklären [i]). Doch auch das ist blosse Muthmassung!

Alle diese Ungewißheit macht, daß es um den Charakter des Mannes dunkel ist. Feuer, Wärme, Eifer für Wahrheit und Tugend — das ists, was der Brief fühlen läßt, aber es ist zu allgemein, und der Menschenforscher sieht es gern individualisirt. Wie kann es Anstoß geben, daß er sich auf Nachrichten der Vorwelt beruft — wären sie auch nur Sagen. Der Jude glaubte sie, und für ihn waren sie überzeugend.

Merkwürdig ists, daß man deutlich aus dem Briefe sieht, Judas schrieb später, als die Apostel, von denen er sich unterscheidet. Er erinnert ausdrücklich an die Lehren, welche vorher die Apostel Jesu Christi

h) Apostelg. 15, 22. i) V. 32.

sti vorgetragen hätten [k]). Dieser Umstand macht mir auch noch Zweifel, ob Petrus nicht Original und der Brief Judas Copie ist; denn seine Aehnlichkeit mit dem zweeten Briefe jenes Apostels ist auffallend. Anders denkt **Herder** darüber:

„Ich halte Judas, nicht Petrus Brief für die Urschrift, weiß auch kaum, wie man das Gegentheil je oder so lange hat glauben können. Aehnlichkeit ist offenbar. Judas muß ins Kurze gezogen, oder Petrus erweitert haben. Nun lese man und sage, was ist natürlicher, anschaulicher, edler? Der kurze majestätische Brief Judas — ein Stück von Anfang bis zu Ende! Mit dem ersten Buchstaben zweckmäßig angelegt und mit jeder Geschichte, selbst jeder apokryphischen Geschichte würdig unterhalten. — Die ersten Väter haben den Brief Juda als eigenthümlich gekannt, und in seiner Würde geschätzt und gefühlt: keiner denkt daran, daß er Kopie des Briefs Petrus gewesen [l]).„

k) V. 17.

l) „Origenes sagt bey der Stelle Matth. 13, 55: Auch Judas hat einen Brief geschrieben, von wenigen Zeilen zwar, aber voll Aussprüche, voll von der himmlischen Gnade. Und eben der Origenes ists, der die Aechtheit des 2ten Briefs Petri bezweifelt.„ — So weit H. Herder. Er konnte noch hinzusetzen, daß er sogar dem Briefe zu Gefallen das apokryphische Buch von der Wegnehmung Mosis für ächt ansieht. Aber eben der Origenes redet doch auch im Comment. über Matthäus zweifelhaft: ἐι δε και την Ἰουδα προσοιτο τις ἐπιϛολην, sollte auch jemand den Brief Judä annehmen.

Klei-

Kleinere
charakteristische Fragmente
aus der
Apostel = Geschichte.

Die erste apostolische Kirche.

Ein unvollendetes Gemählde.

Gern möcht' ich es vollenden, möcht' es hinstellen können vor unsrer Christen Auge, zu einer Zeit, da wir vielleicht mehr als je (oder alles trügt mich) von jenem Sinn der ersten Bekenner Jesu gewichen sind, da wir in kraftloser Laulichkeit hinleben, und es doch nicht wissen wollen, daß noch viel fehlt, ehe wir werden, was wir seyn sollten. Aber zu wenig haben uns die Apostel davon aufgezeichnet, um ins Detail gehen, nur einen sättigenden Blick in die Familien — Versammlungen — Herzen — jener ersten Gemeine werfen zu können. Und doch schlägt mir mein Herz, wenn ich hie und da einen Zug aus dem schönen Gemählde antreffe, und dann wieder so viele geheime — Gott weiß ob heilbare! — Wunden bluten sehe.

Vielleicht ists der trübe Abend am Todestage unsers HErrn, da sich die kleine Gemeine Jesu Christi das erstemal inniger näher zusammenschließt. Sollten sie nicht zusammen gesprochen haben, wovon ganz Jerusalem sprach? Sollten nicht alle geeilt seyn, die Mutter zu trösten, oder doch — denn wer hätte selbst so

verwundet andre heilen können? — mit in ihre Thränen zu weinen? Im Hause Johannes, der von dem Augenblick des Todes Jesu an die Mutter des göttlichen Todten zu sich nahm [a]), mochten die Jünger, mochten die Freundinnen Christus mit einander in stummer Traurigkeit weinen, es sey denn daß zuweilen einem oder dem andern das Trostwort Jesu wieder einfiel, damit er die Brüder stärkte; daß vielleicht Johannes selbst nicht verzagte, auch in der dunkelsten Nacht der Hoffnungslosigkeit nicht ganz den Glauben an seinen HErrn verlohr, und mit diesem Schimmer von Hoffnung, einiges Licht in die öde Nacht der traurenden Gemeine der Frommen brachte. Wer sich ein richtiges Bild von der damaligen Lage der verwaisten Bekenner Jesu (er ließ sie nicht lang Waisen bleiben) [b]) machen wollte, müßte sich in den Cirkel traurender Freunde hineindenken, die vor wenig Stunden einen Bruder verlohren hätten. Ein allgemeiner Schmerz — und doch in jedem einzelnes Gefühl, eigenthümliche Empfindung des Verlustes; hier Schmerz des Freundes um den Freund, des Sohns um den Vater, der Freundin um den Geliebten, des Trostlosen um den Tröster, der Mutter um den Sohn, des Lehrlings um den Lehrer, dort noch gewaltigerer Gram bey dem Gedanken, alles das in dem einen Todten verlohren zu haben [c]). Jeder glaubt am meisten zu leiden, am meisten zu missen, und mitten im Schmerz doch

a) Joh. 19, 27. b) Joh. 14, 18.

c) Wie Andromache beym Homer klagt:

Εκτωρ αταρ μοι μοι εσσι πατηρ και ποτνια μητηρ
Ηδε κασιγνητος, συ δε μοι θαλερος παρακοιτης.

Il. VI. 429.

doch noch eine Art von helldunkler Freude, so viel gehabt — so viel verlieren gekonnt zu haben.

In den ersten Stunden ist der Schmerz gewöhnlich betäubend; auch Wunden der Seele, wenn sie tief sind, pflegen wir am dritten Tage lebhafter zu fühlen, als im Anfang. Welcher Wechsel von Leiden zur Wonne muß der Tag der Auferstehung für die ersten Christen seyn! In den meisten kämpft Furcht und Hoffnung; viele glauben selbst vor Freude nicht! Man denke an jene Jünger auf dem Wege nach Emaus, wie sie so voll von dem Gekreuzigten sind; wie es ihnen unbegreiflich ist, daß ein Bürger Jerusalems ihn nicht immer gegenwärtig haben könne; wie sie über die süsse Hoffnung „er werde Israel erlösen„ — über die sie irre machende Nachricht von Engelerscheinungen im Grabe, sprechen; wie ihnen das Herz brennt, als sie mit ihm reden, ohn ihn zu kennen [b]). Man versetze sich in die Versammlung der Frommen am Abend des Auferstehungstags; wie sie da hoffen, harren, zweiflen, glauben, nicht glauben mögen; wie die wenigen, die ihn schon gesehn haben, nicht aufhören zu wiederholen, daß er lebe; wie in diese Versammlung jene Jünger noch des Abends von Emaus zurückkommen, wie sie es ihr entgegen rufen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, wir haben ihn gesehn, erkannt! „So war es. So sprach er! „ — Man denke sichs, wie da Glaube Schauen ward, als Er, indem sie, so voll von ihm, darüber reden, immer ihn den Getödteten und Auferstandnen bey Namen nennen, mitten

b) Luc. 24, 13-32.

unter sie tritt und sie segnet — wie er ihnen zuredet, als sie erschrocken vor der Erscheinung zurückweichen, wie er ihnen die Maale seiner Wunden zeigt, und von der Herrlichkeit spricht, zu der ihn der Leiden Pfad geleitet habe. Von jener herrlichen Scene mit Thomas hab' ich oben geredet [e]).

Wer kann zweifeln, daß nun auch, selbst in den Tagen, da Jesus noch nach seiner Auferstehung auf Erden bleibt, täglich mehr Brüder zu der noch kleinen Gemeine hinzugethan, daß alle, die nun schon glauben, unaussprechlich gestärkt werden, treu zu bleiben dem herrlichen Vollender? Denn wie hätte, wer ihn einmal erstanden sah, der am Kreuß gestorben war, wie hätt' er den HErrn verleugnen können, den er einmal so gewiß als den declarirten höchsten Gesandten der Gottheit erkannt hatte? Jene fünfhundert Brüder, denen er auf einmal erschien, welche Evangelisten des Friedens und Zeugen der Auferstehung konnten sie seyn; wie konnten sie reden von dem, was sie gesehen, was sie gehört hatten. Die Erhöhung des Heilandes zur Rechten des Vaters, war eigentlich nicht traurig für seine Bekenner. Zwar sie verlohren den Führer zu Gott, den Freund, den Rath, den mächtigen Tröster, blieben sich selbst überlassen in einer Welt, die ihnen öde genug ohn ihn seyn mochte, einer Welt, wo Trübsal und Angst nach seiner eignen Vorhersagung sie erwartete. Aber er wollte ja den Geist des Trostes, den Führer zur Wahrheit ihnen senden, wollte in ihrem Va-

e) S. 102. 103.

Vaterlande ihnen die Stätte bereiten, wollte keins von dem, was ihm der Vater geschenkt hatte, verlieren, wollte sie wiedersehen mit unaussprechlicher Freude. Immer mochte etwas trübes in dem Gedanken der Trennung seyn, aber es war sanfte Traurigkeit, mit süßer Vorempfindung naher Glückseligkeit vermischt. Sein ganzer Segen blieb auf der Gemeine der Treuen, seiner Brüder und Schwestern; denn wer seinen Willen that, war ihm ja Mutter, Bruder, Schwester. Wie die Seele des Frommen einer verschwisterten Seele, die vor ihm glückselig wird, in die Herrlichkeit nachblickt, wie er von der Stätte, wo sie ganz unsterblich ward, grosse Entschlüsse mitnimmt, heisser von nun an zu streben, ihr zu folgen — so die ersten Bekenner Jesu! Freudig sehn sie ihm nach, als ers vollendet hat, beten ihn an und kehren zurück, zu warten auf die Verheissung des Geistes, mit welcher er von ihnen geschieden war.

Der Tag ihrer Erfüllung ist gewissermassen der eigentliche Stiftungstag der christlichen Kirche, und der völlige Vollender ihres Glaubens an die Wahrhaftigkeit aller seiner Verheissungen. Fest an einander geschlossen, als Glieder Eines Hauptes, sind sie auch an dem Tage versammlet, und auf einmal erfüllt sie jene höhere Kraft; sie reden in fremden Sprachen von den grossen Thaten Gottes; eine Menge anwesender Zuhörer erstaunt. Der geringere Haufe spottet. Petrus hält eine kraftvolle durchs Herz dringende Rede. An dreytausend Menschen lassen sich taufen, werden Bekenner des Gekreuzigten und Auferstandnen. Siehe den herrlichen Triumphtag der Wahrheit, siehe die

erste

erste Kirche Jesu gebaut auf den Grund der Propheten und Apostel, daran Jesus Christus der Eckstein ist f).

Liebe unter einander ist ihr erstes Hauptgesetz, das ihnen der Herr geboten hat. Es ist eine Gesellschaft lauter verbrüderter und verschwisterter Seelen. Wo einer leidet, leiden alle; wo einer schwach ist, fühlen sie es alle! Ein grosses Ziel, danach sie alle laufen, ein grosser Wunsch, ähnlich zu werden dem, der ihnen Vorbild war, dem sie nachwandeln sollten; damit er und seine Erkenntniß wachse, wenn auch sie, ihr Ruhm, ihr Ansehn, ihr zeitliches Glück abnimmt. Innige heisse Liebe zu dem für sie geopferten, ernstes Streben genau zu thun, was er geboten hat, — das ist die Seele aller ihrer Thaten. Und wie sie dabey so glücklich sind! So selig in der Treue, in der Geduld, im Glauben!

Was meinen wir, wenn wir folgende Beschreibung einer Gesellschaft von Menschen läsen, ob wir nicht Glied davon seyn möchten? — „Sie blieben „durch der Apostel Lehre, durch gottesdienstliche Zusam„menkünfte, durch Liebesmahle und Gebet verbunden. „Jedermann hatte Ehrfurcht vor ihnen, und es gescha„hen viel Wunder durch die Apostel. Alle, die gläubig „geworden waren, hielten sich zusammen, und hatten „alles mit einander gemein. Sie verkauften ihre Güter „und ihr Eigenthum, und vertheilten es, nachdem je„mand etwas bedurfte. Täglich versammelten sie sich „zusammen im Tempel, und hielten das Mahl bald in „diesem, bald in jenem Hause, nahmen die Speise „und

f) Apostelg. 2.

„und lobten Gott, mit freudigem und reinem Herzen. „Sie waren bey dem ganzen Volk beliebt, und es ka- „men täglich mehrere zum Christenthum g). Die „Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele. „Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären; „alles war ihnen gemein. Die Apostel zeugten mit „grossem Nachdruck von der Auferstehung Jesu, und „fanden überall Eingang. Es war keiner unter ihnen, „der Mangel gehabt hätte; wie viel unter ihnen Aecker „oder Häuser hatten, verkauften sie, und legten das „Geld bey den Aposteln nieder. Man gab davon je- „dem, was er bedurfte h).„

O der edlen ersten Einfalt! Freylich itzt durch tausend Umstände unmöglich gemacht, aber doch ein herrliches Bild, bey welchem unser Auge sich weiden und das stille Sehnen unsers Herzens nach jener seligen Zeit zurückblicken kann.

Siehe den Brudersinn, die reine Liebe Christus in den Herzen der ersten Bekenner, wie sie sich lieben, wie sie besonders an denen hangen, die ihnen das Wort der Wahrheit verkündigen i). All ihr Thun Wahrheit, Gerechtigkeit, Redlichkeit! Ihr Wort ohne Trug, wie ihr Herz. Immer derselbe Sinn, dasselbe Interesse, derselbe Gang ohne Krümmen und Abwege. Edle Einfalt in ihren Sitten; Sinn und Bild Jesu Christi in ihrer Seele.

Sie haben die Güter gemein, aber ohne Zwang. Freyheit ist Grundgesetz ihrer Gesellschaft; kein Gewissenszwang, Aufnahme des Schwachen wie des Starken.

g) Apostelg. 2, 42-47. h) C. 4, 32-35.
i) C. 20, 37. 38.

ken. Geduld, brüderliche Zurechtweisung, nicht Bannstrahl, nicht Verdammungsurtheil, nicht Anmassung Gewissensrichter andrer zu seyn.

Sie versammlen sich — und sollten sich Brüder nicht versammlen? — reden mit einander von den grossen Thaten Gottes, von der Ausbreitung des Evangeliums, vom Weiterkommen in christlicher Vollkommenheit und Tugend. Aber auch da ist alles Wahrheit, nicht erzwungne Empfindung, nicht erhitzte Einbildungskraft, nicht Messen aller nach einem Maaßstabe. — Sie kommen zusammen zu beten, im Geist und in der Wahrheit. Ihr Gebet ist Drang des Herzens, nicht Geschwätz. Ihre Versammlungen regiert der Geist der Liebe und der Duldung. Sie kommen nicht zusammen, um besser zu seyn als andre, um sich stolz erheben, um in der gehäßigen Beurtheilung ihrer Brüder ihre eignen Vorzüge hervorziehn zu können. So hatte sie ihr HErr nicht gelehrt! Was nützlich, was angenehm, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob — dem trachten sie nach.

Und ihre freundschaftlichen Mahle — wie da wieder die Menschheit zu ihrer ersten Würde zurückgekehrt ist! Wie da die Herzen zusammenfliessen, wie da der Ton ihres Gesprächs gleich weit von wilder unwürdiger Freude, als von immer um nichts seufzender Melancholie, entfernt ist. Sollen sie sich nicht freuen des Guten, nicht freuen des HErrn, dessen Volk sie sind, nicht freuen ihrer durch ihn geheiligten, durch ihn gewiß unsterblich gemachten Freundschaft? „Mit Freuden, sagt ihr Geschichtschreiber, mit Freuden nahmen sie die Speise, und lobten Gott mit frohem, reinem

nem Herzen." Diese Empfindung des Nahen — denn wo nur zween oder drey sich versammlen, da ist Er mitten unter ihnen — wird bald Gebet, bald Lobgesang, und sie singen mit Psalmen und heiligen Liedern dem Geber und Heiliger ihrer Freuden. Wenn denn ihre Seele so voll ist von ihm, so feyern sie am Schluß der Mahle (bey denen ihr Geist nicht erlegen ist unter dem thörichten Ueberfluß der Verschwendung) seines Todes Gedächtniß. Ein Brod ists, das sie essen — ein Kelch, den sie trinken — eine Liebe, die Seel an Seele von neuem bindet. So ward am Creutz sein Leib gebrochen, so sein Blut vergossen — und wie sie dis Brod essen, diesen Kelch trinken, so ist die Lehre von seinem Tode Nahrung für ihren bessern Theil, wie Brod und Wein Nahrung für den Cörper ist, und er giebt ihnen mit diesem Genuß unaussprechliche Gnaden [f]).

Eben dis gilt überhaupt von dem ganzen Gottesdienst der ersten apostolischen Kirche. Sie dienen Gott mit reinem Herzen, in Unschuld und Treue. Noch immer gehn sie in den Tempel, sind bey der Vorlesung

f) Wie da die Inbrunst des Herzens ganz anders seyn muste, als bey unsrer Feyer des Gedächtnißmahls Jesu, wo sich so viel Umstände (manche zur Nothwendigkeit gewordne) vereinigen, die Erhebung des Herzens zu verhindern, darf ich wohl keinem sagen, der je über den Zustand unsers öffentlichen Gottesdienstes nachgedacht hat. Alles Methodische, Gezwungene hindert die Empfindung. Es ist unmöglich, mehrere Tage mit Gewißheit die Lage unsers Herzens zu einer gewissen Stunde vorauszuwissen; tausend unvorhergesehene Kleinigkeiten würken auf die Seele; und über alles dis müssen wir doch jetzt wegsehn. Aber — noch einmal — vieles macht unsre Einrichtung nothwendig.

lesung über das Gesetz in den Synagogen gegenwärtig, verachten jene Lehrer nicht, weil sie noch ungläubig sind, untersuchen nicht lang, ob es der Lehrer auch rechtschaffen meine, sondern nehmen daraus mit einfältigem Herzen, was zu ihrer Belehrung und Stärkung darin liegt [l]). Oder wärs auch nur, in der Gemeine so vieler Brüder zu Gott zu beten, sich nicht aus Eigensinn oder Stolz auszuschliessen — genug, es ist nichts Gesuchtes, nichts Selbstausgedachtes in ihren religiösen Handlungen. Sie sind alle Ausdruck des Gefühls ihrer Seele, und redlicher Eifer, Gott wohlgefällig zu seyn. So auch die Vorträge der Apostel, bald reden sie kurz, bald in die späte Nacht, wenn ihr Herz zu voll ist [m]).

Bald kommen auch die Stunden der Leiden über die Gemeine der Bekenner Jesu; aber sie halten aus, dulden gern, sind treu bis an den Tod. Nur wenige kehren um zu den Freuden der Welt, in der Stunde der Versuchung. Wird ein Bruder von den Verfolgern gekränkt, mißhandelt, in das Gefängniß geworfen, so lassen die andern nicht ab, Tag und Nacht für ihn zu beten [n]). Leiden welche um des Namens Jesu willen, so werden sie froh, des gewürdigt zu seyn, kehren mit grosser Freudigkeit wieder zu den andern zurück, vereinigen sich zum Gebet — nicht um Rache — sondern nur um Förderung des Christenthums zur allgemeinen Glückseligkeit auf Erden [o]). — Wird auch zuweilen einer ein Opfer der Grausamkeit ihrer Feinde, so

l) Apostelg. 2,46. C. 3, 1. C. 5, 12. 21. u. a. m.
m) C. 20, 7. n) C. 12, 5.
o) C. 5, 41 f. C. 4, 23 ff.

so schreckt sie das dennoch nicht, denn der HErr hatte es ja vorhergesagt, man würde sie in den Bann thun und tödten. Er geht nur früher zu ihm hin, wird nur ähnlicher, auch im Tode, dem grossen Märtyrer der Wahrheit. Freylich sehen sie seine Schmerzen,— weinen um den Dulder. Aber sein Grab ist ihnen heilig, und sie freuen sich dabey der Auferstehung und des ewigen Lebens p). — Gleichwohl setzen sie nicht mit Leichtsinn, oder aus zu weit getriebnem Enthusiasmus ihr Leben aufs Spiel. Nur die, welche zu eigentlichen öffentlichen Lehrern und Zeugen erkohren sind, bleiben während jener durch Saulus erregten Verfolgung, in Jerusalem, die andern zerstreuen sich in nähere und entferntere Gegenden, und predigen da das Evangelium, einige Zeugen und Zeuginnen ausgenommen, die schon mit Gewalt in die Gefängnisse gebracht sind q).

Der Tag, da Paulus ein Christ wird, muß ohnfehlbar einer der wichtigsten für die erste Kirche seyn. Ein neuer Sieg der Wahrheit! Ein Verfolger — in der Absicht ausgegangen, zu verfolgen — und auf einmal ein Zeuge Jesu Christi. Wie fest ihr Glaube gegründet seyn muß, daß so gar erbitterte Feinde der Wahrheit nicht widerstehen können! Mit innigem Dank nehmen sie den zum Bruder auf, vor dem sie sonst gezittert hatten, und freuen sich ohne Neid, ohne Eifersucht, daß eben dieser gerade der gröste, angesehenste Apostel wird. Auch in Zeiten allgemeiner Verfolgungen verzagten sie nicht, schlossen sich desto fester an

p) C. 8, 2. q) C. 8, 1. 3. 4.

an einander, und an das Haupt, an den Mann der Gemeine, dem sie sich rein und unbefleckt erhalten wollten; fühltens, wie seine Gnade gerade dann ihnen am gegenwärtigsten war, wenn er in den Augen andrer sie verlassen zu haben schien. Aber mit Dank nahmen sie es doch auch von ihm an, wenn sie ein stilles und ruhiges Leben führen konnten. Und seit der Ueberzeugung Paulus, bekam nun die Gemeine Friede, durch ganz Judäa, Galiläa, Samaria, nahm zu und wandelte in der Furcht des HErrn, und ward erfüllet mit dem Trost des heiligen Geistes r).

Auch hier schon erkennen sie, wie Gott aus Bösem Gutes zu machen weiß. Gerade die härtesten Verfolgungen müssen zur Ausbreitung des Christenthums dienen, die zerstreuten Christen machen alle Lande voll der Ehre des HErrn. In vielen Städten sind nun auch schon Gemeinen Jesu Christi, die Erkenntniß des Auferstandnen dringt bald in einen andern Welttheil. Unter alle Völker versendet die Mutterkirche Apostel und Evangelisten — und dann, wenn sie wiederkehren, so wird es eine allgemeine Freude, ein froher Dank für das Gute, so Gott ihren entfernten, unbekannten Brüdern erzeigt hat.

Das alles zusammengenommen, erwirbt auch den ersten Christen bey den Ungläubigen Achtung und Liebe. Lukas merkt etlichemal an, jedermann habe auf sie gehalten. Kein Wunder! Auch der Lasterhafte muß reine Tugend ehren, muß segnen wie Bileam, wenn er auch fluchen möchte. Tadellos war ihr Wandel, heilig und rein ihre Sitten, wie ihr Herz; ohne Falsch ihre Rede;

r) C. 9, 31.

Rede; kein Stolz, keine Anmassungen, keine Gelegenheit selbst für den Lästerer, etwas gegen sie aufzubringen; kein Verachten andrer neben sich; kein geheimes, heimliches Wesen; kein beständiges Zurückziehn, und Einkerkern in sich oder den engen Cirkel; herzliche thätige Liebe gegen alle; Aufnahme aller; Ausfluß warmer Liebe auch gegen Feinde; Taubeneinfalt und Schlangenklugheit; Unverträglichkeit gegen die **Sünde**, nicht gegen den **Sünder**; sichtbares Wohlwollen ohne Zudringlichkeit; sanfter, weicher und dennoch fester Sinn, brüderlicher Umgang; *tiefe Ehrfurcht gegen Gott*, Ausharren und Geduld im Leiden um seinetwillen: Alles das prägt Ehrfurcht ein auch dem, der es **nachzuahmen** noch keine Neigung hat.

Leser, ich habe kein **Ideal** hingezeichnet. Die Apostelgeschichte und die Briefe haben mir die Züge gegeben; ich habe nicht einmal alle angemerkt. Seht euch deswegen nicht nach einer solchen Kirche um. Sie war nie **ganz** allgemein; sie kanns auch nicht auf Erden seyn; wo hie und da einzelnes Gute daraus da ist — wie vermengt mit Schwachheit, Thorheit, Unlauterkeit; wie so merkliche Spur, daß Geist **menschlicher** Erfindung, nicht Geist **Christi**, Geist der Liebe und der Freyheit, darin herrsche. Besonders wie so wenig Duldung gegen andre, so wenig wahrhaftige **Demuth**, (denn stetes Reden von Schwäche und Sündlichkeit ist nicht Demuth) so wenig **Weisheit**, so wenig Streben auch in **kleinen** Pflichten und überhaupt in aller Erkenntniß und Tugend zuzunehmen! Es giebt noch genug einzelne Christen, in denen apostolischer Sinn wohnt, noch die erste Liebe glüht, und sie machen die kleine **unsichtbare**

Gemeine des HErrn aus. Aber das rufe uns keiner zu: Hier ist des HErrn Tempel! Dort ist des HErrn Tempel! — Unter allen Völkern, Religionen, Parteyen, Secten, Gesellschaften, leben die wahren Anbeter Gottes zerstreut — und erst dort wird die aus allen Nationen erkaufte Schaar — eine grosse Gemeine der Heiligen — zusammenkommen.

Nur dis noch! Jene selige Zeit der ersten Treue dauerte selbst damals nur sehr kurz; auch sogar in der reinsten Kirche war mit unter Unkraut [s]). Viel Gutes kommt auf die Rechnung des ersten Enthusiasmus. Noch ehe die Apostel ihre Augen schlossen, war eine Menge Mißbräuche in allen damals gepflanzten Gemeinen. Sehr bald drang sich Neid, Zwietracht, Parteygeist, Falschheit, Verstellung der Lehre Jesu durch Unglauben und — durch eine Menge menschlicher Zusätze, davon schon die ersten christlichen Schriftsteller und Kirchenversammlungen voll sind, neben ein. Viele sagten nun schon HErr, HErr — ohne Glauben und Gehorsam. Selbst heidnische Laster drangen in christliche Gesellschaften, und so gar unter Christen wandelten schon viele als Feinde des Creutzes Christi. — Doch ich will nach einem so schönen Bilde dis traurigere nicht weiter verfolgen, und meine Leser nur noch an den Ausspruch unsers HErrn erinnern: **Lasset Unkraut und Weitzen mit einander wachsen bis zur Erndte!** —

s) Apostelg. 5, 1 ff.

Stepha-

Stephanus [t]).

Die Geschichte hat ihn mehr durch den letzten Auftritt seines Lebens, als durch ein genaues Bild seines Charakters ausgezeichnet. Das besondre Maaß von Geistesgaben ist gewissermassen zu zufällig, um es als einen besondern Zug anzugeben. Nur folgendes glaub' ich mit Gewißheit von ihm sagen zu können.

Er hat sehr deutliche Einsicht in die Sendung Jesu, und überzeugt sich besonders sehr bald von der Entbehrlichkeit der mosaischen Gesetze. Seine ganze Rede hat die Absicht, aus der genauen Betrachtung der bisherigen Führungen der Vorsehung, und dem bisher bewiesenen Ungehorsam der Juden, die Wahrheit der göttlichen Sendung und Lehre Jesu herzuleiten. Alle einzelne Vorfälle müssen ihm dazu dienen, und mit viel Einsicht weiß er die interessantesten auszuheben.

Seine **Unerschrockenheit** ist Charakterzug.— So laut hatte keiner gesprochen, mit solchem Muth noch keiner der Zeugen Jesu den Juden ihre Ungerechtigkeit vorgehalten, keiner so gerade herausgesagt: „Jesus von Nazareth hebe den bisherigen Gottes„dienst auf, und ändere die Gesetze, welche Mose „gegeben habe.„ Ist's nicht hoher Grad von Freymüthigkeit, wenn er das Volk anredet: „Ihr Unge„besserten, die ihr weder Gutes thun noch hören „mögt, ihr widerstrebt von jeher dem heiligen Geist, „wie eure Väter, so ihr. Welchen Propheten haben „eure Väter nicht verfolgt, nicht getödtet? Propheten, wel-

t) Apostelg. 6, 5. 8-15. C. 7.

„welche die Ankunft dieses Gerechten vorher verkündig-
„ten, dessen Verächter und Mörder ihr nun seyd! Und
„was hat es bey euch geholfen, daß selbst Engel bey der
„Gebung des Gesetzes beschäftigt waren? Ihr habt
„es dennoch nicht gehalten!„

Endlich, mehr als gemeiner Glaube gehörte dazu,
zu thun und zu dulden, was er that, was er duldete.
Noch hatte keiner der Zeugen die Lehre Jesu mit seinem
Blute versiegelt, als der **Größte aller Märtyrer**
selbst. **Stephanus** war der erste, welcher für das
Christenthum bluten sollte, und er blutete.

Er drängt sich nicht im blinden Enthusiasmus
zum Tode, wie manche der folgenden Märtyrer tha-
ten: aber **da** er bestimmt ist, der erste Blutzeuge der
Religion zu seyn, so geht er auch dem grossen Dulder
auf dem Wege zur Krone unerschrocken nach. Grosse
Gnaden werden ihm, als er nun nah — ganz nah der
Herrlichkeit ist. Ein Blick in die Wonne des ewigen
Lebens, wo Christus ist, stärkt ihn zum letzten Kampf.
Die Verklärung glänzt schon von seinem Angesicht,
als er in Entzückung voll heiliges Geistes ausruft:
„Ich sehe, ich sehe offen den Himmel, sehe des Men-
„schen Sohn zur Rechten des Vaters!„ — Nun ist
er noch muthiger zu sterben, und auch in den letzten
Augenblicken ganz ähnlich zu werden, dem zu wel-
chem er hingeht. Wie dieser die Seele des Vaters
Händen befahl, so giebt er die seine in die Hände des
Mittlers: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!„ Als
die Wuth der Mörder auf ihn eindringt, und sein Blut
aus allen Quellen des Lebens fließt, ist er noch groß
genug, wie **Jesus** für seine Feinde zu flehen, und

schlum-

schlummert mit den Worten „HErr behalt ihnen die „Sünde nicht,„ hinüber.

Kein niedriger Vorwurf
Wag' es, die Seele des Gottgeweihten Gerechten
Anzuklagen, er habe zu sehr nach der Ehre gerungen,
Welche das Haupt der Märtyrer krönt!

Gamaliel u).

Man denke sich eine Versammlung noch so schlimm — es ist nicht möglich, daß alle Glieder gleich schlimm sind. Gut ist nicht immer einer, aber weniger im Irrthum als die andern gewiß. Mitten in dem Haufen von Priestern und Obern, die von Rache und Wuth brennen — denkt nicht allein ein Gamaliel billiger — sondern wagts auch billiger zu reden. Die Geschichte zeigt ihn uns als einen Mann, den das ganze Volk wegen der allgemein bekannten Würde seines Charakters, die jedem eine gewisse Ehrfurcht gegen ihn einprägte, hochachtet. Seine Rede ist freylich zu unbestimmt, als daß sich mit einiger Gewißheit entscheiden liesse, wie weit seine Ueberzeugung von dem Göttlichen in der Lehre Jesu gegangen seyn möchte. Daß er ein Mann von tiefer richtiger Einsicht in das alte Gesetz, von unbescholtenem Leben, von gesetztem, reifem, prüfendem Urtheil war — läßt uns sein Schüler — der einsichtsvolle, in jüdischer Gelehrsamkeit erfahrne Paulus schliessen. Aber wenn ich auf der einen Seite das Zweydeutige seiner Worte, und auf der andern die Zulassung der Mißhandlung der Apostel bedenke — so

u) Apostelg. 5, 34-40.

so weiß ich kaum den Gamaliel, — so sehr ich das Gemäßigte, Billige, Wahre in seinem Charakter bewundre — von dem dennoch zu heftigen Eifer für die alte Religion freyzusprechen; so sehr ich es auch wünschte, daß ein Mann, der dem Christenthum etwas ähnliches hätte werden können, als ihm sein Schüler ward, zu dieser beseligenden Erkenntniß gekommen wäre. Das Stillschweigen der Apostel — die den Uebergang eines so wichtigen Mannes wohl gewiß angemerkt hätten, läßt mich noch mehr fürchten, als einige zu zweydeutige Nachrichten der Juden von Gamaliel [x]).

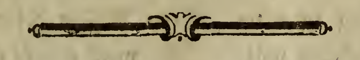
Doch dis unentschieden, bleibt es unleugbar, daß in der Rede des Mannes sehr viel Weisheit und Güte spricht. Weisheit, — denn er nimmt sich mit keiner Hitze, weder der Verkläger noch der Verklagten an. Mit dem wahrsten Ton der Unparteylichkeit, ohne irgend einen merkbaren Affect, redet er wie ein Mann, der die Sache, um die es zu thun ist, in dem allerrichtigsten Gesichtspunct faßt, und mit einer überzeugenden Deutlichkeit dem Hörer vorlegt [y]). Der Hauptgedanke seiner Rede: „Ist die Partey verwerflich, so „wird sie bald untergehen; ist sie rechtmäßig, so kann „man nicht mit Gott streiten,„ — konnte durch nichts „anschaulicher gemacht werden, als durch die so geschickt ge-

x) **Maimonides** versichert, auf Gamaliels Verordnung sey von einem gewissen Samuel das Bann-Gebet gegen die Christen aufgesetzt, und der Targumist Onkelos habe eine ungeheure Summe an sein Begräbniß gewandt. Umstände, die es allerdings sehr zweifelhaft machen würden, daß er ein Christ geworden.

y) Wenn man die ähnliche Rede des **Nikodemus** damit vergleicht, so wird man bald sehen, welcher von beyden am meisten mit Affect sprach.

gewählten Beyspiele von Theudas und Judas dem Galiläer — Beyspiele, die noch in frischem Andenken waren und dabey grosse Aehnlichkeit mit dem gegenwärtigen Fall zu haben schienen. — Güte — denn die Warnung, damit er anhebt, verräth Liebe und Aufmerksamkeit auf die Versammlung, deren Glied er war, und von der er nicht wünschte, daß sie (wie ihm doch möglich schien) wider Gott stritte. Zugleich ists Güte, wenn er zu billig denkt, zu urtheilen eh er untersucht hat, die Männer vom Tode zu retten sucht, welche vor dem Gericht stunden, merkbare Zeichen der Unschuld an sich hatten, und noch dazu um einer Handlung willen verklagt waren, deren moralischer Werth, zusammengenommen mit der Nachricht der Rathsdiener von der unbegreiflichen Befreyung der gefangnen Apostel, ihn einen nicht wenig vortheilhaften Schluß auf sie machen ließ.

Doch mehr that auch Gamaliel nicht. Ein Mann, der so viel vermochte, daß ihm ein aufgebrachter hoher Rath zufiel, hätte mehr vermocht und ohnfehlbar die harte Behandlung der Apostel verhüten können. Aber nun hätte es scheinen mögen, er gehe zu weit, er halte es mit den Christen, und selbst diesen Vorwurf — wär' er auch würklich selbst noch ganz neutral gewesen — scheint er doch zu scheuen. — Bis auf die Geisselung Jesu hat er ziemlich den Charakter Pilatus von seiner guten Seite, aber mehr giebt er nicht zu, und in so fern erhebt er sich über jenen.



Ananias und Sapphira [s]).

Die Feinde der biblischen Geschichte glaubten unter andern auch in dieser Erzählung reichen Stoff zu ihren Einwendungen zu finden. Ob denn nicht jeder das Recht habe, mit seinem Eigenthum, wie er wolle, umzugehn — frugen sie, ihres Triumphs gewiß, und wusten nicht, wie sehr sie dadurch ihr ohn allen wahrheitsuchenden Prüfungsgeist vorgenommnes Lesen der Bibel, ihre höchst mäßige Einsicht in die Moralität der Handlungen bewiesen. Einem Kinde kann man es deutlich machen, daß nicht in der Zurückbehaltung eines Theils des Geldes, das ihnen gehörte, ihr Vergehen lag. Sie haben einen Acker verkauft, um das Geld in die gemeine Casse zu legen, aus welcher sie hernach, ohnfehlbar in Rücksicht darauf, ob sie alle ihre Güter, oder nur einen Theil davon ausgeliefert hatten, unterhalten wurden. Den Aposteln aber sagen sie, es sey alles was sie hätten, und wollen sich also das Ansehn einer besondren Ergebenheit gegen das Christenthum, auf Unkosten der Wahrheit und ihres eignen Gewissens geben. Sie haben sich einverstanden, die Apostel, vom göttlichen Geiste selbst gelehrte Männer, zu hintergehn.

Daß dis das wahre Bild ihres Herzens ist, lehrt die Erzählung, besonders auch die so billige Rede Petrus, der ihnen nicht das Zurückbehalten, sondern das heimliche Zurückbehalten vorwirft, so deutlich, daß ich der ganzen Sache nicht würde erwehnt haben, wenn nicht der Zug in einer andern Absicht sehr charakteristisch merkwürdig wäre. Ich weiß wenig Stellen der Bibel,

s) Apostelg. 5, 1-9.

Bibel, wo das Mißfallen Gottes an Heucheley so sichtbar ausgedruckt wäre, als in dieser Geschichte. Ananias und seine Frau handeln gerade wie noch bis auf diesen Tag der Heuchler handelt. Ihre Handlungen sollen einen sehr frommen Schein haben; gerade da, wo sie unredlich handeln, soll man sich einbilden, sie thäten gar etwas ausserordentliches; sie möchten die Apostel gern überredet haben, wie sehr sie sich um des gemeinen Bestens willen zu verleugnen wüsten, wie sie allem Eigenthum entsagten, um desto reichlicher beytragen zu können. Ein schrecklicher Verfall des menschlichen Herzens, schrecklich zumal, wenn man bedenkt, wie der Heuchler nicht aus Leichtsinn, in der Hitze, aus zu mächtig werdender Leidenschaft, sondern mit aller Ueberlegung, gutem Bedacht, völligem Bewustseyn was er thue, handelt, daß er mit den allerheiligsten Dingen und mit dem Gewissen selbst ein Spielwerk treibt, daß alle Ehrfurcht und Liebe zu Gott (die beyden Hauptstücke der Religion) aus seiner Seele weggeschwunden seyn muß, daß endlich die niedrigen Absichten, die ihn zu einer so unnatürlichen Sünde (denn Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht!) bringen, auf seinen ganzen Charakter sehr schwarze Farben zurückwerfen. Gewiß will Ananias mehr Ehre erndten, als ihm zukommt, und, wo ich nicht sehr irre, noch dazu sich auf eine höchst unredliche Art bereichern. Wundern darf man sich nicht, wenn Sapphira sehr dreist auf die Frage Petrus mit einer Unwahrheit antwortet. Unverschämtheit, die bis zur Frechheit ausarten kann, ist einer der ersten Züge im Bilde des Heuchlers, und daß sie und ihr Mann nicht das erstemal unredlich handeln, sieht man

man aus ihrem Einverständniß. Wenn der Heuchler sich einem andern entdecken und ihn auf gleichen Irrweg bringen kann, so muß die Stimme des Gewissens schon sehr betäubt seyn, das so schnell nicht schweigt. Denn wovor scheut sich selbst der Böse mehr, als einen andern in die Tiefe seines trugvollen Herzens blicken zu lassen? Auch er will doch immer wenigstens den Schein der Ehrlichkeit haben.

Möchte doch dis Beyspiel der unaussprechlichen Verdorbenheit des Charakters eines Heuchlers auch dazu dienen, uns behutsamer, in der so gewöhnlichen Beschuldigung der Heucheley, gegen andre zu machen, die man gern dadurch herabwürdigen möchte, weil man ihre höhere Tugend nicht ohne Neid und Vorwurf sehen kann. Wie viel vortrefliche Menschen, wie viel Heilige Gottes, haben schon diesen Namen bekommen! In ihrer Gesellschaft darf man sich nicht schämen, ihn auch zu führen. Aber wehe dem, der seinen Bruder richtet!

Simon der Magier a).

Simon, dessen magische Kunst eine lange Zeit einen Theil der Samariter in Verwunderung gesetzt, sie wenigstens zweifelhaft gelassen hatte, ob es nicht würklich ausserordentliche Würkungen einer gewissen unbekannten Macht wären, hat mehr Zweydeutiges. Sein Verhalten, seine Reden, und die damit verglichnen Reden des Apostels, machen es dunkel, wie wir eigentlich von seinem Charakter urtheilen sollen.

Das

a) Apostelg. 8, 9-13. 18-24.

Das ihm zugeschriebene Gläubigwerden, und die letzte Bitte an die Apostel, für ihn zu Gott zu beten, scheinen für seine Unschuld zu reden; aber weniger vortheilhaft ist das Begehren der auf eine so unrechtmäßige Weise gesuchten Wundergaben und die härtere Rede des Apostels. Lang hab' ich gewankt! Hart schien es mir auf der einen Seite, in der Bitte, welche er an Petrus thut: „Bitte den HErrn, daß diese Drohungen mich nicht treffen!„ — den Geist eines Pharao zu hören, welcher etwas Aehnliches bat, als ihm Gott fürchterlich zu werden anfieng [b]). — Schwer schien es mir auf der andern, mit der redlichen Ueberzeugung von dem Christenthum, ein so unedles Begehren zu vereinigen. Ich laß' es lieber unentschieden, und wage nur einige Gedanken über den Charakter — Gedanken sag' ich, die ich für nichts mehr ausgebe, als sie mir selbst scheinen.

„Männer und Weiber in Samaria liessen sich „taufen, und glaubten dem was Philippus vom Rei„che Gottes verkündigte. Damals ward auch Si„mon gläubig, ließ sich taufen und hielt sich zu Phi„lippus. Als er nun die Wunder sah, welche ge„schahen, erstaunte er.„ So viel, dächt ich, folgte aus dieser einfältigen, jedermann verständlichen Nachricht: Die Predigt des Apostels machte auch Simon aufmerksam, er gebrauchte das Ansehn, so er bey dem Volk hatte, wenigstens nicht dazu, die neue Lehre zu verhindern, er selbst gieng zur Ueberzeugung von der Wahrheit derselben über. So ward in ihm der Entschluß

b) V. 24. vergl. 2 Mos. 8, 28. 9, 28. 10, 17.

schluß gebohren, sich taufen zu lassen. Noch immer nichts von Unredlichkeit! — Noch mehr! Er scheint es zu vergessen, daß ihn ehedem das Volk für eine Kraft Gottes [c]) hielt, und wird selbst ein Schüler des Apostels, vermuthlich um sich noch näher unterrichten zu lassen. (Er hielt sich zu Philippus.) Dieser Umgang machte *ihn* erst auf das Vorzügliche der Thaten des Apostels aufmerksam. Nicht also die Wunder und Thaten, sondern die Lehre war es, welche ihm vorher eingeleuchtet hatte; nicht, wie einige wollen, die Hoffnung ähnliche Kraft zu bekommen, brachte ihn zu dem Entschluß sich taufen zu lassen. — Bis dahin kann ich also seine Ueberzeugung nicht für Verstellung ansehn.

Aber nun, — das Anmuthen an die Apostel, ihm für Geld Geistesgaben zu verschaffen! — Hier weiß ich weniger zur Entschuldigung zu sagen. Es war möglich, daß er noch zu wenig Einsicht in das Christenthum, und den auszeichnend erhabnen Charakter eines Boten Jesu, welcher sich nur bey Gelegenheiten äusserte, ohne überall schimmern zu wollen, hatte. Ueberhaupt wäre es schon ein grosses Probestück der Selbstverleugnung gewesen, wenn er sich auf einmal selbst vergessen, ganz das Ansehn verleugnet hätte, darin er bisher bey dem Volke stand, und es ist ganz begreiflich, wie Simon auf den Gedanken kommen konnte, durch Geld etwas übermenschliches zu erkaufen. Der Ehrsüchtige und Eigennützige mißt immer andre nach

c) Δυναμιν του Θεου, vielleicht so, wie oft im Homer βιη Πριαμοιο.

nach sich. Seine Künste waren ihm feil, und wieder aus der vorigen bessern Gemüthslage verfallen, wieder voll der Gedanken von Ehrgeiz und Gewinn, traut er schon den Aposteln zu, daß sie sich eben so verhalten werden, wie er sich in dem Fall würde verhalten haben. Ueberhaupt war die Absicht, dazu er die Wundergaben anwenden wollte, gewiß nicht redlich; sie sollten ihm Mittel seyn, nicht das Ansehen des Gebers, sondern das seine zu befestigen, welches itzt auf einer Spitze stand. Denn niemand konnte besser als er selbst fühlen, wie weit die Thaten der Apostel über seine vorgebliche Zaubereyen erhaben waren. Eine solche vorsetzliche Entweihung mußte Petrus gewahr werden, als er ihn mit einer härtern Anrede abwies.

Etwas besser erscheint indeß unser Charakter, wenn man sieht, wie er diese Anrede aufnimmt. Er findet sich nicht dadurch beleidigt; die Person der Apostel hat einen so starken Eindruck auf ihn gemacht, daß er ihnen nicht einmal zu widersprechen, nicht einmal sich zu entschuldigen sucht, sondern mit dem Ton der Demuth und Unterwürfigkeit sie bittet, Fürbitter für ihn zu werden. — Aber hier verlassen uns die Nachrichten.

Der

Der Schatzmeister aus Aethiopien [b].

Lehrbegierde, heisser Erkenntnißdurst, Menschenfreundlichkeit und lebhaftes Gefühl für die Wahrheit — leuchtende Züge in dem Charakter des Schatzmeisters der Königin Candace aus Aethiopien. Ein Weg von einem Welttheil in den andern ist ihm nicht zu lang, um seine Hochachtung der Gottheit zu bezeugen, welche man im Tempel Jerusalems verehrte, und von der es ihm noch nicht bekannt war, daß ihre wahren Anbeter in alle Welttheile zerstreut, sie anbeten könnten, da sie ihnen überall eben so nah, als in jenem Tempel sey. Noch jetzt hatt' er eine so lange, beschwerliche Reise unternommen, und solches Anhangen an dem Vater der Welt wurde reicher belohnt, als er hoffen durfte.

Sein eifriges lesen in den Weissagungen eines Propheten aus Judäa, davon er sich selbst auf seinem Wagen nicht abmüßigen will, zeigt uns in ihm den lehrbegierigen Mann, der jedem Unterricht nachspürt, der ihn zu einer deutlicheren und gewisseren Erkenntniß der Gottheit führen könnte. Niemand konnt' ihm in dem Augenblick willkommner seyn, als ein weiser frommer Freund, ein Mitanbeter des wahren Gottes, der ihn bey der Hand nähme, ihn vor so manchen Irren verwahrte, in die er, sich allein gelassen, leicht gerathen wäre, der näher bekannt mit der Erkenntniß des einigen Gottes, ihn zu den Quellen leitete, aus denen er seinen Durst stillen könnte. Und ein solcher will-

b) Apostelg. 8, 26-39.

willkommner Mann ist ihm Philippus, den er auf dem Wege unvermuthet antrift. Schon die Anfrage: „Verstehest du auch, was du liesest?„ ist Empfehlung für ihn. Weit entfernt diese Freyheit an einem Unbekannten zu tadeln, redet er die Sprache des bescheidnen Mannes, der mit edler Freymüthigkeit seine Unwissenheit gesteht, und sich zugleich über Mangel an Anleitung und Belehrung beklagt. Zugleich vermuthet er aus jener Frage, daß ihm Philippus vielleicht mehr Licht über eine Stelle, die seine Aufmerksamkeit besonders auf sich gezogen hatte, geben würde, und mit dem Zutrauen eines Menschenfreundes, der es nicht für möglich hält, daß ein Mensch dem andern Unterricht und Belehrung abschlagen kann, bittet er ihn, den Wagen zu besteigen, und sein Lehrer zu werden. — Wie mußt' ihn die freudige Beredtsamkeit des Evangelisten befriedigen, wie mußten dem edlen Ausländer die Schleyer nach und nach von dem Angesicht wegsinken, welche bisher für ihn über der Weissagung des Propheten gelegen hatten; wie mußt' ihm das Licht so hell ins Auge strahlen, das bisher nur trübe gedämmert haben mochte! Denn je lehrbegieriger ein Charakter ist, desto empfänglicher ist er des Unterrichts. Wie mocht er die Stelle segnen, wo er den Mann fand, der ihm über die wichtigsten Dinge so viel Aufschluß gab! — So findet noch immer der Lehrbegierige einen Freund, der ihn leitet. Lang geht er oft seinen Pfad allein, kommt nicht selten in unwegsame Gegenden, oder irrt auf einem ungewissen Meere umher, wo im gewaltigen Sturme des Zweifels der Anker verlohren geht, und das Steuer zerbricht. Oft schon gab er Hoffnung der Gewißheit

in Dingen auf, auf deren Gewißheit doch alle seine Ruh, aller Friede seiner Seele ankam; wußte oft nicht mehr — sollt er glauben? — sollt er verzweifeln? — sollt er hoffen oder zittern? Aber endlich, als er aus einem Strudel, der ihn zu verschlingen drohte, entflohn, wieder auf festes Land trat, und als er kaum wieder zu hoffen begann, sich schon wieder tief in einem ausganglosen Labyrinthe von Zweifeln verlohren sah — da, da erschien ihm ein Freund wie ein Schutzgeist, und bracht ihn in das Land der Ruhe, das er vergebens gesucht hatte. So denk ich mir die Scene zwischen dem redlichen Aethiopier und Philippus.

Die Schnelligkeit, mit welcher er den Wunsch äussert, durch die Taufe in die Gesellschaft der Jünger Jesu aufgenommen zu seyn, läßt uns auf Wahrheitdurst seiner Seele schliessen. Kaum erblickt er ein Wasser, (vielleicht sprach Philippus eben von der Taufe) als er ausruft: „Siehe, da ist Was„ser, was hinderts, daß ich mich taufen lasse?„ Die ganze Begebenheit aber scheint ihm den lebhaftesten Eindruck der Freude gemacht zu haben, da die Geschichte es eigentlich angemerkt, daß er **froh** seinen Weg gezogen sey.

Lehrbegierde — welche erhebende Tugend ist sie nicht! Und geht sie auf Erkenntniß Gottes, was kann dem Charakter mehr Würde geben, als sie? Aber ein wahrhaftig Lehrbegieriger ist auch allemal ein Menschenfreund.

Cor=

Cornelius [e]).

Cornelius erscheint in der Geschichte der Apostel unter einem ähnlichen Charakter. Auch er, ein treuer und redlicher Forscher der Wahrheit, ringt mit inniger Sehnsucht nach Licht und Aufheiterung seiner Erkenntniß. Schon als Heide glaubte er, daß häufiger Umgang der Seele mit Gott und thätiger Erweis der Güte des Herzens gegen den Nächsten, die besten Mittel seyn, uns der Bestimmung eines vernünftigen Geistes zu nähern. Daher jenes beständige Beten zu Gott, jene Almosen an Nothleidende. Und würklich scheint sich, durch diese so treue Anwendung seiner Kräfte, Cornelius zu jeder andern Tugend gewöhnt zu haben, so daß er gottselig selbst als Heide lebte und durch die tiefe Ehrfurcht gegen den höheren Zuschauer unsrer Handlungen, immer rechtschaffen handelte [f]). Eben diese Denkungsart wird der Charakter seines ganzen Hauses! Selbst auf die Kriegsbedienten, die unter ihm stunden, scheint das Beyspiel eines so würdigen Mannes Eindruck gemacht zu haben, welche, wenn sie sich nicht selbst zu einer so edlen Denkungsart erheben konnten, sie doch schätzen, und ihrem Anführer

e) Apostelg. 10. — Man vergleiche hiemit auch die Geschichte von dem Kerkermeister c. 16, 27-34. Seine Wahrheitsliebe und Lehrbegier machen ihn dem Cornelius ähnlich.

f) Auch Apostelg. 17, 4. wird von Gottesfürchtigen Griechen (als Griechen) geredet. Die Hebräer nannten sie, wie Grotius bemerkt, חסידי אומות, fromme Heiden. — Wem der Ausdruck also anstößig ist, dem ists die Bibel selbst.

das Zeugniß geben musten, „er habe einen guten „Ruf bey dem ganzen Volk.„

Der Erfolg der Begebenheit lehrt, wie reichlich Gott die Tugend des Cornelius belohnt habe, — und wie sehr seine Seele durch die Ausübung derselben, zum Empfang viel grösserer Erkenntnisse und Kräfte bereitet seyn müsse. Selbst Wundergaben wurden ihm ertheilt, und dennoch konnte es damals schon Christen geben, die dem Apostel Petrus Vorwürfe machten, in das Haus eines Heiden gegangen zu seyn.

Wie können wir doch noch immer so hart von den Heiden ohne Unterschied urtheilen, und sie ohn alles Mitleid verdammen? — Gott allein kennt das Herz — und sollt' er uns umsonst so leuchtende Beyspiele in seinem Wort haben aufzeichnen lassen, welche es sonnenklar machen, daß auch unter ihnen Güte des Herzens sey?

Barnabas.

„Ein frommer Mann, voll heiliges Geistes und „Glaubens g)„ — Unter diesem Charakter stellt ihn uns die apostolische Geschichte dar. Nicht sowohl sein Bild zu zeichnen, denn ich finde kaum Züge genug zu dem äußersten Umriß, als vielmehr auch ihm, dem treuen Gefährten des grossen Paulus, dem brennenden Eifrer für die Reinigkeit der Lehre Jesu, dem geschäftigen Mitarbeiter am Werke des HErrn, hier und in dem

g) Apostelg. 11, 24.

dem Herzen meiner Leser ein Denkmal zu errichten, hab ich ihn genannt. Sehr früh scheint er sich für das Christenthum intereßirt zu haben, und ist vielleicht einer der ersten, der durch Niederlegung seines Vermögens bey den Aposteln andre zur Nachfolge reißt, und sich zugleich ganz dem Dienste Jesu widmet [h]). Seine Redlichkeit in der Gesinnung gegen die Religion, macht ihn zu einem der genauesten Freunde der Apostel; man sieht aus mehreren Umständen, daß sein Wort vieles bey ihnen gelte, und daß sie sich sehr stark auf seine Treue und seinen Eifer verlassen. Barnabas ists, der dem nun brüderlich gesinnten Paulus nach seiner Zurückkunft nach Jerusalem, zuerst bey den Aposteln Eingang verschafft [i]), und der von ihnen nach Antiochien geschickt wird, da sie den grossen Eingang der Lehre Jesu bey vielen dortigen Griechen hören; wo er auch nicht wenig dazu beyträgt, eine grosse Menge zur Ueberzeugung zu bringen, und die Ueberzeugten mit freudiger Beredtsamkeit zu ermahnen, mit festem Herzen Christo treu zu bleiben [k]).

Mit Paulus finden wir ihn beynah immer in Gesellschaft: sie scheinen sehr harmonirt zu haben, doch, wo ich recht sehe, so, daß Barnabas weniger den Apostel Paulus, als dieser jenen entbehren konnte. Barnabas reist ihm oft nach, sucht immer Gelegenheit, mit ihm gemeinschaftlich zu arbeiten [l]), begleitet ihn auf seinen langen Reisen unter die Heiden [m]), und unterstützt

h) C. 4, 36 f.
i) C. 9, 27.
k) C. 11, 22 : 24.
l) V. 25. 26.
m) C. 13. und 14.

terstützt ihn durch gemeinschaftlichen Unterricht und muthiges Erdulden der Leiden, die sie treffen.

Ganz scheint indeß Barnabas den festen Charakter seines Freundes nicht gehabt, nicht immer mit der Weisheit und Vorsicht gehandelt zu haben, die in dem kleinsten Schritt, den Paulus thut, sichtbar ist. Daher kommen auch zuweilen kleine Mißverständnisse zwischen beiden Männern, die aber auf ihre freundschaftlichen Gesinnungen keinen Einfluß haben, nie bis zur Bitterkeit kommen, obwohl zuweilen Trennung verursachen. Als Paulus aus weisen Absichten den Vetter des Barnabas nicht zum Mitgefährten der Reise haben will, so weicht jener nicht, sondern trennt sich von Paulus [n]). Doch hat er nicht Muth genug, der Furcht vor den Jüdischgesinnten zu widerstehen [o]), und wird da einige Zeit dem edlen Charakter christlicher Freyheit untreu, ein Fehler, worin die fast immer fallen müssen, welche die unglückliche und bey noch so viel Bestreben dennoch ganz unerreichbare Absicht haben, es allen recht zu machen.

Doch dis sind kleine Schwächen; er bleibt ein hochachtungswerther Mann, der grosse Verdienste um die erste Ausbreitung der Religion Jesu hatte. Selbst sein äusseres Ansehn scheint eine gewisse Würde gehabt zu haben. Zu Lystra nannte man ihn Jupiter [p]).

n) Apostelg. 15, 35-39. vergl. S. 258.
o) Gal. 2, 13. p) Apostelg. 14, 12.

Timo-

Timotheus.

Das N. T. sagt gar nichts von seinem unterscheidenden Charakter, aber dennoch — wer muß den Mann nicht ehren, nicht lieben, der schon als Jüngling solch ein brennender Beförderer der Ehre Jesu wird, in dem eben der ungeheuchelte Glaube, der in seiner frommen Mutter Eunike und Großmutter Lois war, wohnte, der zu Lystra wegen seiner truglosen Frömmigkeit, schon in frühen Jahren allgemein geschätzt, und da schon von Paulus für fähig gehalten wird, sein Hauptmitarbeiter und Gefährte zu werden [q]).

Wir haben den grossen Charakter jenes Apostels kennen gelernt, und selbst dis muß uns eine hohe Idee von dem Jüngling machen, von welchem er an die Philipper schreibt, er habe keinen, der so ganz seines Sinnes sey, dem das Wohl der Gemeinen so sehr am Herzen liege [r]). Und dieser Jüngling ist Timotheus. Die Apostelgeschichte erzählt uns auch, wie genau er sich immer nach dem Wink seines Lehrers richtet, wie geschäftig er ist, das Evangelium auszubreiten, wie er allen auch unschuldigen Bequemlichkeiten entsagt, um nicht durch den geringsten Anstoß dem Christenthum hinderlich zu werden [s]). Dieser edle Sinn, das ganz Gott und Christo ergebne Herz, verbindet ihn eben so fest mit Paulus, daß dieser nie von ihm anders als in den zärtlichsten Ausdrücken sprechen kann, ihn immer seinen lieben rechtschaff=

q) Apostelg. 16, 1 ff. r) Phil. 2, 20.
s) 1 Tim. 5, 23.

nen Sohn nennt [t]), und mit viel Wärme der Liebe andrer Gemeinen empfiehlt [u]).

Nach dem Zeugniß der älteren Kirchengeschichte wird er zuletzt auch ein Opfer der Wahrheit, als er sich in Ephesus dem Aberglauben und der Abgötterey widersetzen will. Photius erzählt es so; ich lasse die Wahrheit seines Berichts unentschieden. —

Heilig sey uns aber — heilig besonders allen Lehrern der Religion — das Andenken des edlen Mannes, der so früh Nacheifrer des größten Apostels wird! —

Rhode.

Noch eine kleine charakteristische Bemerkung, am Schlusse dieser Untersuchung des Neuen Testaments. Ganz nach der Natur, vollkommner Ausdruck unsrer Art zu handeln, ist folgende kurze Nachricht:

„Viele Christen waren im Hause der **Maria** „versammlet, als **Petrus**, durch einen Engel aus „dem Gefängniß gerettet, an die Pforte der Thüre „klopfte. **Rhode**, eine Bediente, eilte und horchte, „wer es sey. Als sie **Petrus** Stimme erkannte, „that sie das Thor nicht auf, **vor Freuden**; lief „aber hinein und verkündigte es ihnen, **Petrus** stünde am Thor. Sie sprachen: Du bist unsinnig! — „Sie bestund darauf, er sey es! — Sie sprachen: „es ist sein Schutzgeist. **Petrus** klopfte wieder, sie „thaten auf, sahen ihn, und erstaunten [x]).„

Wider-

t) 1 Kor. 4, 17. 1 Tim. 1, 2. u) 1 Kor. 16, 10. 11.
x) Apostelg. 12, 12-16.

Widersprechend genug scheint es, daß man einen Freund vor der Thür warten läßt, ohn' ihm aufzuthun, und sich gleichwohl so innig über seine Ankunft freut. Ein Erzähler, der selbst erfände, würde Rhoden das Thor haben aufreissen lassen, um den Freund nicht einen Augenblick warten zu lassen; — aber weniger natürlich. Gerade wie Rhode pflegen wir es bey einer uns überraschenden Freude zu machen. Wir eilen unsre Nachricht jedem zu sagen, dessen warme Theilnehmung wir voraussehn; wir mögen gar zu gern die ersten seyn, Neuigkeiten anzukündigen, und — in einer Art von Taumel der Freude — vergessen wir oft des Freudenbringers selbst, um nur erst unser volles Herz auszuströmen. Die Freude ergießt sich in all unsre Glieder, wir zittern von heimlichem Schauer des Vergnügens, und wiederholen gern tausendmal die frohe Nachricht. —

Die Christen und Rhode streiten über die Wahrheit einer Sache, die ein einziger Schritt zur Thür entschieden hätte. Aber machen wir es nicht so? Es ist Freude, da widersprechen und mit Zuversicht widersprechen zu können, wo der andre die Wahrheit des Widerspruchs wünscht und gern Unrecht haben will, nur vor Freude noch nicht zu glauben wagt. Wir sehen seinem Kampf zwischen Gewißheit und Ungewißheit eine Zeitlang mit Vergnügen zu, weil es uns Gelegenheit giebt, etwas uns selbst so Angenehmes oft zu sagen. Aber auch der Zweifelnde hält sich gern ein wenig auf, um wenig-

nigstens der süssen Täuschung, welche auch fehlschlagende Hoffnung bey sich führt, einige Minuten länger zu geniessen [y]).

Bis auf solche Umstände, über die wir wegsehen, wofern wir an keine Beobachtungen gewöhnt sind, breitet sich das Charakteristische der Bibel aus. Selbst diese, wie unbedeutend sie auch im Anfang scheinen mögen, sind Zeugniß für die Wahrheit aller darin vorkommenden, aus reinem Quell der Natur geschöpften Erzählungen. Der Mensch erscheint im Grossen und Kleinen immer, wie er wirklich in der Natur ist, und diese oft unbemerkten Züge aufzusuchen und zu entwickeln, ist das Geschäft — das sich selbst so sehr belohnende Geschäft der Charakteristick.

y) S. 100.

Nach=

Nachschrift
an den Leser.

Hier laß uns ruhn! — Vollendet, hinter uns
liegt nun der Bahnen eine, — laß uns ruhn!
Des Glaubens Erstgebohrne zeigt ich dir,
Sie, die zuerst des Mittlers Aug' erkohr,
Ihm traute Freunde, Brüder ihm zu seyn.
Hoch über unsern Forscherblick erhöht,
Nun bald Jahrtausende verpflanzt, zu blühn
Auf Fluren seliger Unsterblichkeit,
Strebt, ach umsonst! zu ihrer Höh
Des Staubbewohners blödes Aug' empor.
Nur ihres ersten Lebens Gange, nur
Des Geistes ersten Keimen (denn es ist
Des Edlen höchste Kraft hier doch Beginn!)
Späht unser Geist mit süßem Forschen nach,
Erreicht sie oft — fehlt öfter — sinnt und sinnt —
Wagt nicht zu wählen — wählt — und wählte falsch.

Ihr Heilgen Gottes, ach verzeiht, verzeiht,
Wenn oft mein Auge da nur Dämmrung sah,
Wo Klarheit war und helles Mittagslicht. —
Nicht, daß ich Schatten hieß, was Schatten war;
So habt ihr, Männer Gottes, mich gelehrt.
Nur dann verzeiht, wenn allzu allzufern
Von eurer Schöne dis mein Nachbild blieb,
Wenn mir der Ton auf meiner Lippe starb,
Die Hand mir sank, wenn nun der volle Glanz
Von eurer Hoheit mir herüberstrahlt'

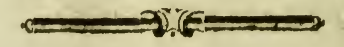
Und

Und unerreichbar jedem Laut und Hoch —
Zu hoch für des Gedanken kühnsten Flug —
Das Bild in ferner Aussicht sich verlohr,
Wie vor geblendtem Auge Sonnenglut.

Wie ihr nun seht wie Engel Gottes! Rein
Durch ihn, der euch erkohr! Wie unter euch
Das Leiden wegschwand, das Tyrannenschwerdt,
Das Mörderwuth gegen euch zückte!
Wie nun der Schmach, des bittern Hohns Gezisch
Verhallt! — Ach noch kriecht Schlangenbrut
Umher, wirft der Verleumdung Nattergift
Auf Thaten, die des Richters Beyfall lohnte.

Viel gabt ihr mir, der Wonnestunden viel,
Wenn ich von Gräbern euch herüberrief.
Oft stieg in Stunden stiller Mitternacht,
Wenn Schlummer auf der müden Schöpfung lag,
Der Bilder eins in meine Einsamkeit,
Stand rein wie Unschuld, schön wie Engel vor mir.
Hoch schlug mein Herz,
Und eurer Worte Flammenschrift
Drang tief in meine Seele, tief hinab,
Wo der Empfindung Urkraft schlummert.

O kehrt dem Forschenden noch oft zurück,
Weiht seine Lippe, daß sie würdig einst —
Nur würdig wie ein Staub es kann —
Von Christus hohen Preisen schalle.



Erstes Register.

Angeführte Schriftstellen.

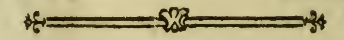
Mark.

Joh.

Zwey:

Zweytes Register.

Angeführte Schriften.



Drit=

Drittes Register,
über
die merkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

Klug-

